

Der Wille zur Freiheit

Einblicke in den tamilischen Widerstand

Adele Balasingham

2001-10-06

Inhaltsverzeichnis

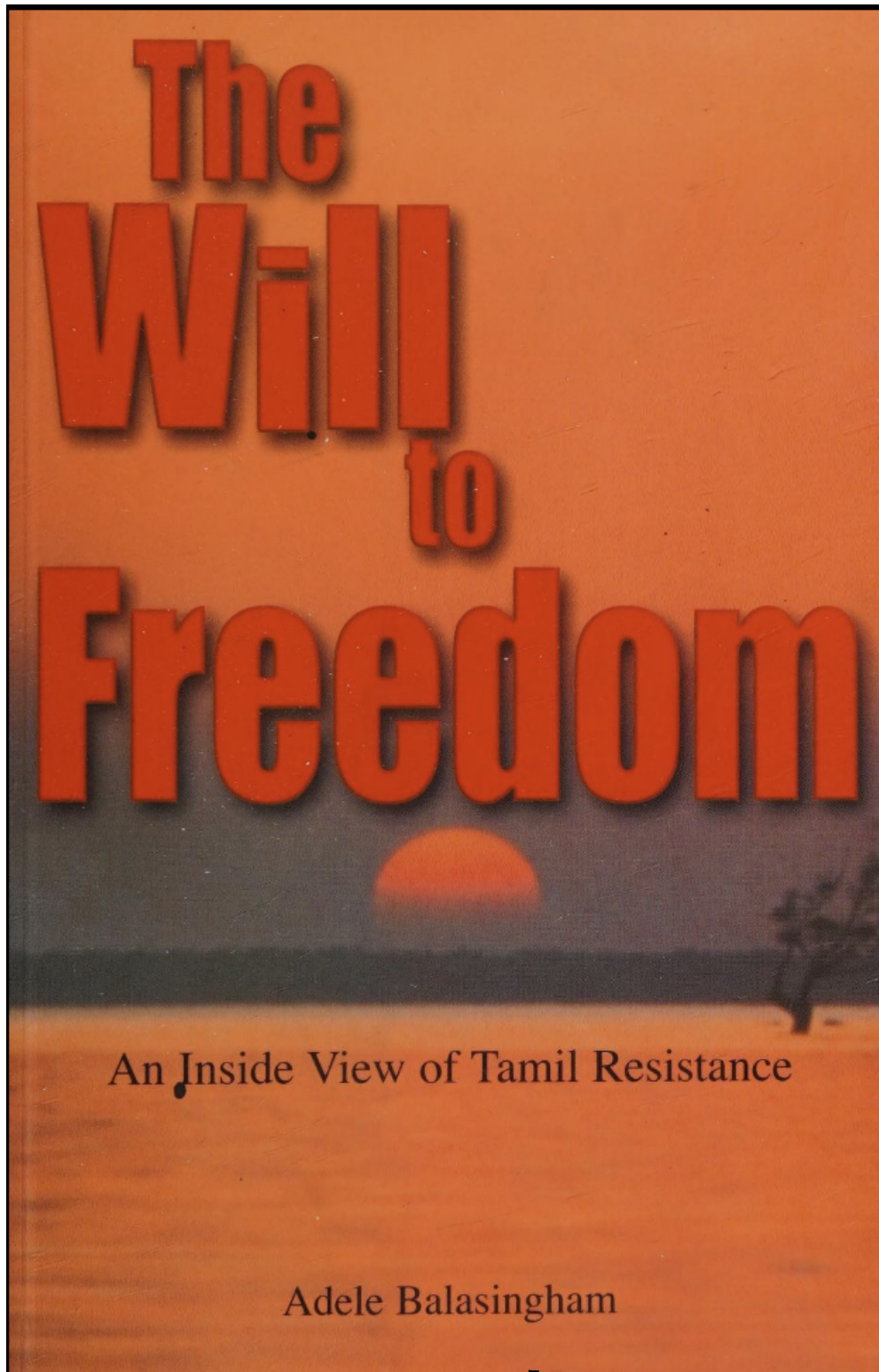
Vorderseite	7
Karten	9
Fotos	11
Bala Anfang dreißig und ich mit 24.	11
Unsere Hochzeit in Süd-London, im Jahr 1978.	12
Mit meiner Familie in Warragul, Australien, im Jahr 1989.	12
Die Hochzeit von Herrn Pirabakaran und Mathivathani (Mathy)	13
Bala wird im August 1985 von Indien nach London deportiert.	14
Ein Loch im Dach unseres Schlafzimmers, verursacht durch eine Bombenexplosion in Chennai, 1985.	16
LTTE-Delegation mit dem ehemaligen sri-lankischen Präsidenten Herrn R. Premadasa.	17
Notizen während einer privaten Sitzung mit dem damaligen Präsidenten Herrn Pre- madasa.	18
Im Dschungel von Mullaitivu mit Leopardenjungen.	19
Sugi, die ehemalige Kommandantin der Kämpferinnen, führt mich zum Dschungel- Trainingslager, 1989.	20
Bala und ich im Gespräch mit Herrn Pirabakaran in seiner „Eins-Vier“-Basis in Alampil, 1989.	21
Treffen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten von Tamil Nadu, Herrn Karunanidhi, in Chennai, 1989.	22
Kittus Hochzeit in Colombo, 1989.	23
Der Chefunterhändler für Sri Lanka, Herr Hameed	24
Gespräche mit IKRK-Vertretern in Jaffna.	25
Ansprache auf der Frauenkonferenz im Windsor Theatre, Jaffna, im Jahr 1990. . . .	26
Ich selbst mit Col. Kittus Mutter, liebevoll „Kittu Amma“ genannt, in Jaffna, 1990.	27
Ansprache bei einer öffentlichen Kundgebung in Batticaloa 1989	28
Bala und ich mit Karikalan	29
Wir sitzen 1990 mit unserem Hund Jimmy vor unserem Bunker in Jaffna.	30
Das Tragen einer Waffe zur Selbstverteidigung, 1991.	31
Diskussion mit den Kämpferinnen der LTTE in Jaffna 1990.	33
Kokosnuss schälen, um sich in Jaffna eine Mahlzeit zu beschaffen, 1993.	35
Bei einem Treffen mit Herrn Tamil Chelvan, dem politischen Flügelführer der LTTE, 1995.	36

Ein gemeinsames Essen mit dem hochrangigen Anführer Baby Subramaniam und seiner Frau Vetti Chelvi, 1992.	37
Bei einer Hochzeitsfeier in Mullaitivu mit Herrn Pirabakaran und seiner Frau Mathy Ende 1998.	38
Einleitung	39
1 Neue Horizonte	46
Treffen mit Balasingham	52
Meine Wurzeln in Australien	56
Militante Politik	63
2 Im Inneren der Tigerhöhle	66
Treffen mit Herrn Pirabakaran	69
Erste Eindrücke von Indien	73
Probleme innerhalb der Organisation	77
Mehr erfahren	78
Endgültige Entscheidungen	85
Die Wartezeit	87
Der Wendepunkt: Schwarzer Juli 1983	90
3 Turbulente Zeiten in Indien	93
Anfänge: Dimensionen des Kampfes	96
Schwierige Zeiten	104
Eine Änderung des Lebensstils	106
Neue Regierung in Delhi	108
Flüchtlinge in Tamil Nadu	110
Einheit und Trennung	112
Balas Abschiebung	116
Der Mordversuch	120
Hausarbeit in Indien	123
Angespannte Beziehungen	126
Sich verschärfende Krise	129
4 Der indisch-LTTE-Krieg	132
Sri Lankas Militäroffensive	134
Das indisch-srilankische Abkommen	137
Thileepans Fasten bis zum Tod	139
Tragödie trifft hochrangige Kommandeure	143
‘Operation Pawan’	149
Berüchtigte Massaker	152
5 Gejagt von der indischen Armee	157
Umzug nach Karaveddy	159

Umsiedlung von Häusern	162
Ein Überfall auf unser Haus	166
Immobilien in Jaffna	170
Eine sanfte Frau	173
Toddy Tappers	175
Kritische Tage	178
Begegnung der dritten Art	181
Dem Tod ins Auge sehen	183
Auf der Flucht	186
Die letzte Herausforderung	189
U-Bahn in Indien	195
6 Premadasa - LTTE Talks	197
Unruhen im Norden und Süden	199
Einladung zu Friedensgesprächen	202
Treffen mit Premadasa	204
Eine Besatzungsarmee	207
Die Rolle von Herrn Hameed	210
Delhis Kritik an den Gesprächen	212
Treffen mit Pirabakaran im Dschungel	215
Feindseligkeiten zwischen Delhi und Colombo	220
Konfrontationskurs	223
Ersuchen um bewaffnete Unterstützung	226
Politische Partei der LTTE	229
Treffen mit Karunanidhi in Chennai	233
Konferenz in Vaharai	235
Die Strategie der LTTE und die Agenda von Premadasa	237
7 Leben inmitten des Krieges in Jaffna	241
Die Schlacht um die Festung Jaffna	243
Leben in Vadamarachchi	244
Neues Bild der weiblichen Kader	246
Die LTTE-Verwaltung in Jaffna	249
Kämpferinnen	251
Eine Antwort an die Kritiker	253
Ein Kampf gegen Völkermord	256
Frauen und der nationale Kampf	259
Stärkung der Rolle der Frau	262
Die PFLT und Mathaya	267
Die Mitgiftdebatte	269
Forschung zu Gewalt gegen Frauen	272
Der Ausbruch des Krieges in Jaffna	276
Die Invasion von Jaffna und der Exodus	279

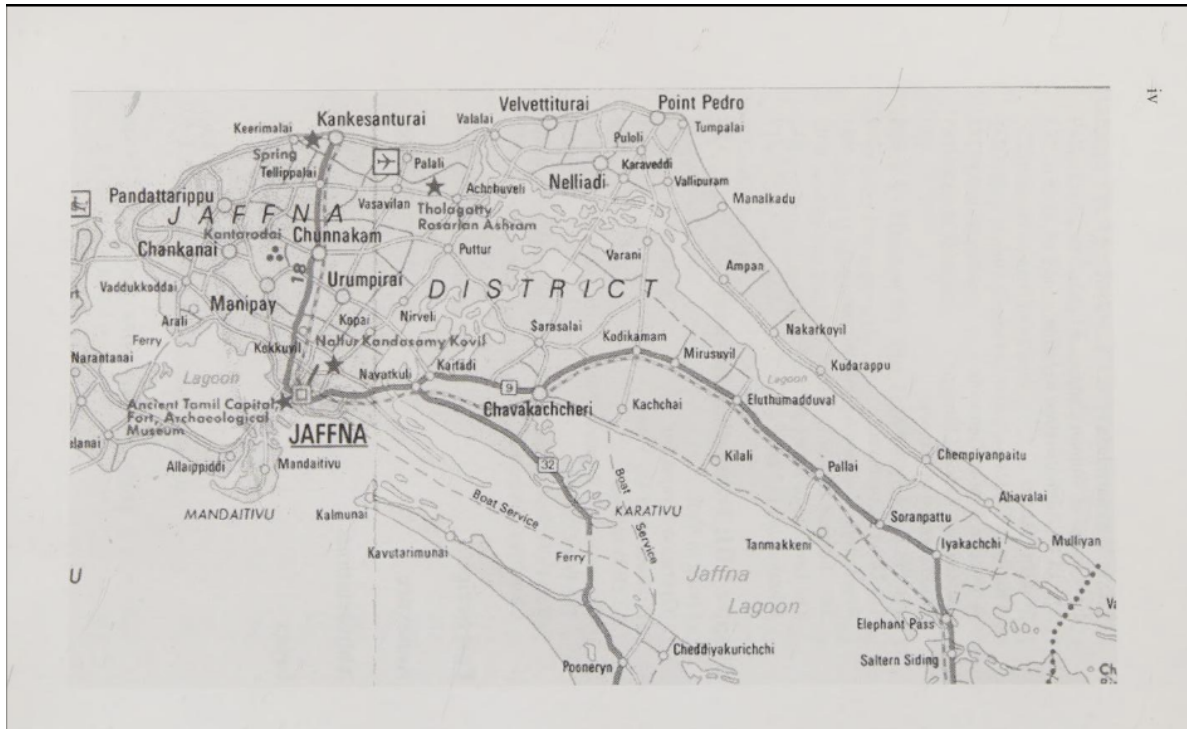
Rückzug an Vanni	283
8 Prüfungen in Vanni	286
Leben in Vanni	288
‘Operation Jayasukuru’	291
Pirabakaran aus meiner Sicht	294
LTTE-Hochzeiten	298
Helden des Befreiungskrieges	301
Der Krieg geht weiter	305
Bala erkrankt schwer	307
Chandrikas Forderungen	311
Nachschrift	315
Anhang	318
Text des Briefwechsels zwischen dem sri-lankischen Präsidenten Premadasa und dem indischen Premierminister Rajiv Gandhi	319
Brief vom 2. Juni 1989 Geschrieben von Präsident Premadasa an den indischen Premierminister Rajiv Gandhi	319
Brief vom 20. Juni 1989 Geschrieben von Herrn Rajiv Gandhi an Herrn Premadasa .	320
Brief vom 29. Juni 1989 Geschrieben von Herrn Premadasa an Herrn Rajiv Gandhi.	321
Brief vom 30. Juni 1989 Verfasst von Herrn Premadasa an Herrn Rajiv Gandhi als Antwort auf Herrn Gandhis Brief vom 20. Juni 1989.	322
Brief vom 30. Juni 1989 Verfasst von Herrn Rajiv Gandhi an Herrn Premadasa als Antwort auf Herrn Premadasas Schreiben vom 29. Juni 1989.	324
Brief vom 4. Juli 1989 Verfasst von Herrn Premadasa an Herrn Rajiv Gandhi	325
Brief vom 11. Juli 1989 Verfasst von Herrn Rajiv Gandhi an Herrn Premadasa . . .	326
Abkürzungen	328
Rückseite	330

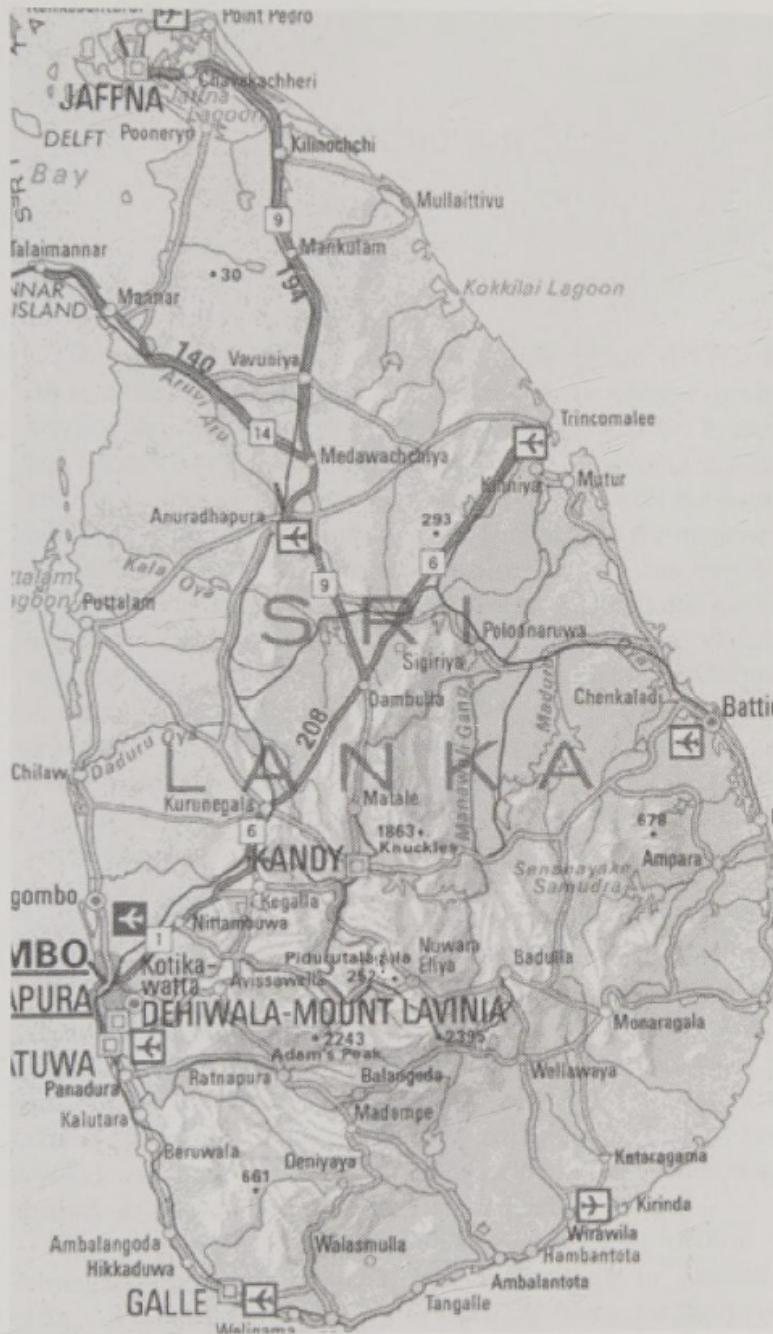
Vorderseite



Der Wille zur Freiheit: Einblicke in den tamilischen Widerstand
Adele Balasingham

Karten





Fotos

Bala Anfang dreißig und ich mit 24.

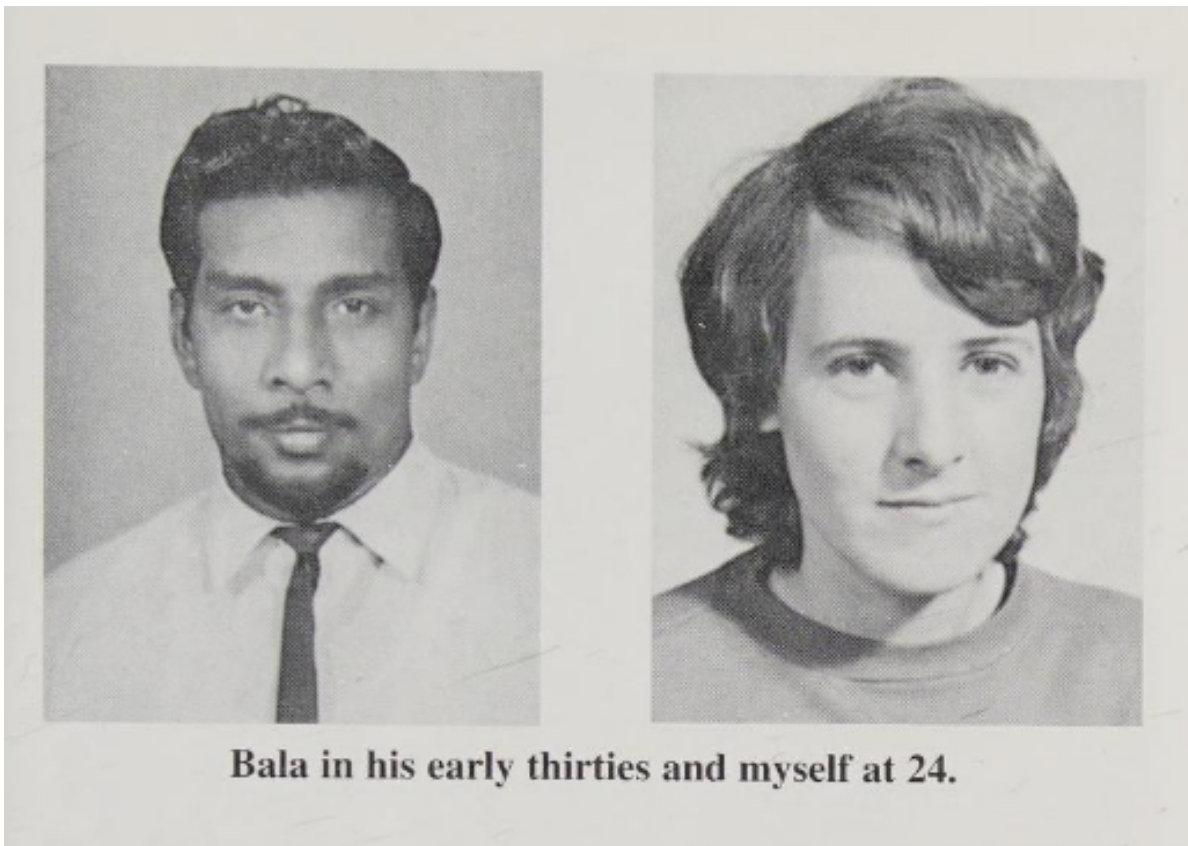


Abbildung 1: Bala Anfang dreißig und ich mit 24.

Unsere Hochzeit in Süd-London, im Jahr 1978.



Abbildung 2: Unsere Hochzeit in Süd-London, im Jahr 1978.

Mit meiner Familie in Warragul, Australien, im Jahr 1989.

Mit meiner Familie in Warragul, Australien im Jahr 1989. *Von links nach rechts (sitzend)* mein Vater, Bruce Wilby, ich, meine Mutter Betty. *Stehend* mein älterer Bruder Brent, meine jüngere Schwester Lynley und mein jüngerer Bruder David.

Die Hochzeit von Herrn Pirabakaran und Mathivathani (Mathy)

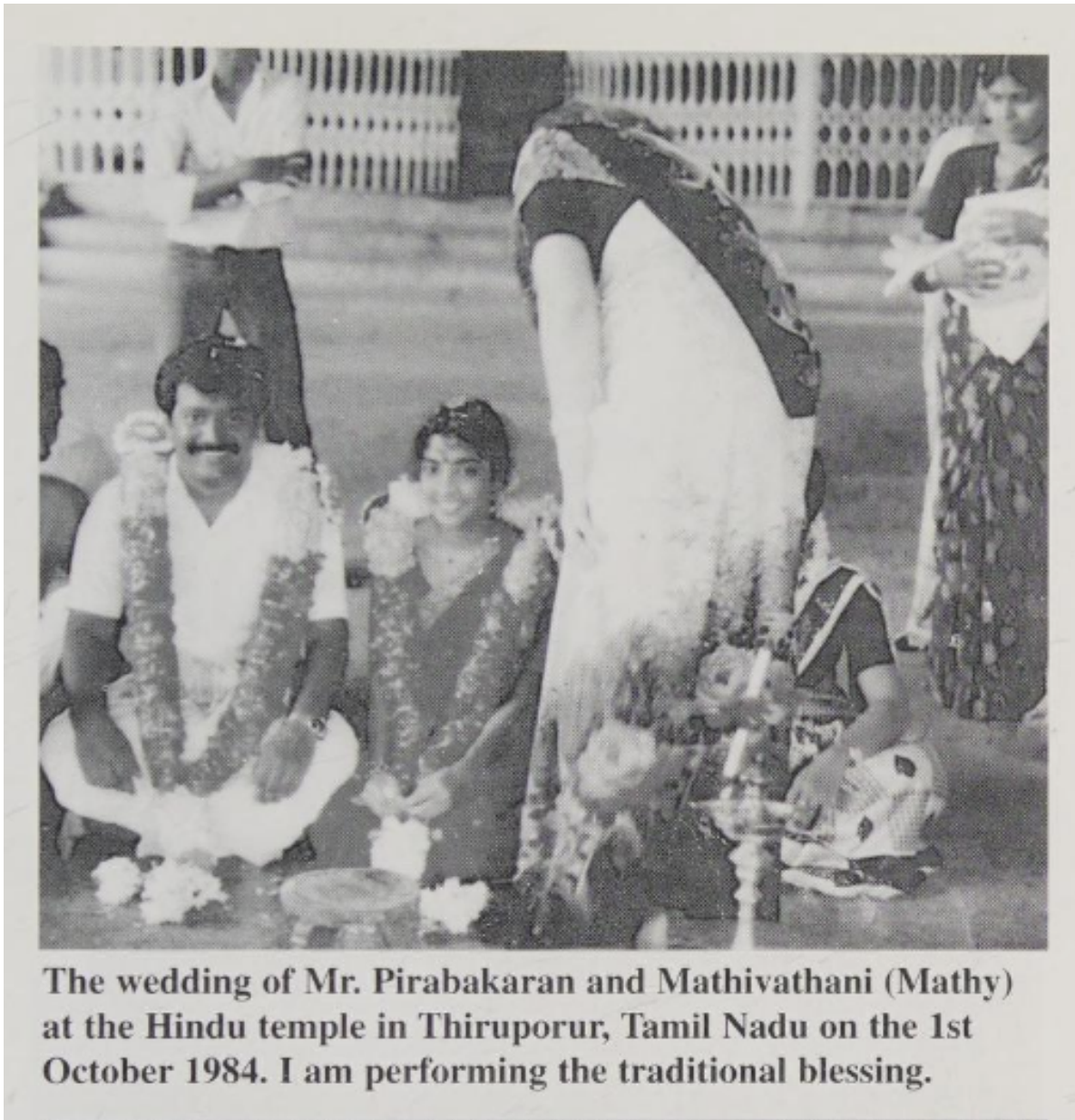


Abbildung 3: Die Hochzeit von Herrn Pirabakaran und Mathivathani (Mathy) im Hindu-Tempel in Thiruporur, Tamil Nadu, am 1. Oktober 1984. Ich führe den traditionellen Segen durch.

Bala wird im August 1985 von Indien nach London deportiert.



Abbildung 4: Bala wird im August 1985 von Indien nach London deportiert.

Ein Loch im Dach unseres Schlafzimmers, verursacht durch eine Bombenexplosion in Chennai, 1985.

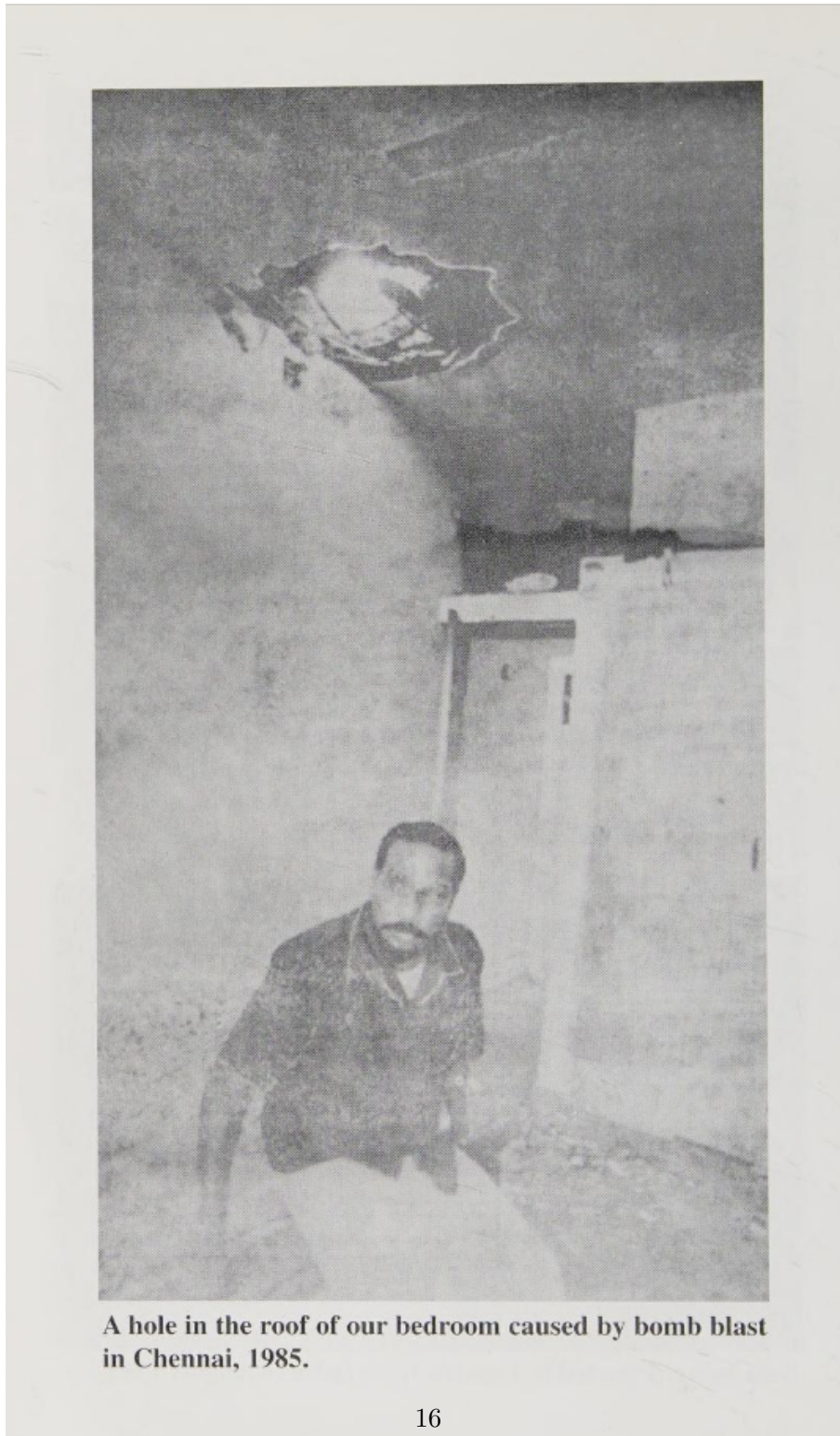


Abbildung 5: Ein Loch im Dach unseres Schlafzimmers, verursacht durch einen Bombenanschlag in Chennai, 1985.

LTTE-Delegation mit dem ehemaligen sri-lankischen Präsidenten Herrn R. Premadasa.

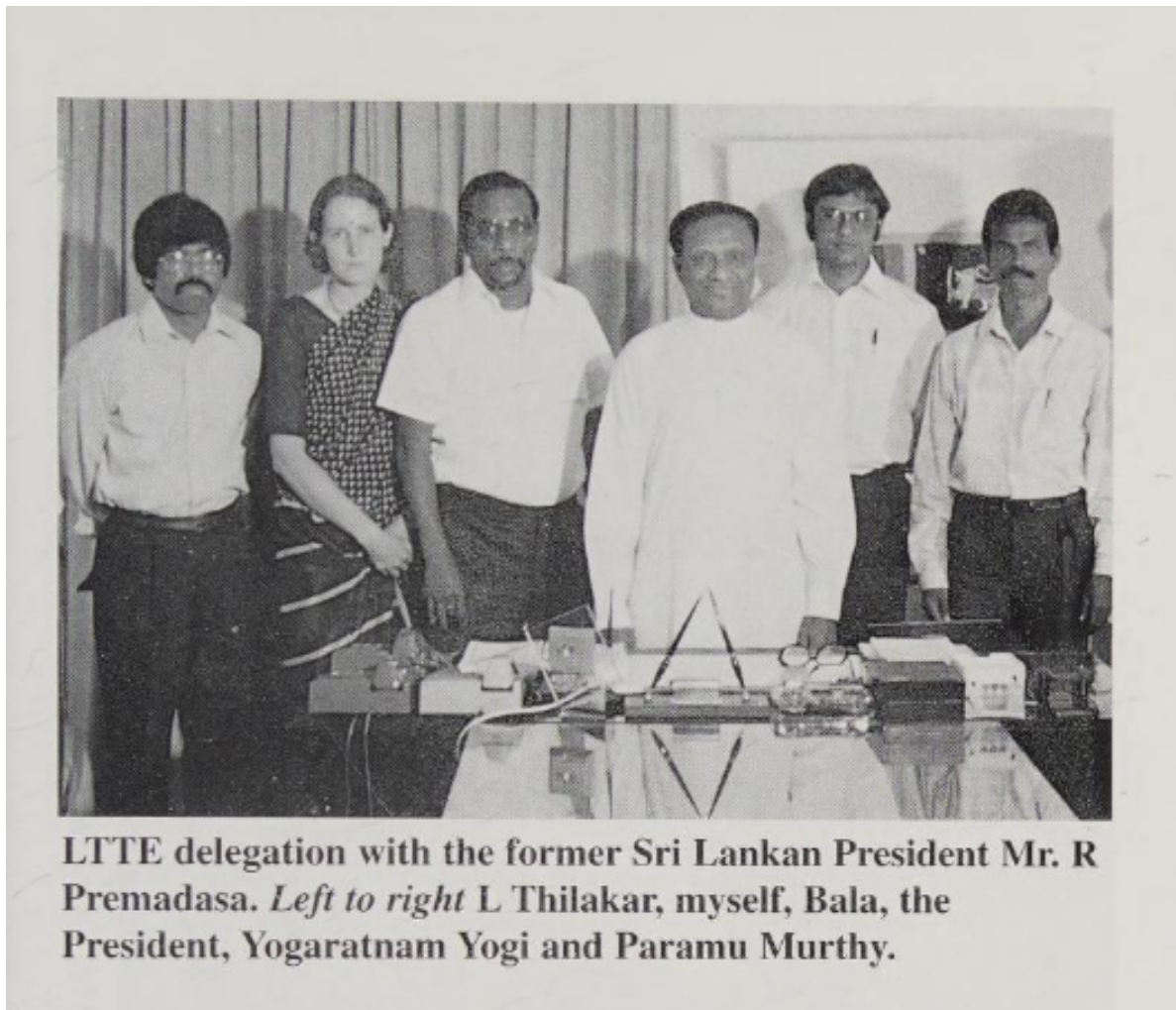


Abbildung 6: LTTE-Delegation mit dem ehemaligen sri-lankischen Präsidenten Herrn R Premadasa. Von links nach rechts: L. Thilakar, ich, Bala, der Präsident, Yogaratnam Yogi und Paramu Murthy.

**Notizen während einer privaten Sitzung mit dem damaligen
Präsidenten Herrn Premadasa.**

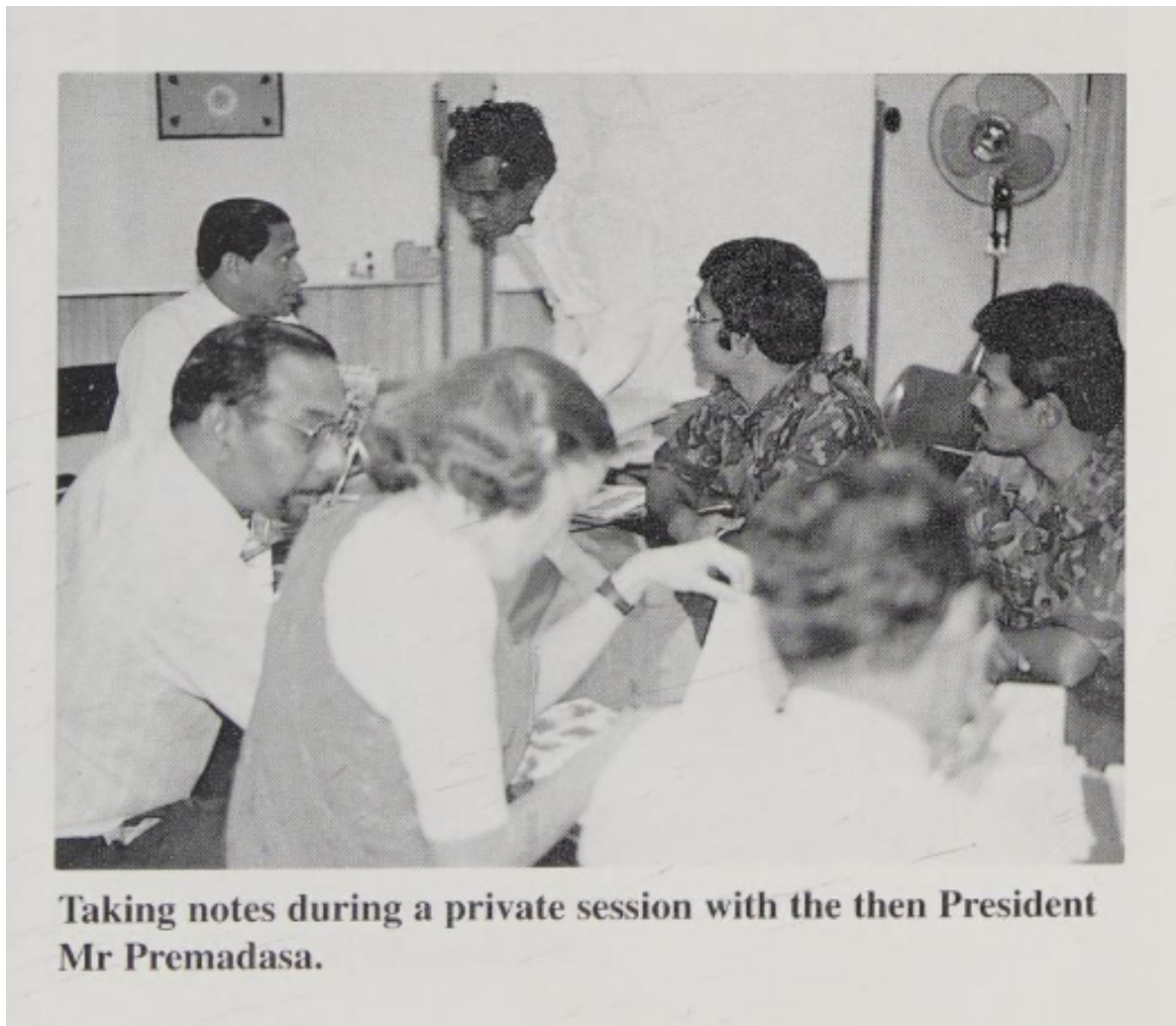


Abbildung 7: Notizen während einer privaten Sitzung mit dem damaligen Präsidenten Herrn Premadasa.

Im Dschungel von Mullaitivu mit Leopardenjungen.

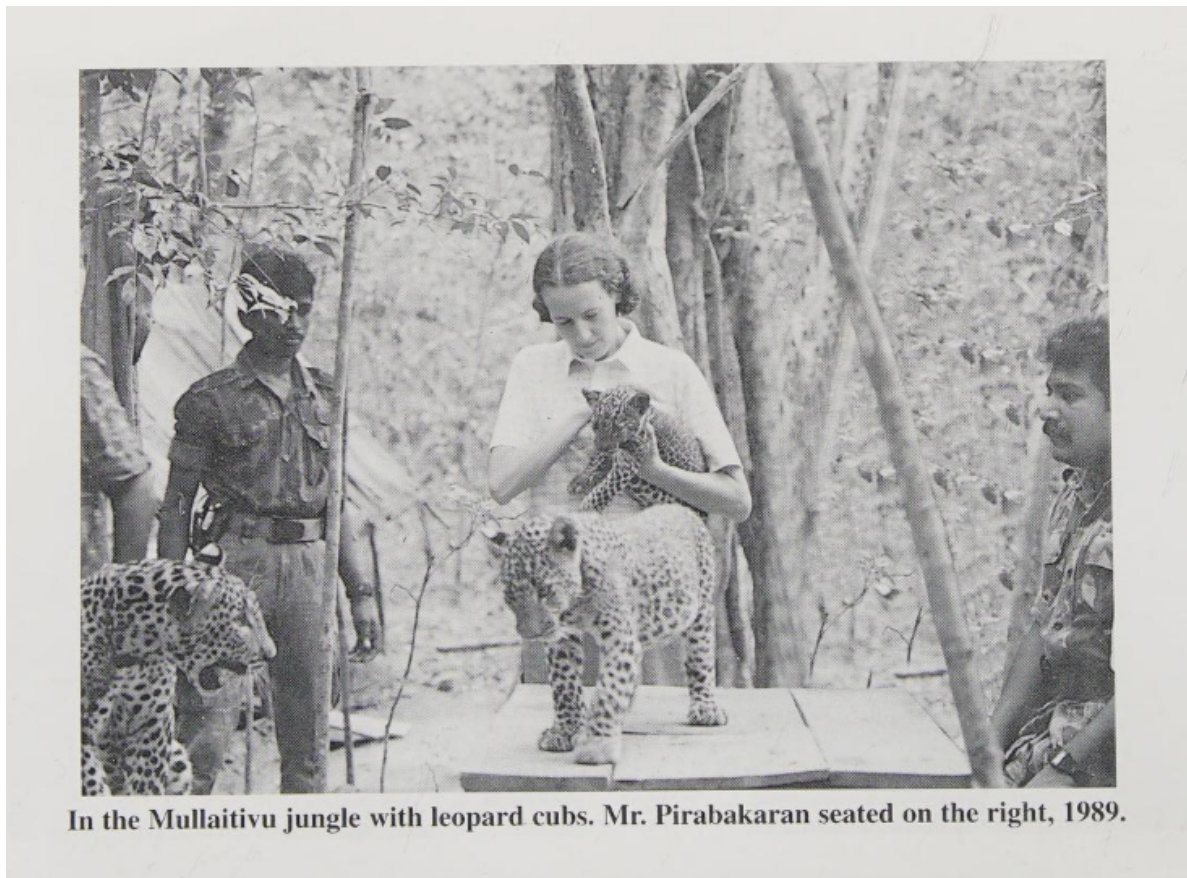


Abbildung 8: Im Dschungel von Mullaitivu mit Leopardenjungen. Herr Pirabakaran sitzt rechts, 1989.

Sugi, die ehemalige Kommandantin der Kämpferinnen, führt mich zum Dschungel-Trainingslager, 1989.



Sugi, the former commander of the women fighters, leads me to the jungle training camp, 1989.

Abbildung 9: Sugi, die ehemalige Kommandantin der Kämpferinnen, führt mich zum Dschungel-Trainingslager, 1989.

Bala und ich im Gespräch mit Herrn Pirabakaran in seiner „Eins-Vier“-Basis in Alampil, 1989.

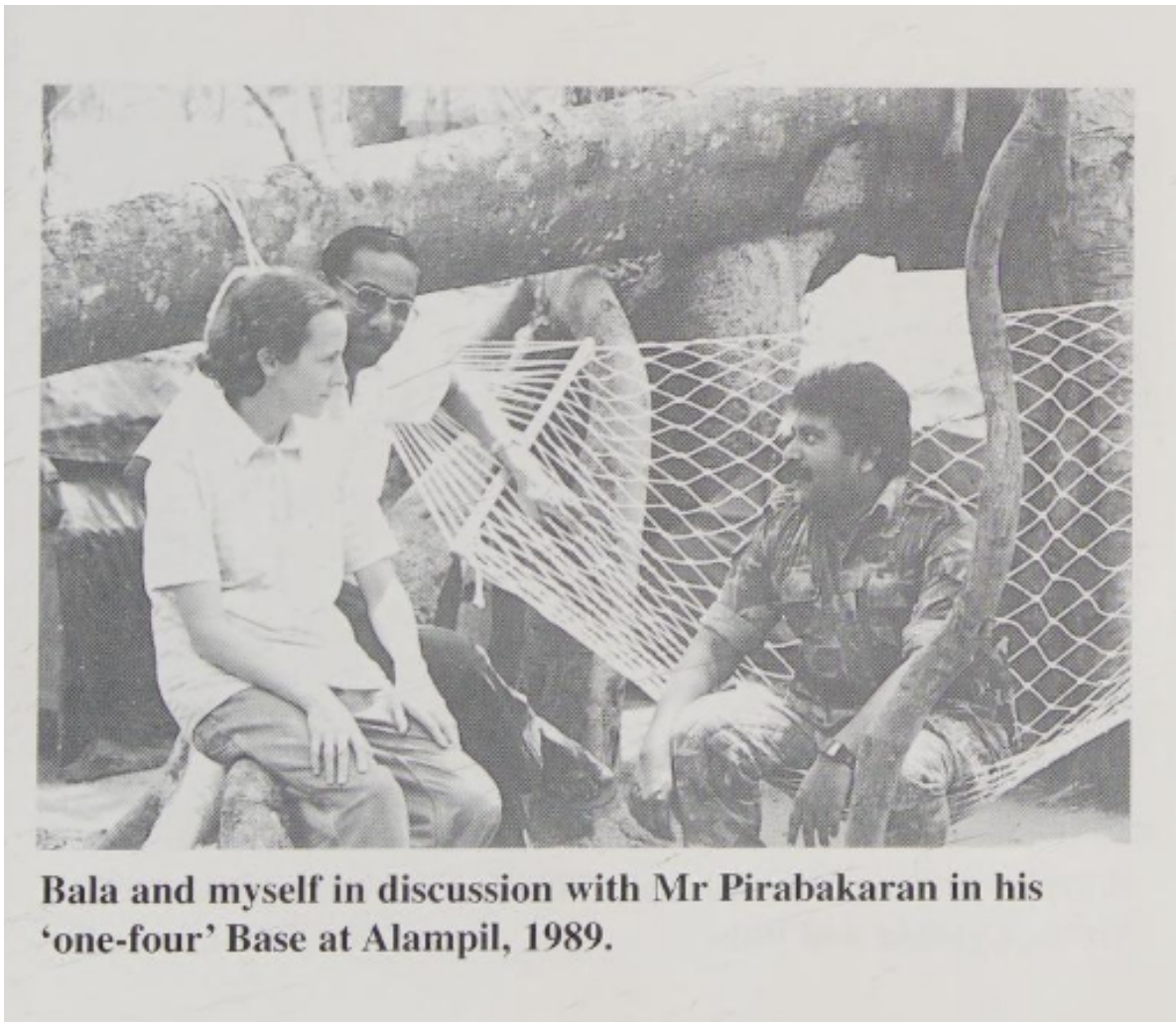


Abbildung 10: Bala und ich im Gespräch mit Herrn Pirabakaran in seiner „Eins-Vier“-Basis in Alampil, 1989.

Treffen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten von Tamil Nadu, Herrn Karunanidhi, in Chennai, 1989.



Meeting the former Chief Minister of Tamil Nadu, Mr Karunanidhi in Chennai, 1989. *From left to right, Mr Karunanidhi, Bala, Yogi and myself.*

Abbildung 11: Treffen mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten von Tamil Nadu, Herrn Karunanidhi, in Chennai, 1989. Von links nach rechts: Herr Karunanidhi, Bala, Yogi und ich.

Kittus Hochzeit in Colombo, 1989.

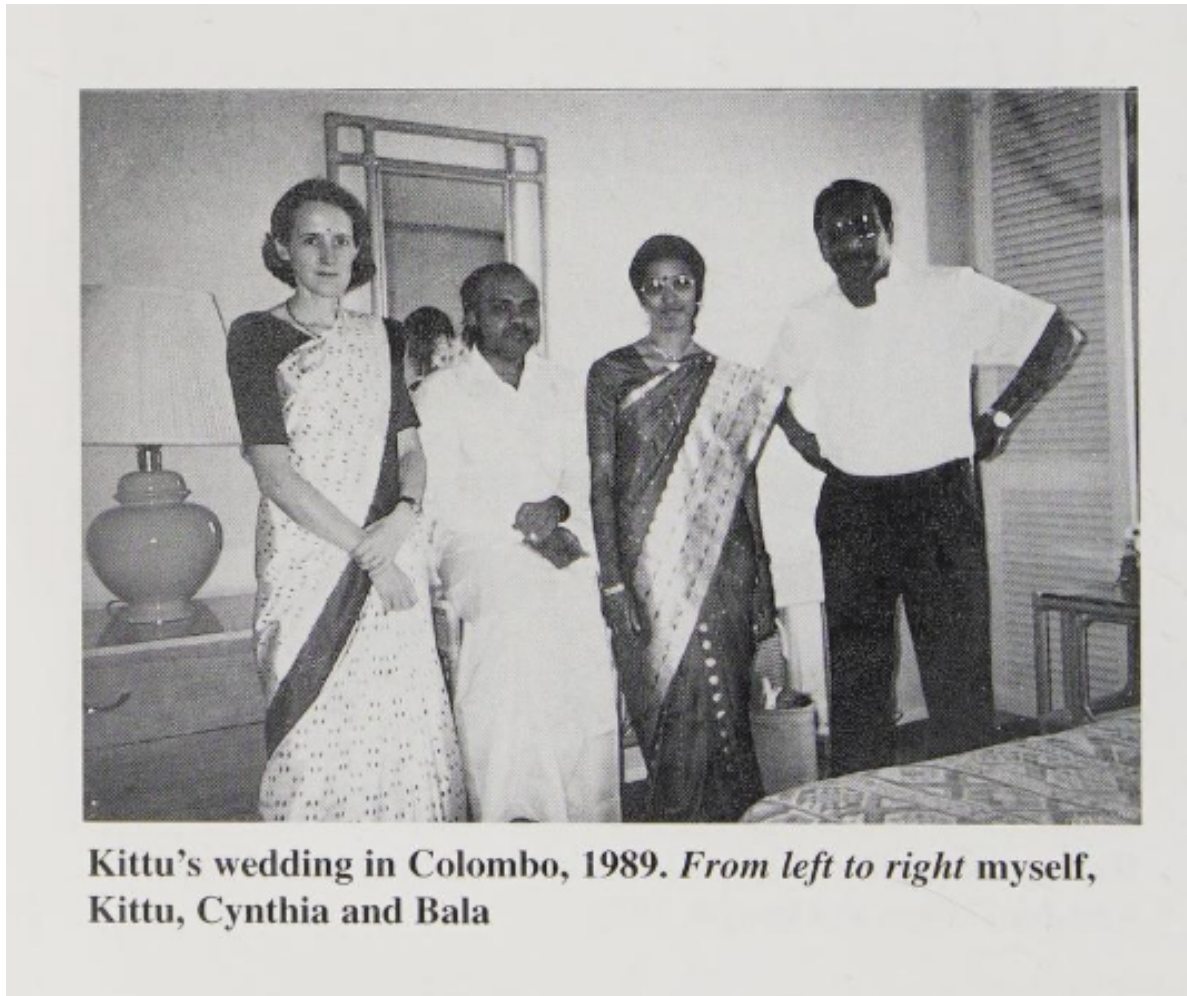


Abbildung 12: Kittus Hochzeit in Colombo, 1989. Von links nach rechts ich, Kittu, Cynthia und Bala

Der Chefunterhändler für Sri Lanka, Herr Hameed



The chief negotiator for Sri Lanka, Mr Hameed (*on the right*) in discussion with LTTE delegates in Jaffna, 1990.

Abbildung 13: Der Chefunterhändler für Sri Lanka, Herr Hameed (rechts), im Gespräch mit LTTE-Delegierten in Jaffna, 1990.

Gespräche mit IKRK-Vertretern in Jaffna.

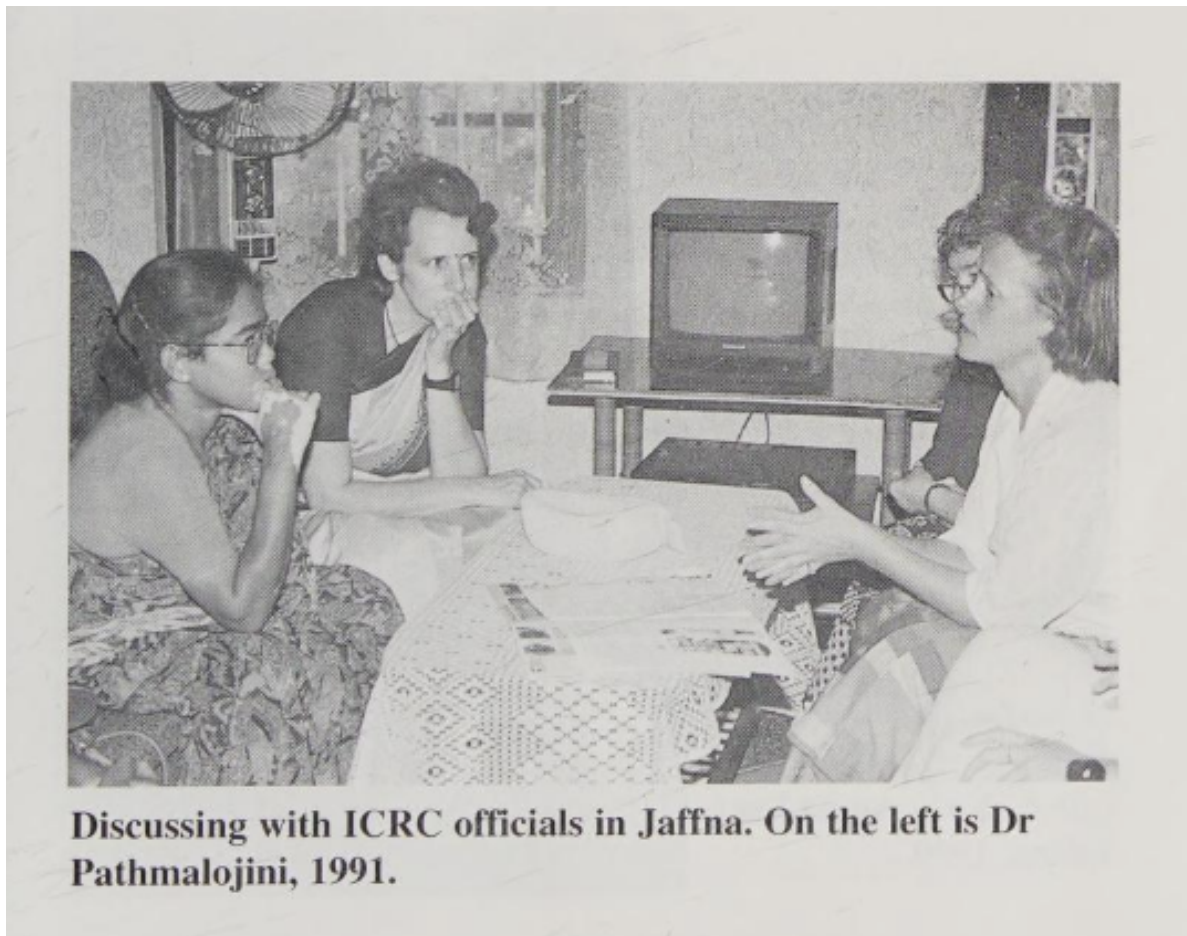


Abbildung 14: Besprechung mit IKRK-Beamten in Jaffna. Links ist Dr. Pathmalojini abgebildet, 1991.

Ansprache auf der Frauenkonferenz im Windsor Theatre, Jaffna, im Jahr 1990.

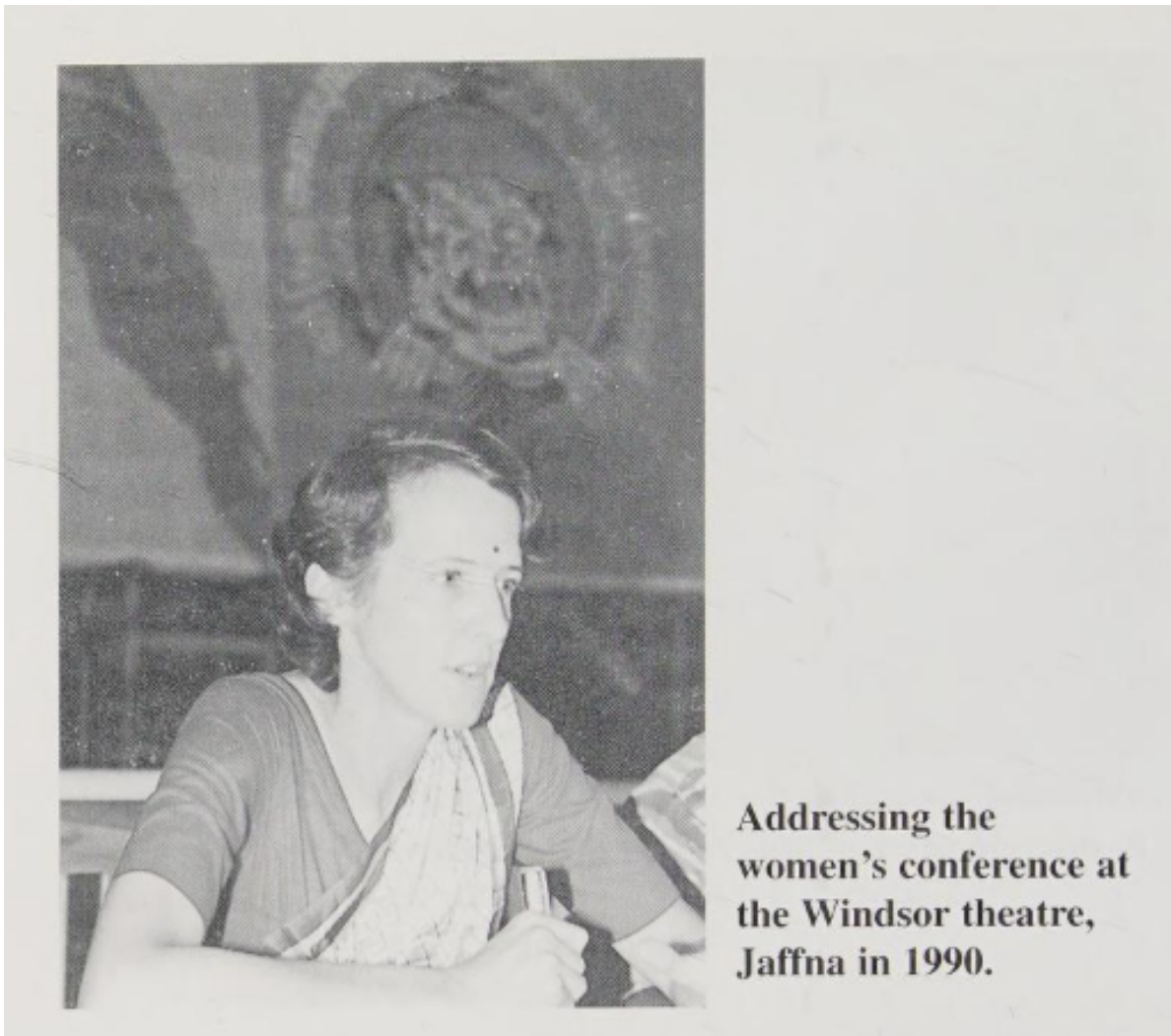


Abbildung 15: Rede auf der Frauenkonferenz im Windsor Theatre, Jaffna, 1990.

Ich selbst mit Col. Kittus Mutter, liebevoll „Kittu Amma“ genannt, in Jaffna, 1990.

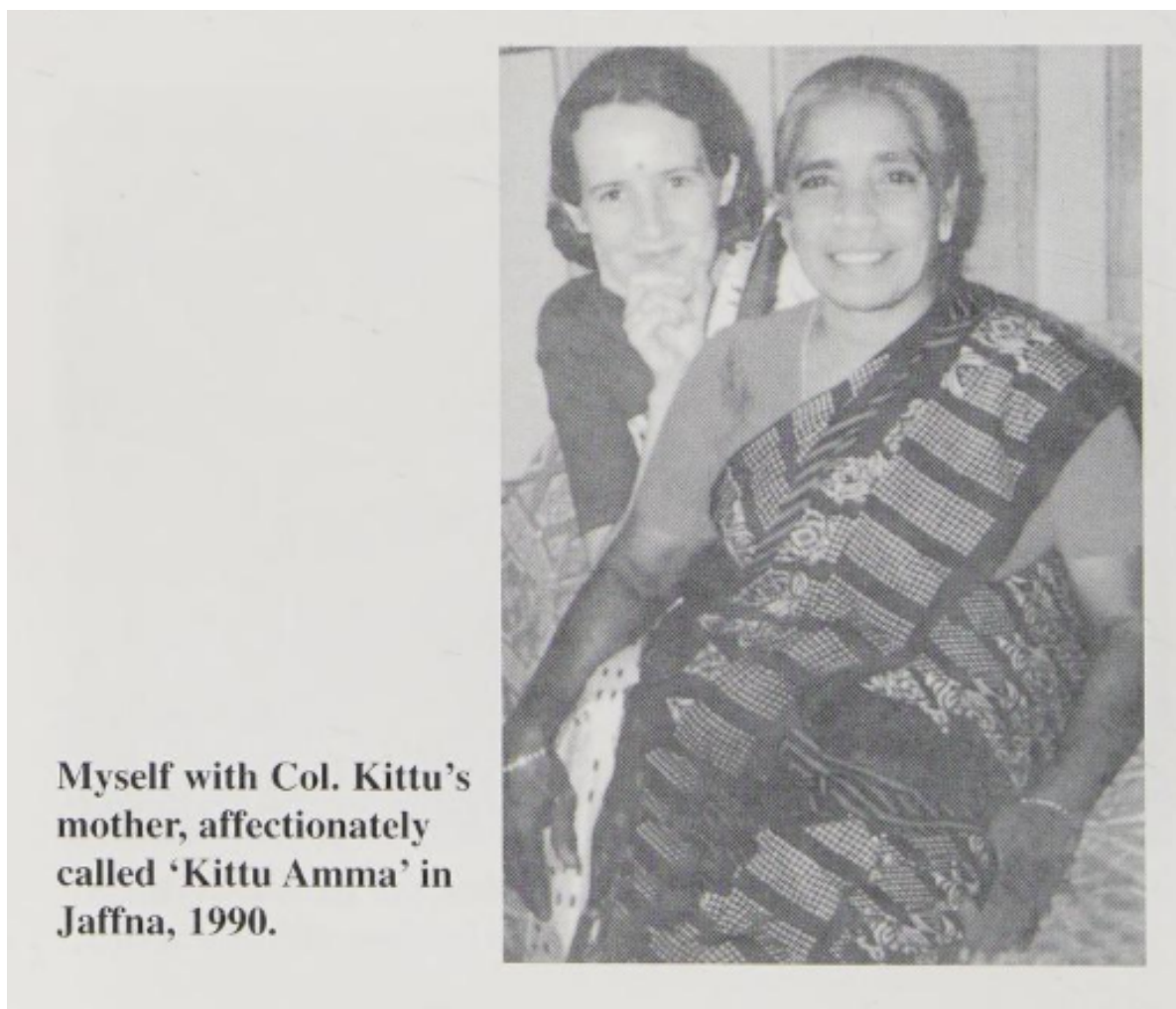


Abbildung 16: Ich mit Oberst Kittus Mutter, liebevoll „Kittu Amma“ genannt, in Jaffna, 1990.

Ansprache bei einer öffentlichen Kundgebung in Batticaloa 1989

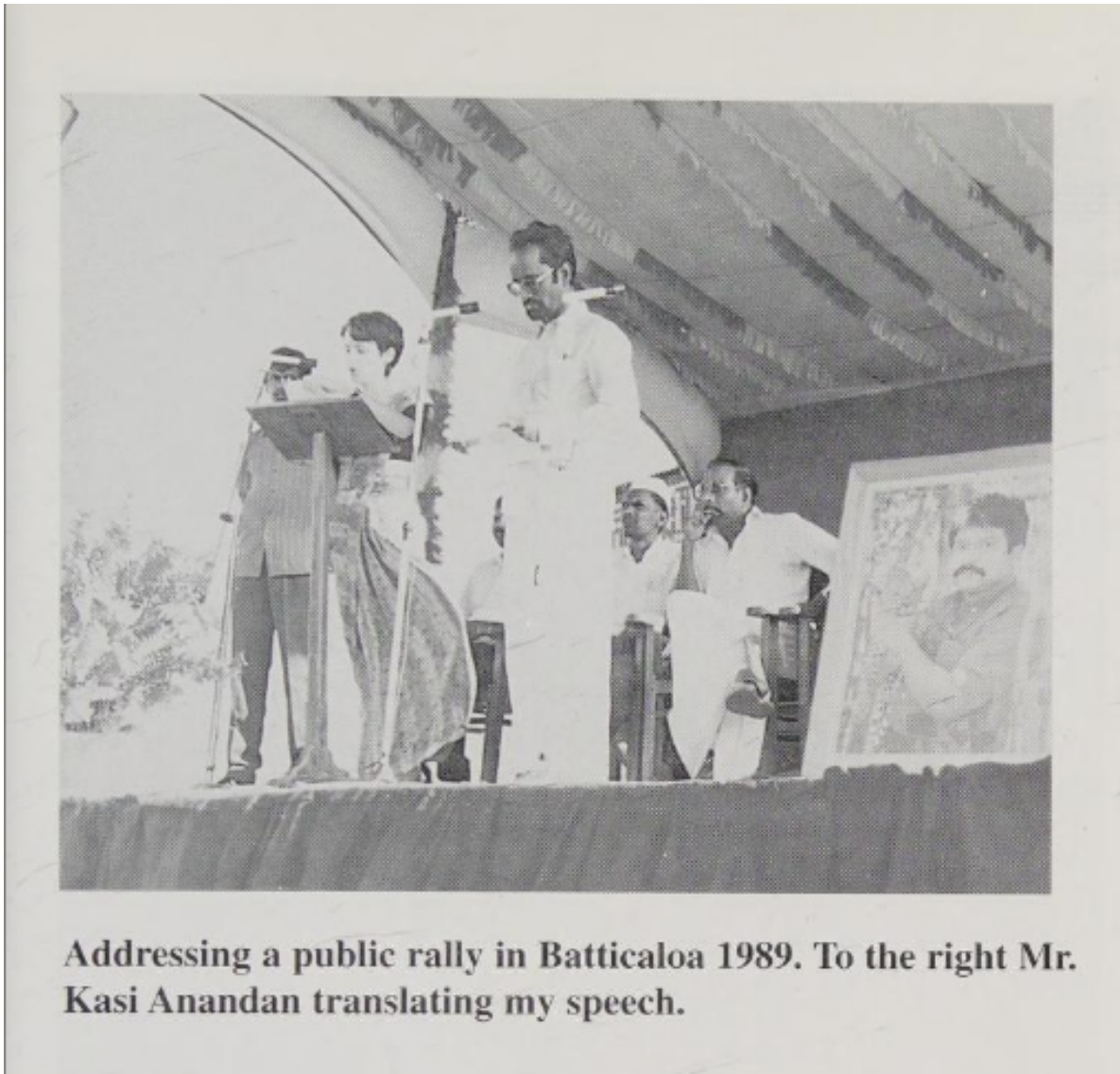


Abbildung 17: Ansprache bei einer öffentlichen Kundgebung in Batticaloa 1989. Rechts: Herr Kasi Anandan übersetzt meine Rede.

Bala und ich mit Karikalan

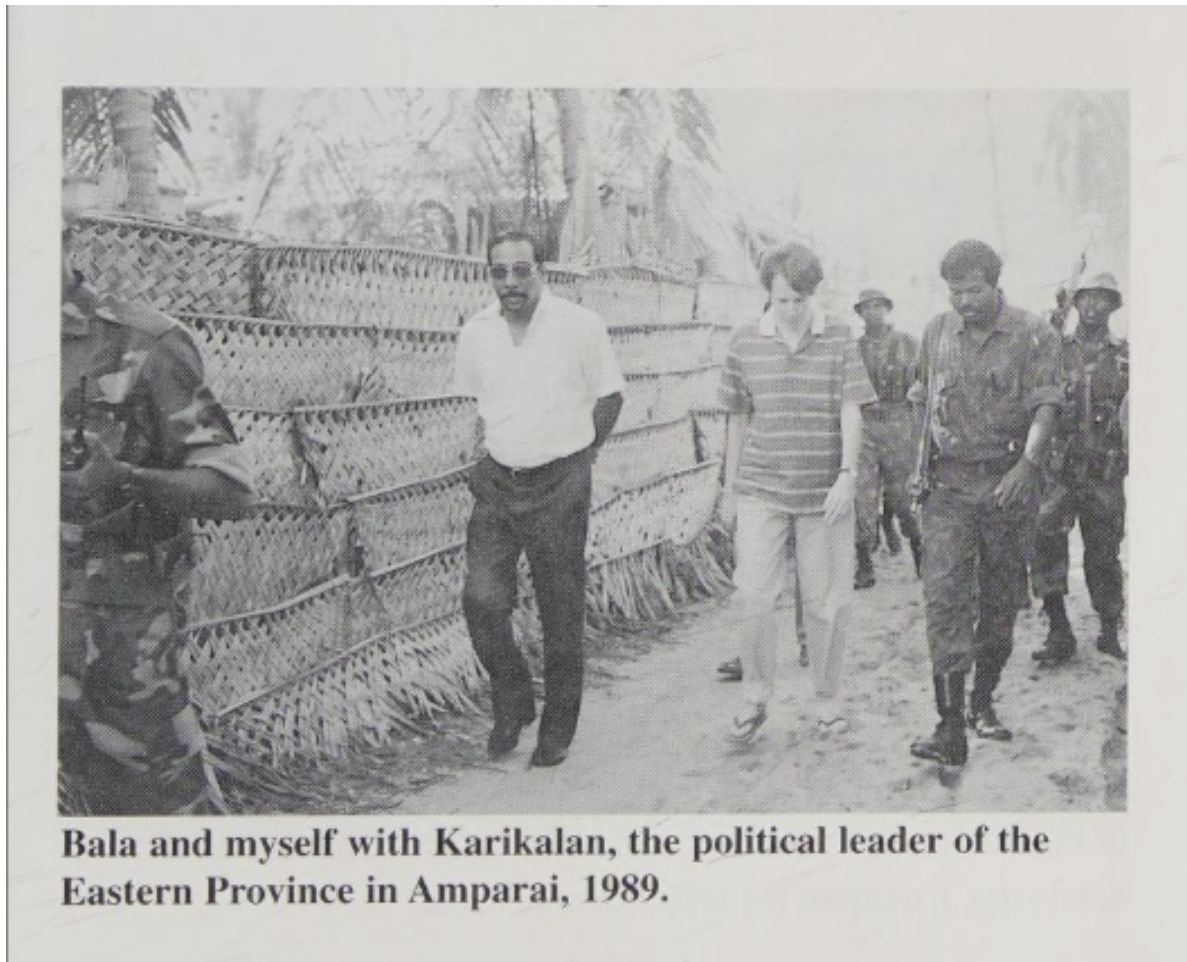
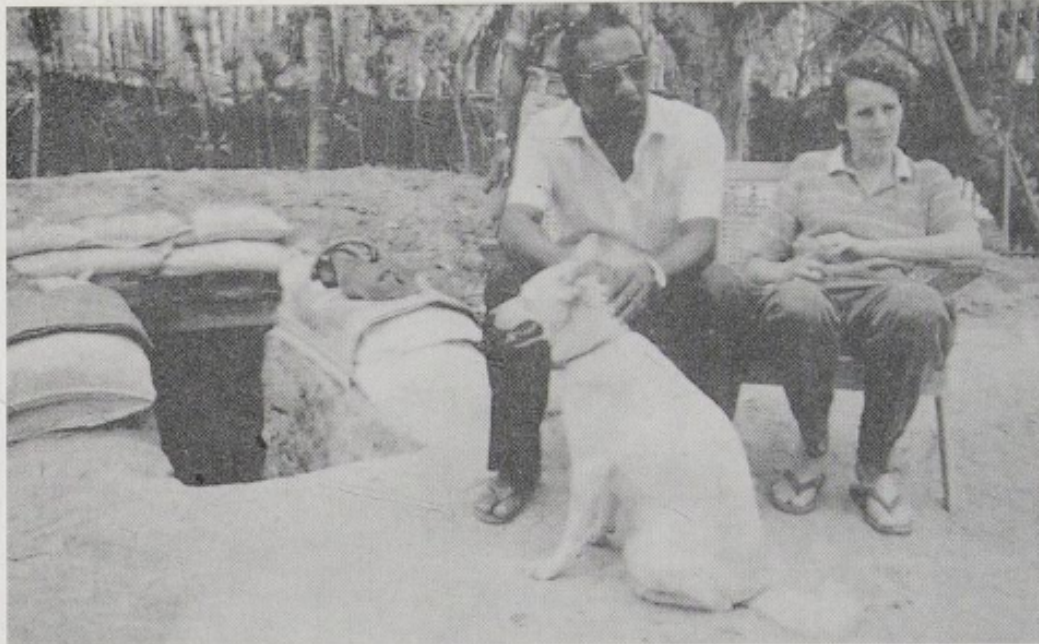


Abbildung 18: Bala und ich mit Karikalan, dem politischen Führer der Ostprovinz in Amparai, 1989.

Wir sitzen 1990 mit unserem Hund Jimmy vor unserem Bunker in Jaffna.



**Sitting outside our bunker with our dog Jimmy in Jaffna
1990.**

Abbildung 19: Wir sitzen mit unserem Hund Jimmy vor unserem Bunker in Jaffna, 1990.

Das Tragen einer Waffe zur Selbstverteidigung, 1991.



Carrying a weapon for self-defence, 1991.

Abbildung 20: Das Tragen einer Waffe zur Selbstverteidigung, 1991.

Diskussion mit den Kämpferinnen der LTTE in Jaffna 1990.



Discussing issues with the women fighters of the LTTE in Jaffna 1990.

**Kokosnuss schälen, um sich in Jaffna eine Mahlzeit zu beschaffen,
1993.**



Scrapping coconut for a meal in Jaffna, 1993.

Abbildung 22: Kokosnuss schälen für eine Mahlzeit in Jaffna, 1993.

Bei einem Treffen mit Herrn Thamil Chelvan, dem politischen Flügelführer der LTTE, 1995.



Abbildung 23: Bei einem Treffen mit Herrn Thamil Chelvan, dem politischen Flügelführer der LTTE, 1995.

Ein gemeinsames Essen mit dem hochrangigen Anführer Baby Subramaniam und seiner Frau Vetti Chelvi, 1992.



Enjoying a meal with the senior leader Baby Subramaniam and his wife Vetti Chelvi, 1992.

Abbildung 24: Er genießt eine Mahlzeit mit dem hochrangigen Anführer Baby Subramaniam und seiner Frau Vetti Chelvi, 1992.

Bei einer Hochzeitsfeier in Mullaitivu mit Herrn Pirabakaran und seiner Frau Mathy Ende 1998.

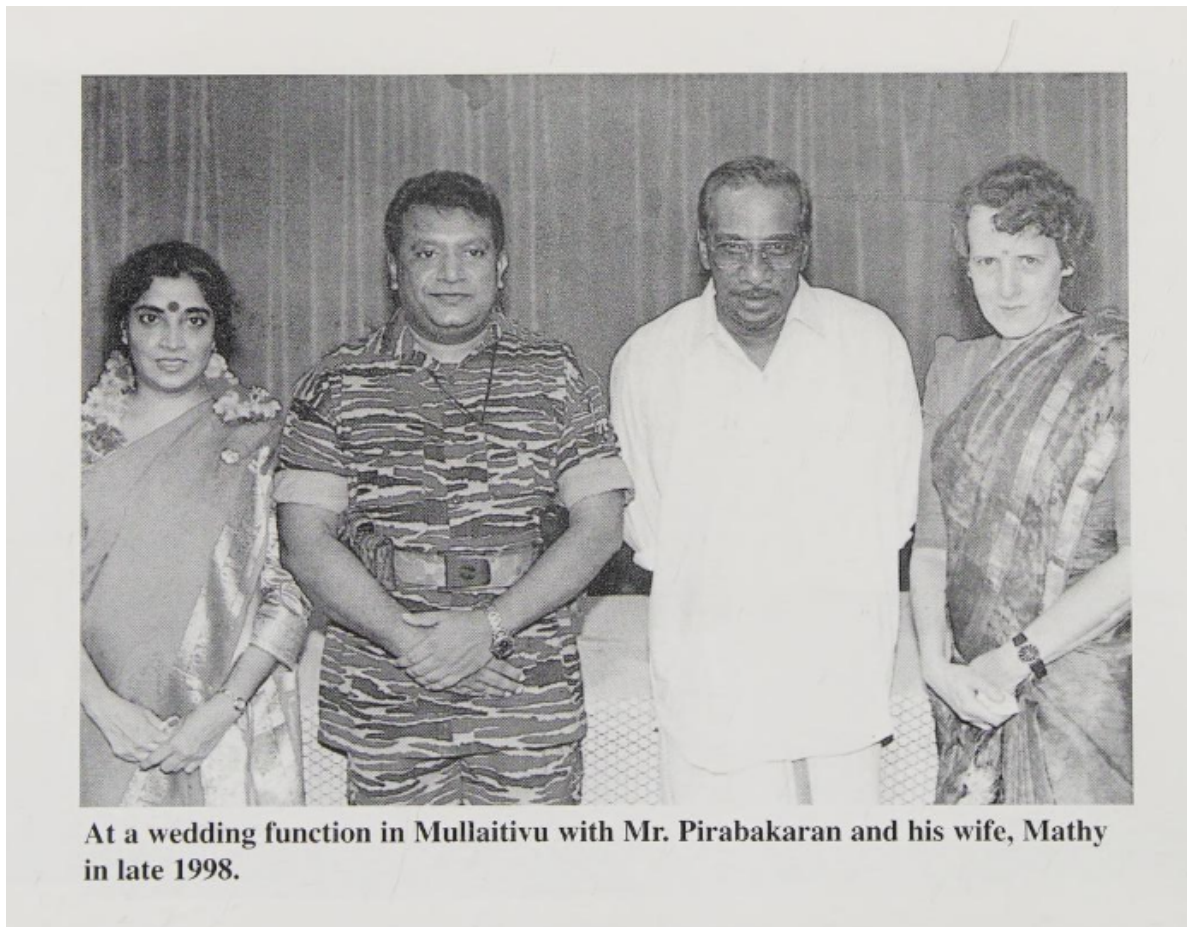


Abbildung 25: Bei einer Hochzeitsfeier in Mullaitivu mit Herrn Pirabakaran und seiner Frau Mathy Ende 1998.

Einleitung

Obwohl die Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) international als die Freiheitsbewegung bekannt sind, die den tamilischen Kampf für Selbstbestimmung in Sri Lanka anführte, ist über die wahre Natur und Struktur der Organisation sowie über das Kaliber ihrer Führung weniger bekannt. Wie es auch beim enormen Leid des tamilischen Volkes der Fall ist. Dieser Mangel an Transparenz ist auf die strenge Pressezensur, das Besuchsverbot für das Kriegsgebiet und die Antipathie der internationalen Medien und der Regierungen der Welt zurückzuführen. Diese Intransparenz hat verschiedenen Analysten, Experten und „Gelehrten“ der Aufstandsbe-kämpfung ungehinderten Spielraum gegeben, die Organisation sowie den tamilischen Kampf zu verzerren, zu verfälschen und falsch darzustellen. Die bewusst konstruierten monströsen Bilder und Eindrücke haben auch die Wahrheit hinter dem Konflikt verschleiert. Ziel dieses Buches ist es, den Schleier des Geheimnisvollen und der Fehlinterpretationen, der über dem tamilischen Kampf liegt, zu lüften und die wahre Geschichte der grausamen Unterdrückung eines Volkes und seines gewaltsamen Widerstands zu erzählen.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten verbringe ich mein Leben mit den Tamil Tigers. In diesem Buch schildere ich meine historische Reise der Beteiligung am tamilischen Freiheitskampf und meine einzigartigen Erfahrungen in diesen Jahren. Diese halbautobiografische, histori-sche Skizze versucht, die Lebenserfahrungen, Ereignisse und Episoden chronologisch in der Evolutionsgeschichte und Entwicklung des tamilischen bewaffneten Widerstands darzustellen.

Die ersten Seiten dieses Werkes erzählen die Geschichte einer jungen Frau aus einem kleinen, unbekannten Dorf in Australien, die einen radikalen Bruch in ihrem Leben herbeiführt, als sie die Küsten ihres Landes verlässt, um ein Abenteuer in Europa zu erleben. Als ich vor dreißig Jahren in Australien ins Flugzeug stieg und nach Europa flog, war die Wahrscheinlichkeit, dass sich mein Leben radikal verändern würde, das Letzte, woran ich dachte. Aber es geschah, und zwar in einem Ausmaß, das sich niemand hätte vorstellen können. Es ging weit über die einfache Frage der persönlichen Weiterentwicklung durch Reisen und ein Hochschulstudium in England hinaus. Meine Weltanschauung hat sich drastisch verändert. Der größte Einflussfaktor in meinem Leben war mein Ehemann, Anton Balasingham. Unsere Ehe im Jahr 1978 war eine Verbindung ideologischer Perspektiven, Werte, Bestrebungen und Überzeugungen. Und seitdem haben wir gemeinsam einen revolutionären Weg beschritten, vereint angesichts von Herausforderungen und Umständen, die sich die wenigsten Menschen auch nur vorstellen konnten. Und so entfaltet sich die Geschichte unseres außergewöhnlichen gemeinsamen Lebens als aktive Teilnehmer am tamilischen Freiheitskampf.

Nach unserer ersten Aufnahme in die Liberation Tigers of Tamil Eelam in London im Jahr 1978 unternahmen wir einen entscheidenden Schritt und reisten nach Indien, um die Führer und Kader der Organisation kennenzulernen. In Chennai, Tamil Nadu, Indien, trafen wir einen jungen Mann, Vellupillai Pirabakaran, den Gründer der Tigerbewegung, der sich in mehr als zwei Jahrzehnten nicht nur zu einer Legende entwickelt hat, sondern auch die nationale Führung seines unterdrückten tamilischen Volkes übernommen hat. Unsere erste Begegnung mit Herrn Pirabakaran und seinen Kadern wird in Kapitel Zwei behandelt, in dem ich auch die internen Dynamiken der LTTE erörtere. Die Frühgeschichte der Tigerbewegung verdeutlicht die Schwierigkeiten und Probleme, mit denen die Führung beim Aufbau einer kleinen Untergrund-Guerillaorganisation zu einer nationalen Befreiungsarmee konfrontiert war, die in der Lage war, die militärische Macht des singhalesischen Staates herauszufordern. Abgesehen von den internen Dynamiken, die zu Veränderungen in der Struktur der Organisation führten, hatten die externen Faktoren, d. h. die objektiven Bedingungen staatlicher Unterdrückung, ihren Einfluss auf das Wachstum und die Expansion der LTTE. Die anti-tamilischen Rassenunruhen von 1983 markierten einen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen den tamilischen und singhalesischen Nationen. Dies führte zum Zusammenbruch der tamilischen Parlamentspolitik und zur Annahme des bewaffneten Kampfes als Mittel des politischen Kampfes. Die Intervention des mächtigen Nachbarn Sri Lankas, Indien, in den ethnischen Konflikt auf der Insel nach den Unruhen hatte weitreichende Folgen. Im dritten Kapitel gehe ich detailliert darauf ein, wie die Zentralregierung Indiens und der damalige Ministerpräsident von Tamil Nadu, Herr MG Ramachandran, in den Konflikt eingegriffen haben. Indiens militärisches Ausbildungsprogramm für tamilische Kämpfer und die finanzielle Unterstützung der Tiger durch den Ministerpräsidenten Mitte der 1980er Jahre gaben dem Wachstum und der Entwicklung der LTTE und des bewaffneten Kampfes einen beispiellosen Impuls. Ich habe darauf hingewiesen, dass die Widersprüche zwischen den Interessen Delhis und den Bestrebungen der tamilischen militanten Organisationen letztendlich zu gegenseitiger Ernüchterung führten. Es wurde zunehmend deutlich, dass Indiens Beteiligung an dem ethnischen Konflikt auf ihren eigenen, weiter gefassten geopolitischen und strategischen Interessen beruhte. Die verdeckte Unterstützung der tamilischen Militanten durch Delhi zielte darauf ab, Sri Lanka in den Einflussbereich der indischen Hegemonie zu bringen und Verhandlungen mit den militanten Organisationen zu eröffnen. Die berühmten „Thimpu-Gespräche“, die 1985 in der bhutanischen Hauptstadt zwischen tamilischen Vertretern und einer sri-lankischen Delegation stattfanden, waren das Ergebnis der aggressiven Diplomatie Indiens. Indiens Unmut über das Scheitern der Gespräche führte zur Ausweisung Balas aus Indien. Er wurde eingeladen, nach Indien zurückzukehren, um an weiteren Dialogen zwischen den militanten Organisationen und der indischen Regierung teilzunehmen. Drei Monate nach seiner Rückkehr nach Chennai explodierte in unserem Haus eine Bombe bei einem gescheiterten Attentat auf Bala. Die Verhaftung des Täters ergab, dass ein Minister der sri-lankischen Regierung von Julius Jayawardene hinter diesem Anschlag steckte. In diesem Kapitel habe ich auch Fälle von Schikanen – durch die Zentral- und Landesregierungen Indiens – gegen die Tamil Tigers dokumentiert, die zu einer fortschreitenden Entfremdung zwischen Delhi und der LTTE führten.

Anfang 1987 kam es zu eskalierenden militärischen Auseinandersetzungen zwischen den LTTE

und den sri-lankischen Streitkräften. Schließlich starteten die sri-lankischen Streitkräfte eine massive Invasion auf der Halbinsel Jaffna, die zu hohen zivilen Opferzahlen führte. Indien intervenierte, um die eskalierenden Feindseligkeiten zu stoppen. Das indisch-srilankische Abkommen wurde zwischen den beiden Staaten ausgearbeitet. LTTE wurde von der Formulierung ausgeschlossen. Gemäß den Bestimmungen des Abkommens wurden indische Truppen im Nordosten Sri Lankas unter dem Deckmantel einer „Friedenstruppe“ eingesetzt, um den Waffenstillstand zwischen den LTTE und den sri-lankischen Streitkräften zu überwachen und die Entwaffnung der LTTE zu beaufsichtigen. Die Hintergründe dieser Entwicklungen werden in Kapitel Vier ausführlich erläutert. In diesem Teil der Arbeit liefere ich eine detaillierte Darstellung der tragischen Ereignisse, die schließlich in einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den LTTE-Kräften und der indischen Armee gipfelten, dem sogenannten Indo-LTTE-Krieg von 1987-1990.

Eines meiner Hauptanliegen beim Schreiben dieses Buches war es, der Welt das Ausmaß und die Tragweite der Unterdrückung, der das tamilische Volk über die Jahre hinweg ausgesetzt war, zu vermitteln und für zukünftige Nachwelt festzuhalten. Ich befand mich in einer einzigartigen Position, um in diesen tragischen Umständen aus meiner persönlichen Erfahrung und aus den Erlebnissen der Zeugen des Terrors und der Gewalt zu berichten, die von der indischen Besatzungsarmee gegen die Zivilbevölkerung von Jaffna verübt wurden. Berichte über die von der indischen „Friedenstruppe“ begangenen Gräueltaten – Massenverhaftungen, Inhaftierungen, Folter, außergerichtliche Hinrichtungen und die Vergewaltigung tamilischer Frauen – wurden in dem Buch teilweise dokumentiert. Doch abgesehen davon, dass Bala und ich Zeugen dieser entsetzlichen Ereignisse wurden, gerieten wir selbst ins Visier einer Such- und Vernichtungsaktion indischer Truppen. Die Geschichte der Jagd der indischen Armee auf uns in Vadamarachchi, einem Sektor auf der Halbinsel Jaffna, wird detailliert beschrieben. Wichtiger als die Leiden, die wir ertragen mussten, war für mich die Reaktion der Menschen auf unsere Notlage. Während dieser Monate des Daseins auf der Flucht, gejagt von den indischen Truppen, riskierten die Tamilen ihr Leben, um unseres zu schützen. Ich werde die Liebe, die Güte und die Großmut der Menschen von Jaffna in jenen gefährlichen Zeiten immer in dankbarer Erinnerung behalten. Ohne die Unterstützung und spontane Hilfe der tamilischen Bevölkerung hätten wir niemals überlebt. Der Erfolg unserer Flucht über die Palkstraße bis zur Küste von Tamil Nadu war ebenfalls eine bemerkenswerte Geschichte der Beharrlichkeit des menschlichen Geistes. Der Schrecken der Tortur dieser Ozeanüberquerung in einem kleinen Boot unter enormen Widrigkeiten wurde ebenfalls in diesem Kapitel geschildert.

Kapitel Sechs des Buches bietet eine umfassende Analyse der Friedensverhandlungen zwischen Premadasa und den LTTE. Die Regierung von Premadasa und die Führung der LTTE hatten ihre eigenen Gründe, in einen Verhandlungsprozess einzutreten, um den Abzug der indischen Armee aus Sri Lanka zu gewährleisten. Die Besetzung des tamilischen Kernlandes durch die indischen Streitkräfte eskalierte den Krieg zwischen den Tamil Tigers und der IPKF im Nordosten. Die Anwesenheit der indischen Armee auf der Insel hatte im Süden auch zu aufständischen Gewalttaten der Janatha Vimukthi Perumuna (JVP) geführt. Die gesamte Insel wurde in Gewalt und Unruhen von beispiellosem Ausmaß gestürzt. Sowohl der tamilische als auch der singhalesische Führer, Herr Pirabakaran und Herr Premadasa, wünschten den Abzug der

indischen Armee im Interesse ihrer jeweiligen Völker. Diese gemeinsamen Interessen brachten die Tamil Tigers und die Premadasa-Regierung in Colombo an den Verhandlungstisch. Bala spielte als akkreditierter Chefunterhändler der LTTE während des Dialogs mit der sri-lankischen Delegation eine entscheidende Rolle. Ich hatte das Glück, als Sekretärin des Verhandlungsteams der LTTE tätig zu sein. In dieser Funktion lernte ich einige der außergewöhnlichen politischen Persönlichkeiten kennen, die sich zu diesem historischen Zeitpunkt an der Spitze der Macht befanden, nämlich den sri-lankischen Präsidenten Ranasinghe Premadasa und seinen Chefunterhändler A. C. S. Hameed, den Außenminister Ranjan Wijeratne und andere. Die Friedensgespräche verliefen herzlich und konstruktiv. Sie erreichten erfolgreich das gemeinsame Ziel, den Abzug der indischen Truppen zu sichern. Nach der Auflösung der IPKF gerieten die Bemühungen um eine Lösung des ethnischen Konflikts in ernsthafte Schwierigkeiten, da Herr Premadasa keinerlei Bereitschaft zeigte, die Voraussetzungen der LTTE für den Eintritt in den politischen Mainstream und die Teilnahme an Wahlen zu erfüllen. In diesem Teil des Buches habe ich die verschiedenen Gesprächsrunden mit den sri-lankischen Ministern sowie die privaten Beratungen mit dem Präsidenten und Herrn Hameed ausführlich geschildert. Diese historische Epoche mit ihren einzigartigen Ereignissen ist eingehend und detailliert dokumentiert. Ich habe auch die Ursachen für das Scheitern der Friedensgespräche und die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Form des zweiten Eelam-Krieges erläutert.

Nach dem Abzug der indischen Truppen aus dem Nordosten kehrten Bala und ich nach Jaffna zurück, um dort zu leben. Kapitel Sieben des Buches konzentriert sich auf unsere Erfahrungen beim Zusammenleben mit den Tamilen inmitten eines brutalen Krieges auf der Halbinsel in der ersten Hälfte der neunziger Jahre. Diese Ära war geprägt von großen und entscheidenden Schlachten zwischen den LTTE und den sri-lankischen Streitkräften um die Kontrolle über Gebiete auf der Jaffna-Halbinsel. Die sri-lankischen Streitkräfte beschränkten den Konflikt jedoch nicht auf das Schlachtfeld. Der Krieg wurde absichtlich auf zivile Gebiete ausgedehnt, um unter der Bevölkerung Opfer und Terror zu verursachen. Blindes Bombardement aus der Luft und wahlloser Artilleriebeschuss in den dicht besiedelten Zivilgebieten richteten verheerende Schäden an. In diesem Teil des Buches habe ich ausführlicher auf das Ausmaß der Unterdrückung hingewiesen, der die Bevölkerung von Jaffna ausgesetzt war, sowie auf den Schrecken und den Albtraum, den sie in dieser gefährlichen Zeit erlebten. Während der Krieg tobte, führte die LTTE eine effektive Verwaltung auf der Halbinsel und in anderen von ihr kontrollierten Gebieten durch, ein Thema, das ich in diesem Kapitel kommentiert habe.

Für mich als Soziologin war die Gesellschaft von Jaffna ein neues und offenes Labor, das darauf wartete, erforscht und dokumentiert zu werden. Nahezu jeder Aspekt des gesellschaftlichen Lebens schien es wert, erforscht und kommentiert zu werden. Die Kämpferinnen der Befreiungstiger hatten der tamilischen Gesellschaft eine neue Dimension verliehen. Ihr historischer Eingriff in das Leben tamilischer Frauen musste dokumentiert und die Auswirkungen auf die Gesellschaft sorgfältig untersucht werden. Ich habe ein Buch mit dem Titel „Kämpferinnen der Befreiungstiger“ geschrieben, in dem ich die frühe Geschichte der Kämpferinnen dokumentiert habe. Kulturelle Praktiken wie die Mitgiftpflicht für Frauen stellten ein soziales Problem von enormem Ausmaß dar, insbesondere für das Leben tamilischer Frauen. Der Widerspruch zwischen der radikalen Einbeziehung von Frauen in den bewaffneten Kampf und dem uralten

Mitgiftwesen schrie förmlich nach einer Lösung. Nachdem sie sich zur Abschaffung des Mitgiftwesens bekannt hatten, forderten die weiblichen Kader die LTTE-Führung auf, Maßnahmen zur Umsetzung ihrer Politik zu ergreifen. Die öffentliche Debatte über Lösungsansätze für das Mitgiftproblem brachte interessante Kommentare hervor, die zeigten, dass die Mitgiftpraxis komplizierter war als angenommen. Die Ansichten der Öffentlichkeit zum Mitgiftwesen haben mein Interesse an diesem Thema noch verstärkt. Bei meinen Recherchen zu diesem Thema in der Bibliothek der Universität Jaffna erfuhr ich von einem alten matrilinearen System der Eigentumsverhältnisse in der Gesellschaftsstruktur von Jaffna. Anschließend schrieb ich ein Buch über die Mitgiftpraxis unter den Jaffna-Tamilen mit dem Titel „Unbroken Chains“ (Ungebrochene Ketten). Nachdem ich das Buch geschrieben hatte, recherchierte ich zum Thema häusliche Gewalt.

Als Chandrika Kumaratunga 1994 das Amt der Präsidentin des Landes antrat, erhofften sich die Tamilen eine Atempause vom Krieg durch die Friedensgespräche zwischen den LTTE und ihrer Regierung. Die wenigen Gesprächsrunden fanden Anfang 1994 statt und scheiterten anschließend, was den Weg für den Ausbruch der Feindseligkeiten und die Invasion der Halbinsel durch die sri-lankischen Staatsstreitkräfte ebnete. Wir lebten in Jaffna, als der dritte Eelam-Krieg ausbrach, und wir überlebten ihren Ansturm. Im siebten Kapitel erzähle ich die Geschichte, wie die sri-lankischen Streitkräfte ihren strategischen Plan zur Eroberung der Halbinsel in die Tat umsetzten und dabei das tamilische Volk Tod und Vernichtung aussetzten. Das tödliche Potenzial der von der sri-lankischen Armee eingesetzten Feuerkraft verdeutlichte, wie herzlos und gnadenlos die singhalesische Armee bei der Verfolgung ihrer militärischen Ziele vorging. Als sich die Invasionstruppen der Stadt Jaffna näherten, beschloss die Führung der LTTE, die Bevölkerung aus Valigamam zu evakuieren. Ein Meer von fünfhunderttausend panischen Menschen verstopfte die Straßen aus Jaffna hinaus, um den vorrückenden Kolonnen sri-lankischer Truppen zu entkommen. Das Ausmaß dieser monumentalen menschlichen Tragödie in Form einer riesigen Fluchtbewegung der gesamten Bevölkerung von Valigamam und ihrer anschließenden Vertreibung nach Chavakachcheri wird in diesem Kapitel ebenfalls anschaulich dokumentiert. Ich war einer jener halben Million Menschen, die Valigamam verließen; Der einzige Unterschied besteht darin, dass ich einen Tag früher abgereist bin, bevor der große Ansturm begann.

Die sri-lankische Armee setzte ihren Vormarsch fort, und wir verließen schließlich die Halbinsel und suchten Zuflucht im Vanni. Das letzte Kapitel des Buches handelt von unserem Leben und dem der Vertriebenen in Vanni. Diese historische Periode war geprägt von militärischen Auseinandersetzungen zwischen den LTTE und der sri-lankischen Armee. Die Streitkräfte unternahmen eine ehrgeizige Militäroffensive mit dem Codenamen „Jayasukuru“, um die durch das Zentrum von Vanni verlaufende Autobahn A9 einzunehmen. Der effektive Widerstand der LTTE verwandelte diese Militärkampagne der Regierungstruppen in eine der längsten und blutigsten Schlachten in der Geschichte der südasiatischen Militärgeschichte.

Als Befreiungsorganisation, die die Autorität des Staates in Frage stellt, wurde die LTTE von verschiedenen Kritikern in verschiedenen Angelegenheiten angegriffen. Ein Bereich der Expansion der LTTE, der jedoch viele Fragen aufgeworfen hat, war die Einbindung von Frauen

in den bewaffneten Kampf. Eine dieser Kritikerinnen ist Radhika Coomaraswamy, die UN-Sonderberichterstatterin für Gewalt gegen Frauen. In einem Artikel über LTTE-Kämpferinnen in einer Zeitung in Colombo präsentierte Frau Coomaraswamy ein durchweg negatives und verzerrtes Bild der LTTE-Frauen. Sie bekräftigte ihre Ablehnung von Gewalt und warf der LTTE-Führung vor, durch die Einbindung von Frauen in die bewaffnete Widerstandsbewegung zur „Militarisierung der tamilischen Gesellschaft“ beigetragen zu haben. Frau Coomaraswamy kritisiert die Kämpferinnen als „Täterinnen von Gewalt“. Sie bezeichnet die weiblichen Tiger als „bewaffnete Jungfrauen“ und argumentiert, dass ihre Beteiligung am bewaffneten Befreiungskampf einen radikalen Bruch mit der tamilischen Tradition und Kultur darstellt. In Kapitel Sieben präsentiere ich eine ausführliche und systematische Kritik ihrer Kritik. Meine zentrale These ist, dass Frauen als integraler Bestandteil der tamilischen nationalen Bewegung das Recht auf Selbstverteidigung haben, wenn sie mit einem Völkermord konfrontiert werden, der die Vernichtung der gesamten Gesellschaft bedroht. Indem ich argumentiere, dass die Art der staatlichen Unterdrückung, der das tamilische Volk ausgesetzt ist, eine subtile und raffinierte Form des Völkermords darstellt, kritisiere ich Frau Coomaraswamy dafür, dass sie die bittere Realität der Geschichte der staatlichen Unterdrückung des tamilischen Volkes und dessen heldenhaften Widerstands bewusst ignoriert. Ich habe auch versucht, einige ihrer anderen Kritikpunkte im Zusammenhang mit feministischen Themen zu beantworten.

Im letzten Kapitel habe ich meine Eindrücke und Wahrnehmungen über die LTTE-Führung, insbesondere Herrn Pirabakaran und andere hochrangige Kader und Feldkommandeure, die uns regelmäßig in unserer Residenz in Puthukuddiruppu, Mullaitivu, besuchten, dargelegt. Aufgrund unserer engen Beziehung zu Herrn Pirabakaran, die seit mehr als zwanzig Jahren besteht, habe ich versucht, seine bemerkenswerte Persönlichkeit darzustellen. Ich habe außerdem kurz meine Beobachtungen zu einigen der hochrangigen Militärkommandeure skizziert, die inzwischen zu Kriegshelden des tamilischen Widerstands geworden sind. In diesem Teil des Buches geht es auch um die Episode, als Bala schwer an akutem Nierenversagen erkrankte, und um unsere Bemühungen, ihn mit Hilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) und der norwegischen Regierung aus Vanni zu evakuieren. In Bezug auf dieses Thema habe ich auch enthüllt, wie Präsidentin Chandrika Kumaratunga der LTTE-Führung unannehmable Forderungen stellte, die als Preis für Balas Leben galten.

Obwohl diese Arbeit auf persönlichen Erfahrungen, Einblicken und Beobachtungen verschiedenster Ereignisse und Begebenheiten basiert, konzentriert sie sich im Wesentlichen auf die historische Dynamik des Befreiungskampfes. In diesem Kontext kann es als historisches Werk betrachtet werden, das Ereignisse einer turbulenten Periode des tamilischen Widerstands dokumentiert. Ich bin zuversichtlich, dass der Leser das Buch aufgrund seiner facettenreichen Merkmale, Kommentare und Enthüllungen, die für ein tieferes Verständnis des tamilischen Kampfes relevant sind, interessant finden wird. Eines der Hauptziele dieses Buches ist es, ein realistisches Bild vom Ausmaß und der Tiefe der staatlichen Unterdrückung zu vermitteln, der das tamilische Volk in Sri Lanka ausgesetzt ist. Die Schwere der Unterdrückung, die ich als genozidal darzustellen versucht habe, wurde von internationalen humanitären Organisationen und den Regierungen der Welt nicht vollständig verstanden oder ernst genommen. Indien und die westlichen Mächte ignorieren die Tyrannei des rassistischen Staates sowie die Men-

schenrechtsverletzungen und Gräueltaten der singhalesischen Armee im tamilischen Kernland und weigern sich weiterhin, die echten Bestrebungen des tamilischen Volkes nach politischer Unabhängigkeit anzuerkennen.

Ungeachtet des Widerstands gegen ihren Kampf um die Verwirklichung ihres legitimen Rechts auf Selbstbestimmung ist das Volk von Tamil Eelam entschlossen, sein politisches Projekt trotz gewaltiger Widerstände fortzusetzen. Ich habe diesen unbezwingbaren Geist, den Freiheitswillen, sowohl bei den Kämpfern als auch bei der Zivilbevölkerung in Tamil Eelam gesehen. Ich bin ohne jeden Zweifel davon überzeugt, dass dieser Wille zur Freiheit letztendlich siegen wird.

1 Neue Horizonte

Ich wusste, dass unsere Abreise unmittelbar bevorstand. Weiße, schäumende Wassermassen wirbelten von den rotierenden Schaufeln der Außenbordmotoren auf. Wir sollten uns auf den Weg machen, weg von dem Land und den Menschen, die ich liebte und mit denen ich siebzehn Jahre lang gelebt hatte. Tamilische Tiger-Kader – junge Frauen und Männer, die wir kannten, und viele, die wir nicht kannten – und auch alte Freunde säumten die Küste und winkten uns zum Abschied. Die Motoren liefen ruhig und gleichmäßig und brachten uns aus dem Blau der Küstenlagune in das Grau des tiefer werdenden Indischen Ozeans, während die Gestalten am Strand in der verschwindenden Landschaft verblassten. Vor meinen tränengefüllten Augen verschwamm die Landmasse zu einer dünnen schwarzen Linie. Ich ließ einen Teil von mir zurück.

Der Ozean stürzte sich auf uns zu und ließ uns unmissverständlich wissen, dass wir zu einem ungünstigen Zeitpunkt gekommen waren und das Leben die nächsten Stunden schwierig werden würde. Wir waren in diesem wasserreichen Gebiet unerwünschte Gäste, da uns die unruhigen Wellen mit deutlicher Verärgerung hin und her warfen. Soosai, der Kommandant der Sea Tiger, nahm eine autoritäre Position am Heck des Bootes ein, die es ihm ermöglichte, diesen Abschnitt unserer Reise effektiv zu leiten. Ich staunte voller Bewunderung über die offensichtliche Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, mit der Soosai und seine Crew durch die turbulenten Gewässer steuerten. Sicher auf dem Boot in der aufgewühlten See, gingen sie ihren Aufgaben nach, die Motoren geschickt instand zu halten und den Kurs zu steuern, unbeeindruckt von den kalten Wassermassen, die gegen das Boot peitschten und sie alle durchnässten. Die jungen Kader bewegten sich mit einer für ihr Alter erstaunlichen Geschicklichkeit und Zuversicht im Einklang mit dem Meer und dem Boot und trotzten den Bedrohungen und Einschüchterungsversuchen des Wassers. Als wir in die von Soosai angegebene Richtung blickten, konnten wir durch den grauen Dunst zwei schwarze Flecken in einiger Entfernung hinter uns erkennen, die aber mit uns Schritt hielten. Es waren Boote – LTTE-Boote –, die dem Boot, mit dem wir gefahren waren, ähnelten, nur durch die Entfernung kleiner geworden waren. Sie schaukelten und rollten, während sie sich hartnäckig ihren Weg durch die Gewässer von Mullaitivu bahnten. Das waren unsere Begleiter; Boote, beladen mit Mut, Opferbereitschaft und Einsatzbereitschaft – und auch mit Sprengstoff. Dies waren die Kader der Schwarzmeer-Tiger, die zu unserer Sicherheit eingesetzt wurden und bereit waren, ihr Leben zu geben, damit wir leben konnten; Junge Männer und Frauen, die bereit waren, die sri-lankischen Marineboote zu rammen und zu zerstören, sobald diese auftauchten und unsere Reise zu bedrohen drohten. Es war nicht das erste Mal, dass ich mich der uns zuteilgewordenen Ehre unwürdig fühlte und demütig angesichts des Ausmaßes der Opfer war, zu denen Menschen fähig waren, nur um unser Leben zu schützen.

Ich kannte Soosai aber schon seit vielen Jahren und hatte vollstes Vertrauen in ihn, dass er über die von der Marine ausgehenden Bedrohungen vor unserer Abreise bestens informiert war und ebenso fähig war, mit gefährlichen Situationen umzugehen. Für Bala bestand eine zusätzliche Lebensgefahr, die von ihm selbst ausging.

Bala hatte vor Kurzem wie durch ein Wunder eine Episode akuten Nierenversagens überstanden und befand sich nun im Stadium des chronischen Nierenversagens. Das war die medizinische Meinung der Ärzte, die ihn behandelt hatten. Fünfundzwanzig Jahre Diabetes hätten ihren Tribut gefordert, sagten sie, doch das Fehlen jeglicher Diagnosegeräte habe eine gründliche Untersuchung und Erklärung der akuten Nierenepisode verhindert. Erst nach der Operation wurde uns das Ausmaß der Nierenobstruktion, an der er zusätzlich zum chronischen Nierenversagen litt, vollends bewusst. Hätten wir gewusst, dass seine linke Niere die Größe einer Kokosnuss hatte und kurz vor dem Platzen stand, hätten wir vielleicht nicht den Mut gehabt, uns ohne medizinische Versorgung und Ausrüstung auf eine gefährvolle Seereise zu begeben.

Obwohl Bala sich von einer lebensbedrohlichen Niereninsuffizienz in Mullaitivu erholt hatte, blieb er extrem krank, und nur dem Zufall ist es zu verdanken, dass er überlebte und die lange Seereise über die Bucht von Bengalen antreten konnte. Malaria, Typhus, Hepatitis, Viruserkrankungen – alltägliche Krankheiten in der Vanni-Region – waren schon für „gesunde“ Menschen gefährlich genug, stellten aber für Bala mit seiner angeschlagenen Nierenerkrankung eine potenzielle Todesursache dar. Angesichts seiner Krankheit einerseits und der Gefahren durch die tropische Umgebung andererseits herrschte unter allen Teilen der Organisation und der Öffentlichkeit, die von Balas rapide nachlassendem Gesundheitszustand wussten, die einhellige Meinung vor, dass wir Vanni so schnell wie möglich verlassen sollten, solange er noch reisefähig sei. Und so traf Herr Pirabakaran inmitten all dieser Emotionen und Sorgen die Vorkehrungen für unsere Seereise aus Tamil Eelam. Uns war bewusst, dass eine solche Reise Risiken birgt, aber es gab keine Alternative. Entweder in Mullaitivu bleiben und dem Tod ins Auge sehen oder eine riskante Reise unternehmen und vielleicht, mit der richtigen medizinischen Versorgung im Ausland, länger leben. Doch kaum draußen auf dem Ozean, dauerte es nicht lange, bis diese unwirtliche Umgebung Bala in eine Krise stürzte. Während unser kleines Boot sich mühsam in die gewaltigen Fluten der aufgewühlten See und in das schwindende Licht des Horizonts kämpfte, wurde sein Gesicht immer weißer. Schon nach kurzer Zeit fühlte er sich unwohl, und die Kader der Sea Tiger waren bereits damit beschäftigt, seine Stirn zu stützen, während er sich in ihre Schüsseln übergab. Auch ich hatte mit diesem schrecklichen Gefühl der Hilflosigkeit zu kämpfen, das so typisch für die Seekrankheit ist, als meine schlimmsten Albträume bezüglich der Reise Wirklichkeit wurden. Ich wurde vor unserer Abreise darüber informiert, dass ich mit drei potenziellen medizinischen Krisen konfrontiert werden könnte. Würden seine Blutdruckmedikamente einen Hypotonieanfall auslösen, was zu dieser Tageszeit nicht selten vorkam? Würde das Erbrechen aufgrund der Seekrankheit zu Dehydrierung führen und eine Nierenkrise auslösen? Könnte heftiges Erbrechen einen Hypoglykämieanfall auslösen? Als ich also trotz meiner eigenen Übelkeit aufblickte und sah, wie sich Schweißperlen auf seiner Stirn sammelten, konnte ich nicht sicher sein, welcher dieser Zustände vorherrschte. Ein Blick auf Balas kreidebleiches Gesicht verriet mir, dass er in Schwierigkeiten steckte. Soosais Gesichtsausdruck flehte mich an, etwas zu unternehmen. Bala streckte die Hand aus und deutete

darauf, dass er unterzuckert sei und Zucker brauche, und ich mühte mich ab, etwas aus einem von mir vorbereiteten Erste-Hilfe-Set herauszuholen. Er leckte diese lebenswichtige Substanz ab, und nach wenigen Minuten waren die Tropfen auf seiner Stirn getrocknet. Das war alles, was ich tun konnte. Die instabilen Bewegungen des Bootes verhinderten selbst einfachste medizinische Eingriffe. Er lehnte sich zurück und ruhte sich an der Bordwand des Bootes aus, aber es ging ihm überhaupt nicht gut. Als er mit der Hand vor seiner Stirn kreiste, wusste ich, dass ihm schwindlig war und sein Blutdruck gesunken sein musste. Ein paar Minuten später würgte er erneut und sank dann erschöpft zurück. Sein Körper war schlaff und resigniert.

Wir setzten die Reise fort, hin- und hergerissen zwischen der Erwartung, dass sich Balas Zustand mit der Zeit verbessern und stabilisieren würde, und der Entscheidung, dass er nicht in der Lage sein würde, weiterzureisen, und dass wir umkehren sollten. Die Entscheidung wurde uns abgenommen, als deutlich wurde, dass der Rückstand größer war als der Vorsprung. Wir mussten fortfahren; Es gab kein Zurück mehr. Er wusste, dass es nichts mehr zu tun gab. Soosai sah mich an und die Jungen sahen sich an. Soosai, der unbedingt etwas unternehmen wollte, schrie den Fahrer an, das Boot eine Weile langsamer zu fahren. „Die Kanonenboote der Marine haben Trincomalee verlassen“, lautete die Antwort.

Die weit entfernte Gefahr ignorierend, rief Soosai erneut: „Das Boot eine Weile langsamer fahren lassen!“ Wir fuhren weiter in die Tiefsee hinaus und die Nacht wurde dunkler, wobei wir die Geschwindigkeit der Fahrt den Wetterbedingungen und Balas offensichtlicher körperlicher Notlage anpassten. Soosai rührte sich nie von seinem Platz am Rand des Bootes, von wo aus er das Meer überblickte, Bala im Auge behielt und die jungen Kader in Richtung und Geschwindigkeit dirigierte. Unermüdlich und unbeeindruckt von der feindseligen Umgebung, in der er und seine Kader lebten, und mit der für Veteranen der Selbstaufopferung charakteristischen Ruhe arbeiteten Soosai und seine Mannschaft wie die Organe eines Körpers in Harmonie zusammen. Als ich dann dachte, der Albtraum würde kein Ende nehmen, sagte Soosai, beugte sich zu mir herüber, rief gegen den Lärm der Motoren an und zeigte auf einige flackernde Lichter am Horizont: „Da, Tante“, sagte er und deutete damit auf die Anwesenheit eines Schiffes in der Dunkelheit. Kurze Zeit später hatten unsere Kader Mühe, unser schwankendes Boot neben einem Schiff festzumachen. Die Nacht war wieder hell, und das Geplapper aufgeregter, vertrauter Stimmen durchbrach die Monotonie des Rauschens der brechenden Wellen und des knatternden Motors. „Komm, Tante, komm!“, riefen Stimmen mir zu, während Hände nach mir ausgestreckt wurden, um mich zu ergreifen. Bala war bereits an Bord. Nachdem Bala per Funk über seinen Zustand informiert worden war, stieg ein Team von Helfern auf unser Boot herab, hievte ihn an Bord und brachte ihn in eine warme Kabine, wo er gewaschen wurde und sich auf ein Bett legen konnte. Die Kraft meiner Jugend zog mich an Bord, wo ich mich plötzlich in einer kleinen Kabine wiederfand. Es fühlte sich an, als betrete ich nach einer kalten, regnerischen Nacht ein warmes Haus. Mir war aber so übel von der Seekrankheit, dass ich mich nicht hinlegen konnte. Ich saß auf einer Stufenkante, den Kopf zwischen den Knien. Während ich noch mit meiner eigenen grauenhaften Übelkeit beschäftigt war und mich fragte, was mit Bala geschehen war, erreichte mich eine Stimme. „Tante“, hörte ich, „ich gehe.“ Ich blickte zu dieser Stimme auf und sah Soosai stehen, sich auf eine Hand stützend, und auf mich herabschauen. „Okay, Thamby (junger Bruder)“, war alles, was ich in diesem

Moment des Abschieds von einem jungen Mann herausbringen konnte, der nicht nur über die Jahre ein enger und großzügiger Freund gewesen war, sondern zum dritten Mal maßgeblich dazu beigetragen hatte, unser Leben zu retten. Sein Gesichtsausdruck sagte mir, dass es nicht mehr nötig war, weiterzureden. Er drehte sich um und ging weg, während er seine Kader zum Aufbruch anspornte. Einer nach dem anderen kamen die Jungen, die wir so gut kannten und die sich um uns gekümmert und diesen Teil der Reise mit uns geteilt hatten, um sich von uns zu verabschieden, während sie sich beeilten, sich auf ihre lange und gefährliche Reise in der dunklen Nacht und auf rauer See vorzubereiten, um nach Mullaitivu zurückzukehren, bevor sie von den sri-lankischen Kanonenbooten abgefangen würden.

Kurz nachdem Soosai und seine Mannschaft sich auf ihrer Rückreise in sicherer Entfernung von unserem Schiff befanden, konnte ich eine sanfte Bewegung spüren. Das Schiff war in Bewegung. Wir konnten den Motor kaum hören, und wenn das Schiff nicht sanft wie ein Baby in der Wiege geschaukelt hätte, hätte ich nicht gewusst, dass es abgefahren war. Die Motoren konnten offensichtlich mit der See zurechtkommen und waren ebenso in der Lage, das Gewicht dieses großen Bootes zu bewältigen. Die Besatzung machte sich bereits an die Arbeit, uns auf die zweite Etappe unserer Reise zu bringen. Sudaroli, ein hochrangiges Mitglied der Sea Tiger-Kader, wurde die Verantwortung für unsere Betreuung während der Seereise übertragen. Als ich Sudaroli nach dem Verbleib von Bala und dem Geschehenen fragte, kam die kompetente Stimme: „Ihm geht es gut. Keine Sorge, er schläft, Tante.“ Diese Worte waren beruhigend genug für mich, und ich gab der Wärme des größeren Schiffes nach und entfloh den Gefühlen des Abschieds und der Angst vor der Reise, die ich gerade erlebt hatte, in den Schlaf.

Ich weiß nicht, wie lange ich schon im Schlaf versunken war, als: „Adele, kannst du mir eine Tasse Tee holen?“ Da ertönte eine klagende Stimme, die mich weckte. Ich war über diese Störung gleichermaßen verärgert und erleichtert; Verärgert darüber, dass meine vorübergehende Linderung meiner Seekrankheit und meiner Sorgen um Bala gestört worden war, aber glücklich darüber, dass er sich so weit erholt hatte, dass er aufstehen und nach Essen und Trinken suchen konnte. Jedenfalls trank er eine heiße Tasse Tee und war guter Dinge, was offensichtlich auf die Wärme und die größere Stabilität des großen Schiffes zurückzuführen war. Mein Tee schwappte in meinem Magen herum, bevor krampfartige Würgereize ihn auf den Boden erbrachen und mich so für die nächsten Stunden vor Essen und Trinken warnten. Und diese furchtbare Seekrankheit verfolgte mich während dieser frühen Phase der Reise. Nun war ich der Kranke, der sich kaum noch bewegen konnte. Auf dem größeren Schiff gewöhnte sich Bala schnell an das Meer, und wir konnten seine gewohnten Beobachtungen und Pflegemaßnahmen wieder aufnehmen.

Als die Sonne über dem Horizont der Bucht von Bengalen aufging, den Himmel mit ihren goldenen Strahlen des Lebens erleuchtete und das Blau des Meeres vertiefte, segelten wir los, um uns mit einem anderen Schiff zu treffen, das seit über einem Monat im tiefen Indischen Ozean vor Anker lag und auf unsere Ankunft wartete. Schlechtes Wetter und noch rauere See hatten unsere Abfahrt von Mullaitivu und das Anschließen an das Schiff verhindert. Als wir uns näherten, wartete die Besatzung schon ungeduldig auf uns. Ich empfand Trauer und Bewunderung für unsere Kader, die dieses Schiff bemannten, denn sie hatten über einen Monat lang die hohen Wellen der Bucht von Bengalen bewältigt, und die Vorräte und der

Wasservorrat waren für die nächste und letzte Phase dieser Rettungsmission auf ein absolutes Minimum gesunken. Jede weitere Verzögerung unserer Abfahrt hätte eine Versorgungskrise für die Besatzung an Bord ausgelöst. Als wir uns dann endlich mit ihnen trafen, war das nicht ohne eine gewisse Erleichterung auf ihrer Seite. Mitten in einem der Weltmeere, der für sein stürmisches Wetter berüchtigt ist, treibend umher, ohne Ziel und ohne etwas zu tun zu haben – das kann kein Vergnügen gewesen sein. Dennoch wirkten die Kader an Bord, ganz in ihrer gewohnten, zähen Art, kerngesund und winkten uns zur Begrüßung zu, als wir uns ihrem riesigen Schiff näherten. Doch als ich über diese weiten Wasserflächen blickte, überkam mich ein seltsames Gefühl, dass wir in dieser grenzenlosen Unermesslichkeit nur unbedeutende winzige Wesen sind.

Als unser Schiff versuchte, sich an das Frachtschiff anzunähern, um uns den Transfer von einem zum anderen zu ermöglichen, stießen wir auf ein unerwartetes Problem. Die See war unruhig und kam nicht zur Ruhe. Die Fender der beiden schwankenden Schiffe prallten gegeneinander, der Aufprall erzwang eine Trennung und schuf einen riesigen, schluchtenartigen Keil zwischen ihnen, was einen sicheren Transfer von einem Schiff zum anderen praktisch unmöglich machte. Wir alle standen am Rand des Schiffes und staunten über die Gefahr und die Kraft des Wassers, das sich etwa fünfzig Fuß unter uns befand, gefangen zwischen diesen gewaltigen Stücken aus Eisen, die miteinander kollidierten und wetteiferten. Es war unmöglich, einen Steg von einem Schiff zum anderen zu befestigen. Die Instabilität der Schiffe hätte sie zum Einsturz gebracht. Wir konnten uns sicherlich nicht wie die Kader mit Leichtigkeit an Seilen von einem Schiff zum anderen schwingen. In meinem Kopf schossen alle möglichen Szenarien durch den Kopf, während ich mich fragte, wie Bala die Energie aufbringen und die Anstrengung eines Sprungs aushalten würde. Ich konnte mir vorstellen, dass er in die aufgewühlten Gewässer zwischen den beiden Schiffen fallen oder sich so verletzen würde, dass weitere Probleme entstehen würden. Als die Fender der beiden Schiffe zusammenstießen und sich voneinander lösten und sie wie zwei Hirsche im Kampf auf Leben und Tod schwankten und rollten, überlegten wir, wie wir dieses Problem lösen könnten. Wir müssten springen, aber wann? Wir konnten nur warten; Warten wir auf den Moment der Stille und Ruhe zwischen den beiden Schiffen, der uns den Sprung ermöglicht. „Werft Bala Anna aus dem Weg, wir fangen ihn schon“, sagten die besorgten Kader auf dem Frachtschiff mit ausgestreckten Armen. „Spring!“, riefen sie, „wir fangen dich auf!“ Doch ein Blick auf die aufgewühlten Gewässer zwischen den beiden Schiffen genügte, um uns klarzumachen, dass jeder Fehler den sicheren Tod bedeuten würde und wir schon zu weit gekommen waren, um jetzt überhastet zu handeln. Und so warteten wir auf einen Moment der Harmonie zwischen Meer und Schiffen, und als dieser kam, machte Bala, unterstützt von vielen starken Muskeln, die ihn von hinten vorantrieben, diesen entscheidenden Sprung und landete in den Armen der erleichterten Kader. Die Besatzungen beider Seiten entspannten sich sichtlich, nachdem Bala die „Grenze“ sozusagen sicher überquert hatte. Nun mussten nur noch ich und unsere Begleiter hinübergehen. Die Schiffe stießen zusammen, krachten und bewegten sich auf und ab, völlig der gewaltigen Wassermenge unter ihnen ausgeliefert. „Na los, Tante, spring!“, drängten sie mit Stimmen, die das Vertrauen verrieten, dass ich das problemlos schaffen würde. Und das war es auch nicht. Als der richtige Moment gekommen war, stürzte ich mich in die Luft und landete in den sicheren Fängen der wartenden Sea Tiger-Kader.

Kaum an Bord dieses riesigen Eisenschiffs, wurden wir schnell in unsere Unterkunft geführt. Ich war erstaunt darüber, wie klein die Mannschaftsquartiere im Vergleich zur Größe des Schiffes waren. Aber obwohl es nicht allzu schwierig wäre, eine relativ kurze Reise unter diesen beengten Bedingungen zu verbringen, hatte ich Mitleid mit der Besatzung, die monatelang in diesen engen Räumen verbracht hatte, ohne jemals Land berührt zu haben. Es war erstaunlich, dass sie ihre Moral bewahrt hatten. Selbst ein einfacher Vorgang wie das Kochen muss mit den Bewegungen des Schiffes im Einklang stehen. Tatsächlich wird bei sehr rauer See – wie mir die Besatzung erklärte – wenn das Schiff in eine fast senkrechte Position gebracht wird, um eine riesige Welle zu erklimmen, nur um dann in deren Tal zurückzustürzen, das Kochen unmöglich, und es kann Tage dauern, bis sie wieder eine warme, gekochte Mahlzeit zu sich nehmen können. Die bloße Vorstellung, in solch rauer See zu reisen, wo meterhohe Wellen über den Bug des Schiffes brechen würden, entsetzte mich zutiefst, und ich hoffte, dass wir solche Bedingungen nicht erleben müssten. Stundenlanges Nachdenken an Deck, während ich die zeitlose Bewegung des endlosen Meeres beobachtete, erfüllte mich mit Ehrfurcht vor der phänomenalen Kraft und dem Charakter der Ozeangewässer. Fliegende Fische, die flink über die Wellen glitten und ins Wasser stürzten, und freundliche Delfine, die unser Schiff begleiteten, machten deutlich, dass das Meer ein weiteres faszinierendes Lebenssystem auf diesem Planeten ist, auf dem der Mensch bestenfalls ein Gast und schlimmstenfalls ein feindseliger Eindringling ist.

Die Tage vergingen und das Schiff fuhr auch weiter. Während ich mich die meiste Zeit damit beschäftigte, das Meer zu beobachten und mich dabei gut unterhalten zu lassen, gewann Bala, der nicht mehr unter Seekrankheit litt, schnell die Herzen der Mannschaft und wurde ein nützlicher Kartenpartner in der Kapitänskajüte. Obwohl Bala während dieser Phase der Reise einen angeschlagenen Eindruck machte, traten keine größeren medizinischen Probleme auf, die Anlass zu ernsthafter Besorgnis gegeben hätten. Da ich während der gesamten Reise von jeglicher medizinischer Beratung abgeschnitten war, atmete ich tief durch, als ich anfang, Teile von Styroporboxen, Plastiktüten und Flaschen auf dem Wasser treiben zu sehen. Der Müll deutete darauf hin, dass meine Angst und Verantwortung einem Ende entgegengingen, da unsere Reise mehr hinter uns als vor uns lag.

Die zunehmende Menge an Müll, die im Meer auf und ab trieb und seine unberührte Schönheit störte, machte mir bewusst, dass wir uns wieder der menschlichen Gesellschaft annäherten. Nach vielen Jahren im kriegszerstörten Nordosten Sri Lankas, in einer Gesellschaft voller Not und mit sehr wenigen Konsumgütern, hatte ich den Bezug zu den Umweltproblemen verloren, die mit übermäßigem Konsum und wirtschaftlicher „Entwicklung“ einhergehen. Darüber hinaus waren die traditionellen Elemente der Haushaltswirtschaft im Norden viel stärker auf einen sparsamen und vielseitigen Umgang mit Naturprodukten ausgerichtet, wodurch nur wenig Raum für Verschwendung blieb. Beispielsweise waren Hunger und Geldmangel weit verbreitet, sodass es weder zu übermäßigem Konsum noch zu Lebensmittelverschwendung kam. Die wenigen übriggebliebenen Essensreste fielen den natürlichen Aasfressern zu: den Krähen. Die Stromversorgung des Nordens war seit Kriegsausbruch 1990 unterbrochen, sodass die Menschen keine Notwendigkeit mehr hatten, ständig neue elektrische Geräte zu kaufen, und die Region somit nicht mit dem Problem der Entsorgung riesiger Mengen an Plastikmüll konfrontiert war. Doch nun, nach Jahren auf der Jaffna-Halbinsel und in den nördlichen Dschungeln Sri

Lankas, abgeschnitten vom Rest der Welt, befanden wir uns in den Hoheitsgewässern einer der aufstrebenden Tigerstaaten, und die ständig zunehmenden Müllmengen, die die Meere verschmutzten, zeigten, dass der phänomenale materielle Reichtum und der damit einhergehende hedonistische Konsumismus ganz offensichtlich auf Kosten jeglicher ernsthaften Achtung vor der Natur gingen.

Unser Schiff lag in internationalen Gewässern vor Anker, während wir darauf warteten, dass die letzte Phase dieser Seereise begann. Das Wasser war nun vollkommen still und glänzte wie Spiegel. Wir waren alle entspannt und glücklich darüber, dass unsere Mission bis jetzt erfolgreich verlaufen war. Doch es war noch nicht vorbei. Die wohl gefährlichste Etappe der Reise lag noch vor uns. Ein paar Tage später kam ein kleiner Fischkutter in unsere Nähe und legte dicht neben dem Schiff an, um uns zur Küste zu bringen. Wir gingen an Bord des Trawlers und fuhren zu unserem endgültigen Ziel, das noch mehrere Stunden entfernt lag. Für Bala wurden spezielle Schlafgelegenheiten eingerichtet, aber er zog es vor, mit der Besatzung am Steuer zu sitzen und die Fahrt zu beobachten. Wir waren alle in Alarmbereitschaft und hielten Ausschau nach Patrouillen der Küstenwache und der Marine, denn wir hatten uns nun – illegal – in die Hoheitsgewässer eines fremden Landes begeben und wollten unbedingt einer Abfangung entgehen. Nach mehrstündiger Fahrt Richtung Land wurden wir auf ein Schnellboot umgestiegen, das uns zügig zu einem kleinen Anleger brachte. Doch als wir mitten in der Nacht ankamen, war Ebbe, und wir konnten nicht in die Nähe des Landes gelangen. Wir waren entsetzt über diese unerwartete Wendung, da wir unserem Ziel so nahe waren. Obwohl das Wasser ruhig war, war die Lage es nicht. Wir trieben Hunderte von Metern vor der Küste, ohne Erlaubnis, uns dort aufzuhalten, und ohne gültige Dokumente für den Fall, dass die Küstenwache oder die Marine uns abfangen und untersuchen sollten. Plötzlich rutschte einer unserer Kader über die Reling des Bootes ins Wasser und verschwand, sodass unser kleines Boot im Wasser trieb. Kurze Zeit später tauchte er wieder auf und ruderte mit einem Beiboot auf uns zu. Mit viel Wackeln und Balancieren stiegen wir in das Beiboot um und fuhren Richtung Land, auf der Suche nach einem Anlegeplatz. Als wir kurz nach Mitternacht auf diesem unbekannten Land standen, fuhr ein Geländewagen neben uns und brachte uns in Sicherheit. Wir hatten es geschafft.

Treffen mit Balasingham

Alles begann, als ich 1978 einen Tamilen, Anton Balasingham, von der Insel Sri Lanka heiratete. In dieser Verbindung heiratete ich das kollektive Bewusstsein und die Geschichte eines Volkes: einen Mann, der die tamilische Psyche mit all ihren Stärken und Schwächen, ihrer Größe und ihren Fehlern verkörperte. Diese Geschichte führte mich in die Gesellschaft und Kultur einer der ältesten östlichen Zivilisationen der Welt; im Land der alten historischen Ursprünge seines Volkes, Tamil Nadu, dem südindischen dravidischen Bundesstaat. Viele Jahre lang lebte ich auch in seinem Geburtsort Jaffna, der Kulturhauptstadt des tamilischen Volkes im Nordosten Sri Lankas, auch bekannt als Tamil Eelam. Ich tauchte ein in die Prüfungen und Leiden, Freuden und Feierlichkeiten eines Volkes, das sich im Kampf ums Überleben gegen eine raffinierte Form des Völkermords befand. In der Folge war ich in den vergangenen dreiundzwanzig Jahren meines

Lebens außergewöhnlichen und einzigartigen Erfahrungen ausgesetzt. Zunächst einmal bin ich die einzige ausländische Person, die mit den Menschen gelebt, ihre schrecklichen Erfahrungen mit staatlicher Unterdrückung und versuchtem Völkermord geteilt und miterlebt hat, sowie die komplexen Bereiche ihres heldenhaften, anhaltenden und erstaunlich genialen Widerstands gegen scheinbar unüberwindliche, willensstarke Widrigkeiten. Mehr als zwei Jahrzehnte meines Lebens mit dem tamilischen Volk waren auch aus zwei Gründen eine Ehre. Erstens, um Zeuge des Wachstums und der Entwicklung der Organisation zu werden, die den Kampf für die Freiheit eines Volkes anführt – der Befreiungstiger von Tamil Eelam – und um an dem phänomenalen historischen Kampf und den unglaublichen Opfern der Kader der Organisation teilzuhaben und sie mitzuerleben. Zweitens, und das ist noch wichtiger, vertraute mir diese Befreiungsbewegung und das Volk als Ganzes, respektierte mich und offenbarte einem „Außenstehenden“ ihre innerste Seele. Dass meine Erfahrungen mit dem tamilischen Volk tiefgreifend waren, wurde wohl am besten von einer tamilischen Freundin verdeutlicht, die mich im Gespräch unter der Kühle der anmutigen Äste eines Mangobaums auf ihrer Farm in Visvamadu, Vanni, plötzlich als „den weißen Tamilen“ bezeichnete.

Als ich Balasingham vor mehr als zwei Jahrzehnten kennenlernte und mich in ihn verliebte, konnte ich mir nicht einmal ansatzweise vorstellen, dass sich mein Leben so entwickeln würde, wie es sich entwickelt hat. Zweifellos schrieb die bloße Heirat mit einem Mann aus einem sozio-kulturellen Umfeld, das in nahezu völligem Widerspruch zu meinem eigenen steht, zumindest eine andere, „gewöhnliche“ Ehe vor. Wie kam es also dazu, dass zwei Menschen aus zwei verschiedenen Kulturen sich auf der gemeinsamen Basis der Ehe begegnen konnten? Es konnte nicht nur körperliche Anziehung gewesen sein: Wenn dem so wäre, wäre die Beziehung nicht so intensiv und intim gewesen. Was also hat uns verbunden und mich mit ihm auf einen so außergewöhnlichen Weg geführt?

Obwohl Balasingham im Wesentlichen immer noch der Mann ist, den ich vor all den Jahren geheiratet habe, haben Zeit und Umstände ihn so verändert, dass er zu dem Denker und der Persönlichkeit geworden ist, die er heute ist. Vor einem Vierteljahrhundert war der Mann, den ich geheiratet habe, das, was ich einen „religiösen Mann“ nennen würde; ein „religiöser“ Mann, nicht im Sinne der Zugehörigkeit zu institutionalisierten Religionen und der Einhaltung dessen, was er als deren primitive Rituale und Praktiken betrachtete, sondern vielmehr ein Mann, dem Gerechtigkeit, Güte und Humanismus am Herzen lagen.

Bala war bei unserer ersten Begegnung 36 Jahre alt und hatte sich eingehend mit östlicher Philosophie, insbesondere mit der indischen Vedanta-Philosophie, auseinandergesetzt. Er interessierte sich besonders für die Lehren Buddhas. Tatsächlich faszinierte ihn die buddhistische Philosophie in seiner Jugend so sehr, dass er buddhistische Gelehrte in Sri Lanka aufsuchte, um philosophische Erläuterungen zu erhalten. Er hat auch in öffentlichen Foren Vorträge über den Buddhismus gehalten. Als ernsthafter Student der buddhistischen Philosophie war er zutiefst desillusioniert von der sri-lankischen Ausprägung des Buddhismus, die seiner Ansicht nach durch rassistische und chauvinistische Ideologie verunreinigt und pervertiert worden sei. Doch erst seine persönliche Tragödie rief ihn zu tiefgreifenden Reflexionen auf und konfrontierte ihn mit sich selbst und den Philosophien, die er so leidenschaftlich verfolgt hatte. Sein Sinn für

Rechtschaffenheit und Güte wurde buchstäblich auf die Probe gestellt, als seine erste Frau schwer an chronischem Nierenversagen erkrankte und schließlich auf eine lebenserhaltende Hämodialyse angewiesen war. Die emotionale und mentale Belastung, seine schöne, junge Frau, die aufgrund einer chronischen Krankheit am Rande des Todes stand, beobachten und pflegen zu müssen, rief bei Bala eine tiefgreifende philosophische Selbstreflexion über sich selbst und die menschliche Welt hervor. Der Zerfall und die Transformation der menschlichen Gestalt als Folge schwerer körperlicher Erkrankungen und, vor allem, die ständige Konfrontation mit dem Tod veranlassten ihn, tief über den Sinn der menschlichen Existenz nachzudenken. Einzigartige Erlebnisse und die Reflexion über diese Erlebnisse machten ihn zu einem weisen Mann und verankerten ihn als Rationalist in der realen Welt.

Darüber hinaus war dies eine moralisch herausfordernde Zeit in Balas Leben und eine Prüfung seiner Charakterstärke, da er mit schweren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und gleichzeitig den emotionalen und gesundheitlichen Bedürfnissen seiner todkranken Partnerin gerecht werden musste. Die vielen sozioökonomischen Probleme, mit denen er in diesem Abschnitt seines Lebens konfrontiert war und die er überwand, forderten alle Dimensionen seines Seins bis zum Äußersten heraus, und letztendlich kam er zu der Überzeugung, dass Güte und Rechtschaffenheit nicht Worte sind, die man aus Büchern abliest oder die einem eingetrichtert werden, sondern vielmehr eine harmonische Fähigkeit des Geistes und des Handelns, die aus unserem Wesenskern entspringt. Leider erlag seine Frau nach fünf Jahren Hämodialyse ihrer Krankheit; Ein Großteil davon wurde zu Hause erledigt. In dieser äußerst anspruchsvollen Zeit wurde er mit seiner eigenen Sterblichkeit konfrontiert – bei ihm wurde Diabetes diagnostiziert. Aus dieser Erforschung und Reflexion der Dynamik des persönlichen Selbst entstand in der Folge diese recht einzigartige Persönlichkeit, die ich nur als „religiös“ beschreiben kann. Und genau diesen „religiösen“ Persönlichkeitstyp hatte ich mir bei einem Partner erhofft. Ich bevorzuge jedoch einen anderen Begriff und bezeichne den Mann, den ich kennenlernte und der mein Ehemann wurde, als das, was ich einen „echten“ Menschen nenne. Als ich Bala kennenlernte, war er fast alles, was ich mir von dem Mann, den ich heiraten würde, erhofft hatte; Reif, weise, mental stark und vor allem fürsorglich. Mit weise meinte ich nicht intellektuell und mit mental stark meinte ich nicht machohaft, herrisch oder aggressiv. Ich hatte gehofft, diesem außergewöhnlichen Menschen zu begegnen, der demütig, aber nicht schwach ist; der einfach und doch tiefgründig ist; der durchsetzungsstark, aber nicht egozentrisch ist; der selbstbewusst, aber nicht arrogant ist; der großzügig war; der stolz, aber nicht eitel ist; Eine Person, die nicht egoistisch und gedankenlos ist. Das war der Mann, den ich vor all den Jahren kennengelernt hatte, und ich wusste schon wenige Wochen nach unserem ersten Treffen, dass Balasingham der Richtige für mich war. Ein Aspekt seiner „religiösen“ Neigung war die Gleichgültigkeit gegenüber konventionellen Lebensweisen, dem Sparen und all den anderen Dingen, die von normalen Leuten erwartet werden. Diese mangelnde Sorge um materielle Sicherheit führte natürlich zu unserem finanziellen Ruin, aber irgendwie schaffte es Bala immer, mit dem wenigen Geld, das wir hatten, so umzugehen, dass wir weiterleben und einen weiteren Tag genießen konnten.

Auf seiner Suche nach Antworten über das Leben und die Wahrheit verschlang Bala auch Unmengen von Werken der westlichen philosophischen Tradition. Einer der wichtigsten Ein-

flüsse, die seinen „religiösen“ Neigungen entgegenwirkten, war jedoch der Marxismus und das neomarxistische Gedankengut, mit denen er bestens vertraut war und zu denen er seine eigenen zahlreichen Vorbehalte und Kritikpunkte formulierte. Dass Philosophie „die Welt verändern“ sollte, war einer der Aspekte des Marxismus, die ihn ansprachen, im Gegensatz zu Philosophie als etwas, das nur Elfenbeinturm-Intellektuelle beschäftigt, oder als Denksysteme, die innerhalb des „normalen“ menschlichen Potenzials unverständlich oder nicht realisierbar sind.

Bala, so würde ich sagen, bewegte sich auf dem schmalen Grat zwischen diesen beiden scheinbar widersprüchlichen philosophischen Auffassungen über den Weg zu einer höheren Menschheit. Einerseits priorisierte die östliche Philosophie die individuelle subjektive Transformation als wesentliche Bedingung für die Erlösung des Menschen, was er als idealistisch erkannte; andererseits schien das sozialistische Denken mit seinem Schwerpunkt auf politischer Praxis durch kollektives Handeln ein größeres Potenzial für eine wirkliche Transformation der menschlichen Existenz zu bieten. In der Zwischenzeit, bevor er sich vollständig der revolutionären Politik widmete, versuchte er, diese scheinbare Kluft zwischen subjektiven und objektiven Ansätzen zur menschlichen Entwicklung zu überbrücken, indem er eine schwierige Doktorarbeit in Philosophie verfasste, die eine theoretische Verbindung zwischen Marx und Freud beinhaltete. Doch die Erfordernisse der revolutionären Politik des nationalen Befreiungskampfes seines Volkes beeinträchtigten ständig seine Forschung und Lehre. Es kam der Zeitpunkt, an dem er sich zwischen einer akademischen Laufbahn und revolutionärer Politik entscheiden musste. Er entschied sich für Letzteres, weil er die Sache seines Volkes als gerecht ansah und es für ihn sinnvoll war, dieser Sache zu dienen.

Es war also diese fortschrittliche und reife Persönlichkeit, die ich so liebte. Es war in der Lage, mit meiner etwas unreifen und unentwickelten Persönlichkeit umzugehen und war maßgeblich an deren „Ausformung“ beteiligt. Rückblickend war einer der wichtigsten Beiträge, die Bala zur Entwicklung meiner Persönlichkeit geleistet hat, mir zu helfen, meine subtilen Gefühle und Emotionen in präzise Worte zu fassen. Balas umfassende Intelligenz und seine persönlichen Erfahrungen, einschließlich seiner psychoanalytischen Kenntnisse, halfen mir, meine unausgesprochenen, durch Hemmungen unterdrückten „Gefühle“ zu erkennen und sie bewusst wahrzunehmen. Anschließend war ich zum ersten Mal in meinem Leben in der Lage, meine tiefere, „geheime“ Seite zu offenbaren und auf einer zutiefst intimen, ungehemmten Ebene mit anderen in Kontakt zu treten. Diese verbesserte Fähigkeit, mit Sprache umzugehen, erweiterte unweigerlich mein Potenzial und meinen Handlungsspielraum für Beziehungen, Schreiben und Konversation.

Und so vertiefte sich meine Beziehung zu Bala und brachte mir Glück und Zufriedenheit. Allein seine Anwesenheit schien alles zu sein, was nötig war, und der ruhelose, unzufriedene Mensch, der in einer von Konsumdenken und Materialismus geprägten, banalen Welt gefangen war, trat in den Hintergrund angesichts der Priorität einer dauerhaften, intimen Beziehung zu einem anderen Menschen. Unsere Hochzeit am 1. September 1978 war eine einfache, unkomplizierte, formelle Angelegenheit mit einer fünfminütigen Zeremonie, die von einem Beamten im Standesamt in Brixton, Süd-London, abgehalten wurde. Diese soziale Verpflichtung war um eine Woche verzögert worden. Wir hatten uns entschlossen zu heiraten und hofften, die Formalitäten am

folgenden Tag erledigen zu können, aber wir hatten nicht genügend Geld für eine Trauung mit nur 24 Stunden Vorlaufzeit. Für das nächstbeste reichte es aber: eine Buchung für eine Woche. Abgesehen von einigen engen Freunden und Verwandten haben wir niemandem von unserer bevorstehenden Hochzeit erzählt. Für mich war die Hochzeit eine private Angelegenheit zwischen uns. Dennoch sickerte die Geschichte in einer Gemeinschaft, in der nichts lange geheim bleibt, durch, und am Abend versammelte sich eine Menschenmenge, kochte ein Hochzeitsessen aus scharfem Ziegenfleischcurry mit reichlich Whisky zum Runterspülen und feierte ausgelassen auf einer ziemlich turbulenten Party. Mein „Braut“-Outfit bestand aus einem braunen Cordrock und einer bedruckten Bluse, die ich erst zwei Stunden vor der Zeremonie in aller Eile gekauft hatte. In dieser Ehe hatte ich das Glück, eine Partnerschaft mit – um es mal so auszudrücken – meinem „Seelenverwandten“ einzugehen. Ich nehme an, es war diese grundlegende, tiefgründige Beziehung, die die unvermeidlichen holprigen Zeiten in unserer Beziehung überbrückte.

Aber Balasingham zu heiraten ist eine Sache; Sich an einem revolutionären Kampf zu beteiligen, ist eine andere Sache. Hätte ich nach der Heirat die Neigung dazu gehabt, hätte ich einen anderen Weg einschlagen und versuchen können, Bala in eine andere Richtung zu lenken. Aber ich tat es nicht. Warum also habe ich mich für den politischen Weg und die Beteiligung am Kampf des tamilischen Volkes entschieden? Es stimmt zwar, dass Bala mir in der Anfangsphase unserer Beziehung geholfen hat, mich in einer ernsteren Welt zu „stabilisieren“ oder zu verankern, aber ich werde niemals den Eindruck erwecken, ich sei lediglich eine Tabula rasa gewesen, auf die Ideen sauber und unauslöschlich geschrieben wurden. Ich bin auch nicht einfach von London nach Indien oder Sri Lanka in Umstände gesprungen, die ich nicht begreifen konnte, wie eine naive Nymphe, die zu den süßen Klängen der Harfe ihres Geliebten tanzte; Ich bin auch nicht von einer Denkweise in eine andere umgeschwenkt. Mein Engagement in der Politik und im Befreiungskampf des tamilischen Volkes beinhaltete einen Prozess der geistigen und emotionalen Entwicklung und eine Transformation der Ideen und Denkweisen oder, genauer gesagt, einen Prozess des persönlichen Wachstums. Die Entfaltung meiner Persönlichkeit wurde sicherlich begünstigt, als ich das behütete Leben an den Küsten Australiens hinter mir ließ und in die „große“ Welt Englands und Europas eintrat. Oder, was mich betrifft, als mein Geist begann, seinen beschränkten Widerstand aufzugeben. Die Begegnung mit der globalen Menschheit, wie sie in England stattfindet, stellte mein sozialisiertes Selbst in Frage, nährte mich mit neuen Wahrnehmungen, Lebensstilen und Gedanken und radikalisierte letztendlich meine Ansichten und meine Wahrnehmung der Welt. Mein Mann hat zu diesem Prozess beigetragen, mir Halt im Unkonventionellen gegeben und mir eine uneingeschränkte emotionale Sicherheit geboten, die mein Leben mehr bereicherte, als ich es mir jemals hätte vorstellen oder erwarten können.

Meine Wurzeln in Australien

Als meine Mutter am Abend des 30. Januar 1950 in dem örtlichen Krankenhaus von Warragul in Australien ihre erste kleine Tochter im Arm hielt und liebevoll auf sie herabsah, war ihr größter Wunsch, dass ich ein glückliches und gesundes Leben führen und ein gutes, normales Leben führen würde. Ich bin mir absolut sicher, dass sie sich nicht hätte träumen lassen, dass

dieses „Blumchen“, an das ich sie ihrer Meinung nach erinnerte, jemals ein so reiches Leben voller außergewöhnlicher Erlebnisse führen würde. Mein Vater hätte wohl auch nicht damit gerechnet, dass seine Tochter einen so radikal anderen Lebensweg einschlagen würde.

Warragul, eine kleine Stadt inmitten einer außergewöhnlich schönen Hügellandschaft, liegt eingebettet am Eingang des Latrobe Valley in Gippsland, Victoria. Meine Eltern zogen kurz nach ihrer Heirat vor über fünfzig Jahren von Bendigo, dem Goldgräbergebiet von Victoria, in diese Stadt, und mein Vater begann sein Berufsleben bei der Eisenbahn. Neben mir bekamen sie noch drei weitere Kinder: Brent, meinen älteren Bruder, und meinen jüngeren Bruder und meine jüngere Schwester, David und Lynley.

In den ersten Jahren ihrer Ehe hatten meine Eltern, Betty Florence Stewart und Albert Bruce Wilby, in der Nachkriegszeit mit dem Einkommen meines Vaters zu kämpfen, um ihre vier Kinder großzuziehen und die Familienausgaben auszugleichen. Die Bedürfnisse meiner vier heranwachsenden Kinder zu befriedigen, war mit dem zweiwöchentlichen Lohn meines Vaters sicher nicht einfach, dennoch kann ich mich nicht erinnern, jemals Mangel gelitten zu haben. Meine Eltern teilten beide ein gemeinsames Wertesystem aus der Zeit vor dem Wohlfahrtsstaat, das die elterliche Pflicht zur Versorgung ihrer Kinder und harte Arbeit zur Erfüllung einer solchen Verantwortung in den Vordergrund stellte. Wirtschaftliche Unabhängigkeit wurde im Familienleben als Tugend und als eine Errungenschaft angesehen, auf die man stolz sein konnte. Um diese Ziele zu erreichen, arbeitete mein Vater jeden Tag seines Lebens bis zu seiner Pensionierung im Alter von sechzig Jahren. Während mein Vater arbeitete und ein regelmäßiges Einkommen erzielte, um seine Familie zu ernähren, kümmerte sich meine Mutter um die Rechnungen und sorgte für einen ausgeglichenen Haushalt, damit sie nie Schulden machten und wir immer ausreichend zu essen hatten. Erst später, als die Kinder in der Schule waren, ging meine Mutter wieder aus dem Berufsleben heraus und nahm eine Anstellung als Verkäuferin in der Stadt an, um das Familieneinkommen aufzubessern.

Abgesehen von den gemeinsamen Werten, die sie in die Ehe einbrachten und an ihre Kinder weitergaben, sind meine Eltern zwei unterschiedliche Persönlichkeiten mit jeweils eigenen Wahrnehmungen und Charakterzügen. Ich denke aber, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass mein Vater, ein Eisenbahner und überzeugter Gewerkschafter, politisch orientierter war als meine Mutter. Mein Vater zeichnete sich durch sein Mitgefühl mit den Unterdrückten aus, und seine Politik in der Labour Party spiegelte sein starkes Eintreten für die Rechte der arbeitenden Bevölkerung wider. Während mein Vater sich eher der politischen Seite des Lebens zuwandte, interessierte sich meine Mutter eher für die sozialen und philosophischen Aspekte der menschlichen Existenz. Sie hat eine Leidenschaft für das Leben, eine Leidenschaft dafür, die menschliche Welt und den Sinn des Lebens kennenzulernen und zu verstehen. Während mein Vater sich um die Interessen der arbeitenden Bevölkerung und deren politische Zukunft kümmerte, interessierte sich meine Mutter für die Werte und Tugenden der individuellen Entwicklung und die Fülle des Lebens. Vielleicht war es das Zusammentreffen dieser beiden besonderen Persönlichkeiten, das auf meine Psyche einwirkte und mich in Umstände trieb, die letztendlich so verliefen, wie sie verliefen. Es ist jedoch schwierig, den Lebensweg eines Kindes zu erklären, der sich so stark von den anderen Geschwistern und der Familiengeschichte unterscheidet. Vielleicht war es das

Zusammenspiel der komplexen Neigungen meiner Eltern, das die Grundlage für die Entwicklung und Formung meiner Persönlichkeit legte. Obwohl mein Erwachsenenleben eine grundlegende Abweichung vom Lebensweg meiner anderen Familienmitglieder darstellt und einige Kontroversen mit sich bringt, haben meine Eltern meine Lebensentscheidungen stets unterstützt und eine bewundernswerte Bereitschaft gezeigt, mein Engagement im Freiheitskampf des tamilischen Volkes zu verstehen und mit mir zu sympathisieren.

Meine Grundschulzeit verbrachte ich ereignislos an der örtlichen staatlichen Schule, danach wechselte ich zur weiterführenden Schule der Stadt, wo ich bis zum O-Level-Standard lernte. Die Möglichkeit einer Hochschulbildung stand mir nicht offen. In Australien gab es in den 60er Jahren an der Universität keinen Platz für Langweiler; Man musste entweder wohlhabend genug sein, um sich ein Universitätsstudium leisten zu können, oder intelligent genug, um ein Stipendium zu gewinnen. Ich erfüllte keines dieser Kriterien. Stattdessen widmete ich mich einer Leidenschaft, die mich schon seit meiner Kindheit beschäftigt hatte und die ich als mein Potenzial und meine „Position“ im Leben betrachtete. Ich habe den Pflegeberuf ergriffen. Im Rückblick und mit dem Vorteil, mich selbst über Jahre hinweg besser kennengelernt zu haben, erkenne ich nun, dass der Pflegeberuf zwei Themen meiner Persönlichkeit repräsentierte, die mich mein ganzes Leben lang begleitet haben: erstens ein tiefes Mitgefühl und Einfühlungsvermögen für jede Form von Leid und zweitens den Wunsch, als Mensch stetig zu wachsen. Der Einstieg in den Pflegeberuf erfüllte nicht nur meinen Wunsch, in einem Pflegeberuf zu arbeiten, sondern – was noch wichtiger ist – er führte mich aus meinem Kleinstadtleben in eine neue Welt in der Stadt. Mein Pflegestudium, so begrenzt es auch sein mag, baute auf dem Wissensfundus auf, den ich nach dem Schulabschluss besaß. Dennoch würde ich, wie vermutlich viele andere auch, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte, den Pflegeberuf nicht als Weg wählen, um diese beiden Wünsche zu vereinen. Ich hätte wahrscheinlich einen weniger unterwürfigen Beruf gewählt: vielleicht Jura oder eine der Naturwissenschaften, die sich mit der Erde und dem Leben darauf befassen.

Nach drei Jahren anstrengender Ausbildung zur Krankenschwester hatte ich also meinen Abschluss in der Tasche und war sehr zufrieden und stolz auf meine Leistung. Ein Jahr Hebammenausbildung brachte mir meine zweite Krankenpflegeausbildung ein: ein weiterer Schritt auf der Karriereleiter, sowohl beruflich als auch persönlich. Da ich diese beiden Qualifikationen mit einundzwanzig Jahren erworben hatte und eine Heirat in naher Zukunft unwahrscheinlich war, schienen mir die Möglichkeiten in Australien auszugehen, und so entschied ich mich für die beliebte – und scheinbar unvermeidliche – Option, ins Ausland zu reisen. Nach einigen Gesprächen mit einem Freund beschlossen wir also, Australien zu verlassen. Ich hatte keine Ahnung, dass die Reise dieses jungen australischen Rucksacktouristen nach Europa ein Ticket ohne Rückflug sein würde. Und ich kann mich noch immer an den Tag erinnern, an dem ich diesen schicksalhaften Sprung in die Welt wagte. Die Gefühle, die ich am Tag meiner Abreise aus Australien empfand, waren so stark, dass ich sie heute noch genauso intensiv spüren kann wie damals. Es war ein heißer, schwüler Tag Ende Januar und ich war fast zweiundzwanzig Jahre alt. Ich war nervös und konnte nichts essen. Der Abschied war so emotional, dass man meinen könnte, diese Erstreisende aus Australien reise zu einem anderen Planeten und nicht in ein anderes Land, wenn auch auf der anderen Seite des Planeten. An Bord des Flugzeugs

nahm ich meinen zugewiesenen Sitzplatz im hinteren Teil der Kabine ein. Dies bedeutete zu meinem Leidwesen, dass ich als Letzte mit Essen und Trinken versorgt werden würde, denn seit dem Einsteigen ins Flugzeug fühlte ich, wie eine enorme emotionale Last von meinen Schultern genommen wurde und ein unstillbarer Appetit meine kurze Anorexie vor dem Abflug verdrängte.

Meine Entscheidung, ins Ausland zu reisen, erwies sich als Wendepunkt in meinem Leben, und ich habe es nie bereut. Seit ich Australien vor fast dreißig Jahren verlassen habe, habe ich es nur einmal besucht. Mit meiner Abreise aus Australien schloss ich ein Kapitel meines Lebens ab und ebnete den Weg für einen grundlegenden Wandel in meinem Denken und meinen Prioritäten. Eingetaucht in die Matrix des Lebens und konfrontiert mit Persönlichkeiten aus aller Welt, hatte ich eigentlich keine andere Wahl, als mich den Herausforderungen für meine Ideen, mein Denken und mein Verhalten zu stellen, wenn ich von dieser wunderbaren und fabelhaften Vielfalt an Erfahrungen profitieren wollte, die mich nun umhüllen sollte.

Ich bin mit zwei Freundinnen aus Australien nach London und durch Europa gereist. Ich hatte das Glück, während meiner gesamten Reise durch den Kontinent und während meines Aufenthalts in England nicht vielen Australiern zu begegnen oder mit ihnen in Kontakt zu kommen. Ich sage glücklich, denn das bedeutete, dass ich meine australische Kultur und meine Beziehungen nicht einfach von einem Ort in einen anderen übertragen habe, sondern dass ich vielmehr unter den Einheimischen der Länder, die ich besuchte, lebte und arbeitete. Wir hatten beispielsweise eine Wohnung in einem Hochhaus und arbeiteten als Krankenschwestern in einer privaten Kinderkardiologie-Abteilung in Rom. Später übernahm ich die Stelle als Kindermädchen für vier kleine italienische Kinder – allerdings nur für eine sehr kurze Zeit! Durch meinen Aufenthalt und meine Arbeit in europäischen Ländern konnte ich das kulturelle und sprachliche Leben der Menschen beobachten und daran teilnehmen, im Gegensatz zu kurzen Besuchen rein touristischer Sehenswürdigkeiten. Als wir bankrott waren, kehrten wir nach England zurück, sparten eine ansehnliche Summe Geld von den mehr als zufriedenstellenden Löhnen, die wir als Leihkrankenschwestern erhielten, und brachen erneut zu einer Tournee durch Nord- und Mitteleuropa auf. Ich lebte dieses Leben ein paar Jahre lang, bis meine beiden Freunde nach Australien zurückkehrten und ich allein in London zurückblieb, um meine Zukunft neu zu überdenken.

Die wenigen Jahre im Leben eines Roma waren eine großartige Erfahrung für mich, die ich um nichts in der Welt missen möchte, aber irgendwann kam der Zeitpunkt, an dem ich das Gefühl hatte, weiterziehen zu müssen; vielleicht sogar noch einmal studieren. Da ich jedoch mein chronisches mangelndes Selbstvertrauen noch nicht in den Griff bekommen hatte und mir bewusst war, dass ich keine formalen A-Levels besaß, hielt ich die Entscheidung für ein Studium für etwas zu ambitioniert. Anschließend bot sich ein Jahr Studium der Primärversorgung als mögliche Option an, und dies wurde zum nächsten kleinen Schritt auf der Leiter meines Lebens. Tatsächlich war ich für dieses gemeindeorientierte Gesundheitsprogramm bestens geeignet. Die Krankenpflegeausbildung vermittelte mir das medizinische Grundwissen, und die Hebammenausbildung war ein Muss, aber meine Reisen durch Europa haben mich von jeglicher Entfremdung befreit, die ich gegenüber Menschen anderer Kulturen und Rassen empfinden könnte, und mich

zu einer idealen Kandidatin für die Gemeinwesenarbeit in einer multikulturellen Gesellschaft gemacht. Diese Qualifikationen und Erfahrungen glichen das Fehlen eines formalen A-Levels als Zugangsvoraussetzung für ein akademisches Studium aus, und so wurde ich an der South Bank University für ein Studium im Bereich der primären Gesundheitsversorgung zugelassen. Ein einjähriges Studium zum Diplom in Gesundheitsbesuchen hat mir die Ausbildung und die Fähigkeiten vermittelt, um außerhalb von Krankenhäusern in der Gemeinde als primäre Gesundheitshelferin zu arbeiten.

Da ich einem großen geografischen Gebiet zugeteilt wurde, in dem ein Querschnitt der sozialen Schichten und Kulturen beheimatet war, wurde ich mit einer Vielzahl komplexer und oft unlösbarer sozialer Probleme konfrontiert. Die institutionelle Organisation der Primärversorgung und die sozialen Probleme, mit denen ich mich auseinandersetzen musste, waren interessant und herausfordernd, warfen aber auch neue Fragen in mir auf. Zum Beispiel begann ich, die Richtlinien und Prioritäten der staatlichen Finanzierung zu hinterfragen. Ich habe die Effizienz der öffentlichen Dienstleistungen kritisiert. Ich war mit dem Prozess und den Folgen des Verfassens von Berichten über Personen und der damit verbundenen „Etikettierung“ etc. nicht einverstanden. Mit anderen Worten, ich begann, das gesamte „System“ in Frage zu stellen. Ich glaubte, es läge in meinem Interesse, die Fragen, die ich stellte, und die Probleme, über die ich nachdachte, zu klären, wenn ich ein tieferes Verständnis der sozialen Struktur hätte. Ich hatte das Gefühl, nicht ausreichend über die Dynamik der Gesellschaft Bescheid zu wissen. Und so nahm ich all meinen Mut zusammen und beschloss, mich für einen sozialwissenschaftlichen Studiengang zu bewerben. Mein Bestreben, ein strukturierteres, differenzierteres und tiefergehendes Wissen über die soziale Matrix zu erlangen, wurde jedoch weiterhin durch meine Zweifel an meiner Fähigkeit eingeschränkt, den intellektuellen Anforderungen eines Studiums gerecht zu werden. Als ich also für den Studiengang Sozialwissenschaften an der South Bank University zugelassen wurde, war ich begeistert, dass man mir zutraute, die Herausforderung des akademischen Bachelorstudiums zu meistern. Die Aussicht, in ein völlig anderes soziales Umfeld einzutreten, in dem Wissen im Überfluss vorhanden war und in dem ich mich intellektuell anstrengen musste – insbesondere im Alter von siebenundzwanzig Jahren – war eine Herausforderung, auf die ich mich mit Spannung freute.

Der Studiengang Sozialwissenschaften an der South Bank war breit gefächert, und insbesondere die Sozialtheorie stellte eine intellektuelle Herausforderung dar. Wir untersuchten die mikroskopischen und makroskopischen Dimensionen der Gesellschaft; Wir reisten zurück von der vorindustriellen Welt in die „postkapitalistische“ Ära; Wir untersuchten die Geschichte von Kontinenten und Ländern von Afrika über Asien bis Amerika und befassten uns mit Gedankensystemen, die von der sozialen Konstruktion der individuellen Psyche bis zur Massenhysterie Nazideutschlands reichten. Die Dozenten. Sie repräsentierten alle Schattierungen des politischen Spektrums, wobei die „Linken“ überwogen. Mit anderen Worten, das Studium vermittelte mir eine fundierte politische und theoretische Bildung und trug enorm zu einem besseren Verständnis der Welt bei. An der South Bank University lernte ich Bala kennen. Er arbeitete an seiner Doktorarbeit und gab nebenbei Nachhilfe. Ich befand mich im zweiten Jahr meines sozialwissenschaftlichen Studiengangs. Unsere Bekanntschaft an der Universität entwickelte sich bald zu einer innigen Liebe, die in der Heirat gipfelte. Bala hat mir geholfen, meinen

Intellekt zu schärfen und die komplexen sozialen Theorien zu verstehen. Das College war auch ein Zentrum politischen Aktivismus, in dem Studenten aus aller Welt den einen oder anderen Kampf propagierten oder unterstützten, wodurch ich mit den verschiedenen Mechanismen sozialer und nationaler Unterdrückung in der Welt in Berührung kam. Es war auch das Zeitalter der Revolutionen: Großbritannien wurde von der extremen Linkspolitik der Gewerkschaftsmacht und des militanten Aktivismus erschüttert; In vielen Ländern der Dritten Welt in Afrika, Mittel- und Südamerika wurden nationale Befreiungskämpfe geführt, um sich von den archaischen Institutionen des Kolonialismus und der wirtschaftlichen Ausbeutung durch den Imperialismus zu befreien. Aufgrund unserer tiefen Verbundenheit mit den Unterdrückten beteiligten wir uns aktiv an Kundgebungen und Treffen des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), der Zimbabwe African National Union (ZANU), der Südwestafrikanischen Volksorganisation (SWAPO), der Osttimoresen, der Eritreer, der Sandinisten, der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), der Salvadorianer, Chilenen usw. Wir arbeiteten mit der Kommunistischen Partei Großbritanniens zusammen, demonstrierten für die Freiheit Nelson Mandelas, unterstützten die Kampagne für nukleare Abrüstung und waren entsetzt über den zunehmenden Rassismus in Großbritannien. Wir haben Leute zu uns nach Hause eingeladen, um mit Vertretern einiger dieser Befreiungsorganisationen in Gruppen zu diskutieren. Der Feminismus hat mir auch viele meiner eigenen Gefühle der Unterdrückung bewusst gemacht und mir die Worte gegeben, um auszudrücken, wie ich meinen Platz als Frau in Beziehungen und in der Welt empfunden und erlebt habe. In diesem Umfeld verdichteten sich meine zunächst vage definierten Neigungen zu einem kohärenteren Gedankengebäude; Ideen, die letztendlich zur Teilnahme an einem bewaffneten Kampf der nationalen Befreiungsbewegung eines Entwicklungslandes führten.

Obwohl wir beide während unserer gesamten Studienzeit politisch bewusst und aktiv waren, konzentrierte sich unsere Politik im Wesentlichen auf internationale Befreiungskämpfe und weniger auf innenpolitische Fragen. Wir sind nie der britischen Labour Party beigetreten und hatten auch nichts mit deren militanter Ausrichtung zu tun. Die Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei Großbritanniens erwies sich in der britischen Politik als die am wenigsten revolutionäre Option, und glücklicherweise war unsere Beziehung nicht tiefgründig und auf einen kurzen Zeitraum beschränkt. Die Unterstützung der Sowjetunion für die Opposition der Kommunistischen Partei Sri Lankas gegen den Kampf der Tamilen in Sri Lanka um Selbstbestimmung und politische Unabhängigkeit sowie die Treue und Unterwürfigkeit der britischen Kommunistischen Partei gegenüber ihren Moskauer Herren waren aus unserer Sicht reaktionär, frustrierend und politisch unkorrekt. In der britischen Politik bereitete mir vor allem die zunehmende Verbreitung von Rassismus und Faschismus in England Sorgen. Ich fand es abstoßend, das Wachstum einer politischen Bewegung zu beobachten, die eine Ideologie des Hasses gegenüber anderen Menschen verbreitete und eine fehlgeleitete Vorstellung von einer gewissen Überlegenheit gegenüber Menschen, die anders waren als sie selbst, vertrat. Dieses fremdenfeindliche Umfeld wirkte sich tatsächlich direkt auf mein Leben aus, und ich hatte keinerlei Lust darauf. Ich musste zusehen und es ertragen, wie Bala und viele seiner Landsleute in England rassistischen Übergriffen ausgesetzt waren. Ein junger Tamil, der uns besuchen wollte, wurde beispielsweise von einer Gruppe junger weißer Schläger umzingelt und verprügelt. Er stand vor unserer Tür, Blut lief ihm über das Gesicht und er zitterte vor Angst.

Er hatte so große Angst, unsere Wohnung zu verlassen, dass er es nur tat, wenn wir ihn bis zur U-Bahn-Station begleiteten. Ich habe auch rassistische Bedrohungen direkt erlebt. Eines Abends saßen wir ruhig zu Hause und unterhielten uns mit einem Freund in unserer Wohnung im Hochhaus. Eine Gruppe weißer Rassisten versuchte, die Tür aufzubrechen und einzudringen. Bala, unser Freund und ich wehrten den Angriff ab, indem wir gegen die Tür drückten, um sie draußen zu halten, und uns gegenseitig zuriefen, die Polizei zu rufen.

Diese Konfrontation mit Rassismus berührte meine Sensibilität für Ungerechtigkeit, Verletzungen der Menschenrechte und Respektlosigkeit gegenüber Menschen anderer Kulturen. Während mich die Erfahrungen mit Rassismus in Großbritannien wütend machten, war Bala davon nicht überrascht, nahm es gelassen hin und verglich es mit dem Rassismus in seinem eigenen Land. Während in Großbritannien die Hautfarbe die Grundlage für die Entstehung rassistischer Ideologie bildete, waren es in Sri Lanka Illusionen ethnischer Überlegenheit, die die Basis für den Rassismus bildeten, der gegen Balas Volk verübt wurde. Die singhalesisch-buddhistische chauvinistische Ideologie, die in der Mythologie einer überlegenen arischen Rasse und einer unberührten Religion verankert ist, bildete die Grundlage für rassistische Praktiken in Sri Lanka. Der singhalesische Staat war der Hauptverantwortliche für rassistische Verbrechen gegen das tamilische Volk. Dieser Rassismus hat einen völkermörderischen Charakter angenommen, der mit groben Menschenrechtsverletzungen einhergeht, bei denen bereits mehr als 70.000 Tamilen ums Leben gekommen sind. Wie wir im Laufe der Geschichte gesehen haben, sind die Mythen der überlegenen Rasse, die sich in den Ideologien des Faschismus und Chauvinismus manifestieren, gefährliche, zerstörerische und negative Kräfte, denen man sich meiner Ansicht nach entschieden widersetzen muss. Ich verabscheue in der Tat chauvinistische Ideologien, die nicht nur Einzelpersonen, sondern auch ganze Völker unterdrücken und ersticken. Durch meine Reisen in Europa und meine Arbeitserfahrung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft in England habe ich ein tieferes Verständnis und einen größeren Respekt für Menschen aller Kulturen entwickelt. Ich konnte verbale oder körperliche Übergriffe auf Menschen aufgrund von Rassismus nicht tolerieren. Wenn wir die gesamte Menschheit betrachten, hat Rassismus eine entscheidende Rolle in der Menschheitsgeschichte gespielt und war eine zentrale spaltende Kraft und eine Quelle der Unmenschlichkeit zwischen den Menschen. Dies äußert sich in negativen ideologischen Wahrnehmungen eines Volkes gegenüber einem anderen, die auf zweifelhaften Annahmen wie Hautfarbe und falschen Vorstellungen von Überlegenheit und Unterlegenheit, kulturellen Unterschieden, Religion, Geschichte usw. beruhen. Mit zunehmender Lebenserfahrung betrachte ich den Planeten als die Heimat der gesamten Menschheit: den natürlichen Lebensraum einer einzigen Rasse – der menschlichen Rasse – und anderer Lebensformen, die genauso viel Recht auf Existenz auf diesem Planeten haben wie du und ich. Die Vielfalt der Kulturen bereichert die Menschheit, da Kulturen die spirituelle Entwicklung der Menschheit zum Ausdruck bringen. Meiner Ansicht nach sollten alle Kulturen auf diesem Planeten respektiert und gefördert werden, wenn Frieden, Harmonie und eine Bereicherung des Lebens vorherrschen sollen.

Militante Politik

Die Geschichte der brutalen und ungerechten Unterdrückung des tamilischen Volkes durch den singhalesischen Staat seit der Unabhängigkeit der Insel ist von internationalen humanitären Organisationen gut dokumentiert. Die systematische Unterdrückung durch den Staat über die Jahre hinweg kommt meiner Ansicht nach einem versuchten Völkermord gleich, auch wenn internationale Regierungen diese Anklage möglicherweise nicht anerkennen. (Das Thema Völkermord bespreche ich später.) Die Unterdrückung greift die Grundpfeiler der tamilischen nationalen Identität an, nämlich ihre Sprache, Kultur, ihr Wirtschaftsleben und ihren historischen Siedlungsort. Hinzu kommt die massenhafte Vernichtung der Tamilen während Rassenunruhen und infolge von Kriegen. Die Zersplitterung des Zusammenhalts der tamilischen Bevölkerung durch anhaltende und wiederholte Vertreibungsepisoden ist ein weiterer genozidaler Faktor. Die anhaltende und brutale staatliche Unterdrückung hat von Anfang an zwangsläufig Widerstand hervorgerufen. In der Anfangsphase artikulierten die Tamilen ihren Widerstand gegen die Unterdrückung durch gewaltlose politische Kämpfe, die auf der pazifistischen Philosophie der „Ahimsa“ basierten, wie sie vom Guru der Gewaltlosigkeit, Mahatma Gandhi, vertreten wurde. Die moralische Stärke des gewaltlosen Widerstands erwies sich als wirkungslose, ohnmächtige Kraft angesichts der Zwangsmacht des singhalesischen Staates, der die spirituellen und moralischen Dimensionen der Gewaltlosigkeit kaltherzig missachtete. Alle friedlichen Proteste der tamilischen Bevölkerung wurden brutal niedergeschlagen.

Die Aufkündigung politischer Pakte und Abkommen zwischen den Führern der tamilischen und singhalesischen Nationen zur Beilegung des eskalierenden ethnischen Konflikts vertiefte das Klima der Feindseligkeit und des Misstrauens zwischen den beiden Völkern. Willkürliche Verhaftungen, systematische Folter, Verschwindenlassen und außergerichtliche Tötungen wurden zu einem Bestandteil der Praktiken der Streitkräfte des Staates. Darüber hinaus führten neben der militärischen Besetzung und Herrschaft über die tamilischen Gebiete auch über Jahre hinweg vom Staat orchestrierte und von singhalesischen Schlägern ausgeführte grausame rassistische Pogrome zur Vernichtung von Tausenden und Abertausenden von Tamilen. Diese zunehmende staatliche Unterdrückung, gepaart mit wachsender Frustration und mangelndem Vertrauen der Tamilen in die chauvinistische singhalesische Führung, ließ den tamilischen Politikern kaum eine andere Wahl, als sich abzuspalten und einen unabhängigen tamilischen Staat zu gründen. Die Tamil United Liberation Front (TULF), die parlamentarische Partei der Tamilen bei den Parlamentswahlen von 1977, strebte ein Mandat der Tamilen an, um für einen unabhängigen Staat auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts des tamilischen Volkes zu kämpfen. Die TULF errang im Nordosten einen überwältigenden Sieg, gewann die Mehrheit der Sitze und erhielt ein breites Mandat für ihren Kampf um politische Unabhängigkeit und die Erlangung eines eigenen Bundesstaates. Doch obwohl die TULF das Mandat des Volkes besaß, fehlte ihr eine kohärente Politik oder Strategie zur Verwirklichung dieses populären politischen Ziels. Mangels Strategie und Engagement für dieses vorgegebene Ziel wurde die Partei inaktiv und ohnmächtig und suchte schließlich den Weg der Zusammenarbeit mit den singhalesischen herrschenden Eliten. Dieser kollaborative Ansatz enttäuschte die rebellischen jungen Tamilen, die eine radikale Strategie forderten, die zur Gründung eines unabhängigen Staates führen sollte,

zutiefst und unwiderruflich. Die tamilische Jugend, die die Hauptlast staatlicher Gewalt und Unterdrückung trug, wurde zunehmend unruhig und zynisch gegenüber der parlamentarischen Politik und der Ohnmacht des gewaltlosen politischen Kampfes. Sowohl die objektiven als auch die subjektiven Bedingungen für das Entstehen eines bewaffneten Kampfes im tamilischen Streben nach nationaler Freiheit waren nun gegeben. Im Nordosten Sri Lankas entstanden zahlreiche Jugendorganisationen, die sich dem bewaffneten Kampf für die nationale Befreiung verschrieben hatten. Der Gewalt des Unterdrückers sollte nun die Gewalt der Unterdrückten entgegengesetzt werden.

Viele der Befreiungsorganisationen im Nordosten hatten ihre Unterstützer und Aktivisten in London. Die Unterstützung kam im Wesentlichen von der jungen Generation der Tamilen, die vor brutaler Verfolgung und Rassendiskriminierung in Sri Lanka geflohen waren. Sie bewahrten bittere und schmerzhaftes Erinnerungen an die Erfahrungen, denen sie ausgesetzt gewesen waren, eine starke Identifikation mit ihrem unterdrückten Volk und eine dauerhafte emotionale Bindung an ihre Heimat.

Unsere tamilischen Freunde in London waren um diese Zeit, Ende der 70er Jahre, allesamt politisch bewusste Menschen. Die meisten waren nach London gekommen, um Diskriminierung und Verfolgung durch den sri-lankischen Staat in der einen oder anderen Form zu entgehen. Das politische Mandat der Tamil United Liberation Front weckte ihre Hoffnungen, und die anti-tamilischen Unruhen von 1977 nach den Parlamentswahlen hielten die tamilische Politik in London am Leben. Am College wandten sich junge tamilische Studenten auf der Grundlage ihrer nationalen Identität an Bala. Sie waren alle feurig und enthusiastisch. Ein junger Mann namens Ganasekaran ermutigte Bala, seine journalistischen und schriftstellerischen Fähigkeiten sowie sein theoretisches Wissen zu nutzen, um ein politisches Dokument zu verfassen. Dies tat Bala, und seine weite Verbreitung erreichte die LTTE-Kreise in London. Herr Krishnan, der LTTE-Vertreter in London Mitte der 70er Jahre, und Herr R. Ramachandran (alias Anton Raja), der offizielle Sprecher, besuchten unsere Residenz und stellten sich vor. Herr Ramachandran (wir nennen ihn Ramasar) hat uns ein detailliertes und authentisches Bild der Befreiungstiger und ihrer Führung vermittelt. Wir waren vom Mut, der Entschlossenheit und dem Engagement der Tiger-Kader überzeugt. Unsere Saga mit den LTTE hatte begonnen. Ramasar ist seither ein langjähriger Freund von uns und war Sprecher der Organisation in London. Aber obwohl wir die LTTE unterstützten, war unser Umfeld breit gefächert, und Anhänger aller tamilischen Gruppen, die sich dem bewaffneten Kampf verschrieben hatten, besuchten regelmäßig unser Haus. Bala hielt politische Kurse für viele junge tamilische Studenten aus den unterschiedlichsten Organisationen ab. Wir haben auch Vertreter von Befreiungsorganisationen aus anderen Ländern eingeladen, in diesen Klassen zu sprechen. Sie brachten Dokumentarfilme über die Aktivitäten ihrer Organisationen, Propagandamaterialien und Plakate mit. Die Eritreer brachten die Geschichte ihres Kampfes mit; Die osttimoresischen Vertreter schilderten die völkermörderische Unterdrückung und die Gräueltaten des indonesischen Militärregimes; Der Afrikanische Nationalkongress stand noch zwanzig Jahre vor dem Sieg, und seine Vertreter hielten eine Rede über den Kampf gegen die Apartheid. Die Vertreter des chilenischen Untergrunds besuchten uns und sprachen über den Kampf gegen die Militärdiktatur von Pinochet und so weiter. Wir haben auch für viele dieser Organisationen Spenden gesammelt.

Aber so politisch aktiv die Tamilen waren, so aktiv war auch die singhalesische Linke. Die Forderung nach einem separaten tamilischen Staat löste eine kontroverse Debatte aus, und die singhalesischen „Linken“ sahen sich mit dem Dilemma konfrontiert, einerseits „radikal“ bleiben zu wollen, indem sie das sozialistische Prinzip des Selbstbestimmungsrechts eines Volkes unterstützten, andererseits aber das Recht der unterdrückten Tamilen auf Sezession abzulehnen. Bala war verärgert über diese offensichtliche theoretische Verwirrung zwischen „linken“ singhalesischen Politikern und „Revolutionären“. Als Antwort auf diese theoretische Verwirrung haben wir uns entschlossen, ein Dokument zu erstellen. Bala widmete sich diesem Projekt mit großem Eifer und legte bald ein überzeugendes theoretisches Dokument vor, in dem er sich auf einen marxistisch-leninistischen Rahmen stützte, um das Selbstbestimmungsrecht des tamilischen Volkes zu legitimieren. Während er schrieb, tippte ich, und wir gaben unser Bildungsstipendium für den Druck dieses Dokuments aus. Es wurde unter dem Titel „*Zur tamilischen Nationalfrage*“ veröffentlicht und an die Öffentlichkeit verbreitet. Anschließend veröffentlichte er sein zweites Werk in Tamil – „Auf dem Weg zu einem sozialistischen Tamil Eelam“ –, das in die Hände von Herrn Vellupillai Pirabakaran, dem Anführer der Befreiungstiger von Tamil Eelam, gelangte. Herr Pirabakaran las das Buch, war vom Inhalt beeindruckt und wollte daraufhin Bala kennenlernen. Er lud uns nach Chennai in Tamil Nadu, Indien, ein, wo wir zum ersten Mal die Führungsriege der Organisation trafen.

2 Im Inneren der Tigerhöhle

Als wir 1979 London verließen und nach Indien zogen, begann ein neues und grundlegend anderes Kapitel in meinem Leben. Obwohl keiner von uns jemals erwartet hatte, dass die Beteiligung an einer Befreiungsorganisation und dem Kampf einfach sein würde, haben wir niemals mit der Tiefe der Komplexität gerechnet, mit der wir letztendlich konfrontiert wurden. Die Intrigen revolutionärer Politik sowie das soziokulturelle Milieu Südindiens weckten in mir neue Erkenntnisse und eröffneten mir neue Horizonte. Diese Begegnung mit seltsamen, außergewöhnlichen Ereignissen, neuen Beziehungen und Herausforderungen aus der neuen Umgebung bildete eine denkwürdige Ära in meinem Leben, die mein Denken und Fühlen radikalisierte, meine Persönlichkeit bereicherte und mich zu einem stärkeren Menschen machte. Wenn ich auf die Jahre 1979-1987 zurückblicke, wird mir die enorme Aufgabe bewusst, so viele turbulente Ereignisse, sowohl persönlicher als auch politischer Natur, auf wenigen Seiten eines Buches darzustellen – ein wahrlich gewaltiges Unterfangen. Ich kann nur einen flüchtigen Einblick in diese Ära bieten. Alles begann in der zweiten Hälfte des Jahres 1979.

Die eigene Freiheit und das eigene Leben im Rahmen der aktiven Teilnahme an einem bewaffneten revolutionären Kampf aufs Spiel zu setzen, ist ein ganz anderes Phänomen als subversive und revolutionäre Politik aus der Sicherheit und Geborgenheit Tausender Kilometer entfernt von der eigentlichen „Front“ zu artikulieren. Unsere Abreise nach Indien und das Treffen mit der Führung und den Kämpfern der Untergrundorganisation LTTE unterstrichen somit eine Vertiefung unseres Engagements und unserer Beteiligung am Befreiungskampf. Es handelte sich nicht mehr um Politik vom Schreibtisch im demokratischen England, sondern wir machten uns auf den Weg, um feurige junge Rebellen zu treffen, die vom sri-lankischen Staat wegen ihrer radikalen neuen Politik gesucht wurden. Die LTTE-Kader hatten den Freiheitskampf des Volkes in den außerparlamentarischen Bereich, in den Bereich des bewaffneten Kampfes, getragen. Zu dieser historischen Zeit waren die LTTE-Kader aktiv in kleine Guerilla-Operationen gegen die Staatsapparate, die Streitkräfte und die Polizei verwickelt. Wir engagierten uns also in einer radikalen Politik, die weitreichende Folgen für das tamilische Volk, die Kader und uns selbst hatte. Das war kein Scherz. Auch wenn wir zu dieser Zeit persönlich nicht zu den Waffen gegriffen hatten, versetzte uns unser enges Verständnis und unsere Beziehung zur Führung der Guerillaorganisation sowie das uns anvertraute Wissen über die internen Abläufe der Organisation in eine Lage, in der wir eine enorme Verantwortung gegenüber den Kadern und dem Kampf spürten. Schon allein die Tatsache, dass wir über Insiderinformationen zur Struktur dieser Rebellenorganisation und die Kenntnis der Identitäten der Untergrundführer verfügten, versetzte uns in eine heikle Lage.

Wir sind zusammen mit Herrn Krishnan per Flugzeug über Mumbai in Chennai angekommen, um uns mit der LTTE und ihrem Anführer Herrn Pirabakaran zu treffen. Die LTTE-Kader wussten, dass wir mit dem Nachtflug aus Mumbai ankommen würden, aber am Flughafen Meenambakkam in Chennai war niemand, der uns offen empfangen konnte. Dies war unser Einstieg in die Untergrundpolitik, und seit diesem Tag ist die Politik der Geheimhaltung ein Teil meines Lebens geworden.

Die unbezwingbare Indira Gandhi stand 1979, bei unserem ersten Besuch in Chennai, an der Spitze der indischen Politik. Der Patriarch der tamilischen Politik, Herr Karunanidhi, befand sich gerade in einer seiner Amtszeiten als Ministerpräsident des Bundesstaates Tamil Nadu. Bereits damals waren die Politik Tamil Nadus und die indische Außenpolitik entscheidende und bestimmende Faktoren im Freiheitskampf des tamilischen Volkes von Eelam. Insbesondere diese Dimension der indischen Außenpolitik hatte Auswirkungen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene.

Indiens Außenpolitik in den 70er und 80er Jahren wurde von den internationalen Beziehungen der Zeit des Kalten Krieges und von der Politik der Bewegung der Blockfreien Staaten geprägt. Als Gründungsvater der Bewegung der Blockfreien Staaten setzte sich Indien für die Ideale der Neutralität und Nichteinmischung gegenüber den Nationen der Dritten Welt ein. Doch Indiens Traum vom Aufbau einer neuen Weltordnung, frei von den Zwängen der konkurrierenden Supermächte, scheiterte, als China Anfang der 1960er Jahre in ihre nordöstlichen Grenzen einmarschierte. Als größte Demokratie der Welt und entschlossen, sich als Weltmacht und regionale Supermacht zu behaupten, fühlte sich Indien durch die Machtkonstellation der Achse USA-China-Pakistan in Asien bedroht. Diese Sicherheitsbedenken zwangen Indien, eine strategische Partnerschaft mit der Sowjetunion einzugehen und Anfang der siebziger Jahre einen Prozess zur Entwicklung einer Atommacht durch den Test einer Atombombe einzuleiten. Obwohl sie sich weiterhin für die Blockfreiheit der Länder der Dritten Welt aussprach, gehörte Indien eindeutig zum sowjetischen Lager. Darüber hinaus sympathisierte Indien als Land, das jahrhundertlang einer ausbeuterischen Kolonialherrschaft unterworfen war und einen Freiheitskampf gewonnen hatte, mit mehreren unterdrückten Nationen, die sich in Befreiungskämpfen befanden, und leistete ihnen moralische und politische Unterstützung. In der Folge wurde Indien zu einem der wichtigsten Unterstützer des Afrikanischen Nationalkongresses in seinem Kampf gegen das allgemein verurteilte Apartheid-System und anderer afrikanischer Befreiungskämpfe. Indiens konsequente und wirksame Unterstützung der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) dürfte für das palästinensische Volk in einer feindseligen politisch-diplomatischen Welt, die ihren Kampf als „Terrorismus“ betrachtete, eine enorme moralische Stärkung gewesen sein. Während Indien Befreiungskämpfe auf anderen Kontinenten und in anderen Regionen moralisch und diplomatisch großzügig unterstützte, betrieb es im eigenen Hinterhof ein Spiel der Regionalpolitik mit beträchtlichem politischen Geschick und großer Klugheit. Der Kampf des tamilischen Volkes ist ein Paradebeispiel dafür. Indien war über die Notlage der sri-lankischen Tamilen und den bewaffneten Kampf der Befreiungstiger von Tamil Eelam gut informiert. Tatsächlich hatte Bala bereits 1978 im Namen der LTTE an Indira Gandhi geschrieben. Auch Politiker aus Tamil Nadu wie Herr P. Nedumaran hatten Frau Gandhi über den tamilischen Nationalkampf informiert. Trotzdem beschränkte Indien, obwohl

es all dies wusste, seine Besorgnis über die Lage der Tamilen auf Erklärungen, die den eher harmlosen und hochdiplomatischen Begriff „ernste Besorgnis“ zum Ausdruck brachten. Gerade genug, um die Singhalesen zu warnen, dass Indien als regionale Supermacht die Ereignisse auf der Insel genau im Auge behielt.

Indien ist stets darauf bedacht, keine separatistischen Tendenzen im eigenen Land anzustiften oder zu fördern und hatte daher keinerlei Absicht, die Forderungen der Tamilen im benachbarten Sri Lanka nach einem eigenen Staat zu unterstützen. Sie konnte auch nicht das aufrührerische und destabilisierende Potenzial der sechzig Millionen Tamilen an ihrer Südflanke ignorieren oder unterschätzen, die eindeutig mit ihren Glaubensbrüdern 22 Meilen jenseits der Palkstraße sympathisierten. Hinzu kam Indiras große Sorge über die unverhohlene prowestliche Haltung des sri-lankischen Präsidenten J. R. Jayawardene. Sie befürchtete, dass der sri-lankische Staatschef bewusst die Voraussetzungen für eine hegemoniale Vorherrschaft der USA in der Region des Indischen Ozeans schaffe, dem geografischen Gebiet, in dem Indien seinen Einflussbereich erhalten wolle. Indira Gandhi, eine Meisterin der politischen Taktik, erkannte zwar standhaft die Souveränität und territoriale Integrität Sri Lankas an, beschwichtigte aber die Tamilen, indem sie die Militanten „tolerierte“, um Druck auf Colombo auszuüben, damit dieses wieder in den Schoß Delhis zurückkehrte. Das übergeordnete Ziel wäre es, Colombo vor dem Einfluss westlicher Mächte zu bewahren und es wieder in den Einflussbereich Delhis zu bringen. In diesem geopolitischen Szenario betrachteten viele Tamilen im Nordosten Sri Lankas Tamil Nadu als sicheren Zufluchtsort. Nur wenige glaubten, Indien würde sie jemals im Stich lassen. Für die LTTE-Kader war es nicht nur ein sicherer Zufluchtsort, sondern auch eine sichere „Basis“: ein Ort, an dem sie ohne Angst leben, sich organisieren und planen konnten. Und genau deshalb befanden sich die LTTE-Kader 1979 in Madras. Dank der unauffälligen Unterstützung von Politikern aus Tamil Nadu fanden die im Untergrund agierenden tamilischen Aufständischen aus Sri Lanka in Tamil Nadu einen geschützten Raum zum Überleben. Trotzdem agierten die LTTE-Kader in Tamil Nadu als eine Untergrundorganisation, da sie mit Problemen konfrontiert waren, die durch „Feinde im Inneren“, die genaue Überwachung durch die verschiedenen Geheimdienste und die subversiven Aktivitäten der sri-lankischen Botschaft im Bundesstaat verursacht wurden. In diesem Szenario angekommen, erreichten wir den Flughafen Meenambakam. Diese Umstände erklären, warum uns zwar keiner der Kader zur Kenntnis nahm, aber zwei oder drei Augenpaare der LTTE, die sich unter die Menge mischten, uns heimlich beobachteten und jede unserer Bewegungen bis zu unserem schließlich stattfindenden geheimen Treffen verfolgten.

Ein klappriges schwarzes Taxi ratterte vom Flughafen Meenambakam durch die nächtlichen Straßen von Chennai und brachte uns zum Eingang eines zuvor festgelegten „Hotels“ – oder genauer gesagt, einer Herberge. Herr Krishnan buchte uns in der Lodge ein und reiste zu einem unbekannten Ziel, um dem LTTE-Anführer unseren Aufenthaltsort mitzuteilen. Diese Lodge wurde, wie ich nur vermuten kann, aufgrund ihrer vermeintlichen Unauffälligkeit in einem armen Stadtteil ausgewählt. Das erwies sich jedoch als falsch. Da wir die drückende Hitze Indiens nicht gewohnt waren, ließen wir die Fenster in den Zimmern ständig offen. Die Fenster zur Hauptstraße hin boten den Passanten einen freien Blick auf die Gäste. Tatsächlich war der Raum so offen, dass ich in das winzige Badezimmer ausweichen musste, um etwas Privatsphäre zum Umziehen zu haben. Und das Badezimmer war auch ein Albtraum. Ein

ständig tropfender Wasserhahn hielt den schmutzigen Boden nass, sodass es unmöglich war, seine Kleidung zu wechseln, ohne sie in den Dreck zu tauchen. Aber noch viel schlimmer: Eine weiße Frau und ein tamilischer Mann hatten dieses Zimmer zu einem Paradies für Voyeure gemacht, und wir wurden zu Objekten der Neugier – und das nicht aus den richtigen Gründen. Angesichts der allgemeinen Annahme – und im Vergleich dazu trifft dies auf große Teile der indischen Bevölkerung zu –, dass alle Westler reich sind, wäre es für die Einheimischen sicherlich schwierig gewesen zu verstehen, warum ein tamilischer Mann und eine weiße Frau sich für eine so schäbige Unterkunft in einem ärmeren Stadtteil entscheiden sollten, wenn sie nichts Böses im Schilde führten. Als die LTTE-Kader, darunter Herr Pirabakaran, mitten in der Nacht zu uns kamen, hat dies zweifellos das Misstrauen der ohnehin schon misstrauischen Mitarbeiter und auch der lokalen Bevölkerung weiter angeheizt.

Treffen mit Herrn Pirabakaran

Ich hatte wirklich keine Ahnung, was ich von den LTTE-Anführern erwarten sollte, als ich sie zum ersten Mal traf. Natürlich wusste ich von ihren militanten revolutionären Aktivitäten und unterstützte ihren bewaffneten Widerstandskampf von ganzem Herzen. LTTE-Arbeiter in London hatten mir erzählt, dass die zentrale Figur der tamilischen Widerstandsbewegung, Herr Vellupillai Pirabakaran, unermüdlich von dem politischen Ziel der Befreiung seines unterdrückten Volkes beherrscht und diesem verpflichtet war und dass er fest davon überzeugt war, dass die Errichtung eines separaten tamilischen Staates die endgültige und einzige Lösung für die tamilische nationale Frage sei. Dass er ein strenger Disziplinar war, war schon in jenen frühen Tagen legendär. Tatsächlich war es gerade sein Potenzial, Disziplin durchzusetzen, das ihm Popularität und Respekt einbrachte und ihn von anderen aufstrebenden Anführern unterschied, die darum kämpften, eine Guerillatruppe aufzubauen, die in der Lage war, sich dem Militärapparat des sri-lankischen Staates entgegenzustellen. Aber er war kein Disziplinarer um der Disziplin willen. Er glaubte, und die meisten Militärs würden ihm wohl zustimmen, dass Disziplin für die Moral und die hohe Leistungsfähigkeit der Kader unerlässlich sei. Sein hoher moralischer Charakter, der bisweilen puritanisch war, war die andere Eigenschaft, für die er bekannt war. Auch hier betrachtet er vorbildliches Verhalten im Privatleben als entscheidenden Faktor für den Erhalt der Autorität einer Führungspersönlichkeit. Keine dieser beiden Charaktereigenschaften hat im Laufe der Jahre nachgelassen. Kritiker von Herrn Pirabakaran haben oft diese Charakterzüge seiner Persönlichkeit aufgegriffen und ihn des Autoritarismus beschuldigt. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass diese beiden Faktoren entscheidend für seine anhaltende Unterstützung in breiten Teilen der tamilischen Bevölkerung waren. Trotz des eisernen Rufs, der Herrn Pirabakaran vorauselte, entdeckte ich bei unserem ersten Treffen einen warmherzigen und fürsorglichen Menschen. „Thamby“ – wie ihn Ältere und ihm Nahestehende liebevoll nennen – erkannte schnell die Unzulänglichkeit unserer Unterkunft und die Unannehmlichkeiten und die Peinlichkeit der Situation, in der ich mich befand. Er schickte umgehend einen seiner Leute los, um ein besseres Hotel zu finden, und wir wurden am nächsten Morgen umgebucht.

Das erste Treffen mit Herrn Pirabakaran (der von einem der ersten LTTE-Kader, Herrn Baby Subramaniam, begleitet wurde) fand mitten in der Nacht statt. Wir verbrachten den ganzen Tag in unserem schäbigen kleinen Zimmer und schwitzten in der hohen Luftfeuchtigkeit von Chennai, bevor wir Herrn Pirabakaran trafen. Als naive Neulinge im Untergrundgeschäft hatten wir keine Ahnung, dass wir bis zum Einbruch der Dunkelheit warten mussten, um ihn zu treffen, noch erwarteten wir, dass das Treffen sehr spät in der Nacht stattfinden würde. Für Herrn Pirabakaran, einen sehr sicherheitsbewussten Menschen, war es jedoch zur notwendigen Gewohnheit geworden, sich im Schutze der Dunkelheit zu bewegen. Seine Aufmerksamkeit für Probleme wie die Sicherheit war auch ein Indiz dafür, wie ernst er sein Engagement nahm. Das war für mich in Ordnung. Angesichts der Tatsache, dass er seit seinem sechzehnten Lebensjahr in Sri Lanka seit sieben Jahren gesucht wurde – und in einer Situation, in der interessierte Parteien keine Skrupel hätten, engagierte Freiheitskämpfer wie ihn zu beseitigen –, war es nur angemessen, dass er seine Sicherheit gewährleistete. Offensichtlich war der Kampf für ihn eine ernste Angelegenheit.

Leise und ohne Aufsehen erschienen spät in der Nacht zwei junge Männer an der Tür, der eine in der Nationaltracht eines weißen Verti, der andere in einer Hose und einem hellen bedruckten Hemd. Ich muss zugeben, dass ich überrascht war, wie jung und unschuldig diese beiden „Terroristen“ aussahen. Tatsächlich stand ihr Äußeres im Widerspruch zu ihrem Ruf. Beide waren kleine, adrette Männer, die so aussahen, als ob ihnen kein bisschen Butter auf der Zunge zergehen könnte. Baby Subramaniam trug eine Tasche voller Dokumente und politischer Literatur. Dieser kleine, etwas stämmige Mann in der Nationaltracht eines weißen Verti, der eine prall gefüllte Tasche oder einen Aktenkoffer mit sich herumschleppte, der scheinbar zu schwer für ihn war, wurde zu einem Markenzeichen von Baby Subramaniam. Herr Pirabakaran war nicht so belastet. Sein Stil war anders. Sorgfältige Körperpflege ist das Markenzeichen von Herrn Pirabakaran. Das Ankleiden ist für Herrn Pirabakaran ein Ereignis, keine notwendige Übung, die schnell erledigt werden muss. Doch das junge Gesicht von Herrn Pirabakaran war klar und strahlend, und seine riesigen schwarzen Augen durchdringend. Man hat tatsächlich das Gefühl, er blickt einem direkt in die Seele, und genau diese Tiefe in seinen Augen spiegelt auch seinen Geist und sein Denken wider. Bei mehreren Gelegenheiten in unserer langen Beziehung haben die Augen von Herrn Pirabakaran viele Geschichten erzählt. Nur ein aufmerksamer Beobachter hätte die Ausbeulung bemerkt, die von den Waffen herrührte, die sie in ihre Hüften gesteckt und unter den locker darüber hängenden Hemden verborgen hatten. Clevererweise verbargen die Knöpfe eine Reihe von Druckknöpfen, die darunter genäht waren und es ihnen ermöglichten, ihre Hemden aufzureißen, wodurch sie schnell und einfach an ihre Waffen gelangen konnten.

Das erste Treffen zwischen diesen beiden inzwischen historischen Persönlichkeiten, deren Leben miteinander verflochten wurden, Herrn Pirabakaran und Bala, war im Wesentlichen eine gegenseitige Sondierungsübung. Man konnte sehen, wie Herr Pirabakaran Balas Gesicht eingehend musterte. Dieser genaue Blick von Herrn P. auf sein Gesicht ist ein üblicher Bestandteil von Gesprächen mit ihm, und es gibt keine Möglichkeit, dass sich Unwahrheit oder Täuschung in ein Gespräch einschleichen, wenn diese forschenden Augen jedes Wort beobachten.

Das erste Treffen war langwierig und dauerte mehrere Stunden, von Mitternacht bis in die frühen Morgenstunden. Bala teilte mir später mit, wie Herr Pirabakaran ihn nach seiner persönlichen Geschichte und insbesondere nach seinen Ansichten über den bewaffneten Widerstand der Tamilen befragte. 'Thamby' hatte bereits Balas politische Schriften und seine Übersetzungen von Che Guevara und Mao Zedong über den Guerillakrieg gelesen. Dies reichte jedoch nicht aus, um Herrn Pirabakaran von Balas und meinem Engagement zu überzeugen. Er wollte mehr über die Menschen aus London erfahren, um ihr Potenzial für ein echtes, aufrichtiges und dauerhaftes Engagement im Kampf einschätzen zu können. Bala verweilte einige Zeit damit, 'Thamby' die Bedeutung politischer Theorie und Praxis für den Fortschritt eines bewaffneten revolutionären Kampfes zu verdeutlichen. Das Treffen verlief erfolgreich. Obwohl sie sich von Anfang an mochten, dauerte es viele Jahre, bis beide eine einzigartige Freundschaft entwickelten, die auf tiefem gegenseitigem Verständnis beruhte. Ich mochte Herrn Pirabakaran ebenfalls, und er hegte keinerlei offenes Misstrauen mir gegenüber. Er war sichtlich besorgt darüber, wie er mich ansprechen sollte. In der tamilischen Kultur werden die Titel Herr und Frau im Allgemeinen nicht zur Anrede von Personen verwendet. Anredetitel sind mit sozialer Hierarchie sowie sozialen und familiären Beziehungen verknüpft. Da unsere Beziehung weder familiär noch vertraut war, konnte er mich nicht mit „Akka“ (ältere Schwester) ansprechen, aber gleichzeitig konnte er auch nicht so förmlich sein, mich mit „Frau Balasingham“ anzusprechen. Da ich älter war als er, wäre es kulturell nicht korrekt, mich als Gleichgestellten mit meinem christlichen Namen anzusprechen. 'Thamby' fand eine Lösung für sein Dilemma, indem er mich mit dem liebevollen Kompromiss und umfassenden Titel 'Tante' taufte. Abgesehen von Bala und ein, zwei anderen kennen und sprechen mich Tamilen jeden Alters als „Tante“ an, viele, glaube ich, ohne meinen richtigen Namen zu kennen.

Nachdem er nach dem ersten Treffen in einem komfortableren Hotel untergebracht worden war, besuchte „Thamby“ regelmäßig einen oder mehrere Kader, und die Gespräche dauerten oft bis in die frühen Morgenstunden an. 'Thamby' hatte Bala viel zu erzählen, und auch Bala hatte viel mit ihm zu besprechen. Es wurde außerdem beschlossen, dass Bala eine politische Schulung für die Kader in Tamil Nadu abhalten solle. Das Hotel wurde als ungeeigneter Ort für diese Kurse angesehen, da die vielen jungen Männer, die dort ein- und ausgingen, unnötige Aufmerksamkeit und Misstrauen gegenüber diesen „Subversiven“ aus Sri Lanka erregen würden. Anschließend wurde vereinbart, dass der Unterricht im privaten Wohnzimmer von Herrn Senjee Ramachandran in den Wohnräumen der Mitglieder der Legislativversammlung von Tamil Nadu stattfinden sollte. Tatsächlich verließen wir schließlich das Hotelzimmer und wurden in diesem MLA-Hostel untergebracht. Herr Ramachandran war zu dieser Zeit nicht der einzige starke Unterstützer der LTTE. Auch der Landwirtschaftsminister Kalimuttu, Mitglied der Landesregierung von Herrn Karunanidhi, war ein Helfer, und wir haben ihn während unseres Aufenthalts dort auch getroffen. Der bekannte Dichter Pulamai Pithan, ein distinguiertes Mann mit einer dichten, welligen, eher weißen als schwarzen Haarpracht und einem riesigen, ebenso ergrauenden Schnurrbart, war ebenfalls ein starker Unterstützer der LTTE. Wir haben ihn ein paar Mal zu Hause besucht.

Balas Unterricht basierte auf fundierten soziopolitischen und psychologischen Theorien und umfasste Darstellungen zeitgenössischer nationaler Befreiungskämpfe sowie Erläuterungen

sozialistischer Theorien und politischer Konzepte. Er legte den Unterschied zwischen dem Klassensystem, das die westliche Sozialstruktur kennzeichnet, und dem Kastensystem südasiatischer Gesellschaften wie Indien und Sri Lanka dar. Es wurden auch die verschiedenen Gesellschaftskonzepte westlicher Sozialdenker vermittelt. Die Neugier einiger junger Kader, mehr über Sexualität zu erfahren, veranlasste Bala dazu, einige Sitzungen zu den Grundlagen der Freudschen Theorie abzuhalten.

Obwohl viele der Kader eine grundsätzliche Sympathie für sozialistische Ansichten hegten, hat keiner von ihnen jemals marxistische Positionen artikuliert; Keiner von ihnen sah auch nur annähernd wie ein marxistischer Revolutionär im klassischen Sinne aus. Keiner trug den langen Bart und die ungepflegte Kleidung, die die jungen „Revolutionäre“ beispielsweise der EPRLF usw. zu kennzeichnen schienen. Ein solches Erscheinungsbild war Herrn Pirabakaran in der Tat ein Gräuel, der, wie ich bereits erwähnte, von Sauberkeit und gepflegtem Äußeren besessen ist und diese Standards seinen Kadern, insbesondere seinen älteren Kadern, von denen er erwartet, dass sie ein Vorbild sind, einimpft. Die Beachtung von Hygiene und tadelloser Körperpflege ist nicht nur ein Anliegen jeder militärischen Einrichtung, sondern ist unbestreitbar stärker in der Realität verwurzelt als die Anmaßung, durch ein ungepflegtes, lässiges Äußeres radikal zu sein. Doch noch viel wichtiger war, dass wir im Laufe der Jahre feststellen mussten, dass der Marxismus in der tamilischen Gesellschaftsformation, in der die Religion, insbesondere der Hinduismus, zu einer tief verwurzelten Ideologie geworden ist, die das soziokulturelle Leben des tamilischen Volkes durchdringt, keine wirkliche Massenattraktivität besaß. Bala führte den LTTE-Kadern den Marxismus in erster Linie als eine soziale und politische Theorie vor. Unter Verwendung marxistischer Konzepte erklärte er den bewaffneten Kampf als die höchste Form des politischen Kampfes. Doch auch der Marxismus hat seine Unzulänglichkeiten und Grenzen. Da es sich um eine eurozentrische Philosophie handelt, ist sie ein ungeeignetes theoretisches Instrument, um eine ausreichende Analyse eines grundlegend anderen soziopolitischen Umfelds zu liefern. Es ist beispielsweise schwierig, eine soziostrukturelle Analyse der kastengeprägten Gesellschaft von Jaffna mit Hilfe marxistischer Konzepte durchzuführen. Es ist außerdem schwierig, die Kategorien der Klasse in einer Gesellschaftsformation anzuwenden, die weder kapitalistisch noch feudal ist; wo es keine ausgeprägte Klasse von Bourgeoisie oder feudalen Grundbesitzern gibt, sondern vielmehr eine Mittelklasse der hochkastigen „Vellalas“ vorherrscht. Darüber hinaus verfügen die Jaffna-Tamilen über eigene Glaubenssysteme und politische Instinkte, und weder theoretische Analysen noch Überredungsversuche werden ihr Denken leicht beeinflussen können. In den frühen Phasen ihrer historischen Entwicklung übernahm die LTTE Kategorien und Konzepte des marxistisch-leninistischen Gedankenguts, um den bewaffneten Kampf als politischen Kampf um Selbstbestimmung zu legitimieren. Doch später, mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems, gab die Organisation das marxistische Gedankengut auf und übernahm den sozialen Egalitarismus als Ideologie der Bewegung. Unbestreitbar waren tamilische patriotische Gefühle die treibende Kraft des Kampfes.

Nicht selten nutzte ich die Zeit während dieser Diskussionen und Kurse, um mich mit einem der Kader heimlich davonzuschleichen und die Sehenswürdigkeiten von Chennai zu besichtigen. Indien war eine völlig neue Erfahrung für mich und ein so großer Kontrast zur westlichen Welt, dass ich es unbedingt so intensiv wie möglich erleben und spüren wollte. In den vielen Jahren,

die ich in Indien – genauer gesagt in Tamil Nadu – verbrachte, wuchs meine Liebe zu dem Land und seinen Menschen. Hätte sich die Gelegenheit ergeben, wäre mein bevorzugter Wohnort nach meiner erzwungenen Abreise aus dem Nordosten Sri Lankas im Jahr 1999 Chennai gewesen, anstatt nach London zurückzukehren.

Erste Eindrücke von Indien

Während meiner Zeit in Indien von 1979 bis 1987 lebte ich in einem soziokulturellen Umfeld, das dem der westlichen Welt diametral entgegengesetzt war. Die Gegensätze sind enorm und komplex: Die Dokumentation der Disparitäten würde ein eigenes Buch füllen. Hier kann ich nur einige wenige Einblicke bieten. Zunächst einmal lag der unmittelbarste Unterschied zwischen meiner westlichen Sozialisation und dem Leben in Tamil Nadu im weiteren Kontext in den Grundlagen der sozialen Beziehungen. Das westliche Gesellschaftsleben basiert auf dem Individuum, der Kernfamilie und der Privatsphäre. Auch in Tamil Nadu und Sri Lanka, als ich dort war, ist jeder Versuch, ein isoliertes, individuelles Leben zu führen, zum völligen Scheitern verurteilt und ein absolut unverständliches Ziel für die Menschen in diesen Gesellschaften. Ein zurückgezogenes Leben hinter den vier Wänden eines Hauses zu führen, ungestört und mit Besuchern nur nach Vereinbarung, ist für die Mehrheit der Menschen in Südasien ein unvorstellbares Ideal. Und diese grundlegend abweichende Auffassung vom sozialen Leben war nicht nur eine Denkweise, die ich übernehmen musste, sondern auch eine, mit der ich in der Realität leben musste. Ich werde nie die Frage vergessen, die mir eine junge britische Journalistin stellte, als sie unser Haus in Jaffna, Sri Lanka, besuchte. Zu dieser Zeit – etwa 1991 – war das Leben in einem offenen Haus, in dem ständig Menschen um uns herum waren, so normal geworden, dass ich alles andere vergessen hatte. Und so war ich ziemlich überrascht, als sie mich plötzlich fragte, wie ich mit dem Mangel an Privatsphäre zurechtkäme. Sie war erstaunt über die Anzahl der Menschen, die auf die eine oder andere Weise im Haus aktiv waren. Unser Haus stand weit offen, und Bekannte von uns kamen und gingen den ganzen Tag über. Ich bezweifle tatsächlich, dass unser Haus in Indien jemals verschlossen oder menschenleer war. Mit diesen sozialen Beziehungen ist die Rolle verbunden, die die Gesellschaft dem Einzelnen zuweist. Zum Beispiel verleiht die Mutterschaft Frauen eine bestimmte soziale Rolle und einen bestimmten Status, und es wird von ihr erwartet, dass sie diese Rolle erfüllt, was wiederum ein Netzwerk sozialer Beziehungen und Autorität mit sich bringt. Dem ältesten Sohn kommt eine besondere Rolle und ein besonderer Status mit entsprechenden Pflichten und Verantwortlichkeiten zu. Ebenso genießt jeder Mensch eine bestimmte soziale Rolle und einen bestimmten Status, und aus diesen Rollen entstehen Beziehungen, was auch die ständige soziale Interaktion zwischen den Menschen erklärt. Tatsächlich sind diese sozialen Beziehungen so komplex und zeitaufwendig, dass für private Angelegenheiten kaum Zeit bleibt. Oftmals finden Ehemann und Ehefrau nur wenige Stunden am Abend Zeit, um miteinander zu reden. Zu diesem im Allgemeinen geselligeren Umfeld trägt das System der Großfamilie bei, das sowohl in der indischen als auch in der sri-lankischen Gesellschaft die Grundlage der sozialen Beziehungen bildet.

In der tamilischen Gesellschaftsordnung bleibt das Großfamiliensystem die vorherrschende

Familienstruktur. Folglich lebt in den meisten Haushalten neben den Eltern und ihren Kindern auch noch ein Verwandter, der in irgendeiner Form mit ihnen verwandt ist. Dass ältere Eltern mit ihren Geschwistern zusammenleben oder jüngere Verwandte mit ihren älteren Geschwistern und deren Familien zusammenwohnen, ist sehr verbreitet. Nichten und Neffen werden zu Besuch kommen und so weiter. Die matriarchalischen Strukturen in der tamilischen Gesellschaft bedeuten, dass es nicht ungewöhnlich ist, dass Schwestern auch zusammenwohnen. Beispielsweise bewohnt eine Schwester mit ihrer Familie das Erdgeschoss des Hauses, während eine andere Schwester mit ihrer Familie die darüber liegende Wohnung bewohnt. Auch die Mahlzeiten sind gesellschaftliche Anlässe. Natürlich ist es richtig, dass Menschen zu Mahlzeiten eingeladen werden und entsprechende Vorbereitungen getroffen werden, aber es ist ebenso richtig, dass Essen als ebenso grundlegend für das menschliche Leben wie Wasser angesehen wird und auf die gleiche Weise geteilt werden sollte. In diesem Kontext musste ich meine Kochgewohnheiten von der Zubereitung von Speisen für ein Kernpaar hin zum gemeinsamen Kochen verändern. Und die meisten Frauen in der tamilischen Gesellschaft kochen für mehr, als für die Familienmitglieder nötig ist. Das bedeutet, dass Frauen den Besuchern zu jeder beliebigen Uhrzeit Essen anbieten können. Das Anbieten und Teilen von Speisen zu jeder Tageszeit ist ein sehr wichtiger Ausdruck der herzlichen tamilischen Gastfreundschaft, und Frauen sind maßgeblich für diese soziokulturelle Praxis verantwortlich und daran beteiligt. Darüber hinaus teilen Frauen oft auch untereinander das Essen. So verging beispielsweise kaum ein Tag, an dem uns nicht eine Freundin oder Nachbarin eine kleine Menge des von ihr gekochten Essens zum Probieren schickte, oder, wenn sie ein Gericht gekocht hatte, von dem sie wusste, dass es einem von uns beiden schmeckte, schickte sie uns etwas davon für eine unserer Mahlzeiten. In dörflichen Gebieten können die sozialen Beziehungen zwischen Frauen in der Familie und ihren Nachbarn so eng sein, dass sie keinerlei Hemmungen verspüren, eine Freundin, Verwandte oder Nachbarin zu bitten, ihnen Essen zuzubereiten, während sie außer Haus sind. Wenn sie unerwarteten Besuch bekommen und nicht genügend Lebensmittel vor Ort vorhanden sind, greifen sie auf die Küche von Nachbarn oder Freunden zurück.

Ein weiterer, vielleicht noch bedeutenderer Unterschied zwischen dem westlichen Lebensstil und dem indischen ist der Einfluss der Gesellschaft und der Familienmeinung als eine starke Form sozialer Beschränkung des individuellen Verhaltens. Die öffentliche Meinung kann über den Ruf eines Menschen und damit auch über seine Zukunft entscheiden. Dies gilt insbesondere für Frauen. Die Angst vor der öffentlichen Meinung ist eine mächtige und effektive Form der sozialen Kontrolle von Frauen.

Die schiere Anzahl der Menschen in Indien schafft auch im Vergleich zum europäischen Leben eine kontrastierende Situation. Ich bezweifle, dass jemals eine Minute vergehen würde, ohne dass man einem anderen Menschen begegnet. Ganz im Gegensatz zu beispielsweise England, wo es nicht ungewöhnlich ist, keinen anderen Menschen auf der Straße zu sehen. Doch in Indien sorgt die überwiegend freundliche und kultivierte Bevölkerung dafür, dass man sich nie allein fühlt. Umgeben von einer solchen Menschenmenge und unter so gegensätzlichen sozialen Bedingungen war Tamil Nadu ein Ort, an dem alle meine Emotionen und Sinne ständig lebendig waren. Dieses Gefühl rührte nicht nur von den sozialen Beziehungen her, sondern auch von dem ständigen emotionalen Druck, der durch die sozioökonomischen Lebensbedingungen

von Millionen und Abermillionen von Menschen hervorgerufen wurde. Die durch die Armut verursachten verheerenden Auswirkungen auf das Leben der Menschen waren so überwältigend und eklatant, und dieses Leid hat mich so tief berührt, dass es ein Fehler wäre, dies nicht zu kommentieren.

Zweifelloos erklärt meine Erziehung im wohlhabenden Westen, warum ich von den Lebensbedingungen von Millionen von Menschen so erschüttert war. Die Beispiele und Vorfälle von Armut, sozialer Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Widersprüchen waren so eklatant und so häufig, dass man blind sein müsste, um sie nicht zu bemerken, und gefühllos, um nicht emotional davon berührt zu werden. Und die Zeit hat meine Empörung über die Armut und Ausbeutung nie geheilt. Anfangs, bei meinen ersten Besuchen, hatte ich das Gefühl, dass es nicht real sei, dass es wieder verschwinden würde. Aber das geschah nie; Es war ständig präsent, nagte am Gewissen und schlich sich in die Gedanken. Ein Blick aus dem Flugzeugfenster bei der Landung in Mumbai wird die Geschichte sofort offenbaren. Die beeindruckende Oase aus Wolkenkratzern wird allmählich in einen scheinbar endlosen Saum von Hüttensiedlungen an ihren Rändern zurückweichen. Schon beim Verlassen des Flughafens werden Sie von Dutzenden flehenden kleinen Händen begrüßt.

Eine weitere frühe Begegnung mit meinem Gewissen hatte ich, als wir in einem ganz gewöhnlichen Restaurant in Chennai essen gingen. Mir wurde das Privileg, das ich genoss, schmerzlich bewusst, als ich die hageren Gesichter von drei oder vier Kindern sah, die erwartungsvoll durch die Restauranttür lugten, die sie kühn einen Spalt breit aufgestoßen hatten, und uns beim Essen zusahen, vermutlich in der Hoffnung, dass ihnen ein paar Essensreste zugeteilt würden. Ein weiteres Phänomen, das nie verschwand und mich immer wieder an weit verbreitete soziale Benachteiligung und Ausbeutung erinnerte, waren die Bettler in Chennai. Natürlich machte mich meine Hautfarbe zu einem Ziel für die Bettlergemeinschaft, daher war es für mich eine alltägliche Erfahrung, dass unzählige Bettler mit ausgestreckten Händen hinter mir herliefen und 'Amma, Amma' (Madam, Madam) riefen, insbesondere wenn ich in den Hauptstraßen von Chennai einkaufte. Es dauerte lange, bis ich meine Scham darüber überwand, dass mich Leute anflehten, und ich war besorgt darüber, wie ich mit diesem Problem umgehen sollte. Anfangs fühlte ich mich unwohl dabei, von so ungepflegt aussehenden und armen Leuten belästigt zu werden. Ich hatte noch nie zuvor so viel Armut so nah bei mir gesehen. Da ich aus dem Westen kam, dachte ich außerdem, die meisten Leute würden annehmen, ich hätte Geld, und ich wollte nicht geizig wirken, wenn ich mich weigerte, ein paar Piase zu geben. Andererseits wollte ich nicht als „Gutmensch“ dastehen, der das System nicht verstand und deshalb eine Branche förderte, die von einem Großteil der Gesellschaft abgelehnt wird; Eine Industrie, die auf der Ausbeutung genau der Menschen basiert, denen wir vermeintlich helfen.

Meiner Ansicht nach handelte es sich nicht um einen Kreuzzug zur Abschaffung des Bettelns. Ich wollte den Widerspruch auflösen zwischen der Verlegenheit, die ich beim einfachen Gang durch die von Menschen umgebene Straße empfand, und dem gleichzeitigen Wunsch, die Menschen nicht abzuweisen und sie mit leeren Händen wegzuschicken. Anfangs gab ich jedem etwas, in der Hoffnung, dass die Bettler sich zerstreuen würden; Es hatte das gegenteilige Ergebnis und löste einen Dominoeffekt aus, bei dem sich noch mehr Bettler um eine weiche Berührung drängten.

Da die Praxis des Gebens genau die Bedingungen schuf, die ich zu vermeiden suchte, beschloss ich, dass es am besten sei, niemandem etwas zu geben, was die Staatsführung bevorzugt, aber auch das funktionierte nicht: Ich wurde verfolgt, bis ich nachgab. Was also tun in dieser verwirrenden Situation? Ich konnte nicht aufhören einzukaufen, weil ich mich unwohl fühlte, wenn ich von Bettlern umgeben war, und ich konnte es auch nicht ertragen, unaufhörlich Münzen an einen scheinbar endlosen Strom von ihnen zu verteilen.

Ich habe intensiv darüber nachgedacht, wie ich dieses offensichtliche soziale Problem angehen soll. Mir wurde klar, dass ein Großteil meiner Verlegenheit nicht von den Bettlern selbst, die mich umgaben, herrührte, sondern von der Tatsache, dass ihre Anwesenheit mir mein eigenes relatives soziales Privileg und mein Glück im Leben sowie die Realität und Ungerechtigkeit der sozialen Ungleichheiten, die mir so unmittelbar ins Gesicht starrten, vor Augen führte. Anstatt also diese Kinder und Frauen, die Krüppel und Behinderten und die älteren Menschen als eine Gemeinschaft von Menschen zu betrachten, die mich belästigen und die ich abweisen und ablehnen muss, entschied ich, dass es am besten sei, diesen Konflikt in mir selbst zu lösen. Mir war bewusst, dass das Betteln ein eigener Wirtschaftszweig ist und die Regierungen der Bundesstaaten diese Praxis missbilligen, aber für mich war allein schon die Tatsache, dass Menschen entweder keine andere Wahl hatten oder eine solch erniedrigende Arbeit für angemessen hielten, entsetzlich. Jedenfalls hatte ich nichts zu verlieren, wenn ich diesen Leuten ein paar Paisas gab. Nachdem ich dieses Problem für mich selbst gelöst hatte, stellte ich fest, dass sie, wenn ich ihnen ein paar Cent gab und sie in gebrochenem Tamil bat zu gehen, das Geld höflich annahmen und friedlich auseinander gingen. Deshalb habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, immer genügend Fünf-Paisa-Münzen bei mir zu haben, wohin ich auch ging, und jedem Bettler, der sich mir näherte, gab ich die paar Cent als symbolischen Betrag und bat ihn, wegzugehen; Was sie auch taten.

Im Laufe der Jahre habe ich mich an die Bettlergemeinschaft gewöhnt und bin nie einem Bettler ausgewichen, der auf mich zukam oder mir folgte. Doch für mich war eines der beständigsten Symbole für Armut und Unterdrückung das dickbäuchige Mädchenbaby oder -kind. Ihre dünnen Beine und Arme, ihre gequälten, eingefallenen Augen, die aus ihren Höhlen blickten, und das zerzauste und verfilzte braunschwarze Haar – so charakteristisch für Unterernährung –, das ihr um das Gesicht hing, während sie traurig und teilnahmslos auf der hervorstehenden Hüfte ihrer Mutter saß, boten einen jämmerlichen Anblick. Ob die Frauen Teil des Bettelwesens sind oder nicht, ist nicht die Frage. Das Problem ist die jämmerliche Lage des kleinen Mädchens. Die Bevorzugung männlicher Nachkommen und die soziale Ungerechtigkeit gegenüber Frauen in Indien sind eine allgemein bekannte Tatsache. Genauso verhält es sich auch mit der Vorenthaltung von Nahrungsmitteln für Mädchen zugunsten anderer Säuglinge oder, wenn nötig, mit der Notwendigkeit, ein unterernährtes Kind zur Welt zu bringen, um Mitleid zu erregen.

Probleme innerhalb der Organisation

Bala und ich konnten ein gutes Verhältnis zu den Führern und Kadern der LTTE aufbauen. Wir wurden so weit in ihr Vertrauen gezogen, dass wir einige heikle Probleme innerhalb der Machtverhältnisse der Organisation offenbarten. Während dieser Zeit in der Geschichte der LTTE geriet der ursprüngliche Kern der Teilnehmer der tamilischen Freiheitsbewegung in Intrigen, Machtkämpfe und Persönlichkeitskonflikte, was zu ihrer Zersplitterung, Transformation und schließlich zu ihrem Wachstum führte. Es war zu einem schwerwiegenden Konflikt zwischen den hochrangigen Führungskräften und Uma Maheswaran, dem Vorsitzenden des Zentralkomitees, gekommen. Eine Spaltung innerhalb der Organisation stand unmittelbar bevor, und Bala wurde um Rat und Unterstützung gebeten. Eine offensichtliche Ursache der Krise war eine sexuelle Affäre, die gegen den moralischen Verhaltenskodex der Organisation verstieß. Die Verhaltensregeln wurden als entscheidend und unerlässlich für die Disziplin und Integrität der Organisation angesehen, der sich die Mitglieder verpflichtet und untergeordnet hatten, um das edle Ziel der Befreiung ihres unterdrückten Volkes zu erreichen. Wer gegen diese moralischen Grundsätze verstieß, musste mit Disziplinarmaßnahmen rechnen. Bei dieser Gelegenheit wurde Uma Maheswaran, ein unverheirateter Mann, beschuldigt, eine sexuelle Beziehung mit Urmila, der ersten weiblichen LTTE-Kaderin und Geschiedenen, gehabt zu haben.

Sowohl Uma als auch Urmila waren ursprünglich Jugendflügelführerinnen der Tamil United Liberation Front (TULF) und wurden von Herrn Pirabakaran in die LTTE aufgenommen, um die internationale Propagandaarbeit der Organisation zu fördern. Beide lebten zusammen mit den anderen Kadern in einem Haus in Chennai. Die Kader hatten Uma und Urmila in einer sexuell kompromittierenden Situation gesehen und den Vorfall der Führungsebene gemeldet. Aus diesem Grund sahen sich Herr Pirabakaran und andere führende Persönlichkeiten gezwungen, aus Jaffna zu kommen und die Angelegenheit zu untersuchen. Außereheliche oder voreheliche sexuelle Aktivitäten waren gemäß den Disziplinarregeln der Organisation verboten. Die Vorwürfe wurden eingehend untersucht, und Uma wurde aufgefordert, Urmila zu heiraten oder vom Vorsitz des Zentralkomitees zurückzutreten. Uma, ein deutlich weltgewandter Mann als die anderen Kader, bestritt die Beziehung vehement und weigerte sich, von seinem Posten zurückzutreten, was eine große Krise innerhalb der Gruppe auslöste. Urmila bestritt die Affäre ebenso vehement. Bala, der um Rat in dieser Angelegenheit gebeten wurde, besprach das Problem sowohl mit Uma als auch mit Urmila. Bala war der Ansicht, die Situation könne gelöst werden, wenn das Paar die Affäre eingestehen und sich bereit erklären würde zu heiraten, vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt. Das Paar beteuerte weiterhin seine Unschuld, und die Zeugen der Affäre blieben bei ihrer Version der Geschichte. Letztendlich entschied die Mehrheit gegen die Erklärung des Paares, und das Zentralkomitee beschloss, dass Maheswaran seine Position aufgeben und aus der Organisation ausscheiden sollte. Maheswaran lehnte die Entscheidung kategorisch ab, was zu seinem Bruch mit der Organisation führte. Später erfuhren wir, dass Uma Maheswaran und Urmila nach Vavuniya zurückgekehrt waren und dass Urmila schwer an Hepatitis erkrankte und in Gandhi Illam, einer von Dr. Rajasundaram geleiteten Wohltätigkeitsorganisation, starb.

Trotz dieser gravierenden organisatorischen Probleme kehrten wir dennoch mit schönen Erinnerungen an unseren ersten Besuch in Indien nach London zurück. Uns war auch bewusst, dass, obwohl wir ein gutes Verhältnis zu den LTTE-Führern und -Kadern pflegten und sie bewunderten, viel politische Arbeit nötig sein würde, um die Organisation zu einer nationalen Befreiungsbewegung auszubauen. Aber es war noch zu früh, und „aus kleinen Eicheln wachsen große Bäume“. Wir ließen uns nicht entmutigen und waren bereit, den Kampf fortzusetzen, und unserer Ansicht nach bot die LTTE das beste Potenzial.

Wir arbeiteten aktiv für die Organisation in London und pflegten Kontakte zur Führungsebene. Zwei Jahre später, 1981, kehrten wir zum zweiten Mal nach Chennai zurück. Die Organisation sah sich erneut mit ernststen Problemen konfrontiert. In dieser Zeit ging Herr Pirabakaran ein Bündnis mit der Tamil Eelam Liberation Organisation (TELO) ein. Sri Sabaratnam übernahm vorübergehend die Leitung der TELO, nachdem deren Gründerväter Thangathurai und Kuttimani von den sri-lankischen Streitkräften verhaftet und gemäß dem Terrorismusgesetz in Sri Lanka inhaftiert worden waren. Anschließend wurden Bestrebungen unternommen, die LTTE und die TELO in eine einzige Organisationsstruktur zu überführen, um den bewaffneten Widerstand zu stärken und auszuweiten. Diese Initiativen zur Bildung einer Einheit wurden durch die finsternen Machenschaften von Uma Maheswaran behindert, der die Führung der LTTE für sich beanspruchte. Herr Pirabakaran und seine Kader, die ihre Geschichte des bewaffneten Kampfes unter dem Banner der LTTE unbedingt beibehalten wollten, lehnten Maheswarans einseitige Behauptung des LTTE-Titels ab. Die Gründung einer neuen Organisation durch den Zusammenschluss der LTTE und der TELO zu diesem Zeitpunkt hätte es Maheswaran jedoch ermöglicht, den Titel und die Führung der LTTE an sich zu reißen. Die führenden Köpfe und Kader der LTTE waren nicht dafür, die Organisation aufzulösen, solange die Angelegenheit um Maheswaran nicht geklärt war. Man einigte sich darauf, die Bildung der fusionierten Organisation zu verzögern und sowohl die LTTE als auch die TELO zu stärken, während gleichzeitig Maheswarans Behauptung diskreditiert wurde. Sri Sabaratnam war zwar nicht glücklich über die Verschiebung der Fusion, verstand aber die Rationalität hinter der Entscheidung. Anschließend starteten Bala und Baby Subramaniam eine effektive Medienkampagne in Chennai, in der sie Uma Maheswarans falsche Behauptung zurückwiesen. In der Zwischenzeit wurden Briefe an die LTTE-Unterstützer in aller Welt verschickt, in denen die Gründe für Umas Entlassung erläutert wurden. Schließlich gab Uma Maheswaran seinen Anspruch auf die Führung der LTTE auf und gründete eine unabhängige militante Organisation namens PLOTE (People's Liberation Organisation of Tamil Eelam). Doch die Ereignisse haben sich weiterentwickelt und die Allianz zwischen LTTE und TELO kam nicht zustande.

Mehr erfahren

Während sich dieses ganze hochpolitische Drama innerhalb der Führungsriege während unseres Besuchs im Jahr 1981 abspielte, beschäftigte ich mich mit den anderen Kollegen. Für diesen Besuch hatten die Kader ein Haus in Varasalavaakkam am Stadtrand von Chennai gemietet, und trotz der politischen Intrigen, die dort stattfanden, herrschte in dem Haus eine große

Kameradschaft. Unter uns befanden sich Persönlichkeiten, die auf die eine oder andere Weise zu historischen Namen oder wichtigen LTTE-Kadern wurden. Einer davon war Baby Subramaniam (alias Ilam Kumaran), ein lebenslanger Landsmann von Pirabakaran. Als junger Kader war Baby ein Experte für Sprengstoffe und die Funktionsweise von Zeitzündern, dennoch ist er ein überaus sanftmütiger Mensch. Tatsächlich ist Baby Subramaniam von allen Kadern in der langen Geschichte des Kampfes – da würden die meisten zustimmen – ein Mann, der niemals einem anderen durch kleinliche oder bössartige Gerüchte schaden oder sich in persönliche Machtkämpfe verwickeln würde. Baby, eine unscheinbare Figur, ist im wahrsten Sinne des Wortes eine wandelnde Enzyklopädie des Wissens über die Geschichte des Kampfes und der LTTE. Als lebenslanger strenger Vegetarier verblüffte er mich in der Küche, als er grüne Chilischoten briet und dann fünf oder sechs Schalotten mit Reis als seine Hauptmahlzeit des Tages aß. Trotz seiner Eigenheiten ist er ein unerschütterliches und äußerst vertrauenswürdiges Mitglied der LTTE und ein alter Freund geblieben.

Nesan (Ravindran Ravithas), der jetzt im Ausland lebt, blieb ein enger Freund, war aber kein Mitglied der LTTE mehr. Nesan, ein kluger junger Mann, der seine Leidenschaft für die Medizin aufgab, brach sein Medizinstudium ab, um sich Pirabakaran im Kampf anzuschließen. Einst ein enger Vertrauter von Pirabakaran, fiel Nesan in Ungnade, da er mit der Komplexität und den Intrigen der internen Dynamik der Organisation nicht zurechtkam und sich mehr der Spiritualität zuwandte, und entschied sich für einen anderen, friedlichen Lebensstil.

Bei uns war damals auch Shankar, der erste LTTE-Kader, der den Märtyrertod erlitt und an dessen Todestag der LTTE-Gedenktag für gefallene Kader, der Heldentag, der 27. November, begangen wird. Shankar wurde 1982 bei einer Razzia der sri-lankischen Armee in dem Haus, in dem er sich aufhielt, in den Bauch geschossen. Er wurde zur Behandlung nach Indien gebracht, doch die Verzögerung bei der medizinischen Versorgung führte zu einer Bauchfellentzündung und einer Sepsis, an der er schließlich verstarb. Es fiel mir äußerst schwer, seinen Tod mit dem Anblick des sportlichen jungen Mannes in Einklang zu bringen, den ich 1981 in Chennai immer wieder von seinem täglichen Lauftraining zurückkommen sah. Sein Tod machte mir schmerzlich bewusst, dass bewaffnete Kämpfe den Tod junger Menschen zur Folge haben. Ragu, der viele Jahre lang Pirabakarans Leibwächter und vertrauter Leutnant war, teilte sich in jenen Tagen in Chennai die Verantwortung für Pirabakarans Sicherheit mit seinem Jugendfreund Shankar. Viele Jahre später verstieß Ragu gegen die Regeln und wurde aus der Organisation ausgeschlossen. Und das dritte Mitglied dieses Dreiergespanns aus Dorf- und Jugendfreunden war Pandithar.

Als ich nach Chennai reiste, konnte ich kein Wort Tamil und Pandithar hatte absolut keine Englischkenntnisse. Dennoch schienen wir auf Anhieb gut miteinander auszukommen und konnten uns mit ein wenig ausdrucksstarker Handsprache und Lachen recht gut verständigen. Doch immer wenn ich an Pandithar denke, sehe ich einen jungen Mann vor mir, der unter Asthmaanfällen leidet. Es verging kaum ein Tag, an dem der Staub Indiens oder die Chili-Dämpfe beim Kochen Pandithars Atemwege nicht verstopften. Doch er ließ sich von diesem offensichtlichen körperlichen Unbehagen nicht beirren und weigerte sich, sich von der Krankheit in seinen politischen Aktivitäten einschränken zu lassen. Er starb, bevor ich jemals

die Gelegenheit hatte, ihn in Jaffna zu treffen. Dennoch kann ich mir gut vorstellen, wie er in jenen gefährlichen Tagen, als er als Leiter der politischen Abteilung des Bezirks Jaffna der LTTE gesucht wurde, keuchend und schnaufend sein Fahrrad von einem Ort zum anderen schob. Und es war ein trauriger Tag für mich, als ich im Januar 1985 von seinem Tod in Atchuvely, Jaffna, erfuhr. Es dauerte tatsächlich einige Tage, bis Herr Pirabakaran mich über Pandithars Tod informierte. Vielleicht hatte er das Gefühl, ich würde von der traurigen Nachricht bestürzt sein. Ich war darüber informiert worden, dass die Armee seine Untergrundzelle nach dem Verrat durch einen Armee-Eindringling in seine Reihen in Jaffna hochgenommen hatte. Bei der Durchsuchung seines Hauses, so wurde mir berichtet, konnten nur ein oder zwei Personen entkommen, und diese warteten nun auf Neuigkeiten über Pandithars Aufenthaltsort. Die Unbehaglichkeit von Herrn Pirabakaran und seine unklaren Angaben ließen mich an der ganzen Geschichte zweifeln, und ich hegte Zweifel daran, ob Pandithar der Verhaftung entkommen war. Als Anführer der LTTE-Gruppe und vertrauter und geschätzter Kollege von Pirabakaran wäre sein Aufenthaltsort mit Sicherheit als erster bekannt gewesen. Meine Befürchtungen hatten sich bestätigt, und ein paar Tage später kam Baby Subramaniam in unsere Wohnung und erzählte mir, dass er tatsächlich getötet worden war. Der Armeespitzel konnte fliehen und zuletzt hörte man von ihm als Korporal oder einem anderen Rang in der sri-lankischen Armee. Pandithar war einer der ersten LTTE-Kader, die starben. Zum Glück war er nur wenige Monate vor seinem Tod nach Chennai gereist, um uns zu besuchen. Als ich 1987 sein Haus in Valvetti besuchte, war ich erstaunt über den seelischen Schmerz, den seine Mutter erlitten hatte. Seit seinem Tod war sein Zimmer verschlossen und unberührt geblieben; seine Mutter hatte es zu einem Grabmal umgestaltet, um an das Leben ihres Sohnes zu erinnern. Ein Foto von ihm prangte im Mittelpunkt des Eingangs zu seinem sehr armseligen Zimmer. Wir waren alle während des Besuchs in Tränen aufgelöst.

Unter den TELO-Kadern, die bei uns wohnten, war Sri Sabaratnam, der später deren Anführer wurde. Sri war ein stiller Mann und nur aus politischen und strategischen Gründen bei uns. Sri hatte die bekannten Valvettiturai-Rebellen Thangathurai und Kuttimani von der TELO als seine politischen Führer auserkoren und plante deren Flucht aus dem Gefängnis von Welikade nach ihrer Verhaftung in den nördlichen Gewässern Sri Lankas. Sri war selbst kein brillanter Militärstrategie und verfügte über noch weniger militärische Erfahrung, wusste aber, wo er die notwendigen Fähigkeiten für eine solch gefährliche militärische Mission erwerben konnte. Pirabakarans Fähigkeiten in der militärischen Planung und der bewährte Mut der Tiger-Kader, jede Strategie umzusetzen, waren für ihn von entscheidender Bedeutung. Balas Eingreifen hielt Pirabakaran davon ab, eine offensichtlich gefährliche, selbstmörderische Mission für ihn und seine Kader zu starten. Offensichtlich wurde der Plan nie umgesetzt. Doch abgesehen von Politik und Intrigen war Sri uns gegenüber außerordentlich freundlich, insbesondere während eines Vorfalls, als Bala schwer an sehr hohem Fieber und Durchfall erkrankt war. Da Bala nicht laufen konnte, trug Sri ihn auf seinen Armen zu dem Fahrzeug, das wir gerufen hatten, um ihn ins Krankenhaus zu bringen, und dann vom Auto in die Arztpraxis. Leider verhinderten komplizierte Widersprüche in Politik und Persönlichkeit eine engere Beziehung zu Sri, aber wir hegten nie persönliche Feindseligkeiten ihm gegenüber, und ich freute mich, ihn wiederzusehen, als wir uns kurz im politischen Büro der LTTE trafen, wo er 1985 zu einem politischen Treffen

mit Bala in Chennai war. Er wurde später bei einer Schießerei während des brutalen internen Krieges zwischen der LTTE und TELO getötet.

Obwohl die Zahl der jungen Männer, die man tatsächlich als LTTE-Kader bezeichnen konnte, im Jahr 1981 sehr gering war, zeigte Herr Pirabakaran seinen Führungsstil, seine Organisationsmethoden, seinen Fokus auf Disziplin usw. bereits unter den wenigen Kadern. Dennoch fehlte uns die jahrelange Erfahrung, die noch kommen sollte, und als kleine Gruppe konnten wir uns leicht das Etikett „unschuldig“ aufbrummen lassen. Ungeachtet der Positionen, Rollen und Funktionen der Mitglieder gab es in Varasalavaakkam Elemente des Egalitarismus, Aufrichtigkeit in den Beziehungen und Ausdruck von Zuneigung unter uns. Wie in den meisten Häusern war die Küche der Treffpunkt, und das Essen war ein gemeinsames Vergnügen. Bala, Pandithar, Shankar, Ragu, Baby, Nesan und ich waren oft lachend und scherzend anzutreffen, während wir gemeinsam für alle kochten. Bala würde den Fisch zerteilen und sich dann auf den Reissack in der Ecke des Zimmers setzen und Witze erzählen; Anhand des Gelächters der Kader zu urteilen, müssen es schmutzige Witze gewesen sein. Ich würde die lästigen kleinen Zwiebeln schälen; Nesan hockte sich auf den Boden und schaben die Kokosnuss ab; Pandithar schwitzte und schnaufte über den Petroleumkochern in seiner Rolle als Chefkoch; Ragu schnitt das Gemüse nach Pandithars Anweisungen fein, und Shankar tat dasselbe. Sri übernahm gelegentlich die Rolle des Chef-Fleischkochs und bereitete seine Spezialität zu. Auch Pirabakaran beteiligte sich an der geselligen Runde und kochte oft sein Lieblingsgericht, Hühnchencurry. Auch wenn das alles normal klingt, war es in Wirklichkeit eine Folge der Ausbildung seiner Kader durch Herrn Pirabakaran. Pirabakaran hatte all seinen Kadern die Notwendigkeit eingeprägt, dass jeder von ihnen über Kochkenntnisse verfügen müsse, da dies eine grundlegende Voraussetzung für einen Guerillakämpfer sei. Dies schloss auch Herrn Pirabakaran ein. Sobald die mühsame Arbeit des Kochens und Aufräumens erledigt war und sich alle gewaschen und frisch gemacht hatten, breiteten wir die Matten auf dem Boden aus und setzten uns alle im Schneidersitz zusammen, um die Mahlzeit gemeinsam zu genießen. Alle Kadermitglieder, einschließlich Herrn Pirabakaran, der gutes, schmackhaftes Essen sehr schätzt, waren kompetente Köche. Aber Pandithar war nach gegenseitiger Übereinkunft der Beste.

Um etwas zu essen zu haben, mussten wir nicht nur kochen, sondern vorher auch einkaufen. Im Gegensatz zum Westen, wo Lebensmittel in großen Mengen gekauft und in Kühlschränken gelagert werden, ist es in Indien notwendig, täglich frischen Fisch, Fleisch und Gemüse zu kaufen. Es war also nicht ungewöhnlich, Herrn und Frau Balasingham, Pandithar und alle anderen, die mitkommen wollten, in der heißen indischen Vormittagssonne auf dem Weg zum Markt zu sehen. Gemächlich schlenderten wir den Kilometer oder mehr bis zur Bushaltestelle und warteten. Beim Anblick des großen, schwerfälligen graugrünen Busses, der die Straße entlangrollte, stieg einer von uns aus und winkte ihn zum Anhalten. Da Bala und ich die gefühlte einen Meter hohe Stufe nicht gewohnt waren, kletterten wir in den Bus und nahmen in dem Fahrzeug mit den offenen Fenstern Platz. Nach einer fünfundvierzigminütigen Fahrt und zahlreichen Zwischenstopps durch das ländliche Hinterland erreichen wir den lokalen Markt von Per Oor und seine Menschenmassen. Da Bala nur über ein Budget von zehn Rupien pro Person und Tag verfügte, konnte er mit seinem scharfen Blick und seinem geschickten Verhandlungsgeschick Pandithar die Verantwortung abnehmen, den frischesten Fisch zum besten Preis auszuwählen.

Die Nachmittagshitze in Tamil Nadu verzeiht jedem, der sich zurückziehen und ihr entfliehen möchte. Abgesehen von denjenigen, die aus irgendeinem Grund dazu gezwungen sind, wählen die meisten Menschen Schutz – in der Regel ein Nickerchen – als beste Option, um der brennenden Nachmittagssonne zu entkommen. Während wir ein Nickerchen machten, saß Pandithar, trotz seiner sehr rudimentären Mathematikkenntnisse, jeden Tag da und zählte und zählte akribisch die Gelder nach, addierte und subtrahierte die Konten der Organisation und brachte seinen Haushalt und seine Bücher in Einklang.

Doch sobald die grelle Tagessonne nachlässt und sich von einem schimmernden Inferno in eine gütige, purpurrote Pracht verwandelt, die uns alle überblickt, erwacht neue Energie, bereit, die Kühle des Abends zu genießen. Und so machten wir uns alle auf den Weg ins Kino, einschließlich Herrn Pirabakaran – und schlossen uns der Menschenmenge an, die in dieselbe Richtung ging. Während das tamilische Kino die wichtigste und beliebteste Unterhaltungsform in Tamil Nadu darstellt, ist es eher für seine Fantasy-Elemente als für seine inhaltlichen Inhalte bekannt. Die schönen und gutaussehenden Filmstars und die subtilen sexuellen Anspielungen in einer sexuell repressiven Gesellschaft regen die Fantasien an, faszinieren die Bevölkerung und locken Millionen von Menschen an die Kinokassen. Herr Pirabakaran und seine Kader bevorzugten englische Filme, insbesondere Kriegsfilme. Aber wenn wir nicht ins Kino gingen, saßen wir alle oben auf dem Flachdach eines typischen indischen Hauses. Und hier würden wir den wunderbarsten Anblick des Unbekannten genießen. Der wolkenlose Himmel erlaubte einen Blick in die Unendlichkeit, indem er unzählige Sterne offenbarte, die uns daran erinnerten, wie klein wir im Universum sind und wie wenig wir wissen. Und für diejenigen, die sich nicht für philosophische Spekulationen interessierten, unterhielt Bala die Kader mit seinen geistreichen Antworten auf ihre Fragen zu den intimeren Aspekten des Lebens. Das Kartenspielen, eine weitere Leidenschaft der tamilischen Männer, wurde von Herrn Pirabakaran verboten, aber Bala, der in seiner Jugend ein begeisterter Spieler war, konnte die enthusiastischen Kader leicht zu einem heimlichen Spiel überreden, wenn Herr Pirabakaran nicht zu Hause war. Wenn er unerwartet zurückkehrte, lachte Thamby, tadelte Bala scherzhaft dafür, dass er die Jungen auf den falschen Weg geführt hatte, und machte mit.

Wie ich bereits erwähnt habe, waren die finanziellen Mittel der Organisation knapp. Pro Person und Tag wurden zehn Rupien für Lebensmittel ausgegeben. Den Kadern wurden zwei Garnituren pro Person gestattet. Neue Kleidung wurde zweimal im Jahr gekauft. Jeder bekam einmal pro Woche Taschengeld fürs Kino. Rauchen und Alkoholkonsum waren für die Kader der Organisation schon immer verboten, daher wurde nie Geld für solche Ausgaben verschwendet. Aber die Bewegung war mir gegenüber großzügig. Ich war das, was auf Tamilisch „chella pullai“ genannt wird, oder auf Englisch „ein Lieblingskind“. Und so brachte er diese Zuneigung zum Ausdruck, indem er mich zum Einkaufen mitnahm, um Saris oder was auch immer ich wollte zu kaufen. Bala trug eine neue Brille, und seine Zuneigung wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, dass man sich Sorgen um sein ergrauendes Haar machte und ihn ermutigte, es zu färben, was er auch zugab. Auch übermäßige Ausgaben für Lebensmittel und gelegentliche Restaurantbesuche waren Ausdruck der Fürsorge für uns. Das war für Herrn Pirabakaran in Ordnung, dessen liebste Freizeitbeschäftigung darin besteht, alle Arten von Speisen zu probieren, insbesondere ausländische Speisen.

Während dieses Besuchs kam ich mit Waffen in Berührung und begann, mit ihnen zu leben. Als ich mich der LTTE und dem bewaffneten Kampf für die nationale Freiheit anschloss, wusste ich, dass ich mein Leben riskieren würde. Eine uneingeschränkte Hingabe an einen bewaffneten Kampf ist nur möglich, wenn man die Möglichkeit versteht und darauf vorbereitet ist, sein Leben zu verlieren. Als ich also anfang, mit Waffen umzugehen, betrachtete ich dies als einen notwendigen Teil des Kampfes und sah Waffen als eine Notwendigkeit zur Selbstverteidigung und als ein Instrument zur Befreiung. Tatsächlich sind die Waffen im tamilischen Kampf für die Selbstverteidigung von entscheidender Bedeutung. Pirabakaran, Ragu, Pandithar, Shankar und Baby trugen alle Revolverpistolen zu Sicherheitszwecken bei sich; Aber sie hatten auch ihre „großen“ Geschütze. Man beschloss also, „Tante“ etwas Zielübung zu ermöglichen; Doch zuerst mussten die Waffen aus ihrem Versteck geborgen werden. Pandithar und Ragu machten sich auf den Weg, um sie zu holen, und an unserem Treffpunkt konnte ich diese beiden unschuldig aussehenden jungen Männer unbekümmert entlangschlendern sehen, mit zwei sehr langen, in Zeitungspapier eingewickelten Päckchen in den Händen. Diese Päckchen waren die „gut versteckten“ Waffen, und ich musste in mich hinein lachen. Ich fragte mich, wie die Leute reagieren würden, wenn sie wüssten, dass zwei gesuchte „Terroristen“ mit automatischen Gewehren auf dem Weg zu einem Schießtraining nur wenige Kilometer außerhalb von Chennai unterwegs waren.

Wir fuhren einige Kilometer südlich von Chennai in die Küstenregion, und dort, in einer jungen Zypressenplantage, wurde die Zielscheibe aufgebaut und ich wurde in die Kunst des Schießens eingewiesen. Pirabakaran wies mich an und demonstrierte mir, wie man den Revolver benutzt. Dann übergab er mir die Waffe. Ich fühlte mich natürlich ungeschickt im Umgang damit, aber ich dachte, ich sollte lernen, es zu benutzen, um mich aktiv am Kampf zu beteiligen. Ich habe gezielt und bei mindestens einem von sechs Schüssen das Ziel getroffen. Anschließend wechselten wir zum automatischen Gewehr, und das war ein großartiges Erlebnis. Die Wucht des Rückstoßes hätte mich beinahe die Waffe fallen lassen. Mich störte die Benutzung der Waffe nicht, aber jeder, der schon einmal ein Gewehr in der Hand hatte, wird sofort dessen Zerstörungspotenzial spüren. Waffen, ob groß oder klein, sind genau so, wie sie konzipiert wurden, tödlich. Was ich aus dieser Übung lernte, war jedoch weniger mein Respekt vor Waffen, sondern vielmehr der Preis, der mit ein paar Minuten Übung verbunden ist, und das Privileg, dem ich unterworfen war. Die sechs Schüsse, die ich so mühelos abgegeben hatte, kosteten 25 Rupien pro Kugel und waren zu jener Zeit äußerst seltene Güter. In der Anfangsphase des Wachstums der Bewegung beschränkte sich das Schießtraining der LTTE-Kader auf etwa ein bis zwei Schuss pro Woche, und die Beschaffung eines einfachen Revolvers wurde mit großem Jubel begrüßt. Folglich war diese Übung von großer Disziplin geprägt. Aufgrund der Munitionsknappheit nutzten die Kader jede Übungseinheit optimal, um bei jedem Schuss maximale Treffsicherheit zu erreichen. Die Folge dieses ständigen Munitionsmangels und der Schwierigkeit, Waffen und neue Munitionslieferungen zu beschaffen, war die Verankerung eines Verantwortungsgefühls und eines Wertes für die Waffe bei den Kadern, und dies ist bis heute eines der Grundprinzipien der LTTE. Doch im Laufe der Jahre hat die Waffe an Wert gewonnen, da bekannt ist, dass viele Kader auf dem Schlachtfeld ihr Leben geopfert haben, um Waffen für die Ausweitung des Kampfes zu erwerben. Tatsächlich war die Waffe damals, und ist es

heute umso mehr, gleichbedeutend mit dem Kampf, der Freiheit des Volkes und dem Opfer der Kader. Darüber hinaus ist sich Herr Pirabakaran, der selbst ein großer Waffenliebhaber und ein exzellenter Schütze ist, des tödlichen Potenzials von Waffen sehr bewusst und hat seinen Kadern strenge Verfahren und Disziplin im Umgang mit ihnen vermittelt. Der Tod eines Kadern durch eine Fehlzündung unterstreicht die Regeln und Verfahren, die von ihnen beim Umgang mit Waffen eingehalten werden müssen. So wurde das Leben mit Waffen Teil meines Lebens. Als ich 1983 nach Chennai zurückkehrte, war ich die erste Frau, die eine Waffe trug, nachdem mir Herr Pirabakaran eine SIG Sauer Pistole zur Selbstverteidigung von Bala und mir geschenkt hatte. Ich trug die Pistole überall in meiner Handtasche bei mir. Letztendlich, Jahre später, wurde es zur Norm, ein automatisches Gewehr bei mir zu tragen und damit in meinem Zimmer zu schlafen. Und ich war immer dankbar, einen zur Verfügung zu haben.

Mehrere andere historische LTTE-Kader befanden sich während unseres Besuchs im Jahr 1981 in Tamil Nadu. Mathaya (Mahendrarajah), der unglückselige stellvertretende Anführer der LTTE, der 1994 wegen Hochverrats hingerichtet wurde, verbrachte ebenfalls einige Tage mit uns. Es waren in der Tat recht lobenswerte Umstände, die ihn dorthin geführt hatten. Die Familie eines der Helfer der LTTE wurde in Jaffna von der sri-lankischen Armee unter Hausarrest gestellt. Mathaya war mutig genug, der Familie – einer Frau und ihren vier Kindern – zu helfen, vor den Augen der Armee zu fliehen. Sie brachte sie über das Meer und lieferte sie sicher an ihren Ehemann in Chennai aus. Mathayas Aufenthalt war sehr kurz, und ich hatte damals keine Gelegenheit, ihn näher kennenzulernen und seine Persönlichkeit zu verstehen. Er sprach leise, war zurückhaltend und führte lange Gespräche mit Pirabakaran, wahrscheinlich über Probleme in Tamil Eelam. Auch in späteren Jahren stand ich ihm nie so nahe wie anderen Führungskräften und Kadern. Dies hatte mehr mit den sich bietenden Möglichkeiten als mit politischen oder persönlichen Differenzen zu tun. Aber er war mir gegenüber immer höflich bei seinen häufigen Besuchen in unserem Haus, um Bala zu sehen.

Eine weitere legendäre Figur aus den Anfängen war der unbezwingbare und gesellige Kittu. Wir begegneten ihm zum ersten Mal im LTTE-Lager in Madurai während unseres Besuchs in Indien im Jahr 1981. In seiner Jugend war Kittu ein ziemlicher Schelm und hatte Freude daran, die einheimische Bevölkerung zu empören und ihren Konservatismus herauszufordern. Er legte den heiligen weißen Faden der Brahmanen an, ging in ein Restaurant, bestellte Ziegenfleischcurry und gebratenes Hähnchen und aß es mit großem Genuss, während die erstaunte vegetarische Gemeinde missbilligend zusah. Kittu war aber unbestreitbar ein junger Mann mit enormen Führungsqualitäten. Durch sein Kommando über den Militäreinsatz in Jaffna von 1983 bis 1987 erwarb er sich bei seinem Volk den Ruf eines mutigen Guerillakämpfers und klugen Strategen. Seine charismatische Persönlichkeit ermöglichte es ihm, strenge Disziplin mit Herzlichkeit zu verbinden. Aber ich erinnere mich vor allem an Kittu wegen seiner unverhohlenen und leidenschaftlichen Liebe zu seinen Kadern, seinem Volk und seiner Heimat. Als Kittu uns 1985 in Chennai besuchte, hatte er tatsächlich den Plan, Bala und mich mit nach Jaffna zu nehmen, wo er uns beschützen und mir sein geliebtes Jaffna zeigen wollte. Die rund hunderttausend Menschen, die nach seinem tragischen Tod durch die indische Marine im Jahr 1993 zu seiner Gedenkfeier in seiner Heimatstadt Velvettiturai erschienen, waren nicht nur eine Hommage, sondern auch ein Zeugnis der breiten Anziehungskraft und Unterstützung für diesen wahren

Sohn des Landes. Ponnammann, ein weiterer vertrauter Leutnant von Pirabakaran, befand sich 1981 mit Kittu in Madurai. Ponnammann war ein sanftmütiger Mensch und wurde von den Kadern der Bewegung hoch geachtet und sehr geliebt. Ponnammann gehörte zum ersten Kader, der 1983 von Indien militärisch ausgebildet wurde, und war für die Einrichtung der Ausbildungslager in Tamil Nadu verantwortlich. Er kam bei einer versehentlichen Explosion in Jaffna ums Leben.

Endgültige Entscheidungen

Bei unserer Rückkehr nach London wurde uns die einzigartige Ehre zuteil, den legendären Herrn Pirabakaran und die ITPE-Guerillakämpfer kennengelernt und mit ihnen zusammengelebt zu haben. In London warteten wir voller Vorfreude auf den Tag, an dem wir entweder nach Chennai oder vielleicht sogar nach Jaffna zurückkehren würden. Nach unserem Besuch in Indien waren wir nicht nur politisch, sondern auch emotional voll engagiert und zogen es vor, uns direkt „vor Ort“ einzubringen, anstatt spekulativ und vom Schreibtisch aus Tausende von Kilometern vom Schlachtfeld entfernt Politik zu betreiben. Wir hielten Kontakt zu der Organisation und setzten unsere politische Arbeit in London fort, während Bala halbherzig an einer Dissertation weiterarbeitete, die er inzwischen als abstrakte Theoriebildung und für niemanden von Nutzen ansah. Um wieder Geld zu verdienen, arbeitete ich als Krankenschwester im Nachtdienst in einem der großen Londoner Krankenhäuser. Die Erwartung, dass wir eines Tages bald nach Indien oder Sri Lanka zurückkehren würden, gab mir Kraft, denn ich war körperlich und seelisch erschöpft vom Stillen. Ich verfügte über mehrere berufliche und akademische Qualifikationen, wobei die Krankenpflege die grundlegendste war, daher war es nicht sehr ermutigend, diese nicht nutzen oder ausbauen zu können. Der einzige Vorteil, den mir die Krankenpflege bot, war die Freiheit, meine Arbeitszeit selbst zu bestimmen. Abgesehen davon war der Beruf für mich zu einer echten Plackerei geworden.

Abgesehen von dieser beruflichen Sackgasse, in der ich mich befand, musste ich mir auch Gedanken um meine innere Uhr machen. Der Gedanke, Kinder zu bekommen, war mir viele Jahre lang nicht ernsthaft gekommen. Natürlich habe ich als Teenager und junge Frau über Kinder gesprochen und davon fantasiert, aber um ehrlich zu sein, je älter ich wurde, desto weniger sah ich die Mutterschaft als Option für mich an, oder genauer gesagt, ich habe nicht einmal daran gedacht, geschweige denn sie in Betracht gezogen. Doch mit einunddreißig Jahren, drei Jahren Ehe und kurz davor, alles hinzuschmeißen und mich in einen bewaffneten Kampf zu begeben, dachte ich, ich sollte alle meine Optionen prüfen, einschließlich der Mutterschaft. Die Kader in Chennai waren neugierig, warum ich nicht schwanger geworden war; Das war aber verständlich. In der tamilischen Kultur folgen auf die Heirat rasch Schwangerschaft und Mutterschaft. Von Frauen wird erwartet, dass sie innerhalb der ersten zwei Ehejahre ein Kind zur Welt bringen. Die meisten Frauen bekommen ihr erstes Kind innerhalb des ersten Ehejahres. Die Zeugung von Kindern festigt die Beziehung eines arrangierten Ehepaares und schafft eine Familiensituation, die die Partner in gegenseitige Verantwortlichkeiten bindet, von denen man sich nicht so leicht lösen kann, wenn die Beziehung nicht so harmonisch

ist, wie es sich einer von beiden wünschen würde. Mein Ziel in der Ehe war jedoch nicht, Kinder zu zeugen. Tatsächlich habe ich geheiratet, um die gesellschaftliche Akzeptanz zu erlangen, mit dem Mann zusammenzuleben, den ich liebte. Ich habe nicht geheiratet, um Kinder zu bekommen und ein Familienleben zu gründen. Tatsächlich war ich verblüfft, als mir bewusst wurde, wie tief verwurzelt die Bindung der Menschen an etablierte Lebensstile ist. Ich hatte angenommen, die Welt sei in ihrer Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensstilen „progressiver“, aber man merkt erst, wie festgefahren gesellschaftliche Ansichten sind, wenn man sie verlässt. Ich konnte die Nachfragen der Kader nach meinen Kindern ertragen, als wir in Chennai waren. Ihre Fragen spiegelten ihre kulturelle Auffassung von Ehe und Weiblichkeit wider. Sie würden die Entscheidung gegen Kinder als Rechtfertigung für Unfruchtbarkeit ansehen. In England wurde ich von Kollegen mehrfach mit der Hegemonie der Mutterschaft konfrontiert. Manche Frauen hielten mich für etwas unzulänglich, weil ich nicht auf den Zug der Mutterschaft aufgesprungen bin. Andere hingegen waren ausgesprochen feindselig. Noch bevor ich die endgültige Entscheidung getroffen hatte, erinnere ich mich gut an eine Situation, als wir zu viert oder fünft bei der Arbeit zusammensaßen und über Kinder sprachen. Als ich sagte, ich hätte keine, sprang einer meiner Kollegen, unterstützt von einigen anderen, auf und warf mir Egoismus und Gier vor, weil ich arbeitete und Geld sparte, anstatt Kinder zu bekommen. Natürlich konnten sie nicht wissen, dass wir bankrott waren, und ich hätte ganz sicher nicht nachts gearbeitet, wenn dem nicht so gewesen wäre.

Diese Tyrannei der Vervielfältigungsfirmen hat mich ziemlich überrascht und mich gezwungen, darüber nachzudenken, wie ich von den Menschen wahrgenommen werde und ob ihre Kritikpunkte tatsächlich gerechtfertigt sind. Letztendlich hatten ihre Kritikpunkte jedoch keinen Einfluss auf meine Entscheidung. Tatsächlich war die Verherrlichung von Schwangerschaft, Wehen und Geburt schon lange vor diesem Vorfall durch meine Berufserfahrung etwas ins Wanken geraten. Als junge Frau von einundzwanzig Jahren hat mir die Arbeit als Hebamme sehr viel Spaß gemacht, aber Schwangerschaft, Wehen, Wochenbett und all das, was mit der Mutterschaft zu tun hat, reizte mich wenig. Als Gesundheitsberaterin hat es mir überhaupt nicht gefallen, Frauen zu beobachten, die zu Hause bleiben und ständig mit ihren Kindern beschäftigt sind. Ich dachte wirklich, dass das Leben mehr zu bieten haben muss. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn ich mit etwa zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahren geheiratet hätte, aber als ich heiratete, nahm mein Leben gerade erst richtig Fahrt auf. Ich begann mein Studium mit 27 Jahren, in dieser Zeit dachte ich nie an Kinder, und dann betrat ich mit meinem Einstieg in die Politik eine völlig andere Welt. Um es ganz offen zu sagen: Ich war sehr glücklich mit meinem Mann, fühlte mich ziemlich wohl mit mir selbst und, was für mich am wichtigsten war, ich fühlte mich frei und konnte mir nicht vorstellen, mich an ein oder zwei Kinder zu binden, wenn mir doch die ganze Welt offen zu stehen schien. Inzwischen hatte sich mein Geist um Millionen von Meilen entfernt, und ich strebte nach einem Leben jenseits des persönlichen Familienlebens; oder, um es offener auszudrücken, mein Bewusstsein war mehr um die Unterdrückten und Armen besorgt, und ich wollte in diesen Bereichen etwas tun. Ich hatte viel über Frauen in nationalen Befreiungskämpfen und Befreiungskämpfen im Allgemeinen gelesen, ich war einigermaßen politisiert und hatte das Gefühl, dass ich mein Leben am besten im Dienste von Menschen verbringen könnte, denen es schlechter ging als mir; unterdrückte

Menschen, die Armen und so weiter.

Ich hatte das Glück, einen Mann zu finden, der nicht nur meine Ansichten teilte, sondern auch in der Lage war, unsere gemeinsamen Ziele zu verwirklichen. Auch er war nicht daran interessiert, Nachkommen zu zeugen, aber die endgültige Entscheidung, keine Kinder zu haben, lag bei mir. Und ich habe es nie bereut. Tatsächlich ist, wie ich im Laufe der Jahre gelernt habe, eines meiner wichtigsten Lebensprinzipien meine persönliche Freiheit, und in vielerlei Hinsicht bin ich mit zunehmendem Alter auch freier geworden. Ein Weg zur Freiheit ist das Loslassen oder Fehlen emotionaler Bindungen, und der Verzicht auf Kinder hat mich von enormem emotionalen Ballast befreit. Das heißt aber nicht, dass ich mir jemals anmaßen würde, irgendjemandem meine Ansicht aufzuzwingen oder meinen Lebensstil zu propagieren. Meiner Ansicht nach sind das Recht auf freie Wahl und die Kontrolle über das reproduktive Potenzial grundlegende Rechte der Frauen und unerlässlich für eine Erweiterung des Entscheidungsspielraums, den Frauen hinsichtlich ihres Lebens haben. Außerdem würde ich mir niemals anmaßen, Frauen herabzuwürdigen, die sich für die Mutterschaft entscheiden. Das würde mich nicht nur in Konflikt mit 99 % aller Frauen bringen (was ich vermeiden möchte), sondern auch viele falsche Signale über meine Ansichten aussenden. Die Befürwortung der Kinderlosigkeit als Wahlmöglichkeit für Frauen würde eine Leugnung der Freude und Liebesswürdigkeit von Kindern und der offensichtlichen Freude, die Kinder in das Leben der Menschen und die Gesellschaft im Allgemeinen bringen, implizieren. Darüber hinaus würde es meinen enormen Respekt und meine Bewunderung für die Schöpfung untergraben. Nein. Kinder zu zeugen ist grundlegend für das Überleben der Menschheit und das soziale Leben, daher müssen Frauen Kinder gebären; Und wenn sie das für sich selbst wünschen, sollten sie auch Kinder und ein Familienleben haben. Aber das war nicht das, was ich wollte, und genauso wie ich ihre Entscheidung für Kinder respektiere, erwarte ich von den Menschen, selbst wenn sie vehement anderer Meinung sind, dass sie zumindest mein Recht auf freie Wahl respektieren.

Die Wartezeit

Durch unser Engagement im tamilischen Befreiungskampf und unsere Reisen nach Indien, um LTTE-Führer zu treffen, kamen wir mit verschiedenen tamilischen Gruppen in London in Kontakt. Wir kannten fast die gesamte junge Generation, die sich für die Gründung eines eigenen tamilischen Staates einsetzte. Unter ihnen befanden sich auch Londoner Vertreter der Eelam People's Revolutionary Front (EPRLF), der People's Liberation Organisation of Tamil Eelam (PLOTE) und der Tamil Eelam Liberation Organisation (TELO). Wir kannten die Eelam Revolutionary Organisation (EROS). Damals wie heute vertraten sie alle unterschiedliche Ideologien mit unterschiedlichen Auffassungen über die Führung des Kampfes oder des bewaffneten Kampfes. Sie standen der LTTE aus dem einen oder anderen Grund kritisch gegenüber. Der Hauptkritikpunkt, den sie an der LTTE erhoben, war deren uneingeschränktes Engagement für den bewaffneten Kampf auf Kosten der Politik. Doch die Zeit hat gezeigt, dass diese Kritiker besser im politischen Reden waren als im Organisieren einer effektiven nationalen Bewegung für nationale Freiheit. Erst in jüngster Zeit haben einige der militanten

Organisationen die Sinnlosigkeit einer Zusammenarbeit mit dem singhalesischen Staat erkannt und sympathisieren nun stärker mit der Sache der LTTE.

Obwohl ich persönlich keinen dieser Sesselrevolutionäre ablehne, bin ich erstaunt darüber, dass wir so viel Zeit mit diesen leeren Hüllen verschwendet haben, die nun in verschiedenen Stadien des moralischen und emotionalen Verfalls in London herumlungern. Doch nicht nur selbstherrliche Revolutionäre mit übersteigertem Ego strebten danach, sich am Kampf ihres Volkes zu beteiligen. Die LTTE hat meiner Erfahrung nach die Fähigkeit, einige der engagiertesten, hingebungsvollsten und anständigsten jungen Männer und Frauen für sich zu gewinnen. Dies galt für London und ganz sicher auch für Chennai und Sri Lanka.

Aus der Londoner Gruppe kehrten zwei junge Männer, die regelmäßig unser Haus besuchten, nach Sri Lanka zurück und wurden zu populären und historischen Persönlichkeiten in der Geschichte der LTTE. Eine davon war Ratna, die später besser unter dem Namen Murali bekannt wurde. Ratna, ein junger Mann, der auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen ins Ausland getrieben wurde, wo er sicher arbeiten und etwas Geld für seine arme Familie verdienen konnte, ließ sich in London nie wirklich nieder und sehnte sich danach, nach Hause zurückzukehren. Und so geschah es. Ein paar Monate nach den anti-tamilischen Unruhen in Sri Lanka im Jahr 1983 folgte uns Ratna nach Chennai, wo wir uns seit August 1983 aufhielten. Er kehrte nach Jaffna zurück und wurde der erste Organisator der Studentenorganisation der Befreiungstiger (SOLT) in Jaffna. Er gehörte zu den Glücklichen, die schnell Freunde fanden und sich die Zuneigung der Menschen erwarben, und es gelang ihm, die Studenten in Jaffna für den Kampf zu mobilisieren. Ratna war einer der ersten LTTE-Kader, die in der Schlacht bei Kopay an den vordersten Verteidigungslinien starben, als sie den Vormarsch der indischen Armee in die Stadt Jaffna widerstanden. Der andere Kader, der nach Jaffna zurückkehrte, um am Kampf teilzunehmen, war Baheen.

Baheen reiste mit uns, als wir während der turbulenten Unruhen gegen Tamilen nach Chennai zurückkehrten. Die Unruhen haben Baheen völlig verzweifelt gemacht, und ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie er neben Ratna auf dem Boden unserer Londoner Wohnung saß, bitterlich weinte und uns anflehte, ihn mitzunehmen, wenn wir in den nächsten Tagen nach Chennai zurückkehrten. Nichts konnte ihn trösten, und ein Nein akzeptierte er auch nicht. Am Ende gaben wir seinen Bitten nach. Aber wir hatten ein Problem mit Baheen. Baheen hatte seinen Aufenthalt in England überzogen und sein Reisepass war abgelaufen. Um dieses Problem zu umgehen, änderten einige seiner Freunde ungeschickt das Ablaufdatum seines Reisepasses. Als wir die Einreisekontrolle am Flughafen Heathrow passierten, gingen Bala und ich vor Baheen her und warteten, bis er uns folgte. Mit großer Nervosität beobachteten wir, wie Baheen seinen Pass dem nicht gerade freundlichen Einwanderungsbeamten aushändigte. Er musterte den Pass eingehend und blätterte die Seiten durch, wobei er ab und zu zu Baheen aufblickte. Baheen, der verzweifelt darauf bedacht war, dass nichts seine Abreise behindern sollte, blieb gelassen. Ein aufmerksamer Einwanderungsbeamter hätte leicht bemerkt, dass der Pass manipuliert worden war, aber ich nehme an, er dachte, dass es teurer sei, diesen Mann in Gewahrsam zu halten, als ihn das Land verlassen zu lassen, also winkte er Baheen durch. Wir atmeten erleichtert auf, als er fertig war, und machten uns glücklich, aber auch ein wenig

selbstzufrieden, auf den Weg, um das Flugzeug nach Chennai zu besteigen. In Chennai machte sich Baheen sofort daran, sich körperlich fit zu machen und bedrängte alle, ihn nach Jaffna zu schicken. So kehrte er schließlich glücklich in sein Dorf in Velvettiturai zurück. Doch es dauerte nicht lange, bis er für immer fort war. Baheen war einer von mehreren jungen Männern, die bei einer Razzia der Armee in Valavettiturai festgenommen wurden. Da er keinen Ausweg mehr sah, biss Baheen in seine Zyankalikapsel und wurde so zum ersten LITE-Kader, der Selbstmord beging.

In dieser Wartezeit vor 1983 habe ich sehr viel gelesen. Eines unserer größten einfachen Vergnügen war es, Zeit in einer Buchhandlung zu verbringen, Bücher zu durchstöbern und zu kaufen. Ganz unbewusst wählte ich Bücher von Autorinnen oder ich befand mich in Buchhandlungen und sah mir Bücher von Autorinnen an. Ich bewunderte sowohl Doris Lessings Schriften als auch Doris Lessing selbst; insbesondere ihr Potenzial, zu erkennen, was falsch läuft, und Entscheidungen zu treffen, um ihr Leben zu verändern und so zu leben, wie sie es möchte, unabhängig von ihrem persönlichen emotionalen Schmerz oder dem Schmerz anderer. Elizabeth Crolls Schriften über Frauen in China, insbesondere ihr Buch *Feminismus und Sozialismus in China*, das einen interessanten Bericht über die Frauenbewegung in China liefert und in dem sie sich mit dem Interessenkonflikt zwischen dem Kampf der Frauen und dem sozialen Kampf sowie den sich daraus ergebenden Problemen für Frauen in der sozialistischen Gesellschaft auseinandersetzt, waren mit Sicherheit eine großartige Lektüre. *Frauen und Staatssozialismus: Geschlechterungleichheit in der Sowjetunion und der Tschechoslowakei* von Alena Heitlinger ist selbsterklärend und zudem äußerst informativ und regt zum Nachdenken an. Susan Brownmillers Werk über Vergewaltigung, *Against Our Will*, wurde zu einem großen Klassiker. Ann Oakleys soziologische Studien über Frauen waren immer interessant. Die Bücher *Sandinos Töchter*, *Dritte Welt*, *zweites Geschlecht* und viele andere, die die Triumphe und Widrigkeiten von Frauen im Kampf schildern, waren Bücher, mit denen wir uns identifizieren und von denen wir uns inspirieren lassen konnten. Es scheint alles schon ewig her zu sein: Die Bücher von gestern spiegeln sicherlich eine andere Realität im Kampf wider.

Nachdem ich eine ziemlich umfangreiche Liste von Büchern gelesen hatte, was schon fast ein Forschungsprojekt war, begann ich mit dem Gedanken zu liebäugeln, selbst zu schreiben. Deutlich selbstsicherer als in meiner Jugend machte ich mich daran, die Erfahrungen von Frauen im Kampf in einem kleinen Buch für Frauen in Tamil Eelam zusammenzufassen, die daran interessiert waren, sich am Kampf zu beteiligen. Es gibt so viele Gemeinsamkeiten in den Problemen von Frauen auf der ganzen Welt, und ich wollte, dass die Frauen sich austauschen und Solidarität mit anderen Frauen im Kampf gegen diese Probleme spüren. Doch bevor ich mich dem Buch widmen konnte, brachen die anti-tamilischen Unruhen aus, und wir kehrten im August 1983 nach Chennai zurück. Ich ließ mein gesamtes Nachschlagewerk in London zurück und nahm nur ein paar Notizen mit, die schließlich zu dem kleinen Buch mit dem Titel „Frauen und Revolution“ wurden.

Der Wendepunkt: Schwarzer Juli 1983

Die gewaltsamen Ereignisse, die im Juli 1983 in Sri Lanka in Form von anti-tamilischen Rassenunruhen ausbrachen, führten zu turbulenten Veränderungen im politischen Kampf der Tamilen. Obwohl es seit 1958 immer wieder Pogrome gegen Tamilen gegeben hatte, war der Rassenholocaust vom Juli 1983 aufgrund seiner Grausamkeit, Brutalität und Wildheit der schlimmste in der Geschichte Sri Lankas. Anti-Tamilische Unruhen erschütterten die gesamte Insel, und der historische Hass auf die Singhalesen entlud sich in vulkanischer Gewalt, die Tod und Zerstörung in einem beispiellosen Ausmaß mit sich brachte. Mehrere tausend wehrlose tamilische Zivilisten wurden von den wütenden, blutrünstigen Banden abgeschlachtet. Die Unmenschlichkeit der Singhalesen, die völkermörderische Absicht der Unruhen, die gewalttätige Wut des Rassismus erschütterten das Gewissen der zivilisierten Welt. Diese Rassenunruhen machten die singhalesische Nation zum kranken Mann Südasiens.

Diese Explosion rassistischen Hasses war die Reaktion der Singhalesen auf einen Guerillaangriff in der nördlichen Stadt Jaffna. Am 23. Juli 1983 überfiel eine Kommando-Guerillaeinheit der LTTE unter dem direkten Kommando von Herrn Pirabakaran einen Armeekonvoi in Tirunelveli, Jaffna, und tötete dabei dreizehn Soldaten. Aus Sicht der LTTE war es eine erfolgreiche Guerilla-Operation. Für die singhalesische Regierung war es ein demütigendes militärisches Debakel. Dies war das erste Mal, dass die sri-lankische Armee schwere Verluste erlitten hatte. Die Regierung Jayawardene war wütend. Die singhalesischen Medien hoben den Vorfall hervor und verfassten aufrührerische Berichte, die die Leidenschaften der Singhalesen in ihrer Gemeinschaft anheizten. Die Regierung kündigte für den Tag nach dem Vorfall ein Staatsbegräbnis für die gefallenen Soldaten an. Die Veranstaltung war als Tag der „nationalen Trauer“ geplant. Doch die singhalesischen Politiker, die buddhistischen Priester, die Polizei und die Streitkräfte verfolgten eine andere, eine geheime Agenda. Für sie war es ein Tag, um die gefallenen Soldaten zu rächen.

Die staatliche Trauerfeier für die „gefallenen Helden“ artete in staatlich geförderte Massengewalt gegen das tamilische Volk aus. Wütende Banden, angeführt von Politikern und Priestern (buddhistischen Mönchen), die von Polizei und Armee unterstützt und angestiftet wurden, stürmten tamilische Häuser, Geschäfte, Gebäude und Betriebe, plünderten das Eigentum und ermordeten die wehrlosen Tamilen. Diejenigen, die die unruhigen Banden anführten, verfügten über genaue Informationen über die Wohnsitze und Besitztümer der Tamilen. Die meisten von ihnen arbeiteten mit Wählerlisten, um die tamilischen Haushalte zu identifizieren. Für diejenigen, die in Colombo und im Süden unter den Singhalesen lebten, war es unmöglich, der Identifizierung zu entgehen. Es gab unsägliche Gräueltaten. Unschuldige Tamilen wurden geschlagen und zu Tode gehackt. Hunderte von ihnen wurden bei lebendigem Leibe verbrannt. Während die tamilischen Opfer vor Schmerzen schrien, tanzten die singhalesischen Randalierer in Ekstase. Bei einem Vorfall in Colombo wurden ausländische Touristen von Entsetzen und Übelkeit erfasst, als sie mit ansehen mussten, wie ein Kleinbus voller Tamilen bei lebendigem Leibe verbrannt wurde, während die singhalesischen Mobs in einem wilden Freudentaumel tanzten. Die Regierung bewahrte 48 Stunden lang ein kalkuliertes Schweigen und gab den

gewalttätigen Mobs so Zeit, die toten Soldaten zu rächen. Die prominenten Politiker, die das Gemetzel planten, sorgten nicht nur für die Massentötung der Tamilen, sondern auch für die weitverbreitete Zerstörung tamilischen Eigentums und vernichteten damit die wirtschaftliche Basis der tamilischen Geschäftselite in Colombo. Am 26. Juli, als Präsident Jayawardene schließlich eine Ausgangssperre verhängte, war bereits enormer Schaden für das Leben und Eigentum der tamilischen Bevölkerung entstanden. Sogar die tamilischen politischen Gefangenen im Gefängnis von Welikade wurden brutal angegriffen, und 35 von ihnen kamen am 25. Juli ums Leben. ein entsetzliches Massaker, das unter Mitwirkung der Gefängnisbeamten stattfand.

Der Schwarze Juli 1983 hinterließ eine tiefe Narbe in der Seele der tamilischen Nation. Die Tamilen waren der Ansicht, dass ein friedliches Zusammenleben der beiden Nationen unmöglich sei. Das Ereignis verlieh dem Kampf der Tamilen um Selbstbestimmung und politische Unabhängigkeit neuen Schwung. Die Verabschiedung des sechsten Verfassungszusatzes kurz nach den anti-tamilischen Unruhen zwang die gemäßigte Tamil United Liberation Front (TULF), die parlamentarische Politik aufzugeben und in Tamil Nadu Zuflucht zu suchen. Den Tamilen waren die Türen zur Verfassungspolitik verschlossen. Der bewaffnete Kampf um Selbstbestimmung wurde zur einzig gangbaren Alternative. Die unschönen Ereignisse vom Juli 1983 markierten somit einen Wendepunkt in der Geschichte des tamilischen politischen Kampfes und führten zu einem Übergang von der demokratischen parlamentarischen Politik zu einer revolutionären bewaffneten Widerstandskampagne.

Als die schockierende Nachricht von den Unruhen in Colombo und anderen Teilen Süd-Sri Lankas London erreichte, geriet die gesamte tamilische Gemeinschaft in einen Zustand aufgewühlter Angst. Alle suchten eifrig nach Informationen darüber, was vor sich ging. In Panik versuchten die Menschen verzweifelt, Kontakt zu ihren Familien in Sri Lanka aufzunehmen. Aber vor allem waren die Menschen empört und wütend. Ironischerweise hatte ein brutaler rassistischer Ausbruch, der mit dem Ziel in Gang gesetzt wurde, den Tamilen eine Lektion zu erteilen, weil sie ihre Rechte artikulierten oder einforderten, und der darauf abzielte, sie einzuschüchtern, den gegenteiligen Effekt. Der Rassenholocaust entfachte die Würde und den Stolz eines Volkes in nationaler Solidarität gegen einen gemeinsamen Feind und verschärfte die Zustände, die die singhalesischen Politiker zu unterdrücken versucht hatten. Die Pogrome trieben einen tiefen, unüberbrückbaren Keil zwischen die beiden Völker und verfestigten und eskalierten den Kampf des tamilischen Volkes um politische Unabhängigkeit in einem befreiten tamilischen Staat.

Während dieser emotional aufgeladenen Zeit der Unruhen gingen Freunde und Kollegen in unserer Wohnung ein und aus. LTTE-Kämpfer aus Europa eilten nach London, um sich über das weitere Vorgehen zu beraten. Die Spendenaktionen für den bewaffneten Kampf wurden intensiviert, und sowohl LTTE-Anhänger als auch Neubekehrte zu Eelam spendeten großzügig. Es war eine Zeit, in der viele tamilische Auswanderer, die sich lange Zeit neutral verhalten hatten, nun Partei ergriffen. Für viele waren die Unruhen ein überzeugender Beweis dafür, dass ein sicheres Leben unter den Singhalesen unmöglich ist. Herr Pirabakaran schickte eine dringende Nachricht mit der Bitte, nach Chennai zurückzukehren. Wir regelten unsere persönlichen Angelegenheiten, um uns auf den Fall vorzubereiten, dass wir nie wieder nach London zurückkehren würden, packten unsere Koffer und reisten nach Chennai. Knapp zwölf

Stunden später landeten wir in Chennai, wo Hunderttausende von Menschen auf den Straßen ihre Unterstützung und Solidarität mit den Tamilen in Sri Lanka bekundeten. Unser Leben sollte nie wieder so sein wie zuvor.

3 Turbulente Zeiten in Indien

Baby Subramaniam, bekleidet mit einem abgetragenen weißen Verti, einem braunen Hemd und mit einem dunklen Schatten im Gesicht, wartete im August 1983 am Flughafen Meenambakam in Chennai auf uns. Sein ungepflegtes Aussehen war diesmal kein Spiegelbild seiner persönlichen Vernachlässigung, sondern vielmehr die Emotionen, die er ertragen musste, und die intensive Aktivität, der er in den Wochen vor unserer Ankunft nachgegangen war. Tamil Nadu wurde durch die anti-tamilischen Unruhen in Sri Lanka elektrisiert, und Politiker aller Couleur führten Massendemonstrationen und Proteste gegen den singhalesischen Staat an. Menschenmassen verstopften die Straßen von Chennai; Schwarze Fahnen wehten von Gebäuden und Motorhauben; Dravidische Sympathisanten waren zahlreich in symbolischen schwarzen Hemden vertreten.

Da wir bei unserer Ankunft in Chennai im Woodlands Hotel untergebracht werden mussten, vermuteten wir, dass die LTTE in Tamil Nadu nicht gut etabliert war. Wie wir später erfahren sollten, war noch nicht einmal ein politisches Büro eingerichtet worden. Und als alte Freunde uns besuchten – insbesondere Nesan –, bestätigten sich unsere Befürchtungen. Es stellte sich heraus, dass nur wenige Kader in ganz Tamil Nadu politisch aktiv waren, meist jedoch im Verborgenen. Tatsächlich hielt sich nur noch ein Minimalkader in Tamil Nadu auf. Herr Pirabakaran hatte die meisten Kader mit nach Jaffna genommen.

Diese Situation hatte potenziell weitreichende Folgen für die LTTE. Die anti-tamilischen Unruhen hatten sowohl in Tamil Nadu als auch in Delhi eine Flut hochrangiger politisch-diplomatischer Aktivitäten ausgelöst. Alle anderen militanten Organisationen – TELO, PLOTE, EPRLF und EROS – hatten Kontakte zum Research and Analysis Wing (RAW), dem persönlichen Geheimdienst von Frau Gandhi, geknüpft und waren in ein militärisches Ausbildungsprojekt eingebunden.

Das Ausmaß der Gewalt, die während der Unruhen von 1983 gegen die Tamilen verübt wurde, und der Anstieg der Emotionen in Tamil Nadu als Folge der gefühllosen Reaktion des sri-lankischen Präsidenten Jayawardene auf die empörenden Ereignisse, die sich in seinem ganzen Land ereigneten, lieferten Delhi die Rechtfertigung, eine aktivere Rolle bei der Disziplinierung seines widerspenstigen Nachbarn zu übernehmen. Delhi entschied sich für eine zweigleisige Strategie aus Diplomatie und militärischem Druck, um die gewaltsamste und langwierigste ethnische Krise in Sri Lanka zu bewältigen. Während die Diplomatie öffentlichkeitswirksam und transparent sein würde, wäre die Militärstrategie verdeckt. Im Gegensatz zu Bangladesch entschied sich Frau Gandhi nicht für eine direkte militärische Invasion, da sie befürchtete, dies könnte in der westlichen Welt eine feindselige Reaktion hervorrufen, da es als schwerwiegender Eingriff in die Souveränität Sri Lankas aufgefasst werden könnte. Der militärische

Druck musste von den tamilischen militanten Organisationen durch die Intensivierung ihres bewaffneten Widerstands ausgeübt werden. Indiens Strategie bestand darin, die tamilische Widerstandsbewegung durch militärische Ausbildung und Waffenlieferungen zu unterstützen. Dies musste auf höchst geheime Weise geschehen, ohne den Verdacht einer verdeckten Intervention Indiens zu erwecken. Das übergeordnete strategische Ziel war es, Sri Lanka in den indischen Einflussbereich zu bringen und das singhalesische Regime zu zwingen, eine politische Verhandlungslösung mit den Tamilen anzustreben. Zentral für diese doppelzüngige Strategie war die Annahme, dass die Militanten dann ihren militärischen Gönnern loyal und unterwürfig sein würden und entsprechend den gesamten geopolitischen und nationalen Interessen Indiens manipuliert werden könnten. Alle tamilischen militanten Organisationen wurden über das geheime indische Programm zur Bereitstellung militärischer Ausbildung informiert. In der Folgezeit verstärkten diese Organisationen ihre Mitgliederzahlen fieberhaft durch die Rekrutierung neuer Kader im Nordosten Sri Lankas. Das Fehlen autoritärer LTTE-Führer in Tamil Nadu beraubte die LTTE einer effektiven Vertretung, um ihre Ansichten sowohl auf Landes- als auch auf Zentralregierungsebene zu artikulieren, und öffnete anderen Organisationen die Tür weit, das Ausbildungsprogramm zu dominieren. Zu den Problemen der LTTE kam hinzu, dass es kein politisches Büro gab, über das die LTTE kontaktiert werden konnte. Angesichts dieser Schwierigkeiten machten Bala und ich uns, mit Hilfe von Baby Subramaniam und Nesan – die einen Großteil der organisatorischen Arbeit übernahmen – und den in London für die LTTE gesammelten Geldern daran, diese unzureichende Situation zu beheben. Wir alle haben hart daran gearbeitet, Kontakte zu bekannten Persönlichkeiten in der tamilischen Diaspora herzustellen, um die finanzielle Unterstützung zu erhöhen und zu sichern. Bala machte sich sofort daran, das umfangreiche Dokument „Die Befreiungstiger und der tamilische Freiheitskampf“ zu verfassen. Jede von ihm geschriebene Seite wurde sofort abgetippt und zur Druckerei geschickt. (Damals gab es noch keine modernen Drucker. Jedes Wort wurde von Hand geschrieben.) Der Text würde sofort Korrektur gelesen und korrigiert werden. Dies ging Tag und Nacht so weiter, und innerhalb weniger Tage war das Dokument fertiggestellt. Es wurde umgehend verbreitet und in Umlauf gebracht, um die Ziele und die politische Ideologie der LTTE zu fördern. Das Dritte und Wichtigste, was wir getan haben, war, eine neue Unterkunft zu finden. Von dort aus knüpften wir Kontakte zu Journalisten, Politikern und Geheimdiensten.

Kurz nachdem wir in eine Zweizimmerwohnung in Santhome eingezogen waren, schickte das Tamil Nadu Special Branch Intelligence Bureau – das wohl einen Tipp über unseren Aufenthaltsort erhalten hatte – einen Beamten, Herrn Jumbo Kumar, zu Bala, um herauszufinden, was wir in Tamil Nadu machten. Aus den regelmäßigen Treffen zwischen den beiden entwickelte sich eine Freundschaft. Herr Kumar stellte Bala anschließend den hochrangigen Geheimdienstoffizieren der Sonderabteilung vor. DIG Alexander, der für die Angelegenheiten der Staatspolizei in Sri Lanka zuständig war, wurde ebenfalls ein enger Bekannter von Bala. Schließlich gelang es Bala mit Hilfe von DIG Alexander, Kontakte zum RAW herzustellen – dem indischen Pendant zur amerikanischen Central Intelligence Agency. Bala konnte die Offiziere des indischen Auslandsgeheimdienstes RAW davon überzeugen, dass die LTTE, die im Gegensatz zu den anderen Organisationen bereits im bewaffneten Kampf stand, ebenfalls Zugang zu dem militärischen Ausbildungsprogramm erhalten sollte.

Nachdem Delhi zugestimmt hatte, die LTTE militärisch auszubilden, war es für Herrn Pirabakaran notwendig, nach Indien zurückzukehren, um das Programm in der Praxis umzusetzen. Pirabakaran unterhielt zu dieser Zeit ein Trainingslager in Vanni. Bala schickte ihm eine Nachricht, in der er ihn über die Bereitschaft des indischen Auslandsgeheimdienstes RAW informierte, LTTE-Kadern eine militärische Ausbildung anzubieten, und ihn aufforderte, nach Indien zu kommen. Pirabakaran entsandte zwei seiner Leutnants, Ragu und Mathaya, um Bala in Chennai zu treffen und Einzelheiten über das Angebot Indiens zu erfahren. Mathaya und Ragu trafen Bala und mich in einem Hostel in Madurai. Bala erläuterte ihnen das indische Ausbildungsprogramm im Detail. Dennoch waren sie dagegen, dass Pirabakaran nach Indien zurückkehrte, wo er zu jener Zeit gesucht wurde. Sie waren äußerst skeptisch und hielten das Angebot einer Ausbildung für einen Trick, um ihn zur Verhaftung zurück nach Indien zu locken. Bala schrieb an Pirabakaran und versicherte ihm, dass er sich im aktuellen politischen Klima kein Szenario vorstellen könne, in dem der LTTE-Anführer in Gewahrsam genommen würde. Ragu und Mathaya kehrten mit der Korrespondenz nach Jaffna zurück. Herr Pirabakaran vertraute Balas Urteilsvermögen, und es wurden Vorkehrungen getroffen, um ihn zurück nach Indien zu bringen und Kontakt mit RAW herzustellen. Das alles sollte natürlich streng geheim sein, und es fanden viele verdeckte Operationen statt. Nach der Ankunft von Herrn Pirabakaran in Indien wurde ein Treffen mit hochrangigen RAW-Beamten in Pondicherry, dem Nachbarstaat von Tamil Nadu, vereinbart. Mitten in der Nacht quetschten sich Bala, ich und ein paar Leibwächter in ein Auto und fuhren die lange Strecke nach Pondicherry zum „geheimen“ Treffen mit den LTTE-Anführern und den hohen Tieren von RAW. Zu einem festgelegten Zeitpunkt fand das entscheidende Treffen zwischen Herrn Pirabakaran, Bala und den RAW-Beamten statt. Die lächelnden Gesichter von Bala und Thamby bei ihrer Rückkehr in unsere Zimmer ließen darauf schließen, dass das Treffen ein Erfolg war. Die LTTE stand kurz davor, am indischen Militärausbildungsprogramm teilzunehmen.

Ende 1983 war unser Haus in Santhome bekannt und völlig überfüllt. In dieser kleinen Zweizimmerwohnung würden bis zu zwanzig Personen zusammengepfercht sein. Diese Überbelegung behinderte die ernsthafte Arbeit und stellte möglicherweise auch eine Bedrohung für die persönliche Sicherheit von Herrn Pirabakaran dar. Also beschlossen Bala und ich erneut, in Chennai nach Häusern zu suchen. Wir haben ein kleines Haus in Thiruvannamiyur, einem Vorort von Chennai, gefunden. Das Haus sollte ein geheimer Wohnsitz für Herrn Pirabakaran, Bala und mich sein: weder Geheimhaltung noch Privatsphäre herrschten vor. Es dauerte nicht lange, bis die engsten Vertrauten und ranghöchsten Kader von Herrn Pirabakaran begannen, das Haus zu besuchen, und ein endloser Strom von Kadern kam und ging zu jeder Tageszeit. Einer meiner liebsten Besucher war Ranjan. Ranjan war ein kleiner, sehr dunkelhaariger junger Mann, der sich hinsetzte und mir den Zündvorgang von Sprengstoffen erklärte. Sein Äußeres täuschte über seinen Charakter hinweg, denn er war ein zäher, mutiger kleiner Kerl. Santhosam bedeutete Glück, wie man sich vorstellen kann – immer am Lächeln. Beide jungen Männer starben später. Ranjan wurde getötet, als er in Vadamarachchi beim Versuch, einer Razzia der sri-lankischen Armee zu entkommen, über einen hohen Zaun kletterte und erschossen wurde. Santhosam wurde 1987 in einem Gefecht mit der indischen Armee getötet. Obwohl er aus Ariyalai in Jaffna stammte, war Santhosam viele Jahre vor seinem Tod für die LTTE-Kader in Trincomalee

verantwortlich.

Neben unserem eigenen Wohnsitz mieteten wir ein weiteres großes Haus in Adyar und richteten dort ein politisches Büro ein. Hier konnten wir weitere Kontakte zu lokalen und internationalen Medien knüpfen. Nesan war für die Finanzen zuständig und tippte Hunderte von Briefen ins Ausland, in denen er um finanzielle Unterstützung bat. In der Zwischenzeit meldeten sich Kader aus Sri Lanka, die sich auf dem Weg zu einer militärischen Ausbildung in Nordindien befanden, bei Herrn Pirabakaran, um Anweisungen zu erhalten. Es war durchaus interessant, diese Kader kennenzulernen, denn die meisten von ihnen waren tatsächlich eingefleischte Mitglieder. Wir lernten mehrere hochrangige Kader kennen, die eng mit Herrn Pirabakaran zusammengearbeitet hatten. Einer der Männer war Ende vierzig, als er zum Training kam. Er war jahrelang ein treues Mitglied der LTTE im Untergrund in Jaffna gewesen. Er war als Appiah Anna bekannt, ein Experte für Landminen.

Anfänge: Dimensionen des Kampfes

Im Laufe der vielen Jahre, die ich diesen Kampf geführt habe, habe ich viel über die Komplexität des menschlichen Verhaltens und die Feinheiten zwischenmenschlicher Beziehungen gelernt. Der Kampf selbst wurde zu einer offenen Universität, an der ich tiefergehende Aspekte des menschlichen Lebens kennenlernen konnte. Es gibt sicherlich eine romantiserte Sichtweise auf den Kampf eines Volkes oder vielmehr auf den nationalen Befreiungskampf seitens Außenstehender, die eine Organisation und ein Volk beobachten, die für eine edle Sache kämpfen. Doch ein Insider des Mainstreams des Befreiungskampfes zu sein, ist eine ganz andere Sache; Es beinhaltet eine einzigartige Reihe von Erfahrungen und Herausforderungen.

Ein nationaler Befreiungskampf ist ein komplexes und vielschichtiges Phänomen. Da ist zunächst die revolutionäre Organisation, die den Kampf anführt. Zweitens die soziale Dimension des Befreiungskampfes und drittens die individuelle Beteiligung an diesem Kampf. Die nationale Befreiungsorganisation führt ihren Kampf auf politisch-militärischer Ebene. Im bewaffneten revolutionären Kampf für politische Freiheit sind die militärischen und politischen Aspekte untrennbar miteinander verbunden. Der militärische Kampf wird zum Instrument, um das politische Ziel der Befreiung zu erreichen. Daher trägt die Befreiungsorganisation und ihre Führung die enorme Verantwortung, die militärischen und politischen Strategien zur Erreichung des Endziels der Emanzipation auszuarbeiten. Der Befreiungskampf involviert definitiv eine Gruppe von Menschen. Genauer gesagt, eine Nation von Menschen, für deren politische Freiheit der Kampf geführt wird. Der Kampf wächst und entwickelt sich in Form von Widerstand – bewaffnetem Widerstand gegen staatliche Repression. Dieser Kreislauf aus Unterdrückung und Widerstand hat Folgen für das sozioökonomische und kulturelle Leben der Menschen und zieht sie je nach ihren Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen als Teilnehmer in die Dynamik des Kampfes hinein. Dann kommt die individuelle Beteiligungsebene hinzu. Hier beziehe ich mich auf die Person, die an der nationalen Befreiungsbewegung beteiligt war. Der Einzelne ist gezwungen, seinen eigenen Kampf innerhalb des gesamten Kampfes im Allgemeinen, im

Kontext einer Vielzahl von konkurrierenden Situationen, Herausforderungen und Beziehungen zu führen. Oder, um es einfacher auszudrücken: Der individuelle Kampf verläuft parallel zur Entwicklung und zum Fortschritt der nationalen Befreiungsbewegung. Und so wurde ich in den Jahren 1984 und 1985 mit Ereignissen konfrontiert, die nicht nur historische Meilensteine in der Entwicklung des Kampfes und der Bewegung darstellten, sondern auch meine emotionalen und mentalen Ressourcen beanspruchten und mich letztendlich für die kommenden Jahre des Kampfes stärkten und den Weg für eine phänomenale Widerstandsfähigkeit und Beharrlichkeit angesichts vielfältiger Widrigkeiten ebneten.

1984 war ein beispielloses Jahr aufgrund der rasanten Expansion und des starken Wachstums der LTTE. Es gab zwei entscheidende Faktoren, die diese phänomenale Wandlung einer kleinen Guerillaeinheit in eine Armee der nationalen Befreiung erklären können; Beide trafen zu einem bestimmten Zeitpunkt aufeinander. Ein entscheidender Faktor für die Entstehung der LTTE als Befreiungsarmee war das von Indien geförderte Ausbildungsprogramm, das auf dem Wissen und der Expertise der LTTE-Kader aufbaute und so einen massiven Beitrag zur militärischen Leistungsfähigkeit und zum Potenzial der LTTE leistete. Das indische Militärprogramm war jedoch begrenzt. Es bot lediglich Ausbildungsmöglichkeiten für etwa zweihundert Kader. Das Programm allein hätte nicht zu der massiven Ausweitung der militärischen Macht der LTTE beitragen können, wenn Herrn Pirabakaran zu dieser Zeit keine finanzielle Unterstützung zur Verfügung gestanden hätte, um die von der indischen Regierung gebotene Gelegenheit zu nutzen und auszubauen. Diese finanzielle Unterstützung kam von der mächtigsten und ressourcenreichsten Person in Tamil Nadu – dem Ministerpräsidenten Herrn M.G.Ramachandran. Es war Anfang 1984. Auf Einladung des Ministerpräsidenten traf sich ein LTTE-Team unter der Leitung von Bala, bestehend aus Baby Subramaniam, Sankar und Herrn Nithiyandandan, mit ihm in seiner Residenz. Die Begegnung war sehr fruchtbar. Bala überzeugte Herrn Ramachandran von der Notwendigkeit und Rationalität des bewaffneten Kampfes der LTTE für die Befreiung der Eelam-Tamilen. Bereits beim ersten Treffen bot der Ministerpräsident finanzielle Unterstützung in Millionenhöhe von Rupien an. Er war tief bewegt von den ihm gezeigten Fotos und Videofilmen, die den Tod und die Zerstörung durch die singhalesische Armee in den tamilischen Gebieten darstellten. Die uneingeschränkte Unterstützung und das beispiellose Eingreifen einer hochverehrten Persönlichkeit in Tamil Nadu zu diesem kritischen Zeitpunkt waren ein Glücksfall für die LTTE. Durch M.G.R.s großzügige Geste entstand zwischen Herrn Pirabakaran und dem legendären Anführer eine enge und vertraute Beziehung. Da Millionen aus dem Privatvermögen von Herrn Ramachandran in die Kassen der LTTE flossen, konnte Herr Pirabakaran sein visionäres Programm verwirklichen, die LTTE zu einer authentischen nationalen Befreiungsbewegung auszubauen. Der LTTE-Anführer nutzte die Gelder geschickt, um mehrere Ausbildungslager in Tamil Nadu zu errichten, eine große Anzahl neuer Kader anzuwerben und neue Waffensysteme zu kaufen. Zudem wurden Mittel für die politische Struktur bereitgestellt, um längerfristige politische Kampagnen und Propagandaarbeit zu ermöglichen. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass die finanzielle Unterstützung und die politische Unterstützung von Herrn M.G. Ramachandran war ein entscheidender Faktor für das Wachstum und die Entwicklung der LTTE an diesem kritischen historischen Wendepunkt. Die LTTE zog neue und dynamische Persönlichkeiten sowie Ressourcen mit enormem menschlichem Potenzial an.

Das Jahr 1984 war wichtig für die Festigung einer politisch-ideologischen Agenda.

In dieser frühen Phase des Wachstums der Bewegung war ich die einzige Frau, die Zugang zur Führungsebene und deren internen Dynamiken hatte. Davon abgesehen hatte ich aber auch meine eigenen ideologischen Positionen und Erwartungen an die Bewegung und den Kampf. Im Zentrum der Blütezeit meiner Ideologie und Politik stand der „Feminismus“. Ich hatte während meines Studiums eine beträchtliche Menge feministischer Literatur gelesen und das Thema „Frauen in der Gesellschaft“ als eine meiner Wahlmöglichkeiten gewählt. In jenen aufregenden Tagen der trendigen Politik in einer demokratischen Gesellschaft war es ein Leichtes, sich mit dem Etikett „Feministin“, „Marxistin“, „Marxistin/Feministin“, „Sozialistin/Feministin“ oder Gott weiß, welche Etiketten wir uns sonst noch so selbst aufklebten, zu schmücken. Die meisten meiner englischen Freundinnen an der Universität waren Feministinnen der einen oder anderen Richtung. Obwohl ich nie einer feministischen Gruppe beigetreten bin, sympathisierte ich dennoch mit bestimmten feministischen Kampagnen, insbesondere aber mit revolutionären Kämpfen in Ländern der Dritten Welt im Gegensatz zu der reformorientierten feministischen Politik, die den westlichen Feminismus so stark prägte. Aber in zwanzig Jahren würde ich mich nur ungern mit irgendeinem Etikett versehen, geschweige denn mit dem Etikett „Feministin“. Das heißt aber nicht, dass ich meine Sorge um die Unterdrückung der Frauen aufgegeben habe, ganz im Gegenteil. Das bedeutet, dass ich die Geschlechterverhältnisse aus einer Perspektive betrachte, die auf konkreten soziokulturellen Beobachtungen und Analysen beruht und nicht auf klassischen feministischen Dogmen.

Es waren diese fundierten feministischen Positionen, die die Hoffnung auf eine Frauenrevolution im tamilischen nationalen Befreiungskampf weckten. Meine Ansichten zum Verhältnis zwischen nationaler Befreiung und Frauenemanzipation legte ich in einem kleinen Buch mit dem Titel „Frauen und Revolution“ dar, das 1983 in Chennai erschien. In diesem Buch argumentierte ich, dass Frauen als Teil der nationalen Massen das Recht haben, ihren Patriotismus zu verwirklichen und sich gegen einen Angriff auf ihr Volk zu verteidigen. Die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf stärkte die Kräfte für die nationale Freiheit und bot ihnen den Raum, auch für die Emanzipation der Frauen in einer befreiten Gesellschaft zu kämpfen. Herr Pirabakaran teilte mir mit, dass viele junge Frauen unter erheblicher Lebensgefahr bereits in verschiedene Aktivitäten des Kampfes eingebunden seien, indem sie den LTTE-Kadern in Jaffna Unterstützung leisteten, und dass er beabsichtige, an einem Programm zur Einbindung von Frauen in den bewaffneten Kampf zu arbeiten. Er las mir auch Briefe von Aktivistinnen aus Jaffna vor, in denen sie ihn baten, eine militärische Ausbildung für sie zu organisieren und ihnen Raum für eine tiefere Beteiligung an der Verteidigung des Volkes gegen die brutale Unterdrückung in ihrer Umgebung und am Kampf für die Freiheit zu geben. Doch zunächst, und wie sich später herausstellte, zu Recht, lag sein Hauptaugenmerk in der zweiten Hälfte des Jahres 1983 darauf, die ihm von der indischen Regierung angebotene einmalige Chance des militärischen Ausbildungsprogramms zu nutzen. In der Folge wurden Hunderte junger Männer aus dem Nordosten, die eine militärische Ausbildung suchten, unter dem Kommando von Herrn Pirabakarans hochrangigen Kadern in die LTTE aufgenommen und für die Dauer des Programms nach Nordindien entsandt. Nachdem er für eine beträchtliche Anzahl seiner Kader eine militärische Ausbildung auf indischen Militärbasen sichergestellt hatte, wandte sich Herr

Pirabakaran der Errichtung von Militärlagern in Tamil Nadu zu. Von dort aus beabsichtigte er, seine Streitkräfte zu stärken, indem er die Verantwortung für die kompetente militärische Ausbildung neuer Rekruten ausgewählten, in Indien ausgebildeten Kadern übertrug. Mitten in dieser hektischen Aktivität und Planung Ende 1983 wurde ich von Herrn Pirabakaran darüber informiert, dass ich bald Gesellschaft bekommen würde, da vier Mädchen aus Jaffna nach Chennai kommen würden. Doch obwohl diese vier jungen Frauen Sympathien für den Kampf hegten, kam keine von ihnen speziell nach Indien, um von den LTTE eine militärische Ausbildung zu erhalten. Die Gefolgsleute von Herrn Pirabakaran hatten diese jungen Frauen vor dem Tod gerettet, als sie an der Universität von Jaffna in einen Hungerstreik traten, um gegen den Mangel an Bildungseinrichtungen für tamilische Studenten zu protestieren. Herr Pirabakaran war um das Wohlergehen dieser vier Studentinnen besorgt, die nun ohne Familie und Freunde waren, und beschloss, dass sie bei uns in unserer „geheimen“ Residenz in Thiruvannamur untergebracht werden sollten, wenn sie aus Jaffna kämen. Unter der direkten Verantwortung von Herrn Pirabakaran und da Bala und ich ein Ehepaar sind, wurde das Zusammenleben mit uns als die beste soziokulturelle Situation für die jungen Frauen angesehen. Doch obwohl ihre Ankunft in Chennai und der sofortige Kontakt mit dem Anführer der LTTE nicht auf irgendwelchen Vorstellungen von „Feminismus“ oder der Beteiligung von Frauen am Kampf beruhten, lösten diese Mädchen – Mathy, Vinoja, Jeya und Lalitha – eine unbeabsichtigte kleine Revolution in der Organisation aus.

Selbst in dieser historischen Phase des Kampfes hielt die LTTE an einem strengen Moralkodex unter ihren Kadern fest. Die voreheliche Trennung der Geschlechter ist eine fest verankerte kulturelle Norm in den konservativen Teilen der hinduistischen Gesellschaft von Jaffna, und Herr Pirabakaran war sich der Bedeutung dieser Sensibilität unter den Tamilen bewusst. Er bewies beträchtliches politisches Geschick, indem er diesen soziokulturellen Faktor als entscheidend erkannte, um weiterhin die breite Unterstützung der Bevölkerung zu genießen, die die LTTE zu diesem Zeitpunkt hatte, und um das Rekrutierungsniveau für die Organisation aufrechtzuerhalten. Doch obwohl die Unterbringung dieser vier unbekannten Mädchen gegen den Verhaltenskodex zu verstoßen scheint und ihre Unterbringung in Herrn Pirabakarans Residenz im Widerspruch zu seinen Sicherheitsbedenken zu stehen scheint, ist sie im Kontext seiner empfundenen Verantwortung und seiner ihm innewohnenden Pflicht als Tamil und „Anna“ (älterer Bruder) sowie als Anführer einer Organisation, für das Wohlergehen dieser vier jungen, unverheirateten Frauen zu sorgen, nicht überraschend. Doch im Laufe der Zeit und als Herr Pirabakaran diese jungen Frauen besser kennenlernte, wurde deutlich, dass er eine besondere Zuneigung zu einer der Schülerinnen entwickelt hatte. Mathy (Mathivathani) hatte sein Herz erobert. Wir waren nicht überrascht, als wir von dieser Beziehung erfuhren, denn Mathy war nicht nur eine wunderschöne junge Frau, sondern auch außergewöhnlich sanftmütig und fürsorglich und lebte ein frommes Leben nach den moralischen Geboten der hinduistischen Religion. Mathy, die in Mr. Pirabakaran die Revolution und damit implizit die Bewegung auslöste, war Studentin der Agrarwissenschaften, als sie vom Ort der Studentendemonstration in Jaffna in die Geschichte entführt wurde.

Obwohl Bala und ich mit den LTTE-Führern und -Kadern darin übereinstimmten, dass eine nationale Befreiungsbewegung hohe Standards an organisatorischer und persönlicher

Disziplin sowie Verhaltensregeln aufrechterhalten sollte, die für Kader angemessen sind, die die Bestrebungen und Interessen ihres Volkes vertreten und fördern, waren wir mit der mangelnden Flexibilität der Regeln nie einverstanden. Die festgelegten Verhaltensregeln beruhten unserer Ansicht nach weder auf einem realistischen noch auf einem reifen Verständnis menschlicher Emotionen und Beziehungen noch auf der Wahrscheinlichkeit, die Regeln langfristig einzuhalten. Die Natur selbst, trotz persönlicher Bemühungen um Disziplin, würde unserer Ansicht nach die Beziehungen zwischen den Geschlechtern vorantreiben. Bala und ich waren uns auch bewusst, dass Herr Pirabakaran von der Intensität und Hartnäckigkeit dieser mächtigen und unwiderstehlichen Kräfte der Liebe überwältigt sein würde, wenn sie ihn ergriffen. Und so geschah es. Sein Herz war voller Liebe zu einer Frau und er war völlig vernarrt in Mathy, und sie in ihn. Für uns war es zudem von entscheidender Bedeutung, dass diese Beziehung im langfristigen Interesse der Organisation und der Kader in einer Ehe münden sollte. Hätte Herr Pirabakaran seinen keuschen Status bewahrt, hätte er dem Bild eines Heiligen entsprechen müssen, und alle Kader damals wie heute wären zu emotionaler Sterilität und Frustration verurteilt gewesen. In politischer Hinsicht war die Beziehung von Herrn Pirabakaran zu Mathy ein entscheidender, gesunder und fortschrittlicher Faktor für die Wahrnehmung von ihm als Führungspersönlichkeit. Die tamilische Gemeinschaft, die unverheiratete Menschen nicht als voll entwickelte Erwachsene betrachtet, würde dem Urteil eines Anführers mehr Vertrauen schenken, der durch die tiefgreifende emotionale Erfahrung und die Verantwortung von Ehe und Familienleben geläutert und gereift ist. Da die Beziehung von Herrn Pirabakaran zu Mathy jedoch gegen den Verhaltenskodex der Organisation verstieß, war ihm bewusst, dass er auf heftige Kritik, ja sogar auf Ablehnung unter seinen Kadern stoßen würde. Herr Pirabakaran wandte sich an Bala, um Hilfe nicht nur bei der Verteidigung dieser Beziehung gegenüber den Führungskräften und Kadern der Organisation zu erhalten, sondern auch, um dem Paar Möglichkeiten zur Partnersuche zu bieten.

Wie erwartet, sorgte die Beziehung von Herrn Pirabakaran zu Mathy für Aufsehen und stieß bei seinen Vorgesetzten und innerhalb der Kader auf erheblichen Widerstand. Als Mathys Familie von dieser schwerwiegenden Entwicklung im Leben ihrer Tochter erfuhr, eilten sie von Jaffna nach Chennai, um mehr über die Tiefe der Beziehung zu erfahren und herauszufinden, wohin sie ihre Tochter in Zukunft führen würde. Nachdem sie aber von den Gefühlen und der Zuneigung ihrer Tochter erfahren hatten und nach langen Gesprächen zwischen Bala und Mathys Vater, wurde die elterliche Zustimmung zu der Beziehung erteilt. Mathys Eltern übergaben uns die Verantwortung für das Wohlergehen der Beziehung ihrer Tochter zu Herrn Pirabakaran und kehrten glücklich nach Jaffna zurück. Was übrig blieb, war eine Klarstellung und Erklärung des Sachverhalts gegenüber den ranghöheren Kollegen von Herrn Pirabakaran und den Kadern in der Organisation.

Die engsten und ranghöchsten Mitarbeiter von Herrn Pirabakaran wurden aus Jaffna nach Chennai gerufen und über seine romantische Beziehung zu Mathy sowie die wahrscheinliche bevorstehende Heirat informiert. Einige der hochrangigen Kader, die auf ihre Liebesbeziehungen verzichtet hatten, um sich an den Verhaltenskodex der Organisation zu halten, waren über die romantische Liebe ihres Anführers nicht erfreut. Bala erklärte, dass der alte Moralkodex der Organisation starr und puritanisch sei und geändert werden müsse, um mit der Zeit zu

gehen. Er argumentierte außerdem, dass Romantik und Heldentum Werte seien, die in der tamilischen Kultur hochgehalten würden. Die Liebesbeziehung von Herrn Pirabakaran hatte das Potenzial, die Organisation zu revolutionieren, indem sie den Kadern die Möglichkeit eröffnete, auch in Zukunft eine erfüllende Liebesbeziehung, Ehe und ein Familienleben zu führen. Bala argumentierte, dass diese Wendung der Ereignisse als positive Entwicklung für das Wachstum und das Image der Organisation angesehen werden sollte. Die älteren Kollegen akzeptierten widerwillig die Unvermeidlichkeit des Endes der zölibatären Tage ihrer Führungskräfte. Die Romanze und Heirat von Herrn Pirabakaran bewirkten einen tiefgreifenden Wandel in der Organisation, da sich nach und nach viele Kader verliebten und heiraten wollten. Ehe und Familienleben sind in der Organisation mittlerweile zur Norm geworden.

Mit der Ausbreitung der Bewegung wurde unser Haus in Thiruvananthapuram zu klein und unzureichend für die anfallenden Aufgaben. Wir beschlossen, ein größeres Haus zu mieten, das als Basis für weitere Frauen dienen sollte, die sich der Bewegung anschließen wollen. Das Haus, das wir dann mieteten, bot viel Platz und war für die Unterbringung mehrerer weiblicher Kader geeignet. In diesem neuen Haus bewohnten Bala und ich ein Zimmer im Obergeschoss, das auf einen Balkon hinausging. Als immer mehr junge Frauen sich der LTTE anschlossen und bei uns einzogen, wurde dieses Zimmer für Bala und mich zu einem Ort der Einsamkeit, und wir verbrachten viele Stunden lesend und in privater Unterhaltung auf dem Balkon in der Kühle des Abends.

Nach den anti-tamilischen Unruhen im Juli 1983 wurden mehrere junge, enthusiastische Frauen aus dem Norden Sri Lankas von Sri Sabarantams TELO-Organisation rekrutiert und zur militärischen Ausbildung über die Palkstraße nach Tamil Nadu gebracht. Kurz nach ihrer Ankunft in Tamil Nadu stellten die jungen Frauen fest, dass die TELO keine Organisationsstruktur für Frauen eingerichtet hatte, in der sie einen Platz finden konnten, und dass niemand mit der Verantwortung für ihren Unterhalt und ihre Betreuung betraut worden war. Unter ihnen hatte sich eine große Ernüchterung breitgemacht. Einige katholische Priester versuchten im Namen der TELO-Mädchen, diese zur Teilnahme an der LTTE zu bewegen. Als Herr Pirabakaran von dieser Situation erfuhr, stimmte er zu, dass sie der Organisation beitreten könnten, und versicherte ihnen, dass sie in ein militärisches Ausbildungsprogramm aufgenommen würden, sobald genügend Frauen rekrutiert seien, um das erste Ausbildungslager zu eröffnen. Kurz nachdem wir unsere neue Unterkunft bezogen hatten, schlossen sich diese unzufriedenen TELO-Mädchen den vier Studentinnen an und wohnten fortan bei uns. Unter diesen Mädchen war auch Sothia, die einige Jahre später zur sehr beliebten und fähigen ersten weiblichen Anführerin des weiblichen Militärflügels der LTTE wurde. Die selbstständige Sugi, die sich zu einer ausgezeichneten Scharfschützin entwickelte und die erste RPG auf einen wichtigen Wachposten abfeuerte, was den ersten Selbstmordanschlag auf das Armeelager Nelliady im Jahr 1985 ankündigte, gehörte ebenfalls zu dieser Gruppe. Theepa aus Mullaitivu gehörte ebenfalls zur TELO-Gruppe und wurde später Ausbilderin im ersten von weiblichen Kadern geleiteten Ausbildungslager in Jaffna. Imelda gab ihr Leben im Kampf in Jaffna, und Vasanthi, eine überaus talentierte und sportliche junge Frau, wurde nach einem versehentlichen Schuss ihres Bruders zur Tetraplegikerin. Zwei der Studentinnen aus Jaffna schrieben später ebenfalls Geschichte bei den LTTE. Jeya, die vor ihrem Beitritt zur Organisation Politikwissenschaft studierte, wurde

während der Besatzungszeit der indischen Armee in Jaffna durch ihre Untergrundaktivitäten bekannt und übernahm 1993 die Leitung der politischen Abteilung des Frauenflügels der LTTE. Später heiratete sie und verließ daraufhin die Organisation. Lalitha, die nach 1990 an mehreren Militäreinsätzen teilgenommen hat, ist nun vom Schlachtfeld zurückgetreten und widmet sich intensiv einer langjährigen Leidenschaft in ihrem Leben: ihrer Liebe zu Kindern. Sie leitet nun SenCholai, ein Internat für verwaiste Mädchen und Kinder. Shanti desertierte von einer kleinen militanten Gruppe in Batticaloa zur LTTE und wurde schließlich mit der Leitung des weiblichen Geheimdienstflügels betraut. Sie verließ die Organisation viele Jahre später.

Eine Gruppe junger Frauen, die unter einem Dach lebten, erwies sich als ein ganz besonderes Erlebnis, vor allem, weil sie einer Führungspersönlichkeit so nahestanden, die sie verehrten. Die offiziellen Besuche von Herrn Pirabakaran in Bala und seine romantischen Besuche in Mathy veranlassten die jungen Frauen, eilig Snacks für ihn zuzubereiten. Obwohl wir zurückgezogen lebten, uns um den Erhalt unserer Umgebung kümmerten und keine unnötige Aufmerksamkeit erregen wollten, zwang uns die Lage unseres Hauses, den sozialen Kontext, in dem wir lebten, zu berücksichtigen. Unser Wohnsitz befand sich inmitten einer Großfamilie konservativer Brahmanen, daher war es notwendig, sensibel auf die möglichen Ansichten der Anwohner über uns zu achten. Die Anwesenheit einer weißen Frau in der Nachbarschaft war zwangsläufig eine Kuriosität an sich. Ein Haus voller junger Frauen, die Röcke und Blusen trugen, im Gegensatz zum üblicherweise bescheidenen Halbsari, der für junge indische Frauen und traditionelle Brahmanenmädchen so typisch ist, sorgte für zusätzliche Verwirrung und weckte das Interesse unserer neugierigen Nachbarn. Die häufigen Besuche von Herrn Pirabakaran und seinem Fahrzeug voller Leibwächter zu jeder Tageszeit trugen nicht zu einem positiven Bild und Klima unserer Anwesenheit in der Nachbarschaft bei. In der Folge sah sich Bala gezwungen, Herrn Pirabakaran höflich darauf hinzuweisen, dass es im Interesse aller läge, wenn er seine Besuche auf die Tagesstunden beschränkte. Zu unseren Bedenken hinsichtlich der Wahrnehmung unserer Person in der Gegend kam noch die unangenehme Erfahrung hinzu, die wir in unserem ersten Haus in Thiruvannamur machen mussten. Die uninformierte lokale Meinung hatte ein völlig falsches Bild von unserem Aufenthalt in Thiruvannamur, insbesondere von meiner Rolle.

Bei meinem ersten Besuch in Chennai im Jahr 1979, um Herrn Pirabakaran zu treffen, wurde ich zum ersten Mal mit dem Gefühl konfrontiert, von den Einheimischen missverstanden zu werden. Die Leute, die an unserer Lodge vorbeigingen, starrten uns an, die Köpfe in Richtung unseres Zimmers gewandt. Doch diese zweite Episode von Bedenken hinsichtlich meiner Anwesenheit in Thiruvannamur im Jahr 1984 war weitaus gravierender. Die örtliche Bevölkerung war durch eine Mischung aus Misstrauen und Schlussfolgerung zu dem Schluss gekommen, dass ich als Bordellchefin fungierte. Wenn man im Nachhinein unser Haus mit den Augen der Einheimischen betrachtet, ist es schwer zu erkennen, dass es für sie zu keiner anderen Schlussfolgerung hätte kommen können. Aus ihrer Sicht lebte eine weiße Frau mit vier schönen jungen Tamilinnen unter tamilischen Männern in einem gemieteten Haus, und verschiedene Männer besuchten den Ort häufig, sogar spät in der Nacht. Anstatt sich direkt bei uns zu erkundigen und ihre Verdächtigungen und Bedenken bezüglich unserer Anwesenheit auszuräumen, erfanden einige boshafte Köpfe in der Gemeinde eine pikante Geschichte und stachelten die Anwohner mit allerlei Vorstellungen von Ausschweifungen in ihrer Nachbarschaft

an. In einer Gesellschaft, die die Jungfräulichkeit und Keuschheit der Frauen, die Monogamie und die voreheliche sexuelle Abstinenz zu ihren wichtigsten und richtungsweisenden moralischen Prinzipien zählt, empörte die Möglichkeit, dass diese Werte von einer weißen Frau, die ein Bordell in ihrer eigenen Nachbarschaft leitete, offen missachtet wurden, die lokale Bevölkerung. So gerieten einige Einheimische in einen moralischen Wahn, schlossen sich zusammen und marschierten zu unserem Haus, um gegen unsere Anwesenheit zu protestieren. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich weder Bala noch Herr Pirabakaran noch irgendeiner der männlichen Kader im Haus. Die jungen Frauen waren drinnen wie gelähmt vor Angst angesichts dieses Anblicks des wütenden Mobs vor unserem Haus. Ich konnte die Beschimpfungen, die mir entgegengeschleudert wurden, nicht verstehen, doch ich konnte den Zorn und die Wut in ihren Gesichtern sehen. Die Menge wurde unruhig und gewalttätig, und jemand bewarf das Haus mit Steinen. Zu unserer großen Erleichterung kam Herr Ponnaman, ein hochrangiger Anführer und vertrauter Leutnant von Herrn Pirabakaran, mit einigen Kadern in einem Jeep zu uns nach Hause. Sie waren empört und wütend, als sie von dem abscheulichen Missverständnis der Menge und den Verleumdungen über unseren Charakter erfuhren. Ponnaman schrie die Menge an und sagte ihm, wer wir seien, wobei er als Beweis seine Pistole zeigte. Der gewalttätige Mob verstummte, entschuldigte sich und begann sich aufzulösen, als man ihm sagte, dass wir Tamil Tigers seien, die Freiheitskämpfer aus Tamil Eelam, die sich in Indien auf einem militärischen Ausbildungsprojekt befänden.

Diese Erfahrung hinterließ einen bitteren Nachgeschmack, und ich hatte weder die Absicht noch den Wunsch, Raum für die Wiederholung solcher falsch interpretierter Wahrnehmungen zu schaffen noch eine Wiederholung eines hässlichen, feindseligen Vorfalls zu ermöglichen. Tatsächlich hat dieser Vorfall mein Verständnis von Frauen in der Gesellschaft grundlegend verändert; Es war für mich eine umfassende und tiefgreifende soziokulturelle Lektion über die Bedeutung, die das tamilische Volk moralischen Werten beimisst. Die öffentliche Meinung als Mittel der sozialen Kontrolle von Frauen war ein Thema, das in meinem Leben in Indien und Sri Lanka immer wieder in unterschiedlichem Ausmaß und in verschiedenen Formen auftauchte. Und, um die Neugier oder den Zorn der Feministinnen, die dies lesen, zu wecken, möchte ich hinzufügen, dass es sich um ein Problem handelt, das maßgeblich von Frauen selbst verursacht wird. Aber ich kratze hier nur an der Oberfläche des Themas; Tatsächlich handelt es sich um ein weitaus komplexeres und komplizierteres soziales Problem, das mit dem gesamten Phänomen der Frau in der Gesellschaft zusammenhängt und an sich schon ein Buch erfordern würde, wenn dem Thema gerecht werden wollte. Es genügt zu sagen, dass Verleumdungen des moralischen Charakters von Frauen das Todesurteil für sie sind, wenn es darum geht, glaubwürdige Freundschaften und Respekt innerhalb der Gemeinschaft zu pflegen oder aufzubauen. Sobald eine Frau in der tamilischen Gesellschaft als „schlecht“ eingestuft wird, verliert sie ihre moralische Autorität. Wenn eine der jungen Frauen in unserer Gruppe fälschlicherweise der Prostitution beschuldigt worden wäre, hätte dies auch für die Zukunft der Frauen in der LTTE weitreichende negative Folgen gehabt. Ein solch ungenaues und böses Gerücht hätte sich wie ein Lauffeuer verbreitet, und selbst eine rationale Erklärung wäre nicht ausreichend gewesen, um diese Wahrnehmung vollständig auszulöschen. Zweifel wären geblieben. Eine Frau in der tamilischen Gesellschaft muss keine tatsächliche Prostituierte sein, um als

„schlechte“ Person abgestempelt zu werden. Der Begriff „schlechter Charakter“ wird ungenau verwendet und ist in seiner Anwendung weit gefasst. Die sozialen Grenzen, innerhalb derer sich eine Frau bewegen kann, bevor sie als „schlechter“ Charakter gilt, sind nach westlichen Maßstäben in der Tat eng. Wenn man beispielsweise ein unverheiratetes Mädchen häufig mit Jungen reden sieht, läuft es Gefahr, als „schlechter“ Charakter angesehen zu werden. Ein Mädchen, das einen Freund hat und ihn nicht heiratet, kann sich mehr oder weniger sicher sein, als „schlechter“ Charakter abgestempelt zu werden. Doch der Vorfall in Thiruvannamur hat mich extrem sensibel dafür gemacht, wie andere unser Verhalten wahrnehmen, und mir wurde die Macht und die potenziell verheerenden Auswirkungen der öffentlichen Meinung auf das Leben einer Frau bewusst. Es war von unschätzbarem Wert für das, was es mir im Hinblick auf das Verständnis der Probleme bei der Mobilisierung von Frauen für einen politischen Kampf gelehrt hat. Ungeachtet dessen, wie „revolutionär“ wir uns selbst auch betrachten mögen oder wie gut wir darauf vorbereitet sind, die Konsequenzen der Missachtung sozialer und kultureller Normen zu tragen, ist es wichtig, die Werte und Normen einer Gesellschaft zu verstehen und zu respektieren. Wir müssen Wege und Mittel finden, um durch das kulturelle System hindurchzuarbeiten, wenn wir einen sozialen Wandel bewirken wollen. Es bringt absolut nichts, gegen gesellschaftliche Normen zu verstoßen, wenn man dadurch politisch wirkungslos wird.

Schwierige Zeiten

Während unserer radikalen Zeit in London waren wir ständig in Propagandaarbeit gegen den sri-lankischen Staat verwickelt. Wir protestierten gegen die von der sri-lankischen Armee begangenen Gräueltaten und führten Kampagnen gegen identifizierte singhalesische chauvinistische Politiker. Als wir die Information erhielten, dass zwei Priester, zwei Ärzte und zwei Dozenten der Universität Jaffna gemäß dem Gesetz zur Verhütung von Terrorismus verhaftet und im berüchtigten Welikade-Gefängnis in Sri Lanka inhaftiert worden waren, arbeiteten wir in London intensiv daran, ihren Fall der internationalen Gemeinschaft bekannt zu machen und ihr Anliegen vorzubringen. Eine der festgenommenen Tamilinnen war Nirmala Nithyananthan, eine Dozentin und angesehene tamilische Schriftstellerin.

Nirmala Nithyanandan wurde als literarische Figur und Feministin dargestellt, die wegen ihrer politischen Ansichten und der Verletzung ihrer Menschenrechte unrechtmäßig inhaftiert wurde und Gefahr lief, unmenschlicher Behandlung ausgesetzt zu werden. Eine internationale Kampagne für ihre Freilassung wurde gestartet. Die fortgesetzte Inhaftierung von Nirmala war ein Grund zur großen Besorgnis, insbesondere während der anti-tamilischen Unruhen von 1983, als singhalesische Häftlinge und Gefängniswärter tamilische politische Gefangene massakrierten. Sie war im Frauenflügel des Gefängnisses untergebracht, hatte aber das Glück, der Qual der weiblichen Gefangenen zu entgehen und wurde schließlich zusammen mit den überlebenden tamilischen Gefangenen in das Gefängnis von Batticaloa verlegt. Die LTTE-Kader im Distrikt Batticaloa planten einen Überfall, um die verbliebenen tamilischen politischen Gefangenen zu befreien. Als ich hörte, dass sie Mitte 1984 von einem unserer Kader bei einer waghalsigen Fluchtaktion aus dem Gefängnis von Batticaloa befreit worden war, war ich begeistert,

und ihre Kühnheit verstärkte meinen Respekt für sie. Ich erhielt die Nachricht von Herrn Pirabakaran, dass sie nach Chennai kommen würde, um mit der Organisation zusammenzuarbeiten, und war sehr gespannt. Ich freute mich darauf, mit einem englischsprachigen Kollegen zusammenzuarbeiten, mit dem ich viele Themen besprechen konnte.

Herr Pirabakaran war von der Aussicht, dass Nirmala sich den LTTE anschließen könnte, alles andere als begeistert, und ein Widerspruch in den feministischen Ansichten war deutlich erkennbar. Für ihn stimmten Nirmalas Auffassung und Darstellung der Frauenbefreiung nicht mit seiner Sichtweise oder Vision der tamilischen Frauenbefreiung überein. Aus der ideologischen Perspektive von Herrn Pirabakaran entsprach Nirmalas Vorstellung von Frauenbefreiung eher dem stereotypen Verständnis westlicher Frauenbefreiung als einer Emanzipation, mit der sich die breite Masse der tamilischen Frauen identifizieren und die sie sich zu eigen machen konnte. Die Aufgabe, den Frauenflügel der LTTE aufzubauen, an Nirmala zu delegieren, entsprach nicht Herrn Pirabakaras Plan. Herr Pirabakaran sollte mit seiner Einschätzung, dass Nirmala für jede Rolle im Frauenflügel ungeeignet sei, Recht behalten. Nicht nur er, sondern auch die Mädchen, die mit uns waren, hatten Schwierigkeiten, Nirmalas „Radikalismus“ nachzuvollziehen und zu verstehen. Sie war eine ganz andere Welt als die Mädchen aus dem Dorf, die gekommen waren, um sich dem Kampf anzuschließen und für ihre Heimat zu kämpfen, und die keine wirkliche Vorstellung von der Befreiung der Frau hatten und diese auch nicht unbedingt anstrebten. Tatsächlich war Herr Pirabakaran weitaus effektiver darin, die Gefühle und Denkweisen der jungen tamilischen Frauen anzusprechen und ihre Unterstützung zu gewinnen. Er hielt an seinem Engagement für den Aufbau einer Frauenabteilung fest und übernahm in der Folge die Rolle des Leiters und Mentors dieses Flügels. Nicht einmal Nirmalas tapfere Geschichte des Widerstands gegen die Staatskräfte konnte ihre Entfremdung beseitigen oder irgendein Vertrauen in die Emanzipation der Frauen wecken. Nirmala entpuppte sich als vehemente Kritikerin der Organisation, war aber völlig unfähig, eine realistische, praktikable Alternative anzubieten, die die Bevölkerung mobilisieren würde, sich dem zunehmenden Ausmaß der Unterdrückung entgegenzustellen, der sie ausgesetzt war. Die Abneigung der jungen Frauen gegen Nirmala und viele andere kontroverse Punkte führten schließlich zu ihrer Trennung von der Organisation. Während Nirmalas Beziehung zur LTTE im Wesentlichen unproduktiv war, war die Rolle ihres Ehemanns, Herrn Nithyanandan (liebevoll Nithy genannt), kreativ und produktiv. Als Herausgeber der offiziellen Zeitung der Organisation, *Viduthalai Puligal* (Befreiungstiger), verfasste er zahlreiche Artikel, in denen er die Position der LTTE darlegte und unseren Kadern und Lesern andere nationale Befreiungskämpfe vorstellte. Während die Zeitung seit 1984 als offizielles Organ der LTTE überlebt hat, ist Herr Nithyanandan nicht mehr am Leben. Er verließ die Organisation Ende 1984 zusammen mit seiner Frau.

Meine politische Sorge darüber, dass Frauen zur Teilnahme an der Bewegung mobilisiert werden könnten, war jedoch nur eine Dimension des inneren Kampfes. Meine anpassungsfähige Persönlichkeit führte dazu, dass ich mit den meisten Menschen, die ich traf, keine wirklichen Probleme hatte, in Kontakt zu treten, und ich genoss die Herzlichkeit der Kader, die mir als westlicher Frau in einer neuen Welt Verständnis entgegenbrachten. An meinem Engagement gab es nie Zweifel, denn sie wussten als Flüchtlinge vor dem sri-lankischen Staat genau, welches Maß an Opferbereitschaft mit der Teilnahme an einem bewaffneten Volkskampf für die nationale

Freiheit verbunden war. Obwohl ich Indien bereits zuvor besucht und ein gewisses Gespür für das soziokulturelle Umfeld und den Lebensstil entwickelt hatte, erwies sich mein Wissen über die Nuancen der Gesellschaft und Kultur als äußerst begrenzt. Wenn Bala nicht da gewesen wäre, um mich durch das komplizierte kulturelle Geflecht zu führen, wäre ich mit Sicherheit missverstanden worden, nicht in der Lage gewesen, mit Menschen umzugehen, und hätte vielleicht sogar unbeabsichtigt Menschen beleidigt. Um es kurz zu fassen: Der Akkulturationsprozess war anfänglich ein massiver Kulturschock. Es lief auf nichts Geringeres hinaus, als dass ich eine völlig neue soziokulturelle Welt kennenlernte. Ich kam, um eine neue Perspektive auf Moral und Werte kennenzulernen und zu verstehen. Ich habe mein Verhalten teilweise angepasst. Ich entwickelte eine andere, komplexere Denkweise. Viele meiner Ideen wurden überarbeitet; Mein Lebensstil hat sich komplett verändert und auch meine Auffassung von Kleidung hat sich gewandelt. Folglich habe ich im Laufe der Jahre gelernt, dass es etwas ganz anderes ist, ein Land für kurze Zeit zu besuchen oder in der eigenen Gemeinschaft in einem fremden Land zu leben; Es ist wirklich etwas ganz anderes, Teil einer anderen Gemeinschaft zu werden.

Auf dieser Ebene waren meine Erfahrungen in Indien und Sri Lanka außergewöhnlich. Letztendlich sah ich die Welt mit tamilischen Augen, fühlte wie die tamilische Gemeinschaft und dachte in vielen Fragen sogar auf die gleiche Weise. Ich teilte und identifizierte mich mit den Gedanken und Gefühlen der Menschen hinsichtlich der Art der Unterdrückung, der sie täglich ausgesetzt waren. Daher empfand ich die Reaktionen der Menschen als authentisch und logisch. Um auf ein anderes Thema zu kommen: Ich musste ganz einfache Dinge lernen, wie zum Beispiel Einkaufen und Verhandeln. Obwohl ich beim Einkaufen nur selten betrogen wurde, hielt ich es für notwendig, zu zeigen, dass ich mit verschiedenen Verkaufstechniken vertraut war, um nicht selbst zum leichten Ziel für Ausbeutung zu werden.

Eine Änderung des Lebensstils

Mathy und Pirabakaran heirateten am 1. Oktober 1984 in einer schlichten Tempelzeremonie im Murugan-Tempel in Thiruporur. Aus ihrer Ehe ging ein Sohn hervor, der nach einem engen Vertrauten von Herrn Pirabakaran, Charles Anthony Seelan, benannt wurde, einem der ersten LTTE-Kader, der im Kampf gegen die sri-lankische Armee fiel. Kurz darauf wurde eine Tochter namens Thuwaraha geboren, die den Namen eines von Mathys Leibwächtern erhielt, der bei Militäroperationen in Jaffna ums Leben gekommen war. Ihr drittes Kind wurde zehn Jahre später geboren und trägt den Namen von Mathys jüngerem Bruder, einem LTTE-Kader, der von der indischen Armee getötet wurde: Balachandran. Die Benennung ihrer Kinder nach gefallen Helden des Kampfes ist ein Brauch, der von LTTE-Kadern übernommen wurde, um die Erinnerung und Geschichte von Verwandten, Freunden oder engen Kollegen zu bewahren. Mit der Wahl von Mathy zu seiner Ehefrau war Herr Pirabakaran überaus gesegnet, denn im Laufe ihrer Ehejahre hat sie ihm unerschütterliche Liebe geschenkt und ihn mit der Geborgenheit und Wärme des Familienlebens umgeben; oft unter sehr schwierigen Bedingungen und Situationen. Für Mathy war es kein Zuckerschlecken. Sie ist von einem sehr

sanften und zarten Charakter, musste aber in vielen Situationen über sich hinauswachsen und mehrere emotional belastende Umstände bewältigen. Die Arbeit von Herrn Pirabakaran hat lange Trennungen zwischen dem Paar notwendig gemacht. In den ersten Jahren ihrer Ehe litt Mathy dann unter schmerzhafter Einsamkeit. Doch während der Besetzung des Nordostens durch die indische Armee erlitt sie schwere seelische Belastungen. Mit dem Ausbruch des IndoLTTE-Krieges fanden sich Mathy und ihre Kinder als Flüchtlinge im Nallur Kandasamy-Tempel wieder. Mathy ließ daraufhin ihre beiden Kinder in der Obhut ihrer Eltern zurück und schloss sich Herrn Pirabakaran in den Alampil-Dschungel von Manal Aru im Distrikt Mullaitivu an. Der unerbittliche Artilleriebeschuss ihres Lagers in Alampil, die Trennung einer jungen Mutter von ihren Kleinkindern und der tragische Tod ihres geliebten jüngeren Bruders im Kampf gegen die indische Armee setzten Mathy schwer zu. Später wurde sie mit ihren Kindern wiedervereint und ging ins Ausland, wo sie sich in Schweden niederließ. Doch als sie mit zwei kleinen Kindern ein geheimes Leben in Schweden führte, mit der Kultur nicht vertraut war, von ihrem Ehemann in ständiger Gefahr getrennt war und keine Unterstützung von nahen Verwandten hatte, war Mathy erneut schwerem emotionalem Druck und Stress ausgesetzt. Als die LTTE 1989 Verhandlungen mit der Premadasa-Regierung in Sri Lanka aufnahm, sorgte Bala für Mathys Rückkehr nach Sri Lanka. Bei einer unserer Rückreisen nach Sri Lanka stießen Mathy und ihre Kinder im Transit am Flughafen Singapur zu uns und flogen nach Colombo. Die Regierung von Premadasa organisierte einen Hubschrauber, um ihre Familie zusammen mit uns in den Dschungel von Alampil zu transportieren, und 1989 wurde sie wieder mit Herrn Pirabakaran vereint. Während ihrer gesamten Ehe hat Mathy nie ein festes Zuhause und ein sicheres Familienleben gekannt. Dennoch hat sie die Rolle der Ehefrau eines Guerillaführers mit großem Mut und Würde ausgefüllt und unermüdlich darum gekämpft, ihren Kindern ein stabiles Leben zu ermöglichen. Kurz nachdem Mathy unser Haus verlassen hatte, um zu heiraten, wurden die übrigen jungen Frauen im Oktober 1984 nach Madurai in Tamil Nadu geschickt, um am ersten militärischen Ausbildungsprogramm für weibliche Kader der LTTE teilzunehmen.

Als das Lager der jungen Frauen nach Madurai verlegt wurde, war unser Haus zu groß und leer und für uns nutzlos, und wir beschlossen, eine Unterkunft zu finden, die nur für uns beide geeignet war. Unser Freund Nesan hat eine wunderschöne Zweizimmerwohnung direkt am Meer in Besant Nagar, einem Vorort von Chennai, gefunden. Hier konnte Bala seine Beziehung zu einer seiner größten Leidenschaften – der Natur – wiederbeleben, und auch ich konnte die Komplexität des vergangenen Jahres in einer unkomplizierteren Umgebung verarbeiten. Zu uns gesellt sich hier ein neues Familienmitglied, das, abgesehen von einer zweijährigen Unterbrechung, bis zu den letzten Monaten ihres fünfzehnten Lebensjahres unzertrennlich von uns sein wird – unser Hund Jimmy. Bei einem Besuch in einem der Büros der Organisation bemerkte Bala einen kleinen weißen Welpen, der verzweifelt an der Kette zog, mit der er angebunden war. Da Bala die Gefangenschaft des kleinen Welpen und dessen jämmerliche, flehende Versuche nicht länger ertragen konnte, bückte er sich, band ihn los und nahm ihn mit nach Hause. Eines Tages kam Bala also völlig unerwartet mit einem weißen, flauschigen Ball unter dem Arm ins Haus. Er kam auf mich zu und drückte mir diesen flauschigen Ball in die Hände. „Hier“, sagte er, „das ist für dich. Ein Freund, der dir Gesellschaft leistet.“ Und er sollte

Recht behalten; Jimmy entpuppte sich tatsächlich als ein wahrer Freund: loyal und nachsichtig gegenüber Fehlern und unbeabsichtigter Grausamkeit, unendlich geduldig und bedingungslos vertrauensvoll. So begann meine Reise in die Welt der Tiere und meine Wertschätzung für sie, die mich schließlich dazu brachte, Vegetarier zu werden. Doch die Unschuld dieses kleinen Hundes war nach den politischen Wirren des Jahres so erfrischend, und auch seine Bedürfnisse veranlassten uns, mehr Zeit in der Natur am Strand vor unserem Haus zu verbringen.

Einer der angenehmsten Aspekte des Lebensstils in Indien – und übrigens auch in Sri Lanka – ist die Gewohnheit, früh am Morgen aufzustehen. Der Tagesanbruch in Indien unterliegt keinen jahreszeitlichen Schwankungen. Die Sonne geht jeden Morgen zwischen 5.30 Uhr und 6.00 Uhr auf, sodass das Aufwachen kein Problem darstellt. Tatsächlich ist es durchaus üblich, dass Menschen bereits um 3.30 Uhr morgens aufstehen; 4 Uhr wäre jedoch eine angemessene Zeit. Die Frauen stehen früh auf und fegen den Hof rund ums Haus, bereiten das Frühstück für die Familie zu und so weiter. Manche Menschen ziehen es vor, früh aufzustehen und so viel Arbeit wie möglich zu erledigen, bevor die Mittagshitze einsetzt. Früh aufzustehen gilt auch als die beste Tageszeit für geistige Wachheit, und Studenten verbringen in der Regel viele Stunden mit Lernen in der Frische des frühen Morgens. Andere Leute genießen einfach die Bewegung am frühen Morgen, und zahlreiche Spaziergänger waren ein häufiger Anblick entlang der Strandstraße vor unserer Wohnung. Doch die frühen Morgenstunden am Meer, wenn die Sonne über den Horizont kroch und ihre schimmernden Lichtstrahlen über den Himmel sandte und die Wellen sanft an den weißen Sand plätscherten, lockten uns, uns ihrem Frieden und ihrer Pracht anzuschließen, und so schlenderten wir hinunter zum Meer und ließen Jimmy dann für eine Weile frei. Noch ein Welp, ihr Körper konnte ihre Freude kaum fassen und sie brach am Strand in Glückseligkeit aus. Sollten wir es aus irgendeinem Grund nicht schaffen, die Morgensonne zu begrüßen, würden wir aller Wahrscheinlichkeit nach am Abend da sein, um sie zu verabschieden. Ein günstig gelegenes Lokal direkt am Strand, das köstliche tamilische Gerichte zu sehr günstigen Preisen anbot, lockte unsere Freunde auch abends immer wieder dorthin. Zu dieser ohnehin sehr angenehmen und herzlichen Atmosphäre trug auch die laute Musik der Karnatischen Musik – der klassischen tamilischen Musik – bei, die aus den Lautsprechern eines nahegelegenen Tempels dröhnte. So kompensierte die unkomplizierte Unschuld und Schönheit der Natur die Turbulenzen meiner inneren Welt, die durch die Intrigen der Politik verursacht wurden.

Neue Regierung in Delhi

Und darüber hinaus ging die Geschichte des Kampfes weiter und nahm unaufhaltsam ihre eigenen Wendungen, geprägt von außergewöhnlichen Ereignissen. Die politische Landschaft in Delhi veränderte sich dramatisch mit der tragischen Ermordung von Indira Gandhi im Oktober 1984. Indiras Sohn, Rajiv Gandhi, setzte die Nehru-Dynastie fort, als er seine Mutter als Premierminister Indiens ablöste. Der plötzliche und unerwartete Tod der politisch reifen und versierten Indira Gandhi war ein schwerer Schlag für die tamilische Freiheitsbewegung. Frau Gandhi besaß ein tiefes Verständnis für die Geschichte und die Komplexität des tamilischen Kampfes

um Selbstbestimmung. Sie verabscheute Jayawardenes repressive Politik und sympathisierte mit der Notlage der Unterdrückten. Sie unterstützte den bewaffneten Widerstand der Tamilen gegen den singhalesischen Staat. Aufgrund ihrer Sympathie für die tamilische Sache traf Frau Gandhi die mutige Entscheidung, die tamilische militante Bewegung militärisch auszubilden und zu bewaffnen, um eine starke Widerstandskraft zu schaffen und Jayawardenes Regime zu zwingen, einen rationalen politischen Weg einzuschlagen und auf die militärische Option zu verzichten. Der neue indische Premierminister war ein Neuling, was die verschlungenen und komplexen Wege betraf, auf denen die weise alte Dame außenpolitische Entscheidungen traf. Der junge, unerfahrene Rajiv konnte die geopolitischen und strategischen Beweggründe für Indiens verdeckte aktive Unterstützung des tamilischen bewaffneten Widerstands in Sri Lanka nicht sofort begreifen. Seine mangelnden Kenntnisse über die Geschichte des tamilischen politischen Kampfes und sein fehlendes Verständnis für das enorme Leid des unterdrückten tamilischen Volkes veranlassten ihn, eine rigidere interventionistische Politik zu verfolgen. In der Folge war die Regierung von Rajiv der Ansicht, dass es an der Zeit sei, die militärische Unterstützung für die Militanten auszusetzen und sie zu einem Waffenstillstand zu bewegen sowie eine politische Verhandlungslösung für den ethnischen Konflikt anzustreben.

Im Zuge dieser politischen Festlegung der neuen indischen Regierung unter Rajiv Gandhi wurden die tamilischen militanten Organisationen von indischen Geheimdienstbeamten angewiesen, ihre Forderung nach einem unabhängigen tamilischen Staat aufzugeben und sich auf eine ausgehandelte politische Lösung innerhalb der Einheitsstruktur des sri-lankischen Staates vorzubereiten. Die militanten Organisationen, die für die Sache der politischen Unabhängigkeit und der Staatlichkeit gekämpft, Mitglieder rekrutiert und sich für sie eingesetzt hatten, waren zutiefst desillusioniert. Abgesehen von der LTTE-Führung, die von Anfang an eine klare Vorstellung von Indiens strategischen Absichten hatte, waren die anderen Organisationen bis dahin zuversichtlich, dass Indien den Tamilen helfen würde, einen unabhängigen Staat zu schaffen, so wie es Bangladesch für die Ostbengalen geschaffen hatte. Die LTTE wusste von Anfang an, dass Indiens Unterstützung des tamilischen Widerstands dazu diente, militärischen Druck auf Präsident Jayawardene auszuüben und die Verhandlungsmacht der Tamilen zu stärken, aber ganz sicher nicht dazu, einen unabhängigen tamilischen Staat in Sri Lanka zu schaffen. Dennoch herrschte unter den LTTE-Führern tiefe Enttäuschung, als die indische Verwaltung begann, die militanten Organisationen zu einem versöhnlichen Ansatz gegenüber dem singhalesischen Staat zu drängen. Indiens aggressives Drängen auf einen Friedensprozess sorgte für Bestürzung unter militanten Organisationen, die wussten, dass der gerissene „alte Fuchs“ J.R. Jayawardene den Tamilen gegenüber nicht fair und gerecht sein würde. Bala spürte, dass ein großer Widerspruch zwischen der tamilischen Sache und Indiens strategischem Interesse an der Insel immer deutlicher wurde. Wie man diesen Widerspruch auflösen könnte, war das Hauptproblem, das ihn zu dieser Zeit am meisten beschäftigte.

In der Zwischenzeit begann die LTTE mit einem massiven Programm zum Ausbau der politisch-militärischen Struktur der Organisation. Herr Pirabakaran hatte bereits mehrere militärische Ausbildungslager in den abgelegenen Dschungeln von Tamil Nadu errichtet, und es gab einen stetigen Zustrom junger Kader aus Tamil Eelam zur militärischen Ausbildung. Dank der enormen finanziellen Unterstützung von MGR kaufte die LTTE Waffen aus dem Ausland. Tatsächlich

waren einmal die Zimmer in unserem Haus voll mit AK-47-Gewehren und Raketenwerfern. Ebenso wurden Millionen von Rupien im Kleiderschrank unseres Zimmers aufbewahrt: ein wahrer Schatz für jeden Dieb. Das politische Büro hatte sich vergrößert und war gut etabliert. Medienvertreter aus aller Welt waren häufige Besucher. Die Organisation veröffentlichte ihr offizielles Organ in Tamil. Ich habe Bala bei der Produktion und Veröffentlichung der englischsprachigen Publikation der LTTE, der „Stimme der Tiger“, unterstützt. Diese Publikation führte mich in die Flüchtlingslager in Tamil Nadu.

Flüchtlinge in Tamil Nadu

Tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka haben Tamil Nadu schon immer als sicheren Zufluchtsort betrachtet. Die Sprache, Kultur, Religion usw. haben es für Tausende und Abertausende von Flüchtlingen, die aus Angst um ihr eigenes Leben und das ihrer Familien geflohen sind, zu einer „Heimat fern der Heimat“ gemacht. Viele tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka haben kleine Unternehmen gegründet, Häuser gekauft und sind in Tamil Nadu gut integriert. Viele hatten jedoch nicht so viel Glück. Anfang 1985 wagten sich schätzungsweise zwanzigtausend Tamilen aus dem Küstengebiet der Insel Mannar aufs Meer. Dies wurde als das tamilische Äquivalent der vietnamesischen „Bootsflüchtlinge“ bezeichnet, die vor der Verfolgung durch die sri-lankische Armee in der Region flohen. Der plötzliche Massenzustrom mittelloser und verzweifelter tamilischer Flüchtlinge, die an der Ostküste des Bundesstaates Tamil Nadu landeten, traf die Behörden des Bundesstaates völlig unvorbereitet und schlecht gerüstet auf eine solch gewaltige humanitäre Tragödie. Die siloartigen Zyklonschutzbauten, die zum Schutz der lokalen Bevölkerung in Zeiten von Klimakatastrophen errichtet wurden, prägten das Bild des Küstenstreifens und wurden zur Heimat für Tausende von tamilischen Flüchtlingen aus Mannar. Ich beschloss, nach Kovalam in Tamil Nadu zu reisen, um ihre Geschichten zu hören, mir ihre Lebensbedingungen anzusehen und einen Artikel für die Zeitschrift „Voice of Tigers“ zu schreiben.

Die Zyklonschutzbunker sind raumlose, kreisförmige Strukturen, die entlang des östlichen Küstenstreifens von Tamil Nadu verstreut liegen. Sie befinden sich hier als Zufluchtsort für die umliegenden Dorfbewohner, falls Zyklonwinde die Küstenregion heimsuchen und über Tamil Nadu fegen sollten, wie es kurz nach dem Tod von Indira Gandhi im Jahr 1984 der Fall war. Nachdem ich diese furchterregende Episode der Naturgewalt miterlebt hatte, die alles entwurzelte, was sich ihr in den Weg stellte, und die Gegend mit schmutzigem, hüfttiefem Wasser überflutete, während sie sich ihren Weg durch Chennai wirbelnd bahnte, konnte ich die Notwendigkeit solider Unterkünfte sehr gut nachvollziehen. Sie eigneten sich zwar für eine vorübergehende Notunterkunft gegen Zyklonwinde und Regen, waren aber für eine dauerhafte Unterbringung von Flüchtlingen völlig unzureichend. Mir sank das Herz, als ich das Gebäude betrat. Überall wimmelte es von Fliegen. Die zimmerlose Unterkunft hatte sich in ein Labyrinth aus zerlumpten und farbenfrohen Saris verwandelt. Es gehört zu den Ironien des menschlichen Lebens, dass die Menschen trotz der Häufigkeit gemeinsamer Lebensformen immer wieder zu ihrer grundlegenden sozialen Zelle zurückkehren – der Familie. In einem verzweifelten Versuch,

Privatsphäre zu erlangen, hatte jede Familie einen kleinen Bereich – manchmal nur wenige Quadratmeter groß – abgegrenzt, indem sie ihre am wenigsten benötigten Saris zusammenband und als provisorische Wände aufhängte, um sich von ihren Nachbarn zu trennen. Hinter diesen verschleierten Mauern würden Familien mit fünf, sechs, sieben, acht, vielleicht sogar noch mehr Mitgliedern, die Hochbetagten, die Frischvermählten und die Neugeborenen ihren Anspruch auf das Überleben geltend machen. Rauch und Dämpfe von Petroleumkochern oder provisorischen Holzöfen verliehen dem Ort eine unheimliche, ungesunde und gefährliche Atmosphäre. Doch als ich anfang, mit den Leuten zu sprechen und mich umsah, wurde mir sofort klar, dass die Bevölkerung nicht genug zu essen hatte. Kleine, rundbäuchige Babys mit dünnen Armen und Beinen und verblasstem schwarzem Haar waren ein häufiger Anblick; Verständlicherweise, da Milch oder Milchpulver sehr knapp waren und Mütter ihre Babys mit schwarzem Tee mit etwas Zucker oder dem Wasser vom gekochten Reis fütterten. Husten und Erkältungen, Schnupfen, Fieber, Krätze und Durchfall, für deren Behandlung es keine Medikamente gab, stellten große Gesundheitsprobleme dar.

Ich fühlte mich schuldig und hilflos zugleich, als ich diese menschliche Tragödie sah: schuldig, weil ich nicht dazugehörte, und hilflos, weil ich nichts beitragen konnte. Vor allem aber wurde ich demütig, und diese Erfahrung sollte ich während meiner vielen Jahre in Indien und Sri Lanka immer wieder machen. Inmitten dieser Armut und Not ist es geradezu erstaunlich, wie die Menschen ihre Menschlichkeit bewahren und darum kämpfen, ihre Würde und ihren Anstand zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit, als die Knappheit deutlich wurde, kamen die Menschen mit der für die Tamilen typischen Gastfreundschaft und Großzügigkeit auf uns zu, um mit uns zu teilen, was sie hatten, und boten uns süßen Tee an, sicherlich jemandes Tagesration.

Es fiel mir recht leicht, über diese menschliche Tragödie in einem Artikel für die Zeitung zu schreiben, aber es war nicht so einfach, mich von den verstörenden Bildern der unmenschlichen Lebensbedingungen dieser Menschen zu befreien. Tatsächlich machte ich mir große Sorgen um die Prognose vieler der kleinen Säuglinge. Da die Flüchtlinge Teil der Nation waren, für die wir kämpften, konnte ich mich dieser Situation nicht einfach entziehen. Eine Befreiungsbewegung, die vorgibt, ihr Volk zu vertreten, ist verpflichtet, sich neben der Führung des Kampfes im politisch-militärischen Bereich auch um dessen Wohlergehen zu kümmern. Weil ich wusste, dass Herr Pirabakaran, obwohl er die Organisation mit einem knappen Budget leitete, mir einen kleinen Betrag von 5000 Rupien zukommen lassen konnte, konfrontierte ich ihn bei seinem Besuch mit dem Problem und bat ihn um die Mittel, um wenigstens ein paar Lebensmittel und Medikamente für dieses eine Lager kaufen zu können. Er stimmte sofort zu. Dr. Jeykularajah, der ebenfalls aus dem Gefängnis von Batticaloa geflohen war, erklärte sich sehr gerne bereit, mich bei der Durchführung medizinischer Untersuchungen in den Flüchtlingslagern zu begleiten und sich um die kranken Kinder zu kümmern. Durch Spendenaktionen und Zuwendungen konnte die Arbeit ausgeweitet werden und unsere Gruppe besuchte zahlreiche Flüchtlingslager in ganz Tamil Nadu. Schließlich beschlossen wir, unsere Arbeit zu institutionalisieren, und Bala verfasste eine Satzung. Unsere Arbeit wurde unter dem Namen „Tamil Rehabilitation Organisation“ als Wohltätigkeitsorganisation registriert, mit dem Ziel, den Tausenden von sri-lankischen Tamilen-Flüchtlings in Indien Hilfe zu leisten. Dr. Jeykularajah wurde ein aktiver Mitarbeiter dieser Organisation, und im Laufe der Zeit wurde die Verantwortung für

die Leitung und Planung der Programme und Projekte schließlich an andere übertragen. Im Laufe der Jahre hat sich die TRO zu einer effektiven, unabhängigen Wohltätigkeitsorganisation entwickelt, die Tausenden von vertriebenen Tamilen in ihrer Heimat im Nordosten Sri Lankas verschiedene Formen der Hilfe leistet.

Indien ist ein Land der Paradoxien. Der wohl rätselhafteste Widerspruch, der jeden Fremden am indischen Gesellschaftsleben erstaunt, ist die unüberbrückbare Kluft zwischen Arm und Reich. Es gibt in Indien sowohl außergewöhnlich reiche Menschen als auch extrem arme – die wahren Ärmsten der Erde. Zwischen diesen gegensätzlichen Extremen steht die dominante indische Mittelschicht. Es ist nicht meine Absicht, eine Klassenanalyse der extremen Armut vorzulegen. Ich möchte lediglich darauf hinweisen, dass man in Indien dieses außergewöhnliche Phänomen von übermäßigem Reichtum und extremer Armut findet. Es stimmt, dass ich zutiefst bestürzt war über die beengten und unmenschlichen Bedingungen, unter denen die tamilischen Flüchtlinge in Indien lebten. Doch auch die Armutsverhältnisse in Tamil Nadu waren ein beunruhigender Faktor. Ich werde noch immer von einem Bild verfolgt, das mich tief berührt hat.

Unsere Wohnung direkt am Strand in Besant Nagar erwies sich als idealer Beobachtungspunkt, um das Treiben in der Welt zu beobachten, und es schien immer etwas vor sich zu gehen, das mich an soziale Ungerechtigkeit und Armut erinnerte. Ich stand an einem Nachmittag da und blickte aus dem Fenster meiner Wohnung, in träger und nachdenklicher Stimmung. Aus einiger Entfernung konnte ich die Straße vor mir entlang eine hagere Gestalt sehen, die im Zickzack über den Gehweg schlängelte. Als die Gestalt näher kam, erkannte ich einen jungen Mann um die dreißig. Sein Haar war lang und ungepflegt; Seine Rippen traten deutlich durch die Haut hervor. Tatsächlich erinnerte er mich sehr an die dünne, langhaarige Statue von Jesus Christus, die wir oft auf Fotos und in Kirchen am Kreuz sehen. Irgendwann bemerkte ich, dass dieser junge Mann an den riesigen, rohrförmigen Mülltonnen anhielt, die an mehreren Stellen entlang der Straße aufgestellt waren. Als ich ihn besser sehen konnte, bemerkte ich, dass er in den Mülltonnen nach Essensresten suchte. Während es in Indien nicht ungewöhnlich war, Menschen bei der Nahrungssuche zu beobachten, war das folgende Bild ungewöhnlich. Schließlich bewegte sich dieser junge Mann auf die Müllkippe vor unserer Wohnung zu. Gleichzeitig kam eine Kuh aus einer anderen Richtung angerannt, und die beiden trafen sich auf derselben Müllkippe und begannen, den Haufen verrottenden Abfalls zu teilen und sich daran zu laben. Während der junge Mann an Essensresten nagte, die er aus dem Müll gefischt hatte, hielt die Kuh sich von der anderen Seite den Mülleimer zu und kaute an dessen Inhalt. Diese Szene hat sich mir unauslöschlich ins Gedächtnis gebrannt als Sinnbild für bitterste Armut, Entbehrung und die Erniedrigung eines Menschen.

Einheit und Trennung

Das Jahr 1985 hielt so einige Überraschungen bereit. Die tamilischen militanten Organisationen sahen sich in ihren Beziehungen untereinander und im Umgang mit den Regierungen Indiens

und Sri Lankas neuen politischen und diplomatischen Herausforderungen ausgesetzt. Nachdem der junge Rajiv Gandhi die Macht als Premierminister Indiens übernommen hatte, berief er seine engsten Vertrauten in die Regierungsstruktur und entfernte dabei einige talentierte und erfahrene Personen, die seiner Mutter treu ergeben waren und viele Jahre mit ihr zusammengearbeitet hatten. In dieser Hinsicht beging der neue Premierminister einen schweren Fehler, als er seinen Berater, den weisen G. Parthasarathy, durch den unerfahrenen und ungestümen Romesh Bhandari als Außenminister ersetzte. Parthasarathy war ein erfahrener und fähiger Diplomat mit einem tiefen Verständnis für die ethnische Krise in Sri Lanka. Er verachtete die rassistische Politik des Jayawardene-Regimes und sympathisierte mit der Sache der Tamilen. Herr Parthasarathy legte großen Wert darauf, Herrn Pirabakaran und Bala in seiner Privatresidenz zu empfangen, wann immer sie Delhi besuchten. Bala teilte mir mit, dass Herr Parthasarathy Jayawardene nicht traue und Rajiv vor der Verschlagenheit des „alten Fuchses“ gewarnt habe. Leider ignorierte und missachtete Rajiv die wohlüberlegten Ratschläge von Herrn Parthasarathy und ließ ihn schließlich im Stich. Das Verschwinden dieser beiden mächtigen Persönlichkeiten – Indira Gandhi und Parthasarathy – aus den Machtzentren Delhis ermöglichte es Jayawardene, seine Kunst der politischen Täuschung an dem ungestümen, unerfahrenen Rajiv zu üben. Der machiavellistische Jayawardene manipulierte Bhandari geschickt, um Rajiv in seinen hinterlistigen Plan zu verwickeln, den indischen Staat gegen die tamilische Widerstandsbewegung aufzubringen.

Die in Tamil Nadu, Indien, ansässigen tamilischen Befreiungsorganisationen beobachteten mit Neugier und Skepsis die Bildung eines unheiligen Bündnisses zwischen Rajiv Gandhi und Jayawardene. Ihre Zukunft stand auf dem Spiel. Bala verfolgte die Ereignisse mit großem Interesse und konnte ein sich abzeichnendes Szenario vorhersehen, in dem Indien beginnen würde, seine Stärke auszuspielen, um die bewaffneten Befreiungsorganisationen zu zwingen, den Kampf für Selbstbestimmung aufzugeben und sich für eine politische Lösung innerhalb der Einheitsstruktur des sri-lankischen Staates zu entscheiden. Wie man eine Konfrontation mit der indischen Regierung vermeiden und gleichzeitig das politische Projekt der LTTE nach Selbstbestimmung und politischer Unabhängigkeit verfolgen konnte, war die Frage, die Bala in dieser Zeit am meisten beschäftigte. Wir wussten, dass Indien die regionale Supermacht war und eine entscheidende Rolle bei der Lösung des ethnischen Konflikts spielte, und dass jede Belastung der Beziehungen eine Katastrophe bedeuten könnte. Obwohl Bala zusammen mit Herrn Pirabakaran hochrangige Regierungsvertreter, Parteichefs, Minister und Spitzenbeamte der Geheimdienste traf und für das Selbstbestimmungsrecht der Tamilen plädierte, stießen sie auf Ablehnung. Indien hatte selbst ernsthafte interne Zwänge, den Sezessionsbestrebungen in seiner Nachbarschaft zu widerstehen, obwohl in einigen Kreisen Sympathie für die Notlage der Tamilen gezeigt wurde, die der völkermörderischen Unterdrückung durch den singhalesischen Staat ausgesetzt waren. Der drohende Druck aus Indien und der mögliche Interessenkonflikt zwischen der indischen Regierung und der tamilischen Freiheitsbewegung ließen Bala die Bedeutung einer geeinten Front tamilischer Organisationen zur Artikulation einer gemeinsamen Position erkennen. Er war der Ansicht, dass die LTTE allein der politisch-diplomatischen Herausforderung, die Indien möglicherweise bald darstellen würde, nicht gewachsen sei. Bereits im April 1984 war ein Bündnis zwischen TELO, EPRLF und EROS unter dem Dachverband

Eelam National Liberation Front (ENLF) gebildet worden. Bala war der Ansicht, dass die LTTE der ENLF beitreten sollte, um die tamilische bewaffnete Widerstandsbewegung zu stärken und dem tamilischen Kampf um Selbstbestimmung enormen Einfluss zu verleihen. Am wichtigsten wäre jedoch die Einheit der tamilischen Befreiungsorganisationen, die sich einem gemeinsamen politisch-militärischen Programm verschrieben haben, ein wirksamer Schutzschild gegen die politisch-diplomatischen Herausforderungen der Regierung von Rajiv Gandhi.

Bala gelang es schließlich, Herrn Pirabakaran zum Beitritt zur ENLF zu bewegen. Er besprach die Angelegenheit auch mit den Führern der Mitgliedsorganisationen der ENLF, und diese waren erfreut, die LTTE in ihre Reihen aufzunehmen. Die Einheit zwischen den Organisationen sollte sich schrittweise und im Laufe der Zeit entwickeln. Zunächst sollten sich die vier Organisationen auf bestimmte politische Ziele einigen, dann auf die Schaffung einer einheitlichen Militärstruktur hinarbeiten und schließlich die Finanzierung über ein zentrales Verwaltungssystem abwickeln. Die Gespräche zur Festigung der Einheitsfront führten zu einem historischen Treffen zwischen den Führern Pirabakaran von der LTTE, Sri Sabaratnam von der TELO, Padmanaba von der EPRLF und Balakumar von EROS. Das geheime Treffen fand im April 1985 in einer Hotelsuite in Chennai statt. Die vier Anführer unterzeichneten die Bündniserklärung und ein gemeinsames politisches Programm, in dem sie sich verpflichteten, für die politische Unabhängigkeit des tamilischen Eelam-Volkes zu kämpfen.

Inzwischen hatten sich die häufigen Reisen des indischen Außenministers Bhandari nach Colombo ausgezahlt. Er erreichte die Zustimmung von Präsident Jayawardene, dass die sri-lankische Regierung direkte Verhandlungen mit den tamilischen militanten Organisationen in Indien aufnehmen würde. Die Gegenleistung bestand darin, dass Indien die militärische Unterstützung tamilischer Militanter einstellen und deren Forderung nach einem eigenen Staat ablehnen sollte. Es trifft zwar zu, dass Indien den tamilischen Militantengruppen militärische Ausbildung und Waffen lieferte, doch war dies, wie ich bereits erwähnte, Teil der aggressiven Diplomatie Indiens. Was Jayawardenes zweite Bedingung betrifft, nämlich die Forderung der Tamilen nach einem eigenen Staat auf der Insel, hat Indien der separatistischen Sache nie Sympathie entgegengebracht. Nachdem Bhandari Jayawardenes Zustimmung zur Aufnahme von Verhandlungen mit den tamilischen Gruppen erhalten hatte, war die indische Regierung im Begriff, mit aller Härte gegen die bewaffneten Befreiungsorganisationen vorzugehen. Im Anschluss daran, kurz nachdem die LTTE Teil der ENLF geworden war, wurde im April/Mai 1985 ein Waffenstillstand zwischen den bewaffneten tamilischen Organisationen und der sri-lankischen Regierung angestrebt und im Juni 1985 in Kraft gesetzt. Im Juli/August 1985 sollten Verhandlungen folgen. Die Gespräche fanden unter der Schirmherrschaft Indiens in der bhutanischen Hauptstadt Thimphu statt, wobei die indische Regierung die Verhandlungspartner empfing. Die von Indien initiierten Verhandlungen von 1985 zwischen tamilischen politischen Organisationen und der sri-lankischen Regierung wurden als „Thimpu-Gespräche“ bekannt.

Die Thimphu-Gespräche erwiesen sich als ein bemerkenswertes Ereignis in der tamilischen politischen Geschichte: Zum ersten Mal beschlossen die Vertreter aller bewaffneten tamilischen Befreiungsorganisationen und der gemäßigten politischen Partei TULF gemeinsam und einstimmig, die Grundlagen der tamilischen nationalen Frage darzulegen und deren Anerkennung zu

fordern. Die Kernforderungen hinter der nationalen Frage – das Recht auf Selbstbestimmung – waren bereits bei den Parlamentswahlen 1977 vom tamilischen Volk geltend gemacht und durchgesetzt worden. Auf der Grundlage dieses Rechts auf politische Wahl formulierten die tamilischen Vertreter vier Grundprinzipien, die die Grundlage des ethnischen Konflikts bildeten. Diese sind:

1. Das tamilische Volk bildet eine eigenständige Nation oder Nationalität.
2. Die Tamilen haben ein ihnen historisch zustehendes Heimatland, ein identifizierbares Territorium, über das sie ein unveräußerliches Recht haben.
3. Die Tamilen haben als Volk das Recht auf Selbstbestimmung.
4. Dem tamilischen Volk stehen alle grundlegenden Menschenrechte und bürgerlichen Freiheiten zu.

Nachdem sie die Anerkennung dieser Prinzipien gefordert hatten, machten die tamilischen Vertreter der sri-lankischen Regierung unmissverständlich klar, dass jede sinnvolle und dauerhafte Lösung der tamilischen Nationalfrage auf diesen Grundlagen beruhen muss.

In Thimpu wurde die srilankische Delegation nicht von einem hochrangigen Politiker, sondern von Hector Jayawardene, dem Anwaltsbruder von Präsident Julius Jayawardene, geleitet. In seiner Antwort auf die von der tamilischen Delegation formulierten Grundprinzipien weigerte sich Hector Jayawardene anzuerkennen, dass die Tamilen eine Nation bildeten, dass sie ein historisches Heimatland hätten oder dass ihnen das Recht auf Selbstbestimmung zustehe. Hector argumentierte weiter, dass die von den Tamilen formulierten Prinzipien eine Negation der Souveränität und territorialen Integrität Sri Lankas darstellten und daher völlig inakzeptabel seien. Die sri-lankische Regierung und die tamilischen politischen Organisationen beharrten auf ihren festgefahrenen Positionen, und die Gespräche gerieten in eine Sackgasse. Herr Bhandari, der als Schlichter fungierte, besaß weder Verhandlungsgeschick noch die diplomatische Klugheit, um eine Versöhnung herbeizuführen, sondern machte stattdessen einige unbedachte Bemerkungen und wurde von Herrn Nadesan Satyendra, der die TELO bei den Thimphu-Gesprächen vertrat, zurechtgewiesen.

Bala stand in regelmäßigem telefonischen Kontakt mit Thilakar und Anton, den LTTE-Vertretern, die an den Gesprächen in Thimphu teilnahmen. Um den ENLF-Führern in Tamil Nadu die Kommunikation mit ihren Delegierten zu ermöglichen, wurde eine „Hotline“ zwischen der bhutanischen Hauptstadt und Chennai eingerichtet. Diese geheime „Hotline“ bedeutete natürlich einen direkten Draht zu den indischen Geheimdienstmitarbeitern, die ihn abhörten. Balas Zugang zur „Hotline“ erwies sich für uns als verhängnisvoll. Da Bala wusste, dass der indische Auslandsgeheimdienst RAW mit großem Interesse den Inhalt des Dialogs zwischen den Führern der ENLF und ihren Vertretern in Thimphu erfahren würde, übermittelte er lediglich Botschaften und vermied jegliche Offenlegung der Hintergründe der Entscheidungen und Strategien der ENLF-Führung.

Am 17. August 1985, als die Verhandlungen in Thimphu kurz vor dem Scheitern standen, ereignete sich in der nördlichen Stadt Vavuniya ein brutales Massaker. Das Militär Sri Lankas hatte in einem wilden Blutbad zahlreiche tamilische Zivilisten getötet. Es handelte sich um einen schwerwiegenden Verstoß gegen das Waffenstillstandsabkommen, das die Grundlage der Thimphu-Gespräche bildete. Herr Pirabakaran war wütend und forderte als Protest ein hartes Vorgehen. Anschließend beschlossen Herr Pirabakaran und andere führende Mitglieder der ENLF gemeinsam, ihre Delegierten aufzufordern, die Thimphu-Gespräche aus Protest zu verlassen. Bala wurde gebeten, die Nachricht über die „Hotline“ an die Vertreter der ENLF weiterzuleiten. Bala hat das getan. Die Delegierten aller sechs tamilischen politischen Organisationen verließen gemeinsam die Thimphu-Gespräche, was zum Abbruch der Verhandlungen führte. Delhi war verärgert. Der politische Berater der LTTE wurde von RAW für den Zusammenbruch der Verhandlungsfassade von Thimphu verantwortlich gemacht.

Balas Abschiebung

Da viele unserer Trainingslager in Tamil Nadu fest etabliert sind, waren wir uns bewusst, dass wir uns in einer äußerst verletzlichen Lage befinden würden, sollte Indien beschließen, seine Stärke zu demonstrieren und unsere Präsenz in Tamil Nadu als Druckmittel für politisch-diplomatischen Druck zu nutzen. Während Romesh Bhandari die Drohung mit weiterer Unterstützung für die tamilischen Militanten als Druckmittel gegenüber Colombo einsetzte, nutzte Delhi die Drohung mit der Auflösung der Lager und der Ausweisung aus Tamil Nadu als Druckmittel, um die militanten Gruppen zu Gesprächen mit Colombo zu zwingen. Vor den Gesprächen in Thimphu teilten hochrangige Beamte des indischen Geheimdienstes diese Position der LTTE und anderen tamilischen militanten Organisationen in Delhi angemessen mit. Nachdem wir die Gespräche in Thimphu abgebrochen und die Verhandlungen ohne Vorwarnung beendet hatten, wussten wir, dass wir uns den Unmut Indiens zugezogen hatten. Das Scheitern der Thimphu-Gespräche führte zu einem Bruch zwischen Delhi und den tamilischen politisch-militärischen Organisationen. Indien hatte das Gefühl, dass ihre Vermittlerrolle untergraben wurde und dass die tamilischen bewaffneten Organisationen zu einem Störfaktor für ihre Supermachtprojektion in Südasien geworden waren. Wir rechneten damit, dass Indien seinen Unmut durch Strafmaßnahmen gegen uns zum Ausdruck bringen würde. Bala und ich hatten das Szenario vor den Gesprächen besprochen, und nun, nach deren Scheitern, fragten wir uns, was wir erwarten sollten. Darüber hinaus wussten wir, dass RAW die Rolle von Bala bei der Übermittlung von Botschaften und Anweisungen der ENLF-Führung an ihre Vertreter in Thimphu falsch interpretierte. Kurz darauf sahen wir das Ergebnis.

Ironischerweise hatten wir beim Mittagessen darüber gesprochen, dass die indische Regierung auch unsere Abschiebung in Betracht ziehen könnte. Es war ein sehr heißer Tag und Bala hatte ein kurzes Nickerchen gemacht. Er war noch nicht lange aufgewacht, hatte sich gewaschen und wollte sich gerade für den Abend auf den Weg ins Büro machen, als ein Konvoi von PolizeijeePs vor unserer Wohnung auftauchte. In Khaki gekleidete Polizisten sprangen aus ihren Fahrzeugen und bezogen Positionen, um die Ausgänge des Gebiets abzuriegeln. Eine Delegation

von Polizeibeamten stieg die Stufen hinauf und klopfte an die Tür. Wie so oft bei heiklen oder unangenehmen Situationen werden geeignete Personen ausgewählt, um die schlechte Nachricht zu überbringen. Und so wurde Herr Jumbo Kumar, ein Freund von Bala vom Geheimdienst von Tamil Nadu, den wir seit unserer Ankunft in Chennai im Jahr 1983 kannten, zusammen mit dem Polizeiaufgebot entsandt, um einem ansonsten feindseligen Akt des indischen Staates einen Anschein von Zivilisiertheit zu verleihen. Herr Kumars entschuldigender und höflicher Tonfall milderte den Schock, als er uns mitteilte, dass die indische Regierung einen Ausweisungsbescheid gegen Bala erlassen hatte. Bala und ich sahen uns an, und er ging lässig zur Tür hinaus, wie ein Mann, der sich seinem Schicksal ergeben hat, begleitet von übereifrigen Polizisten, die entschlossen waren, dass der Befehl ausgeführt werden sollte. Er sollte in Polizeigewahrsam auf den nächsten Flug nach London warten.

Die Verhaftung von Bala erfolgte schnell und entschieden. Die Polizei traf in unserer Wohnung ein, geleitete ihn zur Tür hinaus und weg war er. Meine Position wurde nicht erwähnt, daher ging ich davon aus, dass ich von dieser Ausweisungsverfügung nicht betroffen bin. Ich nahm sofort eine Autorikscha und raste zu unserem politischen Büro, um Herrn Pirabakaran und andere hochrangige Kader über den Vorfall zu informieren. Herr Pirabakaran, der sich im Trainingslager aufhielt, tauchte sofort unter, da er ebenfalls mit Strafmaßnahmen rechnete.

Ich wartete im politischen Büro in Adyar auf Neuigkeiten über Bala und den Zeitpunkt der Abschiebung. Ich war naiv genug zu glauben, dass die Polizei ein ordnungsgemäßes rechtliches Verfahren einhalten und mich über seinen Aufenthaltsort und so weiter informieren würde. Doch als die Dunkelheit hereinbrach, wuchs auch meine Sorge, denn ich war nicht über seinen Aufenthaltsort informiert worden, und in meinem Kopf malte ich mir die schlimmsten Szenarien aus. Wie hätte ich angesichts der politischen Lage sicher sein können, dass kein „Unfall“ passieren und er nicht getötet werden würde usw.? Glücklicherweise standen mir einige der Kader, denen Bala politische Schulungen gegeben und mit denen er im politischen Büro zusammengearbeitet hatte, bereitwillig zur Seite und erwiesen sich als loyale und verlässliche Freunde. Ich überfiel Guru, den jungen Kader aus Trincomalee, der uns jeden Tag von zu Hause abholte und zum politischen Büro brachte, und raste zum Hauptquartier der 'Q'-Abteilung der Polizei vor dem Marina Beach. Es war dunkel, als wir ankamen, und meine Stimmung war dementsprechend schlecht. Ich war nicht nur besorgt über die Behandlung, der er während seiner Isolationshaft ausgesetzt sein könnte, sondern auch über die Tatsache, dass er das Haus ohne sein Insulin verlassen hatte. Als ich bei der Polizeinachrichtenabteilung ankam, war ich eine wütende Frau mit einer Mission, angetrieben von Entschlossenheit und furchtlos, die Dinge in Ordnung zu bringen und herauszufinden, wo Bala war, ihn zu sehen und die Pläne zu erfahren, die sie für ihn hatten. Dies war meine erste Konfrontation mit den „Autoritäten“, sozusagen, und ich hatte das Gefühl, in eine „Wir gegen die“-Situation geraten zu sein, und meine ganze Rebellion kochte in mir hoch. Ich wusste, dass die Polizei ihrer Pflicht nicht nachgekommen war und Bala mehr oder weniger entführt und in Isolationshaft gehalten hatte, und dieses Wissen verlieh mir eine ungeheure moralische Kraft. Die Anfragen stießen zunächst auf eine Verschwörung des Schweigens. Alle Polizisten und ihre Beamten wussten, von wem ich sprach, aber Anfragen zu Bala wurden mit dem Leugnen beantwortet, dass sie wüssten, was passiert sei und wo er sich aufhalte. Sie schoben die Verantwortung von einem zum anderen.

Zum Glück wusste ich, wer der Geheimdienstchef der Polizei in Tamil Nadu war und wie er den Staat faktisch für den Ministerpräsidenten Herrn M. G. Ramachandran leitete und dass er zweifellos Kenntnis von den Vorgängen haben musste. Als ich also einen mir bekannten ranghohen Polizeibeamten erblickte, lauerte ich ihm auf. Ich habe ihm unmissverständlich gesagt, er solle zu seinem Chef gehen und ihm mitteilen, dass er, wie ich annahm, im Büro im Obergeschoss sei, die Verantwortung trage, falls Bala etwas zustoßen sollte, und dass ich beabsichtige, eine Pressekonferenz einzuberufen. Ich hatte keinerlei Illusionen darüber, dass meine Drohungen an sich wirksam wären, aber ich muss wohl einen wunden Punkt getroffen haben, denn nach einigen Beratungen mit seinen Vorgesetzten im Obergeschoss kehrte der Polizist zurück und bestätigte, dass Bala in Polizeigewahrsam sei und nicht freigelassen würde. Er stimmte zu, dass ich Balas Insulin an ihn übergeben dürfe, aber auch ich würde bis nach Balas Abschiebung in Haft bleiben. Ich habe dem zugestimmt.

Aus dieser Episode konnte ich einen Einblick in die Qualen, die Angst und die Frustration gewinnen, die viele gewöhnliche Menschen empfinden müssen, wenn sie mit einer Verschwörung des Schweigens konfrontiert werden, wenn sie auf der Suche nach „Verschwundenen“ auf Polizeistationen oder, wie es in Sri Lanka häufiger der Fall ist, in Armeelagern nach ihnen suchen.

Ich sprang sofort in einen wartenden Polizeiwagen und wurde nach Hause gefahren. Ich nahm Balas Insulin und ein paar Kleidungsstücke entgegen und wurde zu dem Ort gebracht, an dem er inhaftiert war. Zu meiner Überraschung handelte es sich bei seiner „Gefängniszelle“ um ein Zimmer in einem abgelegenen, zweistöckigen, modernen Haus am Stadtrand von Chennai. Ich war verwundert darüber, warum die Polizei inoffizielle Wohnsitze nutzte, um ihn einzusperren, aber die Erfahrung hat mich seither gelehrt, dass Geheimdienste und die Polizei häufig namenlose Häuser für illegale Verhöre verwenden. Als wir uns dem Haus näherten, staunte ich nicht schlecht, als ich Hunderte von Polizisten sah, die das Gebäude und die Umgebung bewachten. Auch im Haus waren überall Polizisten. Ich fand Bala allein in einem Zimmer im Obergeschoss. Er war weder beunruhigt noch besorgt, freute sich aber, mich zu sehen, und hatte sich Sorgen gemacht, dass er sein Insulin nicht dabei hatte. Ihm war in keiner Weise Schaden zugefügt worden; Tatsächlich war es genau das Gegenteil. Er war von seinem verlegenen Freund, Inspektor Jumbo Kumar, gut betreut worden, der ihn häufig besuchte und ihm alles gab, was er brauchte. Im Gespräch merkte er an, dass die starken Sicherheitsvorkehrungen eine Vorsichtsmaßnahme gegen einen möglichen Überfall der LTTE auf das Haus zur Befreiung von Bala seien.

Der früheste Flug nach London ging erst am nächsten Abend, also harhten wir in Gewahrsam aus, bis ich einige Stunden vor seiner Abreise wieder nach Hause gebracht wurde, um Balas Pass zu suchen und ihm Kleidung einzupacken. Man hatte mir vorgeschlagen, mit ihm zu reisen, aber ich lehnte ab: Ich hatte weder die Absicht, Tamil Nadu noch den Kampf zu verlassen, und da mir keine Ausweisungsverfügung zugestellt worden war, beschloss ich, nicht zu gehen.

Ich hatte den Eindruck, dass Balas Ausweisungsverfügung Ausdruck des Unmuts Indiens über das Scheitern der Thimphu-Gespräche war und dass er zurückgerufen werden würde, wenn Rajivs Regierung ernsthaft an einer Verhandlungslösung interessiert wäre. Bala ermutigte mich

ebenfalls, hierzubleiben, und versicherte mir, dass er innerhalb weniger Wochen nach Indien zurückkehren würde. Kurz vor seiner Abreise zum Flughafen bat Bala Inspektor Kumar, ihm den Besuch des politischen Büros der LTTE zu gestatten, um Pirabakaran, der untergetaucht war, eine wichtige Nachricht zu übermitteln. Im politischen Büro hielt Bala ein kurzes Treffen mit den LTTE-Kadern ab, während die Polizei das Gebäude bewachte. Er erläuterte den besorgten Kadern die Gründe für die Deportation und gab ihnen Ratschläge für die Kampagne zu seiner Abberufung. Bala sandte Pirabakaran außerdem über einen geheimen Kanal eine Nachricht. Anschließend fuhren wir zum Flughafen, gefolgt von einem Konvoi aus Polizei- und LTTE-Fahrzeugen.

Am darauffolgenden Morgen berichteten fast alle indischen Tageszeitungen, sowohl die englischen als auch die tamilischen Ausgaben, über Balas Deportation. Die Zeitungsberichte zeigten sich wohlwollend gegenüber den LTTE. In einigen Leitartikeln wurde die Regierung von Rajiv für ihr „übereiltes und unüberlegtes Vorgehen“ kritisiert. Kurz nach Balas Ausweisung aus Indien griffen die politischen Parteien Tamil Nadus das Thema auf. Es wurden Massendemonstrationen organisiert, um gegen Balas Abschiebung zu protestieren und seine Rückkehr zu fordern.

Der Zusammenbruch der Thimphu-Gespräche, Balas Deportation und Pirabakarans Rückzug in den Untergrund setzten künftigen Verhandlungen mit Sri Lanka ein Ende – eine Situation, mit der Indien nicht gerechnet hatte – es sei denn, Bala würde nach Indien zurückkehren. Herr Pirabakaran sowie die anderen Führer der ENLF forderten die Rückkehr von Bala, falls ein Dialog mit Indien oder Sri Lanka wiederaufgenommen werden sollte. Und so schickten mir indische Geheimdienste beruhigende Nachrichten, dass Bala bald nach Indien zurückkehren würde. Schließlich stellte die indische Hochkommission in London ihm ein Visum und ein Flugticket für die Reise nach Delhi aus. In der Zwischenzeit organisierten indische Beamte meine Reise nach Delhi, um ihn zu treffen.

Obwohl Bala zurückgekehrt war, war das Verhältnis zwischen Indien und der LTTE angespannt, und das Misstrauen gegenüber Indiens Absichten wuchs stetig. Indien, das sich als regionale Supermacht positionieren wollte, verfolgte konsequent das Ziel, die LTTE seinen strategischen und nationalen Interessen zu unterwerfen. Dennoch setzte die LTTE, sich dieser prekären Lage bewusst, ihre Aktivitäten in Indien fort. Auch Sri Lanka verfolgte seine aggressive Strategie. Einerseits gab Jayawardene vor, Indiens Bestrebungen nach einer Verhandlungslösung des ethnischen Konflikts zu unterstützen. Andererseits stärkte er aber systematisch die sri-lankische Militärmaschinerie für größere militärische Offensivoperationen im tamilischen Kernland. Währenddessen blieben wir uns der finsternen Pläne eines Regierungsministers in Sri Lanka nicht bewusst: der Ermordung von Balasingham. Der Anschlag auf Balas Leben, der am 23. Dezember 1985 verübt wurde, erfolgte drei Monate nach der Aufhebung seiner Ausweisungsverfügung und bildete den Höhepunkt eines turbulenten Jahres für uns. Er lehrte uns viele weitere Lektionen über die verzweifelte und skrupellose Natur der satanischen Kräfte, mit denen wir konfrontiert waren.

Der Mordversuch

Bestandteil jeder Strategie eines repressiven Staates zur Aufstandsbekämpfung ist die Möglichkeit, die Anführer der gegnerischen Freiheitsbewegung zu ermorden. Bala und ich haben oft über diese ziemlich rücksichtslose und verzweifelte Taktik gesprochen, die von Staaten auf der ganzen Welt angewendet wird. Im Nachhinein betrachtet war es in diesem Zusammenhang ziemlich unklug von uns, nicht wachsamer gegenüber möglichen Attentatsversuchen zu sein. Herr Pirabakaran lebt mit dieser Bedrohung und passt seine Sicherheitsvorkehrungen an, um ihr vorzubeugen. Doch Bala hielt sich, vielleicht etwas zu bescheiden, nicht für wichtig genug, als dass sich irgendjemand die Zeit nehmen würde, einen Mordanschlag auf ihn zu planen. Wenn sie das täten, so empfand er, dann sei das Teil des Kampfes. Er selbst hat sich nie sonderlich um seine Sicherheit gesorgt und sie anderen überlassen. In dieser eher nachlässigen und ungeschützten Atmosphäre wurde der Anschlag auf sein Leben verübt. Der Plan wurde von Lalith Athulathmudali, dem ehemaligen sri-lankischen Minister für Nationale Sicherheit und einem engen Vertrauten von Präsident Jayawardene, ausgeheckt.

Ironischerweise kannte Bala den Täter des Attentats auf sein Leben persönlich, seit der Attentäter 1984 in Chennai angekommen war. Sein Name war Kandasamy, ein ehemaliger sri-lankischer Geheimdienstoffizier. Er war einer jener skrupellosen Menschen, die andere ausnutzen und von ihnen ausgenutzt werden, um Informationen für ihre vielen Herren zu beschaffen und zu verbreiten. Ich nenne sie „Intelligenzprostituierte“. Er drängte sich Bala bei seinen Spaziergängen am Strand von Besant Nagar auf. Aufgrund des Verlaufs der Gespräche mit ihm schloss Bala, dass er ein Doppelagent war. Doch obwohl Bala die Integrität dieser Person stark bezweifelte, stellte er erst nach dem Attentatsversuch einen Zusammenhang zwischen dem Hintergrund des Mannes und dem Anschlag auf sein Leben her. Tatsächlich war es Balas richtige Einschätzung des Charakters dieses Mannes, die dazu führte, dass er von Beamten der Tamil Nadu Special Branch (Intelligence) zum Verhör mitgenommen wurde, während dessen er zusammenbrach, gestand und wegen versuchten Mordes angeklagt wurde.

So hat es sich zugetragen. Etwa zwei Wochen vor dem Attentat fegte ich gerade den Eingangsbereich unserer Wohnung. Ich bemerkte eine wunderschön gekleidete junge Frau, die die nächste Treppe von unserem Stockwerk hinauf zum Dach unserer Wohnung ging. Sie erschrak, als sie mich sah, und fragte, ob jemand oben wohne. Als ich verneinte und sagte, dass es oben nur das Dach gäbe, drehte sie sich um, ging lässig die Stufen hinunter und aus der Eingangstür des Wohnblocks hinaus. Das war das erste Mal, dass ich jemanden die Treppe an unserer Wohnung vorbei zum Dach hinaufgehen sah. Nicht einmal die Eigentümer des zweistöckigen Wohnblocks, die unten wohnten, nutzten das Dach oder kamen in die Nähe unserer Wohnung. Ich fand das ungewöhnlich und erwähnte in einem belanglosen Gespräch über die Ereignisse des Tages gegenüber Bala den Vorfall mit einem unbekannten, schönen Mädchen auf der Treppe. Er nahm den Vorfall nicht ernst.

Eine ähnliche Situation ereignete sich am Abend vor dem Tag des Bombenanschlags. Ich war gegen 19 Uhr allein zu Hause. Ich erwartete gerade, dass Bala vom politischen Büro nach Hause käme, als ich Schritte auf der Treppe hörte. Ich schaute durch den Glasspion in der

Tür und sah eine junge Frau die Treppe zum Dach hinaufgehen. „Das ist seltsam“, dachte ich mir, „vielleicht bringen die Leute von unten etwas aufs Dach“. Ich ging in mein Zimmer, um ein paar Dinge zu erledigen, als ich unten das Gartentor quietschen hörte. Da ich annahm, Bala sei nach Hause gekommen, schaute ich aus dem Fenster, um zu sehen, ob er es war. Zu meiner Überraschung sah ich diese junge Frau die Wohnung verlassen. Was mich aber neugierig machte, war die Richtung, in die sie sich nach dem Verlassen des Tores wandte. Wenn sie die Familie im Erdgeschoss besucht hätte, hätte sie sich deren Tür zugewandt. Doch diese Frau wandte sich in die entgegengesetzte Richtung und verschwand in der Dunkelheit. Bala kam nicht lange danach nach Hause und ich erzählte ihm die Geschichte erneut. Ich hatte keine Angst und glaubte auch nicht, dass diese junge Frau Aufklärungsarbeit für einen Attentäter leistete. Ich fand es lediglich ein merkwürdiges Verhalten. Die Geschichte wurde noch mysteriöser, als ich gegen zehn Uhr abends hörte, wie die Dachbodentür im Wind knallte. Die Tür hat nur von innen ein Schloss, und ich habe diese Tür immer penibel verschlossen gehalten, damit sie nachts nicht knallt und um ein Gefühl der Sicherheit zu haben. Dann bemerkte ich, dass diese junge Frau das Gebäude betreten und diese Tür geöffnet hatte. Dadurch ermöglichte sie es, den Wohnblock vom Dienstboteneingang auf der Rückseite des Gebäudes aus zu erreichen. Mit anderen Worten, jeder konnte das Dach erreichen, indem er die Treppe an der Rückseite des Gebäudes hinaufstieg. Durch die unverschlossene Tür auf dem Dach gelangten wir in den Wohnblock, zu unserer Haustür, dann die Treppe hinunter und durch den Eingang im Erdgeschoss hinaus, der ebenfalls nur von innen abschließbar war. Ich bat meinen Neffen, der bei uns wohnte, nach oben zu gehen und die Tür abzuschließen; was er auch tat.

Am Morgen des Attentatsversuchs begann unser treuer Hund Jimmy, ganz ungewöhnlich, zu bellen und an einem der Fenster hochzuspringen. Ich stand auf und schaute auf die Uhr; Es war genau 5.55 Uhr morgens. Ich ging zu dem Hund hinüber und streichelte ihn. Der Hund sprang daraufhin wieder auf ihren Stuhl und verhielt sich still. Ich schaute aus dem Fenster, um zu sehen, was ihr solche Sorgen bereitete. Ich konnte nichts sehen; Aber ich habe das Tor quietschen hören. Ich führte die Störung darauf zurück, dass einige unserer Kader zum Frühsport am Strand gekommen waren und ihre Fahrräder unten gelassen hatten. Es war ziemlich kühl in der Luft, also nahm ich ein Bettlaken, deckte Bala damit zu und legte mich dann selbst wieder hin. Ich lag um 6 Uhr morgens in einem wunderbar entspannenden Halbschlaf und lauschte über den Lautsprecher den Gesängen aus dem Tempel, als plötzlich die ganze Welt zu explodieren schien. Unsere Wohnung bebte und ich konnte sehen, wie die Fenster zersplitterten; Rauch und Staub erfüllten den Raum; Jimmy rannte um ihr Leben. Mein erster Gedanke war: „Mein Gott, die Gasflasche ist explodiert!“ Als ich aufstand, hörte ich ringsum das Klirren von Glassplittern aus den zerbrochenen Fenstern. Ich schaute Bala an. Das Bettlaken, mit dem ich ihn zugedeckt hatte, war nun schwer von Glasscherben und hielt ihn fest. Die zerbrochene Glasscheibe war über mich hinweggeflogen – am nächsten am Fenster – und auf Bala gelandet. Ich zog das Tuch ab und wickelte dabei das Glas ein. Etwas ungläubig gingen wir ins Wohnzimmer, um zu sehen, was passiert war. Rauch und Staub trübten die Luft, und überall lag Müll herum. Dann begriff ich, dass es eine Bombenexplosion gegeben hatte. Mein Neffe, sichtlich geschockt und von Kopf bis Fuß mit weißem Staub bedeckt, irrte benommen umher. Er war dem vollen Aufprall ausgesetzt: Die Bombe war auf dem Dach direkt über seinem Zimmer explodiert.

Nur eine Woche zuvor hatten wir die Zimmer getauscht, um den Blick aufs Meer genießen zu können. Da wir noch am Leben waren, fragte ich mich, ob die Attentäter nicht vorsorglich eine weitere Bombe platziert hatten, und wir standen im Wohnzimmer und warteten darauf, von einer weiteren Explosion ausgelöscht zu werden. Ich rief auch, dass niemand hinausgehen solle; Der Attentäter hätte darauf warten können, uns zu erschießen, wenn wir rausgelaufen wären. Innerhalb weniger Minuten stiegen uniformierte Polizisten die Treppe hinauf, und draußen hatte sich eine Menschenmenge versammelt. Unsere Kader informierten Herrn Pirabakaran, der die Explosion in seinem Haus, mehrere Kilometer von unserer Wohnung entfernt, gehört hatte.

Offensichtlich war der Attentäter über die Hintertreppe auf das Dach gekommen und hatte, als er die Tür zu den Wohnungen verschlossen vorfand, Panik bekommen und die Zeitbombe auf dem Dach platziert, bevor er in die Richtung floh, aus der er gekommen war. Wenn die Tür auf dem Dach offen gewesen wäre, wie die Kundschafterin es veranlasst hatte, wäre der Attentäter in die Wohnung eingedrungen, hätte die Bombe vor unserer Tür platziert, wäre die Treppe hinuntergegangen, hätte die Tür zum Eingang eines Fluchtmotorrads aufgeschlossen.

Interessanterweise hatte der potenzielle Attentäter wenige Tage vor dieser Operation darum gebeten, Bala um 22 Uhr allein am Strand vor unserem Haus zu treffen. Es war Herr Pirabakaran, der ihm riet, entweder nicht zu gehen oder einen Kader mitzunehmen. Bala wurde von einem unserer Kader begleitet; Andernfalls hätte er mit Sicherheit nie von dem Strandtreffen zurückgekehrt.

Als sich der Staub gelegt, der Rauch verzogen und der erste Schock überstanden war, sahen wir uns den Schaden an der Wohnung an. Alle Fenster waren zerbrochen; Die Türen waren verschwunden. Jede Wand wies einen Riss unterschiedlichen Ausmaßes auf. Doch erst im Schlafzimmer unseres Neffen wurde das ganze Ausmaß der Explosion deutlich. Die Wucht der Explosion hatte Drahtgeflecht und Eisenstangenkonstruktionen sowie eine etwa 30 cm dicke Zementschicht abgerissen und so ein Loch mit einem Durchmesser von 1,20 m geschaffen, durch das der Himmel in der Decke sichtbar wurde. Das Treppenhaus wurde ebenfalls stark beschädigt. Ein riesiges Loch war in die Wand gesprengt worden. Wäre es dem Attentäter gelungen, die Bombe vor unserer Tür zu platzieren, wäre das gesamte Gebäude eingestürzt und hätte nicht nur uns, sondern auch die Familie, die im Erdgeschoss wohnte, getötet.

Menschen aus ganz Tamil Nadu kamen zu uns, um ihre Besorgnis auszudrücken. Unmittelbar nach dem Vorfall gingen Hunderte von Menschen an unserem Haus vorbei. Die Anführer aller Organisationen, Padmanaba von der EPRLF, Sri Sabaratnam von TELO, Bala Kumar von EROS, Sidharthan von PLOTE und Herr Sivasithampuram von der TULF, kamen als Zeichen der tamilischen Solidarität. Der Ministerpräsident von Tamil Nadu, Herr G. Ramachandran, sollte uns besuchen, sagte seinen Besuch jedoch aus Sicherheitsgründen ab. Die Polizei hat ihre Ermittlungen aufgenommen. Sie hörten sich meine Geschichte an und zeigten mir eine hellhäutige Frau zur Identifizierung. Die Ermittlungen nahmen eine andere Wendung, da die Polizei vermutete, dass es sich bei der Explosion um einen internen Anschlag der LTTE handelte. Schließlich wurde auf Balas Vorschlag hin der wahre Täter unter Beobachtung gestellt und dabei erwischt, wie er einen Anruf bei seinem singhalesischen Chef in Colombo tätigte – Lalith

Athulathmudali. Der mutmaßliche Attentäter wurde zum Verhör mitgenommen und brach in einem Anfall von Schuldgefühlen zusammen und erzählte die Geschichte. Seine weibliche Komplizin war seine Nichte.

Der Täter blieb viele Monate im Zentralgefängnis von Chennai in Haft. Sämtliche Bemühungen der Staatspolizei, ein Verfahren wegen versuchten Mordes einzuleiten, wurden von den Behörden der Zentralregierung vereitelt, da dies einen hochrangigen Minister aus Jayawardenes Kabinett betraf und weitreichende Folgen für die Beziehungen zwischen den Bundesstaaten hatte. Beide Regierungen arbeiteten zusammen, um den gesamten Vorfall zu vertuschen, und Herr Kandasamy wurde schließlich freigelassen und verschwand auf mysteriöse Weise nach Sri Lanka, um dort in Frieden und ohne den Makel der Kriminalität zu leben.

Die LTTE musste die enormen Umbauarbeiten an der Wohnung bezahlen, aber das reichte nicht aus, um den Vermieter davon zu überzeugen, uns in seiner durchaus geeigneten Unterkunft wohnen zu lassen. Der Besitzer wohnte im Erdgeschoss mit seinen kleinen Kindern, und auch nach der Explosion zitterten sie weiterhin und lebten in Angst. Verständlicherweise waren die Vermieter in Chennai nach dem Bombenanschlag nicht allzu begeistert davon, ihre Immobilien an die Familie Balasingham zu vermieten. Schließlich war eine muslimische Familie mutig genug, dies zu tun. Unsere neue Unterkunft lag günstig in der Nähe des politischen Büros und war von unseren Kadern umgeben. Doch dieser neue Wohnsitz eröffnete mir erneut neue Erfahrungen in Indien.

Hausarbeit in Indien

Im Laufe dieses Buches habe ich gelegentlich kurz auf Vorfälle oder Beobachtungen hingewiesen, die auf weit verbreitete soziale Widersprüche und Armut in Tamil Nadu hindeuten. Abgesehen von der Mittelschicht und den Wohlhabenden, die in eigenen Häusern und Mietwohnungen in den Städten leben, lebt die Mehrheit der Armen in Dörfern und städtischen Elendsvierteln. Sozioökonomische Not und Benachteiligung verdammen Millionen von Menschen in Tamil Nadu dazu, in beengten Verhältnissen in kleinen, strohgedeckten Hütten zu leben. In diesen Hütten gibt es weder Schlafzimmer noch Küchen noch Badezimmer. Es handelt sich lediglich um Einraumbauten, in denen die Familie kocht, isst und schläft. Es gibt weder Gas noch Strom. Als Toilette dienen Sträucher, Büsche oder hohes Gras, die entweder praktischerweise hinter der Hütte wachsen oder in fußläufiger Entfernung zu erreichen sind. Hausmüll verschmutzt häufig die Umgebung. Inmitten dieser Armut und dieses Elends kämpfen Frauen darum, ihre Würde zu bewahren und ihre Familien am Leben zu erhalten. Zu diesen ohnehin schon schwierigen Lebensbedingungen kommt hinzu, dass in der Hütte kein unmittelbarer Zugang zu Wasser besteht. Die meisten dieser Familien decken ihren täglichen Wasserbedarf mit Hilfe einer gemeinsamen Wasserpumpe in der Gegend, und im Allgemeinen ist das Wasserholen Frauensache. Frauen werden schon in sehr jungen Jahren in diese Hausarbeit eingeführt. Tatsächlich ist es nicht ungewöhnlich, Mädchen im Alter von sechs oder sieben Jahren zu sehen, die Wasser pumpen und die Töpfe nach Hause tragen. Das Anstehen und das Pumpen von Wasser rauben

den Frauen Zeit und Geduld. Wenn, wie es im Sommer häufig der Fall ist, die Wasserversorgung nicht ausreicht, um den Bedarf der lokalen Bevölkerung zu decken, sind die Frauen gezwungen, in der Umgebung nach einer Wasserquelle zu suchen. Oft versammelten sich Gruppen armer Frauen auf der Suche nach Wasser an unserem Haustor und baten darum, die Wasserpumpe im Vorgarten benutzen zu dürfen. Im Sommer sind auch Familien der Mittelschicht von der Wasserknappheit betroffen und haben keine andere Wahl, als nach Wasser zu suchen oder auf einen Tankwagen zu warten, der rationierte Wassermengen in die Nachbarschaft liefert.

Die Versorgung mit ausreichendem, sauberem Wasser ist in Indien ein kritisches Problem. Es ist sehr üblich, dass Frauen auf dem Land weite Strecken zurücklegen, um ein paar Krüge Trinkwasser zu holen. So wurde uns bereits in den ersten Tagen unserer Besuche in Tamil Nadu bewusst, welch große Bedeutung Wasser für die Lebensqualität und den Lebensstandard in Chennai hat. Es versteht sich von selbst, dass es bei der Suche nach einer Unterkunft eine unserer ersten Prioritäten war, uns nach der Wasserversorgung des Hauses und der Gegend zu erkundigen, als wir uns entschieden, uns dauerhaft in Tamil Nadu niederzulassen. Dank des Wissens um dieses soziale Problem konnten wir eine Unterkunft mit zuverlässiger Wasserversorgung finden, und mir blieb die ständige Sorge vieler Frauen erspart, diese grundlegende Annehmlichkeit im Haus aufrechtzuerhalten. Unser Wohnsitz nach dem Bombenanschlag befand sich jedoch in einem Gebiet, in dem die Wasserversorgung oft unzuverlässig und knapp war, insbesondere in den langen, heißen Sommermonaten. So dauerte es nicht lange nach meinem Einzug in das neue Haus, bis eine Vielzahl von Problemen im Zusammenhang mit der Wasserversorgung begannen, meine Lebensqualität zu beeinträchtigen.

Obwohl ich es als großes Privileg betrachtete, eine Handwasserpumpe im Vorgarten meines Hauses zu haben, war die Wasserversorgung unregelmäßig und nahm mit der zunehmenden Hitze des indischen Sommers allmählich ab. Zu Beginn der Sommermonate wurde die Wasserversorgung unseres Hauses auf eine halbe Stunde pro Tag reduziert. In dieser Zeit sammelte ich alle Wasserkrüge ein, pumpte Wasser mit der Handpumpe und speicherte es für den täglichen Hausgebrauch. Selbstverständlich gab es weder in der Küche noch im Badezimmer fließendes Wasser. Erst als mir der unbegrenzte Zugang zu fließendem Wasser verwehrt wurde, verstand ich, wie sehr diese für uns selbstverständlichen Ressourcen und Annehmlichkeiten unseren Lebensstil und unseren Lebensstandard beeinflussen. So trivial es dem Leser auch erscheinen mag, es ist doch erstaunlich, wie eine so selbstverständliche Ressource wie Wasser zu einem wichtigen Thema werden kann, das einen beschäftigt, wenn man über Strategien zum Wassersparen nachdenkt und Koch- und Reinigungsverfahren anwendet, damit der eine Eimer Wasser, der zum Kochen vorgesehen ist, sparsam verwendet wird. Es werden auch alle möglichen Spültechniken angewendet, um herauszufinden, welche Methode am besten geeignet ist, um mit der begrenzten Wassermenge das Geschirr zu spülen und die Küche zu reinigen. Die einfachste Strategie war letztendlich, die schmutzigen Töpfe und Pfannen nach draußen zu tragen, sich auf einen niedrigen Hocker zu setzen, das Geschirr einzuseifen, es dann abzuspülen und in der heißen Sonne trocknen zu lassen, bevor man es zurück in die Küche brachte und stapelte.

Zu unseren Problemen kam noch das Badezimmer im Obergeschoss hinzu, in das das Wasser

mühsam herbeigeschafft werden musste. Es war wirklich erstaunlich zu erfahren, wie ein einziger Eimer Wasser für die Körperpflege ausreichen kann. Aber zumindest mit diesem einen Eimer hatte ich das Glück, mich täglich von der sengenden Hitze erfrischen zu können. Im Allgemeinen war mein Leben zwar durch das Wasserproblem weniger komfortabel, aber im Vergleich zur Notlage von Millionen von Frauen in Indien, die viel Zeit und Energie investieren, um diese grundlegende Annehmlichkeit für ihre Familien zu erlangen, war ich in der Tat privilegiert.

Aber ob mit oder ohne Wasserproblematik, Hausarbeit in Indien ist meiner Ansicht nach mühsam. Kochen ist beispielsweise eine arbeitsintensive und äußerst untergeordnete Tätigkeit für Frauen. Das Auskratzen von Kokosnüssen, das Schälen kleiner Zwiebeln, das Würfeln von Fleisch, das Putzen von Fisch, das Feinhacken von Gemüse, das Kochen und Abtropfen von Reis sind zeitaufwändige Aspekte des Kochens und langweilen einen zu Tode aufgrund der eintönigen und sich wiederholenden Art der Zubereitung. Die Kochzeit verlängert sich dadurch, dass man aller Wahrscheinlichkeit nach einen Gaskocher mit nur zwei Düsen benutzen muss; Eine Düse wird eine halbe Stunde lang zum Kochen des Reises verwendet (abhängig von der Reisqualität), sodass nur noch eine Düse zum Kochen der Hauptgerichte übrig bleibt. Die andere Möglichkeit ist ein Holzofen mit einer, zwei oder, wenn man Glück hat, drei Kochstellen. Das eigentliche Kochen der Mahlzeit ist jedoch nur ein Teil der Essenszubereitung, die hauptsächlich in der Verantwortung der Frauen liegt. Zu dieser Liste der notwendigen Arbeitsschritte bei der Zubereitung von Speisen gehören auch das Waschen und Trocknen von Reis zum Mahlen oder Stampfen, das Anbraten von Zutaten bei der Zubereitung von Chilipulver, das Vorkochen von Mehl für besondere Gerichte, das Einweichen von Getreide, das Mahlen von Speisen zwischen zwei Steinen (Ammi) als Beilage zum Hauptgang und so weiter.

Während unserer Jahre in Indien hatten wir auch keinen Zugang zu Waschmaschinen. Unsere Wäsche wurde zu Hause von Hand in kaltem Wasser gewaschen: außer wenn ich faul war und keine Lust zum Waschen hatte oder mir Sorgen um die Wasserversorgung machen wollte. Ich gab meine Bedenken auf und übergab meine Kleider und Balas Hemden einer Dame, die an bestimmten Wochentagen ins Haus kam, um die Wäsche abzuholen und zum Waschen mitzunehmen. Meine einzige Sorge war, ob die Kleidung in flachen Tümpeln mit schmutzigem Wasser gewaschen werden würde und welches Infektionsrisiko damit verbunden wäre. Aber die Kleidung wurde mir immer gewaschen, gebügelt und ordentlich gefaltet zurückgegeben, und damit war ich zufrieden genug. Zu all dem kam noch der tägliche Einkauf von frischem Gemüse, Fisch oder Fleisch hinzu. Diese extrem kleinlichen, routinemäßigen und langweiligen Hausarbeiten belasten die Zeit, Energie und geistige Entwicklung der Frauen enorm und verdammen sie zu einem Leben des bloßen Überlebens. So gab es viele Momente, in denen ich über Marx' Axiom nachdachte, dass es die sozialen Bedingungen sind, die das Bewusstsein bestimmen, und zu dem Schluss kam, dass er absolut Recht hatte. Die Eintönigkeit und die ständige Wiederholung der Hausarbeit lassen wenig Raum für „höhere“ Gedanken. Diese Erfahrung alltäglicher Hausarbeit in Indien führte zu einem besseren Verständnis dafür, warum viele Frauen, sofern sie es sich leisten können, lieber Hausangestellte beschäftigen. Ich träumte oft von einer fähigen Haushälterin, der ich alles anvertrauen konnte; Ich hatte aber nie einen. Als Feministin war ich prinzipiell strikt gegen die Anstellung einer weiblichen Hausangestellten. Die bloße Vorstellung, dass eine andere Frau für mich kochen und meinen Dreck und Müll wegräumen

sollte, war mir widerlich. Ich bin der Ansicht, dass alle Mitglieder eines Haushalts sich an der Hausarbeit beteiligen sollten. Zweitens hatte ich keinerlei Absicht, die Arbeitskraft dieser sehr armen Frauen auszubeuten, indem ich ihnen den Hungerlohn zahlte, den sie üblicherweise als Hausangestellte verdienen. Darüber hinaus halte ich es für völlig inakzeptabel, ein kleines Mädchen für noch weniger Geld als Hausangestellte zu beschäftigen, was viele Leute tun. Einer der größten Widersprüche, die ich jeden Morgen früh beim Teetrinken auf der Veranda beobachtete, war, dass viele kleine Mädchen im Alter von sechs bis zehn Jahren ihrer Arbeit als Hausmädchen nachgingen, während andererseits kleine Mädchen aus wohlhabenderen Familien in ihren frisch geputzten Schuluniformen zur Schule gingen. Der Widerspruch wird besonders deutlich, wenn wir eine Situation beobachten, in der ein kleines Mädchen, das als Hausmädchen arbeitet, frühmorgens in einem Haus ankommt, um beim Zubereiten des Frühstücks ihrer Altersgenossin zu helfen, die sich gerade für die Schule fertig macht. Die kleine Hausangestellte wird aller Wahrscheinlichkeit nach anschließend die Uniform und Kleidung ihrer schulpflichtigen Arbeitgeberin waschen.

Angespannte Beziehungen

Obwohl die von Indien initiierten Thimphu-Gespräche vom August 1985 die sri-lankische Regierung und die tamilischen militanten Organisationen keiner Verhandlungslösung näherbrachten, setzte Indien seine diplomatischen Bemühungen um eine politische Lösung des ethnischen Konflikts fort. Mehrere Aufenthalte indischer Minister und Beamter in Colombo führten zu Konferenzen und Dialogen mit den singhalesischen Führern sowie zur Ausarbeitung und Überarbeitung von Ideen und Vorschlägen für eine Verfassungsänderung in Sri Lanka. In der Zwischenzeit kehrten die Beziehungen zwischen Delhi und den LTTE nie wieder auf den Stand von 1983 zurück. Während Delhi über das Scheitern der Thimphu-Gespräche unzufrieden war, wurde die LTTE nach Balas Deportation und angesichts der Beziehungen Delhis zu Colombo zunehmend skeptisch gegenüber dessen Vorgehen. Ein eindeutiges Indiz dafür, dass die LTTE und andere militante Organisationen nicht länger auf die Unterstützung von Tamil Nadu und Delhi zählen konnten, war eine große „Sicherheitsoperation“ der Polizei von Tamil Nadu unter der Leitung des D.I.G. Mohandas am 8. November 1986.

Die Polizei und die Geheimdienste von Tamil Nadu waren bereits nervös und besorgt über die wachsende Zahl bewaffneter Kader tamilischer militanter Organisationen und deren Bewegungsfreiheit, bei der sie tödliche Waffen zur Schau stellten. Obwohl die LTTE in Tamil Nadu ein hohes Maß an Disziplin aufrechterhielt und eine gute Öffentlichkeitsarbeit vorweisen konnte, kam es zu Gewalttaten anderer bewaffneter Gruppen, die die Staatspolizei verärgerten. Am 1. November 1986 ereignete sich in Choolaimedu, im Herzen von Chennai, ein schwerwiegender Gewaltausbruch, der die Polizei von Tamil Nadu zu ernsthaften Maßnahmen zwang. Bei einer kleineren Auseinandersetzung mit einem Autoriksha-Fahrer eröffnete Douglas Devananda, ein hochrangiger Anführer der EPRLF (heute Minister in der sri-lankischen Regierung), mit einem automatischen Gewehr das Feuer, tötete dabei sofort einen jungen tamilischen Anwalt und verletzte zahlreiche weitere Zivilisten. Der Vorfall löste in Tamil Nadu einen Aufschrei

aus, und die Medien forderten umgehend strafende Maßnahmen. Für D.I.G. Mohandas, Chef des Geheimdienstes von Tamil Nadu und oberster Hüter von Recht und Ordnung unter der M.G.R.-Regierung, war der Vorfall eine günstige Gelegenheit, gegen die tamilischen Militanten aus Sri Lanka vorzugehen. Dieser Schusswaffenvorfall, zusammen mit einer Anfrage des Innenministeriums der Zentralregierung nach strengen Sicherheitsvorkehrungen für die bevorstehende SAARC-Konferenz im benachbarten Bundesstaat Karanataka, an der der sri-lankische Präsident J.R. Jayawardene teilnehmen sollte, gab den Anstoß für umfassende, drakonische Entwaffnungsaktionen gegen die sri-lankischen tamilischen Militantenorganisationen. Obwohl die LTTE-Kader in keiner Weise an diesem tragischen Tod des jungen Anwalts beteiligt waren, stufte die Bevölkerung im Allgemeinen alle militanten Organisationen als „Tiger“ ein. Die Entwaffnungsaktion der sri-lankischen militanten Organisationen am 8. November 1986 durch die Polizei von Tamil Nadu wurde daher in der verhängnisvollen Bezeichnung „Operation Tiger“ bekannt.

Es war gegen 6 Uhr morgens, als wir sahen, wie ein Polizeiaufgebot durch unser Eingangstor stürmte. Die Eile in ihren Bewegungen deutete darauf hin, dass etwas Ernstes im Gange war. Wir hatten keine Ahnung, was vor sich ging oder warum sie gekommen waren, aber wir schlossen aus dem aggressiven Eindringen in unsere Privatwohnung, dass es sich nicht um einen freundlichen Akt uns gegenüber handelte. Da ich ahnte, dass wir verhaftet werden könnten, beeilte ich mich, meine Pistole zu verstecken, um zu verhindern, dass sie beschlagnahmt wird. Ich schnappte es mir und warf es aufs Dach, in der Hoffnung, es später wiederzufinden. Nachdem die Polizisten das Haus betreten hatten, durchsuchten sie es ohne Erlaubnis. Das Haus wurde gründlich durchsucht. Meine Eltern, die aus Australien zu Besuch waren, standen fassungslos da, als die Scharen von Polizisten ohne Umschweife das Haus besetzten und in Besitz nahmen und jeden daran hinderten, das Haus zu betreten oder zu verlassen. Sie standen fassungslos da, als die Polizei den Inhalt ihrer Koffer und Taschen ausschüttete und ihre Habseligkeiten durchwühlte. Sie hatten entweder davon gelesen oder gehört, dass anderen Menschen so etwas passiert war, aber sie hätten sich nie träumen lassen, dass sie selbst einmal mit solch rabiaten Polizeimethoden konfrontiert werden würden. Natürlich verschlechterte sich ihre Meinung über die Polizei von Tamil Nadu daraufhin schnell. Wir hatten noch immer keine Ahnung, wonach sie suchten, da unser Haus zu diesem Zeitpunkt nicht zur Lagerung von Waffen oder Sprengstoffen genutzt wurde. Vor dem Haus konnten wir sehen, dass Polizeifahrzeuge und Polizeikräfte das gesamte Gebiet abgesperrt hatten und eine großangelegte Durchsuchung aller LTTE-Unterkünfte im Gange war. Eine landesweite Razzia im Morgengrauen gegen alle Lager der militanten Gruppen war in vollem Gange. Nachdem die Polizeibeamten unser Haus durchsucht und lediglich die Pistole gefunden hatten, die ich zu meiner persönlichen Sicherheit benutzte, baten sie Bala, ihn zur Polizeiwache zu begleiten. Auf dem örtlichen Polizeirevier wurde Bala extrem gedemütigt und erniedrigt, als die Polizisten Fotos und Fingerabdrücke von ihm nahmen. Herr Pirabakaran wurde auf einer anderen Polizeiwache der gleichen erniedrigenden Behandlung ausgesetzt, nachdem er unter ähnlichen Umständen in Gewahrsam genommen worden war. Nach mehrstündigen Verhören durften Bala und Pirabakaran nach Hause zurückkehren, wurden aber sofort unter Hausarrest gestellt. Eine Gruppe Polizisten mit Gewehren an ihrer Seite bezog Stellung in der Einfahrt des Hauses, und Bala durfte Besucher empfangen, durfte aber

das Haus nicht verlassen. Die gleichen Auflagen wurden auch für Herrn Pirabakaran erteilt. Dies, so argumentierten sie, diene Balas „Sicherheit“. Vor wem und warum sollte er in diesem Stadium, nachdem er bereits Ziel eines Attentatsversuchs gewesen war, geschützt werden? Das konnten sie nicht erklären.

Sowohl Bala als auch Herr Pirabakaran waren empört und enttäuscht über das, was sie als bewussten Akt der Einschüchterung und Schikane seitens Tamil Nadu und Delhi interpretierten. Keiner von uns war so naiv zu glauben, dass eine so umfangreiche Polizeiaktion mit weitreichenden politischen Implikationen durchgeführt werden könnte, ohne dass sowohl die Landes- als auch die Zentralbehörden davon Kenntnis hätten. Obwohl politische Differenzen in den Beziehungen zwischen der LTTE und Delhi oft eine Rolle spielten, war ein solch aggressives Vorgehen der Polizei aus Sicht der LTTE nicht gerechtfertigt. Etwaige Sicherheitsbedenken hätten besprochen und geeignete Vorkehrungen getroffen werden können. Die Art dieser aggressiven Aktion gegen die LTTE und ihre Anführer verdeutlichte das mangelnde Verständnis, das der polizeiliche Geheimdienst sowohl für Bala als auch für Pirabakaran hatte. Hätten die Polizisten von Tamil Nadu auch nur einen Hauch tieferer Einsicht in die Psyche von Jaffna gehabt, hätten sie gewusst, dass eine solche Demütigung Bala und Pirabakaran nicht etwa einschüchtern und unterdrücken, sondern vielmehr ihren Stolz und ihre Würde verletzen und sie trotzig, defensiv und feindselig machen würde – was auch der Fall war. Darüber hinaus bestätigte diese Aktion sicherlich viele der Vermutungen, die sowohl Bala als auch Pirabakaran bereits hinsichtlich des Engagements Indiens gegenüber dem tamilischen Volk und der wahren Absichten Delhis hegten. Dennoch packten die Polizisten, die vor unserem Haus Wache hielten, eine Woche später plötzlich ihre Sachen und verschwanden so schnell, wie sie gekommen waren, und der Hausarrest wurde aufgehoben, ohne dass irgendjemand eine Erklärung abgab.

Bereits Monate vor dem Gipfeltreffen liefen intensive diplomatische Bemühungen zwischen Delhi und Colombo, um rechtzeitig vor der Bekanntgabe eines Durchbruchs auf der SAARC-Konferenz in Bangalore eine politische Lösung für den ethnischen Konflikt zu finden. Hinter diesen Bemühungen stand Rajiv Gandhis Bestreben, auf dem SAARC-Gipfel politisches Kapital zu gewinnen, was ihm die Ankündigung eines Durchbruchs sicherlich eingebracht hätte. Sri Lanka legte Vorschläge vor, darunter einen Plan zur Dreiteilung der Ostprovinz, sowie verschiedene Vorschläge zur Dezentralisierung. Die indischen und sri-lankischen Beamten brachten diesen völlig inakzeptablen Vorschlag nach Bangalore, und Bala und Pirabakaran wurden in die Hauptstadt gebracht, um die Angelegenheit zu besprechen. Die „Gespräche in unmittelbarer Nähe“ über die Vorschläge brachten nicht die erwartete Ankündigung eines Durchbruchs hervor. Die Gespräche wurden als die „Bangalore-Gespräche“ bekannt. Der Ministerpräsident von Tamil Nadu, Herr M.G. Ramachandran, wurde hinzugezogen, um seinen moralischen Einfluss auf die LTTE-Delegation geltend zu machen, während der indische Außenminister, Herr Venkadeswaran, ein Tamil, beteiligt war, um die Tiger mit der Logik des rationalen Dialogs zu überzeugen. Die LTTE lehnte die Vorschläge entschieden ab und weigerte sich, mit den sri-lankischen Führern darüber zu diskutieren. Anders als allgemein angenommen, ist Herr M.G. Ramachandran stimmte der von der LTTE-Delegation vorgebrachten Erklärung für die Ablehnung der Vorschläge zu.

Das Scheitern der Bangalore-Gespräche beraubte Rajiv Gandhi der politischen Anerkennung, die ihm zuteilgeworden wäre, hätte er auf dem Gipfeltreffen einen diplomatischen Durchbruch bei der politischen Suche nach einer Lösung für den ethnischen Konflikt verkündet. Im Gegenteil, er war sichtlich verlegen, als Jayawardene beschloss, die Plattform des Gipfels zu nutzen, um eine ausführliche Rede über Indiens Unterstützung für den „Terrorismus“ zu halten; Dies bezieht sich natürlich auf Indiens verdeckte Unterstützung der bewaffneten tamilischen Befreiungsorganisationen.

Die kompromisslose Ablehnung der als Grundlage für eine Lösung vorgelegten politischen Vorschläge durch die LTTE enttäuschte die indische Regierung schwer und trug zu einer weiteren Verschlechterung der Beziehungen Indiens zur LTTE bei. Die indische Regierung und die Geheimdienste haben mit Wissen des Ministerpräsidenten von Tamil Nadu beschlossen, der LTTE eine klare und unmissverständliche Botschaft ihrer Missbilligung zu senden und allen militanten Organisationen zu signalisieren, dass ihr Aufenthalt in Indien nicht als selbstverständlich angesehen werden kann. Die indische Regierung startete in Zusammenarbeit mit den Geheimdiensten und der Polizei von Tamil Nadu eine zweite entscheidende Operation zur Beschlagnahmung wichtiger Kommunikationsausrüstung der LTTE.

Sich verschärfende Krise

Die Beschlagnahmung der Kommunikationsleitung von Herrn Pirabakaran in den Nordosten Sri Lankas als Ausdruck der Missbilligung Indiens gegenüber der Ablehnung der politischen Vorschläge der LTTE in Bangalore bedeutete einen weiteren Schlag für die Beziehungen zwischen der LTTE und Delhi. Dies war buchstäblich der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, was Pirabakarans Wahrnehmung der Absichten Indiens betraf, und führte letztendlich zu einer tiefsitzenden Skepsis gegenüber allen Angelegenheiten, die Indien betrafen.

Während Bala und Herr Pirabakaran sich der Unzufriedenheit Indiens über das Ergebnis des Bangalore-Dialogs bewusst waren, waren sie ihrerseits niedergeschlagen und zutiefst enttäuscht über die politischen Erwartungen Indiens an sie. Eine Dreiteilung der Ostprovinz – einer der diskutierten Vorschläge – im tamilischen Kernland stand im Widerspruch zu ihrem Bestreben, den Norden und Osten als eine einzige tamilische territoriale Einheit anzuerkennen. Wenn Delhi einen solchen sri-lankischen Vorschlag zur Teilung der Ostprovinz unterstützen könnte, nahmen Bala und Pirabakaran an, dass die Kluft zwischen den Erwartungen Indiens und dem Ziel der LTTE unüberbrückbar groß sei. Die Beschlagnahmung der Kommunikationsausrüstung von Herrn Pirabakaran nach den Gesprächen in Bangalore bestärkte ihre Bedenken zusätzlich und verschärfte die ohnehin schon angespannte Beziehung.

Herr Pirabakaran stürmte in unser Haus, um sich mit Bala zu beraten, nachdem ihn die Nachricht von der Beschlagnahmung seiner Ausrüstung erreicht hatte. Er war wütend auf Delhi, weil es eine so drastische und schädliche Entscheidung getroffen hatte, und verärgert über Ministerpräsident M.G. Ramachandran, weil er der Polizei die Durchführung der Operation

erlaubt hatte. Darüber hinaus führte diese gegen ihn gerichtete Maßnahme zu der Überzeugung, dass sein Leben künftig in Gefahr sein könnte. Sein Hauptanliegen war es jedoch, seine Kommunikationsausrüstung zurückzuerhalten, bevor er seine Lager abbaute und nach Jaffna zurückkehrte. Dieser unerschütterliche und unversöhnliche Trotz, der so charakteristisch für Herrn Pirabakarans Persönlichkeit war, stieg in ihm auf, und er beschloss, bis zum Tod zu hungern und die Rückgabe seiner Ausrüstung zu fordern. Seine großen, dunklen, hervorquellenden Augen glühten vor Wut, als er seine Tirade gegen Indien losließ und schwor, dass nur seine Leiche unser Haus verlassen würde, wenn Indien sich weigere, seine Ausrüstung zurückzugeben. Von diesem Moment an begann er in unserem Haus einen Hungerstreik bis zum Tod, und weder Essen noch Trinken gelangten über seine Lippen. Bala konnte angesichts solch hartnäckiger Entschlossenheit nichts ausrichten, sympathisierte aber gleichzeitig mit Pirabakarans Standpunkt. Politiker, politische Aktivisten, Journalisten und Unterstützer aus allen Gesellschaftsschichten Tamil Nadus besuchten unser Haus in großer Zahl und boten Pirabakaran ihre Unterstützung an. Einige seiner Kommandeure baten darum, sich ihm im Protest anschließen zu dürfen. Demonstrationen zur Unterstützung seines Fastens und zur Kritik an der Regierung von Tamil Nadu und Delhi gewannen an Dynamik, und oft versammelten sich Menschenmengen vor unserem Haus und skandierten ihre Zustimmung zu seiner Aktion.

Der Ministerpräsident, M.G. Ramachandran, befand sich in Salem, mehrere hundert Meilen von Chennai entfernt, als Pirabakarans Ausrüstung beschlagnahmt wurde. Angesichts der potenziell explosiven Situation leugneten sowohl er als auch Delhi jegliche Kenntnis des Vorfalls und schoben sich gegenseitig die Schuld zu. M.G.R. war bestürzt, als er erfuhr, dass Pirabakaran, den er liebte und respektierte, aus Protest einen Hungerstreik bis zum Tod begonnen hatte. Er wusste auch, dass der Anführer der Tiger es toderntst meinte, wenn er einen solchen Weg eingeschlagen hatte. Bereits zuvor regte sich zunehmend Widerstand aus breiteren Teilen der tamilischen Bevölkerung gegen das provokative Vorgehen der Landesregierung. Ihm war auch bewusst, dass ein solcher Vorfall weitreichende politische Konsequenzen haben würde. Dem legendären Helden der Eelam-Tamilen gewidmet. Am zweiten Tag des Fastens erhielt Bala einen dringenden Anruf vom Ministerpräsidenten. M.G.R. er bat Bala eindringlich, Herrn Pirabakaran zum Abbruch des Fastens zu bewegen, und dass er sich später mit dem LTTE-Anführer treffen werde, um ihm den Grund für das Vorgehen der Polizei zu erläutern. Bala teilte dem Ministerpräsidenten unmissverständlich mit, dass der Anführer der Tiger seinen Hungerstreik erst dann beenden werde, wenn die Kommunikationsausrüstung zurückgegeben werde. M.G.R. erkannte den Ernst der Lage und ordnete die sofortige Rückgabe der beschlagnahmten Ausrüstung an. Ein erschöpfter, aber entschlossener und trotziger Herr Pirabakaran beendete seinen Fastenstreik 48 Stunden später unter breiter Berichterstattung der Presse, der Unterstützung lokaler Politiker und einer großen Menschenmenge von Anhängern. Einige Wochen später ordnete der Ministerpräsident nach einer ausführlichen Diskussion mit Pirabakaran und Bala die Rückgabe aller beschlagnahmten Waffen der Tiger – sowie der Waffen der anderen militanten Organisationen – an die LTTE an.

Innerhalb weniger Wochen nach dem Fasten hatte Herr Pirabakaran, der im Kampf stets ein entschiedener Verfechter der Selbstständigkeit war, Pläne finalisiert, um die Unterstützung Indiens zu beenden und ihre unabhängige Existenz in Jaffna wiederherzustellen. Anfang 1987

verließ er heimlich die Küsten Indiens, um in seine Heimat zurückzukehren. Bala und ich wurden gebeten, in Chennai zu bleiben und die politische Arbeit fortzusetzen, bis es Zeit für unsere Abreise war. Diese lange und oft bittere Erfahrung im Umgang mit der erpresserischen und aggressiven Diplomatie der Regierung von Rajiv Gandhi vermittelte den Mitgliedern der LTTE ein klares Verständnis der Komplexität des indischen politischen Systems. Die Aussicht auf eine durch Verhandlungen und Vermittlung Indiens herbeigeführte politische Beilegung des Konflikts schien in naher Zukunft ausgeschlossen. Im Laufe des Jahres 1987 erwies es sich als das folgenreichste und turbulenteste Jahr in der Geschichte des tamilischen politischen Kampfes seit den anti-tamilischen Unruhen von 1983. In dieser Zeit nahm die indische Intervention eine unerwartete und verheerende Wendung mit tiefgreifenden Auswirkungen auf die Psyche und Politik der sri-lankischen Tamilen.

4 Der indisch-LTTE-Krieg

„Ist das Donner?“ Ich fragte einen der Kader, die mit uns in unserem Haus in Valvettiturai in Jaffna wohnten, während ich auf der Veranda stand und versuchte, den wolkenlosen Morgenhimmel mit dem fernen Grollen, das meine Ohren erreichte, in Zusammenhang zu bringen. „Nein, Tante“, erwiderte er mit bestürzter Stimme, „das sind die Inder. Sie beschießen die Stadt Jaffna vom Armeelager Pallally aus.“ Und das Dröhnen der Artilleriegranaten, die auf die Stadt Jaffna einschlugen, erfüllte tagelang die Luft. Wie sich die Verhältnisse doch geändert haben – von den Zeiten, als die indische Armee unsere Kader militärisch ausbildete, bis hin zu jetzt, wo sie ihre militärischen Waffen und ihr Fachwissen gegen uns einsetzen. Eine unerwartete Wendung der Ereignisse: eine der Wechselfälle des asiatischen politischen Theaters. Ein totaler Krieg zwischen den LTTE und den indischen „Friedenstruppen“ war der Höhepunkt der oft stürmischen, widersprüchlichen und von Misstrauen geprägten Beziehung zwischen den LTTE und Delhi seit den Tagen von Chennai. Es war Oktober 1987.

Wenn wir auf diese besondere Ära in der langen und turbulenten Geschichte des Freiheitskampfes des tamilischen Volkes zurückblicken, tun wir dies mit gemischten und in der Tat widersprüchlichen Gefühlen. Abgesehen von den divergierenden und im Grunde widersprüchlichen politischen Interessen, die Indien, Sri Lanka und die LTTE in der tamilischen Heimat während dieser Zeit hatten, lässt sich die Ursache des Krieges im Nachhinein auf eine Reihe von Missverständnissen und Befürchtungen zurückführen. Ungeachtet der gegenseitigen Behauptungen und Gegenbehauptungen zur Schuldzuweisung war es letztendlich das tamilische Volk, das die Hauptlast dieses rücksichtslosen Krieges zu tragen hatte. Darüber hinaus waren die menschlichen und materiellen Verluste für die Nation zweifellos enorm und unersetzlich. Dennoch gebührt dem Volk von Tamil Eelam bleibender Verdienst, dass es als belagerte Nation standhaft blieb, sich nicht einschüchtern ließ und in dieser Krisenzeit seiner Geschichte eine wahrhaft erstaunliche und lobenswerte Widerstandsfähigkeit und einen bemerkenswerten Einfallsreichtum, eine unermessliche Stärke und einen außergewöhnlichen Mut angesichts eines gnadenlosen und brutalen Feindes bewies.

Es ereignete sich eine Reihe tragischer Ereignisse, die einerseits das kollektive Bewusstsein weckten und die nationalen Gefühle der Bevölkerung in Richtung politischer Emanzipation mobilisierten, andererseits aber zu ernsthaften Missverständnissen und Widersprüchen zwischen der IPKF und der LTTE führten, was ein zerrissenes und feindseliges Verhältnis zwischen ihnen zur Folge hatte. Ich teilte die allgemeine Wut und den Schmerz über den unnötigen und vermeidbaren Tod einiger führender und beliebter LTTE-Kader, die nicht nur Kriegshelden, sondern auch unsere engsten Kollegen waren. Trotz dieser zutiefst tragischen nationalen Ereignisse blieb es dennoch unvorstellbar, wie sich die Beziehung zwischen der Guerillaorganisation

und der regionalen Supermacht, die über eine der größten Armeen der Welt verfügte, von einem Niveau des unrettbaren Dialogs zu einer umfassenden militärischen Konfrontation verschlechtern konnte. Die darauffolgende Eskalation bewaffneter Auseinandersetzungen zwischen den Tamil Tigers und den indischen Friedenstruppen am 10. Oktober 1987 schockierte die tamilische Nation.

In der Anfangsphase des Kriegsausbruchs war in Valvettiturai, wo ich lebte, nichts anderes zu hören als unaufhörliches Artilleriefeuer. Die Intensität und das Ausmaß des Konflikts waren uns noch nicht ersichtlich. Wir wussten nichts von dem gescheiterten Versuch der indischen Armee, auf dem Sportgelände der Universität Jaffna zu landen, um Herrn Pirabakaran zu verfolgen, oder von ihren Vorstößen in verschiedene Richtungen vom Armeelager Pallally aus in Richtung der Stadt Jaffna. Doch mit jedem Tag sickerten beunruhigende Nachrichten über steigende Opferzahlen unter der Zivilbevölkerung und den LTTE-Truppen durch. Tatsächlich waren es das unaufhörliche Grollen des Artilleriefeuers und die Nachrichten über die steigenden Opferzahlen, die uns die Tragweite der Situation deutlich vor Augen führten und jegliche Hoffnung zunichtemachten, dass sich die Lage noch bessern könnte. Bala befand sich in der Stadt Jaffna, als die Kampfhandlungen ausbrachen. Ich konnte mir erst ein klares Bild von der Kriegslage und den Entwicklungen vor und nach ihrem Ausbruch machen, als es ihm und einigen Kadern gelang, der indischen Militäreinkesselung von Jaffna zu entkommen und zu unserer Residenz in Valvettiturai zurückzukehren. Als er nach Hause zurückkehrte, war er emotional und intellektuell völlig erschöpft und zutiefst bestürzt und enttäuscht über die katastrophalen Entwicklungen. Bala war intensiv in alle Gespräche zwischen den LTTE, indischen Diplomaten und Militärkommandeuren eingebunden und konnte einschätzen, dass sich die politische Lage rapide verschlechterte und eine militärische Konfrontation unvermeidlich schien. Doch es war kein Krieg, den er wollte, und er tat, was er konnte, indem er seine diplomatischen Fähigkeiten und seine Überzeugungskraft bestmöglich einsetzte, um einen Krieg mit Indien zu vermeiden. Leider und tragischerweise nahmen die Ereignisse – und die Reaktionen darauf – eine Wendung, die unweigerlich zu einer Konfrontation zwischen den LTTE und der indischen Friedenstruppe führte. Uns beiden war bewusst, welche langfristigen Auswirkungen ein Krieg haben würde, nicht nur auf die künftigen Beziehungen zwischen Indien und den LTTE sowie auf den Kampf selbst, sondern vor allem auch unmittelbar auf das kriegsmüde tamilische Volk. Es war ein weiterer verheerender Rückschlag für sie.

Obwohl die Erwartungen und das Bild der Bevölkerung von Jaffna von der IPKF und Delhi durch Ereignisse, die außerhalb ihrer Kontrolle lagen, erschüttert worden waren, war die Tatsache, dass die indische Armee ihre tödlichen Waffen gegen sie einsetzte, schlichtweg unfassbar, als der bewaffnete Konflikt tatsächlich eskalierte. Mental und emotional war die Bevölkerung nicht bereit, solch harte militärische Aktionen zu dulden. Sie konnten den Hass und Rassismus ihres historischen Feindes, der Singhalesen, verstehen, aber als sich ein geliebter und kulturell und ethnisch verwandter Nachbar wie ein Todfeind verhielt, reagierte das Volk mit bitterem Verrat und völligem Unglauben. Angesichts der politischen und militärischen Gewalt jahrzehntelanger Unterdrückung durch den singhalesischen Staat und des langwierigen Krieges genossen die Tamilen eine kurze Friedenszeit unter dem Waffenstillstand, der durch das indisch-srilankische Abkommen erreicht wurde. Sie waren zutiefst erschüttert über den Ausbruch des Krieges mit

Indien, dessen weitreichende Folgen für sie und ihren Kampf ihnen vollkommen bewusst waren. In Valvettiturai versammelten sich die Menschen still und andächtig in kleinen Gruppen an Straßenecken und in ihren Häusern und dachten über die ungeheure Tragödie nach, die sie getroffen hatte. In Vadamarachchi stationierte LTTE-Kontingente waren für die Kampffronten in der Stadt Jaffna mobilisiert worden und marschierten in einer Reihe mit ihren Gewehren über der Schulter. Einige panische Menschen rannten ziellos umher, verzweifelt auf der Suche nach Möglichkeiten, herauszufinden, was mit ihren Verwandten in der Stadt Jaffna geschehen war. Es kursierten Gerüchte über heftige Kämpfe zwischen den LTTE-Kadern und der indischen Armee; von unzähligen zivilen Opfern; von Häusern und Anwesen, die in Schutt und Asche gelegt wurden, und von Straßen, die überfüllt waren mit panischen Menschen, die sich in Sicherheit brachten.

Am Ende, zweieinhalb Jahre später, als die indische Armee durch eine außergewöhnliche Wendung der Ereignisse gezwungen war, das tamilische Heimatland zu verlassen, war Delhi – genauer gesagt die Regierung von Rajiv Gandhi – der Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig, des sinnlosen Abschlachtens von 6.000 tamilischen Zivilisten, der unermesslichen Zerstörung ihres hart verdienten Eigentums, der Verhaftung, Inhaftierung und Folter von Tausenden von Menschen und der Gruppenvergewaltigung unzähliger tamilischer Frauen. Um es kurz zu fassen: Die indische Friedenstruppe hatte sich wie eine weitere rücksichtslose Besatzungsarmee im tamilischen Kernland verhalten. Bis heute ist es Delhi nicht gelungen, dem tamilischen Volk zufriedenstellend zu erklären, warum ein solches Massenmord und eine so weitreichende Zerstörung von Eigentum notwendig waren. Eine ironische Wendung in dieser tragischen Geschichte ist, dass das tamilische Volk trotz dieses schmerzhaften historischen Verrats durch seinen mächtigen Nachbarn sich bewusst ist, dass Indien ein freundschaftlicher Verbündeter und ein entscheidender Akteur bei der Bestimmung seiner politischen Zukunft bleiben sollte.

Der Ausbruch des Indo-LTTE-Krieges war das Ergebnis der kumulativen Auswirkungen der politisch-militärischen Ereignisse eines höchst folgenreichen Jahres, eines Jahres monumentaler Tragödien in der Geschichte des tamilischen Kampfes. Es war das Jahr 1987.

Sri Lankas Militäroffensive

Als Herr Pirabakaran im Januar 1987 Indien verließ, tat er dies mit einem bitteren Nachgeschmack angesichts der aggressiven Diplomatie Indiens. Doch er konnte unmöglich ahnen, dass das unfreundliche Szenario, das er hinter sich ließ, in Zukunft von noch kritischeren und feindseligeren Situationen für den Kampf und das Verhältnis zu Indien abgelöst werden würde. Wir auch nicht. Uns war jedoch bewusst, dass weder Indien noch Sri Lanka zulassen würden, dass sich die politische und militärische Lage verschlechtert. Versuche politischer Verhandlungen waren gescheitert, und die LTTE hatte ihre militärische Kampagne intensiviert. Herr Pirabakaran hatte auch seine eigenen Vorstellungen davon, wie er den Kampf nach seiner Rückkehr nach Jaffna führen wollte. Doch es dauerte nicht lange, bis sich als

Folge politischer Entwicklungen und militärischer Operationen ein neues und gravierendes Szenario abzeichnete. Kurz nach seiner Ankunft in Jaffna teilte uns Herr Pirabakaran mit, dass die sri-lankische Armee eine massive Truppenmobilisierung eingeleitet habe, um sich auf eine große Militäroffensive auf der Halbinsel vorzubereiten. Wir waren zutiefst besorgt, dass solche Vergeltungsoperationen der sri-lankischen Streitkräfte in den dicht besiedelten Gebieten der Jaffna-Halbinsel zu zahlreichen zivilen Opfern führen würden. Zusammen mit dem Plan einer militärischen Invasion verhängte die singhalesische Regierung auch ein rücksichtsloses Wirtschaftsembargo gegen den Norden, das der Bevölkerung unermessliches Leid zufügte. Im Krieg gegen die LTTE hatte die sri-lankische Regierung auf die Expertise der Israelis im Bereich der Aufstandsbekämpfung zurückgegriffen. Zentral für ihre Taktiken zur Aufstandsbekämpfung war das Ziel, der Bewegung die Unterstützung in der Bevölkerung zu entziehen, indem man versuchte, einen Keil zwischen die Guerillas und das Volk zu treiben. Zur Verfolgung dieses Ziels hatte der sri-lankische Staat auf Anraten der Israelis im Laufe der Jahre die Praxis eingeführt, die gesamte Bevölkerung für Guerillaangriffe und staatsfeindliche Aktivitäten zu bestrafen; Eine Strategie zur Aufstandsbekämpfung, die als „Kollektivbestrafung“ bekannt ist. Das Ziel war es, den Willen des Volkes zu brechen. Indem die Regierung Jayawardene ein Wirtschaftsembargo gegen den Norden verhängte und das tamilische Volk als Akt der „Kollektivbestrafung“ immensem Leid aussetzte, ging sie fälschlicherweise davon aus, dass sich die Zivilbevölkerung gegen die LTTE-Guerillas wenden würde. Entgegen ihren Erwartungen richtete sich der öffentliche Zorn gegen den singhalesischen Staat. In der ersten Hälfte des Jahres 1987 setzten die Streitkräfte des Staates ihre militärischen Offensivoperationen fort. Es gab heftigen Widerstand vonseiten der LTTE-Guerillas. Der Angriffs- und Verteidigungskrieg der sri-lankischen Armee und der LTTE-Kräfte intensivierte und eskalierte, und der blutige bewaffnete Konflikt wurde zum dominierenden Merkmal im tamilischen Kernland. Wir beobachteten diese zunehmende Gewalt von Chennai aus und befürchteten, dass Jayawardene Militäroperationen mit völkermörderischen Absichten durchführen würde. Die Gewalt und die Gegengewalt erreichten Anfang 1987 ihren Höhepunkt am 26. Mai 1987, als die sri-lankische Regierung schließlich eine umfassende Militäroffensive startete. Der singhalesische Staat wählte den völlig unpassenden Titel „Operation Befreiung“, um eine Großoffensive von beispiellosem Ausmaß zur Eroberung der Halbinsel Jaffna zu beschreiben.

Die völlige Missachtung der tamilischen Bevölkerung durch den sri-lankischen Staat zeigte sich darin, dass er die volle Macht seiner vereinten Streitkräfte in dem dicht besiedelten Gebiet von Vadamarachchi entfesselte. Vadamarachchi war die Heimat von Herrn Pirabakaran und vielen LTTE-Anführern. Eines der Hauptziele der Operation war es, die Bevölkerung von Vadamarachchi zu bestrafen und ihren Willen zu brechen, die LTTE-Guerilla weiterhin zu unterstützen. Das Ausmaß der Operation der sri-lankischen Streitkräfte stand jedoch in keinem Verhältnis zur damaligen militärischen Stärke der LTTE in dem Gebiet. Uns erreichten Meldungen von der Halbinsel, wonach mehrere tausend Soldaten heftige Angriffe verübt und dabei hohe zivile Opferzahlen sowie weitverbreitete Zerstörungen von Eigentum verursacht hätten. Die wahllosen Luftangriffe mit Brandbomben und der anhaltende Artilleriebeschuss auf ein kleines geografisches Gebiet sollten gezielt einen hohen Blutzoll verursachen. Der Beschuss ungeschützter Küstendörfer durch vorgelagerte Marinekanonenboote richtete sich gegen die

Zivilbevölkerung. Die Durchsuchungen, Razzien und Massenverhaftungen von arbeitsfähigen jungen tamilischen Männern und deren Verlegung in verschiedene Gefängnisse im singhalesischen Süden nach der Besetzung von Vadamarachchi durch die sri-lankische Armee waren eine beängstigende Entwicklung und ein weiteres Indiz dafür, dass die Operation auf die Zivilbevölkerung abzielte. Das Verschwinden tamilischer Jugendlicher bei Militäreinsätzen und in verschiedenen Internierungslagern und Gefängnissen im singhalesischen Süden wurde von Menschenrechtsorganisationen ausführlich dokumentiert.

Nach der Besetzung von Vadamarachchi wandten sich die sri-lankischen Streitkräfte dem dichter besiedelten Gebiet der Jaffna-Halbinsel, Valigamam, zu. Die LTTE ihrerseits infiltrierte erneut Vadamarachchi und intensivierte ihre Stadtguerilla-Taktiken, indem sie die Besatzungsarmee belästigte und ihr schwere Verluste zufügte. In einer großangelegten Gegenoffensive gegen den Aggressor führte die LTTE zum ersten Mal ihre Selbstmordeinheit, die Schwarzen Tiger, ein. Bei einem verheerenden Angriff auf das Armeehauptquartier in Vadamarachchi opferte Hauptmann Miller sein Leben und wurde zum ersten Schwarzen Tiger der LTTE. Captain Miller, ein Einwohner von Karaveddy in Vadamarachchi, raste mit einem mit Sprengstoff beladenen Lastwagen in das Central College in Nelliady, wo sich das neue Hauptquartier der sri-lankischen Armee befand. Die Explosion zerstörte das Gebäude vollständig und tötete Hunderte von Soldaten bei einer Operation, die die militärische Besetzung des Gebiets durch die Armee destabilisierte. Es war der 5. Juli 1987, ein historisches Datum in der Kampfgeschichte der LTTE.

Delhi verfolgte mit berechtigter Besorgnis den Verlauf der Militärkampagne des sri-lankischen Staates. Das zunehmende Ausmaß der Menschenrechtsverletzungen an tamilischen Zivilisten durch die sri-lankischen Streitkräfte während der „Operation Befreiung“ in Verbindung mit den verheerenden Auswirkungen des Wirtschaftsembargos auf die Bevölkerung ließ in Delhi die Alarmglocken schrillen. Die von Delhi in seiner Verurteilung der Militäroperationen Colombos auf der Halbinsel verwendete Sprache enthielt Andeutungen auf einen versuchten Völkermord durch die sri-lankischen „Sicherheitskräfte“. Unterdessen, frustriert über Colombos Zögern, auf Indiens große Besorgnis über die tamilischen zivilen Opfer zu reagieren, und dem wachsenden Druck breiter Teile der indischen Öffentlichkeit nachgebend, einzugreifen, um dem Blutbad ein Ende zu setzen, entsandte Delhi am 2. Juni 1987 eine Flotte von Booten mit humanitärer Hilfe zu den belagerten Tamilen in Jaffna. Ziel war es, der Bevölkerung, die unter der Wirtschaftsblockade und den militärischen Offensivoperationen litt, dringend benötigte Nahrungsmittel und Hilfe zukommen zu lassen. Die indische Flotte wurde jedoch von der feindseligen und entschlossenen sri-lankischen Marine daran gehindert, in die Hoheitsgewässer Sri Lankas einzulaufen, und ohne Umschweife nach Indien zurückgeschickt. Gedemütigt durch die Zurückweisung seiner humanitären Geste gegenüber den Tamilen auf der Halbinsel durch Sri Lanka, verschärfte Indien die diplomatischen Spannungen, indem es als Reaktion darauf Kampfflugzeuge der indischen Luftwaffe einsetzte, um einen Luftabwurf von lebenswichtigen Nahrungsmitteln für die notleidende Bevölkerung in Jaffna zu eskortieren. Die empörte singhalesische Regierung warf Indien eine eklatante Verletzung des sri-lankischen Luftraums vor. Dieser Vorwurf der Verletzung der Souveränität Sri Lankas inmitten von Gegenvorwürfen des Völkermords führte zu heftigen und intensiven politisch-diplomatischen Spannungen zwischen den beiden Nachbarstaaten.

Das indisch-srilankische Abkommen

Kittu war in diesen turbulenten Zeiten zu uns nach Chennai gekommen. Nachdem er wie durch ein Wunder einem Attentat entkommen war, kam er nach Chennai, um sich wegen der Amputation seines Beines, die er bei einem Anschlag auf sein Leben in Jaffna erlitten hatte, medizinisch behandeln zu lassen. Unterdessen deuteten Presseberichte über eine Intensivierung der diplomatischen Aktivitäten zwischen Sri Lanka und Indien darauf hin, dass Schritte unternommen wurden, um eine politische Lösung für den nationalen Konflikt in Sri Lanka zu finden. Es war auch offensichtlich, dass die diskutierten politischen Vorschläge im Wesentlichen eine Angelegenheit zwischen Delhi und Colombo waren, ohne ernsthafte Konsultation mit den LTTE. Bala war über diese neue politische Entwicklung nicht erfreut und skeptisch, wie die beiden Staaten eine Formel für eine politische Lösung finden könnten, wenn sie die LTTE nicht mit einbeziehen würden. Die Tatsache, dass die LTTE bei allen ernsthaften Gesprächen übergangen wurde, deutete darauf hin, dass jedes Abkommen zwischen Delhi und Colombo der LTTE und dem tamilischen Volk aufgezwungen werden sollte und damit deren demokratisches Recht auf Diskussion und Debatte über die sie betreffenden Fragen verletzte. Während wir uns mit dieser Entwicklung befassten, wurde Bala von der Staatspolizei zu Konsultationen mit dem Ministerpräsidenten von Tamil Nadu gebracht. Dabei wurde ihm mitgeteilt, dass Herr Pirabakaran und seine Delegation von Jaffna nach Indien geflogen würden. Bala wurde gebeten, sich ihnen am Flughafen Chennai anzuschließen und sie zu politischen Gesprächen nach Delhi zu begleiten. Zur Delegation von Herrn Pirabakaran gehörten auch Yogi und der politische Führer von Jaffna, Thileepan. Aus Delhi teilte mir Bala mit, dass ihnen ein neuer Satz von Vorschlägen, die in einem Abkommen namens Indo-Sri Lanka Accord zusammengefasst sind, zur Genehmigung vorgelegt wurden. Er sagte, dass das Rahmenwerk aus Sicht der LTTE inakzeptabel sei. Bala erzählte mir auch, dass sie in ihrem Hotelzimmer von „Black Cat“-Kommandos umzingelt waren. Yogaratnam Yogi war direkter. Er enthüllte, dass die Delegation eingeschüchtert werde und unter Hausarrest stehe. Er war am Telefon ziemlich aufgeregt und deutete an, dass ich möglicherweise eine Weile nichts von Bala hören würde, da sie von ihrem Hotel aus keine externen Telefonate führen dürften. Als sie einige Tage später aus Delhi zurückkehrten, reflektierte Bala eingehend über die Art der politischen Diskussionen, die sie in Delhi geführt hatten, und äußerte seine ernsthaften Vorbehalte gegen das von Jayawardene und Rajiv Gandhi zu unterzeichnende indisch-srilankische Abkommen. Bala gab mir gegenüber zu, dass die LTTE-Delegation in Delhi unter starkem Druck stand. Sie wurden in Isolationshaft gehalten und unter strengen Sicherheitsvorkehrungen in ihren Hotelzimmern eingeschlossen. Sie hatten nur wenige Stunden Zeit, den Inhalt des Abkommens zu prüfen und ihre Zustimmung zu geben. Herr Dixit, der indische Hochkommissar in Sri Lanka und die Schlüsselfigur bei der Ausarbeitung des indisch-srilankischen Abkommens, drohte den LTTE-Delegierten mit ernsthaften Maßnahmen, falls sie sich weigern sollten, das Abkommen zu unterstützen. Herr Dixit sagte ihnen unmissverständlich, dass das Abkommen unterzeichnet und umgesetzt würde, ob sie es nun akzeptierten oder nicht. Herr Pirabakaran und Bala waren verärgert über diese aggressive, auf Risiko ausgerichtete Diplomatie von Herrn Dixit. Der LTTE-Anführer hatte dem indischen Diplomaten kategorisch mitgeteilt, dass weder die

LTTE noch die Tamilen von Eelam den Rahmen des Abkommens akzeptieren würden, da dieser den politischen Bestrebungen der Tamilen in keiner Weise gerecht werde. Die LTTE wich trotz massiven Drucks, Überredungsversuchen und Einschüchterungsversuchen nicht von ihrer Position ab. Schließlich lud der indische Premierminister, Herr Rajiv Gandhi, Herrn Pirabakaran und Herrn Bala zu sich nach Hause ein. Bala und Pirabakaran verdeutlichten die Position der LTTE zum Abkommen und erläuterten die Grenzen und Unzulänglichkeiten des im Abkommen vorgesehenen Provinzrahmens. Der Norden und Osten bilden ein einziges, integriertes, territoriales Heimatland der tamilischsprachigen Bevölkerung, und die Frage der territorialen Einheit einem Referendum zu unterwerfen, wie es im Abkommen vorgeschlagen wurde, sei unfair und inakzeptabel, argumentierten sie. Herr Gandhi wurde mitgeteilt, dass die Tamilen Jayawardene nicht vertrauten und dass er die tamilischen Bestrebungen niemals anerkennen würde. Dem indischen Staatschef wurde außerdem erklärt, dass die Forderung nach der Entwaffnung der tamilischen Widerstandsbewegung innerhalb von 72 Stunden nach Unterzeichnung des Dokuments, wie im Abkommen vorgesehen, vor der Umsetzung des vorgesehenen Rahmens ein schwerwiegender Fehler sei. Obwohl sie den Inhalt des Abkommens nicht akzeptieren konnten, forderte Rajiv Gandhi sie auf, sich dem Abkommen nicht zu widersetzen, und versprach der LTTE eine maßgebliche Rolle in einer Übergangsregierung für den Nordosten. Bala erzählte mir, dass Herr Pirabakaran Rajivs Versprechen skeptisch gegenüberstand, sie aber seinen Vorschlägen zustimmten, um eine Konfrontation mit der indischen Regierung zu vermeiden. Herr Pirabakaran war mit den Ereignissen, die sich in Delhi zugetragen hatten, nicht zufrieden. Als er zu uns nach Chennai kam, umringten ihn seine Kader, die unbedingt wissen wollten, was der Inhalt des Abkommens zwischen Colombo und Delhi für den Kampf bedeutete. Sowohl Bala als auch Pirabakaran waren wütend über das, was sie als Einschüchterungstaktiken und Arroganz der indischen Beamten empfanden. Diese Stimmungslage prägte die Beziehungen zu indischen Beamten während der gesamten Umsetzungsphase des Abkommens. Obwohl Herr Dixit von vielen als kluger Diplomat angesehen wurde, galt er in den Augen der LTTE-Führung als arrogant und manipulativ und war nicht vertrauenswürdig. In Anbetracht der weitreichenden Folgen des Abkommens für das tamilische Volk und der herausragenden Stellung der LTTE im tamilischen Kampf ist es in der Tat kaum zu glauben, wie schäbig die LTTE-Führer in Delhi behandelt wurden, ohne dass ihnen ausreichend Zeit und Raum für eine angemessene Diskussion des Abkommens eingeräumt wurde. Entscheidend für das Verständnis dieses gesamten historischen Ereignisses ist die Tatsache, dass die LTTE das Abkommen nie unterzeichnet hat und von dessen Ausarbeitung mehr oder weniger ausgeschlossen war. Letztendlich musste Indien für seine arrogante Haltung gegenüber den LTTE-Vertretern und ihrem Kampf sowohl politisch als auch militärisch einen hohen Preis zahlen.

Das indisch-srilankische Abkommen wurde unter großem Protest auf beiden Seiten der ethnischen Spaltung unterzeichnet. Im singhalesischen Süden kam es zu einem Ausbruch antiindischer Stimmungen mit Demonstrationen und Protesten gegen das, was sie als indische Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Insel betrachteten. Anfangs erwarteten die Tamilen im Norden und Osten, die Indien historisch als Verbündeten und potenziellen Retter betrachtet hatten, eine Phase der Sicherheit und des Friedens durch die Anwesenheit der indischen Friedenstruppe zur Überwachung des Waffenstillstands zwischen den LTTE und den sri-lankischen Streitkräften.

Sie empfingen die Truppen großzügig mit Blumenkränzen, als diese am 30. Juli 1987 nach ihrer Landung auf dem Flughafen Pallally die Halbinsel Jaffna betraten. Innerhalb von drei Monaten nach der Ankunft der indischen Friedenstruppe erlebten wir jedoch einen kompletten Umschwung in der Haltung beider Bevölkerungsgruppen. Die Tamilen im Nordosten waren den indischen Besatzungstruppen feindlich gesinnt und hegten Groll gegen sie, während einige Teile der singhalesischen Bevölkerung froh waren, dass die indischen Truppen ihren Krieg gegen die LTTE führten. Darüber hinaus war sich die LTTE in keiner Weise bewusst, dass die indische Friedenstruppe von Delhi neben der Durchsetzung des Waffenstillstands zwischen der LTTE und den sri-lankischen Streitkräften auch als Mittel zur gewaltsamen Entwaffnung der LTTE in Betracht gezogen wurde, falls diese dem Abkommen nicht nachkommen sollte. Der einzige Anlass zum Verdacht war das Entladen schwerer militärischer Ausrüstung durch die Inder auf dem Luftwaffenstützpunkt Pallally. Man fragte sich, wie Panzer und schwere Artilleriegeschütze mit der Rolle der „Friedenssicherung“ vereinbar sein könnten.

Nach der Ankunft indischer Truppen in Jaffna hielt Herr Pirabakaran am 4. August eine Ansprache an sein Volk. Eine riesige Menschenmenge strömte zu einer öffentlichen Versammlung in Suthumalai in Jaffna, um seine berühmte Rede „Ich liebe Indien“ zu hören, in der er seine Position zum Abkommen und zur Übergabe der LTTE-Waffen an die indische Friedenstruppe darlegte. Obwohl er erkannte, dass seine Möglichkeiten durch die politische und militärische Macht Indiens eingeschränkt waren, weigerte er sich dennoch, seinen Kampf für einen separaten tamilischen Staat aufzugeben. Diese sorgfältig ausgearbeitete historische Rede musste jedoch sowohl die Bestrebungen des tamilischen Volkes berücksichtigen als auch das heikle Gleichgewicht zwischen Indiens strategischem Einfluss und dem tamilischen Kampf um Selbstbestimmung anerkennen. Im Verlauf der Ereignisse erwies sich dies als Realität. Die Umsetzung des Abkommens verlief von Anfang an planlos und spiegelte eher die Interessen Sri Lankas und Indiens wider als die der verärgerten tamilischen Bevölkerung. Beispielsweise sorgten die Militärkommandeure der IPKF und die sri-lankischen Beamten schnell für die Einhaltung der Verpflichtungen aus dem Abkommen, das die Niederlegung der Waffen der LTTE vorsah, verzögerten aber absichtlich die Umsetzung der von Rajiv Gandhi versprochenen Übergangsverwaltung. Dies führte zu berechtigtem Misstrauen innerhalb der Reihen der LTTE und in der tamilischen Bevölkerung. Nachdem sie einen beträchtlichen Teil ihres Waffenarsenals abgegeben und alle bewaffneten Operationen gegen den sri-lankischen Staat eingestellt hatten, hofften die LTTE-Führer und -Kader, dass die indische Regierung eine Übergangsverwaltung im Nordosten einrichten würde. Zu ihrem Entsetzen schwiegen die Inder, während der sri-lankische Präsident Jayawardene die singhalesischen Kolonisierungsprogramme in den tamilischen Gebieten intensivierte und neue Polizeistationen im Osten eröffnete.

Thileepans Fasten bis zum Tod

Thileepan, der junge Tigerführer von Jaffna, betrat am 14. September im Nallur Kandasamy Tempel das Podium, um seinen Hungerstreik zu beginnen. Er protestierte damit gegen das Versäumnis Indiens, seine Versprechen einzuhalten, und wollte die frustrierten Gefühle der

Tamilen zu einem nationalen Massenaufstand mobilisieren. Thileepans gewaltloser Kampf war aufgrund seines Engagements einzigartig und außergewöhnlich. Obwohl er ein bewaffneter Guerillakämpfer war, wählte er den spirituellen Weg der 'Ahimsa', wie ihn der große indische Führer Mahatma Gandhi verkündet hatte, um Indien die Notlage und die schwierige Situation der Menschen in Tamil Eelam vor Augen zu führen. Das Ausmaß, zu dem das tamilische Volk oder genauer gesagt die LTTE-Kader für ihre Freiheit bereit sind, spiegelt nicht nur eine tiefe Leidenschaft für ihre Befreiung wider, sondern zeigt auch das phänomenale Ausmaß der Unterdrückung, der sie ausgesetzt waren. Nur diejenigen, die eine unerträgliche Unterdrückung solchen Ausmaßes erfahren, die vom Aussterben bedroht sind, sind zu höchsten Formen der Selbstaufopferung fähig, wie wir es in der Episode um Thileepan gesehen haben.

Thileepan, der vor der Unterzeichnung des Abkommens als Teil der Delegation von Herrn Pirabakaran nach Delhi gereist war, wurde über den Inhalt des Dialogs zwischen dem indischen Premierminister und dem LTTE-Anführer informiert. In dem Wissen, dass es zwischen Rajiv Gandhi und Pirabakaran eine ungeschriebene Vereinbarung gab, die nicht umgesetzt wurde, fühlte er sich von seinem Volk und dem Kampf verraten und beschloss, in einen Hungerstreik bis zum Tod zu treten, um die Erfüllung der Versprechen zu fordern. Als wir von Thileepans Hungerstreik und der sich verschlechternden politischen Lage zwischen den LTTE und der indischen Friedenstruppe erfuhren, beschlossen wir, Indien zu verlassen und nach Jaffna zu reisen.

Nach der Unterzeichnung des indisch-srilankischen Abkommens führten die indischen Behörden einige Shuttleflüge von Chennai aus durch, um die Rückkehr einiger im Exil lebender Eelam-Tamilen aus Indien in ihre Heimat im Nordosten Sri Lankas zu ermöglichen. Ich hatte keinerlei Interesse daran, diese Gelegenheit zu nutzen. Im Laufe der Jahre hatten uns viele Kader, die uns in Chennai besucht hatten, von den Schwierigkeiten und Gefahren berichtet, die sie bei der Überquerung der Palkstraße auf dem Weg nach und von Jaffna überwinden mussten, und ich konnte keinen Grund sehen, warum wir von solchen Risiken ausgenommen sein sollten. Zu unserem großen Glück waren Klima und Seebedingungen perfekt, als wir unsere Reise über die launische Palkstraße nach Jaffna unter einem sternenklaren Himmel auf spiegelglattem Wasser antraten. Die kurze Reise entpuppte sich eher als Vergnügungsfahrt denn als Begegnung mit Gefahr. Als wir im September 1987 nach der kurzen Überfahrt über die Palkstraße im Schutze der Dunkelheit an den weißen Sandstränden von Valvetitturai landeten, hatte sich einer meiner lang gehegten Wünsche erfüllt. Doch meine Freude darüber, nach so vielen Jahren der Unterstützung des Kampfes die Küsten von Tamil Eelam erreicht zu haben, wurde von der Düsternis getrübt, die in der Luft lag. Thileepan befand sich seit einigen Tagen in seinem Hungerstreik bis zum Tod, und die Bevölkerung der Halbinsel war ernsthaft besorgt und stand voll und ganz hinter der gewaltlosen Kampagne eines Einzelnen, der in der größten Demokratie der Welt Gerechtigkeit suchte. Anschließend war es nach unserer Ankunft auf der Halbinsel unsere erste Priorität, Thileepan zu besuchen, der im historischen Nallur Kandasamy Tempel, dem kulturellen und spirituellen Zentrum der Jaffna-Tamilen, sein Lager aufgeschlagen hatte.

Thileepans Entscheidung, im Alleingang die Glaubwürdigkeit des indischen Staates in Frage zu stellen, stand nicht im Widerspruch zu seiner Geschichte des Widerstands gegen staatliche

Unterdrückung als Kader der LTTE. Er hatte während Kittus Herrschaft mehrmals bei der Verteidigung von Jaffna gekämpft und dabei schwere Bauchverletzungen erlitten. Er war bekannt für sein scharfsinniges Verständnis der Politik und der Mentalität seines Volkes und entwickelte sich zu einem radikalen politischen Führer. Die hochrangigen weiblichen Kader der LTTE sprechen oft von seinem unerschütterlichen Einsatz für die Einbindung von Frauen in den nationalen Kampf und er wird als einer der Gründerväter in der Förderung von Frauenfragen in Erinnerung behalten. Angesichts seiner Vorgeschichte überrascht es nicht, dass er sich nicht nur bei den Kadern, sondern auch bei der Bevölkerung von Jaffna großer Beliebtheit erfreute. Bala lernte Thileepan während der Vorgespräche zum Abkommen kennen, als er sich in Delhi ein Hotelzimmer mit ihm teilte, und schloss diesen liebenswürdigen Mann schnell ins Herz. Es war für Bala eine äußerst schmerzhaft und emotionale Erfahrung, ihn in Jaffna unter völlig widrigen Umständen wiederzusehen, während Thileepans Leben langsam dem Ende zuing.

Als wir das Gelände des Nallur Kandasamy Tempels betraten, sahen wir uns einem Meer von Menschen gegenüber, die unter der gleißenden Sonne auf dem weißen Sand saßen. Die Luft war erfüllt von kollektiver Emotionalität und Feierlichkeit. Dieser alternde junge Mann auf dem Bahnsteig verkörperte offenkundig die politischen Gefühle und Bestrebungen seines Volkes. Aber es war noch mehr als das. Thileepans Fasten hatte den Geist der tamilischen Nation berührt und die Massen zu einer beispiellosen Solidarität mobilisiert. Man konnte spüren, wie dieses außergewöhnliche Opfer eines zerbrechlichen jungen Mannes plötzlich eine gewaltige Kraft als kollektive Stärke seines Volkes angenommen hatte. Thileepans Fasten war ein erhabener Akt der Überwindung der Individualität für ein kollektives Ziel. Es handelte sich im wahrsten Sinne des Wortes um einen Akt der Selbstkreuzigung, eine edle Tat, mit der sich dieser tapfere junge Mann selbst zum Tode verurteilte, damit andere in Freiheit und Würde leben konnten. In tiefer Demut bestiegen Bala und ich das Podium, um zu dem verstorbenen Thileepan zu sprechen. Thileepan hatte bereits mehrere Tage ohne Essen und Trinken auskommen müssen und sein Mund war trocken und rissig, sodass er nur noch flüstern konnte. Bala beugte sich näher zu dem geschwächten Thileepan und wechselte ein paar Worte mit ihm. Selbstverständlich erkundigte sich Thileepan nach den politischen Entwicklungen. Wir reisten kurz darauf ab und sahen ihn nie wieder lebend.

Im Laufe der Tage, als Thileepans Fasten fortschritt, war er nicht mehr in der Lage, vom Podium aus zur Öffentlichkeit zu sprechen, und verbrachte einen Großteil seiner Zeit ruhig liegend, während sich sein Zustand stetig verschlechterte. Als Thileepan vor den Augen seines Volkes sichtlich schwächer wurde, wuchsen deren Wut und Groll gegen Indien und die IPKF. Der Anblick dieses beliebten jungen Mannes, der auf so qualvolle Weise sterben durfte, rief Ungläubigkeit über die tiefe Gefühllosigkeit der indischen Regierung und der indischen Friedenstruppe hervor. Um Thileepans schwindendes Leben zu retten, hätte lediglich der indische Hochkommissar, Herr Dixit, sich demütigen und Thileepan treffen müssen, um ihm zu versichern, dass die indische Regierung ihre Versprechen gegenüber den Tamilen einhalten würde. Tatsächlich ignorierte Delhi Thileepans Fasten in der Anfangsphase als eine isolierte Eigenart eines Einzelnen, wurde aber später ernsthaft besorgt, als die Episode an Dynamik gewann und sich zu einem nationalen Aufstand mit anti-indischen Gefühlen entwickelte. Die Bedenken Delhis veranlassten Herrn Dixit zu einem Besuch in Jaffna, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Am 22.

September, dem achten Tag von Thileepans Fasten, traf Herr Dixit am Flughafen Pallalys ein, wo ihn Herr Pirabakaran und Bala in Empfang nahmen. Bala erzählte mir später, dass Herr Dixit unhöflich und verärgert gewesen sei und Thileepans Fastenaktion als provokative Handlung der LTTE verurteilt habe, die darauf abziele, die tamilische Bevölkerung gegen die indische Regierung aufzuhetzen. Herr Pirabakaran bewies bemerkenswerte Geduld und bat den indischen Diplomaten eindringlich, Nallur einen Besuch abzustatten und mit dem sterbenden jungen Mann zu sprechen, um ihn zum Aufgeben seines Fastens zu bewegen, indem er ihm versicherte, dass Indien seine Versprechen einhalten werde. Mit seiner typischen Arroganz und Unnachgiebigkeit wies Herr Dixit die Bitte des LTTE-Anführers zurück und argumentierte, dies falle nicht in den Rahmen seines Besuchsmandats. Hätte Herr Dixit die Situation richtig eingeschätzt und sich in dieser entscheidenden Zeit wirklich um die Gefühle des tamilischen Volkes gekümmert, wäre die gesamte Episode der direkten Intervention Indiens in den ethnischen Konflikt höchstwahrscheinlich anders verlaufen. Doch Thileepans Bereitschaft, sein Leben auf diese Weise zu opfern, berührte die Herzen der Menschen, und sein unnötiger tragischer Tod am 26. September säte tief die Saat der Enttäuschung über die indische Friedenstruppe. Die darauffolgenden Ereignisse bestärkten nur noch ihr erschüttertes Vertrauen in die indischen „Friedenstruppen“ und Delhi.

Ich blieb nach Thileepans Tod in Valvettiturai. Ich fühlte mich wohl und sicher in diesem ruhigen Küstenfischerdorf. Unter der sengenden tropischen Hitze leidend, beherbergt Valvettiturai eine einzigartige Gemeinschaft stolzer Menschen mit außergewöhnlichem Mut und einer Geschichte des Kampfgeistes und Widerstands gegen Unterdrückung, die die Seiten eines Geschichtsbuches füllen könnte. Und in dieser alten und geschichtsträchtigen Stadt habe ich diesem bemerkenswerten Freiheitskämpfer, Thileepan, meine letzte Ehre erwiesen. Wie auf der gesamten Halbinsel wurden vor jedem Haus im Dorf kleine, mit Kerzen beleuchtete Schreine aufgestellt, in denen ein Bild von Thileepan stand. Geflochtene, getrocknete Kokosnussblätter, die traditionelle tamilische Trauerdekoration, werden von Pfosten zu Pfosten aufgehängt und säumen die Straßenränder. Aus den Lautsprechern von Tempeln und Schulen dröhnte Trauermusik. Thileepans geschundener Körper war in eine vollständige Militäruniform gehüllt und mit den Insignien der LTTE behängt. Der mit Girlanden geschmückte Trauerzug hatte sich langsam von Dorf zu Dorf auf der gesamten Halbinsel bewegt, wo sich Menschenmengen versammelten, um diesem legendären Märtyrer ihren tiefen Respekt zu erweisen. Der düstere Klang der Militärtrommeln kündigte den Aufbruch des Trauerzuges von seinem Ruheplatz in Valvettiturai durch das Dorf zu seinem nächsten Ziel an. Als Thileepans offener Trauerzug zum letzten Mal die Hauptstraße des Dorfes entlangkroch, stand ich schweigend mit der Menschenmenge am Straßenrand, um einem jungen Mann die letzte Ehre zu erweisen, dessen Fasten und Opferbereitschaft die des Gurus des Satyagraha, Mahatma Gandhi selbst, übertroffen hatten. Thileepan übertraf Gandhi in seinem Akt der Selbstverleugnung, indem er nicht nur Nahrung, sondern auch Flüssigkeiten verweigerte.

Tragödie trifft hochrangige Kommandeure

Einer der bekanntesten Einwohner von Valvettiturai war Kumarappa, ein hochrangiges LTTE-Kadermitglied und Kommandant von Jaffna. Er lebte dort mit seiner Großfamilie. Kumarappa war ein alter Freund von uns aus den späten 70er Jahren, aus unserer Zeit in Chennai. Anfang der 80er Jahre ging er nach Irland, um Schiffsingenieurwesen zu studieren, und er besuchte uns regelmäßig in London. Als 1983 die anti-tamilischen Unruhen ausbrachen, gab er sein Studium auf und folgte uns nach Chennai, von wo aus er weiter nach Jaffna reiste, um den Kampf erneut aufzunehmen. Von Jaffna wurde er nach Batticaloa geschickt. Dort lernte er seine Frau Ranjini kennen und verliebte sich in sie. In den optimistischeren Tagen nach der sofortigen Unterzeichnung des Abkommens kam Ranjini nach Valvettiturai, um dort Kumarappa zu heiraten. Als Bala einen politischen Besuch von Chennai nach Jaffna unternahm, nutzte Kumarappa die Gelegenheit und bat ihn, bei seiner Hochzeit als Trauzeugen zu fungieren. Ich war anlässlich der Hochzeit in Chennai und habe Ranjini nicht getroffen. Doch eines der ersten Dinge, die Kumarappa tat, als ich in Valvettiturai ankam, war, ein Treffen mit seiner neuen Frau zu arrangieren. Ich war wirklich hocherfreut, als er seine Braut zu uns nach Hause brachte, um sie mir vorzustellen. Aus unerklärlichen Gründen ist mir die einfache Begegnung mit Ranjini noch immer klar und lebhaft in Erinnerung. Vielleicht lag es daran, wie das silbrige Mondlicht Kumarappas Gesicht erhellte und für einen flüchtigen Moment die Schönheit offenbarte, die wir in einem jugendlichen Gesicht sehen, wenn es voller Glück ist, oder vielleicht war es ihre Zuneigung zueinander, die in Ranjinis Schüchternheit erkennbar war. Doch die Nacht war voller Sterne und es war warm und friedlich. Kumarappa und Ranjini saßen auf einem Zweisitzer-Sofa. Er hatte seinen Arm um ihre Schultern gelegt, und ich sehe den Bräutigam noch immer vor mir, wie er seine Braut anstarrte. Doch Kumarappas Aufgaben als Kommandant von Jaffna ließen ihm wenig Zeit, mit seiner neuen Frau zu verbringen. Bala reiste regelmäßig mit Kumarappa zwischen der Stadt Jaffna und Jaffna hin und her. Ich besuchte Ranjini oft im Elternhaus, wenn Kumarappa abwesend war. Alles wirkte so normal und angenehm. Wer hätte ahnen können, dass ihnen eine Tragödie widerfahren und ihm das Leben rauben und Ranjinis Herz brechen würde?

Ich besuchte Ranjini gegen 17:30 Uhr. Wir wollten einen idyllischen Abendspaziergang am Strand machen. Kumarappa war im Haus und sagte, er müsse gegen 18 Uhr gehen. Auf sein Drängen hin unternahmen Ranjini und ich einen kurzen Spaziergang, während er sich zur Abreise vorbereitete. Wir kehrten schnell von unserem Spaziergang zurück und da es sich um ein junges, frisch verheiratetes Paar handelte, entfernte ich mich diskret. Auf dem Heimweg von meinem Besuch in Ranjini sah ich den Kommandanten von Trincomalee, Pulendran, auf einem großen Motorrad die Hauptstraße entlangrasen. Er genoss sichtlich die Kraft seines Fahrrads und den Wind im Gesicht. Ich hatte keine Ahnung, dass er in dieselbe Richtung wie Kumarappa unterwegs war und nur noch wenige Minuten von einer Begegnung mit ihm entfernt war. Als ich mit dem Fahrrad in einen Feldweg einbog, sah er mich, und ein breites, weißes Lächeln erhellte sein offenes Gesicht, und er winkte mir zu, während ich die Straße entlangfuhr. Pulendran hatte ebenfalls nur wenige Wochen vor Kumarappa geheiratet. Wieder einmal hatte Bala maßgeblich dazu beigetragen, dass das Paar heiratete. Wir waren bei Pulendrangs Hochzeit mit Suba im

Murugan-Tempel in Thiruporur, Tamil Nadu, dabei – demselben Ort, an dem einige Jahre zuvor auch Herr Pirabakaran geheiratet hatte.

Am folgenden Tag teilte mir Bala mit, dass die Marine Sri Lankas Kumarappa und Pulendran sowie fünfzehn weitere hochrangige LTTE-Kader auf See in der Nähe der Küstengewässer von Point Pedro abgefangen hatte. Sie wurden auf dem Militärstützpunkt Pallally unter der Obhut sri-lankischer und indischer Militärangehöriger festgehalten. Ich war überrascht und beunruhigt, aber nicht ernsthaft aufgebracht. Ich dachte, es handele sich um einen kleineren Vorfall und sie würden freigelassen werden. Die Lage in Jaffna war ruhig und stabil. Es wurde ein Waffenstillstand vereinbart. Die IPKF sorgte für Frieden, und die sri-lankischen Truppen blieben in ihren Kasernen. Darüber hinaus wurde den LTTE-Kämpfern nach der Übergabe ihrer Waffen an Indien gemäß den Verpflichtungen des indisch-srilankischen Abkommens eine Generalamnestie gewährt. Die damals herrschenden objektiven Bedingungen waren so, dass niemand nach der Verhaftung mit einer ernsthaften Wendung der Ereignisse rechnete. Da Kumarappa und Pulendran hochrangige LTTE-Kommandeure waren, waren sie den IPKF-Offiziellen wohl bekannt, daher waren wir zuversichtlich, dass die Inder dafür sorgen würden, dass ihnen kein Schaden zugefügt würde. Wir gingen davon aus, dass ihre Freilassung lediglich eine Frage der Klärung der Verwirrung um ihre Verhaftung mit den indischen Behörden sein würde. Genau diese Botschaft ließ Bala durch mich an Kumarappas besorgte junge Braut übermitteln. Doch Balas Stimmung war angespannt und ernst, als er am folgenden Tag nach seinem Besuch bei ihnen in Haft auf dem Stützpunkt Pallalys nach Hause zurückkehrte. Ihn beunruhigte die Art und Weise, wie sie als Kriminelle in Gewahrsam gehalten wurden, umgeben von grimmig dreinblickenden singhalesischen Soldaten mit aufgerichteten Gewehren. Vor dem Gebäude waren indische Militäroffiziere und ein kleines Truppenkontingent stationiert. Der Kommandeur der IPKF, Generalmajor Harkirat Singh, teilte Bala mit, dass die sri-lankische Regierung eine harte Linie verfolge und verlange, dass die LTTE-Kader zur Vernehmung nach Colombo geschickt würden. Bala war über die neue Wendung der Ereignisse beunruhigt. Er nahm umgehend Kontakt mit Herrn Dixit, dem indischen Hochkommissar, auf und bat ihn eindringlich, seine diplomatischen Dienste in Anspruch zu nehmen, um die Freilassung der LTTE-Männer zu erreichen. Er warnte Herrn Dixit außerdem vor schwerwiegenden Konsequenzen, falls unseren Kadern, darunter auch hochrangigen Kommandeuren und Kriegshelden, etwas zustoßen sollte. Herr Dixit versicherte Bala, dass er sein Bestes tun werde, um ihre Freilassung zu erwirken.

Die Regierung von Jayawardene, genauer gesagt der für seine harte Linie bekannte nationale Sicherheitsminister Lalith Athulathmudali, forderte, dass die verhafteten Kader zur Vernehmung nach Colombo gebracht würden, um sie wegen angeblicher „Verbrechen“ zu verhören, die sie in der Vergangenheit, vor dem indisch-srilankischen Abkommen, begangen hätten. Kumarappa und Pulendran waren hochrangige Kommandeure der Distrikte Batticaloa und Trincomalee und haben viele Schlachten erfolgreich geschlagen. Sie wurden von den Tamilen in der Ostprovinz als Kriegshelden hoch verehrt. Athulathmudali, der diese berüchtigten Guerillaführer jahrelang erfolglos gejagt hatte, hatte Glück, als diese Kommandeure verhaftet und in die Obhut seiner Soldaten gegeben wurden. Uns war die große Gefahr, die ihrem Leben drohte, vollauf bewusst, falls sie zur Vernehmung durch die berüchtigten Geheimdienstagenten unter Athulathmudali nach Colombo geschickt würden, der fest entschlossen war, Rache zu üben. Der Begriff „Verhör“

hatte im Lexikon des sri-lankischen Polizeisystems eine andere Bedeutung – Folter und im Falle von mutmaßlichen LTTE-Mitgliedern die standrechtliche Hinrichtung. Angesichts der beschämenden Geschichte grober Menschenrechtsverletzungen an Gefangenen durch die sri-lankischen Polizei- und Militärbehörden bestand kaum ein Zweifel daran, dass unsere Kader in Haft Folter und außergerichtlichen Tötungen ausgesetzt sein würden. Bala besuchte mit Erlaubnis der IPKF Kumarappa, Pulendran und die anderen Kader, von denen die meisten uns bekannt waren, und teilte ihnen die unerwartete dramatische Wendung ihrer Lage mit. Sie waren schockiert und aufgebracht. Sie wussten, dass ihnen ein qualvoller Tod bevorstehen würde, wenn sie zur „Vernehmung“ nach Colombo gebracht würden. Sie berieten untereinander über ihr Schicksal und trafen eine einstimmige Entscheidung. In Briefen an ihren Anführer Herrn Pirabakaran übermittelten sie ihm ihre Wünsche. Bala unterrichtete Herrn Pirabakaran über diese tragischen und kritischen Entwicklungen und übergab ihm die Briefe. In den Briefen wurde dem LTTE-Anführer mitgeteilt, dass die Kader einstimmig und geheim beschlossen hatten, sich gemäß der LTTE-Tradition lieber das Leben zu nehmen, als dem singhalesischen Staat ausgeliefert zu werden und dort barbarischer Folter und möglicherweise dem Tod unter dem Deckmantel eines Verhörs ausgesetzt zu sein. Sie wollten einen ehrenvollen Tod sterben, betonten sie in ihren Briefen, anstatt den Forderungen des singhalesischen rassistischen Staates nachzugeben, die ihre lange und entschlossene Geschichte des Widerstands gegen ihren Feind diskreditieren und untergraben würden. Sie verlangten Zyankalikapseln.

Herr Pirabakaran war über die verheerende Wendung der Ereignisse zutiefst erschüttert und beunruhigt. Er war der Ansicht, dass die IPKF für die Aufrechterhaltung des Friedens in den tamilischen Gebieten zuständig sei und dass es die Pflicht und Verantwortung des indischen Militärs sei, die Freilassung seiner Kader sicherzustellen, die im Rahmen einer allgemeinen Amnestie begnadigt worden waren. Er bat Bala, maximalen Druck auf Herrn Dixit auszuüben, um ihre Freilassung zu erreichen. Am nächsten Morgen eilte Bala zum Luftwaffenstützpunkt Pallally, um Herrn Dixit in Colombo zu kontaktieren. Angesichts der Möglichkeit einer weiteren Katastrophe von noch größerem Ausmaß als die Thileepan-Episode, flehte, drohte und stritt Bala mit dem indischen Diplomaten, um die sichere Freilassung der LTTE-Kader zu gewährleisten, falls eine weitere große Krise in den Beziehungen zwischen Indien und den LTTE vermieden werden sollte. Bala konnte Herrn Dixit davon überzeugen, dass weitreichende Konsequenzen drohen und den Frieden im tamilischen Kernland zerstören könnten, wenn es der indischen Regierung nicht gelänge, die Freilassung der LTTE-Kämpfer zu erreichen. Herr Dixit, so erzählte mir Bala bei seiner Heimkehr am Abend, sei angespannt und besorgt gewesen, und seine verzweifelten Bemühungen, Jayawardene von diesem gefährlichen und drastischen Schritt abzuhalten, seien erfolglos geblieben. Erschwerend kam hinzu, dass das Verhältnis zwischen Herrn Dixit und dem IPKF-Kommandeur unfreundlich und angespannt war und sich kategorisch weigerte, Befehle von dem indischen Diplomaten entgegenzunehmen. Die Zeit drängte. Herr Dixit versäumte es, die höheren Instanzen in den Machtzentren Delhis über die explosive Wendung der Ereignisse umfassend zu informieren und machte sich die Illusion, er könne den gerissenen „alten Fuchs“ beeinflussen, der den hinterlistigen Plan seines Kriegsministers voll und ganz unterstützte. Zwei Jahre später sollten wir vom sri-lankischen Präsidenten Premadasa während der Verhandlungen mit der Regierung in Colombo erfahren, dass Lalith Athulathmudali in

erster Linie für die harte Haltung Jayawardenes verantwortlich war. Herr Premadasa schilderte uns detailliert, wie der Minister für Nationale Sicherheit mit unnachgiebiger Entschlossenheit Jayawardene manipulierte und sogar drohte, von seinem Amt zurückzutreten, falls seine Forderung, die LTTE-Kader nach Colombo zu bringen, nicht erfüllt würde. Schließlich gab Jayawardene Laliths Drohung nach und weigerte sich, die Bitten des indischen Hochkommissars zu berücksichtigen. Herr Dixit teilte Bala mit, dass seine Bemühungen mit der Regierung von Colombo, die Freiheit der LTTE-Kämpfer zu sichern, gescheitert seien und dass diese am Abend des 5. Oktober nach Colombo geflogen würden.

Herr Pirabakaran war außer sich vor Wut, als er über die endgültige Entscheidung informiert wurde. Er empfand es als seine Pflicht, den letzten Wünschen seiner inhaftierten Kader nachzukommen. Herr Pirabakaran und seine Kommandeure nahmen jeweils ihre Zyankalikapsel ab und hängten sie Bala und Mathaya um den Hals mit der Anweisung, sie den gefangenen Kadern zu übergeben. Mit Zyankalikapseln geschmückt, besuchten Bala und Mathaya die Kader widerwillig und zögernd am entscheidenden Tag ihrer Versetzung. Kumarappa gab seiner Frau Anweisungen. Pulendran tat dasselbe. Haran, ein verheirateter Mann mit zwei kleinen Kindern, äußerte seine Wünsche für deren Zukunft. Und so war das Schicksal der LTTE-Kader besiegelt. Wenige Minuten vor dem geplanten Flug nach Colombo bissen Kumarappa, Pulendran und die anderen fünfzehn Kameraden gleichzeitig in die Zyankalikapseln. Als die sri-lankischen Truppen, die die LTTE-Gefangenen umzingelt hatten, das Ausmaß der Katastrophe erkannten, die sich vor ihren Augen abspielte, stürzten sie sich wutentbrannt auf sie und begannen, die LTTE-Kader mit ihren Gewehrkolben zu schlagen, in einem verzweifelten Versuch, den kollektiven Selbstmord zu verhindern. Aber es war alles vorbei. Zwölf Kader, darunter Kumarappa und Pulendran, starben noch am Tatort. Fünf Kader überlebten das Martyrium und erholten sich im Krankenhaus.

Es war Abend des 5. Oktober, als die Nachricht vom kollektiven Selbstmord der LTTE-Kader der Öffentlichkeit und mir mitgeteilt wurde. Von der LTTE-Basis in Valvettiturai wurde die Nachricht über unser Funkgerät übermittelt und die Namen wurden langsam und bedächtig verlesen: Kumarappa, tot; Pulendie Amman, tot, und dann ein Name nach dem anderen, bis die Liste dieser Tragödie vollständig abgearbeitet war. Ich saß wie betäubt da und traute meinen Ohren nicht. Wie konnte das passieren? Das kann doch nicht wahr sein. Was ist passiert? Und dann aus der Ferne ein leises Wehklagen. Kumarappas Frau, die eine Viertelmeile von unserem Haus entfernt wohnte, war benachrichtigt worden. Und aus einer anderen Richtung das unverkennbare Heulen unerträglichen seelischen Schmerzes und der Trauer: Eine weitere Familie war benachrichtigt worden, dann noch eine und noch eine, bis das Dorf zu einem offenen, unter freiem Himmel stattfindenden Bestattungsinstitut geworden war.

In der tamilischen Gemeinschaft ist es üblich, dass die Menschen die Häuser besuchen, um den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und den trauernden Familien ihr Beileid auszusprechen, insbesondere in einem kleinen Dorf wie Valvettiturai, wo die meisten Menschen einander kennen. In einer Situation, in der die gefallenen Kader zu Nationalhelden geworden waren, wollte jeder ihren Mut würdigen, den Familien seinen Respekt erweisen und mit ihnen trauern. Anschließend, am nächsten Abend, besuchten wir zusammen mit einer singhalesischen Freundin, Vaneetha –

der Ehefrau eines hochrangigen LTTE-Kaders, Herrn Nadesan – die in Valvettiturai lebt, alle Familien der gefallenen Kader. Auch die Dorfbewohner gingen von Haus zu Haus, versammelten sich und diskutierten über diese unwirkliche Situation. Ungläubigkeit und Trauer waren die beiden vorherrschenden Gefühle. Die Männer drängten sich zusammen und flüsterten, während die weiblichen Verwandten und Freundinnen zusammen auf dem Boden saßen, jammerten und sich in Ausdruck kollektiver Trauer an die Brust schlugen.

Ich wartete, bis Bala nach Hause zurückgekehrt war, bevor ich am nächsten Morgen Ranjini, Kumarappas junge Braut, besuchte. Ich hatte große Angst davor. Wie sollten wir dieser jungen Frau gegenüber treten? Was sollten wir sagen? Mir wurde übel, als wir uns anzogen und uns bereit machten, zu ihrem Haus aufzubrechen. Mein hellfarbiger Sari signalisierte, dass ich trauerte.

Bala und ich gingen die kurze Strecke durch das von Trauer und Erschütterung gezeichnete Dorf zu Kumarappas Haus, wo Ranjini mit seiner Familie lebte. Als wir uns dem Haus näherten, wurden wir Teil einer großen Menschenmenge, die in dieselbe Richtung ging. Das Wehklagen wurde immer lauter, je näher wir dem Haus kamen. Als wir die überfüllte Gasse erreichten, die zum Haupttor von Kumarappas Haus führte, teilte sich die Menge und ermöglichte uns einen ungehinderten Durchgang. Ranjini war verzweifelt, im Delirium vor Kummer und wusste nicht, wohin oder wie sie ihre qualvolle Verzweiflung fassen sollte. Ein paar Meter vom Tor entfernt erblickte sie uns und stürzte sich auf mich, umarmte mich, drückte mich gegen den Zaun und stieß einen markerschütternden Schrei aus. „Tante, Tante“, schrie sie, „Mein Mann, mein Mann“, schluchzte sie unkontrolliert an meiner Schulter. Ich nahm sie mit ins Haus, wo unzählige weibliche Verwandte auf dem Boden saßen, um Unterstützung zu leisten und die Trauer von Ranjini und Kumarappas Familie zu teilen.

Ranjinis seelische Qualen hielten die ganze Nacht an. Als ich versuchte zu schlafen, hielt mich der flehende Ruf Ranjinis „Aththan, Aththan, Aththan“, der durch die Stille der Nacht drang, wach. (In der tamilischen Kultur verwendet eine Frau nicht den vertrauten Vornamen, um ihren Ehemann anzusprechen, sondern den respektvollen Begriff „Aththan“.)

Doch das gemeinsame Trauern in Ranjinis Haus war nicht das Ende des Bestattungsprozesses. Der Hauptbegräbnisgottesdienst sollte am darauffolgenden Abend stattfinden. Es sollte eine öffentliche Massenbeerdigung auf dem Sportplatz des Dorfes geben. Wie sollte ich die Emotionen nach einem solchen Ereignis verarbeiten? Aber ich musste es, wie alle anderen auch. Währenddessen wurden, als die Vorbereitungen für eine nationale Abschiedszeremonie für die gefallenen LTTE-Kader getroffen wurden, die geborgenen Leichen für die letzte Nacht nach Hause geschickt.

Auf dem Gelände von Valvettiturai strömten die Menschenmassen zu einer letzten Ehrung der zwölf gefallenen Helden. Die Atmosphäre war bedrückt, als die Menschen an den aufgereihten offenen Särgen vorbeizogen, viele blieben stehen, um am Fuße eines ihnen besonders bekannten Kaders zu weinen. Ranjini und Suba (Palendrangs Frau) waren hysterisch und wurden von ihren Verwandten eingeschränkt. Kuha, die Ehefrau von Haran, und ihre beiden Kinder befanden sich ebenfalls in der Menge der trauernden Angehörigen, die von Familie und Freunden unterstützt

wurden. Schluchzen und Wehklagen drangen aus allen Richtungen. Über den Lautsprecher schallten Lobreden in Form von Gedichten, Liedern und Reden. Ironischerweise sollte einer der Hauptredner der LTTE, Santhosam, der eine Trauerrede hielt, wenige Wochen später in einer Schlacht mit der indischen Armee sterben. Ein niedergeschlagener und entmutigter Herr Pirabakaran und die LTTE-Führung zogen langsam vorbei und hielten gelegentlich inne, um am Fuße der Särge einiger der loyalsten, vertrauenswürdigsten und ranghöchsten LTTE-Kader, die ihm über die Jahre gefolgt waren, nachzudenken.

Kurz nach Herrn Pirabakarans Abreise wurden Ranjini, Suba und Kuha gemäß tamilischer Tradition vor der Einäscherung vom Ort der Beerdigung weggebracht. Ranjini musste festgehalten und weggeführt werden, als sie sich verzweifelt an dem Sarg festklammerte, der sich in die entgegengesetzte Richtung von ihr bewegte. „Aththan, Aththan“, schrie sie in Ohren, die ihre Verzweiflung nicht mehr hören konnten. Suba musste zurückgehalten werden, als sie sich beeilte, Pulendrans Sarg festzuhalten, während dieser für immer aus ihren Augen entfernt wurde. Die Särge wurden in einer einzigen, würdevollen Reihe zu den wartenden Scheiterhaufen getragen. In der tamilischen Tradition weißer Verti und mit nacktem Oberkörper gekleidet, standen alternde Väter schweigend und verwirrt am Kopfende der Särge ihrer Söhne. Ihnen wurden brennende Fackeln gereicht, und als der militärische Salut durch die Luft ertönte, traten sie im Gleichklang vor und stießen das Feuer in den Scheiterhaufen, womit sie das endgültige Auslöschen ihrer Nachkommen einleiteten. Eine dichte, graue Rauchwolke stieg in den Himmel und veranlasste die Menschen, spontan aufzustehen. Aus der großen, trauernden Menge ertönte ein Stöhnen. Es wirkte alles wie ein Albtraum. Wie konnte es so weit kommen? Warum wurden so viele Menschen auf diese Weise emotional gefoltert? Was hatten die Menschen getan, um einen solchen Verlust und Schmerz zu verdienen? Es war in der Tat ein großes Paradoxon, dass die Bevölkerung solch emotionalem Stress ausgesetzt war und der Kampf einer solchen Belastung ausgesetzt war, gerade als eigentlich ein Waffenstillstand gelten sollte. Dass dieses Unglück so kurz nach dem Opfer Thileepans eintreten konnte, verstärkte die Verwirrung des Volkes. Die indische Friedenstruppe und Delhi wurden in den Augen der Öffentlichkeit völlig diskreditiert. Das Misstrauen gegenüber Colombo verstärkte sich nur noch. Es wurden Wunden zugefügt, die, wie ich glaube, niemals vollständig heilen werden.

Ich verließ den Ort der Beerdigung emotional völlig erschöpft. Ich konnte die glücklichen Bräutigame, die ich noch wenige Tage zuvor kennengelernt hatte, und das breite, frische Lächeln von Pulendran und Kumarappa nicht mit den leblosen Körpern in den Särgen und der Szene, die ich gerade miterlebt hatte, in Verbindung bringen. Ich kannte auch die anderen Kader aus Chennai und Valvettiturai und empfand ein tiefes Gefühl von Verlust und Trauer. Ich habe eine traurige und bittere Lektion über die Wechselfälle und die Zerbrechlichkeit des Lebens gelernt.

Die Ereignisse der letzten Tage haben die politische Situation mehr oder weniger in eine unumkehrbare Abwärtsspirale geführt. Die Beziehung zwischen den LTTE und der IPKF war nie wieder dieselbe und sollte es auch nie wieder sein. Die ethnischen Auseinandersetzungen und die Vergeltungsmorde an unschuldigen Singhalesen waren bedauerliche Ausbrüche nationaler Trauer. Das Klima war extrem explosiv. Zwischen den LTTE und der IPKF gab es

zunehmende Spannungen. In Jaffna kam es zu mehreren Gewalttaten. Die Bevölkerung, empört über das tragische Ereignis, widersetzte sich offen den indischen Truppen. In der Zwischenzeit beschuldigte die Regierung von Jayawardene die LTTE der Tötung singhalesischer Zivilisten und forderte Indien auf, militärisch gegen die Tamil Tigers vorzugehen. Der indische Generalstabschef, General Sundaraji, und der indische Verteidigungsminister, Herr K.C. Pant flog nach Colombo und führte geheime Gespräche mit Präsident Jayawardene. Colombo wurde über die indische Entscheidung informiert, militärische Offensivoperationen zu starten und die LTTE zu entwaffnen. Jayawardene war hocherfreut, dass seine Strategie schließlich aufgegangen war. d.h. die Waffen der indischen Armee gegen die tamilischen Tiger-Guerillas zu richten, die die indische Armee ausgebildet, bewaffnet und unterstützt hatte. Für Jayawardene war es ein diplomatischer Sieg, doch für die Tamilen bedeutete er das Verhängnis. Der 10. Oktober war als Datum für den Einmarsch der indischen Streitkräfte in Jaffna festgelegt worden, um die LTTE mit Gewalt zu entwaffnen. Um die tamilische Öffentlichkeit über ihre Militärmanöver im Dunkeln zu lassen und lokale sowie internationale Kritik an möglichen militärischen Übergriffen und Kriegsverbrechen zu unterdrücken, startete die indische Armee in den frühen Morgenstunden des 10. Oktober, nur wenige Stunden vor dem großen Militärangriff, eine plötzliche und schnelle Operation gegen die freien Medien in Jaffna. Die Druckereien von 'Elamurasu' und 'Murasoli' wurden mit Sprengstoff gesprengt und die Journalisten verhaftet. Radio- und Fernsehsender wurden angegriffen und sämtliche Übertragungseinrichtungen außer Betrieb gesetzt. Die größte Demokratie der Welt beging das abscheuliche Verbrechen, das Instrument der Demokratie selbst, die Medien der Bevölkerung von Jaffna, zu zerstören, um deren Meinungs- und Ausdrucksfreiheit zu unterdrücken. Bewaffnete LTTE-Einheiten leisteten am Morgen des 10. Oktober heftigen Widerstand gegen die indischen Truppen, als diese versuchten, vom berühmten niederländischen Fort in Jaffna in die Stadt einzumarschieren. Der Indo-LTTE-Krieg brach in vollem Umfang aus und stürzte die tamilische Nation in einen neuen und beispiellosen Kreislauf von Gewalt, Tod und Zerstörung.

'Operation Pawan'

Die Einschätzung der indischen Militärhierarchie vor dem Einsatz indischer Truppen als Friedenstruppe im Nordosten Sri Lankas gemäß dem indisch-srilankischen Abkommen, dass 72 Stunden der Zeitraum seien, der für eine gewaltsame Entwaffnung der LTTE unter den gegebenen Umständen erforderlich wäre, erwies sich als grobe militärische Fehleinschätzung und als Unterschätzung der Feuerkraft, Taktik und Entschlossenheit der LTTE. Als am 10. Oktober 1987 die Kampfhandlungen auf dem Boden von Jaffna ausbrachen, ging die indische Armee davon aus, dass ihre Aufgabe sich auf die schnelle Zerschlagung einer kleinen Guerillagruppe beschränken würde. Die unter dem Codenamen „Operation Pawan“ laufende gewaltsame Entwaffnung der LTTE-Kader durch die indischen Truppen zielte zunächst darauf ab, den Kopf der Organisation durch die Gefangennahme der LTTE-Führung auszuschalten. Nach dem Tod des Anführers, so die indische Überzeugung, würden die LTTE-Kader desorganisiert und demoralisiert sein und sich schließlich widerstandslos ergeben. Doch von Beginn ihres Feldzugs

an sah sich das indische Militär mit einer unerwartet heftigen Gegenwehr der LTTE konfrontiert. Mit dem Ziel, Herrn Pirabakaran und seine ranghohen Kommandeure gefangen zu nehmen, starteten die Inder am 12. Oktober einen Luftlande-Kommandoangriff auf die Universität von Jaffna. Sie erkannten bald, dass der Entwaffnungsprozess nicht so einfach werden würde, wie sie erwartet hatten. Die Operation erwies sich als eines der größten militärischen Debakel in der Geschichte der indischen Armee.

Der indische Geheimdienst hatte Informationen erlangt, dass sich das Hauptquartier von Herrn Pirabakaran in der Pirambady Lane in Kokkuvil, einem Vorort von Jaffna, und in kurzer Entfernung von der Universität Jaffna und der medizinischen Fakultät befand. Eine Freifläche zwischen diesem Gebäudekomplex bot eine ideale Landezone für eine Luftlandeoperation und verleitete die Inder zu einem überstürzten und riskanten militärischen Unternehmen. Herr Pirabakaran hatte mit seinem ausgeprägten Gespür für militärische Strategie und Taktik das Feld bereits als wahrscheinlichen Ort für einen größeren Kommandoeinsatz gegen sein Hauptquartier ausgemacht. In Erwartung dessen stationierte er seine ausgewählte Gruppe von Kadern in den Universitätsgebäuden rund um das Schlachtfeld und wartete. Als am frühen Morgen des 12. Oktober Hubschrauber Truppen des 13. Sikh Light Infantry-Regiments und Fallschirmjägerkommandos auf dem dafür vorgesehenen offenen Gelände absetzten, wurden sie von wartenden LTTE-Maschinengewehren mit heftigem und gnadenlosem Feuer empfangen. Ebenso schwerwiegend für die Truppen war der Schaden, der durch die Maschinengewehre an indischen Hubschraubern entstand, was weitere Landungen von Truppen zur Verstärkung und Unterstützung ihrer in das Feuer der LTTE geratenen Kameraden praktisch ausschloss. Die indischen Soldaten, umzingelt und isoliert, kämpften bis zum Vormittag des 12. Oktober um ihr Leben, bis ihre letzte Kugel abgefeuert wurde. In einem letzten verzweifelten Versuch zu überleben, starteten die Truppen einen verzweifelten Bajonettangriff. Nur ein einziger indischer Soldat überlebte, um die Geschichte dieser gescheiterten Operation zu erzählen. Neunundzwanzig speziell ausgebildete Sikh-Kommandos kamen in dieser Schlacht ums Leben. In der Zwischenzeit hatten sich die Fallschirmjäger, die ihr militärisches Ziel, Herrn Pirabakaran zu eliminieren, zielstrebig verfolgten, vom Sikh-Zug getrennt und waren in Richtung ihres Ziels vorgerückt. Bei ihrer Ankunft in seinem Hauptquartier stellten sie fest, dass Herr Pirabakaran sich nur wenige Stunden vor Beginn der indischen Operation davongeschlichen hatte. Doch dieses überhebliche und schlecht durchdachte Militärunternehmen schuf die Voraussetzungen für eine der schlimmsten Bilanzen von Gräueltaten gegen tamilische Zivilisten durch die indische Armee während ihrer Entwaffnungskampagne gegen die LTTE. In Bedrängnis geratene und nervöse indische Fallschirmjäger, die im Dunkeln in unbekanntem Gebiet nach einem Ziel suchten, das sie noch nie gesehen hatten, erschossen und töteten gnadenlos jeden tamilischen Zivilisten in der Nähe dieser sinnlosen Militäroperation. Die Unterstützung der gestrandeten Fallschirmjäger durch Mörser und Artillerie erhöhte die Zahl der zivilen Opfer. Ein Panzerkontingent, das vom nahegelegenen niederländischen Fort Jaffna zur Rettung und Unterstützung der verzweifelten und isolierten Fallschirmjäger eingesetzt worden war, mähte Menschen wie Grashalme nieder und erhöhte so die Zahl der zivilen Opfer weiter. Zerquetschte und verstümmelte Körper sowie von Kugeln durchsiebte Leichen lagen verstreut in dem Gebiet, nachdem die indischen Truppen das von ihnen unnötigerweise angerichtete Gemetzel hinter sich gelassen hatten.

Insgesamt starben bei diesem militärischen Fehltritt vierzig tamilische Zivilisten, Dutzende wurden verletzt.

Im Zuge der „Operation Pawan“ und ihrer Intensivierung regneten weiterhin Artilleriegranaten auf dicht besiedelte Gebiete im Valigamam-Sektor der Halbinsel herab, zerstörten Gebäude in Schutt und Asche, rissen Menschen auseinander und verstümmelten andere dauerhaft. Das sinnlose Abschlachten tamilischer Zivilisten durch indische Truppen ging Hand in Hand mit ihrem vielschichtigen Vormarsch entlang der Hauptverkehrsadern der Halbinsel in Richtung der Stadt Jaffna. Bei ihrem Vormarsch auf die Stadt Jaffna hinterließen die Soldaten eine Spur grausamer Todesfälle und willkürlicher Tötungen tamilischer Zivilisten durch schießwütige Truppen. Die indischen Truppen verhielten sich wie eine fremde Besatzungsarmee und nahmen ihre Beute an sich. Unzählige tamilische Frauen schrien vor Entsetzen und Abscheu, als die Banden von Soldaten der einmarschierenden indischen Kolonnen sie brutaler sexueller Gewalt aussetzten; Ihre Schmerzensschreie hallten immer wieder durch die Luft, als die „Friedenstruppen“ das verletzten, was tamilische Frauen als das Heiligste betrachten: ihre Bescheidenheit, Würde und ihren Stolz. Jedes Haus entlang der Route der einfallenden Horden wurde geplündert und verwüstet. Aus jedem Haushalt wurden Bargeld, Schmuck und andere Wertgegenstände ausgeraubt. Die Invasion von Jaffna war eine große Beute für die indische Armee, aber für die Zivilbevölkerung von Jaffna bedeutete sie Schock, Schrecken und Demütigung. Die weit verbreitete Enttäuschung und der Unmut gegenüber den indischen „Friedenstruppen“ wandelten sich in Sympathie und Unterstützung für die Freiheitskämpfer der LTTE. Angesichts eines großangelegten konventionellen Militärangriffs der Inder, bei dem Kampfhubschrauber, Artillerie- und Mörserfeuer sowie Panzer zum Einsatz kamen, nutzten die LTTE-Kader ihren territorialen Vorteil und klassische Stadtguerilla-Taktiken. Letztendlich gelang es ihnen, die geplante dreitägige Operation auf eine zweiwöchige Kampagne auszudehnen. Die vom Krieg erschöpften tamilischen Zivilisten, die durch die sri-lankischen Streitkräfte hohe Verluste und massive Zerstörung ihres Eigentums erlitten hatten, sahen sich nun inmitten einer weiteren militärischen Besetzung ihres Landes mit einem Feind von unübertroffener Grausamkeit, dem trojanischen Pferd der „Friedenssicherung“.

Die „Operation Pawan“, die angeblich zur Entwaffnung der LTTE ins Leben gerufen wurde, hat in den ersten Tagen während ihrer intensivsten Phase nicht nur eine unentschuld bare Anzahl von Zivilisten ermordet und verstümmelt, sondern auch große Teile der Bevölkerung in vorübergehende oder dauerhafte Vertreibung gestürzt. Die Einwohner von Jaffna flohen in dafür vorgesehene Flüchtlingslager, während andere außerhalb des Hauptkriegsschauplatzes Zuflucht suchten. Diejenigen, die zurückblieben, riskierten Tod und Verletzungen durch die unberechenbaren und aggressiven indischen Truppen. In dieser feindseligen Situation wurde es unerlässlich, verwundete LTTE-Kader aus dem Allgemeinen Krankenhaus von Jaffna in lokale Krankenhäuser in den Distrikten Vadamarachchi und Chavakachcheri auf der Halbinsel zu evakuieren. Die kleinen und schlecht ausgestatteten örtlichen Krankenhäuser hatten große Mühe, die Opfer der LTTE und die steigende Zahl schwer verletzter Zivilisten zu versorgen. Viele der Vertriebenen kamen bei Verwandten und Freunden in Valvettiturai im Sektor Vadamarachchi unter. Einige LTTE-Kader kehrten nach Valvettiturai zurück und brachten ihre Kameraden mit. Und das Volk von Valvettiturai reagierte auf diese nationale Krise und bewies dabei seinen

tieften Patriotismus und großen Mut, indem viele Familien verwundeten LTTE-Kadern heimlich Unterkunft und Zuflucht gewährten. Eine dieser Personen, Kittus Mutter, liebevoll bekannt als „Kittu Amma“, eine standhafte und unnachgiebige Verfechterin von Tamil Eelam und eine vertrauenswürdige und zuverlässige Unterstützerin der LTTE, öffnete bereitwillig ihr Haus und ihr Herz für die Bedürfnisse des Kampfes. Diese bemerkenswerte Matriarchin, die seit langem LTTE-Kader mit Nahrung und Unterstützung versorgte, galt als das sicherste Haus, um den hochrangigen Veteranen Pottu Amman aufzunehmen, der bei einem LTTE-Hinterhalt auf indische Soldaten an der medizinischen Fakultät von Jaffna schwer verletzt worden war. Pottu Amman war der erste LTTE-Kader, der in diesem Feldzug verletzt wurde und wurde umgehend ins Jaffna General Hospital gebracht, wo er wegen einer schweren Bauchverletzung notoperiert wurde und sich einer lebensrettenden Operation unterzog. Nach seiner ersten Genesungsphase nach der Operation wurde er in die sichereren Räumlichkeiten von Kittu Ammas Haus in Valvetitturai verlegt. Zwei weitere hochrangige Kader schlossen sich Pottu Amman im Haus von Kittu Amma an. Aber Pottu Amman hatte weitere Verletzungen. Die Kugeln eines automatischen Gewehrs hatten die Trizepsmuskeln aufgerissen, und die schwere Verletzung erforderte ständige Pflege und gründliche Reinigung. Er hatte eine kleinere Verletzung am Bein und Fuß. Mit anderen Worten: Er war lebensgefährlich verletzt.

Berüchtigte Massaker

Als wir erfuhren, dass Pottu Amman und andere LTTE-Kader in Kittus Haus untergebracht waren, das nur wenige hundert Meter von unserem entfernt lag, gingen wir hin, um zu sehen, wie es ihnen erging. Wir fanden das Haus als provisorisches Krankenhaus vor, und die verletzten Kader ruhten sich auf ihren Betten aus. Kittus Mutter hatte die Verantwortung. Eine Frau in ihren Sechzigern, Kittu Amma, kümmerte sich mit herzlicher mütterlicher Zuneigung um diese Kader und hellte ihre Stimmung mit ihrer farbenfrohen Sprache, ihrem lebhaften Sinn für Humor und ihrem wunderbar schelmischen Lachen 24 Stunden am Tag auf. Verwandte und Nachbarn in der Nähe unterstützten sie, indem sie für Essen sorgten und Einkäufe erledigten usw. Dank meiner Kenntnisse in der Krankenpflege konnte ich ihr helfen und das medizinische Team der LTTE entlasten, indem ich einen Teil der Verantwortung für die medizinische Versorgung von Pottu Amman und den übrigen Kadern übernahm. Pottu Ammans Bauchwunde ist gut verheilt. Seine Armwunde war jedoch übel. Die Füllung war riesig und tropfte. Tatsächlich war Pottu Ammans Armverletzung so umfangreich und schmerzhaft, dass er im örtlichen Krankenhaus regelmäßig unter Narkose gestellt werden musste, um die Wunde gründlich untersuchen und reinigen zu lassen. Ich begleitete die Schwerverletzten, darunter Pottu Amman, zur Behandlung ins Point Pedro Base Hospital (auch bekannt als Manthikai-Krankenhaus).

Im Manthikai-Krankenhaus in Vadamarachchi wurde das ganze Ausmaß des Krieges deutlich. Die Krankenstationen waren mit Zivilisten mit Schrapnellwunden und verletzten Kadern gefüllt. Die Ressourcen dieses örtlichen Krankenhauses waren bis zum Äußersten ausgereizt. Um den medizinischen und personellen Engpässen im Krankenhaus zu begegnen, wurde das lokale Personal von einem Team engagierter Ärzte und Krankenschwestern der internationalen

medizinischen Organisation Ärzte ohne Grenzen unterstützt, die dem Friedensnobelpreisträger angehörten. Bei einem routinemäßigen Klinikbesuch bei Pottu Amman beobachtete ich einen ständigen Strom von Verletzten, die blutüberströmt, blutend und unter Schmerzen stöhnend aufgrund entsetzlicher Wunden im Krankenhaus ankamen. Sie waren zehn Meilen vom Distrikt Chavakachcheri zurückgelegt, um das Krankenhaus von Manthikai für eine medizinische Notfallversorgung zu erreichen. Die verzweifelten und schockierten Patienten und ihre Angehörigen berichteten uns, dass es in Chavakachcheri einen schweren Angriff indischer „Friedenstruppen“ auf Zivilisten gegeben habe. Es war der 27. Oktober 1987, ein Tag der Schande in der Geschichte der indischen Armee und ein Tag des Grauens in der leidvollen Geschichte des tamilischen Volkes. Indische Kampfhubschrauber waren in die Stadt Chavakachcheri geflogen und kreisten ununterbrochen über dem örtlichen Markt. Der Markt war voller Menschen, die gemächlich die Vorräte für ihre Familien einkauften. Es brach Chaos aus, als die Kampfhubschrauber plötzlich das Feuer auf die ahnungslosen Käufer eröffneten. Aus den Hubschraubern wurden Raketen abgefeuert, die inmitten der Menge explodierten und Panik und Chaos auf dem Markt auslösten. Die entsetzte und verängstigte Menge zerstreute sich und suchte Schutz. Nachdem diese schwebenden Tötungsmaschinen den Schauplatz verlassen hatten, wurde das Ausmaß des Gemetzels deutlich. Überall lagen zerstückelte Leichen herum; Die Verletzten krümmten sich vor Schmerzen und Schock, bluteten aus ihren schweren und oft tödlichen Verletzungen. Die Menschen beeilten sich, Fahrzeuge zu finden, um die Verletzten ins Krankenhaus zu transportieren. In der Folge wurde das Krankenhaus mit schwerverletzten Patienten überfüllt. Ich habe meine Hilfe in dieser Krise im Krankenhaus angeboten. Die verletzten Zivilisten hatten sich geweigert, das Jaffna General Hospital im Stadtzentrum aufzusuchen, obwohl dort bessere medizinische Versorgungseinrichtungen zur Verfügung standen. Noch frisch in der Erinnerung der Bevölkerung war die Erinnerung an ein weiteres brutales Massaker im Krankenhaus von Jaffna, das sich erst eine Woche zuvor, am 21. Oktober, ereignet hatte. Bei diesem Ausbruch militärischer Barbarei wurden 21 Ärzte, Krankenschwestern und Arbeiter im Krankenhaus sowie kranke Patienten in ihren Betten massakriert, als indische Truppen in das Krankenhaus eindrangen. Als die Truppen in das Krankenhaus eindrangen, brach die Hölle los. Sie eröffneten das Feuer mit automatischen Waffen und warfen Handgranaten auf Patienten und Personal. Das Mörserfeuer der Gegenseite zerschmetterte die Wachen und erfüllte die Luft mit Rauch und Staub. Mit Schüssen aus nächster Nähe und Granatenexplosionen reagierten die indischen „Friedenstruppen“ auf Mitarbeiter, die als Geste des Friedens und der Kapitulation die Hände erhoben hatten. Bei diesem grausamen und unprovokierten Akt der Barbarei durch indische Truppen wurden weitere fünfundfünfzig Krankenhausmitarbeiter und Patienten schwer verletzt. Es war daher nicht schwer, die Befürchtungen der Bevölkerung hinsichtlich eines Besuchs im Jaffna General Hospital zu verstehen.

Bevor wir uns auf einen größeren medizinischen Notfall vorbereiten konnten, waren die Aufnahmestation und der einzige Operationssaal bereits mit verletzten Zivilisten überfüllt, die alle dringend operiert werden mussten. Verletzte Patienten jeden Alters und ihre verzweifelten Angehörigen drängten sich in den Operationssaal, um die medizinische Versorgung zu erhalten, die das Leben ihrer Lieben retten könnte. Eine junge Frau mit schweren Bauchverletzungen lag auf dem Operationstisch, wo ihr gerissener Darm von Schrapnellstücken befreit und die

zahlreichen Risse neu vernäht wurden. Ein Angehöriger drückte auf die blutende Arterie im Bein eines anderen Patienten, während dieser darauf wartete, dass die Ärzte die Verletzung versorgten. Der dreißigjährige Patient, den ich betreute, hatte ein einzelnes Loch in der Brust und Schnittwunden im Bauchraum. Die Ärzte befürchteten, dass er bereits eine Bauchfellentzündung entwickelt hatte. Die Blutung an seinem linken Oberschenkel deutete auf schwere Verletzungen unterhalb der Schnittwunden hin, die wir nur schwach erkennen konnten. Ein blutbefleckter Verband, der ihm zum Zeitpunkt der Verletzung als Erste-Hilfe-Maßnahme um den Kopf gelegt worden war, verbarg die Schwere einer Schädelverletzung. Während ich da stand und mich fragte, aus welcher Richtung das fließende Wasser kam, spürte ich, wie etwas Warmes auf meinen Fuß tropfte. Ich blickte hinunter und sah, wie Blut aus dem Kopf des Patienten floss. Beim Entfernen des Verbandes kam eine lange, nicht operable Kopfplatzwunde zum Vorschein. Für diesen unglücklichen Mann gab es nichts mehr, was man tun konnte: Sein Ende war sehr nahe. Seine Angehörigen, mit vor Sorge gerunzelter Stirn, spähten durch das Fenster des Operationssaals und stießen einen Schrei der Trauer aus, als sie sahen, dass er tot war. In einer anderen Ecke des Wartezimmers stand eine Gruppe besorgter muslimischer Männer über dem zerfetzten Körper eines nahen Verwandten und hoffte, die Ärzte könnten das Wunder vollbringen, die abgerissenen Teile wieder zusammenzufügen. Vergeblich. Der Tod hatte gesiegt. In ihrer Verzweiflung brachten Verwandte den halben Torso eines ihrer Familienmitglieder. Amputierte Gliedmaßen landeten in den Mülltonnen. Der Boden war klebrig von verschüttetem Blut. Und die Luft war erfüllt von Dringlichkeit und Entsetzen. Dreißig tamilische Zivilisten wurden an diesem Tag in Chavakachcheri von den indischen „Friedenstruppen“ ermordet, weitere fünfundsiebzig erlitten verheerende und verstümmelnde Verletzungen.

Mehrere Stunden und Dutzende von Verletzten später, als die Reparatur der zerbrochenen und verstümmelten Körper für den Tag abgeschlossen war und die Patienten auf die Station zurückkehrten, um ihren Kampf ums Überleben fortzusetzen, blieb nur noch die Aufräumarbeit auf diesem chirurgischen Schlachtfeld. Ich stand da und betrachtete den überbeanspruchten Raum. Der weiße Mosaikboden war von Blutspuren durchzogen, die sich hindurchschlängelten. Übervolle Müllsäcke, aus denen abgetrennte Gliedmaßen herausragten, jagten einem einen Schauer über den Rücken. Blutgetränkte Tupfer, die lose in Eimern lagen, erzählten die Geschichte eines verzweifelten chirurgischen Eingriffs. Die Schüsseln mit Handwaschwasser hatten nun eine staubige rosa Farbe angenommen. Gebrauchte OP-Handschuhe, so leblos wie die Gliedmaßen, die sie einst entfernt hatten, hingen kraftlos an Gestellen und warteten darauf, nach der Reinigung wiederverwendet zu werden. Man konnte über die Ereignisse des Abends nur wütend sein. Dass der menschliche Verstand eine rationale Begründung für solch abscheuliche Gräueltaten an unschuldigen Menschen finden könnte, erschien unerträglich. Die Willkür der Opfer zwang mich, über mein eigenes Glück und meine zerbrechliche Sterblichkeit nachzudenken. Es gab für mich keinen Grund anzunehmen, dass ich mich in irgendeiner Weise von den Opfern, die ich an diesem Tag gesehen hatte, unterscheiden hätte und vor solch verheerenden Ereignissen geschützt sein würde. Warum sollte ich? Bei dieser Gelegenheit hatte ich das Glück, nicht zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Doch als ich die Qualen und das Leid dieser Menschen beobachtete, war ich gezwungen, über die Logik der Kräfte nachzudenken, die auserwählt hatten, diese besondere Gemeinschaft von Menschen der tyrannischen Verfolgung

und dem Terror der ausländischen Besatzung auszusetzen. Für mich hatte die Brutalität der Unterdrückung und das Gemetzel, dem das tamilische Volk ausgesetzt war, ihnen das politische Recht eingebracht, über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen.

Mit Valigamam als militärischem Epizentrum richteten die indischen Truppen ihren Blick nach Norden in Richtung Vadamarachchi und nach Süden in Richtung Chavakachcheri in der Region Thenmarachchi als nächstes Einsatzgebiet für die militärische Kampagne zur Entwaffnung der LTTE. Chavakachcheri war der erste, der an die indischen Truppen fiel. Die wahllosen Morde an Zivilisten, die Vergewaltigung tamilischer Frauen und die Plünderung des Eigentums der tamilischen Bevölkerung während der Such- und Zerstörungsaktionen in diesem Gebiet wurden gut dokumentiert.

Die Bevölkerung von Chavakachcheri blickt auf eine lange und einzigartige Geschichte außergewöhnlichen Mutes und Engagements während der Jahre des nationalen Befreiungskampfes zurück. Es war die Heimat zahlreicher LTTE-Kader und vieler Märtyrer. In der Folge stellte der von der Bevölkerung von Chavakachcheri getragene und unterstützte Widerstand der LTTE eine Bedrohung für die indischen Truppen dar. Die LTTE-Kader gruppierten und organisierten sich ständig neu und starteten sporadische Guerillaangriffe in den Städten. Der Erfolg der LTTE-Kader beim Überleben der massiven Besetzung von Chavakachcheri durch die indische Armee zeugte in der Tat von ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit. Der Kommandant der LTTE-Guerilla in Chavakachcheri während dieser Zeit der indischen Militärbesatzung, war Tamil Chelvan, der derzeitige Leiter der politischen Abteilung der LTTE.

Die verstärkte Luftaktivität über dem Distrikt Vadamarachchi und die vereinzelt Sichtungen indischer Fußpatrouillen bei Aufklärungsübungen am Rande von Vadamarachchi waren Anzeichen dafür, dass die indische Militärführung ihren Fokus auf dieses Kerngebiet der LTTE gerichtet hatte. Wir könnten in naher Zukunft mit einer Intensivierung seiner Präsenz und seiner Aktivitäten in der Region rechnen. Als uns unsere Aufklärungskader mitteilten, dass eine indische Patrouille langsam die Hauptstraße Jaffna-Udupitty entlangfuhr, wussten wir, dass unsere Zeit gekommen war: Wir mussten unser Haus verlassen und weiter ins Herz von Vadamarachchi vordringen. Dies war die einzige uns offenstehende Option. Nördlich unserer Landmasse erstreckte sich ein riesiges Meer, die Palkstraße, ein Abschnitt des Indischen Ozeans, der Südindien und Sri Lanka trennte. Die Marinepatrouille der nördlichen Seegewässer durch sri-lankische und indische Kriegsschiffe verhinderte vorerst effektiv Hochseefahrten. Außerdem wartete am Ende des nördlichen Horizonts Indien, das sich mit uns im Krieg befand. Ein dauerhaftes Guerillaleben tief im Dschungel von Vanni war für uns ebenfalls keine realistische Option. Das Erste, was wir berücksichtigen mussten, war Balas Gesundheitszustand. Wäre er jünger und bei besserer Gesundheit gewesen, wäre das natürlich eine Möglichkeit gewesen. Und zweitens, da wir beide eher auf der politischen Seite der Organisation als auf der militärischen angesiedelt waren, konnten wir dem Kampf nützlicher sein, indem wir entweder mit den Menschen in der Gesellschaft oder mit der internationalen Gemeinschaft zusammenarbeiteten, anstatt uns im Untergrund inmitten des Dschungel-Guerillakriegs zu verstecken. Und natürlich war die regelmäßige Insulinversorgung ein großes Problem. Es gab keine Garantie dafür, dass wir eine stetige Insulinversorgung für Bala in den Dschungelgebieten gewährleisten könnten.

Doch abgesehen von diesen Überlegungen war unser vorrangiges Anliegen und Bestreben, unter den Menschen zu leben, und wir glaubten, dass wir ein Leben im Untergrund in Vadamarachchi überleben könnten. Darüber hinaus hegte Bala in der Anfangsphase des Konflikts die Hoffnung, dass Herr Pirabakaran ihn auffordern würde, einen Waffenstillstand mit der indischen Armee auszuhandeln, doch die Inder waren nicht daran interessiert, ihren Feldzug zu beenden. Zu diesem Zeitpunkt der indischen Militäroffensive hatte Herr Pirabakaran, der das Hauptziel der Operation Pawan war, die Halbinsel evakuiert und befand sich tief im Dschungel des Vanni, wo er sowohl Stadt- als auch Dschungel-Guerillakrieg gegen die indische Besatzungsarmee organisierte und durchführte.

5 Gejagt von der indischen Armee

Soosai, der erfahrene Kommandant der Seetiger, hatte zum Zeitpunkt des Ausbruchs der Feindseligkeiten das Kommando über Vadamarachchi inne. Er war ein häufiger Gast in unserem Haus und übernahm die Verantwortung für unsere Sicherheit in Vadamarachchi. Soosai war es, der Bala regelmäßig über die militärischen Entwicklungen auf der Halbinsel und jede Bewegung der vordringenden Inder in Richtung Vadamarachchi informierte. Sie diskutierten häufig über die militärische Stärke der LTTE im Sektor Vadamarachchi und über die Art des Widerstands gegen die indische Armee. Angesichts der begrenzten personellen und feuertechnischen Kapazitäten der LTTE in diesem Gebiet glaubte Bala, es wäre sinnlos für unsere Kader, die vorrückenden indischen Kolonnen offen in konventioneller Kriegsführung zu konfrontieren und dabei schwere Verluste zu riskieren. Angesichts der brutalen Geschichte der militärischen Vorstöße der indischen Armee in Valigamam und Chavakachcheri wäre ein konventioneller Widerstand der LTTE unserer Einschätzung nach mit einem Sperrfeuer wahllosen Artilleriefeuers auf Vadamarachchi von den Armeelagern Pallalys und Valvettiturai aus beantwortet worden, um die LTTE-Verteidigung vor einem Großangriff auf den Sektor zu schwächen. Ein solches Ereignis hätte mit Sicherheit zu unerträglichen zivilen Opfern geführt. Angesichts eines derart massiven militärischen Angriffs und hoher ziviler Opferzahlen wäre die LTTE letztendlich gezwungen gewesen, sich aus dem Bezirk zurückzuziehen. Wir hielten es für unnötig, die Bevölkerung einer solchen Verwüstung auszusetzen, wenn die LTTE eine alternative und nachhaltige Militärstrategie verfolgen könnte. Darüber hinaus wäre es unserer Ansicht nach eine unerträgliche Qual für die Bevölkerung, so kurz nach der „Operation Befreiung“ durch die sri-lankischen Streitkräfte – jener Militärkampagne, die die indische Intervention auslöste –, einer solchen Zerstörung von Leben und Eigentum ausgesetzt zu sein. Nach eingehender Überlegung akzeptierte Soosai die rationale Sichtweise Balas, und das Gebiet blieb von der Gewalt des Artilleriebeschusses verschont. Er und seine Kader setzten den Widerstand gegen die Besatzung als Untergrund-Stadtguerillatruppe während der gesamten Dauer der Präsenz der indischen Armee in Vadamarachchi fort.

Ein Teil der indischen Armee hatte seit ihrer Ankunft auf der Jaffna-Halbinsel ein Lager auf dem Stützpunkt der sri-lankischen Armee am Rande von Valvettiturai aufgeschlagen. Abgesehen von einem kleinen Versuch einer Spähpatrouille von Soldaten zu Beginn der Kampfhandlungen gab es jedoch keinen größeren Vorstoß von diesem Stützpunkt aus, um Valvettiturai einzunehmen und zu besetzen. Ein Guerillaangriff auf die Späher hatte diese zur Flucht zurück zu ihrem Posten gezwungen. Als die Armee schließlich eintraf, begann sie ihren militärischen Vormarsch in Vadamarachchi aus einer anderen Richtung: entlang der Hauptstraße Jaffna - Valvettiturai.

Da die indische Armee buchstäblich vor unserer Tür stand, hielten wir es für ratsam, unser Lager zu verlassen und uns in sichereres Gebiet zu begeben. Angesichts dieser lebensbedrohlichen Situation blickte ich auf meine Habseligkeiten und mein Gepäck, das ich packte, und erkannte, dass die objektiven Umstände, mit denen ich konfrontiert war, mit der Last des Eigentums unvereinbar waren. Da ich an meiner Situation nichts ändern konnte, musste ich die nächstbeste Option wählen. Es war an der Zeit, meine Sachen abzugeben. Ich konzentrierte mich darauf, mich von unnötigem Besitz zu befreien oder besser gesagt, die wichtigsten Dinge auszuwählen. Ein kurzer Blick in den vollgepackten Hiace-Transporter genügte, um zu erkennen, dass die Bücherkisten als Erstes weichen mussten. Wir hatten eine umfangreiche Sammlung teurer Lehrbücher und Belletristik, die aus London nach Indien geschickt worden waren, und wir brachten sie mit nach Jaffna. Es fiel uns schwer, uns von diesem über die Jahre aufgebauten Wissensschatz zu trennen, aber für Sentimentalität war wenig Platz. Sie waren die am einfachsten zu entsorgenden Gegenstände und am bequemsten für die Lagerung. Bei der Verteilung der Bücher mussten wir jedoch darauf achten, dass sie an gebildete Familien gingen, da Kisten mit englischen Büchern in einem Haushalt ohne Bildungshintergrund die Bewohner erheblichen Gefahren durch misstrauische Inder ausgesetzt hätten, die nach Hinweisen auf unseren Aufenthaltsort suchten. Die Küchenutensilien waren unhandliche Gegenstände, die wir zurücklassen mussten, und ich hatte keine Schwierigkeiten, sie zu entsorgen. Die Kleidung wurde nach Priorität sortiert. Ich erlaubte mir das kleine Vergnügen, ein paar Kleidungsstücke auszusuchen, die mir besonders gut gefielen. Die meisten wurden jedoch aufgrund ihrer Eignung für die gegebenen Umstände ausgewählt. Ich packte unsere Kleidung in zwei Taschen, eine für Bala und eine für mich. Da es in der Gegend keine Stromversorgung gab, waren Taschenlampen und Batterien für unser Überleben unerlässlich. Ich war auch bereit, die Petroleumlampe, die wir zu Hause benutzten, mitzunehmen. Ich habe ein paar Kerzen und Schachteln Streichhölzer in eine Ecke der Tasche gesteckt, nur für den Fall, dass sie in Notsituationen benötigt würden. Letztendlich erwiesen sie sich doch als nützlich. Die restlichen Sachen wurden in Koffer gestopft und auf verschiedene Häuser verteilt. Als Folge dieser „Aufräumaktion“ waren vier Fünftel meiner gesamten Ersparnisse weg. Eine letzte Sache musste ich noch loslassen: mein Fotoalbum. Mein Familienalbum mit Fotos aus meiner Kindheit, Schulfotos, Hochzeitsfotos usw. und all den historisch wertvollen Erinnerungsstücken wurde in mehrere Lagen Plastikfolie eingehüllt und von einer Gruppe auf ein Grundstück gebracht. Dort, im Schutze der Dunkelheit, vergrub er die Fotos kurzerhand, um jede Spur ihres gejagten Besitzers zu beseitigen. Ich hoffte, dass sie überleben würden. Selbstverständlich taten sie das nicht. Als ich zwei Jahre später nach Vadamarachchi zurückkehrte, waren die Fotos aus ihrem feuchten Grab exhumiert und befanden sich in einem fortgeschrittenen Stadium der Verwesung. Der Schimmel hatte den Kunststoff durchdrungen und entstellte geliebte Gesichter, unvergessliche Szenen und kostbare Momente. Ich hatte das Gefühl, meine Vergangenheit verloren zu haben.

Wir dachten, die sicherste Lösung für uns wäre, uns von den Hauptstraßen und Küstengebieten ins Landesinnere von Vadamarachchi zu begeben. Das eigentümliche Netz enger Gassen, das sich durch Vadamarachchi schlängelt, verschaffte uns einen geografischen Vorteil und war ein wichtiger Faktor bei der Entscheidung über den neuen Standort. Für Bala klang das alles sehr logisch und plausibel, da nicht nur seine Familie und Freunde in diesem Teil von Vadamarachchi

lebten, sondern er als Junge auch viele Jahre glücklich in der Gegend gespielt hatte und das Gelände aus erster Hand kannte. Seine alten Freunde, Häuser, Läden, Schulen, die er besucht hatte, das Netz der Gassen, der Geruch der Gegend – all das weckte in Bala eine gewisse Nostalgie, als ihn die Gefahr, in der wir uns befanden, in seine Kindheit zurückversetzte.

Kurz nachdem wir Valvettiturai verlassen hatten, schlichen sich die indischen Truppen ein, errichteten Wachposten und Kontrollpunkte an strategischen Orten und festigten ihre Stellungen. Dann weiteten sie ihre Präsenz schrittweise aus, bis die Besetzung abgeschlossen war und die Soldaten die Stadt und die Hauptstraßen kontrollierten.

Umzug nach Karaveddy

In dieser entscheidenden Phase unseres Lebens griff Sukla ein, ein hochrangiger und erfahrener LTTE-Kader, der für die politische Abteilung im Sektor Karaveddy, im Herzen von Vadamarachchi, zuständig war. Dieser kampferfahrene lokale Kader mit seinen detaillierten Kenntnissen der Geographie und der Bevölkerung wurde zu einem entscheidenden Faktor in unserem Leben. Sukla fand für uns ein Haus etwa vier Meilen von Valvettiturai entfernt und übernahm die Verantwortung für unsere Sicherheit. Dieses ungewöhnlich moderne Haus in Kaladdi, Karaveddy, bot ausreichend Platz für die Unterbringung von Pottu Amman und den anderen verwundeten Kadern, die aufgrund der immer näher rückenden indischen Truppen ebenfalls gezwungen waren, ein sicheres Haus zu suchen. Von hier aus konnte Pottu Amman vorerst weiterhin ins Krankenhaus von Manthikai reisen, um seine Wunde behandeln zu lassen. Tatsächlich handelte es sich um eine Gruppe mit schwankender Mitgliederzahl, da ständig Leute kamen und gingen, vereint durch die gemeinsame Gefahr, in der wir uns befanden, und unsere dringende Notwendigkeit, Schutz und Sicherheit zu finden.

Das militärische Vordringen der indischen Streitkräfte in das Gebiet von Vadamarachchi erfolgte stetig und systematisch. Die Inder hatten kaum oder gar keine Ahnung vom geographischen Gelände, und die außergewöhnliche und einzigartige netzartige Komplexität des Wegenetzes in den Dorfgebieten ist für einen Neuling verwirrend. Während sich dies für die Besatzungstruppen als Nachteil erwies, verschaffte es den LTTE-Guerillas einen taktischen Vorteil und bot den Dorfbewohnern auch Möglichkeiten, den indischen Truppen zu entgehen. Für die Eindringlinge war es notwendig, sich Zeit zu nehmen, um sich auf diesen längst ausgetretenen Pfaden zurechtzufinden. Die verwirrten Inder beschränkten daher in den ersten Tagen ihrer Besetzung ihre routinemäßigen Patrouillen auf die Hauptstraßen. Und das passte uns perfekt. Zunächst wurde den verletzten Kadern, insbesondere Pottu Amman, mehr Zeit zur Genesung eingeräumt. Zweitens hatten Bala und ich die Möglichkeit, die Situation und die sich entwickelnden Ereignisse zu studieren, ohne uns übermäßig um den Aufenthaltsort der indischen Armee kümmern zu müssen.

Der frühere EROS-Anführer Bala Kumar, der ebenfalls aus Vadamarachchi stammt, besuchte Bala während dieser Zeit in unserem neuen Lager. Bala Kumar war Bala aus dessen Zeit in Indien gut bekannt und sympathisierte mit der Politik der LTTE. Da seine Organisation

nicht im Konflikt mit den indischen „Friedenstruppen“ stand, war er in einer günstigen Lage, um Botschaften der indischen Militärführung an die LTTE zu übermitteln. Darüber hinaus sympathisierte er als Patriot eher mit den LTTE als mit den feindseligen Indern und brachte wichtige Informationen über das Denken und die Bewegungen der indischen Streitkräfte mit. Eine seiner interessantesten Botschaften von den indischen Kommandeuren in Vadamarachchi war ein Vorschlag für ein Treffen zwischen Bala und dem indischen Militäroberkommando. Bala, der zwar etwas skeptisch gegenüber der Aufrichtigkeit eines solchen Treffens war, aber dennoch die Befürchtung hegte, dass sich hier eine Möglichkeit zur Beendigung des Krieges ergeben könnte, übermittelte diese Botschaft an Herrn Pirabakaran. Der stets vorsichtige Pirabakaran erkannte dieses Angebot klugerweise als Trick, um Bala gefangen zu nehmen, und riet ihm, die indischen Befehlshaber nicht zu treffen. Herr Pirabakaran hatte mit seinem Urteil Recht. Mithilfe dieser Täuschung nahmen die Inder einen hochrangigen LTTE-Kader in Batticaloa fest. Zum Glück sind wir nicht darauf hereingefallen. Die Eroberung von Bala wäre ein bedeutender Propagandasieg für den indischen Feldzug gewesen, und wir hatten keinerlei Absicht, diesen Erfolg zu befeuern. Ihre Propagandamaschinerie war voll mobilisiert. Colombo kontrollierte die Medien und kollaborierte mit den Indern, indem es der tamilischen Öffentlichkeit ständig Geschichten über sagenhafte militärische Erfolge und übertriebene Zahlen über gefangene, getötete oder sich ergebende LTTE-Kader präsentierte. Die „Nachrichten“-Berichterstattung war eine effektive Methode der Desinformation und integraler Bestandteil des Krieges. Ziel war es, sowohl die tamilische Bevölkerung als auch die LTTE-Kader zu demoralisieren. In diesem Zusammenhang waren wir fest entschlossen, der indischen Propagandamaschinerie keinen Auftrieb zu geben, indem wir zuließen, dass Bala oder Pottu Amman gefasst oder getötet werden. Weder Bala noch ich hatten die Absicht, von der indischen Armee lebend gefangen genommen zu werden.

Die indische Armee intensivierte ihre militärische Besetzung und festigte ihre Kontrolle über Vadamarachchi, indem sie ihre Präsenz ausbaute und Lager in strategischen Städten errichtete. Point Pedro, Nelliady, Polygandy, Udupitty und Tunnalai waren nur einige der Städte, in denen die wichtigsten indischen Militärstützpunkte untergebracht waren. Udupitty wurde zu einem von vielen berüchtigten Haft- und Folterzentren. Schwer bewaffnete Soldaten besetzten Wachposten an den Hauptstraßenkreuzungen und waren im gesamten Gebiet verteilt. Die feindseligen und nervösen Truppen an den zahlreichen Kontrollpunkten trugen alle zu der auffälligen und bedrohlichen Präsenz der indischen „Friedenstruppen“ bei. Angesichts dieser stetig zunehmenden militärischen Präsenz in Vadamarachchi wurde die Sicherheit, die uns das geographische Terrain bot, zu einem immer weniger wichtigen Faktor für unser Überleben. Die indischen Truppen gewannen an Selbstvertrauen und Kühnheit und begannen, ihre Präsenz auszudehnen und bis tief in die Dörfer vorzudringen. Um ihren Mangel an Ortskenntnissen auszugleichen, studierten sie offensichtlich ihre Karten. Die Soldaten wählten ein bestimmtes geografisches Gebiet aus, patrouillierten auf den Wegen, die von den Hauptstraßen abzweigten, erkundeten das neue Terrain, lernten die Richtung der Pfade kennen und drangen jeden Tag tiefer in das Festland von Vadamarachchi vor. Im sicheren Wissen über ein bestimmtes Gebiet würden die Truppen sofort zugreifen, das Gebiet absperren und Such- und Vernichtungsoperationen durchführen. Dies stellte eine gefährliche Entwicklung im Vorgehen der indischen Militäroperationen dar, und

nach unseren Beobachtungen der Truppenbewegungen war es für uns unerlässlich, Notfallpläne zu formulieren und uns auf die Suche nach alternativen Lagerplätzen für Notfälle zu begeben.

Die Menschen in der Gegend versorgten uns ständig mit neuen Informationen über die Truppenbewegungen. Kleine Kinder, die so schnell rannten, wie ihre dünnen Beinchen sie tragen konnten, flogen oft in unser Haus, um uns vor der ungewöhnlichen Anwesenheit von Soldaten in der Gegend zu warnen, wie viele es waren, wie lange sie sich dort aufhalten würden und in welche Richtung sie schließlich abzogen. Andere LTTE-Kader, die in Vadamarachchi im Untergrund lebten und von ihren Familien und Freunden geschützt wurden, besuchten uns oft und brachten ihre gesammelten Geheimdienstberichte mit. Auf Grundlage der gesammelten Informationen konnten wir die Truppenbewegungen verfolgen. Doch während uns stets ein spontaner Informationsfluss zukam, flossen ebenso viele Informationen in die entgegengesetzte Richtung zu den Indern. In kleinen, eng verbundenen Gemeinschaften bleibt nicht viel lange verborgen, daher hatten wir keinen Zweifel daran, dass das offene Geheimnis unseres Aufenthaltsortes auch über die unmittelbaren Grenzen hinaus bekannt geworden war. Unsere ständige Präsenz in Vadamarachchi war in der Gemeinde ein Gesprächsthema, und die tamilischen Regimenter der indischen Truppen konnten leicht harmlose Gespräche von Zivilisten aufgreifen.

Eine weitere schwerwiegende Entwicklung war die Information von Bala Kumar, dass die Inder von Balas und meiner Anwesenheit im Gebiet von Karaveddy erfahren hatten und dass Befehle zu unserer Verhaftung erlassen worden waren. Die Jagd begann. Diese Nachricht bewirkte einen Mentalitätswandel bei uns. Unsere Chancen, gefasst zu werden, waren nicht länger zufällig. Die Inder hatten uns zu einem bestimmten Ziel auserkoren. Die meisten Soldaten hatten Bala jedoch noch nie gesehen und wussten nichts über seine Identität. Die am einfachsten erkennbare Verbindung zu Balasingham war seine weiße Ehefrau. Zunächst durchsuchten die Truppen Häuser, in denen der Name des Bewohners Balasingham lautete, und einige unschuldige Personen wurden zur Identifizierung mitgenommen und anschließend wieder freigelassen. Sie verfolgten außerdem die Strategie, sich direkt bei der Öffentlichkeit nach dem Aufenthaltsort einer weißen Frau in der Gegend zu erkundigen. Tatsächlich hörten wir im Zuge der Intensivierung der Suche von Truppen, die von Haus zu Haus gingen und die Bewohner fragten: „Haben Sie eine weiße Frau in der Gegend gesehen?“ Offensichtlich stellte meine Hautfarbe eine Gefahr für jeden dar, der mit uns umzog, und je mehr Zeit verging und je intensiver die Jagd wurde, desto mehr begann ich, meine weiße Haut zu verabscheuen, ja sogar zu hassen. Aber das ist eine andere Geschichte. Die verstärkten Absperr- und Suchaktionen in der Gegend und die häufigeren Hubschrauberflüge über unser Haus reichten uns vorerst aus, um uns zu warnen, dass sich die indische Armee unserem Lager näherte. Unsere Befürchtungen erwiesen sich als mehr als berechtigt, als unser Lager von einem Hubschrauber aus beschossen wurde.

Vom Beginn der Kampfhandlungen an war der indische Flugverkehr über Vadamarachchi intensiv. Die indischen Streitkräfte setzten Hubschrauber für alle möglichen Zwecke ein, vom Transport militärischer Güter bis hin zu Luftangriffen. Sie kamen und gingen den größten Teil des Tages und nachts seltener. So wurde ihr unaufhörliches Summen Teil der Umgebung. Dass wir aufmerksam sein sollten, wenn das ferne Summen der Hubschrauber in ein Tuckern übergeht, gehörte ebenfalls zu unserem Leben. Hubschrauber verrieten stets ihre Entfernung

und ihre Absichten durch den Geräuschpegel, den wir von ihnen hören konnten. Doch an diesem besonderen Tag, am späten Nachmittag, als der tief fliegende Hubschrauber in unsere Gegend eindrang und langsam seine Flugbahn von einem geraden Weg über unser Haus zu einem Kreis um es herum änderte, wussten wir sofort, dass uns Schwierigkeiten bevorstünden. Mit dieser aggressiven Haltung wappneten sich die Menschen, die mit der potenziellen Gefahr durch Hubschrauber vertraut waren, in Erwartung dessen, was kommen würde. Unsere Kader unterbrachen ihre Arbeit und rannten panisch hinter die stabilsten Gebäude, um sich in Sicherheit zu bringen. Die verletzten LTTE-Kader befanden sich in einem kleinen, von Betonwänden umgebenen Raum in relativer Sicherheit. Bala und ich waren draußen im Garten, als der Hubschrauber angeflogen kam und wir uns in Sicherheit brachten, als wir sahen, wie er langsam in Richtung unseres Hauses abdrehte. Wir suchten hinter dem massiven Betonfuß des Wasserturms auf dem Gelände Deckung. Mit dem Rücken an den Betonpfeiler gelehnt, bewegten wir uns im Kreis mit der fliegenden Tötungsmaschine und blieben dabei außerhalb ihres Sichtfelds. Automatisches Bordfeuer aus dem Hubschrauber zerriss die Luft und beschoss unser Wohngebiet. Zufrieden, dass sie entweder die angestrebten Opferzahlen erreicht oder uns ausreichend terrorisiert hatten, nahm der große Hubschrauber Kurs auf seinen Stützpunkt.

Umsiedlung von Häusern

Erstaunlicherweise wurde bei diesem Angriff keiner unserer Kader oder die Bevölkerung in der Umgebung verletzt. Abgesehen von einigen zerbrochenen Dachziegeln an unserem Haus und dem Zersplittern einiger Bananenstauden, hatten sich die meisten der tödlichen Geschosse in den umliegenden Gemüsegärten vergraben. Aber wir waren alle wütend und verfluchten die indischen Truppen für diesen dreisten, unverantwortlichen Angriff auf ein Wohngebiet. Dieser Luftangriff bestätigte unseren Verdacht, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis die Inder tiefer in unser Gebiet vordringen würden, um dort eine Such- und Vernichtungsmission durchzuführen. Uns blieb keine andere Wahl, als in sichereres Gebiet vorzudringen. Es entstand ein Konsens darüber, dass eine kleinere Gruppe eine weitaus größere Chance hatte, nicht gefangen genommen zu werden, als die große Gruppe. Es wäre auch einfacher, sichere Unterkünfte zu finden. Wir beschlossen, getrennte Wege zu gehen. Die verletzten Kader hatten sich in einem sicheren Haus außerhalb des Gebiets, in dem die indische Armee ihre Suche nicht konzentrierte, untergebracht. Sukla hatte bei seiner Erkundung der Gegend tagsüber ein anderes Haus für uns gefunden. Also packten wir unsere wenigen Habseligkeiten und zogen aus. Wir stapften durch die engen Gassen, die von hohen Mauern gesäumt waren, zu einem Haus in Karaveddy; Ein stattliches Backsteinhaus auf einem großen Grundstück mit einem großen Brunnen im hinteren Bereich und einer Gruppe von Kokospalmen, die Schatten spenden.

Als wir in unserem sicheren Haus ankamen, fanden wir eine ältere Dame vor, die schlurfend auf ihrem Grundstück umherging. Das Haus war leer und dunkel, bis auf ein paar wenige persönliche Gegenstände der Dame. Das Haus war dunkel, nicht etwa wegen zu viel Schatten oder weil es schlecht gebaut war, sondern aufgrund einer astrologischen Konstellation. Die Hausbesitzerin war praktizierende Hinduistin und glaubte an die Astrologie. Vor Baubeginn konsultierte die

Familie einen Astrologen, um sich bezüglich der Raumaufteilung beraten zu lassen. Auf seinen Rat hin wurden die Pläne für das Haus gezeichnet, wobei die günstige Ausrichtung der Küche und der anderen Räume berücksichtigt wurde. Als Folge dieser astrologischen Berechnungen wurden manche Räume in ewige Dunkelheit gehüllt, während andere unerträglich sonnig und heiß waren.

Und es dauerte nicht lange, nachdem wir uns alle ein Zimmer gefunden und uns in dem neuen sicheren Haus eingerichtet hatten, da erzählte die liebenswürdige ältere Dame ihre Geschichte; Eine Geschichte, die für viele ältere Menschen in Vadamarachchi zu jener Zeit nicht untypisch war. Die leichte Bückung in ihrem Gang, ihr leicht zerzauster, eher grauer als schwarzer, dünner werdender Dutt und der lockere Fall ihres Baumwollsaris ließen darauf schließen, dass diese Dame schon recht betagt war. Die Schlichtheit und die helle Farbe des Saris sowie das Fehlen eines „Thali“ – des Ehezeichens – um ihren Hals waren weitere kulturelle Hinweise darauf, dass es für uns nicht notwendig war, sie nach ihrem Ehemann zu fragen. Sie verkörperte nicht nur das Alter, sondern auch die Witwenschaft. Sie war eine Vellala-Frau, also aus der höchsten Kaste der Jaffna-Gesellschaft. Und mit der Selbstsicherheit ihrer Jahre erzählte sie ihre Familiengeschichte und enthüllte dabei alle soziologischen Merkmale der typischen Jaffna-Vellala-Gemeinschaft. Als traditionelle Grundbesitzer investierten sie und ihr Mann einen Großteil ihres Vermögens in die Ausbildung ihrer Kinder. Eine der charakteristischen Eigenschaften der Jaffna-Tamilen ist in der Tat ihre Leidenschaft für Bildung, die sie mit Interesse und Entschlossenheit verfolgen. Die hinduistische Göttin der Bildung, ‘Sarasvati’, wird hoch verehrt, und Feste zu ihren Ehren und zur Verehrung werden in der Gesellschaft von Jaffna mit Begeisterung besucht und gefeiert, insbesondere von den Frauen. Darüber hinaus ist die Gesellschaft von Jaffna meiner Erfahrung nach einzigartig in ihrer Auffassung von Freude und Vergnügen am Lernen und am Streben nach Wissen. Dass Menschen nach Bildung streben sollten, wird als selbstverständlicher, erwartbarer menschlicher Wert angesehen. Für die Jaffna-Tamilen ist Bildung der Schlüssel zu sozialem Aufstieg, materiellem Wohlstand und hohem sozialen Status. Es wird außerdem als unerlässlich für ein kultiviertes Leben sowie für anständiges soziales Verhalten und Verantwortungsbewusstsein angesehen. Höchstwahrscheinlich hätte diese stolze Frau als junge Mutter die Interessen ihres Sohnes in eine bei der aufstrebenden tamilischen Gemeinschaft beliebte Profession gelenkt – die Medizin. Als dominante Mutterfigur, die leidenschaftlich daran interessiert war, ihrem Sohn eine erfolgreiche Zukunft zu sichern, hätte sie viel Zeit und Energie darauf verwendet, ihn zu ermutigen und ihm den Raum zu geben, viele Stunden im privaten Studium zu verbringen. Sie hätte ihn früh am Morgen geweckt, ihm Tee, Kaffee oder Milch zubereitet, wenn er das wollte, und ihn ermutigt, den kühlen, frischen Morgen vor der Schule zum zusätzlichen Lernen zu nutzen. Nachschulische Nachhilfestunden am Abend hätten seine schulischen Leistungen gefördert. Und diese Routinen und Verpflichtungen hätte sie in unterschiedlichem Maße mit all ihren Kindern ausgeübt. Und sie war erfolgreich: Ihr Sohn schloss sein Medizinstudium an der Universität Jaffna ab und ging, dem besten Karriereweg für die tamilische Gemeinschaft in Sri Lanka folgend, ins Ausland. Tatsächlich waren alle ihre Kinder ins Ausland gegangen. Die Kehrseite ihrer Erfolgsgeschichte war jedoch die Einsamkeit und Isolation, der sie nun ausgesetzt war. Diese würdevolle ältere Dame verkörperte die Tragödie vieler Eltern, die denselben Weg gegangen waren. Und nun, in

diesem hohen Alter, wo das Licht des Lebens langsam erlischt, vermisste sie die Freude, die emotionale Wärme, die Fürsorge und Geborgenheit ihrer Kinder, Enkelkinder, vielleicht sogar ihrer Urenkel. Gefangen in einem abgeschlossenen Dasein auf dem Land ihrer Vorfahren und in ihrem Haus, war sie zu einem Leben in Einsamkeit und Elend verurteilt. Ein Hauch von Verbitterung und Traurigkeit war zu erkennen, als sie beklagte, dass sie nur selten Briefe aus dem Ausland erhalte. Doch das Schicksal dieser stoischen, unabhängigen, großartigen alten Dame und vieler anderer wie ihr war ein Produkt der damaligen Zeit. Die staatliche Unterdrückung und Verfolgung der tamilischen Gemeinschaft hinderte sie daran, ihre Bestrebungen für den stetigen sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt ihrer Kinder in ihrer eigenen Heimat zu verwirklichen. So verzichtete sie im Alter auf den Komfort der Großfamilie und entschied sich dafür, ihre Kinder in eine ihrer Ansicht nach bessere Zukunft im Ausland zu schicken. Darüber hinaus ist sie emotional an ihr altes, ererbtes Land und ihren Besitz gebunden und fühlt sich in ihrer Kultur vertraut und sicher. Daher würde sie es vorziehen, dort zu bleiben. Als wir also das Haus betraten, fanden wir diese kleine Dame vor, die mit einer Matte zum Schlafen und einem Bettlaken, um sich nachts warmzuhalten, in der Dunkelheit der Küche einigen kleineren Arbeiten nachging. Aber sie tat, was die Gesellschaft von einer Frau ihres Alters erwartete, und behandelte uns mit großmütterlicher Freundlichkeit.

Während Pottu Amman sich in ein sicheres Haus in einem anderen Gebiet begab, blieb Nadesan, ein hochrangiger Kader aus Valvettiturai, bei uns. Er war gezwungen, seine Frau und seine Kinder zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen, nachdem indische Truppen die Suchaktionen in seinem Dorf verstärkt hatten. Nadesan verbrachte viele Stunden versteckt zwischen Brettern in den Wänden seines Hauses, während die indischen Truppen das Haus nach ihm durchsuchten. Tamilenth, eine enge Vertraute von Herrn Pirabakaran und ein hochrangiges LTTE-Kadermitglied, das für die Finanzen der gesamten Organisation zuständig war, hatte sich uns ebenfalls angeschlossen. Sein einziges Gepäckstück war eine Ledertasche voller Bargeld und Schmuck, dem Finanzmittel der LTTE, die er stets bei sich trug. Tamilenth kam und ging immer wieder zu unserer Gruppe, merkte aber, dass es zu gefährlich war, in Vadamarachchi zu bleiben, und verließ uns schließlich, um in den Dschungel von Vanni zu fliehen. Leider geriet er auf dem Weg dorthin in eine Razzia der Armee und wurde für die Dauer der Besetzung von Jaffna im Gefängnis von Kankesanthurai inhaftiert. Dieser Mann mit eisernem Willen wurde von den Indianern schwer gefoltert. Dennoch blieb Tamilenth standhaft, und ihre Versuche, ihn zu brechen, scheiterten. Kein Wort der Information kam über seine Lippen. Er wurde freigelassen, als sich die Inder aus Jaffna zurückzogen, und er holte das Geld schnell aus seinem Versteck und übergab es Herrn Pirabakaran. Er ist nach wie vor ein treues Mitglied der LTTE und verwaltet weiterhin die Finanzen der Organisation. Doch Tamilenth erkannte die Gefahr, in der wir uns befanden, und schickte eine dringende Nachricht an Herrn Pirabakaran im Dschungel von Vanni, damit dieser unverzüglich Vorkehrungen traf, damit wir aus dem Gebiet herausgebracht würden. Das schwierige Kommunikationsnetz verzögerte eine Antwort, und wir waren gezwungen, viele weitere Gefahren in Kauf zu nehmen, bevor wir schließlich eine Antwort erhielten.

Obwohl ich den Wert der Unterstützung durch die Bevölkerung für unsere Moral in unserer Situation voll und ganz zu schätzen wusste, hatte ich die ganze Tragweite des Lebens unter

der Erde nicht verstanden. Als Sukla mir also mitteilte, dass wir wieder umziehen müssten, und zwar wahrscheinlich innerhalb weniger Tage, lernte ich, dass ein weiterer entscheidender Aspekt des Überlebens unter Tage darin bestand, die Zeit zwischen Verweilen an einem Ort und ständiger Bewegung in Einklang zu bringen. Aus offensichtlichen Gründen birgt es Risiken, zu lange an einem Ort zu verweilen. Doch auch zu häufige Ortswechsel können dazu führen, dass man in die Fänge eben jener Kräfte gerät, denen man zu entfliehen versucht. Wir hatten berechnet, dass nur zwei oder drei Tage nötig seien, damit unsere Anwesenheit in einem Gebiet bekannt werde. Einer der Gründe dafür war meine Hautfarbe. Während sich die meisten Kader tagsüber in Zivilkleidung in Vadamarachchi bewegten und auch Bala es schaffte, sich mit einem Bauernhandtuch um den Kopf, rasiertem Gesicht und einem ungepflegten Aussehen effektiv zu tarnen, konnte ich das nicht. Es reichte schon, wenn die Leute mich auf dem Weg zur Außentoilette sahen, dann wurde unsere Anwesenheit aufgedeckt und wir mussten uns überlegen, ob wir nicht wieder weiterziehen sollten. Sobald die Information in der Bevölkerung bekannt wurde, verbreitete sie sich wie ein Lauffeuer, und wir wurden dadurch anfällig für Razzien des Militärs. Bislang war es uns jedoch relativ gut gelungen, den Indern immer einen Schritt voraus zu sein. Unser nächster Schritt war anschließend, von Karaveddy nach Navindal zu reisen, einem Dorf einige Kilometer entfernt, das bis dahin frei von indischen Einflüssen war.

Unser Navindal-Haus vereinte uns wieder mit Pottu Amman. Als wir ihn wiedersahen, war er sichtlich unwohl und bat mich, seine nässende Wunde unter der Achsel zu verbinden. Das schwülheiße Wetter hatte seine feuchten Verbände schnell in einen Nährboden für Infektionen verwandelt. Pottu Amman hatte zudem eine Folgekomplikation seiner Bauchwunde entwickelt und litt unter wiederkehrenden Schmerzen. Da uns keine Diagnosegeräte zur Verfügung standen, hatten wir keine Ahnung, was die Ursache des Problems war oder wie wir damit umgehen sollten. Ich habe ihm eine schwache Injektion verabreicht, aber mit wenig Erfolg. Er stöhnte die ganze Nacht hindurch, was die Gefahr unserer Lage noch verschärfte. Abgesehen vom Bellen der Hunde, das zu unserer wichtigsten Informationsquelle über die Bewegungen der indischen Truppen wurde, war Vadamarachchi nachts totenstill, sodass seine Stöhnlaute wie Echos in einer Schlucht klangen und von den Truppen leicht vernommen werden konnten, falls diese sich in der Gegend aufhielten. Pottu Ammans Verletzungen machten ihn leicht erkennbar und verwundbar, und er war nicht in der Lage, lange Strecken zu Fuß zurückzulegen: Er musste von einem Ort zum anderen getragen werden, in einem riesigen Korbessel auf den Schultern unserer Kader. Um meinen Aufenthaltsort geheim zu halten, musste ich entweder im Schutze der Dunkelheit reisen oder meine Hautfarbe verbergen, indem ich mich wie ein Kranker in ein Bettlaken wickelte. Wir beschlossen, im Schutze der Dunkelheit zu unserem nächsten Einsatzort in Nelliady weiterzuziehen.

Unterstützer der LTTE hatten uns ein kleines Haus auf ihrem Land in Nelliady als Unterkunft angeboten. Es war ein kleines, traditionelles Haus, dessen Charakter im Laufe der Zeit geprägt worden war. Es muss etwa hundert Jahre alt gewesen sein. Seine Langlebigkeit ist auf die bei seiner Errichtung verwendeten lokalen Rohstoffe zurückzuführen. Die Steine waren mit „Chonampu“, dem lokal gemahlenen Kalkstein, einem der wichtigsten natürlichen Rohstoffe Jaffnas, miteinander verkittet worden. Mit demselben Material wurden die Wände verputzt

und geglättet, wodurch eine stabile und dauerhafte Konstruktion entstand. Wie für alte Häuser typisch, verfügte es über zwei kleine Zimmer mit winzigen Fenstern und einen kleinen Kochbereich. Der Ofen bestand lediglich aus lokalem Lehm, der zu Topfhaltern geformt wurde. Das Haus befand sich in der Ecke eines Grundstücks, das von einem stattlichen alten Nelkenbaum beschattet wurde, der wahrscheinlich so alt war wie das Haus selbst. Im Hinterhof, nur wenige Gehminuten vom Kochbereich entfernt, befand sich ein großer Brunnen mit reichlich kühlem, sauberem, frischem Wasser.

Wir haben die Unterstützung der Menschen in dieser Gegend sehr geschätzt und hatten das Gefühl, dass wir sicher wären und einige Tage in dem Haus bleiben könnten, bevor wir weiterziehen würden. Sukla war gerade dabei, unser nächstes Camp zu organisieren und brauchte Zeit, um die Vereinbarung zu bestätigen. Unsere Kader führten Aufklärungsarbeiten durch, und es gab keinerlei Anzeichen für Truppenbewegungen in dem Gebiet. Doch wie wir aus dieser Erfahrung gelernt haben, gab es keinen Platz für Selbstzufriedenheit oder Überheblichkeit. Um zu überleben, musste man stets wachsam und aufmerksam bleiben.

Ein Überfall auf unser Haus

Auch dieser Vorfall ereignete sich am späten Nachmittag. Ich sammelte Brennholz aus der Umgebung. Unerwartet kamen einige kleine Kinder aufgeregt und atemlos zu uns gerannt und versuchten uns mitzuteilen, dass eine Patrouille indischer Soldaten sich heimlich die Gasse entlang in Richtung unseres Hauses bewegte. Kaum hatten die Kinder ihre Informationen mitgeteilt, kamen einige andere Einheimische angerannt und berichteten, dass auch sie eine Armeepatrouille gesichtet hätten, allerdings aus einer anderen Richtung. Pottu Amman hörte dies und richtete sich alarmiert auf. Seine jahrelange Erfahrung, bei der er Razzien der sri-lankischen Armee in seinen Dschungelstützpunkten in Batticaloa überlistete und sich aus diesen befreite, hatte ihn gelehrt, wann er sich Sorgen um die Informationen machen musste, die er über die Truppenbewegungen erhielt. Ein weiterer Bericht besagte, dass Truppen aus einer anderen Richtung vorrückten. Es zeichnete sich schnell das Bild einer großangelegten Razzia indischer Truppen in unserem Haus ab. Es schien, als rückten sie in großer Zahl aus verschiedenen Richtungen vor, umzingelten unser Lager und schlossen systematisch die Fluchtwege ab. Die Lage war ernst und angespannt. Mein Verstand ordnete schnell die Prioritäten und da ich ahnte, dass wir schnell wegziehen mussten, brachte ich Balas Insulinbeutel sofort in Reichweite, da er der wichtigste Gegenstand war, den ich bei einer Flucht mitnehmen musste. In diesem Moment kam Sukla mit dem Fahrrad angerast, um uns mitzuteilen, dass indische Truppenkontingente nur noch wenige hundert Meter entfernt seien und schnell vorrückten. Ich schnappte mir die Medikamententasche, wir schlüpften in unsere Gummisandalen und Bala und ich stürmten aus dem Haus. Pottu Amman rappelte sich mühsam auf die Beine und humpelte, gestützt auf einen ihm helfenden Kader, aus dem Haus, wobei er sich den Bauch hielt. Kandiah, einer der einheimischen Kader, die mit uns waren, schob sich vorwärts, um die Gegend nach einem Fluchtweg abzusuchen, und winkte uns zu, ihm zu folgen, sobald es sicher war. Zu unserem Glück beging ein Truppenkontingent einen schwerwiegenden Fehler. Sie nahmen ihre Positionen

nur langsam ein und hatten die Einkesselung noch nicht abgeschlossen, was uns gerade genug Zeit gab, um diese wichtige Fahrspur zu überqueren. Weiter entlang der Gasse konnten wir die Truppen sehen, die von Haus zu Haus gingen und eine Suchaktion durchführten. Wir setzten darauf, dass sie sich auf ihre Arbeit konzentrierten, und einer nach dem anderen überquerten wir die Spur und entkamen der sich schließenden Falle. Die Einheimischen, die unsere Lage verstanden hatten, wiesen uns schweigend in Richtungen, die von den indischen Truppen wegführten.

Als wir uns unbemerkt aus dem Haus schlichen und flohen, hörten wir eine Salve von Schüssen aus Richtung des Hauses, das wir gerade verlassen hatten. Später erfuhren wir von den Einheimischen die ganze Geschichte des abgebrochenen Polizeieinsatzes. Unter der Führung eines Informanten der EPRLF stürmten Truppenkontingente den Ort und bezogen mit gezückten Schusswaffen Stellung in einem engen Kreis um das Haus. Die nervösen Soldaten schrien dann und forderten, dass wir einer nach dem anderen mit erhobenen Händen herauskommen sollten. Es herrschte absolute Stille und nichts rührte sich im Haus. Nachdem ihnen die Geduld ausgegangen war, eröffneten die „Friedenswächter“ mit ihren automatischen Waffen das Feuer auf das leere Haus. Sie erkannten ihren Irrtum bald. Wir hatten die plündernden indischen Patrouillen überlistet.

Die Truppen übten ihre Vergeltung an dem Hausbesitzer, Herrn Markundu. Herr Markundu, der zu dieser Zeit als stellvertretender Regierungsagent tätig war, wurde in Gewahrsam genommen und brutal zusammengeschlagen. Nach einigen Tagen Misshandlung in Haft wurde er freigelassen, jedoch mit der Warnung vor schwerwiegenden Konsequenzen, sollte er jemals wieder dabei erwischt werden, LTTE-Kadern Hilfe zu leisten oder sie zu beherbergen. Dies bereitete Herrn Markundu große Sorgen. Er hatte eine Tochter im Teenageralter und sein Sohn Vijayan war ein LTTE-Kader. Angesichts der berüchtigten Vergewaltigungspraxis indischer Truppen während ihres Militäreinsatzes in Jaffna war er äußerst besorgt, dass jede zukünftige Bestrafung an ihr verhängt werden könnte. Doch dieser großzügige und mutige Mann ließ sich niemals kompromittieren. Da das Militär den Ort permanent überwachte, haben wir nie daran gedacht, zu seinem Haus zurückzukehren.

Aus der kritischen Situation, aus der wir entkommen waren, ging klar hervor, dass Pottu Ammans Verletzungen seine Bewegungsfreiheit einschränkten. Absperr- und Durchsuchungsaktionen wurden zum täglichen Ereignis, als die Truppen ihre Jagd nach LTTE-Kadern in Vadamarachchi intensivierten. Für Pottu Amman war es unerlässlich, das Gebiet zu verlassen, um angemessene medizinische Versorgung und Ruhe zu erhalten, wenn er überleben wollte. Schließlich wurden Vorkehrungen getroffen, ihn auf dem Seeweg zur medizinischen Behandlung nach Tamil Nadu in Indien zu schicken, und er verließ unsere Gruppe. Die anderen verletzten Kader hatten ihre eigenen Kontakte und Quellen und waren mit ihnen zur Behandlung weggebracht worden. Wir setzten unseren Kampf ums Überleben fort.

Die Inder suchten weiter nach uns, und wir blieben in Bewegung. Da Sukla der politische Führer der Region war, jagten ihn auch die Inder, weshalb seine regelmäßigen Ausflüge zur Einrichtung neuer Unterschlupflöcher mit erheblichen Risiken für ihn verbunden waren. Seine Ortskenntnis ermöglichte es ihm, vorerst der Gefangennahme zu entgehen. Er konnte sich beispielsweise

nicht offen im Zentrum der Stadt Nelliady bewegen. Da die Soldaten absolut keine Ahnung hatten, wie ihr Feind aussah, griffen sie auf die perfide Strategie zurück, maskierte Informanten in besiedelten Gebieten zu stationieren, um LTTE-Kader und Helfer zu identifizieren. Wurde ein mutmaßliches LTTE-Kadermitglied gesichtet, wurde vom Informanten erwartet, dass er die Truppen durch Kopfnicken in Richtung des Verdächtigen darauf aufmerksam machte. Der identifizierte Verdächtige wird daraufhin festgenommen und in Gewahrsam genommen. Die Tamilen nennen diese verachteten Informanten „thalaiyardis“, was wörtlich übersetzt „jemand, der mit dem Kopf nickt“ bedeutet. Zum Glück für unsere Kader wurden wir immer gewarnt, wenn die Armee einen „Thalaiyardi“ auf dem Markt oder an Wachposten stationiert hatte, und sie mieden das Gebiet dann komplett.

Sukla traf außerdem Vorkehrungen mit seinen weiblichen Verwandten und Freundinnen, um uns mit Essen zu versorgen. Vadamarachchi ist berühmt für seine sehr scharfen Currygerichte, und uns wurde eine große Auswahl davon großzügig angeboten. Ich habe keine Ahnung, wie viele treue und fürsorgliche anonyme Frauen ihre Zeit investiert und ihr Leben riskiert haben, um sorgfältig leckere Gerichte für uns zuzubereiten. Kandiah wurde die Aufgabe übertragen, die Lebensmittel einzusammeln. Er fand seinen Weg sicher durch die Gassen zu den Häusern, in denen das Essen zubereitet worden war, und brachte es uns allen zurück. Auch in anderer Hinsicht waren die Menschen großzügig in ihrer Unterstützung und Hilfe. Zum Beispiel ist die Nachmittagsteezeit eine besondere Tageszeit, zu der tamilische Frauen oft Süßigkeiten oder ein herzhaftes Gericht zubereiten, das sie zum Tee essen. Wenn die Leute von unserer Anwesenheit in der Gegend wussten, war es nicht ungewöhnlich, dass ein kleiner Junge oder ein kleines Mädchen angerannt kam und vorsichtig eine geflochtene Schachtel trug, die entweder frisch zubereitete Süßigkeiten oder ein herzhaftes Gericht enthielt, das ihm oder ihr von der Mutter geschickt worden war. Wenn Frauen für Tempelfeste kochten, schickten sie mir stets eine silberne Platte, auf der ordentlich angerichtete Bananen und eine kleine Schüssel mit süßem Reis namens „Pukai“ oder eine speziell zubereitete Süßspeise namens „Morthagam“ standen, die zu meinen Lieblingsspeisen gehörte. Ich hatte diese Damen noch nie getroffen, aber sie waren so rührend, an mich zu denken und ihr Familienessen mit uns zu teilen. Solche kleinen Gesten der Freundlichkeit trugen maßgeblich dazu bei, dass ich mich als Teil von ihnen und zugehörig fühlte.

Durch Suklas und unserer Kader ständigen Kontakt mit der Bevölkerung blieben wir stets über die Kampagne der Armee in Vadamarachchi gut informiert. Absperr- und Durchsuchungsaktionen waren in der gesamten Region zu routinemäßigen militärischen Verfahren geworden. Je mehr Suchvorgänge sie durchführten, desto mehr erfuhren wir über ihre Vorgehensweise. Wir stellten fest, dass sie die Absperrmaßnahmen mit einer von zwei Strategien durchführten. Truppenkontingente würden plötzlich (meist früh am Morgen) aus verschiedenen Richtungen anrücken, ein Gebiet abriegeln und mit ihrer Suche beginnen. Typischerweise rückten jedoch kleine Truppenpatrouillen aus verschiedenen Richtungen – vielleicht sogar aus verschiedenen Lagern – vor, bezogen Stellung, isolierten ein Gebiet, hinderten die Menschen am Kommen und Gehen und führten dann Haus-zu-Haus- und Gebäude-zu-Gebäude-Durchsuchungen durch. Offensichtlich betrachtete die indische Militärführung diese Operationen als zentral für eine erfolgreiche Strategie zur Aufstandsbekämpfung. Doch in Wirklichkeit waren diese anhaltenden

Suchaktionen ihre größte Schwäche. Diese Form der militärischen Schikane erwies sich als unpopulär und kostete die Inder dauerhaft die Herzen und Köpfe der Tamilen. Während dieser Operationen drangen Truppen gewaltsam in die Häuser der Menschen ein und verletzten deren Privatsphäre; dabei kam es zu einigen der schlimmsten Übergriffe der Inder. Die indischen Kommandeure und Soldaten, die größtenteils aus den Konfliktzonen Nordindiens in die tamilische Heimat verlegt worden waren, waren dem Leben, der Sprache und der Kultur dieser friedliebenden Gemeinschaft, die stolz auf ihre Werte und Traditionen war, fremd. Angesichts eines unsichtbaren Feindes, der sich ständig in der Masse der Zivilbevölkerung auflöst und verschwindet, begann die fremde Armee, alle Tamilen als potenzielle Tiger oder Tiger-Unterstützer zu betrachten. Die unwissenden Soldaten hatten keine Ahnung von Wesen und Geschichte der tamilischen Freiheitsbewegung. Darüber hinaus, und das ist das Wichtigste, hatten die „Friedenstruppen“ den Sinn und Zweck ihrer ihnen übertragenen Mission in den tamilischen Gebieten aus den Augen verloren. Ohne jegliche Führung durch eine disziplinierte Kommandostruktur irrten die indischen Soldaten ziellos in den Dörfern umher und verfolgten die Zivilbevölkerung auf unmenschliche Weise unter dem Vorwand der Tigerjagd. Sobald die indischen Soldaten in die Haushalte eingedrungen waren, verwandelten sie sich in gnadenlose Bestien, die die grundlegendsten Normen der menschlichen Anständigkeit verletzten. Vergewaltigung, Diebstahl, Gewalttaten und Übergriffe auf unschuldige Menschen wurden zum festen Bestandteil der sogenannten Suchaktionen. Zur Identifizierung eines Verdächtigen wurden ganze Dörfer umgesiedelt und Tausende von Menschen in massiven Identifizierungsparadoks auf öffentliche Plätze geführt. Mehrere ältere Menschen haben mir erzählt, dass indische Soldaten sie aus ihren Häusern trieben und sie zwangen, stundenlang in der prallen Sonne auf den Straßen zu knien. Ungeachtet des Alters wurden alle Zivilisten Opfer tiefster Demütigung. Die unter Verdacht Festgenommenen wurden in verschiedenen Haftanstalten ohne Kontakt zur Außenwelt festgehalten. Folter während Verhören war gängige Praxis. Frauen waren schutzlos und wehrlos, als sie bewaffneten Soldaten gegenüberstanden, und trotz ihrer Bitten um Gnade wurden viele belästigt und brutal von mehreren Männern vergewaltigt. Tatsächlich vertraute mir eine sechzigjährige Freundin von uns im Geheimen ihre Demütigung an, als drei junge, bewaffnete Soldaten in ihr Haus eindringen, sie gewaltsam von ihrem kranken und behinderten älteren Ehemann trennten, sie in ein Zimmer zerrten und sie vergewaltigten. Diese zurückhaltende und würdevolle ältere Dame rang mit den Tränen, als sie mir von ihrem schmerzhaften Erlebnis erzählte. Die Privatsphäre der Menschen wurde noch weiter verletzt, als Kleiderschränke und Schränke geplündert wurden und wertvoller Schmuck, Geld und alles, was ihnen gefiel, Teil der Beute der Truppen wurden. Der Diebstahl von Haustieren von den Gütern der Bevölkerung, um die Verpflegung der Armee zu ergänzen, war ein routinemäßiger Bestandteil der Truppenoperationen. Dieses ungebärdige, disziplinlose Verhalten, gepaart mit wahlloser Brutalität und sexueller Gewalt durch die Soldaten im gesamten Norden und Osten, terrorisierte und demütigte den Nationalstolz des tamilischen Volkes zutiefst und schürte gleichzeitig einen tiefen Hass und brodelnden Groll gegen die indische Besatzungsarmee.

Als aus Tagen Wochen wurden, ging die Eskalation der Militäroperationen mit einer Zunahme der Angst in der Bevölkerung einher. Dennoch wachsen die Menschen in Krisenzeiten oft über sich hinaus und stellen sich der Herausforderung der Situation auf unerwartete und

bemerkenswerte Weise. Beispiele für Mut und Opferbereitschaft kamen aus unerwarteten Richtungen und im Allgemeinen blieb der Wille des Volkes trotz der militärischen Unterdrückung ungebrochen. Trotz der allgegenwärtigen Atmosphäre der Angst in der Gegend gab es immer wieder mutige und mitfühlende Menschen, die uns erlaubten, ihre Häuser als sichere Orte zu nutzen. Darüber hinaus haben wir aufgrund unserer Kenntnisse über die Einsatzorte der Inder und unserer Vertrautheit mit der Durchführung ihrer Absperr- und Suchstrategie stets versucht, uns nicht in Gebieten aufzuhalten, in denen wir in Schwierigkeiten geraten könnten. Nachdem die Inder ihre systematische Durchsuchung von Vadamarachchi abgeschlossen hatten, integrierten sie in ihre Aufstandsbekämpfungskampagne eine Strategie willkürlicher Absperr- und Durchsuchungsaktionen. Dies führte zu einer neuen Komplikation in unserem Kampf ums Überleben in Vadamarachchi. Jedes beliebige Gebiet könnte identifiziert und für Durchsuchungen ausgewählt werden. Wir mussten nun in ständiger Angst leben und jederzeit mit Razzien in unserem Haus rechnen. Und so sollte es sein.

Immobilien in Jaffna

Wir begaben uns in ein sicheres Haus in Karanavai East. Die Familienstruktur an diesem Ort war weitgehend repräsentativ für die soziale Struktur von Jaffna. Die familiären Beziehungen innerhalb dieses sicheren Hauses wiesen alle Merkmale eines matrilinearen Familiensystems in der Praxis auf. In der Gesellschaftsstruktur von Jaffna, wo das matrilineare Erbfolgesystem vorherrscht, ist es üblich, dass Frauen und ihre Nachkommen in zwei oder drei nebeneinander liegenden Häusern innerhalb der Grenzen eines Grundstücks leben. Hier standen zwei Häuser durchschnittlicher Größe auf einem stattlichen Grundstück. Das moderne Haus gehörte der jüngeren Frau und ihren drei Kindern, das ältere Haus gehörte der betagten Mutter der Frau. Obwohl ich nicht gern in ihr Privatleben eindrang, konnten wir mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass die Häuser den Frauen dieser Familie gehörten, da Häuser traditionell den Frauen zur Hochzeit zugesprochen werden. Zweifellos würde entweder eines der Häuser und das gesamte Land an die einzige Tochter der Familie fallen. Und so würden die traditionellen, alten Gesetze über die Erbfolge von Eigentum an Frauen, wie sie im Thesawalamai niedergeschrieben sind, fortgeführt werden. Genauso typisch wie die familiären Verhältnisse auf diesem Land war die Organisation einer kleinen, autarken Haushaltswirtschaft. An erster Stelle standen die Kokospalmen – die die ältere Dame wahrscheinlich selbst als junge Frau gepflanzt hatte – die der Familie eine reichliche Versorgung mit Kokosnüssen sicherten, welche als unverzichtbare Zutat in der gesamten tamilischen Küche benötigt werden. Von diesem Baum trockneten die sparsamen Frauen die Stängel der Kokospalmenblätter und sicherten sich so einen ständigen Vorrat an Brennholz für die Familie. Der verbleibende Teil des Blattes wird entweder einige Tage in der heißen Sonne getrocknet und dann geflochten und als Dach für kleine Schuppen oder für Zäune rund ums Haus verwendet oder für ein kleines Einkommen verkauft. Geht man noch einen Schritt weiter, wird der grüne Teil des Blattes entfernt, um eine zähe, lange Nadel freizulegen, die, wenn sie zu einem Bündel zusammengebunden wird, als Handbesen zum Fegen des Geländes geeignet ist. Am einfallsreichsten sind die Palmyrapalmen, jenes

beschreibende Natursymbol von Jaffna: ein hoher, gerader Baum, der in Jaffna wild wächst. Jeder Teil dieser außergewöhnlichen Pflanze, von den Blättern bis zu den Wurzeln, erfüllt einen Zweck für die Menschen. Seine Blätter werden zum Decken von Dächern, zum Bau von Zäunen und als Viehfutter verwendet. Ihre Früchte sind saftig und süß. Aus dem Stängel der Blume wird der lokale Alkohol „Toddy“ hergestellt. Die Rinde wird als Brennholz verwendet. Sein zäher, kräftiger Stamm bildet seit Jahrhunderten die zentrale Säule tamilischer Häuser, und die Wurzeln werden getrocknet und in verschiedenen Formen verzehrt. Diese ressourcenreichen, prächtigen Bäume bilden das Rückgrat der ländlichen Wirtschaft. Die Ressourcen dieser Bäume hielten die Damen des Hauses den ganzen Tag beschäftigt. Im Hof des Hauses war ein kleines Stück Land gerodet worden, auf dem Zwiebeln und grüne Chilischoten – wichtige Zutaten zum Kochen – wuchsen. Die Auberginenpflanzen warteten darauf, zu blühen, und die Früchte der Pflanze würden zu einem regelmäßigen Currygericht für die Familie werden. Die überschüssige Auberginenproduktion würde auf dem Markt verkauft, um der Familie ein kleines Bargeldeinkommen zu verschaffen. Gruppen von Bananenstauden, die den Brunnen umgaben, gediehen prächtig auf dem Wasser, das ihnen durch eigens angelegte Mini-Bewässerungskanäle zugeführt wurde, um das schmutzige Wasser aus der Umgebung des Brunnens abzuleiten. Bananen werden entweder nach den Mahlzeiten oder zusammen mit einem speziellen Mehlericht namens „Pittu“ zum Frühstück oder Abendessen gegessen. Überschüssige Bananenstauden würden auch auf dem lokalen Markt verkauft werden. Die Blüte des Bananenbaums wird speziell zubereitet und zu einem schmackhaften Gemüsegericht gekocht. Sobald die Bananenstaude geerntet ist, wird die Bananenpflanze bis zum Boden zurückgeschnitten und an die Kühe verfüttert, während der neue Bananenbaum, der aus der Wurzel sprießt, weiterwachsen darf. Hühner hätten die Eier und auch das Fleisch für Currygerichte geliefert. Ziegen lieferten Milch und Dünger, und die Kuh tat dies ebenfalls.

Doch trotz dieser beweglichen und unbeweglichen Vermögenswerte fehlte der Familie eine sehr wichtige Ressource: Bargeld. Und deshalb war der Vater der Kinder nicht zu Hause, und seine Frau übernahm die Rolle des Haushaltsvorstands. Der Vater dieser drei Kinder – eines kleinen Jungen, eines weiteren von etwa vierzehn Jahren und eines Teenager-Mädchens von etwa dreizehn Jahren – würde in Zukunft aus verschiedenen Gründen Geld benötigen. Ihr erstes Anliegen wäre die höhere Ausbildung ihrer Kinder. Wenn die Kinder die Aufnahmeprüfung für die Universität Jaffna oder eine andere Universität in Sri Lanka bestehen würden, wäre ihre weitere Ausbildung nicht unbedingt ein Problem. Da die Tamilen jedoch höhere Noten als ihre singhalesischen Kommilitonen erzielen mussten, um einen Studienplatz zu erhalten, war der Wettbewerb hart. Von Tausenden, die sich um einen Studienplatz bewarben, erhielten nur wenige Studierende einen Studienplatz. Wenn der Sohn zwar intelligent, aber nicht brillant genug wäre, um die sehr hohen Prüfungsnoten für einen Studienplatz zu erreichen, würden die Eltern sofort danach streben, ihren Sohn für eine ausländische Ausbildung ins Ausland zu schicken. Der Sohn wiederum würde, wenn er seine berufliche Qualifikation erlangt, Geld verdienen und für die Ausbildung seines Bruders und, ebenso wichtig, für die Mitgift seiner Schwester sparen. Und die Mitgift der Tochter wäre die zweite große Sorge der Eltern. Das junge Mädchen mag zwar eine berufliche Karriere anstreben, aber für die Eltern in Jaffna ist die Organisation und Sicherung einer erfolgreichen und wohlhabenden Ehe für ihre Tochter die größte Verpflichtung,

die sie ihr gegenüber zu erfüllen haben. Damit das Wirklichkeit werden kann, bräuchte die Familie Geld, und zwar reichlich. Obwohl der Tochter ihr Erbbesitz garantiert würde, könnte dieser nicht ausreichen, um die in Jaffna grassierenden Mitgiftforderungen zu erfüllen. Bargeld wäre erforderlich, um die Mitgift der Tochter aufzubauen oder zu erhöhen. Um diesen elterlichen Pflichten und hohen sozialen Ansprüchen gerecht zu werden, war es für den Vater der Familie notwendig gewesen, das Land auf der Suche nach Arbeit zu verlassen. Aus verschiedenen sozialen Gründen – wie Witwenschaft, Trennung, Verschwinden der Ehemänner oder deren Auslandsaufenthalt – sind von Frauen geführte Familien in der tamilischen Gemeinschaft im gesamten Norden und Osten zu einer gängigen Familienstruktur geworden. Die ältere Dame war seit vielen Jahren verwitwet. Hier hatten wir also eine soziale Situation, in der zwei widerstandsfähige und starke Frauen unter diesen extrem widrigen Umständen die Familie und ihren Besitz verwalteten.

Unsere kleine Gruppe übernachtete im Haus der älteren Dame. Ungeachtet ihrer großen Verantwortung waren diese beiden Damen überaus gastfreundlich und so freundlich, für uns zu kochen und ihr Essen mit uns zu teilen. Die Kinder, insbesondere der ältere Junge, besuchten uns regelmäßig. Doch trotz der herzlichen Atmosphäre dort brachte uns dieses Haus Unglück. Wir wurden mehrmals von Razzien der Armee betroffen. Einmal erhielten wir einen Tipp, dass es Anzeichen für eine Razzia der Armee in diesem Gebiet in den frühen Morgenstunden gäbe. Es war schon spät in der Nacht, als wir diese Information erhielten, aber wir mussten umziehen. Unsere Gruppe, deren Silhouetten sich gegen den mondbeschiedenen Himmel abzeichneten, wanderte über die Ufer der Reisfelder, während wir von einem Ort zum anderen gelangten. Wir kämpften uns durch die verschlungenen Gassen und balancierten waghalsig auf den Lenkern unserer Fahrräder, während uns die Ausbilder zu unserem nächsten Ziel schoben. Doch je mehr Zeit verging und je größer die Spannungen wurden, desto mehr Sorgen bereitete Bala und mir unsere Entschlossenheit, nicht getrennt zu werden. Die Angst, dass einer von uns vom anderen getrennt, gefasst oder getötet werden könnte, war so überwältigend, dass wir wie nie zuvor zusammenhielten. In der Folge war unser oberstes Anliegen während der extremen Krise, eng zusammenzubleiben und aufeinander aufzupassen. Jegliche Vorschläge, dass eine Trennung unsere Überlebenschancen erhöhen würde, wurden kategorisch zurückgewiesen und nie wieder zur Sprache gebracht. Mir wurde vorgeschlagen, dass ich in einem katholischen Kloster in Karaveddy sicher sein könnte, wo ich mich als Nonne tarnen könnte. Ich habe mich kategorisch geweigert.

Nachts wurde ich oft zu Balas Augen und wies ihm den Weg durch die Gassen und über die Reisfelder. Bala, der nachts schlecht sieht, legte mir oft den Arm um die Schulter, und ich führte ihn durch die Gassen. Ebenso war die durch die Ehe entstandene Vertrautheit für mich als einzige Frau in der Gruppe von unschätzbarem Wert, da Bala mit mir zusammenarbeitete, um meine Würde und Privatsphäre zu wahren. Für mich waren es die kleinen Dinge, die zählten. Er sorgte stets dafür, dass mir als Erstes und immer dann Toiletten zur Verfügung standen, wenn ich sie brauchte. Es war nicht ungewöhnlich, dass Bala jemanden anschrte, er solle die Toilette verlassen, weil „Tante“ dort warte. Genauso war es, als ich badete. Die meisten Häuser in Jaffna, insbesondere die älteren, haben kein Badezimmer im Haus. Die Menschen waschen sich an den Brunnen hinter dem Haus. Sie schöpfen Wasser und waschen sich mit Eimern

kühlen, frischen Wassers zu übergießen, während ein sanfter Wind über den Körper weht, ist ein besonders angenehmes Zusammenwirken mit der Natur, das nur diejenigen verstehen können, die es selbst erlebt haben. Junge Männer versammeln sich in ihren Sarongs oder Unterhosen am Brunnen und waschen sich gemächlich und kümmern sich nicht darum, wer sie dabei sieht. Frauen sind durch einen Sarong eingeschränkt, der um sie gewickelt und vorne auf Brusthöhe zusammengebunden wird, und das Waschen ist für sie in der Regel weniger ein Ereignis als für die Männer. Aber ich war diese Art des Waschens nicht gewohnt und habe mich auch nie daran gewöhnt. Ich war es eher gewohnt, mich in der Abgeschlossenheit eines Badezimmers auszuziehen und mich mit Eimern Wasser zu waschen. Deshalb wartete ich meistens bis zur Nacht, um zu baden, und Bala jagte dann alle weg und räumte den Bereich frei, damit ich ungestört baden konnte. Dann holte er langsam die Eimer mit dem kühlen Wasser aus dem Brunnen und schüttete es über mich aus; Und wir dachten in diesen Momenten über unsere Umstände und unser Leben nach. Doch auch ein Überlebensaspekt spielte bei diesem Prozess eine Rolle. Gerade in diesen Waschzeiten waren wir am verletzlichsten, und er musste ständig Ausschau halten, ob es zu einer Razzia durch die Armee kam. Tatsächlich war eine meiner größten Befürchtungen, dass es zu einer Razzia durch die Armee kommen würde, während ich splitternackt beim Waschen oder auf der Toilette wäre. Aus diesem Grund wurden unsere Badezimmernotwendigkeiten meist eher in Eile als in Muße erledigt.

Eine sanfte Frau

Inzwischen hatten wir unsere Überlebenstaktiken im Untergrund an die verschiedenen operativen Manöver der Armee angepasst und mussten mit der allgegenwärtigen Angst in der Bevölkerung umgehen. Wir wechselten unsere sicheren Verstecke entweder nachts oder, um unsere Bewegungen etwas zu verwirren, manchmal auch vor Sonnenaufgang. Wir schlossen Reisen bei Tageslicht nicht gänzlich aus, behielten sie uns aber für Notfälle oder außergewöhnliche Umstände vor. Die Furcht vor Strafmaßnahmen der indischen Armee verschloss viele Türen für unsere Bedürfnisse und wir sahen uns in der unbefriedigenden Lage, unklugerweise in alte Gewohnheiten zurückzukehren. Die regelmäßigen Sichtungen von Patrouillen der indischen Armee, wo immer wir auch hinkamen, versetzten uns in 24-Stunden-Alarmbereitschaft. Mit anderen Worten, wir konnten damit rechnen, dass die Armee jederzeit und überall auftauchen würde, obwohl routinemäßige Nachtpatrouillen noch nicht Teil ihrer Strategie waren. Als wir also spät abends, völlig durchnässt von der Fahrt aus Karaveddy im Monsunregen, bei Radhi, einer unserer Unterstützerinnen in Navindil, ankamen, empfand ich ihre Gastfreundschaft als einen der herzlichsten und unvergesslichsten Momente meines Lebens.

Radhi erwartete uns bereits, als wir bei ihr ankamen. Wir wurden von dem warmen Duft von auf dem Herd zubereitetem „Pittu“ empfangen. Sie selbst saß auf dem Boden, eine Kerze flackerte als Lichtquelle, und bereitete mehr von diesem Mehlgericht für uns zu. Ihre drei kleinen Kinder umringten sie; Jedem war eine Kochaufgabe zugeteilt worden. Einige unserer Kader halfen ihr ebenfalls auf verschiedene Weise. Sie kam uns sofort entgegen, und obwohl wir tropfnass waren, geleitete sie uns sanft in den Raum, den sie eigens für uns vorbereitet hatte.

Als ich den Raum betrat, war ich überwältigt von der Atmosphäre sozialer Herzlichkeit. Das Zimmer war einfach und blitzsauber, zwei Betten waren aufgestellt, eines auf jeder Seite des Zimmers, und neben jedem Bett standen kleine Beistelltische: ähnlich wie in einem einfachen Hotelzimmer. Radhi hatte dem Ganzen aber eine persönliche Note verliehen, indem sie kleine Thermoskannen mit heißem Wasser, Zucker und Tee sowie ein kleines Glas Milchpulver auf den Nachttisch gestellt hatte. Das alles trug zu einer einladenden und freundlichen Atmosphäre bei.

Radhi nahm mich mit nach draußen zu einem riesigen „Thoddi“, einem betonierten, badewannenähnlichen Bauwerk, das von den Bauern zum Speichern von Wasser für die Bewässerung und oft auch zum Waschen verwendet wurde. Es war bis zum Rand mit Wasser gefüllt. Sie brachte mir ein Handtuch und ein neues Stück Seife, reichte mir eine Schüssel zum Wassers schöpfen und ich stand im warmen Monsunregen und wusch mich. Das Baden im Brunnen, während der warme Regen herabprasselt, ist in Jaffna kein ungewöhnlicher Anblick, insbesondere unter den jungen Leuten. Obwohl diese Praxis einen Widerspruch in sich birgt, gehört sie zu jenen Erfahrungen, die das Leben in Jaffna so besonders machen. Nachdem ich mich frisch gemacht hatte, servierte uns Radhi ein Essen: heißes, fluffiges Pittu mit einem Omelett aus reichlich fein gehackten Zwiebeln und grünen Chilischoten, gefolgt von einer reifen, süßen Cathaly-Banane. Da wir gerade erst in diesem Haus angekommen waren und es unwahrscheinlich war, dass irgendjemand von unserer Anwesenheit wusste und die Armee noch nicht auf Nachtpatrouille war, konnte ich ruhig schlafen. Erst das Bewusstsein eines Friedensgefühls, als ich im Begriff war, die Augen zu schließen, ließ mich erkennen, dass ich unter extremem psychischem Stress gelebt hatte.

Dieses Betonhaus, obwohl nicht sehr groß, stand in starkem Kontrast zu Radhis wirtschaftlichen Verhältnissen. Radhi, eine schlanke Frau Ende zwanzig, hatte seit ihrer Heirat ein Leben voller Täuschung, Enttäuschung und finanzieller Krisen geführt. Da ihr ältester Sohn etwa acht oder neun Jahre alt war, können wir vermuten, dass Radhi mit Anfang zwanzig geheiratet hat. Ihr Ehemann war Geschäftsmann und wickelte die meisten seiner Geschäfte in Südindien ab. Seine Besuche in der Heimat wurden immer seltener, bis er schließlich gar nicht mehr zurückkam. Radhis Ehemann hatte in Südindien eine „zweite“ Frau. Er hat Radhi und ihre drei kleinen Kinder tatsächlich im Stich gelassen. Da Radhi keine wirklichen Fähigkeiten besaß, mit denen sie ihren Lebensunterhalt verdienen konnte, wurde ihr Leben zu einem ständigen Kampf ums Überleben und um die Kleidung ihrer Kinder. Interessanterweise war Radhi trotz all ihrer Schwierigkeiten der Ausbildung ihrer Kinder verpflichtet und weigerte sich, ihre Armut zum Hindernis für deren Bildungschancen werden zu lassen. In der typischen tamilischen Denkweise, und insbesondere in ihrer Situation, sah Radhi die Erlösung ihrer Familie in der Bildung ihrer Kinder. Sie scheute keine Mühen und setzte ihre Ressourcen ein, um dies zu ermöglichen. Abgesehen von den Unterbrechungen ihres Lebens durch die Kriege sorgte Radhi mit unerschütterlicher Entschlossenheit dafür, dass die Kinder ihr Studium fortsetzten. Während unseres Aufenthalts erzählte Radhi ihre Geschichte, wie sie während der „Operation Befreiung“ der sri-lankischen Armee darum kämpfte, ihre Kinder vor den Luft- und Artillerieangriffen zu schützen. Da es in ihrem Haus in Valvettiturai keinen Bunker gab, kauerten sie und ihre verängstigten Kinder unter dem dürftigen Schutz der Betten zusammen. Ihre Lebensgeschichte

war erbärmlich, und ich fragte mich, woher sie die mentale und emotionale Stärke nahm, um mit dieser Tragödie fertigzuwerden. Die sozioökonomischen Bedingungen verlassener Frauen in Jaffna unterscheiden sich deutlich von denen verlassener Frauen im Westen. Sofern die Großfamilie nicht bereit ist, diese Frauen finanziell zu unterstützen, verschlimmert sich ihre Lage dramatisch. Sie haben keinen Anspruch auf staatliche Sozialleistungen. Radhi suchte nach jeder noch so einfachen Arbeit, die ihr genug Rupien für den Tag einbringen würde, um ihre Kinder zu ernähren.

Eines Nachts kam Soosai, der Kommandant der LTTE in Vadamarachchi, zu uns. Soosai war selbst nur knapp einer Razzia entkommen. Seine Beschützer reagierten geistesgegenwärtig und versteckten ihn hinter einer zusammengerollten Schlafmatte, auf der Kleidung aufgestapelt war, was die Indianer zu seinem Glück übersahen. Vielleicht war das „Versteck“ so offensichtlich, dass sie nicht glauben konnten, dass dort jemand sein würde, und es deshalb nicht berührten. Unglaubliche Geschichten von knappen Fluchten und originellen, unentdeckbaren Verstecken waren in dieser Zeit weit verbreitet. Einige Kader verbrachten lange Stunden versteckt auf den Dächern von Häusern, während die Inder in den darunter liegenden Zimmern ihre Suche durchführten. Andere sollen sich in Heuhaufen und Tabakblättern vergraben haben. In ihrer Verzweiflung hatten Kader in Klärgruben Zuflucht gesucht. Es war also klug von Soosai, seine Bewegungen auf den Schutz der Dunkelheit zu beschränken. Er teilte uns mit, dass die Führung der LTTE den Befehl gegeben habe, uns mit dem Boot nach Indien zu schicken, sobald die Wetter- und Seebedingungen zufriedenstellend seien. Aber, fügte er hinzu, wir müssten noch eine Weile auskommen.

Unsere wenigen Tage in Radhis Haus verliefen ohne Schwierigkeiten oder Komplikationen. Doch unser Glück herauszufordern und länger zu bleiben, hätte uns alle unnötig in Gefahr gebracht. Wir haben weitergemacht.

Toddy Tappers

Unsere Erfahrung als Flüchtlinge vor den Indianern hatte viele Schattenseiten. Es gab aber auch positive Seiten. Ich hatte die Gelegenheit, einen Querschnitt von Menschen in verschiedenen sozialen Situationen aus der Jaffnaer Gesellschaft kennenzulernen. Als wir dann in einem alten Dorf in Tunnalai, im Herzen von Vadamarachchi, übernachteten, hatte ich das Glück, die Gastfreundschaft und Großzügigkeit der Menschen aus der Palmweinsammler-Gemeinschaft kennenzulernen und zu genießen. Diese Großfamilie war eine glühende Anhängerin der LTTE. Sie lebten in einer Art Familienweiler. Eines ihrer Häuser war ein kleines Zementgebäude mit zwei Zimmern, die sich zu einer Veranda öffneten, die sich über die gesamte Breite des Hauses erstreckte. Die Küche war eine ordentliche, separate, einräumige Lehmhütte. Hier versammelten sich die Frauen der Familie und kochten über dem offenen Feuer in einem einzigen Topf. Zwei riesige Mangobäume bildeten ein kühles Blätterdach über dem Haus. Unmittelbar außerhalb des Geländes erstreckte sich ein Dschungel aus Palmyrapalmen mit dichtem, dornigem Unterholz. Der Hausbesitzer hat freundlicherweise seine Familie in das Haus eines Verwandten im Hinterhof

umquartiert, damit wir vorübergehend sein Haus nutzen konnten. Das Haus des Verwandten war ein mit Stroh gedecktes Lehmhaus. Ein Zaun aus Palmyrahblättern trennte die beiden Häuser. Auf dem Gelände dieses Hauses befand sich der große, offene Brunnen.

Diese spezielle Gemeinschaft von Menschen gehört in der sozialen Struktur von Jaffna zur Kaste der Palmweinsammler, die aus den Stängeln der Kokosnuss und der Palmyrah-Blüte einen natürlichen Alkohol namens „Toddy“ gewinnen. Dieses trübe Gebräu ist bei den Männern von Jaffna beliebt und wird häufig konsumiert, insbesondere zur Mittagszeit und am späten Abend, kurz nachdem der Palmwein frisch gesammelt wurde. Die Nachfrage nach dem alkoholischen Getränk ist konstant. Manche Männer sind regelmäßige Konsumenten dieses Getränks und lassen sich täglich Flaschen des frisch gezapften Palmweins wie Milch nach Hause liefern. Häufiger sieht man jedoch Männer um die Mittagszeit, die in eine Richtung gehen und ihre Fahrräder zu dem örtlichen, schäbig zusammengebauten Toddy-Laden irgendwo am Stadtrand oder in einem hastig errichteten Schuppen auf einem ungenutzten Stück Land schieben. Wenn man also in Jaffna unterwegs ist und Dutzende von Fahrrädern vor etwas sieht, das wie eine Hütte aussieht, und es fast Mittag ist, kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass es sich um den Toddy-Shop handelt.

Diese Familien waren jedoch nicht nur an der Gewinnung und dem Verkauf von Palmwein beteiligt, sondern betrieben auch andere kleine Handwerksbetriebe, die auf den Ressourcen des vielseitigen Palmyrapalmenbaums basierten. Um es deutlicher zu sagen: Diese Familie war fleißig und unternehmungslustig. Ihr Einkommen reichte aus, um ihre finanzielle Unabhängigkeit und Würde zu bewahren. Doch wohlhabend waren sie alles andere als. Ironischerweise wurden diese fähigen, fleißigen und stolzen Menschen am unteren Ende der sozialen Hierarchie der Jaffna-Gemeinschaft angesiedelt. Während meiner gesamten Zeit in Indien und Sri Lanka gelang es mir nie, meine Abscheu vor dem Kastensystem zu überwinden. Ein Gesellschaftssystem, das Menschen von Geburt an zu einem bestimmten sozialen Status verurteilt, ist sowohl primitiv als auch unterdrückend. Obwohl dieses System im wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Gesellschaft von Jaffna verankert ist, steht das Kastensystem im Gegensatz zum modernen Denken, das Würde und Respekt vor menschlicher Arbeit postuliert. Tatsächlich stellte ich bei meinen Beobachtungen der Gesellschaft von Jaffna fest, dass die Einteilung bestimmter Gemeinschaften in „hoch“ und „niedrig“ auf fadenscheinigen Kriterien beruhte. Gibt es irgendeine Rechtfertigung dafür, eine Gemeinschaft von fleißigen, selbstständigen, einfallsreichen und sozial produktiven Menschen als „minderwertig“ abzuwerten? Doch während meines Aufenthalts bei dieser Familie sollte ich noch viel mehr über die Widersprüche in der Gesellschaft von Jaffna erfahren. Ich war ziemlich amüsiert und musste in mich hinein lächeln, als ich feststellte, dass die sogenannten „hohen“ Kaste der Vellala sich jeden Abend in dieses benachbarte Palmweinhaus schlichen. Sie verbrachten Stunden damit, Palmwein aus einem schalenförmigen Behälter aus Palmyrah-Blättern zu schlürfen und Snacks wie gebratenen Fisch, gebratene Garnelen usw. zu essen, die mit den „unreinen“ Händen dieser Frauen aus der „niedrigen“ Kaste zubereitet wurden. Es war beruhigend zu wissen, wie schnell diese sozial konstruierten Kategorien und Praktiken von „hoch“ und „niedrig“ unter dem Einfluss eines guten Drinks verschwinden. Noch interessanter war die faszinierende politische Analyse der aktuellen Situation. Es handelte sich um eine soziologische Studie aus erster

Hand über die öffentliche Meinung: über das Denken und die Gefühle der Menschen. Es wurden Debatten, Diskussionen und hitzige Auseinandersetzungen geführt. Die indischen „Friedenstruppen“ und ihre Gräueltaten waren das Hauptthema der Diskussionen und der Kritik. Aus dem wirren Geschwätz der Toddy-Konsumenten ließ sich jedoch eine allgemeine Sympathie der Öffentlichkeit für die LTTE-Kader oder, um es in der Volkssprache auszudrücken, für „die Jungs“ erkennen. Auch die Führung der LTTE blieb von der scharfsinnigen Kritik der angetrunkenen Konsumenten nicht verschont. Dennoch, völlig unbeeindruckt von unserer Anwesenheit, sorgten die ungehemmten Gespräche der Gäste der Palmweinzapfer dafür, dass wir in unseren ansonsten ereignislosen Abenden stets interessiert und amüsiert blieben. Etwas verführt von der angenehmen Atmosphäre, wurden wir jäh in die Realität unserer Lage zurückgeholt, als einige Kader angerannt kamen, um uns vor einer herannahenden Patrouille der indischen Armee zu warnen. Wir packten sofort unsere Rucksäcke, um auszuziehen. Als wir gerade im Begriff waren, das Haus zu verlassen, kam der Hausbesitzer hereinstürmt und sagte uns, wir sollten nicht überhastet und aufgeregt sein: Die Soldaten suchten einen Ort, um Palmwein zu trinken. Während der Hausbesitzer und seine Familie also gelassen und selbstsicher die indische Patrouille mit dem Palmwein hinter dem Haus besänftigten, warteten wir wachsam vorne und konnten erst aufatmen, als die betrunkenen Truppen in die Dunkelheit taumelten.

Während meines Aufenthalts unter diesen Leuten stieß ich auf ein kleines, aber äußerst peinliches Problem. Es gab weder in diesem noch in den umliegenden Häusern Toiletten. Für die meisten Menschen in der Gemeinde ist das überhaupt kein Thema. Die Büsche in den Palmyrapalmenwäldern erfüllen ihren Zweck bestens und werden deshalb nie gerodet. Auch für Bala war das kein Problem; Er musste nur in seine Kindheit zurückkehren, um sich daran zu erinnern, wie man damit umgeht. Für mich war es ein besonderes Problem, das durch meine Hautfarbe noch verstärkt wurde. Das grüne Laub bot keine ausreichende Tarnung für die weißen Gesäßbacken, die bei einem Blick von Passanten sicherlich die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätten. So kam es einmal mehr auf die Vertrautheit zwischen Bala und mir an. Unsere einzige Möglichkeit bestand darin, sehr früh am Morgen vor Tagesanbruch aufzustehen und den Andrang im Gebüsch zu vermeiden. Normalerweise stehen die Frauen früh auf, verrichten ihre Waschung und räumen den Bereich auf, bevor die Sitzung der Männer beginnt. Wenn die Männer einen ungenutzten Busch aufsuchen, warten dort bereits Dutzende von Aasfressern in den Zweigen auf ihr Frühstück. Also sind Bala und ich um 4 Uhr morgens aufgestanden, während alle anderen, die normalerweise auch um diese Zeit wach wären, höflich so taten, als würden sie schlafen. Ich habe ihm eine Tasse Tee zubereitet, damit er wieder regelmäßig Stuhlgang hat und deshalb nicht mehr tagsüber ins Gebüsch muss, um sich zu erleichtern. Ich bin mir sicher, dass Balasinghams Entdeckung, wie er in den Büschen hockte, bei den Dorfbewohnern viel Heiterkeit und Neugierde hervorgerufen hätte. Bala war von einem solchen Szenario ebenfalls nicht begeistert. Nach dem Tee ging ich zum Brunnen und schöpfte langsam einen Eimer Wasser. Sobald das Wasser zum Waschen bereit war, nahm Bala die Laterne in die eine Hand und einen etwa zwei Meter langen Stock in die andere. Er ging vor mir her, schlängelte sich einen schmalen Feldweg entlang und schlug mit diesem pendelnden Stock auf das Unterholz vor sich, während ich ihm dicht mit dem Wassereimer folgte. Ich fragte ihn nach dem Sinn des Klopfens mit dem Stock auf den Boden. Er erklärte, dass die Gegend von

Kobras wimmle und dass das Klopfen mit dem Stock auf den Boden sie abschrecken und sie aus unserem Weg kriechen lassen würde. Ich fand das eine gute Idee. Ich hatte absolut keinen Wunsch, dass eine wütende Schlange ihre giftigen Zähne in mein nacktes Gesäß versenkt. Ein paar Meter von unserem Haus entfernt fanden wir einen geeigneten Schlafplatz. Bala ging los und ich ging in die andere Richtung, aber nah genug dran, um ein paar Lichtstrahlen der Laterne aufzufangen. Es war überhaupt keine zufriedenstellende Lösung. Ich glaube, das Einzige, was ich aus dieser Übung gelernt habe, war, wie gehemmt ich war. Dennoch taten wir, was wir tun mussten, und indem wir denselben Weg und dieselbe Klopftechnik anwendeten und an einigen Frauen vorbeikamen, die in die Richtung gingen, aus der wir gekommen waren, kehrten wir zum Haus zurück.

Die Erfahrung hatte mich gelehrt, dass eine meiner ersten Aufgaben nach meiner Ankunft in einem sicheren Haus darin bestand, die Gegend nach Verstecken und Fluchtwegen abzusuchen. Es schien in dieser Gegend nicht viele Versteckmöglichkeiten zu geben. Als ich dann einige versunkene Gräber sah, bei denen klaffende Löcher die Erde vom Grabstein trennten, dachte ich, dass zumindest einer von uns da hineinpassen könnte. Ich hatte keinen Zweifel daran, dass die Truppen sich dem kleinen, verfallenen Friedhof nicht genähert hätten. Gott sei Dank musste ich diesen abscheulichsten aller Verstecke nie in Anspruch nehmen.

Während wir während unseres Aufenthalts bei diesen Leuten relativ ungestört von militärischen Eingriffen blieben, muss ich leider sagen, dass es der Familie nach unserer Abreise nicht so erging. Aber auch das würde der Geschichte vorgreifen. Wir haben diese Familie jedoch nach unserer Rückkehr nach Jaffna im Jahr 1990 besucht, um uns für ihre Gastfreundschaft zu bedanken.

Kritische Tage

Die indische Militärkampagne gegen die LTTE-Kader in Vadamarachchi hatte nur begrenzten Erfolg hinsichtlich der Verursachung von Verlusten aufseiten der LTTE. Einige Kader wurden bei Razzien getötet; Einige wurden gefasst und in Gewahrsam genommen. Im Wesentlichen waren die Truppen jedoch nicht in der Lage, das Netzwerk der Kader aus ihren gut geschützten Verstecken herauszuholen. Die Entwaffnungsaktionen entwickelten sich zu einer bedeutenden Aufstandsbekämpfungskampagne gegen die Guerillakämpfer, die, um es mit den Worten der klassischen Maoisten zu sagen, wie Fische im Meer waren. Ein Großteil des Verdienstes für den Erfolg der LTTE, den entschlossenen Indern zu entkommen, ist der Loyalität und dem Mut des Volkes von Vadamarachchi zuzuschreiben. Wir müssen den unzähligen patriotischen Bürgern unseren Respekt zollen, die ihr Leben riskierten, indem sie den flüchtigen LTTE-Kämpfern in ihren Häusern Zuflucht gewährten und spontan Informationen über Truppenbewegungen preisgaben. Durch solch selbstlose Taten des Mutes und der Teilnahme am Kampf wurden viele Leben gerettet. Auch Zivilisten, die aufgrund ihrer Hilfe für „unsere Jungs“ gefangen genommen wurden und in Internierungslagern litten, zeigten bemerkenswerte Standhaftigkeit im Umgang mit den Demütigungen und der Folter, denen sie ausgesetzt waren. Für die Inder bestand

der einzige „Erfolg“, den sie sich zuschreiben konnten, in der Terrorisierung der unschuldigen Bevölkerung. Und diese Terrorkampagne der indischen Truppen gegen die Bevölkerung erreichte ihren Höhepunkt, als die Truppen ihren Feldzug bis in die Nacht hinein ausdehnten.

Seit Beginn des Krieges zwischen Indien und den LTTE wurde das Gebiet von Vadamarachchi durch eine tägliche zwölf Stunden dauernde Ausgangssperre ab 18 Uhr praktisch lahmgelegt. Abgesehen von LTTE-Kadern und Leuten wie uns, die von einem Ort zum anderen zogen, herrschte in der Gegend nachts die Stille eines Friedhofs. Die nächtliche Ausgangssperre erleichterte es dem indischen Militär, unsere Kader gezielt auszuschalten. Die Inder gingen automatisch davon aus, dass jeder, der gegen die Ausgangssperre verstößt, ein LTTE-Kader sein muss. In einer wichtigen Wendung im Kampf gegen die LTTE intensivierte das indische Militär seine Kampagne im Schutze der Dunkelheit. Dies verschlimmerte die Qualen der Bevölkerung. Aus Angst vor dem Eindringen indischer Truppen in ihre Häuser im Rahmen großangelegter Durchsuchungsaktionen konnten die Menschen nachts nicht mehr ruhig schlafen. Die indische Armee wurde immer schlauer und führte nächtliche Patrouillen ein. Niemand konnte sicher sein, wo sich die Truppen befanden oder wann sie auftauchen würden. Doch eine Lösung für das Problem der Verfolgung von Truppenbewegungen bei Nacht kam aus einer unerwarteten Quelle.

Unsere Kader hielten, soweit möglich, Wachen in ihren Verstecken. Doch nichts war vergleichbar mit der Hilfe, die der urzeitliche Freund des Menschen, der Hund, bei der nächtlichen Sicherheitsvorkehrungen leistete. Interessanterweise und unerwarteterweise erwiesen sich die zahlreichen Haus- und Straßenhunde in Vadamarachchi nachts als die effizientesten Wächter in der gesamten Region. Wir hatten beobachtet, dass die Dorfhunde nur selten eine eindeutige Reaktion auf unsere Kader zeigten, wenn diese sich im Schutze der Dunkelheit bewegten. Doch die Anwesenheit zahlreicher indischer Truppen, die mit ihren schweren Stiefeln stampften, löste ein ohrenbetäubendes Gebell aus, das die Truppen bei ihren Patrouillen in der Gegend verfolgte. Anhand des Lärmpegels der bellenden Hunde konnten wir die Nähe der Truppen zu unserem Lager leicht einschätzen. Und gewiss gab es so manche Nacht, in der wir diesen treuen Geschöpfen dankbar waren, als wir wach lagen und die Truppenbewegungen anhand des schwankenden Hundegebells verfolgten.

Doch die Patrouillen erschöpften nicht die militärischen Optionen der Inder in ihrem nächtlichen Feldzug gegen die LTTE-Kader. Offensichtlich darauf aus, eine höhere Opferzahl zu erreichen, weiteten die Inder ihre nächtliche Kampagne aus, indem sie Truppen in Gräben am Straßenrand und unter Brücken in Hinterhalte stellten, in einem verzweifelten Versuch, unsere Kader gefangen zu nehmen. Diese Taktik machte es natürlich zunehmend gefährlicher, sich nachts im Freien aufzuhalten. Anfänglich zeigte das Überraschungsmoment in der Armeestrategie Wirkung. Bis es allgemein bekannt wurde, dass die indischen Truppen nachts Hinterhalte legten, wurden viele ahnungslose Zivilisten, die aufgrund der Umstände gezwungen waren, sich in der Dunkelheit auf die Straßen zu begeben, von den IPKF-Truppen gefangen genommen, verprügelt und als LTTE-Verdächtige in Gewahrsam genommen. Doch gerade diese verstärkten Nachtoperationen brachten den Indern ihren größten Erfolg und zwangen uns in einen letzten Kampf auf Leben und Tod.

Als die Jagd der Inder auf uns ihrem Ende entgegenging, waren die Einwohner von Vadamarachchi durch die indischen Truppen bereits so sehr terrorisiert worden, dass sie vorsichtig waren und Vergeltungsmaßnahmen fürchteten, falls die Truppen erfahren sollten, dass wir uns in einem bestimmten Gebiet aufhielten. Die Menschen fürchteten sich unweigerlich vor unserer Anwesenheit in ihrer Nähe. Wie tief die Angst der Menschen war, wurde uns auf eindringliche Weise bewusst, als wir gezwungen waren, in einem Haus in einem kleinen Dorf notdürftig Zuflucht zu suchen. Dass dies die Quelle der Störung des Volksfriedens sein und die schmerzhafteste Emotion der Angst in den Menschen hervorrufen sollte, hat mein Gewissen geplagt. Doch dann geriet ich in eine unangenehme Situation, als die gesamte Dorfbevölkerung aus Angst vor brutalen militärischen Vergeltungsmaßnahmen das Gebiet sofort verließ, als sie erfuhr, dass wir uns in ihrem Dorf aufhielten. Darüber hinaus hatten wir das Gefühl, dass diese plötzliche Entleerung des Dorfes die Armee alarmiert haben könnte, und wir blieben die ganze Nacht wach, aus Angst vor einer Razzia in unserem Lager. Abgesehen von der Erwartung, dass die Armee bald über uns sein würde, hatten wir kein Interesse daran, die Unannehmlichkeiten für die Bevölkerung zu verlängern, und es war uns unmöglich, in diesem Haus zu bleiben. Doch diese Erfahrung machte mir die potenzielle Gefahr bewusst, die von meiner Hautfarbe für andere Menschen ausgeht. Jeder der anderen Kader hätte sich problemlos und völlig unbemerkt in Vadamarachchi bewegen können. Doch meine Hautfarbe setzte die gesamte Gruppe einer Gefahr aus. Ich begann darüber nachzudenken, mich mit einer dünnen Schicht Schlamm zu bemalen oder mich so zu kleiden, dass nur minimale Mengen meiner Hautfarbe sichtbar wären. Vielleicht, dachte ich, würde mich niemand erkennen, wenn ich ein Laken in halb-muslimischer Manier trüge und meine hervorstehenden Füße mit Socken bedeckt wären. Kranke Menschen hielten sich oft auf diese Weise warm, daher war daran nichts besonders Ungewöhnliches. Am Ende unternahm ich einen kläglichen Versuch, mich zu verstecken, indem ich mir ein farbiges Bettlaken umwickelte, und wir verließen das Dorf gegen 4 Uhr morgens. Einige Stunden später wurde das Dorf einer großangelegten Absperr- und Suchaktion unterzogen.

Und die Jagd auf uns wurde unerbittlich. Wir waren ständig unterwegs und verbrachten manchmal nur wenige Stunden an einem Ort. Trotz des Drucks, dem wir ausgesetzt waren, sah sich Bala dennoch gezwungen, eine Kritik am indisch-srilankischen Abkommen für die Öffentlichkeit zu verfassen. Sobald wir im sicheren Haus ankamen, holte Bala Stift und Papier hervor und begann, im schwachen Licht einer Laterne mühsam, in Tamil eine umfassende Kritik des Abkommens zu verfassen. Nach Abschluss der Arbeiten wurde der handgeschriebene tamilische Text zum Abtippen an eine Schreibkraft weitergeleitet. Während wir also darauf warteten, dass das Manuskript von der Schreibkraft abgeholt wurde, machten wir einen Zwischenstopp im Haus der Familie Karanavai, wo uns zuvor eine Mutter und ihre drei Kinder beherbergt hatten. Als Sukla, unser Leibwächter, gegen 20 Uhr unser sicheres Haus verließ, um den Text der Kritik am Abkommen von der Schreibkraft abzuholen, ahnten wir nicht, dass dieser vertrauenswürdige und zuverlässige Mann nie wieder ins Haus zurückkehren würde.

Begegnung der dritten Art

Uns wurde mitgeteilt, dass die Truppen ihre Militäroperationen in dem Gebiet verstärkt hätten und dass sie sowohl tagsüber als auch nachts die Gassen und Straßen patrouillierten. Die Situation war äußerst gefährlich geworden. Dennoch war Sukla überzeugt, dass die Gefahren am Tag die Risiken des nächtlichen Herumstreifens überwogen. Darüber hinaus war er der Ansicht, das Gelände gut zu kennen und einer Gefangennahme entgehen zu können. Er beschloss, zum Haus der Schreibkraft zu gehen, um die Kritik am Abkommen abzuholen. Wir erwarteten also, dass er diese Aufgabe erledigen und sehr schnell zur Basis zurückkehren würde. In dieser zunehmend gefährlichen und angespannten Situation verschwand er in der Dunkelheit, nachdem wir ihm geraten hatten, keine unnötigen Risiken einzugehen und wachsam zu sein. Keiner von uns war glücklich darüber, dass er sich in solche Gefahr begab. Er war schließlich derjenige in unserer Gruppe, der sich am besten mit der Geographie der Gegend und den Standorten von sicheren Häusern auskannte. Leider erwies sich unsere Besorgnis hinsichtlich seines nächtlichen Ausflugs als berechtigt. Als die Nacht hereinbrach, war Sukla ungewöhnlicherweise nicht zurückgekehrt. Die Sorge um seine Sicherheit wuchs. Unsere Besorgnis wandelte sich mit der Zeit in Angst, da er immer noch nicht zu sehen war. Ananth, einer der Kader bei uns, war voller Ungewissheit über Suklas Schicksal und stürzte sich in die Dunkelheit, um herauszufinden, was aus ihm geworden war. Ananth's ausbleibende Rückkehr verstärkte die Angst. Ein Gefühl der Vorahnung lag schwer über uns. Die Umstände hatten uns eingeholt. Der einzige beruhigende Faktor in dieser sich entfaltenden Geschichte war das Fehlen von Schüssen, was uns in der Annahme bestärkte, dass sie noch am Leben waren. Doch ihr Verschwinden löste eine Vielzahl von Vermutungen und Spekulationen über ihre missliche Lage und die Frage, wie wir darauf reagieren sollten, aus. Hatten sie sich lediglich verspätet? Vielleicht würden sie bald zurückkehren. Soll jemand anderes losziehen und nach ihnen suchen? Wenn sie gefasst worden wären, hätte die Armee dann weiter vorgerückt und unser Gebiet abgeriegelt, in der Ahnung, dass sich weitere LTTE-Kader irgendwo in der Nähe im Untergrund aufhalten könnten? Und dann die für uns entscheidendste Frage: Wohin sollen wir gehen, wenn wir das Haus verlassen? Nur Sukla wusste, wohin unser nächster Schritt führen würde. All diese Ideen wurden unter uns hin und her geworfen, die Dunkelheit des Hauses spiegelte unsere Stimmung wider. Plötzlich, wie ein Blitz vom Himmel, stürmte Ananth ins Haus. Der arme junge Mann war in Panik. Er gab uns ein Zeichen, schnell unsere Koffer zu packen und uns zum Aufbruch bereit zu machen, und dabei stolperten Bruchstücke der Geschichte und Suklas Situation aus seinem Mund. „Die indischen Truppen waren überall“, begann er, „und Sukla war in einen Hinterhalt geraten, gefesselt und wurde unweit des Hauses gefangen gehalten.“ Auch Zivilisten seien gefasst worden, sagte er. Er selbst war in denselben Hinterhalt geraten und wurde verhaftet. Er hatte Sukla an dem Ort getroffen, wo die Truppen die Gefangenen festhielten. Sie waren gefesselt und saßen als Gruppe zusammen. Gemeinsam planten sie, dass er fliehen und uns vor der Gefahr warnen sollte. Durch reinen Zufall waren die indischen Truppen weniger aufmerksam. Er hatte die Fesseln, mit denen er gefesselt war, nach und nach gelöst. Sobald die Wachen den Blick von ihren Gefangenen abgewendet hatten, ergriff er die Gelegenheit, sprang mutig auf und floh aus der Gefangenschaft zu unserem Haus, um uns vor den Gefahren zu warnen, die uns umgaben. Er war sich sicher, dass die Indianer

ihm folgten.

Unser erster Impuls war, aus dem Haus auszuziehen. Ich habe Balas Insulinbeutel aufgehoben; Wir schlüpfen in unsere Gummisandalen und stürmten hinaus in die Nacht. Unsere Gruppe teilte sich in zwei Gruppen und ging in entgegengesetzte Richtungen, in der Hoffnung, dass zumindest einige von uns überleben könnten. Wir irrten im Dunkeln umher und wussten weder, wo wir waren, noch wohin wir gehen wollten. Nach einem kurzen Spaziergang und als die frische Luft unsere Gedanken klärte, war es offensichtlich, dass wir durch unser blindes und zielloses Umherirren in der Dunkelheit das schlimmstmögliche Szenario herbeigeführt hatten. Wenn wir den Weg weiter entlanggegangen wären, wären wir direkt in die Hände der indischen Truppen geraten, denen wir aus dem Weg gehen wollten. Unsere oberste Priorität war es, die Fahrspuren zu verlassen. Nach diesem Vorschlag kletterten wir sofort durch einen Zaun und gelangten in einen Gemüsegarten, der nur wenige Meter von der Straße entfernt lag. Wir saßen zusammen zwischen Chilipflanzen und begannen, über unsere Situation nachzudenken. Wir wussten, dass die Truppen überall waren; Wir hatten nirgendwohin zu fliehen und Sukla war gefasst worden. Wir saßen schweigend da und wogen die möglichen Optionen ab, als ich ein entferntes Murmeln vernahm. Ich brachte alle zum Schweigen und bedeutete ihnen, still zu sein und sich nicht zu bewegen. Ich konnte in der Ferne Stimmen hören. Als das Gespräch näher rückte, gab ich allen ein Zeichen, sich flach auf den Boden zu legen. Wir fielen flach hin und taten so, als ob uns unter den Chilipflanzen niemand entdecken könnte. Die Gespräche in Hindi wurden immer lauter; Das Geräusch schwerer Stiefel wurde zu einem Stampfen. Keiner von uns wollte atmen. Die Sterne leuchteten weiterhin über unseren versteinerten Körpern. Und die Truppenpatrouille, nur wenige Meter entfernt, ging an uns vorbei und verschwand in der Ferne. Wir hatten Glück. Die Truppen waren inkompetent. Sie haben die Straßenränder nicht abgesucht. Wir richteten uns auf, holten tief Luft und zählten unsere Segnungen. Bala und die anderen zogen sofort ihre hellen Hemden aus, damit sie in der Dunkelheit nicht wie ein Leuchtfeuer auffielen; Und wir warteten. Nach einigen Minuten hörten wir wieder Gespräche und den Lärm der Truppen. Dieselbe Patrouille war umgekehrt und kam in unsere Richtung; Und sie gingen an uns vorbei, wie schon zuvor. In der Ferne ertönte ein Schuss. Ich habe keine Ahnung, wer dieser Unglückliche war.

Es war klar, dass wir nicht dort bleiben konnten, wo wir waren. Bei Tagesanbruch wären wir ein leichtes Ziel für die Truppen gewesen. Ein schwaches Licht auf der anderen Seite des Feldes bot einen Hoffnungsschimmer. Einem unserer Kader kam der Bauernhof bekannt vor. Um dorthin zu gelangen, mussten wir jedoch das offene Feld überqueren. Unsere Alternativen waren natürlich minimal, also beschlossen wir, es zu versuchen. Wir stapften schwerfällig über das gepflügte Land, stolperten über Erdklumpen und hielten uns so flach wie möglich. Ein paar Meter schienen mir eine Meile zu sein. Zum Glück kannten wir den Bauernhof und die Leute dort, also blieben wir über Nacht.

Als es hell wurde, zogen wir zurück zu Radhis Haus. Aber nicht lange; Die Jagd war wieder in vollem Gange. Gegen sechs Uhr abends rannten panische Menschen, die das gefürchtete Wort „Armee, Armee“ riefen, durch das Dorf und warnten alle. Wir hatten keine Ahnung, dass die

Durchsuchung ihres Hauses Teil der konzertierten Razzia in unseren alten Treffpunkten war. Die Jäger suchten systematisch die bekannten Verstecke ihrer Beute ab.

Kingsley schwang sich auf ein Fahrrad, Bala kletterte auf den Lenker und sie fuhren los. Ich kletterte auf den nächsten. Wir gingen überall hin, wohin uns die Kader brachten. Doch in diesem Moment fürchtete ich die Truppen hinter uns nicht; Was mich aber noch mehr beunruhigte, war, mit Bala auf dem Motorrad vor mir mitzuhalten, während wir uns mit Höchstgeschwindigkeit durch die Gassen von den Soldaten wegschlängelten.

Währenddessen war in Vadamarachchi eine gleichzeitige, koordinierte Razzia gegen unsere sicheren Häuser bereits in vollem Gange. Nachdem wir gegangen waren, strömten Truppenkontingente in Radhis Haus. Dennoch, mit all ihrer mütterlichen Energie, die auf das eine, alles bestimmende Ziel, ihre Kinder zu schützen, ausgerichtet war, und mit jahrelanger Erfahrung im Umgang mit einer schwierigen Welt unter besonders widrigen Umständen, griff Radhi auf ihre Ressourcen an Mut und schnellem Denken zurück. Sie entging erfolgreich einer potenziell brutalen Vergeltungsmaßnahme. Sie kam mit einer strengen Verwarnung davon, und glücklicherweise ist ihr und ihren Kindern nichts passiert. Die Palmweinsammler in Tunnalai hatten bei ihrer Konfrontation mit den Soldaten nicht so viel Glück. Bei einer großangelegten Razzia in ihrem Gebiet stürmten feindliche Truppen ihre Häuser und suchten nach Beweisen, die die Informationen untermauern würden, die sie über den Zufluchtsort der Familie hatten. Da die Eltern befürchteten, dass ihr jugendlicher Sohn das offensichtlichste Ziel für indische Vergeltungsmaßnahmen sein würde, handelten sie sofort, um ihn zu schützen, und schickten ihn in ein Versteck, bevor die Truppen bei ihnen eintrafen. Er floh aus der Gegend und entkam der Gefangennahme. Es war jedoch unmöglich, dass die gesamte Familie sich in Sicherheit bringen konnte. Da er Verantwortung für die Frauen in der Familie trug und sich um sie kümmerte, blieb der Vater in seinem Haus, um ihre Sicherheit zu gewährleisten und den unberechenbaren indischen Truppen entgegenzutreten. Als sie daraufhin sein Haus umstellten, bekam er die volle Wucht der Rache der Truppen zu spüren. Da die Truppen keine stichhaltigen Beweise dafür finden konnten, dass wir tatsächlich dort übernachtet hatten, richteten sie ihren Zorn und ihre Verärgerung gegen den Besitzer des Grundstücks, schlugen ihn brutal an Ort und Stelle und trieben ihn in das nahegelegene Lager, wo er gefoltert wurde. Dieser unschuldige Mann wurde inhaftiert und sechs Monate später freigelassen. Das Haus der Frau, die mit drei Kindern das Familienoberhaupt war, wurde ebenfalls überfallen. Ich konnte nie herausfinden oder erkennen, welchen Vergeltungsmaßnahmen sie ausgesetzt waren. Das leerstehende Haus in Kaladai, in dem wir in der Anfangszeit mit den verletzten Kadern gewohnt hatten, wurde zu einem Lager der indischen Armee. Und so ging es in ganz Vadamarachchi weiter. Alle unsere sicheren Häuser waren entweder besetzt oder durchsucht, bis auf eines.

Dem Tod ins Auge sehen

Kingsley, unser Leibwächter von Karaveddy, brachte uns zurück zum Haus des Arztes, direkt vor dem Haus seiner Eltern. Als wir spät abends dort ankamen, war die Gegend ruhig. Es war

uns nicht ganz geheuer, an einen Ort zurückzukehren, von dem jeder wusste, dass wir ihn oft besucht hatten. Aber uns blieb keine Wahl. Es gab keinen anderen Ausweg. Unser Unbehagen schlug jedoch in blanken Schrecken um, als etwa eine Stunde nach unserer Ankunft aus der fernen Dunkelheit das Bellen von Hunden zu hören war. Alarmiert fragten wir uns, wohin die Armee marschierte. Als das Gebell jedoch lauter wurde und auf uns zuzukommen schien, vermuteten wir, dass die Armee im Anmarsch war, um unser Haus zu umstellen. Wir kletterten aus dem Hinterausgang und die Gasse hinunter, etwa dreißig Meter vom Haus entfernt, zu einem leeren Schuppen, der als Lagerraum diente und sich neben einem Cadjan-Cottage befand, das der Familie Kingsley gehörte. Weil wir den ganzen Tag nichts gegessen hatten, nagte der Hunger an Balas Magen. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen bei dem Gedanken an das köstliche Hühnercurry und die String Hoppers (ein traditionelles tamilisches Gericht aus Reismehl), deren Duft uns vom Herd von Kingsleys Mutter entgegenströmte. Doch die Situation im Haushalt von Kingsley änderte sich rapide, als die indischen Truppen plötzlich in das Haus des benachbarten Arztes eindrangen. Alle Familien in der Gegend warteten voller Angst auf die nächtliche Suchaktion. Wir sahen Kingsleys Mutter, wie sie hinter dem Haus ein Loch grub. Balas Gesichtsausdruck verfinsterte sich, als er bemerkte, dass die alte Dame das köstliche Curry und die extra für ihn zubereiteten String Hoppers vergrub. Unmengen frisch zubereiteter Speisen mitten in der Nacht wären für eine kleine Familie schwer vor misstrauischen Truppen zu erklären gewesen, deshalb wurden die Lebensmittel einfach weggeworfen, um unnötige Fragen zu vermeiden. Die Situation, mit der wir uns jetzt konfrontiert sahen, war gefährlicher als der Schmerz des Hungers. Wir waren von indischen Truppen umzingelt, und diesmal schien es kein Entkommen zu geben.

Kingsley kam angerannt, um uns zu warnen, dass eine große Gruppe von Truppen den Weg entlang in Richtung des Hauses seiner Eltern marschierte. Offensichtlich waren wir nicht mehr in der Lage, unser eigenes Schicksal zu bestimmen; Die Umstände waren außer Kontrolle geraten. Es schien, als stünden wir vor einer direkten Konfrontation mit Indien oder vielmehr mit dem Tod selbst. Hätten wir versucht, unser Versteck zu verlassen, hätten die Truppen uns mit Sicherheit gesehen und erschossen. Wir lagen auf einem alten Bett in diesem leeren Schuppen und hatten uns unserem Schicksal ergeben. "Keine Sorge. Ein paar Kugeln im Körper können kurzzeitig schmerzhaft sein, aber das war's dann auch schon", flüsterte Bala mir zu. Diese Aussicht ängstigte mich nicht. Während die Truppen das Haus seiner Eltern durchsuchten, versteckte sich Kingsley mit uns im Schuppen und rechnete damit, dass auch seine Tage gezählt seien. Wir blieben an Ort und Stelle und schwiegen. Vielleicht, nur vielleicht, sehen sie uns nicht. Das war unsere einzige, schwache Hoffnung. Ob es reine Resignation war oder eine unbewusste Akzeptanz des bevorstehenden Todes oder einfach die Tatsache, dass wir gemeinsam sterben würden, kann ich nicht sagen, aber keiner von uns verspürte Panik oder Angst, als wir uns dem Geschehen ergaben. Die Bewohner der umliegenden Häuser wappneten sich für das, was ihnen bevorstand. Wir konnten die Truppen in Hindi plappern hören, während sie Kingsleys Haus durchsuchten, und wir warteten darauf, dass sie als nächstes zu unserem Gebäude vordringen würden. Und dann waren sie da. Taschenlampen blitzten durch das Fenster und erhellten unsere Wohnung, und wir hielten den Atem an. Als das schleichende Geräusch von Armeestiefeln sich unserem Versteck näherte, spürte ich, dass der Tod nahte. "Sie kommen", flüsterte Bala

und legte seinen Arm um mich, während ich mir ein Bettlaken über den Kopf zog, weil ich den Kugelhagel, den ich erwartete, nicht sehen wollte. Doch genau in dem Moment, als die Truppen im Begriff waren, durch die Tür zu treten, ertönte eine Stimme; Es war Kingsleys Schwager. Dieser geistesgegenwärtige und mutige Mann trat vor und lenkte die Truppen ab, indem er ihnen vorschlug, es habe keinen Sinn, den leerstehenden Schuppen zu durchsuchen. „Es kann unmöglich jemand in diesem Schuppen sein“, meinte der Retter zur Armee und wies ihnen eine andere Richtung. Da wir diesem Mann erst einmal Glauben schenkten, wandten sich die Truppen von dem Schuppen ab. Die Nacht wurde wieder dunkel, und sie stapften in eine andere Richtung zu Häusern weiter unten in der Gasse, weg von uns. Kingsleys Schwager hatte uns das Leben gerettet. Kaum waren die Truppen weiter in das Gebiet vorgerückt, um ihre Suche fortzusetzen, als Kingsleys Familie in den Schuppen stürmte. Während die Truppen in die eine Richtung weiterzogen, drängte uns Kingsleys Schwager in die entgegengesetzte Richtung hinaus. Alle waren in heller Aufregung und versuchten, einen Ort zu finden, wo wir uns verstecken konnten, falls die Truppen zurückkehren sollten. Aber wo sollen wir uns verstecken? Wir konnten nicht zum Arzt nach Hause gehen; Das Heer hatte dort sein Lager aufgeschlagen. Die einzige realistische Möglichkeit, der Truppenrazzia zu entkommen, bestand darin, in dem Reisfeld ein paar Meter jenseits der Straße Schutz zu suchen. Kaum war der Vorschlag gemacht worden, machte sich Kingsley auf den Weg zu einer Kokosnussplantage, wo sein Großvater wartete. Es erforderte viel Mut von diesem großen, alten Mann – ein leichtes Ziel, dessen Silhouette sich gegen die silbrige Nacht zwischen den Palmen abzeichnete –, nach der Armee Ausschau zu halten und uns zum Ufer des Weges zu führen. Truppen patrouillierten in dem Kreis von Wegen, der das Reisfeld umgab, auf das wir zusteuerten. Hätten sie diese einsame Gestalt in der Dunkelheit gesehen, hätten sie sicherlich keine Skrupel gehabt, ihn zu erschießen. Wir zögerten, weil wir uns fragten, ob uns eine Patrouille beim Überqueren der Straße abfangen oder entdecken würde. Uns war bewusst, dass unser Leben davon abhing, diese Straße zu durchqueren. Vom Überlebensinstinkt getrieben, traten wir einer nach dem anderen hinaus, überquerten die Grenze, stiegen hinauf in das dornige, buschige Unterholz am Rande des Feldes und verschwanden im Dunkel zwischen den Halmen des frisch gekeimten Reises.

Als wir tiefer in das Reisfeld hineinstolperten, verlor Bala den Halt und rutschte in das knöcheltiefe, larvenverseuchte stehende Wasser, wobei schwarzer Schlamm über seine Füße spritzte. Als er auf dem Damm saß und sich von dem plötzlichen Verlust der Schwerkraft erholte, fuhr er erschrocken hoch, als eine Wasserschlange um seine Beine glitt und davonschlängelte. Während wir auf der einen Seite mit Schlangen und Mücken zu kämpfen hatten, suchten wir bei einem unerwarteten Lichtblitz schnell Deckung. Nacheinander erleuchteten Fackeln die Häuser der Menschen, als die Truppen ihre Gebäude besetzten und sich auf die Suche nach uns machten. Dieses Schauspiel wurde stundenlang mitten in der Nacht aufgeführt, während wir auf einem Damm am Feld saßen und ironischerweise die Suche nach uns beobachteten. Wir konnten nichts tun, als warten. Bala zeigte auf ein graues, altes Gebäude am anderen Ende des Reisfeldes und sagte: „Das ist das berühmte Vigneswara College in Karaveddy.“

Das Schwinden der Dunkelheit und die ersten Schattierungen des Tageslichts am Horizont veranlassten uns, von der Gegenwart wegzukommen und über unseren nächsten Schritt nachzudenken. Tageslicht und Reisfelder würden keinen Schutz bieten, wenn Hubschrauber das Gebiet

aufklären würden. Kingsley beschloss, nach Hause zurückzukehren, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Seiner Erfahrung nach wären die Truppen nach Abschluss ihrer Suchaktionen in ihr Lager zurückgekehrt. Doch immer wieder auftauchende, unverständliche Geräusche aus verschiedenen Richtungen zwangen mich, zu widersprechen. Ich glaubte, dass sich noch immer Truppen in der Gegend befanden.

Das Tageslicht zwang Bala und mich, unter dornigen Büschen am Rande des Reisfeldes Schutz zu suchen und auf Kingsleys Rückkehr zu warten. Mit stiller Erleichterung sahen wir ihn einige Zeit später auf uns zukommen. Er bestätigte unseren Verdacht, dass die Truppen die ganze Nacht über das Haus des Arztes besetzt gehalten und darauf gewartet hatten, uns zu schnappen, falls wir dorthin zurückkehren würden. Wir vermuteten, dass sie das Haus verließen, um uns dorthin zurückzulocken und dann das Gebäude schnell wieder zu umstellen und uns gefangen zu nehmen. Seiner Einschätzung nach waren derzeit jedoch keine Truppen in dem Gebiet zu sehen. Er hielt es für sicher, das Reisfeld zu verlassen, zu seinem Haus zurückzukehren und darüber nachzudenken, wohin er als Nächstes gehen sollte.

Müde und hungrig hofften wir, ein kurzes Nickerchen machen und etwas essen zu können, bevor wir uns mit der ernststen Frage unseres nächsten Schrittes im Kampf ums Überleben auseinandersetzen mussten. Wir blendeten die unmittelbare Dringlichkeit vorübergehend aus und dösten wieder auf dem Bett in dem leeren Schuppen ein. Kingsleys Schwester brachte uns die köstlichste Tasse dampfend heißen, süßen schwarzen Tees, die ich je in meinem Leben getrunken habe. Das ungewöhnliche Schnarchen von Bala deutete darauf hin, dass er gerade vom Dösen in den Schlaf überging. Auch ich war im Begriff, meine Sorge um unsere Sicherheit aufzugeben und der Versuchung des Schlafes nachzugeben, als dieses gefürchtete Wort wieder durch die Luft schwebte. 'Armee'. Ich riss mich aus meinem Dämmerzustand, stand auf und spähte durchs Fenster. Zu meinem größten Entsetzen rannten die Leute von einer Seite in die andere. Es war offensichtlich, dass etwas Ernstes vor sich ging. Während ich Bala weckte und ihm sagte, dass sich die Armee in der Gegend befinde, kam Kingsley angerannt und drängte uns, schnell wegzugehen, weil die Truppen ganz in der Nähe des Hauses des Arztes seien. Das Gebiet wurde erneut abgeriegelt.

Auf der Flucht

Ein Dorfbewohner bot Kingsley kurzerhand sein Fahrrad an, und Bala schwang sich darauf, bereit zur Abfahrt, als Chandran, ein anderer LTTE-Kader und Freund von Kingsley aus der Gegend, wie aus dem Nichts angerast kam und mir sagte, ich solle aufsteigen. Wir konnten in der Ferne sehen, wie sich Khaki die Straße entlang bewegte. Eine der aufgeregten Dorfbewohnerinnen eilte besorgt herbei und wickelte mir, um meine Hautfarbe und Identität zu verbergen, schnell ein dunkles Laken um den Kopf. Kingsleys bemerkenswert gefasste Schwester, die einen Ausweg aus der Situation, in der wir gefangen waren, vorausahnte, ergriff die Initiative und ging eilig vor uns zur Hauptstraße. Die Dorfbewohner waren in Panik, offensichtlich beunruhigt durch die hohe Truppenkonzentration in der Gegend. Kingsleys Schwester blickte die Hauptstraße

entlang und erkannte eine Frau, die sie kannte. Die Frau reagierte ohne zu zögern auf die Bitte ihrer Freundin und erkannte intuitiv, dass eine Krise bevorstand. Sie erkundete die Straße und, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass sie frei von indischen Truppen war, gab sie uns das Zeichen zum Vorrücken. Sie winkte ihrerseits einer anderen Frau zu, und als die Gegend frei war, winkte sie uns zu sich. Und so rettete uns diese spontane Initiative dieser mutigen Frauen vor der Gefangennahme, indem sie uns aus dem entscheidenden ersten Kreis einer umfassenden und weitreichenden dreifachen Razzia der Armee in dem Gebiet herausführten. Wir durchquerten das Truppennetz und fanden, eher zufällig, ein Ende unseres Abenteuers an einem Hindu-Tempel in Kilavi Thoddam, Karaveddy.

Als wir auf dem kühlen, blitzsauberen Zementboden des Tempels saßen, hatten wir das Gefühl, am Ende unserer Reise angekommen zu sein. Alle unsere Verstecke waren von den Truppen durchsucht worden, und Kingsley konnte sich in diesem Gebiet von Vadamarachchi nicht besonders gut aus. Kingsley und Chandran folgten einer Eingebung und ritten los, um mit einer Familie zu sprechen, die sie im Allgemeinen als hilfsbereite Menschen betrachteten. Sie hofften, dass diese Familie uns vorübergehend aufnehmen würde, bis wir uns gesammelt und eine Lösung für unsere missliche Lage gefunden hätten. Sie gaben uns die Anweisung, im Tempel auf ihre Rückkehr zu warten. Kurz nachdem sie im Labyrinth der Gassen verschwunden waren, kamen die neugierigen Einheimischen langsam aus ihren Häusern und begannen, sich am Tempel zu versammeln. Schon bald stand eine Menschenmenge da und schaute uns an. Es entwickelte sich rasch eine potenziell gefährliche Situation. Die Indianer hatten ihr Lager in einer großen Militäranlage aufgeschlagen, die nur wenige Kilometer die Straße hinunter lag. Wenn ein Armeefahrzeug am Tempel vorbeigefahren wäre oder eine Fußpatrouille entlangspaziert wäre, hätte die Menschenmenge sicherlich ihre Aufmerksamkeit erregt und die Armee zum Ort des Geschehens gebracht. Doch in diesem Moment, da wir nirgendwohin gehen und uns nirgends verstecken konnten, so schutzlos, wie wir waren, wandte ich mich an Bala und bemerkte, dass unser Leben völlig in den Händen der Menschen liege. Wenn es einen Informanten oder einen Gegner unsererseits gegeben hätte, hätte dieser nur wenige Minuten gebraucht, um die Militärbehörden über unsere Anwesenheit im Tempel zu informieren. Kaum hatte ich Bala diese Ansicht mitgeteilt, als ein Herr mittleren Alters, der plötzlich eine Eingebung hatte, die Gefahr erkannte, die von der wachsenden Menschenmenge für uns ausging, vortrat und die Menge ruhig und höflich bat, sich zu zerstreuen. Auch die Menschen, als ob ihnen plötzlich ein Licht aufgegangen wäre, begriffen sofort die Situation und verschwanden rasch, offensichtlich in der Absicht, uns nicht in Gefahr zu bringen. In der Folge waren viele neugierige Blicke hinter den Fenstern und über die Zäune hinweg zu sehen.

Uns wurde angeboten, für einen Tag im Haus der Großmutter eines unserer Kader zu übernachten. Diese alte Dame war warmherzig und gütig. Bezeichnend für ihr Alter und ihre Kultur reagierte sie mit großer Menschlichkeit und Empathie, als sie hörte, dass wir von den Indianern gejagt worden waren, seit zwei Tagen nichts gegessen hatten und todmüde waren. Sie führte uns zum Brunnen und erlaubte uns, uns in aller Ruhe den Schlamm und Dreck der vergangenen Nacht im Reisfeld abzuwaschen, während sie, ganz im Sinne ihrer langjährigen Kocherfahrung, sich die Zeit nahm, eines ihrer leckersten Gerichte für uns zuzubereiten. Nachdem wir dieses köstlich zubereitete Essen genossen hatten, schliefen wir ungestört bis spät in den Abend.

Gegen Abend stürmte ein Freund von Bala ins Haus, um uns mitzuteilen, dass er glaube, die Armee habe Informationen über unseren Aufenthaltsort. Er meinte, wir sollten unseren Aufenthaltsort sofort verlassen. Und so stapften wir die Gassen entlang, bis wir irgendwo einen Platz fanden (wir hatten überlegt, wieder in den Reisfeldern zu übernachten, falls wir kein Haus zum Übernachten finden würden). Die Leute teilten uns mit, dass eine Armeepatrouille nur wenige Minuten vor uns das Gebiet passiert hatte. Tatsächlich konnten wir ihre Stiefelabdrücke im Sand sehen. Da es fast dunkel war und wir wussten, dass die Truppen mit ihren Nachtrunden begonnen hatten, flüchteten wir in ein verfallenes Haus und warteten dort. Kandiah, die wieder zu uns gestoßen war, verschwand plötzlich in der Dunkelheit. Wir warteten voller Besorgnis auf seine Rückkehr und, als es spät wurde, vermuteten wir, dass auch er von den patrouillierenden Truppen gefasst worden sein musste. Wenn dem so wäre, dachten wir, bestünde die große Wahrscheinlichkeit, dass wir noch in der Nacht verhaftet würden. Wir waren bereit, diesen Schicksalsschlag hinzunehmen, als Kandiah leise durch die Tür kam. In seiner Hand trug er einen großen Einkaufskorb aus Bambus, der mit Lebensmitteln gefüllt war. Kandiah war zu einer Freundin gefahren und hatte für uns ein Essen organisiert. Und wieder einmal war ich überwältigt von der Großzügigkeit und Anteilnahme der Menschen.

Wir nahmen meine Leuchtstofflampe und stellten sie mitten auf den Boden, damit wir sehen konnten, was sich im Korb befand. Als ich die Speisen vorsichtig herausnahm, wurde mir klar, dass eine nachdenkliche und fürsorgliche Frau an der Zubereitung der Mahlzeit beteiligt gewesen war. Und dann zog ich aus dem Boden eines Korbes etwas heraus, das ich für einen Stein hielt. Ich nahm es heraus, hielt es in meiner Handfläche und betrachtete es verwirrt. Zu meiner großen Überraschung stellte ich fest, dass es sich um ein kleines Stück Holzkohle handelte. Ich konnte nicht verstehen, warum diese offensichtlich ordentliche und fürsorgliche Frau ein kleines Stück Holzkohle zum Essen dazugelegt hatte. Holzkohle (oder 'kari' auf Tamil) ist laut dem lokalen Glaubenssystem ein Schutzmittel, das die Kraft besitzt, böse Geister abzuwehren, die Lebensmittelpakete begleiten, wenn diese nachts aus dem Haus gebracht werden. Mich interessierte nicht der abergläubische Glaube an sich, sondern die Fürsorge und Besorgnis der Person, die der Ansicht war, dass wir vor dem Bösen geschützt werden müssten. Es war beruhigend zu wissen, dass es irgendwo in diesem Dorf in der Dunkelheit eine Frau gab, die sich in jener schicksalhaften Nacht um unser Schicksal sorgte.

Es war in der Gegend allgemein bekannt, dass wir wie Tiere gejagt wurden und uns in äußerster Not befanden. Wer uns in sein Haus aufnahm, setzte sich selbst außergewöhnlichen Gefahren aus. Dennoch ist das Potenzial des menschlichen Geistes manchmal unergründlich und manifestiert sich zu unvorhergesehenen Zeiten auf großartige und wunderbare Weise. Wir waren daher gleichermaßen dankbar und besorgt, als wir in das Haus eines pensionierten Polizisten und seiner beiden Töchter Anfang zwanzig aufgenommen wurden. Wir waren dankbar, dass diese Leute uns eine Unterkunft anboten, und besorgt um die Sicherheit unserer beiden Töchter, falls die Armee unseren Aufenthaltsort erfahren sollte. Ich war fest entschlossen, dass meine Anwesenheit im Haus diese Mädchen keiner Gefahr aussetzen würde, und so blieb ich deshalb tagsüber in unserem Zimmer und wusch mich und dergleichen nur nachts. Obwohl in diesem Haus keine größere Gefahr als sonst herrschte, wussten Bala und ich beide, dass wir unter der Belastung der Umstände litten. Wir konnten nicht ruhig schlafen. Unsere häufigen nächtlichen

Toilettengänge waren ein verlässlicher Indikator für die Anspannung und Belastung, unter der wir standen. Am Bellen der Hunde wussten wir, dass die Armee die Gassen rund um unser Haus patrouillierte, während wir versuchten zu schlafen.

Zwei ereignislose Tage vergingen unter der wachsamsten Obhut dieser großzügigen und fürsorglichen jungen Frauen. Es wäre für alle riskant, wenn wir noch länger in dem Haus bleiben würden. Diese Familie zeigte sich jedoch unbesorgt über die Gefahr, die ihnen drohte, und versicherte uns, dass wir so lange wie nötig gerne bleiben könnten. Zum Glück wurden unsere Fragen bezüglich unserer nächsten Unterkunft beantwortet, als Soosai uns besuchte. Er war über die sich zuspitzende Krise, mit der wir zu kämpfen hatten, gut informiert, und da sich nun die Wetter- und Seebedingungen verbessert hatten, wurden Vorkehrungen für unsere Abreise aus Vadamarachchi getroffen. Diese Nachricht von Soosai zauberte uns ein Lächeln ins Gesicht, und er versicherte uns, dass er am nächsten Tag mit den letzten Formalitäten zurück sein würde. In der Zwischenzeit wurde in den Nachrichten der Tod des Ministerpräsidenten von Tamil Nadu, Herrn M.G., verkündet. Ramachandran am 23. Dezember 1987. Ein nationaler Trauertag und ein Waffenstillstand wurden ausgerufen. Als Zeichen des Respekts vor dem Ministerpräsidenten würden die IPKF-Truppen in den Kasernen bleiben. Es schien eine Laune des Schicksals zu sein, dass dieser großartige alte Mann, der über die Jahre in Tamil Nadu maßgeblich zum Wachstum und zur Entwicklung der Organisation beigetragen und die medizinische Versorgung von Bala in Chennai finanziert hatte, nun, selbst im Tod, eine so wichtige Rolle dabei spielen sollte, uns das Leben zu schenken.

Soosai hat uns gesagt, wir sollen uns auf die letzte Etappe unserer Saga vorbereiten. Am Nachmittag des 24. Dezember kamen zwei Kader auf Fahrrädern und holten uns für die lange Fahrt von einer Ecke Vadamarachchis zu einem wartenden Boot in Thikkam an der Nordküste ab. Als es Zeit war, Abschied zu nehmen, fehlten mir die Worte, um meine Dankbarkeit und Wertschätzung gegenüber diesen außergewöhnlichen jungen Frauen und ihrem Vater auszudrücken. Sie wussten, dass wir uns von ganzem Herzen wünschten, dass ihnen nach unserem Weggang kein Leid widerfahren sollte; Und das geschah nie. Die Gesetze der Gerechtigkeit hatten sich durchgesetzt. Die Indianer erfuhren nie von unserem Zufluchtsort im Haus dieser guten Leute. Mit einem breiten Lächeln wünschten wir uns gegenseitig alles Gute und dann ging es mit dem Fahrrad los. Nachdem sie einen Tag lang nicht von den patrouillierenden Truppen gesehen wurden, versammelten sich die Menschen vor ihren Haustoren und unterhielten sich angeregt. Als ich, waghalsig auf dem Lenker meines Fahrrads balancierend, an ihnen vorbeifuhr, winkten sie mir herzlich zum Abschied zu.

Die letzte Herausforderung

Wie durch ein Wunder hatten wir eine anhaltende und konzertierte Fahndung durch eine skrupellose und mächtige Truppe überlebt. Es dürfte wohl keine gefährlicheren und lebensbedrohlicheren Umstände geben als jene, denen wir uns gestellt und die wir bezwungen haben. Das Schlimmste hätten wir hinter uns, dachte ich. Die bevorstehende Seereise über die Palkstraße

nach Tamil Nadu wird zwar keine Luxuskreuzfahrt sein, aber im Vergleich zu den Ereignissen der letzten Monate nur eine Nebensache darstellen. Sobald wir auf See wären und uns auf dem Weg nach Indien befänden, wären wir nur noch wenige Stunden von der Sicherheit entfernt, rechnete ich. Aber wie sehr ich mich doch geirrt habe! Unser Kampf ums Überleben an Land hatte sich nun aufs Meer verlagert, und unsere Reise sollte ihre eigenen Probleme und Gefahren mit sich bringen. Die bevorstehende Reise würde genauso gefahrvoll sein wie jene, denen wir uns gestellt und die wir überwunden hatten.

An der Küste bei Thikkam trafen wir einige unserer alten Freunde wieder, die ebenfalls auf der Flucht waren und darauf warteten, mit uns die Seereise anzutreten. Soosai war auch dabei und kümmerte sich um die letzten Vorbereitungen, bevor wir aufbrachen. Um mich mental vorzubereiten, bevor wir in See stachen, fragte ich Soosai, wie viele Stunden er glaubte, dass wir brauchen würden, um die Küste von Tamil Nadu zu erreichen. „Vier Stunden“, antwortete er prompt. „Vier Stunden. Nun ja, das ist weitaus länger als die etwa eine Stunde, die wir für die Fahrt von Indien nach Jaffna gebraucht haben, aber diese letzte Hürde werde ich schon schaffen“, dachte ich mir leise. Doch als wir in den letzten Augenblicken vor unserer Abreise zum weißen Sandstrand hinuntergingen, überkam mich ein Gefühl der Furcht. Obwohl es eine kurze Pause im Monsunregen gegeben hatte, hatten die kalten Winde das Meer aufgewühlt, und die Überfahrt würde sowohl herausfordernd als auch beängstigend werden. Als ich da stand und über die aufgewühlten Wasser in die Ferne vor mir blickte, verdrängte ich jegliche Skepsis oder Ängste, die ich vor dem Beginn dieser Reise hatte. Nachdem ich die Gefahren der vergangenen Monate bewältigt und überlebt hatte, redete ich mir ein, dass das Meer nur ein weiteres Hindernis sei, das es zu überwinden gelte. Mein Selbstvertrauen erlitt jedoch einen Dämpfer, als ich das Boot sah, das uns über diese wilde Meeresebene bringen sollte. Es war lediglich ein kleines Beiboot aus Fiberglas mit zwei Acht-PS-Motoren am Heck. Wie, fragte ich mich erstaunt, wird das der enormen Herausforderung dieses ungezähmten Meeres standhalten? Mir blieb nichts anderes übrig, als auf Soosais Erfahrung und Können zu vertrauen. Ich war mir sicher, dass er uns nicht auf einen Weg ins Verderben schicken würde. Schließlich hatten so viele unserer Kader dasselbe Boot benutzt und die Überfahrt überlebt. Viele Fischer hatten in Booten wie diesem schon die gewaltige Macht dieser Naturgewalten erlebt. Ich musste mich selbst davon überzeugen, dass wir, sollten wir diesen Kampf mit der Natur gewinnen und es schaffen, nach Indien zu gelangen, dort zumindest unter den unzähligen Millionen Menschen untertauchen und eine Überlebenschance hätten. Doch hinter uns, auf der Landmasse von Jaffna, wartete der sichere Tod. Eine kleine Chance war besser als gar keine, und so verharmloste ich die Gefahren, die vor uns lagen, lud unser Gepäck ins Boot und machte mich bereit zur Abfahrt.

Die Dunkelheit senkte sich rasch über den Horizont, auf den wir zusteuerten, und vereinzelt schwebte eine schwarze Wolke am Himmel, was die ohnehin schon graue Atmosphäre noch verstärkte. Als die Zeit verstrich und wir noch nicht abgereist waren, machte sich ein Gefühl der Dringlichkeit breit. Unsere Kader wollten den Schauplatz verlassen, bevor die Truppen für die Nacht ausrückten. Also kletterten wir ins Boot und suchten uns einen Platz zum Sitzen auf dem Bootsboden. Kurz darauf schoben uns Soosai und Dutzende von Kadern durch die brechenden Wellen hinaus in die Launen des großen Ozeans. Die Motoren wurden gestartet und es schien,

als wären wir auf dem Weg. Doch als wir uns von der Küste entfernten, wurde ich plötzlich von einem tiefen Gefühl der Schuld und Rührung überwältigt. Die ständigen Krisenwellen, denen wir ausgesetzt waren, brachten mich in Kontakt mit bemerkenswerten Menschen, die das Beste der Menschheit zum Vorschein brachten. Viele Menschen schöpften aus tiefstem Inneren, um die Opfer zu bringen und die Risiken einzugehen, die sie für uns auf sich nahmen, und ich fühlte eine tiefe Verbundenheit mit ihnen. Als ich also sah, wie die Küstenlinie aus meinem Blickfeld verschwand, hatte ich wirklich das Gefühl, unsere vertrauten Freunde einer ungewissen Zukunft zu überlassen. Viele Jahre hatte ich darauf gewartet, mich dem Kampf der Menschen anzuschließen, und selbst in diesen wenigen Monaten in Jaffna hatte ich einen Teil der Unterdrückung und des Traumas der Gesellschaft miterlebt, und es tat mir leid, sie ihrem Elend überlassen zu müssen. Natürlich gab es auch ein Gefühl der Erleichterung darüber, dass der Druck der Jagd nachgelassen hatte. Doch mein Gefühl der Erleichterung erwies sich als verfrüht und völlig unbegründet.

Nachdem wir die brechenden Küstenwellen erfolgreich überquert hatten, versuchten wir, uns mit dem wogenden, tiefen, grauen Ozean, der uns umgab, auseinanderzusetzen. Doch schon nach wenigen Kilometern richtete sich unsere Aufmerksamkeit auf ein dringendes Problem. Es stellte sich heraus, dass einer unserer Motoren nicht einwandfrei funktionierte. Es hustete und stotterte, dann kam es ein kurzes Stück weit wieder gut, dann stotterte es wieder. Unsere „Otti“ (Bootsführer) waren besorgt, ob der Motor die Strecke bis Indien schaffen würde, und es gab einige Gerüchte, dass wir möglicherweise zum Ufer zurückkehren müssten. Ihrer Erfahrung nach wäre es töricht und gefährlich, eine Reise fortzusetzen, wenn nur ein Motor zuverlässig funktioniert. Es war unter den Bootsführern üblich, nicht ohne zwei Motoren auf den offenen Ozean hinauszufahren, denn die Logik dahinter war, dass man sich immer auf den zweiten Motor verlassen konnte, falls ein Motor unterwegs ausfiel. Da wir erst wenige Kilometer entfernt waren, war es noch zu früh auf der Reise, um das Risiko einzugehen, die lange Strecke mit nur einem funktionierenden Motor zurückzulegen. Wir könnten im Falle eines Fehlers leicht mitten im Ozean stranden. Die Vorstellung war beängstigend. Sie bastelten an dem Motor herum, und er tuckerte ein paar Meter weit, aber sie waren überhaupt nicht zufrieden. Nun standen wir vor einem riesigen Dilemma und sahen uns an und fragten uns, wie sie sich entscheiden würden. Wir steckten – im wahrsten Sinne des Wortes – zwischen dem Teufel und dem tiefblauen Meer fest. Vor uns lagen unbekannte Gefahren, hinter uns die bekannten Risiken. Wir fürchteten uns vor dem Gedanken, umkehren zu müssen. Durch die Kommunikation mit unseren Kadern an Land wurden wir darüber informiert, dass sich indische Truppen in dem Gebiet aufhielten. Ohne genau zu wissen, wo sie sich befinden, wäre es äußerst gefährlich, zu landen und abzuwarten, während versucht wird, den Motor zu reparieren oder auszutauschen. Wir liefen Gefahr, direkt in ihre Hände zu fallen. Doch in Wirklichkeit gab es keine Wahl: Wir mussten zurück ans Ufer. Uns sank das Herz, als das Boot langsam wendete und wieder Kurs auf Land nahm. Wir wussten, dass wir alle wieder in Gefahr waren und der Jagd der Indianer noch nicht entkommen waren. Der „Otti“ meldete das Motorproblem unseren Kadern, die unter Schutz am Ufer warteten. Diese wiederum unterrichteten unsere „Otti“ über Truppenbewegungen. Ein paar Kilometer draußen auf See wurden die Motoren abgestellt, und wir fragten uns, was als Nächstes passieren würde.

Die Nacht war hereingebrochen und unser Boot trieb in der aufgewühlten Küstensee. Dann, zu unserem Erstaunen, rutschte eines der Boote in das unruhige Wasser. Ich nahm an, er plane, an Land zu schwimmen, den Strand nach Truppenbewegungen abzusuchen und Hilfe bei der Reparatur des Motors zu suchen, aber zu meinem größten Erstaunen tat dieser mutige junge Mann genau das Gegenteil. Er ritt und trat auf den Wellen, mühte sich ab, den nicht funktionierenden Außenbordmotor zu lösen, nahm das volle Gewicht des Motors auf die Schulter und paddelte seitwärts zum Strand. Er plante, von einem der vielen Fischer im Dorf einen Ersatzmotor zu besorgen und, um zu vermeiden, dass wir eine gefährliche Landung am Strand vornehmen mussten, mit diesem zurückzuschwimmen und ihn am Boot zu montieren. Ich konnte mir nicht einmal ansatzweise vorstellen, wie dieser junge Mann eine solche Leistung vollbringen wollte. Es war dunkel, das Winterwasser muss ihm kalt gewesen sein, und die indische Armee befand sich irgendwo in der Nähe am Strand. Dennoch ignorierte er die Gefahr für sich selbst völlig und setzte den Plan unerbittlich fort. Während er mit den Wellen im Wasser kämpfte, warteten wir im Meer auf seine Rückkehr. Auf und ab wie auf einer Reise durch sanfte Hügel bewegte sich unser kleines Boot im Einklang mit den Launen des Meeres. Ich würgte meinen Magen ins Wasser. Doch erst als die Lichter der Fahrzeuge, die die Küstenstraße entlangfuhren, heller und deutlicher wurden, erkannten wir, dass die Gezeitenströmungen das Meer und unser Boot unaufhaltsam in Richtung Küste und möglicherweise in die Hände der indischen Truppen zogen. Aus Furcht, die Truppenkonvois entlang der Küstenstraße zu alarmieren, konnten wir den verbleibenden Motor nicht starten und weiter aufs Meer hinausfahren. Auch die Gezeitenströmungen konnten wir nicht kontrollieren. Die Zeit dehnte sich endlos aus, während wir verzweifelt auf den Ausgang des Wettlaufs zwischen der Strömung, die uns einerseits in Richtung der indischen Armee zog, und der Rückkehr unseres Bootsführers mit einem neuen Motor auf der anderen Seite warteten. Wir schienen dem Untergang geweiht, als wir bis auf wenige hundert Meter an das Ufer herangetrieben wurden. Wir verhielten uns alle still, um keine Aufmerksamkeit auf uns zu lenken. Dann blitzte in der Dunkelheit ein Licht auf und erlosch wieder. Das war das Signal des „Otti“ am Ufer, das anzeigte, dass er einen neuen Motor hatte und im Begriff war, zum Boot zurückzukehren. Unsere Hoffnung keimte auf und kurze Zeit später sahen wir einen Kopf, der in den Wellen auf und ab wippte. In all meinen Erfahrungen mit dem tamilischen Freiheitskampf war der Anblick dieses jungen Mannes, der sich mit dem neuen Motor auf der Schulter durch das Wasser zu unserem Boot kämpfte, eines der besten Beispiele für den menschlichen Geist an Mut, Opferbereitschaft und Entschlossenheit. Es war außergewöhnlich, diesen jungen Mann im Kampf gegen die Macht des Meeres zu erleben und ihn schließlich als Sieger hervorgehen zu sehen. Mit zwei reibungslos laufenden Motoren fuhren wir los. Nachrichten vom Ufer teilten uns mit, dass die Truppen nur wenige Minuten nach unserer Abfahrt am Strand von Thikkam gelandet waren. Wir hatten sie wieder besiegt. Offenbar hatten die Truppen einen Tipp erhalten, dass tagsüber eine weiße Frau gesehen worden war, die sich in Richtung Küstengebiet begab.

Wir fuhren hinaus aufs Meer, wohl wissend, dass es kein Zurück mehr gab. Es ging nun um Leben oder Tod. „Nur noch ein paar Stunden“, sagte ich mir immer wieder, „halt durch, Mädchen, nur noch ein paar Stunden“. Doch kaum hatten wir das Problem mit dem Motor gelöst und waren schon weit draußen auf See, als uns ein weiteres, ebenso gefährliches Problem

konfrontierte. Unser „Otti“ reiste ohne Karten oder Überwachungs-ausrüstung. Sie orientierten sich bei ihrer Navigation an der Position der Sterne, und ihre jahrelange Erfahrung hatte ihnen den Unterschied zwischen sri-lankischen und indischen Schiffen gelehrt. Als wir also alle dieses dunkle, bedrohliche Bild am Horizont wachsen sahen, wurde uns klar, dass wir direkt auf ein indisches Kriegsschiff zusteuerten. Um Gottes Willen, es war ein unglaublicher Zufall, dass die indische Marine die Jagd auf See dort fortsetzte, wo die Truppen an Land aufgehört hatten. Wir haben eine kleine Kursänderung vorgenommen, wodurch wir uns der Radarüberwachung des Schiffes entzogen haben. Und als dieses dunkle, gesichtslose Seeungeheuer in der Nacht verschwand, wussten wir, dass wir seinen gefährlichen Fängen entkommen waren. Doch es blieb keine Zeit, unseren kleinen Sieg zu genießen. Nachdem wir einem Schiff ausgewichen waren, sahen wir nun ein Patrouillenboot der sri-lankischen Marine. Seine Anwesenheit löste Panik aus, als wir näher kamen. Wir hatten Glück, denn die Patrouillenmannschaft konnte uns in der Dunkelheit nicht entdecken und fuhr an uns vorbei. Mit dem Gefühl, das Schlimmste sei überstanden, fuhren wir weiter in die Gewässer der Palkstraße.

Als sich hinter uns immer größer werdende Entfernungen ergaben, umfing uns die Dunkelheit und die Kälte raubte uns die Wärme. Die See wurde von kalten Winden aufgewühlt, wogte und rollte und schob uns immer wieder in tiefe Wellentäler hinein und wieder hinaus. Schwere schwarze Wolken hingen am Himmel und wurden immer schwerer. Die schwarze Nacht erstreckte sich endlos, jenseits dessen, was das Auge sehen konnte. Kein einziger Lichtstrahl brachte uns Hoffnung. Gewiss waren in dieser Ewigkeit schon vier Stunden vergangen. „Wie weit ist es noch?“, fragte ich ungeduldig. „Nicht mehr weit, Tante“, log unsere „Otti“. Doch die tosende See war nur eine unserer Schlachten. Die Verzweiflung sollte sich erneut einstellen, als ein Motor stotternd der Erschöpfung seiner Aufgabe erlag. Würde der verbliebene Acht-PS-Motor die scheinbar schier unmögliche Aufgabe bewältigen? Nach allem, was wir in Vadamarachchi überstanden hatten, war es doch gewiss nicht unser Schicksal, in der einsamen Dunkelheit mitten im Ozean zu sterben. Nur die „Otti“ konnten die Sterne lesen und wussten, in welcher Richtung wir uns befanden und wie weit wir noch fahren mussten, bis wir wieder Land erreichten. Gewaltige Wellen türmten sich vor uns auf und brachen sich über unserem Boot, wobei sie sich unter uns in Becken sammelten. Wir schnappten uns alles, was wir finden konnten, und schöpften hektisch das steigende Wasser heraus, um das Boot von zusätzlichem Gewicht zu befreien. Diese beängstigende und verzweifelte Situation verwandelte sich in einen absoluten Albtraum, als wir sahen, wie sich plötzlich ein Motor vom Heck löste und ins Wasser stürzte und unser Boot zum Stillstand kam. War es der funktionierende Motor oder war es derjenige, der den Geist aufgegeben hatte und nun völlig außer Kontrolle geraten war? Wir hielten alle den Atem an und warteten, während unser „Otti“ den noch lebenden Motor startete. Es war offensichtlich, wer von beiden einen Sturz hingelegt hatte. Erleichtert machten wir uns erneut auf den Weg zu unserer Herausforderung mit dem Meer. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir bereits mehrere Stunden mit dem Ozean und dem Wetter gekämpft, und die Erschöpfung wurde zu unserem nächsten tödlichen Feind.

Keiner von uns war speziell auf diese lange Seereise vorbereitet. Wir alle trugen unsere dünnen Baumwollkleider und Gummisandalen an den Füßen; Geeignet für die Hitze in Jaffna, aber völlig ungeeignet für die Umgebung und das Wetter, denen wir ausgesetzt waren. Und als die

nächtliche Kälte mit dem immer tiefer werdenden Ozean Schritt hielt, wurde uns klar, wie töricht wir gewesen waren. Das Meer war unerbittlich und unerbittlich, schwoll vor unseren Augen an und drohte, uns jeden Moment zu verschlingen. Zu diesem Zeitpunkt waren wir bereits viele Stunden auf See. Brechende Wellen peitschten unser kleines Beiboot und das Meerwasser durchnässte uns bis auf die Haut. Der böige Wind, der über unsere nassen Kleider fegte, machte die Kälte unerträglich. Am Rand des Bootes sitzend, war ich den brechenden Wellen und dem Wind am stärksten ausgesetzt. Tatsächlich war mir so kalt, dass meine Zähne unkontrolliert klapperten und ich vor Angst wie gelähmt war und mich nicht einmal vom Bootsrand lösen konnte. Doch mein Griff symbolisierte auch mein Festhalten am Leben. In dieser Lage wusste ich, dass ich lebte, und ich fürchtete, dass ich, wenn ich losließe, auch das verlieren würde, was mir noch an Wärme und Kraft geblieben war. Das Bewusstsein, dass ich mein Zähneklappern nicht kontrollieren konnte, sagte mir auch, dass ich noch lebte. Bala fror und zitterte. Durchnässt und uns war übel, wir dachten, die Reise würde nie enden. Die Zeit wurde zur Ewigkeit. Wir waren schon mehr als vier Stunden auf dem Meer, unsere Reise war sicherlich bald zu Ende. „Eine halbe Stunde. Eine halbe Stunde“, log mich der „Otti“ immer wieder an. Ich konnte nur noch daran denken, von diesem aufgewühlten Meer und aus der eisigen Kälte herauszukommen. Einer der „Otti“ ermutigte mich, weiterzugehen, indem er auf den ersten Lichtschimmer am Horizont hinwies. In der Ferne vor uns waren die Lichter der Küstendörfer von Tamil Nadu zu sehen, die sich uns wie ein Gott den Ungläubigen offenbarten. Da es täuschend nah aussah, dachten wir, es würde nur noch wenige Minuten dauern, bis wir vom Meer zurück in die Wärme wären. Aber ‘thambi’ hat mir nicht gesagt, dass diese Lichter noch Stunden entfernt sind. Unsere Unerfahrenheit in der Seefahrt und unsere schlechte Einschätzung der Entfernungen auf See führten uns völlig in die Irre, und mit der Zeit wurde uns klar, dass es noch Stunden und eisige Kälte dauern würde, bis wir uns nachts mit diesem verlockenden Leuchtfeuer treffen würden. Dennoch hatte dieser Hauch potenzieller Wärme die lebensspendende Wirkung, die Hoffnung in uns neu zu entfachen.

Als wir uns der Küste näherten, war uns bewusst, dass wir wachsam sein und nach Booten der indischen Marine und Küstenwache Ausschau halten mussten. Doch die von diesen Patrouillen ausgehende Bedrohung verblasste angesichts der Verheißung dieser strahlenden Wärme vor uns. Mir war eiskalt, und ich konnte meinen Kopf kaum bewegen, um nach Patrouillenbooten Ausschau zu halten. Es war für uns außerdem unerlässlich, unsere Ankunft kurz vor Tagesanbruch zu planen. Jederzeit danach könnten wir leicht von Patrouillenbooten entdeckt und festgenommen werden.

Die beiden „Otti“ kannten diese Gewässer gut genug, um uns vorsichtig in Richtungen zu navigieren, von denen sie wussten, dass die Küstenwache und die Zollpatrouillen am frühen Morgen am unwahrscheinlichsten anzutreffen waren. Zum Glück haben wir auf dieser Seite des Meeres keine Boote gesehen. Dennoch wollten wir nichts dem Zufall überlassen, also rafften wir uns alle zusammen und hielten Ausschau nach jeder möglichen Bedrohung, die uns auf grausame Weise auf unserem letzten Abschnitt der Reise behindern könnte. Schon ein paar Regentropfen ließen die Alarmglocken schrillen. Die schwarzen Wolken stellten nun eine echte Bedrohung dar, und wir alle hofften, dass der Regen für unseren letzten Sprint zum trockenen Land ausbleiben würde. Wir ritten auf den brechenden Wellen ins flache Küstenwasser. Von der

Kälte durchgefroren, zogen wir uns aus dem Boot und wateten in den knöcheltiefen Schlamm, den wir unter Wasser nicht sehen konnten. Und der Himmel öffnete sich und der Regen ergoss sich. Bis auf die Haut durchnässt und im klebrigen Schlamm versunken, stapften wir von unserem kleinen Retter fort. Wir haben überlebt, das tapfere kleine Boot jedoch nicht. Hinter uns türmte sich eine riesige Welle auf, warf das Beiboot in die Brandung und drehte es um. Es war ein unrühmliches Ende unserer unvergesslichen zehnstündigen Seereise und der Beginn einer neuen Phase unseres unterirdischen Flüchtlingsdaseins.

U-Bahn in Indien

Was letztendlich ein großes Paradoxon darstellte, war, dass wir in Indien Zuflucht suchten und fanden. Während die indische Armee den Krieg gegen die LTTE im tamilischen Kernland führte, lebten viele LTTE-Kader weiterhin in Tamil Nadu. Dennoch stand ihre Präsenz in Tamil Nadu in starkem Kontrast zu den Jahren, in denen die LTTE die Schirmherrschaft der Politiker Tamil Nadus und die Unterstützung der breiten Bevölkerung genoss. Nun lebten sie unter ständiger Überwachung durch Polizei und Geheimdienste, und die Gefahr von Verhaftung und Inhaftierung schwebte über ihnen. Alle unsere Kader waren vorsichtig und wachsam, da sie damit rechneten, dass die Behörden sie festnehmen und in Gewahrsam nehmen würden, was sie auch im August 1988 bei einer landesweiten Razzia gegen LTTE-Kader taten. Aber unserer Ansicht nach war der Krieg mit dem indischen Staat eine Sache für sich; Unsere Achtung vor den Menschen in Tamil Nadu und Indien blieb durch die Ereignisse in der Heimat unberührt.

Bei unserer Ankunft in Vetharniyam wurden wir in die Häuser von Unterstützern gebracht, wo uns die Leute vor der örtlichen Polizei und den Zollbeamten schützten. Da Vetharniyam jedoch eine relativ kleine Stadt war, waren die Häuser dieser Leute den örtlichen Behörden wohlbekannt, und das Risiko, entdeckt zu werden, war extrem hoch. Uns wurde daher geraten, umzuziehen. Da Bala in Tamil Nadu eine bekannte Persönlichkeit war und meine Hautfarbe uns zu einem leicht erkennbaren Paar machte, beschlossen wir, den Bundesstaat zu verlassen und in Bangalore im Bundesstaat Karnataka ein Leben im Untergrund zu führen, wo Bala nicht sehr bekannt war. Nach einem kurzen Aufenthalt in einem sicheren Haus in Tiruchi zogen wir nach Bangalore, wo wir ein Haus in Jayanagar mieteten.

Kurz nachdem wir uns in Bangalore etabliert hatten, beschlossen weitere Untergrundkämpfer der LTTE in Tamil Nadu, nach Bangalore zu wechseln und sich uns anzuschließen. In den ersten Tagen in Bangalore habe ich mich sehr bemüht, die Aufmerksamkeit der staatlichen Behörden nicht auf uns zu lenken. Ich beschränkte den Großteil meiner Aktivitäten auf das Haus. Doch mit der Zeit wurde diese Situation unerträglich: Ich war quasi ein Gefangener im Haus und meine Geduld und Toleranz wurden dadurch auf die Probe gestellt. Bala und ich beschlossen, alle Vorsicht fahren zu lassen und begannen, uns in der Stadt zu bewegen, einkaufen zu gehen und Parks zu besuchen usw. Wir verfolgten die Ereignisse sowohl in Tamil Eelam als auch in Indien aufmerksam und hofften stets, dass es vielleicht einen Waffenstillstand und ein Ende des Krieges geben würde und wir nach Jaffna zurückkehren könnten. Doch es sollte nicht sein.

Da ein Ende des Krieges in naher Zukunft nicht in Sicht ist, sandte Herr Pirabakaran eine Nachricht an Bala, in der er uns dringend aufforderte, Indien zu verlassen und nach London zu reisen, wo wir die tamilische Diaspora über die politischen und militärischen Ereignisse und Entwicklungen im Krieg der LTTE mit Indien informieren könnten. Nachdem also die Entscheidung gefallen war, Indien zu verlassen, fragten wir uns, wie wir das Land verlassen könnten, ohne von den verschiedenen indischen Geheimdiensten abgefangen zu werden. Der einzige Weg für uns, das Land zu verlassen, führte über den internationalen Flughafen Chennai. Um eine Möglichkeit zu finden, Indien zu verlassen, ohne am Abflugterminal verhaftet zu werden, kehrten wir mitten in der Nacht nach Chennai zurück und übernachteten bei einem Freund.

Kittu stand in Chennai unter Hausarrest. Mehrere Polizisten bewachten sein Haus rund um die Uhr. Aber wir mussten uns noch mit unserem alten Freund und dem für die Politik in Tamil Nadu zuständigen Mann treffen, bevor wir nach London aufbrachen. Kittu wohnte im Obergeschoss eines zweistöckigen Hauses. Während er im Obergeschoss wohnte, „wohnten“ die Polizeibeamten im Erdgeschoss. Kittu wurde über unseren Wunsch, ihn zu sehen, informiert. Als Mann mit innovativen Ideen ersann Kittu einen raffinierten Plan, um die Aufmerksamkeit der Wachen stehenden Polizisten abzulenken. Er mietete ein paar beliebte tamilische Filme und organisierte an diesem Abend eine spezielle Videofilmvorführung zur Unterhaltung der Polizisten. Während alle Polizeibeamten, einschließlich des Beamten am Tor, wie gebannt einem tamilischen Film nachhingen, kletterten wir durch den Stacheldrahtzaun und schlüpfen über die Treppe hinter dem Haus ins Obergeschoss. Wir haben unser Ziel erreicht, Kittu zu treffen, ohne von der Polizei von Tamil Nadu erwischt zu werden. Wir trafen auch einen alten indischen Freund, einen hochrangigen Offizier des indischen Geheimdienstes, der Bala aus freundschaftlichen Zeiten mit Indien gut kannte. Bala mochte und respektierte diesen kultivierten Herrn. Auf seinen Vorschlag hin beschränkten wir unsere Bewegungen in Chennai in diesen entscheidenden letzten Tagen auf bestimmte Gebiete und auf ein Minimum, um nicht von den Beamten der Tamil Nadu ‘Q’-Abteilung aufgespürt zu werden. Wir haben ihn über unseren Plan, Indien zu verlassen, informiert, und er hat praktischerweise dafür gesorgt, dass er sowohl am Ticketschalter als auch am Einreiseschalter anwesend sein würde. Unsere beiden Besuchervisa waren schon vor vielen Jahren abgelaufen. Wir kamen so unauffällig wie möglich und pünktlich zum Check-in-Zeitpunkt am Ticketschalter an. Wir waren unter einem anderen Namen eingebucht und waren ziemlich verdutzt, als uns der Fahrkartenverkäufer unsere Fahrkarten mit den Worten „Gute Reise, Herr Balasingham“ zurückgab. Nach dem Einchecken fehlte nur noch die Einreisekontrolle. Wir übergaben unsere Pässe einem recht gewissenhaften Einwanderungsbeamten, der unsere Pässe prüfte, uns streng ansah und dann, zu unserer Erleichterung, einen Blick auf eine im Hintergrund stehende Person warf. Nach einem Nicken des Mannes schloss der Beamte umgehend unsere Pässe und reichte sie uns zügig zurück, während er uns durchwinkte. Die bestimmende Gestalt im Schatten war unser guter Freund, der tamilische I.B.-Offizier. Kurze Zeit später waren wir in der Luft, auf dem Weg nach London. Unser Leben hatte sich im Kreis geschlossen.

6 Premadasa - LTTE Talks

Nichts bringt Ironien so deutlich zum Vorschein wie der Krieg. Auch die Geschichte hat ihre Eigenheiten. Es sollte also niemanden überraschen, festzustellen, dass wir, nachdem wir von der Insel Sri Lanka geflohen waren, nun zurückgekehrt sind, aber dieses Mal unter ganz anderen Umständen. Unsere Basis war nicht Tamil Eelam, sondern der singhalesische Süden. Wir wurden auch nicht in Gassen und Feldern gejagt, sondern genossen den Komfort eines Fünf-Sterne-Hotels in Colombo. Wir hatten es nicht mit einem Verbündeten zu tun, der zum Feind geworden war, sondern mit einem Feind, der zum Verbündeten geworden war. Darüber hinaus handelte es sich bei unserer Mission nicht um eine Kriegsmission, sondern um eine Friedensmission. Dies waren meine Gedanken am 3. Mai 1989, als wir in einem Bell-Hubschrauber der sri-lankischen Luftwaffe auf unserer Mission nach Vanni flogen, um LTTE-Delegierte für ihre Teilnahme an Friedensgesprächen in Colombo auszuflogen. Wir flogen von Colombo in den Luftraum des von Indien besetzten Gebiets Tamil Eelam. Ein ausgewähltes Team von Journalisten aus Colombo flog in einem anderen Hubschrauber neben uns.

Zwei riesige Kampfhubschrauber vom Typ MI24 der indischen Luftwaffe fingen unser Fluggerät ab und folgten uns in einiger Entfernung. Es war eine Beleidigung der Inder, sich auf unseren Flug einzumischen, denn wir wussten, dass die sri-lankische Luftwaffe für diese Mission keine Genehmigung von Indien eingeholt hatte. Ihre Kommandeure waren der Ansicht, dass sie souveräne Rechte hätten, über ihr Territorium zu fliegen, und dass sie keine indische Erlaubnis benötigten, um in den Luftraum von Tamil Eelam einzudringen. Es überrascht nicht, dass die Sri Lanker von der plötzlichen und unerwarteten Bedrohung durch die schwer bewaffneten indischen Hubschrauber überrascht waren. Ungeachtet dieses feindseligen Eindringens blieben die sri-lankischen Piloten ruhig und hielten an ihrem Kurs fest. Sie flogen in Richtung ihres Ziels und studierten dabei eine Karte von Vanni.

Unserer Ansicht nach stellte diese gezielte Kennzeichnung unseres Fluges einen unfreundlichen Akt der Inder dar, der signalisierte, dass sie die entstehende Beziehung zwischen den LTTE und der Regierung von Premadasa mit Missfallen und Skepsis betrachteten. Mit dieser Aktion wurde Herrn Premadasa und den LTTE die Botschaft übermittelt, dass Indien zwar öffentlich die Aufnahme eines Dialogs zwischen den beiden Parteien in diesem ethnischen Konflikt begrüßte, insgeheim aber verärgert war und sich als Supermacht in der Region behaupten und auch versuchen würde, ein wichtiger Akteur in der turbulenten Politik Sri Lankas zu bleiben. Die indischen Hubschrauber, die ihre unmissverständliche Botschaft überbracht hatten, verschwanden im blauen Dunst. Wir setzten unser Projekt fort und flogen über die sonnenverbrannten Reisfelder und Weiler mit strohgedeckten Lehmhütten zu unserem Ziel im Dschungel von Nedernkerni. Aus der Luft betrachtet, ergab das dichte Dschungelgrün, durchsetzt mit Farbtönen von sumpfigen

Seen und Marschland sowie Schattierungen von offenen Feldern, ein riesiges Flickwerk. Und irgendwo unter dem dichten grünen Blätterdach, tief eingegraben, befanden sich Hunderte unserer Guerillakämpfer und beobachteten, wie unsere Hubschrauber über ihnen kreisten. Wir waren im Abholbereich.

Vor unserer Abreise aus Colombo war mit dem sri-lankischen Militär vereinbart worden, dass unsere Kader ein großes weißes Kreuz auf einer Lichtung im Dschungel markieren sollten, um den Hubschrauberpiloten ihren Standort und eine sichere Landezone anzuzeigen. Doch während die Hubschrauber wiederholt kreisten, blieb ein Blick auf das weiße Kreuz vergeblich. Während wir von einem Gebiet zum nächsten flogen, verbrauchte der Hubschrauber Unmengen an Treibstoff, während wir den Dschungel unter uns nach einem Anzeichen der Landezone absuchten. Während die Suche andauerte, schwand unsere Begeisterung über die Aussicht, unsere Kader wiederzusehen, da wir uns fragten, ob der Treibstoff ausreichen würde, um das riesige Dschungelgebiet bis zum Horizont zu durchqueren. Hatte der Pilot die falsche Anweisung erhalten oder hatten unsere Ausbilder einen Fehler gemacht? Es spielte keine wirkliche Rolle; Unsere größte Sorge galt der schnellstmöglichen Lokalisierung der Landezone, solange wir noch über genügend Treibstoff verfügten. Gerade als der Pilot mit dem Gedanken spielte, die Mission abubrechen, sahen wir einen roten Fleck in der Ferne. Als der Bell-Hubschrauber näher an den Ort heranfuhr, verwandelte er sich in einen jungen Mann, der wild mit einer roten Fahne wedelte, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Nach und nach wurde durch das Grün ein weißes Kreuz sichtbar. Es mussten unsere Kader sein. Bala nahm das Kurzstrecken-Funkgerät, wählte die Vorwahlnummer und lächelte, als er hörte: „Hallo Bala Anna, wir empfangen Sie.“

Als die beiden Hubschrauber langsam sanken, wurden die Gesichter unserer Kader durch die Bäume und Büsche des dichten Dschungels, der das offene Landefeld umgab, erkennbar. Ein kurzer Blick um uns herum erinnerte uns daran, dass wir uns immer noch im Krieg mit Indien und Sri Lanka befanden. Hunderte schwer bewaffnete Kader waren zur Verteidigung des Gebiets im Falle einer plötzlichen Militäroperation der indischen Armee eingesetzt worden. Die vorsichtigen LTTE-Kader, die sich vergewissert hatten, dass es sich bei den Passagieren in den Hubschraubern um echte Menschen handelte und nicht um eine List, um sie in ein Kugelhagel zu locken, eilten aus ihrer Dschungeldeckung hervor und trugen Tablett mit Kuchen und Keksen für ihre Gäste. Die Kader, die die legendäre tamilische Gastfreundschaft auch inmitten eines abgelegenen Dschungels unter Beweis stellten, bewirteten die Journalisten und Piloten mit Essen, gefolgt von Erfrischungsgetränken und „Elani“ (junger Kokosnusssaft) zur Erfrischung. Die Kader waren ebenfalls neugierig. Schließlich hatten sie sich achtzehn Monate lang in ihrem Dschungelversteck aufgehalten, und dies war ihr erster freundlicher Besuch während dieser Zeit. Das größte Interesse galt jedoch den sri-lankischen Hubschraubern und ihren Piloten. Es war eine ziemliche Ironie, dass das Fluggerät eine nicht-feindselige Mission über tamilischem Gebiet durchführte. Die berüchtigten Glocken waren unter dem tamilischen Volk zum Synonym für Terror und Tod geworden und wurden mit Vorsicht betrachtet. Mit Maschinengewehren des Kalibers 50 und Raketenwerfern, die an dem Hubschrauber befestigt waren, wurden aus der Luft unzählige Tamilen getötet und verstümmelt, und Hunderte von Gebäuden wurden in Schutt und Asche gelegt. Ironischerweise begrüßten sich sri-lankische Piloten und LTTE-Kader

zurückhaltend – ein krasser Gegensatz zu ihrer jüngsten Geschichte gegenseitiger Feuergefechte, bei denen es darum ging, einander zu töten.

Herr Yogaratnam Yogi und Herr Paramu Murthy, hochrangige Kader aus dem politischen Bereich der LTTE, die zur Erweiterung des Verhandlungsteams der Tiger und zur Unterstützung von Bala ernannt worden waren, sowie ihre Leibwächter und Herr Jude, der Kommunikationsbeauftragte, kamen in Tarnuniformen aus dem Dschungel: Sie waren die Leute, für die diese gesamte Expedition unternommen worden war.

Nachdem Grüße ausgetauscht und Fotos gemacht worden waren, drängten die etwas nervösen Piloten darauf, ihre im Leerlauf befindlichen Hubschrauber wieder in die Luft und über freundlicheres Gebiet zu bringen, bevor der Treibstoffvorrat zur Neige ging. Nur eine halbe Stunde nach unserer Landung in Nederkerni waren Yogi und Murthy bereits auf dem Weg nach Colombo, der Hauptstadt des singhalesischen Löwen, um ein neues und außergewöhnliches Kapitel in der Geschichte des brutalen Konflikts zwischen den LTTE und dem sri-lankischen Staat aufzuschlagen. Zwei Stunden später landeten die Hubschrauber auf dem Gelände des Hauptquartiers der Luftwaffe von Colombo im Zentrum der Hauptstadt. Nach Gesprächen mit den Medienvertretern auf dem Gelände der Luftwaffe wurden wir zu einem zuvor vereinbarten Veranstaltungsort (Colombo Hilton Hotel) gebracht, wo unter strengen Sicherheitsvorkehrungen der Special Task Force (STF) die Vorbereitungen für die historischen ersten Verhandlungen zwischen den LTTE und dem Premadasa-Regime stattfanden.

Unruhen im Norden und Süden

Nach unserer wundersamen Flucht aus Jaffna und unserer Rückkehr in den Westen bereisten Bala und ich viele Länder. Dort trafen wir die tamilische Diaspora sowie verschiedene Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen und erläuterten die Probleme, die durch die indische Intervention und die tragischen Ereignisse entstanden, welche schließlich zum unerwarteten Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen den LTTE und der indischen „Friedenstruppe“ führten. Während dieser Propagandatour im Ausland verschärfte sich die Lage in Sri Lanka dramatisch, und die Insel versank immer tiefer in einem Sumpf aus eskalierender Gewalt und politischer Instabilität. Die Intervention Indiens in den ethnischen Konflikt und der Einmarsch der indischen Armee auf der Insel waren der Auslöser für die tamilische Widerstandskampagne im Nordosten und die offene Rebellion der unzufriedenen Jugend im Süden. Die Einbeziehung der indischen Armee als „Friedenstruppe“ im Rahmen des indisch-srilankischen Abkommens, bei der die Tiefe der nationalistischen Gefühle und das politische Bewusstsein der Völker beider Nationen völlig unterschätzt wurden, erwies sich als einer der schwerwiegendsten politischen, diplomatischen und militärischen Fehler der Regierung von Rajiv Gandhi. Ironischerweise erwiesen sich die indischen Truppen, die als Friedenstruppe auf die Insel gekommen waren, als Auslöser brutaler Gewalt sowohl im Norden als auch im Süden und wandelten ihren ursprünglichen Charakter von einer Friedenstruppe in eine Truppe der Unterdrückung und Gewalt um. An zwei Fronten, im Norden und im Süden, brachten unterschiedliche politische und

militärische Auseinandersetzungen ihren Widerstand gegen die indische Intervention in die inneren Angelegenheiten sowohl der Tamilen als auch der Singhalesen zum Ausdruck.

Die sri-lankische Regierung missachtete die Wünsche des tamilischen Volkes und setzte in Zusammenarbeit mit den indischen Streitkräften das indisch-sri-lankische Abkommen um, indem sie versuchte, einen Provinzialrat für die zivile Verwaltung des Nordostens einzurichten. Die unter den Bedingungen von Krieg, Angst und Einschüchterung abgehaltenen Provinzialratswahlen vom 19. November 1988, die von der indischen Militärverwaltung orchestriert und überwacht wurden, machten den demokratischen Prozess zur Farce. Wahlmanipulation, das Füllen von Wahlurnen und andere Unregelmäßigkeiten führten zum Wahlsieg und zur Machtübernahme der nun von Indien unterstützten Eelam People's Revolutionary Liberation Front (EPRLF) im Nordosten. Die Einsetzung einer pro-indischen tamilischen Partei zur Verwaltung des Nordostprovinzrats in den tamilischen Gebieten unter der Führung eines Marionettenpolitikers konnte die Skepsis nicht zerstreuen, sondern führte zu Wut und Kritik an Indien unter den Tamilen.

Die Provinzverwaltung der EPRLF fungierte als politische Erweiterung der indischen Militärbesetzung des tamilischen Heimatlandes. Es diente in erster Linie indischen Interessen. Es wurde als Vorwand geschaffen, um die militärische Repression und Verfolgung durch die IPKF zu verschleiern und das mittlerweile berüchtigte indisch-srilankische Abkommen zu legitimieren. Die bewaffneten Kader der EPRLF fungierten als Söldner für die indische Armee und arbeiteten mit deren Kampagne zur Zerschlagung der LTTE und zur Unterdrückung von Kritik an ihrem Regime zusammen. Ihre verräterische Politik brachte der EPRLF den Groll und den Hass des Volkes ein. Letztendlich agierte die EPRLF als Todesschwadron für die indische Besatzungsarmee. Kritiker und Dissidenten verschwanden plötzlich spurlos und man hörte nie wieder etwas von ihnen, und prominente LTTE-Unterstützer wurden ermordet in ihren Häusern oder auf den Straßen aufgefunden. Diese Schreckensherrschaft befeuerte die Unterstützung der Bevölkerung für den Widerstand der LTTE gegen die indische Militärbesetzung und ihr Marionettenregime. Entfremdet von der tamilischen Bevölkerung, im Stich gelassen von der sri-lankischen Regierung und im Konflikt mit den LTTE, konnte die Nordostprovinzverwaltung von Varatharaja Perumal nicht unter der Bevölkerung funktionieren. Stattdessen beschränkte es sich auf ein Gebiet von einer Quadratmeile in der Stadt Trincomalee unter dem Schutz der indischen Besatzungsarmee.

Das beispiellose soziale und politische Chaos, das die Insel in dieser Zeit zerriss, war das politische Erbe von zwölf Jahren Herrschaft der United National Party (UNP), die J.R. Jayawardene an seinen Nachfolger, Herrn Ranasinghe Premadasa, übergab. Als Herr Premadasa am 20. Dezember 1988 zum zweiten Exekutivpräsidenten von Sri Lanka gewählt wurde, befand er sich in einer außergewöhnlichen Konstellation: Er sah sich mit inselweiten Turbulenzen, Unruhen und beispielloser Gewalt konfrontiert. Im Nordosten ging der Krieg zwischen Indien und den LTTE unvermindert weiter. Die IPKF, bestehend aus mehr als einhunderttausend Soldaten, hatte Mühe, die entschlossenen LTTE-Guerillas einzudämmen, die inmitten einer sie unterstützenden Bevölkerung operierten. Im Süden Sri Lankas kam es zu aufständischer Gewalt – einem bewaffneten Aufstand der Janatha Vimukthi Perumuna (Volksbefreiungsfront)

– gegen den Staat. Die marxistische Rebellenorganisation, die im Volksmund als JVP bekannt ist, tauchte nach ihrer Niederschlagung bei einem Aufstand gegen das Regime von Frau Srimavo Bandaranaike im Jahr 1971 wieder auf und stürzte mehrere singhalesische Bezirke in Chaos und Anarchie. Durch Terror gegen die Bevölkerung mittels Mord und Gewalt hätten diese „marxistischen Revolutionäre“ mehrere Regionen im Süden „befreit“ und den Verwaltungsapparat der Regierung zum Erliegen gebracht. Tausende starben in einer Orgie grausamer Gewalt. Politische Attentate, Morde an Laternenpfählen, Massengräber, gefolterte und verstümmelte Leichen, die in Flüssen trieben, Scheiterhaufen aus brennenden Reifen, die die Straßen übersäten, und Verschwindenlassen kennzeichneten die aufständische Gewalt der JVP und die brutale Aufstandsbekämpfungskampagne der staatlichen Sicherheitskräfte. Auf ihrem Höhepunkt lähmten die von den Aufständischen ausgerufenen Hartals (Streiks) die Zivilgesellschaft und störten die öffentliche Verwaltung massiv, sodass das gesellschaftliche Leben zum Erliegen kam. Die Vergeltungsmaßnahmen für die Nichtbefolgung der Forderungen der Aufständischen waren brutal und versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Als sich die Gewalt der JVP ausbreitete, wurden Polizeistationen angegriffen, Universitäten und Hochschulen geschlossen und das öffentliche Verkehrssystem lahmgelegt. Mit Ausnahme der Hauptstadt Colombo waren die meisten regionalen Zentren stark von dem JVP-Aufstand betroffen. Die JVP, die sich das klassische maoistische Guerillamodell der Einkesselung der Stadt durch die Einnahme ländlicher Gebiete zu eigen machte, stellte eine dringende und unmittelbare Bedrohung für das neu an die Macht gekommene Regime von Premadasa dar. Anders als 1971 machte die JVP das Problem des Klassenwiderspruchs und der proletarischen Revolution nicht zum zentralen Thema ihres bewaffneten Aufstands gegen den kapitalistischen Staat. Das zentrale Thema war diesmal die indische Militärbesetzung des nordöstlichen Sri Lanka. Die bürgerliche Klasse der UNP hatte nach Ansicht der JVP den „indischen Imperialisten“ erlaubt, das „heilige Land der singhalesischen Rasse“ zu besetzen. Die singhalesischen Massen, die den Absichten Indiens historisch gesehen misstrauisch gegenüberstanden, wurden von dieser ultranationalistischen Propaganda beeinflusst. Die JVP-Führung verurteilte das indisch-srilankische Abkommen außerdem als „Dokument der Kapitulation“ der Souveränität Sri Lankas vor einer fremden Supermacht. Die „rote Armee“ der JVP stand kurz vor dem Einmarsch in die Hauptstadt, als Premadasa die Macht als Staatsoberhaupt übernahm.

Als kluger und erfahrener Politiker erkannte Herr Premadasa die eigentlichen Ursachen des Krieges der LTTE im Norden und des Aufstands der JVP im Süden. Er kam zu Recht zu dem Schluss, dass die Anwesenheit der indischen Friedenstruppe, die praktisch alle acht Distrikte der Nord- und Ostprovinzen, einschließlich des strategisch wichtigen Hafens Trincomalee, unter ihre Kontrolle gebracht hatte, die Dynamik der Gewalt sowohl im Norden als auch im Süden auslöste. Premadasa befürchtete, dass die indischen Truppen auf unbestimmte Zeit auf sri-lankischem Boden bleiben könnten, da sich der Kampf gegen die LTTE in einen Abnutzungskrieg, einen langwierigen Konflikt mit niedriger Intensität, verwandelt habe. Er war der Ansicht, dass weder das indisch-srilankische Abkommen noch die indische Militärpräsenz das ethnische Problem gelöst hätten. Seiner Ansicht nach war es der Mangel an Weitsicht und Willen seitens der singhalesischen politischen Führung, der zu einer ausländischen Militärintervention und Besetzung führte. Sein unmittelbares Anliegen war es, die indischen Truppen aus dem Land

zu vertreiben und die Rebellen aus dem Norden und Süden zu Friedensgesprächen und zur Versöhnung einzuladen.

Auch wenn man sagen kann, dass Premadasas Herkunft ihn dem „gewöhnlichen“ Menschen näher brachte, ist es dennoch wahr, dass der „gewöhnliche“ Mensch in Premadasa tiefe singhalesisch-buddhistische Gefühle verkörperte. Dies zeigte sich deutlich in seiner Wahl des Zahntempels Dalada Malagawa in Kandy, dem Herzen des singhalesischen Buddhismus, für seine Einweihungszeremonie am 2. Januar 1989. Dieser historische singhalesische Ort war zugleich Erweiterung und Verkündung seiner politischen Ziele. Seine Wahl des Zahntempels für einen so bedeutenden Tag in seinem persönlichen Leben zeugte von seiner Hingabe zum Buddhismus und zum buddhistischen Erbe, der Religion Vorrang vor Staatsangelegenheiten einzuräumen. Es war zugleich ein dramatischer Akt der Beschwörung historisch tief verwurzelter singhalesischer nationalistischer Gefühle. Wenn wir die Argumentation noch einen Schritt weiterführen, können wir erkennen, dass Premadasa die weit verbreiteten Gefühle des Unmuts teilte, die auf der ganzen Insel hinsichtlich der Besetzung des Nordostens durch die indische Armee zum Ausdruck kamen. Politische Kommentatoren hätten bemerkt, dass Premadasa mit der Wahl von Kandy, das eine Geschichte des Widerstands gegen ausländische Invasionen aufweist, deutlich signalisierte, dass auch er die indischen Besatzungstruppen von der Insel verabscheute und beabsichtigte, sie zu vertreiben. Premadasas konsequenter Widerstand gegen das indisch-srilankische Abkommen und jegliche politische Vereinbarung, die die indische Intervention auf der Insel vertiefen würde, war in den politischen Kreisen von Colombo wohlbekannt.

Einladung zu Friedensgesprächen

In einer Ansprache an die Nation vom Dalada Maligawa am 2. Januar 1989 lud Präsident Premadasa sowohl die LTTE als auch die JVP zu Gesprächen ein. Mit einem Seitenhieb auf Indien erklärte er, die ethnische Frage sei eine interne Angelegenheit und müsse ohne Einmischung von außen gelöst werden. Darüber hinaus schwor er, dass er keinen Zentimeter sri-lankischen Territoriums an die Ausländer abtreten werde. Was die Führung der LTTE betraf, war die Botschaft eindeutig. Sie erkannten, dass der neue Präsident einen konfrontativen Kurs gegenüber Indien verfolgte; Dies war eine Angelegenheit, die angesichts der kritischen Lage der LTTE ernsthaft in Betracht gezogen werden musste. Bala – der sich zu dieser Zeit in London aufhielt – und Herr Pirabakaran standen in Kontakt, und ich wusste, dass Bala einer Verhandlung mit dem Premadasa-Regime positiv gegenüberstand. „Wenn es der LTTE gelänge, die IPKF mit der Unterstützung des neuen Präsidenten aus dem tamilischen Kernland zu vertreiben, wäre das eine bemerkenswerte Leistung“, kommentierte Bala mir gegenüber. Wir warteten die weitere Entwicklung in Colombo ab, bevor wir eine Stellungnahme abgaben. In der Zwischenzeit hob Herr Premadasa den Ausnahmezustand auf und ordnete als Geste des guten Willens die Freilassung von 1.800 Hardliner-Kadern der JVP an. Diese Maßnahmen zwangen die JVP, ihre Terrorkampagne im Süden für ein paar Monate auszusetzen, doch nachdem sie ihre Reihen mit den freigelassenen Kadern mobilisiert und verstärkt hatte, nahmen sie ihren Aufstandskrieg gegen Premadasa mit voller Intensität wieder auf. Herr Premadasa erkannte,

dass seine Beschwichtigungspolitik gegenüber der JVP nicht funktionieren würde und dass ihm keine andere Wahl blieb, als sie militärisch zu unterdrücken. Um die JVP-Rebellion im Süden niederzuschlagen, die nun eine große Bedrohung für seine Herrschaft darstellte, musste er den Rückzug der IPKF sicherstellen. Hierfür benötigte er die Unterstützung der LTTE.

Wie ich im Laufe unseres Gesprächs mit Herrn Premadasa aus erster Hand erfahren sollte, bewunderte er die LTTE für ihre Entschlossenheit, ihren Einsatz, ihren Mut und ihre Opferbereitschaft. Ihm waren die objektiven Bedingungen der Repression durch den singhalesischen Staat, die den bewaffneten Befreiungskampf der Tiger auslösten, voll und ganz bewusst. Er war der Ansicht, dass er mit der LTTE einen positiven Dialog führen und den Konflikt durch Konsultation, Kompromiss und Konsens, seine berühmten drei Cs zur Konfliktlösung, beilegen könne. Nachdem er die Tigers öffentlich zu Gesprächen eingeladen hatte, unternahm er verzweifelte Versuche, direkt Kontakt zur LTTE aufzunehmen. Die Anführer der Eelam Revolutionary Organisation (EROS), Herr Balakumar und Herr Pararajasingham, antworteten Herrn Premadasa auf dessen Frage, wie man die LTTE kontaktieren könne, dass Bala in London erreichbar sei und dass er der einzige hochrangige LTTE-Anführer sei, der außerhalb Sri Lankas lebe und Kontakt zur Führung in Vanni habe. Irgendwie gelang es Herrn Premadasa, unsere Telefonnummer herauszufinden. Danach telefonierte er regelmäßig mit Bala und baute ein freundschaftliches Verhältnis zu ihm auf. Bala teilte ihm mit, dass die Führung in Vanni seinen Aufruf zu Friedensgesprächen prüfe und zu gegebener Zeit eine entsprechende Entscheidung getroffen werde. Er erzählte es auch. Ihm sagte er, dass die LTTE es begrüßen würde, wenn der Präsident sich öffentlich dazu verpflichten würde, die indischen Truppen aus dem tamilischen Kernland abzuziehen. Anschließend wartete die LTTE auf die Antwort von Herrn Premadasa. Am 12. April 1989 verkündete Herr Premadasa einen einseitigen Waffenstillstand zwischen den sri-lankischen Streitkräften und den LTTE anlässlich des tamilisch-singhalesischen Neujahrsfestes und forderte die IPKF auf, diesem Beispiel zu folgen. Als Reaktion auf Premadasas Vorgehen lehnte die LTTE in einem scharfen offenen Brief an den sri-lankischen Präsidenten sein Waffenstillstandsangebot mit der Begründung ab, dass es „solange die indische Unterdrückungsarmee unser Land nicht verlässt, keinen Waffenstillstand geben wird“. In dem Brief wurde Premadasa außerdem dafür kritisiert, dass er sein vor der Wahl gegebenes Versprechen, den Abzug der indischen Armee zu gewährleisten, gebrochen hatte. Herr Premadasa verstand die Botschaft und den Unmut der Tiger. Premadasas nationalistische und anti-indische Gesinnung führte zu Sympathie für den bewaffneten Widerstand der LTTE gegen die indische Besatzungsarmee. Ihm wurde auch klar, dass er eine öffentliche Zusage zum Abzug der indischen Truppen abgeben musste, um die LTTE zu beschwichtigen und ihr Vertrauen in seine Regierung zu gewinnen. Dementsprechend forderte Herr Premadasa am 13. April 1989 bei einer Tempelveranstaltung am Stadtrand von Colombo die indische Regierung auf, die IPKF innerhalb von drei Monaten vollständig aus Sri Lanka abzuziehen. Am selben Tag veröffentlichte der sri-lankische Außenminister Ranjan Wijeratne im Namen der Regierung eine Erklärung, in der er die LTTE zu Friedensgesprächen einlud. Erfreut über die Entwicklungen, sandte die LTTE-Führung über ihr Hauptquartier in London einen Brief an den sri-lankischen Präsidenten, in dem sie die Einladung zu Gesprächen annahm und die Regierung aufforderte, die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, um diese zu ermöglichen. Dem Schreiben folgte umgehend eine Bestätigung durch die Führung der LTTE,

die Bala zum akkreditierten Vertreter und Chefunterhändler ernannte. Nach dieser Wendung der Ereignisse trafen Bala und ich Vorbereitungen, um eine Friedensmission nach Sri Lanka zu unternehmen. Wir kamen am 26. April 1989 in Colombo an und wurden im Colombo Hilton untergebracht. Eine Regierungsdelegation, bestehend aus Herrn K HJ Wijayadasa, Sekretär des Präsidenten, General Sepala Attygalle, Staatsminister für Verteidigung, und Herrn Felix Dias Abeyasinghe, einem hochrangigen Beamten des Außenministeriums, stattete am Abend einen Höflichkeitsbesuch ab. In einem kurzen Gespräch übermittelte uns Herr Wijayadasa die Freude des Präsidenten über die Bereitschaft der LTTE zu Gesprächen. Uns wurde mitgeteilt, dass der Präsident die LTTE-Delegation treffen würde, sobald weitere Kader nach Colombo gebracht würden. Am darauffolgenden Tag besuchten uns Herr Sepala Attygalle und General Ranatunga im Hotel, um Datum, Ort und weitere Modalitäten für die Anreise der LTTE-Delegierten aus den nördlichen Dschungeln auszuhandeln. Man beschloss, der Vanni-Mission mediale Aufmerksamkeit zu schenken und ein Team ausgewählter Journalisten in den Hubschraubern mitzunehmen. Die Mission sollte am 3. Mai 1989 stattfinden.

Treffen mit Premadasa

Kurz nach unserer Ankunft im Hotel wurden wir darüber informiert, dass für den folgenden Tag, den 4. Mai um 17 Uhr, ein Treffen mit Präsident Premadasa vereinbart worden war. Wir beschlossen, mit einer positiven Einstellung an das Treffen heranzugehen und uns hauptsächlich auf Themen von gemeinsamem Interesse zu konzentrieren. Wir waren der Ansicht, dass dies zu einem konstruktiven Dialog mit positiven Ergebnissen führen könnte. Wir waren entschlossen, in dieser Phase des Dialogs keine politischen Widersprüche entstehen zu lassen. Für beide Seiten stand viel auf dem Spiel, wenn es um den Erfolg der Gespräche ging. Um unser Ziel zu erreichen, war es entscheidend, dass wir ein gutes Verhältnis zu Herrn Premadasa aufbauen. Bala informierte uns ausführlich über Herrn Premadasa – den Menschen, seine persönliche Geschichte und seine politische Philosophie. Bala kannte ihn persönlich aus seiner Zeit als junger Journalist in Colombo. Premadasa, der aus einer unterdrückten Kaste mit bescheidenen Wurzeln stammte, stieg durch harte Arbeit, Ausdauer und Selbstdisziplin zur höchsten Machtposition des Landes auf. Er war auch Dichter und Romancier. Obwohl er sich als junger Mann einer rechtsgerichteten kapitalistischen Partei (UNP) anschloss, bekannte er sich zu einer sozialistischen politischen Philosophie und arbeitete engagiert für die sozioökonomische Entwicklung der Armen. Als Minister für Kommunalverwaltung und später als Premierminister initiierte Herr Premadasa inselweite Gemeinwohlbewegungen, um wirtschaftliche Gleichheit und Gerechtigkeit zu fördern. Das berühmte „100.000-Häuser-Programm“ machte ihn als „Mann des Volkes“ populär. Obwohl Herr Premadasa progressive Politik betrieb, beschränkte sich sein Wirkungsbereich und sein Einfluss auf den Süden, vor allem auf die singhalesischen Bauern und die Arbeiterklasse. Trotz seiner langen und komplexen politischen Erfahrung besaß er nur ein sehr begrenztes und eingeschränktes Verständnis der Dynamik hinter dem tamilischen Befreiungskampf. Er lehnte jede Form regionaler Autonomie oder Selbstverwaltung für die Tamilen ab. Für ihn waren die Konzepte eines tamilischen Heimatlandes und der Sezession gotteslästerlich, da er stets von

einem Volk, einer Nation und einem Heimatland sprach. Im Wesentlichen war Herr Premadasa ein singhalesischer buddhistischer Nationalist mit einem starken Chauvinismus, den er geschickt unter dem Deckmantel der Politik eines Einheitsstaates verbarg. In seiner langen politischen Laufbahn hat er sich nie aktiv für die Lösung des Tamilenkonflikts eingesetzt, sondern fungierte vielmehr als stiller Komplize in der dunklen Geschichte der staatlichen Repression unter dem UNP-Regime. Seine ultranationalistischen Ansichten ließen ihn Indien gegenüber ängstlich und misstrauisch werden, da er die Machtprojektion Indiens in der Region als Bedrohung für Sri Lanka empfand. Sein starker Widerstand gegen das indisch-srilankische Abkommen und gegen den Einsatz indischer Friedenstruppen sowie seine Entschlossenheit, die indische Armee von der Insel zu vertreiben, waren der äußere Ausdruck seiner inneren Angst vor der indischen Hegemonie. Es gab somit unbestreitbar eine Interessenübereinstimmung zwischen den LTTE und Herrn Premadasa, soweit es darum ging, den Abzug der indischen Besatzungsarmee zu sichern, die zu einer ernsthaften Bedrohung für unseren politischen Kampf geworden war. Aufgrund dieser gemeinsamen Interessen waren wir der Ansicht, dass wir mit Herrn Premadasa Geschäfte machen könnten.

Bala, ich, Herr Yogaratanam Yogi und Herr Paramu Murthy wurden in einem Konvoi von STF-Kommandos zur Privatresidenz von Präsident Premadasa, „Suchitra“, gefahren. Punkt 17 Uhr führten uns seine Assistenten in seinen Besprechungsraum. Abgesehen von der sri-lankischen Flagge auf der einen Seite, dem Präsidentenwappen an der Wand und einigen Fotos von Herrn Premadasa bei Treffen mit internationalen Würdenträgern usw., war der Raum ein Zeichen von Macht und Autorität. Der Präsident trat aus dieser schlichten Umgebung hervor, um uns zu begrüßen.

Herr Premadasa entsprach genau dem Bild, das ich von ihm auf vielen Fotos gesehen hatte: makellos gepflegt, schwarzes, glänzendes Haar, bei dem keine einzige Strähne abstand, und dazu seine blitzsaubere weiße Nationaltracht. Sein Erscheinungsbild entsprach in der Tat der allgemeinen Ansicht, dass Herr Premadasa ein gewissenhafter Mann war, der sich in seinem persönlichen Verhalten sehr diszipliniert verhielt und von den Menschen in seinem Umfeld dasselbe erwartete.

Der Präsident unternahm keinerlei Anstalten, mir beim Betreten seines Büros die Hand zu reichen, sondern begrüßte mich stattdessen auf typisch asiatische Art. (Nach tamilischer und singhalesischer Sitte geben sich Männer und Frauen bei der Begrüßung nicht die Hand, sondern falten die Hände nahe am Kinn und neigen den Kopf leicht.) Ein Anflug von Schuldgefühlen oder vielleicht Heuchelei durchfuhr mich während dieser Begrüßung, denn hier stand ich und tauschte Höflichkeiten mit einer Person aus, die ich als einen der Hauptverantwortlichen für die Unterdrückung der Tamilen kritisiert hatte. Ich stellte fest, dass mein „Gegner“ ein angenehmer und gastfreundlicher Mann war. Doch ein Mann wird nicht allein durch gesellschaftliche Höflichkeiten zum Präsidenten, und ich war begierig darauf, mehr über den Geist hinter diesem Anschein von Perfektion zu erfahren. Wie es die diplomatischen Gepflogenheiten gebieten, brachte er in seinen einleitenden Bemerkungen natürlich seine Freude über die positive Reaktion der LTTE auf seine Einladung zu Gesprächen zum Ausdruck. Bala erwiderte die Geste, indem

er Herrn Premadasa seinen Dank dafür aussprach, dass dieser keine Vorbedingungen für die Gespräche gestellt hatte.

Zu Beginn versuchte Herr Premadasa, den LTTE-Delegierten zu vermitteln, dass er ein Freund der Tamilen sei und ihre missliche Lage und ihren politischen Kampf verstehe. In seiner vereinfachten Auffassung war der ethnische Konflikt ein Problem zwischen dem großen und dem kleinen Bruder, ein innerer, brüderlicher Konflikt, der von den Konfliktparteien selbst gelöst werden musste. Er warf dem ehemaligen Präsidenten Julius Jayawardene vor, einen politischen Spielraum geschaffen zu haben, der es Indien erlaube, in die inneren Angelegenheiten Sri Lankas einzugreifen; Ein Fehler, der inselweite Gewalt auslöste und ein Blutbad und Chaos verursachte. Er betonte seine drei Prinzipien der Konsultation, des Kompromisses und des Konsenses und sagte, dass der ethnische Konflikt zur Zufriedenheit aller Gemeinschaften, die in der „Inselnation“ leben, gelöst werden könne – ein Konzept, das er immer wieder hervorhob, um uns zu verdeutlichen, dass eine Lösung innerhalb der Einheitsverfassung gefunden werden müsse. Bala, der als Chefunterhändler fungierte, war bestrebt, Themen zu vermeiden, die Kontroversen auslösen könnten, und lenkte den Dialog auf die unmittelbaren und dringenden Probleme – die Probleme der indischen Militärbesatzung, den Widerstandskrieg und das Leid der tamilischen Zivilbevölkerung – Themen, die sowohl für die LTTE als auch für die Tamilen von großer Bedeutung waren. Gestützt auf Fakten und Zahlen aus erster Hand konnte Bala Herrn Premadasa eine umfassende Analyse der Situation im Nordosten und der Leidensverhältnisse der tamilischen Zivilbevölkerung unter der indischen Militärbesatzung und Verfolgung liefern. Die indische Intervention hatte die Tamilenfrage nicht gelöst, sondern den Konflikt vielmehr auf ein gefährliches Niveau verschärft. Das tamilische Volk hat unermesslich gelitten, und Tausende sind umgekommen. Die IPKF habe einen eisernen Vorhang über den Nordosten gezogen und verhindere, dass Nachrichten an die Außenwelt durchsickerten, erklärte Bala zum Erstaunen des Präsidenten. Er unterstrich auch den wichtigen Punkt, dass es zwar im Süden weit verbreitete Proteste, Opposition und Aufstände gegen die indische Militärbesatzung gab, aber die LTTE in einem bewaffneten Widerstandskampf gegen die Besatzungsarmee involviert war und daher echten Patriotismus zu würdigen sei. Dieser Einwand wurde von dem Nationalisten in Herrn Premadasa gut aufgenommen, der umgehend mit einer Anerkennung für Herrn Pirabakaran und seine Guerillakämpfer für ihren Mut, ihr Engagement und ihren Patriotismus reagierte. Er verurteilte die JVP-Rebellen als Feiglinge und argumentierte, dass sie unschuldige Zivilisten töteten, aber Angst hätten, einen Stein auf die indische Besatzungsarmee zu werfen. Darüber hinaus erklärte Bala dem Präsidenten, dass die LTTE sich vehement gegen die indischen Versuche ausspreche, die Kontrolle der EPRLF über den Nordostprovinzrat durch den Aufbau einer privaten Miliz unter dem Namen Civilian Volunteer Force (CVF) mittels der Zwangsrekrutierung von Studenten zu festigen. Herr Premadasa wurde darüber informiert, dass die Provinzverwaltung im Nordosten ein durch Betrug gewähltes Gremium sei und von der tamilischen Bevölkerung verachtet werde. Ein weiteres wichtiges Thema, das vor Beginn der Gespräche geklärt werden müsse, sei der Rahmen für die Gespräche, betonte Bala gegenüber Premadasa. Die LTTE, so betonte er nachdrücklich, habe keinerlei Absicht, die Gespräche auf die Bedingungen des indisch-srilankischen Abkommens zu reduzieren. Die LTTE hatte das Abkommen von Anfang an abgelehnt und würde sich nicht „durch die Hintertür“ dazu

bringen lassen, es zu akzeptieren. Premadasa schien mit diesen Positionen einverstanden zu sein und vertraute an, dass er die Bitte des indischen Außenministers, Herrn Singh, den Dialog auf die im Abkommen festgelegten Rahmenbedingungen zu beschränken, bereits bei einer kürzlich stattgefundenen Besprechung nach der Ankündigung der Gespräche zurückgewiesen habe. Damit endete der zweistündige konstruktive Dialog. Beide Parteien zeigten sich mit dem ersten Treffen zufrieden. Abschließend versicherte Herr Premadasa den LTTE-Delegierten, dass er sich regelmäßig mit ihnen treffen werde, um den Friedensprozess zu fördern. Er wies Bala außerdem an, sich direkt telefonisch an ihn zu wenden, falls es bei den Gesprächen zu Schwierigkeiten kommen sollte.

Eine Besatzungsarmee

Am darauffolgenden Tag, dem 5. Mai, fand im Hilton Hotel die erste Gesprächsrunde zwischen der Regierungsdelegation und den LTTE statt. Die Regierung wurde vertreten durch Herrn K HJ Wijayadasa, Präsidialsekretär, Herrn Bernard Tilakaratna, Außenminister, Herrn Bradman Weerakoon, Berater des Präsidenten für internationale Angelegenheiten, General Cyril Ranatunga, Sekretär des Staatsministers für Verteidigung, General Sepala Attiygalle, Verteidigungsminister, Herrn W T Jayasinghe, Sekretär des Kabinettsunterausschusses, und Herrn Felix Dias Abeyasinghe, Wahlkommissar. Das Regierungsteam bestand daher aus einer zweiten Delegation hochrangiger Beamter, die enge Vertraute von Herrn Premadasa waren. Ziel des Treffens war es, die Modalitäten und die Agenda für den weiteren Dialog auszuarbeiten. In den mehr als zweistündigen Diskussionen schilderte die LTTE-Delegation die Gräueltaten und Menschenrechtsverletzungen der IPKF und argumentierte, dass der Rückzug der indischen Armee das zentrale Thema des Dialogs sein sollte. Die Rolle der Provinzverwaltung, das Problem der singhalesischen Kolonisation in tamilischen Gebieten, die Probleme der tamilischen Flüchtlinge sowie die Rehabilitation und der Wiederaufbau des Nordostens wurden ebenfalls als Themen auf die Tagesordnung gesetzt, die sofortiges Handeln erfordern. Nachdem die Tagesordnung festgelegt worden war, wurde das nächste Treffen für den 11. Mai anberaumt.

In einem kurzen Treffen mit dem Präsidenten am 11., eine Stunde vor Beginn der Gespräche, legte Herr Premadasa klar dar, wie er sich den Ablauf der Gespräche vorstellte. Als Pragmatiker und kluger Stratege hatte Herr Premadasa seinen eigenen Plan für die Gespräche mit der LTTE akribisch ausgearbeitet. Es handelte sich um eine systematische und schrittweise Erweiterung des Regierungsteams von einer bürokratischen Ebene hin zu einer politischen Ebene mit Beteiligung hochrangiger Minister. In der ersten Phase des Dialogs sollten die dringenden existenziellen Probleme der Bevölkerung im Nordosten thematisiert werden, gefolgt von politischen Diskussionen in späteren Phasen, die auf die Lösung des ethnischen Konflikts abzielen, so seine Ansicht. Er schlug außerdem vor, zwischen den Gesprächsrunden Pausen einzulegen, damit die LTTE-Delegierten die nördlichen Dschungel besuchen und sich mit Herrn Pirabakaran beraten könnten. Herr Premadasa teilte uns außerdem mit, dass er sein Verhandlungsteam auf Ministerienebene aufgewertet habe, die akkreditierten hochrangigen Beamten des ersten Teams die Minister jedoch bei den Verhandlungen unterstützen würden. Er stellte die vier Minister

vor, die an der Sitzung dieses Tages und auch in den folgenden Tagen teilnehmen würden. Neue Minister würden je nach Gesprächsthema in den Prozess eingeführt, sagte er. Herr Premadasa hatte Herrn A C S Hameed, den ehemaligen Außenminister in Jayawardenes Regierung und jetzigen Minister für Hochschulbildung, Wissenschaft und Technologie, zum Chefunterhändler für die Regierungsdelegation ernannt. Die weiteren Minister waren Herr Ranjan Wijeratne, Außenminister, Herr Ranil Wickremasinghe, Industrieminister, und Herr Sirisena Cooray, Minister für Wohnungsbau und Bauwesen. Präsident Premadasa riet beiden Delegationen außerdem, in den Gesprächen offen und ehrlich zu sein und sich auf einen konstruktiven Dialog anstatt auf Debatten einzulassen. Nach einer kurzen Erläuterung seiner dreigliedrigen Prinzipien (die drei Cs) erlaubte er beiden Teams, zum Hilton Hotel weiterzufahren und weitere Gespräche zu führen.

Es gab mehrere Gesprächsrunden mit dem Ministerteam sowie separate Gespräche mit dem Präsidenten, die sich vom 4. Mai bis zum 30. Mai 1989 auf insgesamt neun Sitzungen beliefen. Während unseres Dialogs mit der Ministerdelegation konzentrierten wir uns hauptsächlich auf die indische Militärbesetzung des tamilischen Kernlandes und die an der tamilischen Bevölkerung begangenen Gräueltaten. Für die Tiger und das tamilische Volk waren dies entscheidende Probleme, Fragen von Leben und Tod. Wir planten, die Frage der indischen Militärintervention zu internationalisieren, indem wir die groben Menschenrechtsverletzungen der IPKF ans Licht brachten. Die internationale Gemeinschaft war in dem Glauben gelassen worden, dass die indischen Truppen hervorragende Arbeit bei der Aufrechterhaltung des Friedens auf der unruhigen Insel Sri Lanka leisteten. Bisher war es uns nicht gelungen, der gewaltigen Propagandamaschinerie der indischen Regierung und ihrem globalen diplomatischen Netzwerk etwas entgegenzusetzen. Erst jetzt, mit der Aufnahme eines Friedensdialogs in Colombo und der Unterstützung der neuen Regierung unter Herrn Premadasa, der unsere Ansichten teilte, hatten wir ein Forum, um unsere Meinung zu äußern und die Wahrheit ans Licht zu bringen. Während der Sitzungen der ersten Gesprächsrunde mit der sri-lankischen Ministerdelegation präsentierte Bala als Leiter der LTTE-Delegation die tamilische Perspektive auf die indische Militärherrschaft im Nordosten. Sein Hauptargument war, dass die in der tamilischen Heimat im Nordosten Sri Lankas stationierten indischen Truppen nicht als Friedenstruppe, sondern als Besatzungsarmee eingestuft werden könnten. Aus meinen Notizen, die ich bei diesen Treffen angefertigt habe, gebe ich die von Bala vorgebrachten Argumente wie folgt wieder.

„Es gibt eine klare UN-Vorstellung davon, was eine Friedensmission ausmacht.“ Es gibt international anerkannte Normen und Standards zur Konfliktbewältigung und Friedensförderung. Eine Friedenstruppe ist eine neutrale Streitmacht, die zwischen zwei oder mehr Konfliktparteien oder Kämpfern steht. Die Hauptfunktion einer Friedensmission besteht darin, zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung des Friedens in Konfliktgebieten beizutragen. Eine Friedensmission ist eine Maßnahme zur Konfliktbewältigung. Eine Friedenstruppe hat gemäß der UN-Tradition den Auftrag, eine Eskalation des Konflikts zu verhindern und günstige Bedingungen für den Frieden zu schaffen. Bei einer Friedensmission werden Militärangehörige ohne Zwangsbefugnisse eingesetzt. Dem Militärpersonal ist es nicht gestattet, Gewalt anzuwenden, außer in Notwehr, und es trägt stets leichte Verteidigungswaffen bei sich. Eine Friedenstruppe sollte in keiner Weise das Kräfteverhältnis zwischen den Konfliktparteien beeinflussen. Dies sind grundlegende

Richtlinien und Prinzipien, die die Funktion der Friedenssicherung regeln. Dies sind die international anerkannten Normen. Gemäß diesen Richtlinien und Normen erfüllte die indische Armee nicht die Voraussetzungen, den Status einer Friedenstruppe zu erhalten. Ursprünglich wurde gemäß den Bestimmungen des indisch-srilankischen Abkommens ein indisches Militärkontingent zu einer Friedensmission nach Sri Lanka entsandt, um die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den srilankischen Streitkräften und den LTTE-Kämpfern zu überwachen und zu begleiten. Doch schon bald darauf nahm die indische Armee eine völlig andere Rolle ein und wurde zu einem aktiven und dominanten Teilnehmer an einem bewaffneten Konflikt mit einer der Kriegsparteien, den LTTE. Der bewaffnete Konflikt, der zunächst als Entwaffnungsprozess bezeichnet wurde, entwickelte sich bald zu einem offenen Krieg zwischen den indischen Truppen und den Tiger-Guerillas. Der Krieg dauert nun schon seit zwanzig Monaten unvermindert an, und die indische Armee und die LTTE sind zu den Konfliktparteien geworden. Da sich eine neutrale Vermittlungsmacht für den Frieden direkt in einen militärischen Konflikt eingeschaltet hat, ist der Status der indischen Friedensmission fragwürdig geworden. Die indische Militärintervention und ihre Offensivoperationen haben gegen alle akzeptablen Normen und Praktiken der Friedenssicherung verstoßen. Die in tamilischen Gebieten operierende indische Armee ist keine neutrale Streitmacht mehr. Es trägt nicht zur Konfliktkontrolle bei und fördert auch nicht den Frieden. Statt eine Verschärfung des Konflikts zu verhindern, hat das Verhalten der indischen Truppen die Gewalt eskaliert und den Konflikt verschärft. Die indische Armee hat außerordentliche Vollstreckungsbefugnisse übernommen und sich direkt in die inneren Angelegenheiten dieses Landes eingemischt. Die LTTE vertritt die begründete Ansicht, dass die in den tamilischen Gebieten anwesenden indischen Truppen keine Friedenstruppe, sondern eine Besatzungsarmee darstellen.

Die eingehende Kritik der LTTE-Delegation an der Rolle und Funktion der indischen Streitkräfte bei den Friedensgesprächen in Colombo sowie die gemeinsamen Erklärungen, die Thema und Inhalt der Diskussionen offenbarten, führten zu Spannungen in den diplomatischen Beziehungen zwischen der Regierung von Rajiv Gandhi und dem Premadasa-Regime. Das indische Außenministerium protestierte scharf bei Sri Lanka, weil das Land der LTTE ein Forum bot, um Delhi zu diskreditieren. Nach indischer Auffassung wurde die IPKF gemäß den Bestimmungen des indisch-srilankischen Abkommens nach Nordost-Sri Lanka entsandt. Mit anderen Worten, die IPKF wurde ins Leben gerufen, um Sri Lanka bei der Aufrechterhaltung des Friedens zu helfen, indem sie die Waffen der LTTE entwaffnete. Doch nun hatte sich Colombo mit seinem historischen Feind verbündet und diskreditierte die indischen Streitkräfte, die im Namen Sri Lankas gekämpft hatten. Als im Dialog das Thema der indischen Proteste zur Sprache kam, entgegnete die LTTE-Delegation, dass die IPKF bei der Aufrechterhaltung des Friedens und der Entwaffnung der LTTE kläglich versagt habe. Im Gegenteil, der Krieg war eskaliert, und die indischen Truppen richteten ihre Waffen gegen tamilische Zivilisten, um ihre Verluste zu rächen. Die LTTE-Delegierten argumentierten ferner, dass mehr als fünftausend tamilische Zivilisten bei diesem Friedenseinsatz ihr Leben verloren hätten und dass es die Pflicht und Verantwortung des srilankischen Staates sei, das Leben der Tamilen zu schützen, wenn er sie als seine Bürger betrachte.

Die Rolle von Herrn Hameed

Nach der Bekundung des Unmuts seitens Delhi gestaltete sich die Erstellung gemeinsamer Pressemitteilungen nach jeder Sitzung schwierig. Herr Hameed, Bala und ich haben diese heikle Aufgabe übernommen. Da die Kritik am indisch-srilankischen Abkommen, die Gräueltaten der indischen Truppen und die Forderung nach dem Abzug der IPKF die Hauptthemen des Dialogs waren, stellte die Ausarbeitung gemeinsamer Erklärungen, die die indische Regierung weder beleidigen noch provozieren würden, eine schwierige Aufgabe dar. Manchmal dauerte es mehrere Stunden, um ein paar Sätze zu formulieren. Bala bestand darauf, dass Thema und Inhalt der Diskussionen in die gemeinsamen Erklärungen aufgenommen werden sollten. Herr Hameed wollte Kontroversen mit Indien vermeiden und hat die Dialoge so stark gekürzt, dass nur noch das Gerippe übrig blieb. Bala war besorgt über die Notlage und die schwierige Situation seines Volkes und argumentierte, dass die Realität der Welt offenbart werden müsse. Aufgrund seiner profunden diplomatischen Erfahrung war Herr Hameed um die Sensibilität internationaler Beziehungen besorgt und wollte Delhi nicht verärgern. Obwohl es Zeit und Geduld erforderte, war die Zusammenarbeit mit Herrn Hameed ein Vergnügen. Er war ein Meister darin, Widersprüche aufzulösen.

Die Wahl von Herrn Hameed war ein kluger diplomatischer und politischer Schachzug von Herrn Premadasa. Zweifellos wären die Indianer ohne Herrn Hameed möglicherweise noch immer im Nordosten. Herr Hameed wurde natürlich deshalb ausgewählt, weil er Mitglied der muslimischen Gemeinde in Sri Lanka war. Vermutlich ging Herr Premadasa davon aus, dass die gemeinsame Zugehörigkeit zu den tamilischsprachigen Gemeinschaften der Insel eine Grundlage für ein gutes Verhältnis und eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen den LTTE-Delegierten und Herrn Hameed bilden würde. Das war sicherlich ein relevanter Punkt. Der Erfolg von Herrn Hameed in den Gesprächen mit der LTTE lässt sich jedoch nicht allein auf sein Mitgefühl mit den Tamilen zurückführen, sondern ist auch seinen bemerkenswerten persönlichen Eigenschaften zu verdanken. Obwohl Herr Hameed von kleiner Statur war, war er meiner Ansicht nach ein Mann von großer Bedeutung. Ob es seine Geduld war, die zu seiner geschickten Diplomatie beitrug, oder ob seine Jahre als Außenminister seine unendliche Geduld gefördert hatten, konnte ich aufgrund meiner Kenntnisse über ihn nicht entscheiden. Geduld war aber gewiss eine bewundernswerte Eigenschaft von Herrn Hameed: Sie machte ihn auch zu einem weisen Mann. Sein Intellekt war messerscharf. Als Herr Hameed sich an den Verhandlungstisch setzte, war er bestens gerüstet mit konkreten Zielen und einer durchdachten Strategie, um diese zu erreichen. Tatsächlich plante er seine Argumentation wie bei einer Schachpartie. Als Sekretär der LTTE-Delegation hatte ich die Gelegenheit, Herrn Hameed bei der Führung des Dialogs in die von ihm beabsichtigte Richtung zu beobachten. Er wog jedes Wort sorgfältig ab, in Erwartung einer möglichen Antwort, auf die er eine Ausweichlösung parat hatte. Und so arbeitete er sich zu dem von ihm angestrebten Ergebnis vor. Bala kannte die Ziele von Herrn Hameed und bereitete sich entsprechend vor. Das intellektuelle Duell zwischen den beiden während der Gespräche entwickelte sich zu einem faszinierenden Kampf. Herr Hameed traf auf seinen Meister und hatte den richtigen Zeitpunkt zum Abbruch der Arbeiten genau im Blick. Als Leiter des sri-lankischen Teams hatte er ein gutes Gespür für die Reaktionen und

Stimmungen seiner Kollegen und vermied geschickt Widersprüche, um eine Verschlechterung des Gesprächstons und das Scheitern potenzieller Vereinbarungen zu verhindern. Mit einem weiteren klugen Schachzug sorgte Herr Premadasa dafür, dass die Hardliner-Rassisten Lalith Athulathmudali und Gamini Dissanayake nicht an den Gesprächen teilnahmen. Hätten wir ihnen gegenübergesessen, wären die Gespräche wohl nicht über die erste Runde hinausgekommen, so groß war die Antipathie zwischen uns.

Wie die meisten erfahrenen Diplomaten jedoch wissen, ist das, was am „öffentlichen“ Verhandlungstisch gesagt und kommentiert wird, nicht immer die ganze Wahrheit. Die Zeit für private Verhandlungen ist oft genauso wichtig, wenn nicht sogar wichtiger, als die öffentliche. Herr Hameed war ein Verfechter der privaten Diplomatie. Für ihn ließen sich komplizierte, subtile und umstrittene Themen am besten in vertraulichen Gesprächen abseits der Öffentlichkeit erörtern. Um diese Strategie zu verfolgen, traf er sich oft abends mit Bala zu privaten Gesprächen in unserem Hotel. Und in dieser Zeit entwickelten Bala und Herr Hameed ein gesundes Verhältnis und gegenseitigen Respekt. Zwar wollte Herr Hameed Themen wie die Verwaltung des Nordostens nach dem Abzug der indischen Truppen ansprechen, doch Bala vermittelte ebenso die Position der LTTE zu dieser und vielen anderen Angelegenheiten. Die Reife von Herrn Hameed und Herrn Bala ließ vermuten, dass es aufgrund größerer Meinungsverschiedenheiten weder zu unschönen öffentlichen Debatten noch zu schädlichen politischen Folgen kommen würde. Aber im Allgemeinen war Herr Hameed bei Bala und mir persönlich beliebt und wurde von der LTTE im Allgemeinen respektiert. Seine Lieferung von köstlich zubereitetem muslimischem Buriani und Ziegenfleischcurry an die LTTE-Delegation verlieh dem ansonsten kalkulierten politischen Prozess die so wichtige menschliche Note. Darüber hinaus war es die hohe Wertschätzung, die Herr Pirabakaran Herrn Hameed entgegenbrachte, die die beiden zum Dialog zusammenbrachte und es ermöglichte, dass die Gespräche so lange andauerten. Seit seinem unerwarteten und traurigen Tod mangelt es der sri-lankischen Politik gewiss an Persönlichkeiten von Kaliber und Format. Wir vermissen ihn.

Im Zuge der Friedensgespräche zwischen der Regierung und den LTTE, bei denen es vor allem um die Übergriffe und Exzesse der indischen Armee im tamilischen Kernland ging, wuchs in Delhi die Unruhe und der Ärger. Für Rajivs Regierung war dies eine schwere diplomatische Blamage. Obwohl die gemeinsamen Pressemitteilungen durch die vorsichtige Zensur von Herrn Hameed stark eingeschränkt waren, erlangten sie lokal und international Bekanntheit und deckten Kriegsverbrechen indischer Truppen auf. Delhis Unmut wurde in einem Presseinterview des indischen Hochkommissars in Colombo, Herrn Lakan Lal Mehrotra, am 14. Mai 1989 deutlich zum Ausdruck gebracht. Darin verteidigte er die Rolle und Funktion der IPKF und kritisierte die LTTE für die Verbreitung von „Falschinformationen“. Da Mehrotras Interview in den lokalen Medien weite Verbreitung fand und irreführend war, brachte die LTTE-Delegation das Thema auf der Ministerkonferenz am 16. Mai zur Sprache und forderte, dass ihre Antwort ohne strenge Zensur vollständig in die gemeinsame Erklärung aufgenommen werden solle.

Die LTTE-Delegierten wiesen den zentralen Punkt des indischen Gesandten zurück, wonach die indische Armee Frieden und Harmonie im Nordosten wiederhergestellt habe. Im Gegenteil, argumentierten die Tiger, die indische Armee habe „die Gewalt und den Terror verschärft, und

der Krieg geht in den tamilischen Provinzen unvermindert weiter“. Die Vertreter der Tiger wiesen Mehrotras Behauptung zurück, die indische Armee habe bei ihren Entwaffnungsoperationen gegen die LTTE nur minimale Gewalt angewendet, und erklärten, die indischen Truppen hätten maximale Gewalt mit schweren Waffen, darunter Feldartillerie, schwere Mörser, Panzer und Kampfhubschrauber, eingesetzt. Die LTTE bezeichnete die Aussage des Hochkommissars, dass die Zahl der zivilen Opfer minimal sei, als bewusste Verdrehung der Wahrheit und erklärte, sie habe bereits konkrete Beweise vorgelegt, die den Tod von mehr als fünftausend tamilischen Zivilisten bestätigten. Die Tiger wiesen die Behauptung des Gesandten zurück, das indische Entwaffnungsprojekt sei ein Erfolg gewesen und die LTTE habe ihre Kampfkraft verloren und sei im Dschungel an den Rand gedrängt worden. Sie erklärten, ihre Guerillaeinheiten würden die indische Armee im gesamten Nordosten bekämpfen, ihr erhebliche Verluste zufügen und die Moral der Truppen demoralisieren. Die LTTE-Delegierten fragten sich auch, warum die indische Armee, die Entwaffnungsoperationen gegen die LTTE durchführte, andere tamilische Gruppen bewaffnete und eine Freiwilligentruppe namens Tamil National Army rekrutierte. Die Delegierten der Tiger argumentierten, dass solche Aktivitäten gegen den Geist und die grundlegenden Verpflichtungen des indisch-srilankischen Abkommens verstießen. Die LTTE-Delegierten legten außerdem einen detaillierten Bericht über die extremen Härten vor, die das tamilische Volk aufgrund verschiedener Einschränkungen und Verbote erlitt, die die indische Armee den alltäglichen wirtschaftlichen Aktivitäten auferlegte und die Landwirtschaft, Industrie und Fischerei im Nordosten stark beeinträchtigten. Am Ende des Treffens gelang es uns, gemeinsam mit Herrn Hameed die meisten unserer in der Antwort an den indischen Hochkommissar geäußerten Standpunkte in die gemeinsame Pressemitteilung aufzunehmen.

Delhis Kritik an den Gesprächen

Die gemeinsame Pressemitteilung, die sowohl im Inland als auch international große Beachtung fand, veranlasste die Regierung von Rajiv Gandhi, über ihre Hochkommission in Colombo eine kritische Stellungnahme zu veröffentlichen. In der indischen Pressemitteilung hieß es:

Die Hohe Kommission Indiens hat mit Bedauern die Kommunikés der sri-lankischen Regierung zur Kenntnis genommen, in denen die einseitige Sichtweise der Gespräche über die Rolle und Funktion der IPKF in Sri Lanka wiedergegeben und unberechtigte Verleumdungen gegen diese erhoben werden. Die Hohe Kommission stellt fest, dass diese Kommunikés weder auf die Umstände eingehen, unter denen die IPKF nach Sri Lanka kam, noch auf das Mandat, das ihr von den Regierungen Indiens und Sri Lankas gemeinsam erteilt wurde, noch auf die immensen Schwierigkeiten ihrer Aufgabe oder die enormen Opfer, die sie zur Wahrung der Einheit und Integrität Sri Lankas bringt. Dadurch kann ein irreführender Eindruck in der Bevölkerung entstehen. Wir hatten den Eindruck, dass die aktuellen Gespräche nicht als Propagandaforum dienen, sondern darauf abzielen, alle Beteiligten durch den Verzicht auf Gewalt und die Verpflichtung zur Einheit und Integrität Sri Lankas in den demokratischen Prozess einzubinden.

Sollten unbegründete Anschuldigungen erhoben werden, ist eine Richtigstellung zu erwarten.
¹

Bei der Ministerkonferenz, die am Morgen des 18. Mai wieder aufgenommen wurde, wurden zwei neue Minister, Herr U B Wijekoon, Minister für öffentliche Verwaltung, Provinzrat und Inneres, Herr P Dayaratne, Minister für Landwirtschaft, Bewässerung und Mahaveli-Entwicklung, in die Konferenz eingeführt. Die LTTE-Delegierten wollten die von der indischen Regierung in ihrer Kritik an den Friedensgesprächen zwischen der LTTE und der sri-lankischen Regierung angesprochenen Punkte erörtern. Bala argumentierte als Chefunterhändler der LTTE, dass das Mandat der indischen Armee darin bestehe, Frieden, Normalität und Harmonie in den tamilischen Gebieten wiederherzustellen, nicht aber, einen Krieg gegen das tamilische Volk zu führen. Die Entsendung indischer Truppen mit dem Mandat zur Friedenssicherung habe im Nordosten kriegsähnliche Zustände und im Süden Unruhen und Aufstände hervorgerufen, sagte Bala. Herr Hameed argumentierte, dass die indischen Truppen nicht nur den Auftrag hätten, den Frieden zu wahren, sondern auch alle militanten Organisationen, einschließlich der LTTE, zu entwaffnen. Daraufhin erwiderte der Bala, dass die den indischen Truppen gemäß dem Abkommen eingeräumte Frist zur Entwaffnung der Militanten genau zweiundsiebzig Stunden betrug, die Inder die Tiger aber auch nach zwanzig Monaten nicht entwaffnen konnten und die indische Regierung daher ihr Mandat nicht erfüllt habe. Die Tiger-Delegierten wiesen außerdem darauf hin, dass Indien und Sri Lanka gemäß einer Klausel im Abkommen verpflichtet seien, bei der Gewährleistung der physischen Sicherheit aller Menschen in der Nordostprovinz zusammenzuarbeiten. Die LTTE kritisierte die sri-lankische Regierung für ihr demonstratives Schweigen angesichts der Tatsache, dass Tausende von Zivilisten ums Leben gekommen waren und die Sicherheit der Tamilen in großer Gefahr war. Die Tiger beklagten sich außerdem darüber, dass die indische Armee eine gewaltige Militärmaschine namens Tamil National Army aufgebaut habe, indem sie tamilische Jugendliche zwangsweise rekrutierte, ausbildete und bewaffnete, um die Provinzverwaltung der EPRLF zu schützen und zu erhalten. Die Bildung eines militärischen Apparats würde zu einem Bürgerkrieg und einem Blutbad in den tamilischen Gebieten führen, warnten die Vertreter der LTTE.

¹Kanapathipillai Poopathy, die unter dem tamilischen Volk liebevoll und ehrfurchtsvoll als „Poopathy Amma“ bekannt ist, ist eine der bemerkenswertesten Frauen in der Geschichte des tamilischen Freiheitskampfes. Poopathy Amma wurde am 3. November 1932 im Dorf Kiran in Batticaloa geboren. Am 19. März 1988 trat die 56-jährige Großmutter Poopathy Amma im Mahmangam Pillayar Tempel in einen Hungerstreik, um einen sofortigen, bedingungslosen Waffenstillstand zwischen den LTTE und der IPKF sowie bedingungslose Gespräche zwischen den LTTE und der indischen Regierung zu fordern. Poopathy Ammas Leben war geprägt von persönlicher Tragödie und Mut. Zwei ihrer Söhne wurden bei Militäroperationen und Razzien in Dörfern durch die sri-lankischen Streitkräfte getötet, ein weiterer wurde festgenommen und gefoltert. Sie wurde zu einer lautstarken Kritikerin der Menschenrechtsverletzungen durch die sri-lankischen Streitkräfte und war politische Aktivistin und Sozialarbeiterin. Sie war empört über den Tod und das Chaos, das die IPKF während des Indo-LTTE-Krieges verursacht hatte. Als die indische Armee politische Aktivitäten verbot, ignorierte Poopathy Amma die Anordnung und organisierte Demonstrationen und Proteste gegen die Gräueltaten der IPKF. Als die IPKF hungerstreikende Demonstrantinnen schikanierte, trat Poopathy Amma in den Hungerstreik, um ihre politischen Ziele zu erreichen. Dreißig Tage lang verweigerte Poopathy Amma Nahrung und Flüssigkeit, bevor sie starb. Ihr Fasten bis zum Tode dauerte länger als Thileepans Kampf im September 1987, über den ich in Kapitel IV geschrieben habe.

Die LTTE-Delegation bezog sich auf die Kritik der indischen Hochkommission und erklärte, die indischen Behörden hätten ihre Mission falsch verstanden. Die LTTE-Unterhändler bekräftigten, dass sie in Colombo seien, um ein Ende des Krieges und der Gewalt zu erreichen, die das tamilische Heimatland verwüstet und dem tamilischen Volk unermessliches Leid zugefügt hätten. Ziel ihrer Mission sei es, eine politische Verhandlungslösung zu finden, die den nationalen Bestrebungen der Tamilen gerecht werde, erklärten sie.

Am 23. Mai 1989 stand bei der Ministerkonferenz die Frage der singhalesischen Kolonisation in tamilischen Gebieten, insbesondere in der Ostprovinz, im Mittelpunkt der Diskussionen. Die LTTE-Delegation legte ein ausführliches Papier mit Statistiken und Karten vor und behauptete, dass es seit der Unabhängigkeit in der Ostprovinz eine fortgesetzte Kolonisierung gegeben habe und dass diese Kolonisierungsprojekte staatlich gefördert worden seien. Die geplante Kolonisierung sei einer der Hauptfaktoren für den ethnischen Konflikt gewesen, argumentierten sie. Dies hatte nicht nur die demografischen Muster der tamilischen Gebiete verändert, sondern auch das soziale, wirtschaftliche und politische Leben der tamilischsprachigen Bevölkerung drastisch beeinflusst. Tausende von Tamilen und Muslimen seien im Rahmen der rücksichtslosen Politik der diskriminierenden Kolonisierung aus ihren angestammten Wohngebieten vertrieben worden, argumentierte die LTTE-Delegation. Das Thema löste eine lange und hitzige Diskussion aus, und schließlich einigte man sich darauf, die Angelegenheit dem Präsidenten vorzulegen.

Am 27. Mai 1989, als Herr Hameed die LTTE-Delegation traf, um auf Fragen der Tiger aus früheren Treffen zu antworten, versicherte er uns erneut, dass der Präsident fest entschlossen sei, die indischen Truppen von der Insel zu entfernen. Herr Hameed sagte außerdem, der Präsident wolle die Einzelheiten konkreter Kolonisierungsprojekte prüfen, bevor er Maßnahmen zu deren Verhinderung ergreife. Herr Hameed gab außerdem bekannt, dass Herr Premadasa eine offizielle Einstellung der Kampfhandlungen zwischen den LTTE und den sri-lankischen Streitkräften befürwortete. Die LTTE-Delegierten gaben an, dass sie sich bezüglich des Waffenstillstands mit Herrn Pirabakaran beraten müssten. Eine nicht deklarierte Waffenruhe sei bereits seit Beginn der Gespräche in Kraft gewesen, sagten sie. Herr Hameed teilte den LTTE-Delegierten mit, dass der Präsident sehr daran interessiert sei, dass die LTTE in den politischen Mainstream eintrete, sobald die IPKF die Insel verlasse. Er sagte ferner, dass Herr Premadasa bereit sei, den Nordostprovinzrat aufzulösen, falls die LTTE sich verpflichten würde, an den Wahlen teilzunehmen. Die LTTE-Delegierten erklärten, sie müssten sich mit der Führung in Vanni beraten, bevor sie irgendwelche Zusagen zu den von Herrn Hameed angesprochenen Themen machen könnten.

Die letzte Sitzung der ersten Verhandlungsrunde fand am 28. Mai 1989 statt. Es handelte sich um eine Abschlusssitzung zur Bewertung des Fortschritts der Verhandlungen. Beide Parteien waren sich einig, dass die bisherigen Sitzungen den Weg für ein besseres Verständnis und eine größere Wertschätzung der betreffenden Themen geebnet und eine solide Grundlage für künftige Verhandlungen geschaffen hätten. Die beiden Delegationen stimmten darin überein, dass das grundlegende Problem ethnischer Natur sei und durch direkte Verhandlungen im Geiste der Toleranz und des Verständnisses gelöst werden müsse.

Treffen mit Pirabakaran im Dschungel

Am 30. Mai 1989 wurden Bala und ich, Yogi, Murthy, Jude und unsere Leibwächter mit einem Hubschrauber der sri-lankischen Luftwaffe nach Vanni gebracht, um Herrn Pirabakaran zu konsultieren. Auch wir hegten den Wunsch, Herrn Pirabakaran und unsere Kader wiederzusehen, um alte Freundschaften zu erneuern und uns über die Erfahrungen auszutauschen, die wir alle seit dem Ausbruch des Indo-LTTE-Krieges im Jahr 1987 gemacht hatten. Das Lager, zu dem wir unterwegs waren, war die Basis „Eins Vier“, das Hauptquartier von Herrn Pirabakaran. Die Inder hatten eine Reihe von Operationen gegen die Lager in diesem Gebiet gestartet. Nachdem es der indischen Armee nicht gelungen war, die LTTE während der „Operation Pawan“ auf der Jaffna-Halbinsel zu vernichten, wandte sie sich den LTTE-Stützpunkten im Vanni-Dschungel zu und verwandelte das Gebiet in ein ausgedehntes Schlachtfeld brutaler und blutiger Auseinandersetzungen. Es wurden massive Militäroperationen mit dem strategischen Ziel durchgeführt, die LTTE-Guerillas und ihre Führung aufzuspüren und zu vernichten. Tausende und Abertausende frischer indischer Truppen wurden mobilisiert, um diese Operationen durchzuführen. Spezielle Kommandoeinheiten mit Expertise in der Aufstandsbekämpfung wurden eingesetzt. Für Truppenbewegungen und Offensivangriffe wurden gepanzerte Fahrzeuge und Kampfhubschrauber eingesetzt. Zehntausende indische Truppen waren in dem Gebiet verteilt, von Mullaitivu an der Ostküste bis nach Ottusuddan in Vanni, und erstreckten sich nordöstlich bis nach Killinochchi. Es wurden umfangreiche und intensive Absperr- und Suchaktionen durchgeführt. Bei diesen Operationen kam eine große Anzahl von Zivilisten ums Leben, aber die Hauptziele – die LTTE – blieben im tiefen Dschungel geschützt und aktiv.

Nachdem es dem indischen Militäroberkommando nicht gelungen war, die LTTE mit diesen ersten Angriffen zu vertreiben, plante es weitere Operationen. Ab Juni 1988 startete die indische Armee eine Reihe von Operationen mit dem Codenamen „Checkmate“. Bei diesen Operationen nahm die indische Armee gezielt die LTTE-Stützpunkte in den Dschungeln von Alampil ins Visier. Ein massives Luft- und Artilleriebombardement traf das Gebiet. Tausende Tonnen an hochexplosiven Bomben und Artilleriegranaten regneten Tag und Nacht auf die Stellungen der LTTE herab. Doch diese intensive Kampagne erwies sich als Fehlschlag, und die Verluste der LTTE blieben überraschend gering. In den Bodenkämpfen erlitten die Spezialkommandos der indischen Truppen, obwohl sie Erfahrung im Dschungelkrieg hatten, demütigende Niederlagen gegen die LTTE-Guerillas. Auch die sri-lankischen Truppen erlitten Verluste im Gebiet von Manal Aru, als am 15. April eine gemischte Einheit aus Männern und Frauen der Guerilla ihre Patrouille angriff und dabei 21 Soldaten tötete.

Da sich die gut befestigten Lager von Herrn Pirabakaran tief im Dschungel befanden, wurde beschlossen, dass unser Hubschrauberlandeplatz im Alampil-Dschungel in Mullaitivu liegen sollte und nicht wie beim vorherigen Mal in Nederkerni. Auf diese Weise wurde die Trekkingstrecke zum Basislager von Herrn Pirabakaran erheblich verkürzt. Im Landegebiet waren Dutzende Kader stationiert, die auf unsere Ankunft warteten. Wir befanden uns noch im Krieg mit Indien, und es gab absolut keinen Grund zu der Annahme, dass sie nicht einen Feldzug in der Region starten würden. Angesichts der anti-indischen Haltung, die aus den Gesprächen in Colombo

hervorging, befürchteten wir, dass die IPKF bei unserer Landung in Alampil Rache üben würde. Daher die starke Präsenz unserer Kader. Kurz nach der Landung tauchte Sothia – aus unseren alten Tagen in Chennai – aus dem Dschungel auf und führte eine Gruppe bewaffneter weiblicher Kader als Teil des Eskortkommandos an. Ihr Auftreten zeugte von einem enormen Zuwachs an Selbstvertrauen. Darüber hinaus war sie mittlerweile eine kampferprobte Kaderin, die Kampferfahrung sowohl gegen die sri-lankische als auch gegen die indische Armee gesammelt hatte. Vor allem aber war sie bei den Kämpferinnen überaus beliebt und wurde einvernehmlich zu ihrer Anführerin auserkoren. Sie war zur Anführerin der Kämpferinnen befördert worden. Sothia starb später an einem Herzstillstand, nachdem sie sich während der Besatzungszeit durch die indische Armee im Dschungel von Alampil eine tödliche Virusinfektion zugezogen hatte, die ihr Herz angriff. Mit Sothias Tod verloren die Kämpferinnen eine charismatische Persönlichkeit und eine talentierte Anführerin. Sothias Stellvertreterin war Sugi, ihre Freundin aus den gemeinsamen Tagen in Chennai, als sie sich zusammen der LTTE anschlossen. Sie wurde die zweite Anführerin der LTTE-Kämpferinnen.

Wie wir bald feststellen sollten, war unsere Flugreise von Colombo nach Alampil weitaus kürzer als der Fußmarsch zu Herrn Pirabakarans Dschungelcamp. Wir stapften stundenlang auf getarnten Dschungelpfaden, über Bäche und durch dichtes Dschungellaub. Da Bala aufgrund seiner Diabeteserkrankung nicht in der Lage war, die Strecke zu Fuß zurückzulegen, wurde ein Stuhl zwischen zwei Pfosten aufgehängt, in dem er sitzen konnte, während ein Team von Kadern ihn abwechselnd auf ihren Schultern trug. Der Kader, der bei dieser Gelegenheit für die Sicherheitskräfte zuständig war, die uns zu Herrn Pirabakarans Lager eskortierten, war der erfahrene Shankar. Shankars Beziehung zur Bewegung und zu Herrn Pirabakaran reicht bis in die alten Zeiten zurück, als Herr Pirabakaran eine kleine Gruppe von Guerillas in den Vanni-Dschungeln trainieren ließ. Anschließend verbrachte er einige Zeit in Kanada, wo er Luft- und Raumfahrttechnik studierte. Wie viele Tamilen war auch er über die anti-tamilischen Unruhen von 1983 empört und reiste nach Chennai, um sich Herrn Pirabakaran und dem bewaffneten Kampf wieder anzuschließen. Herr Shankar verfügt über langjährige Kampferfahrung und zählt zu den vertrauenswürdigsten und loyalsten Kadern von Herrn Pirabakaran. In einem lockeren Gespräch auf dem Weg zu Herrn Pirabakarans Basis riet mir Shankar, nicht vom Weg abzuweichen, auf dem wir gingen, und erwähnte beiläufig, dass die Inder bei ihren häufigen Überfällen in das Gebiet großzügig Antipersonenminen in der Gegend platziert hätten. Es wäre leicht gewesen, beim Erhalt dieser Information vor Angst zu erstarren, aber das hätte keinem Zweck gedient. Unsere Kader marschierten alle unbesorgt weiter, ohne sich der Gefahr bewusst zu sein, in der sie sich befanden, warum sollte ich mir also Sorgen machen? Ich dachte, die Risiken seien für alle gleich. Unter solchen Umständen bereitet man sich mental auf alle Eventualitäten vor und akzeptiert sie, und geht dann darüber hinaus. Angst hätte nicht geholfen, die Minen zu meiden; Es hätte eine ansonsten angenehme Reise nur in eine stressige verwandelt. Die indische Armee hatte auch auf andere Weise ihre Spuren hinterlassen. Weite Dschungelabschnitte mit abgebrochenen Bäumen und tiefen Kratern – einige davon mit Wasser gefüllt – waren das Vermächtnis schwerer Luftangriffe und unerbittlicher Artillerieangriffe auf das Gebiet.

Als wir tiefer in den Dschungel vordrangen, stießen wir auf Patrouillen von Kadern, die sich

auf langen Fußmärschen befanden, um Vorräte zu beschaffen, was uns klar machte, dass wir uns tief im Gebiet der LTTE befanden. Die gelegentliche Sichtung bewaffneter und getarnter Wachposten deutete ferner darauf hin, dass wir uns LTTE-Stützpunkten nähern mussten. Gut befestigte Wachposten tauchten hier und da auf. Wir gingen immer weiter und immer tiefer, unser Weg schlängelte sich in den Dschungel hinein. Dann zeichneten sich zwischen dem Laubwerk hüttenartige Gebilde ab. Schon bald näherten wir uns einem stark getarnten Häuschen. Herr Pirabakaran war offensichtlich über unsere Annäherung informiert worden und erschien kurz nach unserer Ankunft im Lager vor Ort. In Dschungelgrün gekleidet, aber trotz seines mehrjährigen Aufenthalts im Dschungel sah er keineswegs schlechter aus und begrüßte uns herzlich. Die Anlage ähnelte eher einem erweiterten Dorf als einem Guerillalager; die gepflegte Umgebung ließ erkennen, dass Herr Pirabakaran trotz aller Prüfungen und Schwierigkeiten die hohe Moral seiner Kader aufrechterhalten hatte. Doch die Sauberkeit des Lagers spiegelte in keiner Weise den phänomenalen Kampf unserer Kader und die Schwierigkeiten wider, die sie bei der Errichtung des Lagers überwunden hatten. Dieser weitläufige Komplex wurde vom unberührten Dschungel gerodet, sodass nur noch die uralten, massiven Bäume als Deckung dienten – um ihn bewohnbar zu machen. Teams von Kadern hatten zusammengearbeitet, Steine herausgezogen und tiefe Löcher in den Boden gegraben, um nach Wasser zu suchen. Bei mehreren Gelegenheiten wurden mühsam sechzig bis siebzig Fuß tiefe Brunnen gegraben, nur um dann festzustellen, dass es an dieser Stelle kein Wasser gab. Das Verfahren würde dann an einem anderen Ort wiederholt, bis man auf eine zuverlässige Wasserquelle stößt. In den ersten Tagen des Lagers gab es keine regelmäßige Lebensmittelversorgung, und die Kader lebten von einer täglichen Mahlzeit aus Reis und Dal ohne Salz. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, mussten die Kader weite Strecken durch den minenverseuchten Dschungel zurücklegen, um neue Wege für den Zugang zu Lebensmittelrationen zu erschließen und zu etablieren. Die Beschaffung der Rationen konnte bis zu einem Tagesmarsch dauern, wobei die Kader oft Gefahr liefen, von indischen Dschungelpatrouillen abgefangen zu werden. Säcke mit Reis, Mehl, Zucker und anderen Vorräten wurden auf dem langen Rückweg zur Basis auf den Schultern getragen. Auch die weiblichen Kadermitglieder nahmen abwechselnd an diesen gefährlichen Missionen teil. Nachdem der Dschungel gezähmt und das Camp bewohnbar gemacht worden war, hatte sich das Leben offensichtlich in Ordnung und Routine eingespielt, als wir dort ankamen. Die zahlreichen in den Dschungelboden gehauenen Bunker unterstrichen die Bedrohung durch Artillerie- und Bombenangriffe. Erstaunlicherweise waren die Opferzahlen durch den unerbittlichen Beschuss des Lagers von Herrn Pirabakaran minimal. Nur zwei weibliche Kaderangehörige waren in diesem Stützpunkt ums Leben gekommen. Indem er seinen Kadern die Disziplin einimpfte, Deckung zu suchen und dort zu bleiben, bis der Artilleriebeschuss aufhörte – selbst wenn dies bedeutete, stundenlang ohne Essen und Trinken in den Bunkern auszuharren –, gelang es Herrn Pirabakaran, seine Verluste zu reduzieren. Die Beschaffenheit und der Aufbau unserer unterirdischen Unterkünfte verdeutlichten uns auch die Gefahren, denen die Kader durch die unerbittlichen Artillerieangriffe und Luftbombardements ausgesetzt waren. Als Vorsichtsmaßnahme für den Fall, dass die Inder während unseres Aufenthalts im Dschungel das Gebiet beschießen würden, bat uns Herr Pirabakaran, in einem tiefen unterirdischen Schutzraum zu bleiben. Wir hatten von der erstaunlichen Leistung Tausender vietnamesischer Guerillas gelesen, die kilometerlange Tunnel und Bunker gruben, um die Sicherheit und Mobilität des

Vietcong während des Befreiungskrieges gegen Amerika zu gewährleisten. Nun sollten wir selbst ein Beispiel für solch bemerkenswerte menschliche Anstrengung sehen. Als wir über präzise ausgeschnittene Stufen in die Tiefen der Erde hinabstiegen, konnten wir nur staunen über den Einfallsreichtum, die Geduld und den Gemeinschaftsgeist der Kader, die diese Herkulesaufgabe in Angriff genommen und bewältigt hatten. Unsere Kader führten uns die Stufen hinunter in einen Raum, der etwa 9 bis 12 Meter unter der Erde lag. Zu unserem größten Erstaunen konnten wir sehen, dass dieses unterirdische Refugium aus Tunneln und Räumen in diesem Dschungelgebiet aus dem Fels gehauen worden war. Unser Zimmer war so hoch gebaut, dass man darin stehen konnte, und groß genug, um sich bequem darin bewegen zu können. Vom ersten Raum aus gelangten wir durch einen schmalen Tunnel in einen weiteren, kleineren Raum; Es handelte sich um eine eigens dafür gebaute Toilette. Das Zimmer von Herrn Pirabakaran lag noch tiefer unter der Erde als unseres. Niedrige Dächer, die über den Bunkern errichtet wurden, und Dämme zur Ableitung des Wassers verhinderten, dass die Monsunregen eindringen und die Bunker überfluteten. Stärker als Beton, hielt diese unterirdische Granitkonstruktion den heftigen Monsunregen stand, als sich der gesamte Dschungel in einen schlammigen Sumpf verwandelte. Es gab nur ein Problem mit dieser ausgeklügelten Konstruktion, eine Schwierigkeit, die unsere Kader sicherlich überwunden hätten, wenn es ihnen irgendwie möglich gewesen wäre. Doch in dieser Angelegenheit hatten sie keine Kontrolle. Da wir uns tief in der Erde befanden, wo die Wärme der Sonne keinen Zugang hatte, war es im Raum absolut eiskalt, besonders nachts. Mir schmerzten die Knochen vor Kälte und ich fragte mich, wie man das über einen längeren Zeitraum aushalten könnte. Aber offensichtlich war es so gewesen, und zwar ohne jegliche negative Auswirkungen.

Mehrere Küchen waren mit großen Essbereichen eingerichtet worden. Einige Kader waren mit der Reparatur und Instandhaltung der Waffen in einem Waffenlager beschäftigt. Eine kleine Apotheke und ein Krankenhaus waren errichtet worden. Ein Netz von Wegen verband die verschiedenen Bereiche des Lagers. Es gab einen Spielbereich für Mannschaftsspiele. Noch ergreifender war der kleine, ordentlich gepflegte Friedhof, auf dem einige der im Kampf gefallenen Kader friedlich ruhten.

Die weiblichen Kader waren ebenfalls aktiv und hatten nur wenige Gehminuten vom Hauptstützpunkt entfernt ein riesiges Lager errichtet. Die üblichen Einrichtungen von Premadasa – LTTE Talks: Küchen, Sanitätszentrum, Schneiderei, Waffenkammer usw. – funktionierten alle einwandfrei. Teile ihres Lagers waren für militärische Übungen vorgesehen und zu diesem Zweck war ein kompletter Hindernisparcours errichtet worden. Entgegen den Erwartungen vieler Analysten war die Rekrutierung für die LTTE nicht zurückgegangen. Tatsächlich war es genau das Gegenteil. Viele Familien zogen es vor, dass ihre Söhne und Töchter sich den LTTE anschlossen, da sie glaubten, dass sie in den LTTE-Lagern eine größere Überlebenschance hätten als in den Dörfern zu bleiben, die der Brutalität der IPKF und den Zwangsrekrutierungskampagnen der EPRLF ausgesetzt waren. Neue Kader wurden gerade ausgebildet, während andere darauf warteten, im nächsten Durchgang zu beginnen. In einem anderen Teil des Dschungels, einige Entfernung entfernt, fand ein Fortgeschrittenenlehrgang für hochrangige weibliche Kader statt. Jeyanthi leitete diesen Kommandokurs und trat nach der Rückkehr der LTTE nach Jaffna die Nachfolge von Sugi als Anführerin des weiblichen Militärflügels an. Zu

dieser Gruppe hochrangiger weiblicher Kader gehörte auch Vidusa, die heutige Anführerin der LTTE-Kämpferinnen. Die meisten dieser mutigen jungen Frauen kämpften in der Folge in vielen heldenhaften Schlachten, die zu inspirierenden und legendären Geschichten wurden. Leider sind von diesem ersten fortgeschrittenen Kommandoausbildungskurs für Frauen heute nur noch wenige am Leben.

Wir haben uns auch gefreut, Kittu im Camp zu sehen. Kittu wurde 1988 bei einer Razzia gegen LTTE-Kader in Tamil Nadu verhaftet und in Chennai inhaftiert, nur wenige Tage nach unserer Flucht aus Indien. Anschließend wurde er nach Jaffna zurückverlegt, und aufgrund seiner körperlichen Behinderung entließ ihn das Oberkommando der IPKF aus der Haft. Er fand sofort wieder den Weg zu Herrn Pirabakaran und den LTTE-Kadern im Dschungel von Mullaitivu. Kittu war eine große Stütze für die Moral der Kader und inspirierte sie, als er sich während dieser Zeit mit Herrn Pirabakaran im Dschungel aufhielt. Kittu war stets lernbegierig und ein großer Verfechter der persönlichen Weiterentwicklung. Er verbrachte viel Zeit damit, den Kadern Kurse zu geben und zeigte generell Interesse an ihren Aktivitäten. Als begeisterter Fotograf machte er während unseres Aufenthalts dort viele Bilder, unter anderem von Herrn Pirabakaran und uns.

Pottu Amman war auch in Alampil. Zu dieser Zeit war er als Feldkommandant auf der Halbinsel Jaffna tätig. Er war zu einer Beratung mit Herrn Pirabakaran einbestellt worden. Nach seiner vollständigen Genesung von den Verletzungen führte er aktiv einen erfolgreichen Stadtguerillakrieg gegen die IPKF in Jaffna. Kapil Amman, ein weiterer hochrangiger LTTE-Kader mit einer langen Geschichte von Schlachten, und unser langjähriger und loyaler Freund aus den Tagen in Chennai, wanderte aus den Dschungeln von Trincomalee, um uns in Mullaitivu zu besuchen.

Während ich damit beschäftigt war, Zeit mit den weiblichen Kadern zu verbringen, führte Bala Beratungen mit Herrn Pirabakaran und anderen Führungskräften. Laut Bala war Herr Pirabakaran sehr daran interessiert, mehr über Herrn Premadasa zu erfahren – über seine Ideen, seine Strategie und vor allem über seine Ansichten zur indischen Militärbesatzung und zum bewaffneten Widerstand der Tamilen. Bala gab ihm eine ausführliche Unterrichtung über den Ablauf der Gespräche zwischen Herrn Premadasa und der LTTE-Delegation. Von Colombo aus hatte Bala Herrn Pirabakaran bisher kurze, verschlüsselte Nachrichten geschickt, nun konnte er jedoch eine gründliche Einschätzung der Persönlichkeiten, ihrer Denkweise, ihrer Erwartungen und ihrer Befürchtungen liefern. Es gelang ihm, den LTTE-Anführer davon zu überzeugen, dass Herr Premadasa fest entschlossen war, den Abzug der indischen Truppen zu erzwingen, um seine persönliche Macht in Colombo zu festigen, wofür er die uneingeschränkte Unterstützung der LTTE benötigte. Er teilte Herrn Pirabakaran außerdem mit, dass der Präsident bereit sei, die Provinzverwaltung der EPRLF aufzulösen, falls die LTTE in den politischen Mainstream Sri Lankas eintreten und sich Wahlen stellen würde. Schließlich wurde der LTTE-Führung mitgeteilt, dass Herr Premadasa einen Waffenstillstand zwischen der LTTE und den sri-lankischen Streitkräften wünsche, um Druck auf Indien ausüben zu können, die bewaffneten Auseinandersetzungen gegen die Tiger zu beenden. Herr Pirabakaran, so Bala, stehe der Idee eines Waffenstillstands und einer vorläufigen politischen Einigung mit der Regierung

von Herrn Premadasa positiv gegenüber, sofern Colombo es ernst meine und aufrichtig sei. Im Großen und Ganzen erhielt Bala von der LTTE-Führung grünes Licht, die Gespräche zur Sicherung des Abzugs der indischen Truppen voranzutreiben und eine politische Übereinkunft mit der Regierung von Premadasa zu erzielen.

Bevor wir zur zweiten Gesprächsrunde nach Colombo aufbrachen, vertraute uns Herr Pirabakaran an, dass die indische Armee mit Unterstützung der Tamil National Army, die sich zu einem ernsthaften Ärgernis entwickelt habe, ihre Offensivoperationen gegen die LTTE verstärkt habe. Verärgert und gedemütigt durch die laufenden Friedensgespräche, war Rajivs Regierung entschlossen, die LTTE-Führung und ihre Streitkräfte auszulöschen. Angesichts des Mangels an Waffen und Munition bat Herr Pirabakaran Bala, Premadasa um Unterstützung zu bitten und den bewaffneten Widerstand der LTTE gegen die heftigen Angriffe des indischen Militärs aufrechtzuerhalten. Es bestand echte Gefahr. Wir spürten die beklemmende Atmosphäre in den Dschungelverstecken, als die Gebiete systematischen Luft- und Artillerieangriffen ausgesetzt waren. Konfrontiert mit drei Mächten – der indischen, der sri-lankischen und der tamilischen Nationalarmee – erlebten die LTTE-Guerillas die bisher schwierigste Zeit ihres bewaffneten Kampfes. Die militärische Bedrohung durch Sri Lanka könnte durch den Abschluss eines Waffenstillstandsabkommens mit Premadasa überwunden werden. Dennoch stellten die indischen Truppen und die tamilische Nationalarmee eine gewaltige Bedrohung dar. Die LTTE verfügte über eine Kampftruppe aus mutigen, hochdisziplinierten Guerillakämpfern. Um jedoch eine so gewaltige konventionelle Streitmacht zu bekämpfen, benötigten sie Waffen und Munition. Zumindest mussten sie durchhalten, bis die Inder aus der tamilischen Heimat abgezogen waren. Neben seiner Rolle als Chefunterhändler der LTTE wurde Bala nun eine äußerst heikle Aufgabe übertragen: die Beschaffung von Waffen vom bisherigen historischen Feind der Bewegung.

Feindseligkeiten zwischen Delhi und Colombo

Während wir uns mit den Guerillaführern und -kadern in den Alampil-Dschungeln von Mullaitivu eine Auszeit gönnten, ereigneten sich in Colombo neue Entwicklungen, die zu schweren Spannungen in den Beziehungen zwischen der Regierung von Rajiv Gandhi und dem Regime von Premadasa führten. Der sri-lankische Präsident kündigte bei einer buddhistischen Zeremonie am Stadtrand von Colombo an, er werde vom indischen Premierminister fordern, dass die indischen Truppen bis Ende Juli 1989 aus Sri Lanka abgezogen werden. Herr Premadasa erklärte, er habe geplant, das Treffen der Staatschefs der Südasiatischen Vereinigung für Regionale Zusammenarbeit (SAARC) im November desselben Jahres auszurichten, was ihm jedoch aufgrund der Besetzung sri-lankischen Territoriums durch eine ausländische Armee nicht möglich sei. Am darauffolgenden Tag, dem 2. Juni, sandte Herr Premadasa einen Brief an Herrn Rajiv Gandhi, in dem er ihn dringend aufforderte, die IPKF bis zum 31. Juli zurückzuziehen. Der Rückzug der IPKF würde es Sri Lanka ermöglichen, den SAARC-Gipfel im November desselben Jahres in einer Atmosphäre der Ruhe auszurichten, schrieb Herr Premadasa. Er erklärte, die Präsenz der IPKF sei zu einem „zutiefst spaltenden und verärgerten Thema“ geworden, und argumentierte, der vollständige Rückzug der Truppen würde zur Stabilisierung

der Lage beitragen. Verärgert über Premadasas Forderung, die Truppen innerhalb von zwei Monaten abzuziehen, reagierte Herr Rajiv Gandhi nicht sofort. Die Beamten des South Block in Delhi gaben jedoch Erklärungen ab, die auf logistische Schwierigkeiten bei dem von Premadasa geforderten Abzug mehrerer tausend indischer Soldaten innerhalb eines begrenzten Zeitraums hinwiesen. Am 14. Juni sagte der indische Premierminister bei einer öffentlichen Kundgebung in Bangalore unter Bezugnahme auf Premadasas Forderung, dass die IPKF erst dann abgezogen werde, wenn der Provinzverwaltung der EPRLF substanzielle Befugnisse übertragen und die Sicherheit der Tamilen gewährleistet würden. Er schlug außerdem weitere Konsultationen zwischen den Regierungen zum Thema Truppenabzug vor. Vor diesem Hintergrund diplomatischer Animositäten zwischen Delhi und Colombo trafen wir am Abend des 14. Juni in der Hauptstadt Sri Lankas ein und wurden zu unserer früheren Unterkunft, dem Colombo Hilton, gebracht. Für die zweite Gesprächsrunde haben wir unsere Delegation um Herrn Lawrence Thilagar, Herrn S. Karikalan, Herrn Sammun Hassan und Herrn Abubakar Ibrahim erweitert.

Am Morgen des 15. Juni lud uns Herr Premadasa zu einem privaten Gespräch in seine Residenz „Suchitra“ ein, das fast anderthalb Stunden dauerte. Er schien beunruhigt über die Erklärung Rajiv Gandhis vom Vortag in Bangalore zu sein, in der er Bedingungen für den Rückzug der IPKF festlegte. Premadasa argumentierte, Indien könne solche Bedingungen nicht festlegen. Seine Argumentation lautete, dass der frühere Präsident Jayawardene die indischen Truppen eingeladen hatte und der jetzige Präsident sie zum Abzug auffordern wollte, und dass die indische Regierung keine andere Wahl hatte, als die Truppen zurückzuziehen. Er sagte, Herr Gandhi habe auf sein offizielles Schreiben noch nicht geantwortet, sondern stattdessen eine öffentliche Erklärung abgegeben, in der er unannehmbare Bedingungen stellte, die bei der Bevölkerung Angst und Verwirrung darüber auslösten, dass die indische Armee für immer auf der Insel bleiben könnte. Herr Premadasa schlug vor, dass die LTTE die Feindseligkeiten mit den sri-lankischen Streitkräften einstellen sollte, damit er Indien dazu drängen könne, alle feindlichen bewaffneten Operationen gegen die Tiger zu beenden und die Truppen zurückzuziehen, da ihre Hauptverpflichtung, im Rahmen des Abkommens Frieden zu schaffen, erfüllt sei.

Die ersten beiden Sitzungen der zweiten Runde der Friedensgespräche, die am 16. und 19. Juni zwischen den LTTE-Vertretern und der sri-lankischen Ministerdelegation stattfanden, konzentrierten sich hauptsächlich auf die zunehmende diplomatische Konfrontation zwischen Sri Lanka und Indien über die Frage des Truppenabzugs und die Frage der Zwangsrekrutierung tamilischer Jugendlicher, insbesondere Studenten im Nordosten, für die Tamilische Nationalarmee unter dem Namen Civilian Volunteer Force (CVF). Für diese Gespräche wurden zwei neue sri-lankische Minister ernannt: Herr Festas Perera, Minister für Energie und Strom, und Herr Monsoor, Minister für Handel und Schifffahrt.

Während der ersten Sitzung gab Herr Hameed als Leiter der sri-lankischen Delegation eine detaillierte Darlegung der sich entwickelnden diplomatischen Entfremdung zwischen Indien und Sri Lanka. Laut Herrn Hameeds Analyse beruhte Herr Premadasas Beharren auf dem Abzug der IPKF auf seiner festen Überzeugung, dass die Anwesenheit der indischen Armee auf sri-lankischem Boden die Ursache für den Krieg im Nordosten und den Aufstand im Süden sei. Da das Abkommen hinfällig geworden war und sich die politische Situation in Sri Lanka

völlig umgekehrt hatte, da die Konfliktparteien (LTTE und Sri Lanka) Friedensverhandlungen führten, um eine politische Lösung zu finden, hatte die IPKF keine Rolle mehr zu spielen, erklärte Herr Hameed. Da Herr Premadasa den SAARC-Gipfel im November ausrichten wollte, forderte er den schnellen Rückzug der IPKF bis Ende Juli. Die Nachfrage habe Indien ernsthafte Probleme bereitet, sagte Herr Hameed. Er erklärte außerdem, dass es logistisch unmöglich sei, Tausende von Soldaten und das Kriegsmaterial innerhalb von zwei Monaten neu einzusetzen. Indien stelle Vorbedingungen, um Zeit zu gewinnen und einen demütigenden Truppenabzug zu vermeiden, der Rajivs Wahlchancen im Dezember ernsthaft beeinträchtigen würde, sagte Herr Hameed weiter. Herr Hameed erkundigte sich bei den LTTE-Delegierten nach ihrer Einschätzung der aktuellen Lage. Die LTTE-Delegierten akzeptierten zwar Herrn Hameeds Darstellung der Situation, argumentierten aber, dass Rajivs Regierung auch um die Zukunft des Provinzregimes der EPRLF besorgt sei. Die Nordostprovinzverwaltung sei der einzige Überrest des indisch-srilankischen Abkommens und werde wie ein Kartenhaus zusammenbrechen, sobald die IPKF die Insel verlasse, sagten die Tamil Tigers. Rajiv wollte die IPKF so lange beibehalten, bis eine starke paramilitärische Truppe zum Schutz der fragilen Verwaltung der EPRLF gebildet werden konnte, argumentierten LTTE-Delegierte.

Die Sitzung vom 19. Juni war vor allem den Problemen der paramilitärischen Streitkräfte der EPRLF und der Frage des Waffenstillstands zwischen den LTTE und den sri-lankischen Sicherheitskräften gewidmet. Die LTTE-Delegierten beklagten, dass die indischen Militärbehörden in Absprache mit der Provinzverwaltung der EPRLF an einem Programm zur Massenrekrutierung tamilischer Jugendlicher für die Zivile Freiwilligenstreitmacht beteiligt seien. In der Woche zuvor waren 4.500 junge Männer, zumeist schulpflichtige Teenager, von bewaffneten Kämpfern der EPRLF zusammengetrieben und gewaltsam in verschiedene Lager der indischen Armee in Trincomalee, Batticaloa und Amparai in der Ostprovinz gebracht worden. Dies hatte sich in den tamilischen Gebieten zu einem Problem entwickelt, und Tausende besorgter Eltern waren zu den Lagern der indischen Armee gekommen und hatten um die Freilassung ihrer Kinder gebeten. Die LTTE-Delegation erkundigte sich nach der Position der sri-lankischen Regierung zu diesem Thema. Die sri-lankische Ministerdelegation stimmte zu, dass die Bestimmungen des Abkommens keine Regelungen zur Schaffung einer bewaffneten Truppe für die Provinzverwaltung des Nordostens enthielten. Herr Hameed versicherte uns, dass der Präsident das Thema mit dem indischen Premierminister besprechen werde.

In der Diskussion um die Ausrufung eines Waffenstillstands zwischen den sri-lankischen Streitkräften und den LTTE forderte die Regierungsdelegation die LTTE auf, einseitig die Kampfhandlungen einzustellen, woraufhin Sri Lanka zu einem späteren Zeitpunkt dem Beispiel folgen würde. Die LTTE-Delegation argumentierte, dass seit Beginn der Gespräche bereits ein informeller, nicht deklarierter Waffenstillstand zwischen den Tigern und den sri-lankischen Streitkräften bestehe. Es wäre angebracht, wenn beide Parteien einen bilateralen Waffenstillstand erklären würden, um der internationalen Gemeinschaft zu verdeutlichen, dass die Konfliktparteien den Frieden einhalten und über eine politische Lösung verhandeln. In einer so offensichtlich angenehmen Atmosphäre bestehe nach Ansicht der Tiger keine Notwendigkeit für eine externe Macht, eine Friedenstruppe aufrechtzuerhalten. Die Minister erklärten, sie würden den Präsidenten zu diesem Thema konsultieren.

Am 20. Juni antwortete Herr Gandhi auf den Brief von Herrn Premadasa vom 2. Juni. Obwohl in diplomatischem Jargon verfasst, lobte Herr Gandhi in seinem Brief die großen Erfolge der IPKF bei der Wiederherstellung von Frieden und Normalität in den tamilischen Gebieten, die jedoch mit schweren Verlusten verbunden waren. Herr Gandhi erinnerte Herrn Premadasa daran, dass Sri Lanka seine Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen aus dem indisch-srilankischen Abkommen beachten müsse, und schlug Gespräche vor, um einen gemeinsam vereinbarten Zeitplan für den Abzug der IPKF und die vollständige Umsetzung des Abkommens auszuarbeiten. Zum Ärger von Herrn Premadasa bestand der indische Premierminister darauf, dass die Umsetzung des Abkommens und der Abzug der indischen Truppen „parallele Vorgänge“ sein sollten.

Aus dem scharf formulierten Brief von Herrn Gandhi ging sehr deutlich hervor, dass die indischen Truppen nicht wie von Herrn Premadasa gefordert bis Ende Juli abgezogen würden. Indien wollte das Provinzregime von Varatharaja Perumal sichern und stabilisieren, bevor es seine Truppen abzog. Die von der indischen Militärverwaltung angewandten Methoden stießen jedoch bei den Tamilen auf Unmut. Um der Zwangsrekrutierung zu entgehen, blieben die Studenten in mehreren Gebieten zu Hause. Ein beträchtlicher Teil der Festgenommenen und Zwangsausbilder desertierte und schloss sich den LTTE an. Obwohl die indische Armee und die EPRLF genau wussten, dass die Zwangsrekrutierung unwilliger, unzufriedener tamilischer Jugendlicher den kampferprobten Tiger-Guerillas, die sich mit ganzer Kraft einer Sache verschrieben hatten, nicht gewachsen sein würde, setzten sie ihre Rekrutierungsmaßnahmen dennoch fort. Obwohl Gandhi für die Perumal-Regierung mehr Dezentralisierungsbefugnisse forderte, schwächte die sri-lankische Regierung systematisch sämtliche administrativen Befugnisse und blockierte sogar die Gelder, wodurch der Nordostprovinzrat in einen permanenten Zustand des Bankrotts geriet.

Konfrontationskurs

Verärgert über die feindselige Reaktion von Herrn Gandhi, ließ Herr Premadasa der LTTE-Delegation durch Herrn Hameed ausrichten, dass die Tiger formell einen Waffenstillstand mit den sri-lankischen Streitkräften erklären sollten. Dementsprechend erklärten die LTTE und die sri-lankische Regierung gemeinsam eine bilaterale Einstellung der Kampfhandlungen. Die Veröffentlichung erfolgte am 28. Juni durch eine gemeinsame Pressemitteilung.

Erfreut über diese Entwicklung, sandte Herr Premadasa am 29. eine kurze Nachricht an Herrn Gandhi, in der er ihn darüber informierte, dass zwischen den Tamil Tigers und den sri-lankischen Streitkräften Frieden geschlossen worden sei und die Verhandlungen zur Beilegung der politischen Fragen fortgesetzt würden. Herr Premadasa forderte den indischen Premierminister außerdem auf, die IPKF anzuweisen, alle Offensivaktionen gegen die LTTE einzustellen, die die laufenden politischen Verhandlungen gefährden könnten.

Am darauffolgenden Tag (30. Juni) erhielt Herr Premadasa eine kurze Antwort von Herrn Rajiv Gandhi. Der Brief war in einem feindseligen, sarkastischen Ton verfasst, spielte die Bedeutung

des Waffenstillstandsabkommens zwischen den LTTE und Sri Lanka herunter und forderte die LTTE zur Waffenabgabe auf. Um die relevanten Abschnitte des Briefes zu zitieren:

„Das indisch-srilankische Abkommen sieht die Einstellung der Kampfhandlungen zwischen den tamilischen Milizen und den srilankischen Streitkräften sowie den Verbleib der srilankischen Streitkräfte in Kasernen in der Nordostprovinz vor. Beides wurde am 30. Juli 1987 erreicht. Somit hat es bereits eine effektive Einstellung der Kampfhandlungen zwischen den srilankischen Streitkräften und den LTTE gegeben. Ich bin froh, dass die LTTE diese Realität nun formell anerkannt hat.“

Wir hoffen, dass die formelle Vereinbarung der LTTE zur Einstellung der Kampfhandlungen deutlich ihr Bekenntnis zur Einheit und Integrität Sri Lankas, zum Verzicht auf Gewalt und zur Achtung demokratischer Prozesse zum Ausdruck bringt. Wir vertrauen darauf, dass die LTTE nach der Aufgabe der Gewalt die Waffenübergabe über die sri-lankische Regierung wieder aufnehmen wird – ein Prozess, der am 5. August 1987 begonnen hat und noch nicht abgeschlossen ist. Solange die LTTE sich nicht verpflichtet, ihre Waffen abzugeben und der Gewalt nicht nur gegenüber der sri-lankischen Regierung, sondern auch gegenüber den übrigen Bürgern der Nordostprovinz abzuschwören, wäre ihre Ankündigung der Einstellung der Kampfhandlungen bedeutungslos.“ ²

Rajivs Brief ließ deutlich erkennen, dass Delhi kein Abkommen über die Einstellung der Feindseligkeiten mit den LTTE eingehen wollte. Indien wollte, dass alle Verpflichtungen aus dem Abkommen erfüllt werden, bevor es dies in Erwägung zieht. Diese Verpflichtungen waren Teil eines Forderungskatalogs, der für die Tigers völlig inakzeptabel war. Sie bestanden aus (a) der Abgabe der Waffen, (b) der Aufgabe ihres Kampfes für Selbstbestimmung und der Anerkennung der Einheit und Integrität Sri Lankas, (c) dem Verzicht auf Gewalt gegen andere Bürger (gemeint sind die paramilitärischen Gruppen der EPRLF). In dem Brief hatte Herr Rajiv Gandhi den sri-lankischen Präsidenten außerdem um Klarstellungen zu den von ihm angesprochenen Punkten gebeten.

Die Friedensgespräche in Colombo am 2. Juli zwischen der Delegation der sri-lankischen Regierung und den LTTE konzentrierten sich auf den umstrittenen Brief des indischen Anführers. Die LTTE-Delegierten antworteten auf die von Rajiv gestellten Fragen und Forderungen und bedauerten, dass Indien die von Sri Lanka und der LTTE erklärte bilaterale Einstellung der Feindseligkeiten ignoriert und verharmlost habe. Die Behauptung von Herrn Gandhi, das Abkommen habe eine effektive Beendigung der Feindseligkeiten zwischen den sri-lankischen Streitkräften und den LTTE-Guerillas sichergestellt, sei sachlich falsch und irreführend, argumentierten die Tamil Tigers. Der im Abkommen vorgesehene Waffenstillstand war nicht effektiv umgesetzt worden. Es hatte mehrere Zusammenstöße zwischen den sri-lankischen Truppen und den LTTE-Kämpfern gegeben, wobei es auf sri-lankischer Seite erhebliche Verluste gab. Die indischen Streitkräfte hatten kläglich versagt, diese Gewalt einzudämmen, obwohl sie die

²Adele Ann. 'Kämpferinnen der Befreiungstiger' 1993. Thasan Press 1993. Kapitel Eins Historischer Hintergrund Seite 1.

Verantwortung für die Überwachung des Friedens zwischen den Konfliktparteien übernommen hatten.

Was einen Waffenstillstand zwischen der IPKF und der LTTE betrifft, so hatte Herr Gandhi zwei Bedingungen festgelegt, argumentierten die Delegierten der Tamil Tigers. Die eine Forderung war, dass die LTTE die Waffenabgabe wieder aufnehmen sollte, die zweite, dass sie der Gewalt gegen alle anderen Bürger des Nordostens abschwören sollte. Die Entwaffnungsmission der IPKF war ein totaler Fehlschlag. Der Stilllegungsprozess selbst verwandelte sich in einen blutigen Krieg; in einen langwierigen Krieg, in dem sich die IPKF in eine Tötungsmaschine verwandelte, und Tausende unschuldiger Tamilen dabei umkamen. Da die Friedensgespräche vom sri-lankischen Präsidenten initiiert wurden, hat sich eine völlig neue Situation ergeben, und Indien sollte sich dieser objektiven Realität stellen. Die Verhandlungen zwischen der sri-lankischen Regierung und den LTTE fanden bedingungslos und ohne die obligatorischen Einschränkungen des indisch-sri-lankischen Abkommens statt. Die Frage des Besitzes oder der Enteignung von Waffen war nun ein Streitpunkt zwischen Sri Lanka und den LTTE und musste durch Verhandlungen zwischen den Konfliktparteien gelöst werden. Daher schlugen die LTTE-Delegierten vor, dass die sri-lankische Regierung Indien deutlich machen solle, dass die Verantwortung für die Lösung des Waffenproblems bei der sri-lankischen Regierung liege. Darüber hinaus forderten die Delegierten der Tamil Tigers die Regierung auf, in Delhi entschieden gegen den Aufbau einer schlagkräftigen Militärmaschinerie im Namen der Tamil National Army zu protestieren. Unter dem Deckmantel eines Entwaffnungsprozesses war die IPKF aktiv an einem massiven Militarisierungsprogramm im Nordosten beteiligt, warfen die Tamil Tigers ihr vor. Hinsichtlich der zweiten Forderung erklärte die LTTE-Delegierte, die LTTE sei bereit, den Waffenstillstand auf „alle Bürger des Nordostens auszudehnen, wenn Indien eine Garantie dafür gibt, dass die IPKF und ihre bewaffneten Kollaborateure die Gewalt gegen die Tiger einstellen“. Die Tiger waren auch bereit, sich am demokratischen politischen Prozess zu beteiligen. Dies sei jedoch nur möglich, wenn die indischen Streitkräfte, die das tamilische Kernland besetzt hielten, vollständig abgezogen würden, erklärten die Tamil Tigers. Die Regierungsdelegation versicherte der LTTE, dass Präsident Premadasa die von der LTTE angesprochenen Probleme mit dem indischen Premierminister besprechen werde.

In seinem Schreiben vom 4. Juli teilte Herr Premadasa Herrn Rajiv Gandhi kategorisch mit, dass die Gewährleistung der Sicherheit aller Bürger Sri Lankas allein in der Verantwortung der sri-lankischen Regierung liege und dass das indisch-sri-lankische Abkommen Indien kein Mandat für Schutzbefugnisse über sri-lankische Bürger einräume. Mit dem Argument, Indien habe es in den letzten zwei Jahren nicht geschafft, die LTTE zu entwaffnen, wies Herr Premadasa darauf hin, dass die Tiger in politische Verhandlungen mit Sri Lanka verwickelt seien und ihre Waffen abgeben würden, sobald die indischen Streitkräfte abgezogen würden. Premadasa warnte, dass jede Behauptung, die Regierung Indiens oder ihre Streitkräfte spielten in Sri Lanka gemäß dem Abkommen eine obligatorische Rolle, eine „schwere Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines befreundeten souveränen Staates“ darstellen würde.³

³Ebenda. Seite iv.

Der feindselige Ton und Inhalt des Briefes ließen erkennen, dass Herr Premadasa gegenüber der Regierung von Rajiv einen konfrontativen Kurs eingeschlagen hatte, indem er den Abzug der indischen Streitkräfte aus Sri Lanka forderte. Auch Herr Gandhi nahm eine ähnlich feindselige Haltung ein. In seiner Antwort an den sri-lankischen Führer erinnerte Gandhi Herrn Premadasa in seinem Brief vom 11. Juli daran, dass zwischen den beiden Ländern ein unterzeichnetes Abkommen bestehe und Indien als Garantiemacht gemäß diesem Abkommen verpflichtet sei, die Sicherheit der Bevölkerung im Nordosten zu gewährleisten. Er kritisierte Sri Lanka außerdem dafür, dass es die versprochene Dezentralisierung des Nordostrates nicht umgesetzt habe. Was den Abzug der indischen Streitkräfte betrifft, bekräftigte Herr Gandhi, dass der Abzugsplan in gemeinsamen Gesprächen zusammen mit einem „gleichzeitigen Zeitplan für die Umsetzung des indisch-srilankischen Abkommens“ ausgearbeitet werden sollte.⁴ Im Schlussparagrafen des Briefes kritisierte Herr Gandhi Herrn Premadasa dafür, dass er den gesamten Schriftverkehr zwischen ihnen veröffentlicht hatte und damit gegen die übliche diplomatische Praxis verstieß, die Vertraulichkeit des offiziellen Schriftverkehrs zwischen Staatsoberhäuptern zu wahren.⁵

Rajivs Sturheit und seine kompromisslose Haltung machten Premadasa wütend. Ihm wurde klar, dass es sinnlos war, Briefe an den indischen Premierminister zu schreiben und ihn zum Abzug der indischen Streitkräfte aufzufordern. In seiner Verzweiflung verfolgte Herr Premadasa eine andere Strategie. In der Rolle des Oberbefehlshabers aller Streitkräfte auf der Insel, einschließlich der IPKF, stellte Herr Premadasa dem Kommandeur der IPKF, Generalleutnant Kalkat, ein Ultimatum, in dem er forderte, dass die indischen Streitkräfte bis Ende Juli abgezogen oder in die Kasernen zurückbeordert würden. Dieses Ultimatum in Form eines Rechtsdokuments wurde Generalleutnant Kalkat am 23. Juli in Trincomalee übergeben. Als Reaktion darauf hatte General Kalkat Premadasa gewarnt, dass die IPKF gezwungen sein würde, offensive Maßnahmen zu ergreifen, falls die sri-lankischen Streitkräfte ihre Kasernen verlassen sollten. Somit ging die riskante Strategie von Herrn Premadasa nicht auf.

Ersuchen um bewaffnete Unterstützung

Nach Premadasas Ultimatum intensivierten die indischen Streitkräfte ihre Offensivoperationen gegen die Tiger-Guerillas in den nördlichen Mullaitivu-Dschungeln. In einem weiteren Schritt kündigte der EPRLF-Anführer Varatharaja Peramul an, dass die Tamil National Army gemeinsam mit der IPKF Operationen gegen die LTTE aufnehmen werde. Er erklärte außerdem, dass er einen separaten Staat namens „Eelam“ ausrufen würde, falls die Regierung von Premadasa die Verpflichtungen aus dem indisch-srilankischen Abkommen nicht umsetzen sollte. Diese entscheidenden Entwicklungen bildeten den Hintergrund dafür, dass Bala Herrn Hameed um ein dringendes Treffen in seinem Hotelzimmer bat, um die Möglichkeit bewaffneter Unterstützung der Regierung für die LTTE im Kampf gegen die militärische Bedrohung durch die indischen Streitkräfte und die Tamilische Nationalarmee zu erörtern. Herr Hameed kam an diesem Tag

⁴Coomaraswamy, Radhika. LTTE-Frauen – Ist das Befreiung? The Sunday Times, 5. Januar 1997.

⁵Lemkin, Raphael. Kapitel IX „Völkermord“ in „Die Herrschaft der Achsenmächte im besetzten Europa: Besatzungsgesetze“. Washington, D.C. Carnegie Endowment for International Peace, 1944. Seite 79.

gegen 21 Uhr in unser Zimmer und entspannte sich wie gewöhnlich im Liegestuhl, während er an seiner langen kubanischen Zigarre zog und geduldig dem zuhörte, was Bala zu sagen hatte. Es handelte sich um ein heikles und zudem gefährlich kontroverses Thema. Bala schilderte die Realität und die Schwere der Lage vor Ort, insbesondere im Kriegsgebiet Mullaitivu, sowohl auf Tamil als auch auf Englisch. Die LTTE hatte nicht mehr genügend Munition, und die IPKF hatte große Mengen an Kampftruppen zusammen mit Kontingenten tamilischer Paramilitärs in den Dschungel von Mullaitivu verlegt, sagte Bala zu Herrn Hameed. Verärgert über die aggressive Diplomatie von Herrn Premadasa waren die indische Armee und die tamilischen Söldner entschlossen, die tamilischen Tiger-Guerillas und ihre Führung zu vernichten. Die Aufdeckung der Gräueltaten der IPKF während der Colombo-Gespräche und die Forderung des sri-lankischen Präsidenten nach deren Rückzug hatten Delhi schwer in Verlegenheit gebracht, und ihre Wut richtete sich nun gegen die LTTE. War es Herrn Premadasa möglich, fragte Bala, die LTTE mit Waffen und Munition zu versorgen, damit diese sich gegen den aktuellen gemeinsamen Angriff der IPKF und der tamilischen Nationalarmee verteidigen konnte?

Herr Hameed dachte angestrengt nach und sagte, es handele sich um eine ernste und heikle Angelegenheit. Selbst wenn Premadasa sich entscheiden sollte, die LTTE zu unterstützen, könnte das sri-lankische Militär dem entgegentreten, bemerkte Herr Hameed vorsichtig. Bala wies darauf hin, dass Premadasas Versprechen, den Abzug der IPKF zu erreichen, niemals eingelöst werden könne, wenn die LTTE, die einzige patriotische Kraft, die sich der ausländischen Besatzung widersetze, dezimiert würde. Nach einer längeren Diskussion erklärte sich Herr Hameed schließlich bereit, unsere Anfrage an den Präsidenten weiterzuleiten. Am darauffolgenden Abend kam Herr Hameed zusammen mit General Attygalle, dem Verteidigungsminister, in unser Hotel. Sie teilten Bala mit, dass der Präsident bereit sei zu helfen. Da es sich um eine sehr sensible und kontroverse Angelegenheit handelte, musste sie mit äußerster Vertraulichkeit behandelt werden. Die Armee wäre empört. Aber es könnte auch heimlich geschehen, sagte der General. Attygalle wollte eine Liste der Anforderungen. Bala und Yogi nahmen über unseren Kommunikationskanal Kontakt zu Herrn Pirabakaran auf und erstellten eine Liste von Waffen. Innerhalb einer Woche wurde den Tigern über ein angrenzendes Lager der sri-lankischen Armee im Sektor Manal Aru (Welioya) im Distrikt Mullaitivu eine beträchtliche Menge an Waffen und Munition geliefert.

Als der von Herrn Premadasa geforderte Stichtag (Ende Juli 1989) für den Abzug der IPKF näher rückte, wuchs in Colombo die Erkenntnis, dass die Evakuierung der indischen Streitkräfte nur durch gegenseitige Beratungen, wie von Delhi gewünscht, und nicht durch Drohungen und Ultimaten erreicht werden konnte. Premadasa überwand seinen Stolz und gab dem Gedanken an Verhandlungen mit der Regierung von Rajiv nach. Anschließend wurde am 29. Juli eine hochrangige sri-lankische Delegation nach Delhi entsandt, bestehend aus Herrn Ranjan Wijeratne, Außenminister, Herrn A. C. S. Hameed, Minister für Hochschulbildung, Herrn Bernard Tilakaratna, Staatssekretär im Außenministerium, Dr. Stanley Kalpage, sri-lankischer Hochkommissar in Indien, Herrn Bradman Weerakoon, Berater des Präsidenten für internationale Angelegenheiten, Herrn Sunil De Silva, Generalstaatsanwalt, Herrn W. T. Jayasinghe, Kabinettssekretär, und Herrn Felix Dias Abeysinghe, Sekretär des Komitees für Frieden. Die sri-lankische Delegation führte mehrere Gespräche mit dem indischen Premierminister, Herrn

P V Narasimha Rao, dem Außenminister und Herrn K C Pant, dem Verteidigungsminister. Die Diskussion wurde am 4. August abgeschlossen. Die indischen und sri-lankischen Delegationen erörterten vier Hauptthemen. Erstens die Vorbereitungen für einen Zeitplan für den Abzug der IPKF aus Sri Lanka. Zweitens die Einstellung der Militäroperationen gegen die LTTE. Drittens eine Überprüfung der Umsetzung des indisch-srilankischen Abkommens und viertens die Sicherheit aller Bürger der Nordostprovinz.

Nach den erfolgreichen Beratungen in Delhi stimmte die indische Regierung dem schrittweisen Abzug der IPKF gemäß einem Zeitplan zu. Indien versicherte den Sri Lankern, dass alle Anstrengungen unternommen würden, den De-Induktionsprozess der IPKF zu beschleunigen und ihn bis zum 31. Dezember vollständig abzuschließen – also noch nach dem SAARC-Treffen. Delhi stimmte außerdem zu, die offensiven Militäroperationen der IPKF ab dem 20. September auszusetzen. Die sri-lankische Seite versprach, dass Maßnahmen ergriffen würden, um den Dezentralisierungsprozess zügig umzusetzen und so ein effektives Funktionieren des Nordostprovinzrats zu ermöglichen. Beide Parteien beschlossen die Einrichtung einer „Sicherheitskoordinierungsgruppe“, bestehend aus dem sri-lankischen Verteidigungsminister, dem sri-lankischen Verteidigungssekretär, dem Kommandeur der IPKF und dem Ministerpräsidenten des Nordostprovinzrats. Diese Gruppe wäre für die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung im Nordosten zuständig und würde die Sicherheit aller Bürger der Provinz gewährleisten.

Herr Premadasa zeigte sich erfreut über die Vereinbarung zwischen Delhi und Colombo. Während eines privaten Treffens in seiner Residenz teilte uns der Präsident mit, dass er im diplomatischen Tauziehen mit Rajiv Gandhi als Sieger hervorgegangen sei und dass das Schicksal der IPKF besiegelt sei. Obwohl die Sri Lanker zugesagt hatten, die Provinzverwaltung der EPRLF mit mehr Dezentralisierungsbefugnissen zu stärken, verfolgte Herr Premadasa seine eigenen Pläne. Das LTTE-Team war ebenfalls zufrieden, da ihre politische Strategie, den Rückzug der IPKF aus dem tamilischen Kernland zu erreichen, nun Wirklichkeit geworden war.

Nachdem er mit der indischen Regierung eine Vereinbarung über den schrittweisen Abzug der indischen Streitkräfte gemäß einem Zeitplan erzielt hatte, stand Herr Premadasa nun vor dem kritischen Dilemma, wie der politische Raum gefüllt werden sollte, sobald die IPKF das tamilische Kernland verlassen hatte. Obwohl er Gandhi versprochen hatte, Perumals Provinzverwaltung mit angemessenen Dezentralisierungsbefugnissen und einem Polizeisystem zu stärken und zu festigen, war sich Premadasa durchaus bewusst, dass das Regime der EPRLF sich in Luft auflösen würde, sobald die Tiger aus ihren Dschungelverstecken in die städtischen Zentren marschierten, um das von den Indern hinterlassene Vakuum zu füllen. Obwohl er den Mut, die Entschlossenheit und die Hingabe der LTTE an ihre Sache bewunderte, lehnte er die tamilische Forderung nach einem eigenen Heimatland und Selbstbestimmung entschieden ab. Mit dem Beginn des Abzugs der indischen Truppen wurden die Ideen und Pläne von Herrn Premadasa sehr deutlich. In vertraulichen Gesprächen betonte Herr Premadasa, dass eine dauerhafte Lösung des ethnischen Konflikts nur innerhalb der Einheitsverfassung Sri Lankas gefunden werden könne. Seitdem die Inder die Insel verlassen haben, sei es für die LTTE an der Zeit, praktische Maßnahmen zu ergreifen, um in den politischen Mainstream vorzudringen, sagte er. Mit der überwältigenden Unterstützung des tamilischen Volkes könnte die LTTE durch

Wahlen im Nordosten an die Macht gelangen. Er riet den LTTE-Delegierten, eine politische Partei zu gründen und diese bei der Wahlkommission zu registrieren.

Politische Partei der LTTE

Herr Hameed teilte Bala während seiner privaten Sitzungen außerdem mit, dass Herr Premadasa den Verdacht hege, die wahren Absichten der LTTE seien infrage gestellt. Einige Minister hätten den Präsidenten gewarnt, dass die LTTE keine Lösung innerhalb der verfassungsmäßigen Struktur anstreben, sondern sich der Schaffung eines unabhängigen tamilischen Staates verschrieben habe, sagte Herr Hameed. Herr Hameed teilte uns mit, dass es das Image der LTTE sowohl lokal als auch international verbessern würde, wenn die Tiger bei den Wahlen zum Nordostprovinzrat antreten und gewinnen würden. Sofern die LTTE-Führung diesem Plan nicht zustimmt, wird es für den Präsidenten äußerst schwierig sein, die Regierung Perumal aufzulösen und den Weg für die Machtübergabe an die Tiger zu ebnen. Bala teilte Herrn Hameed mit, dass die LTTE-Führung der Idee der Gründung einer politischen Partei positiv gegenüberstehe. Die Tamil Tigers seien auch bereit gewesen, an den Provinzwahlen teilzunehmen, um sowohl der singhalesischen Mehrheit als auch der internationalen Gemeinschaft zu beweisen, dass sie die alleinigen und authentischen Vertreter des tamilischen Volkes seien, sagte Bala. Er teilte Herrn Hameed außerdem mit, dass die LTTE auch den letztendlichen Absichten der Premadasa-Regierung misstraute. Er fragte, ob Herr Premadasa in der Lage sein würde, den Nordostprovinzrat aufzulösen, den sechsten Verfassungszusatz zurückzuziehen, die Streitkräfte in die Kasernen zu verbannen und einen friedlichen Machtwechsel an die LTTE zu ermöglichen. Herr Hameeds Reaktion war positiv. Er sagte, Herr Premadasa könne überzeugt werden, wenn wir bereit wären, uns dem demokratischen politischen Mainstream anzuschließen.

Bala hatte bereits die Zustimmung von Herrn Pirabakaran und anderen Anführern eingeholt, als wir das Dschungelhauptquartier der LTTE in Mullaitivu besuchten, um die Gründung einer politischen Partei zu besprechen. Nach einem erneuten Gespräch mit Herrn Pirabakaran über unser Kommunikationsnetzwerk erhielt Bala die Zustimmung für den Namen der Partei und die Funktionsträger. Nun musste nur noch die Parteiverfassung verfasst werden. Aufbauend auf seinen früheren Studien zu Parteiverfassungen entwarf Bala das Dokument, während ich ihm beim Redigieren und Tippen half. Die politische Partei erhielt den Namen Volksfront der Befreiungstiger (PFLT). Herr Mahendraraja (Mathaya), stellvertretender Anführer der LTTE, wurde zum Präsidenten der Partei ernannt und Herr Yogaratnam Yogi zum Generalsekretär. Die Verfassung bildete die Grundlage für eine echte demokratische Partei, die die Repräsentation und Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen ermöglichte. Dem Wahlkommissar wurde ein Exemplar der Verfassung zur Registrierung übergeben. Er ließ die Partei registrieren und stimmte nach Rücksprache mit dem Präsidenten nur widerwillig zu, dass das Tigeremblem als Symbol der Volksfront der Befreiungstiger eingeführt werden sollte.

Herr Premadasa war sehr erfreut darüber, dass die LTTE eine neue politische Partei gegründet hatte, was ihre Bereitschaft zum Eintritt in den politischen Mainstream signalisierte. Er

forderte die LTTE-Delegierten auf, an der von ihm geplanten Allparteienkonferenz teilzunehmen, um verschiedene Probleme zu erörtern, mit denen das Land als Ganzes konfrontiert sei. Es handelte sich dabei auch um einen Schritt, die LTTE als registrierte politische Partei in ein offenes politisches Forum zu integrieren, um dem Land ein bedeutendes politisches Ergebnis der Friedensgespräche zu demonstrieren. Die LTTE-Delegierten erklärten sich bereit, an der konstituierenden Sitzung als „Beobachter“ teilzunehmen. Die Allparteienkonferenz wurde am 12. August mit rund einhundert Delegierten aus sechszwanzig politischen Parteien einberufen. Herr Yogaratnam Yogi nahm als Vertreter der PFLT als „Beobachter“ an der Konferenz teil. In seiner Antrittsrede ging Herr Premadasa auf seine Vision der Konfliktlösung ein und erläuterte seine berühmten drei „C“. Auf der Konferenz wurden alle Themen außer dem Hauptthema – dem ethnischen Konflikt – erörtert. Aufgrund mangelnder Konsultation, Kompromissbereitschaft und Konsens kam die Veranstaltung jedoch schnell zum Erliegen.

Wie in der gemeinsamen Vereinbarung zwischen der Regierung von Rajiv Gandhi und Premadasa zugesagt, begann die Auflösung der IPKF Anfang Oktober 1989. Es war ein langsamer Prozess. Als die indischen Truppen begannen, sich etappenweise, Bezirk für Bezirk, zurückzuziehen, besetzte die Tamilische Nationalarmee ihre Lager und festigte ihre Stellungen. Zunächst räumte die indische Armee ihre Stellungen in Amparai und Batticaloa in der Ostprovinz. In Panik und Verwirrung über die Möglichkeit eines Großangriffs der LTTE auf Stellungen der Tamil National Army (TNA) in der Ostprovinz eskalierte Perumals Regierung ihre rücksichtslose Politik der Massenrekrutierung. EPRLF-Kader verhafteten gewaltsam jeden arbeitsfähigen jungen Mann auf den Straßen, in ihren Häusern und Schulen, um die Stärke ihrer Miliz zu erhöhen und so ihr fragiles, wankendes Regime zu schützen. Dieser verzweifelte Versuch der EPRLF, an der Macht zu bleiben, indem sie unnötigerweise eine große Anzahl ungeschulter Rekruten ohne Kampferfahrung opferte, brachte Perumal den Zorn des tamilischen Volkes ein. Die Führung der LTTE befand sich in einer äußerst heiklen Lage. In der Hoffnung, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, sandte Herr Pirabakaran über Bala eine dringende Botschaft an den sri-lankischen Präsidenten, dass sich die singhalesischen Streitkräfte nicht in die Konfrontation zwischen den LTTE und der TNA einmischen sollten. Er kündigte außerdem eine Amnestie für alle bewaffneten Kader der TNA an, falls sie sich ergeben würden. Anschließend, Anfang November 1989, überrannten die Guerillakräfte der LTTE die Ostprovinz, zuerst Amparai und in den folgenden Wochen Batticaloa, und nahmen mühelos alle Militärstützpunkte der TNA ein. Tausende junger TNA-Rekruten ergaben sich den vorrückenden Kolonnen der Tiger-Kämpfer. Lediglich die Hardliner der EPRLF-Kader leisteten Widerstand. Alle, die sich ergeben hatten, wurden umgehend ihren erleichterten Eltern in den östlichen Bezirken übergeben. Einige derjenigen, die sich ergaben, schlossen sich den LTTE an.

Nach dem Zusammenbruch der Provinzverwaltung im Osten richtete Herr Perumal verzweifelte Appelle an Herrn Gandhi und Herrn Premadasa, einzugreifen und zu verhindern, dass die LTTE-Guerillas die Verwaltung in den von der indischen Armee geräumten Bezirken übernehmen. Angesichts der anstehenden Parlamentswahlen und der Korruptionsvorwürfe im Bofors-Skandal zog es Herr Gandhi vor, Perumals Bitte nicht nachzukommen. Obwohl Herr Premadasa sich der Situation bewusst war, bereitete ihm die Verzögerung im Auszahlungsprozess mehr Sorgen. Er vermutete, dass die Verzögerung bei der Auflösung der IPKF ein kalkulierter Schachzug

Delhis war, um Perumal Zeit zu geben, sich neu zu formieren und zu reorganisieren sowie seine bröckelnde Militärmaschinerie zu konsolidieren.

Nachdem die LTTE die Tamil National Army aus den Distrikten Amparai und Batticaloa vertrieben hatte, begann sie damit, ihre Autorität in dem Gebiet zu festigen. Bala, Yogi und ich flogen mit einem Hubschrauber der Luftwaffe in die Stadt Batticaloa, um am nationalen Heldentag teilzunehmen. Herr Pirabakaran hatte den 27. November zum nationalen Gedenktag für die gefallenen LTTE-Kader erklärt; der erste Jahrestag fand 1989 statt. Der Heldentag, der zum Gedenken an Shankar, den ersten LTTE-Kader, der im Kampf starb, gewählt wurde, ist zum wichtigsten Tag im nationalen Kalender der LTTE geworden. Seit seiner Einführung im Jahr 1989 wurde der Heldentag von einer eintägigen Veranstaltung auf eine ganze Woche ausgedehnt, deren Höhepunkt am 27. November um 18 Uhr mit dem Zusammentreffen von Familien auf den Kriegerfriedhöfen und dem Läuten der Glocken im ganzen Gebiet erreicht wird.

Um diesen Tag des nationalen Aufschwungs zu feiern, brachen wir von Batticaloa auf, um nach Pottuvil im Distrikt Amparai zu reisen. Auf dem Weg nach Amparai war die Erleichterung und Freude der Bevölkerung darüber, dass die indischen Truppen den Bezirk verlassen hatten, deutlich spürbar. Begeisterte Menschenmengen hielten unseren Fahrzeugkonvoi an und überhäufte die LTTE-Kader mit Blumenkränzen, sodass unsere Reise am Ende doppelt so lange dauerte wie geplant. Während unserer Fahrt durch die Gegend kamen die Leute aus ihren Häusern geeilt, gratulierten uns und brachten ihre Freude darüber zum Ausdruck, dass die Verhandlungen endlich erfolgreich gewesen waren und die indischen Truppen aus ihrer Heimat abgezogen wurden. In ganz Amparai, von einer Stadt zur nächsten, waren überall Gedenkstätten zu sehen, die rot-gelbe Flagge der LTTE wehte im Wind, und Gruppen von Menschen versammelten sich, um den Tag der Helden zu feiern. Große Menschenmengen waren gekommen, um die LTTE-Führer zu hören, die ihnen erklärten, der Kampf für ihre Rechte sei noch nicht vorbei und werde auf einer anderen Ebene fortgesetzt. In Akkarapattu und Thirukovil an der Ostküste in der Nähe der Stadt Batticaloa verließen Schulkinder ihre Klassenzimmer und eilten herbei, um sich der großen Menschenmenge anzuschließen, die darauf wartete, die LTTE-Kader und ihre Anführer zu sehen und ihnen zuzuhören. An den Treffpunkten bildeten sich lange Schlangen von Menschen in der Hoffnung, ihre Wertschätzung durch das Schmücken der LTTE-Kader mit Jasminblüten zum Ausdruck bringen zu können.

Während unserer vertraulichen Gespräche mit Herrn Premadasa äußerte er den aufrichtigen Wunsch, den LTTE-Anführer Herrn Pirabakaran zu treffen. Er sagte uns, dass keiner der singhalesischen Anführer den Mann je getroffen habe und sie deshalb ein verzerrtes Bild von dem Tiger-Anführer hätten. Er sagte, er wolle mit Pirabakaran sprechen, um ihn eingehend zu verstehen und eine Arbeitsbeziehung zu ihm aufzubauen. In seiner Vision waren persönliche Beziehungen, die auf empathischem Verständnis beruhten, in der Politik von entscheidender Bedeutung. Herr Premadasa bewunderte Pirabakaran für sein militärisches Können sowie seinen Mut und seine Entschlossenheit, sich gewaltigen Streitkräften entgegenzustellen. Er fragte sich, wie ein Junge aus einfachen Verhältnissen zu einem populären, legendären Guerillaführer aufsteigen konnte. Zu seinem Bedauern mussten wir dem Präsidenten mitteilen, dass Herr

Pirabakaran aus Sicherheitsgründen nicht nach Colombo kommen kann. Als wir im Basislager Mullaitivu waren, sagte Bala zu Pirabakaran, dass Herr Premadasa ihn unbedingt treffen wolle. Pirabakaran schlug vor, dass wir Herrn Mahendraraja, seinen Stellvertreter, auf unsere nächste Reise nach Colombo mitnehmen und ihn dem Präsidenten vorstellen sollten. Aus diesem Grund kam Mathaya im Dezember 1989 nach Colombo und traf Herrn Premadasa in dessen privaten Sitzungen. Kittu kam ebenfalls nach Colombo, aber aus einem ganz anderen Grund.

Anfang Oktober unternahmen wir unseren zweiten Besuch im Dschungel von Mullaitivu, um Herrn Pirabakaran zu treffen und uns mit ihm zu beraten. Im Laufe des Besuchs teilte Herr Pirabakaran Bala seinen Wunsch mit, Kittu zur Behandlung seines amputierten Beines nach London zu schicken. Als Kittu von der Entscheidung erfuhr, ihn ins Ausland zu schicken, war er sichtlich hin- und hergerissen. Zweifellos strebte er danach, eine geeignete Prothese angepasst zu bekommen, die ihm beim Gehen und in seiner Mobilität helfen würde. Doch er war ein Mann, der emotional an seine Kader und seine Heimat gebunden war, und die Aussicht, sich von ihnen trennen zu müssen, war für ihn eine offensichtliche Quelle der Besorgnis. Kittu blühte in einem Umfeld auf, in dem er seine Kader unterrichten und ihre Interessen fördern konnte, und er initiierte oft neue Projekte, an denen sie sich beteiligen konnten. Und so wurde er immer stiller, je näher der Tag seines Abschieds rückte; Das taten auch viele seiner Kader. Und ich glaube, einer der erbärmlichsten Anblicke, an die ich mich erinnern kann, war, als dieser legendäre Guerillakämpfer an Herrn Pirabakarans Schulter weinte, an dem Tag, als wir ihn aus dem Dschungel von Alampil herausholen sollten. Seine Kader trugen ihn auf einem Stuhl auf ihren Schultern – ähnlich wie sie zuvor Bala getragen hatten – zum wartenden Hubschrauber. Ganz im typischen Kittu-Stil gab er sich während des Marsches aus dem Dschungel seinen Kadern gegenüber tapfer und brachte seine Zuneigung zu ihnen in den Witzen zum Ausdruck, die er riss.

Kurz nach seiner Ankunft in Colombo eskortierten wir Kittu zur britischen Hochkommission. Nach Gesprächen mit dem britischen Botschafter wurde Kittus Einreisevisum für das Vereinigte Königreich genehmigt. Doch Kittu hatte vor seiner Abreise nach London noch eine wichtige Angelegenheit zu erledigen. Nachdem Kittu aus der Haft der IPKF entlassen worden war und in den Mullaitivu-Dschungel ging, wurde er von seiner Freundin Cynthia, einer Medizinstudentin, getrennt. Nun sehnte er sich danach, wieder mit ihr vereint zu sein. Auf seinen Wunsch hin reiste sie von Jaffna nach Colombo, um ihn zu treffen. Kurz darauf beschlossen sie zu heiraten. Kittus Mutter eilte von Valvettiturai nach Colombo, um an der Zeremonie teilzunehmen. Cynthias Eltern waren bereits in Colombo. Und so fand am 25. Oktober in einem der Zimmer des Hotels, in dem das LTTE-Team während der Gespräche untergebracht war, die offizielle Eheschließung von Kittu und Cynthia statt. Ein paar Tage später flog Kittu nach London, und Cynthia stieß nach, nachdem die Reisevorbereitungen getroffen worden waren.

Treffen mit Karunanidhi in Chennai

Bei den indischen Parlamentswahlen im Dezember 1989 wurde die Kongresspartei besiegt und Rajiv Gandhi trat zurück. Herr V P Singh wurde neuer Premierminister. Für die Regierung von V. P. Singh war Rajiv Gandhis Eingreifen in Sri Lanka eine schwere diplomatische Katastrophe. Herr Singh war sehr darauf bedacht, das Erbe von Rajivs Fehler nicht fortzuführen, sondern vielmehr gute Beziehungen zu Sri Lanka und anderen Nachbarländern aufzubauen. Da Herr Singh erkannte, dass der Prozess der Auflösung der IPKF absichtlich verzögert wurde, befahl er den indischen Truppen, sich vor dem 31. März 1990 zurückzuziehen. Diese Entwicklung signalisierte den beschleunigten Niedergang der zusammenbrechenden Provinzverwaltung der EPRLF. In Panik geraten durch diese Wendung der Ereignisse, eilte Herr Perumal nach Delhi und Chennai (Madras), um die indischen Führer inständig zu bitten, die indische Armee nicht aus Sri Lanka abzuziehen. Der neue Premierminister, Herr Singh, der eine nicht-interventionistische, freundschaftliche Beziehung zu Sri Lanka anstrebte, lehnte Herrn Perumals Antrag ab. Da er in der neuen Regierung keinerlei Unterstützung fand, eilte der EPRLF-Anführer nach Tamil Nadu und bat den Ministerpräsidenten Herrn M. Karunanidhi eindringlich um Hilfe beim Schutz seiner Provinzregierung. Herr Karunanidhi, der das Vorgehen der indischen Armee gegenüber den Eelam-Tamilen offen kritisierte, riet Perumal, ein Abkommen mit den LTTE zu schließen und die Provinzverwaltung des Nordostens an die Tiger zu übergeben. Perumal bat Herrn Karunanidhi eindringlich, als Vermittler zu fungieren und eine Einigung herbeizuführen. Unter diesen Umständen erhielt Bala in seinem Hotelzimmer einen dringenden Anruf vom Ministerpräsidenten von Tamil Nadu, Herrn Karunanidhi, den Bala während unseres Aufenthalts in Tamil Nadu persönlich kennengelernt hatte. Dieser forderte ihn auf, so schnell wie möglich nach Chennai zu kommen. Er verriet nicht, worum es ging, sondern deutete lediglich an, dass es sehr dringend und wichtig sei. Bala konnte die Bitte des mächtigen Ministerpräsidenten von Tamil Nadu nicht ablehnen und willigte ein, hinzugehen. Nachdem wir die Erlaubnis von Herrn Pirabakaran und Herrn Premadasa erhalten hatten, flogen Bala, Yogi und ich innerhalb weniger Tage nach Chennai.

In Chennai wurden wir im Port Trust Guest House unter strengen Sicherheitsvorkehrungen untergebracht. Der Ministerpräsident und sein Neffe, Herr Murasoli Maran, besuchten uns während unseres Aufenthalts dreimal. Herr Karunanidhi erkundigte sich, ob die LTTE die Macht mit der EPRLF teilen würde, falls der Nordostprovinzrat neu konstituiert würde. Er sagte, die Führung der EPRLF sei bereit, die Hälfte der Sitze im Rat anzubieten und damit den Weg für eine gleichberechtigte Beteiligung der Tiger an der Verwaltung der nordöstlichen Provinz zu ebnen. Bala erklärte dem Ministerpräsidenten, dass die LTTE bereit sei, sich Neuwahlen zu stellen, und dass es das Volk von Tamil Eelam sein sollte, das seine Vertreter wählt. Er schilderte Herrn Karunanidhi detailliert die brutalen Verbrechen, die von bewaffneten Kadern der EPRLF in Zusammenarbeit mit der indischen Besatzungsarmee gegen das tamilische Volk begangen wurden. Bala argumentierte, dass Perumals Regierung von den Eelam-Tamilen wegen ihrer Missetaten verachtet wurde. Die EPRLF erlangte die Macht durch betrügerische Wahlen und fungierte als Marionettenregime der IPKF. Wegen der unerträglichen Gräueltaten, die von der indischen Armee und den paramilitärischen Einheiten der EPRLF begangen wurden, wollten die

Tamilen, dass die Tiger die Macht übernehmen. Bala überzeugte den Ministerpräsidenten von Tamil Nadu, dass die LTTE bei Neuwahlen im tamilischen Kernland die Macht erringen würde. Herr Karunanidhi unterstützte schließlich die Position der LTTE und drängte nicht auf eine gemeinsame Verwaltung. Während der Treffen gab Bala auch eine detaillierte Einschätzung der Lage im Nordosten. Herr Karunanidhi wirkte sichtlich beunruhigt. Abgesehen von den Treffen hinter verschlossenen Türen mit dem Ministerpräsidenten trafen wir auch mehrere LTTE-Unterstützer und führende Persönlichkeiten aus Tamil Nadu wie Vaiko (Herrn Gopalasamy) und Herrn Veeramany. Vor unserer Abreise aus Chennai am Ende unseres fünftägigen Besuchs fand eine Pressekonferenz statt.

Anfang 1990 hatte die Regierung von Premadasa den JVP-Aufstand im Süden Sri Lankas effektiv niedergeschlagen. Der Krieg im Norden war ebenfalls mit einem stabilen Waffenstillstand zwischen den sri-lankischen Streitkräften und den LTTE zu Ende gegangen. Die indische Armee hatte ihren Feldzug eingestellt, und der Prozess der Entlassung aus dem Dienst wurde beschleunigt, um den für Ende März festgelegten Zeitplan einzuhalten. Die LTTE konsolidierte sich in den von der IPKF geräumten Gebieten. Sri Lanka war im Großen und Ganzen stabilisiert.

Die Friedensgespräche in Colombo beschränkten sich nun auf private Treffen zwischen dem Präsidenten und den LTTE. Herr Hameed war ein regelmäßiger Gast in unserem Hotel und führte die Gespräche über Fragen im Zusammenhang mit einer politischen Lösung fort. Da sich die LTTE zur Teilnahme an den Provinzwahlen verpflichtet hatte, dominierten die Themen, die Diskussionen, die Aufhebung des sechsten Verfassungszusatzes und die Auflösung der Provinzverwaltung von Perumal, zwei kritische Streitpunkte, die zwischen den LTTE und dem Premadasa-Regime zu einem Zankapfel geworden waren.

Der sechste Verfassungszusatz von 1978 war ein berüchtigtes Gesetz, das die Einheitsstruktur des sri-lankischen Staates aufrechterhält und das Recht auf Sezession verbietet. Es wurde von Jayawardene nach den Rassenunruhen von 1983 erlassen, um die singhalesisch-buddhistischen Extremisten zu beschwichtigen. Nach diesem drakonischen Gesetz drohen jedem, der sich für eine secessionistische Politik einsetzt oder diese fördert, die einen unabhängigen tamilischen Staat fordert, schwere Strafen, einschließlich des Verlusts der Bürgerrechte und der Einziehung von Eigentum. Dieses Gesetz verpflichtet alle gewählten Mitglieder staatlicher Institutionen, d.h. des Parlaments, der Provinzräte, der Gemeinderäte usw., einen Treueeid auf den Einheitsstaat zu leisten. Die LTTE-Delegierten hatten Herrn Premadasa und Herrn Hameed unmissverständlich mitgeteilt, dass sie unter keinen Umständen einen Treueeid auf den Einheitsstaat leisten würden. Diese Gesetzgebung sei repressiv und unterdrücke die grundlegende Freiheit der politischen Wahl und Meinungsäußerung, argumentierten die Tiger. Die LTTE war dem Prinzip der Selbstbestimmung fest verpflichtet; ein gesetzliches Recht, auf das das tamilische Volk Anspruch hat. Das Recht auf Selbstbestimmung verkündet die Wahlfreiheit eines Volkes, seinen politischen Status selbst zu bestimmen; ein Recht, das eine Sezession nicht ausschließt, stellten die LTTE-Delegierten fest. Solange der sechste Verfassungszusatz, der das Recht auf freie Wahl des eigenen politischen Schicksals verbietet, nicht aufgehoben wird, wird die LTTE nicht in den demokratischen politischen Mainstream eintreten und an den Wahlen teilnehmen, erklärten die Tiger Herrn Premadasa.

Als singhalesischer Nationalist, der sich einem Einheitsstaat verschrieben hatte, war Herr Premadasa mit der Forderung der LTTE unzufrieden. Gleichzeitig wollte er aber nicht, dass die Friedensgespräche an dieser Frage scheitern. Er versprach den Tigern, dass seine Regierung den sechsten Verfassungszusatz aufheben würde, wenn dies die einzige verbleibende Alternative wäre, um die LTTE in die demokratische Politik zu integrieren und das ethnische Problem zu lösen. Innerlich wusste er jedoch, dass die Aufhebung des Gesetzes unmöglich war, da dazu eine Zweidrittelmehrheit im Parlament erforderlich war – die er nicht besaß. Darüber hinaus wusste er, dass die singhalesisch-buddhistischen Streitkräfte bewaffnet sein würden. Herr Premadasa befand sich in einem Dilemma. Ich konnte eine gewisse Anspannung in seinem Gesicht erkennen, wann immer Bala das Thema der Aufhebung des sechsten Verfassungszusatzes ansprach.

Die LTTE-Delegierten bestanden außerdem darauf, dass der Nordostprovinzrat unverzüglich aufgelöst werden müsse, da die EPRLF nicht die Wahl des tamilischen Volkes sei, sondern von der IPKF als Marionettenregime eingesetzt worden sei und daher keine Legitimität besitze, die Verwaltung im Nordosten zu führen. Die Tiger forderten Herrn Premadasa auf, den Provinzrat aufzulösen und Neuwahlen abzuhalten, damit die LTTE der Welt ihre breite Unterstützung in der Bevölkerung demonstrieren könne. Herr Premadasa wollte sich zu diesem Thema nicht festlegen, da er wegen der Auflösung des Rates mit ernststen politischen und rechtlichen Problemen konfrontiert war. Der 13. Verfassungszusatz enthielt Klauseln, die den Präsidenten daran hinderten, die Provinzräte nach Belieben aufzulösen, es sei denn, es lägen dafür besondere Gründe vor.

Die beiden von der LTTE aufgeworfenen Fragen hatten die Gespräche in eine Sackgasse geführt, doch keine der beiden Parteien war zu einem konfrontativen Kurs bereit. Die Beziehungen zwischen den LTTE und der Regierung von Premadasa waren herzlich und freundschaftlich. Herr Hameed sorgte dafür, dass zwischen den Protagonisten nichts geschah, was die mit Geduld und unermüdlichem Einsatz aufgebaute, neu entstandene Beziehung gefährden könnte.

Konferenz in Vaharai

Nachdem die indischen Streitkräfte Amparai und Batticaloa verlassen hatten, zogen sie sich unterdessen aus den nördlichen Distrikten Mullaitivu, Vavuniya, Mannar und Killinochchi zurück. Eine beträchtliche Anzahl indischer Truppen besetzte weiterhin die Halbinsel Jaffna und die Distrikte Trincomalee. Während der militärische Flügel der LTTE damit beschäftigt war, die Stellungen der TNA in den von der IPKF geräumten nördlichen Bezirken zu übernehmen, begann der politische Flügel der LTTE – die Volksfront der Befreiungstiger (PFLT) – seine Parteistrukturen in den östlichen Bezirken Batticaloa und Amparai auszubauen. Die Gründungskonferenz der PFLT fand vom 24. Februar bis 1. März 1990 in der Küstenstadt Vaharai im Distrikt Batticaloa statt. Bala, Yogaratnam Yogi, Murthy, weitere Kader und ich flogen mit einem Hubschrauber der sri-lankischen Luftwaffe nach Batticaloa und von dort weiter nach Vaharai, um an dieser historischen Konferenz teilzunehmen. Hochrangige politische Kader der LTTE, sowohl Männer als auch Frauen, wurden aus allen Distrikten des Nordostens

eingeflogen und in Vaharai versammelt, einem Ort, der für seine natürliche Schönheit und Ruhe bekannt ist.

Erleichtert darüber, dass der Krieg mit Indien endlich vorbei war und die indischen Truppen das tamilische Kernland verließen, herrschte unter den versammelten PLFT-Delegierten ausgelassene Stimmung. Die Wahl des Vaharai Rest House – ideal gelegen am weißen Sandstrand mit Blick auf das Meer – für die Auftaktkonferenz trug zur allgemein guten Stimmung unter den Delegierten bei. Die Beratungen auf der Konferenz dauerten eine Woche, in deren Verlauf wichtige Resolutionen zu entscheidenden nationalen und sozialen Fragen verabschiedet wurden. Ganz oben auf der Liste der Resolutionen stand die Verpflichtung, die sozialen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen auf der Grundlage des Kastensystems abzuschaffen, und die Emanzipation der Frauen sollte in das Arbeitsprogramm der PLFT aufgenommen werden. Genauer gesagt forderten die weiblichen Delegierten, dass Maßnahmen ergriffen werden, um die Ausbeutung, das Leid und die Demütigung zu beenden, denen Frauen aufgrund der Mitgiftpraxis ausgesetzt sind. Ein Großteil der Aufmerksamkeit der Delegierten richtete sich auf die Organisation des PLFT im gesamten Nordosten. Es wurde vereinbart, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um die politische Beteiligung der Bevölkerung an der PLFT zu fördern und zu mobilisieren sowie Parteistrukturen von der dörflichen Basis bis hin zur Provinzebene in jedem Bezirk aufzubauen.

Als sich die letzte Phase des Truppenabzugs der IPKF näherte, unternahm Herr Perumal als Ministerpräsident des Nordostprovinzrats einen umstrittenen Schritt. Am 1. März brachte er eine Resolution ein, mit der der Nordostprovinzrat in eine verfassungsgebende Versammlung umgewandelt wurde, deren Ziel es war, eine Verfassung für einen unabhängigen, souveränen tamilischen Staat mit dem Namen Eelam Democratic Republic auszuarbeiten. Dieser verzweifelte Schritt wurde in Colombo als einseitige Unabhängigkeitserklärung (UDI) wahrgenommen. Herr Premadasa war empört. Da die indischen Truppen jedoch kurz davor standen, den Distrikt Trincomalee zu verlassen, unternahm er keine Schritte gegen Perumal. Er wartete den Abschluss der De-Induktion der IPKF ab. Am 24. März, eine Woche früher als geplant, verließen die letzten indischen Truppenkontingente die Docks des Hafens von Trincomalee. Herr Perumal und andere Anführer der EPRLF flohen mit den letzten indischen Soldaten nach Indien.

Mit dem Abzug der indischen Armee übernahm die LTTE die Kontrolle über fast alle Distrikte im Nordosten. Die LTTE-Führung wollte ihrer administrativen Kontrolle über das tamilische Kernland Legitimität verleihen. Unter diesen Umständen trafen die LTTE-Delegierten mit dem Präsidenten zusammen und forderten ihn auf, den Provinzrat aufzulösen und Neuwahlen abzuhalten. Wir teilten Herrn Premadasa mit, dass die von Herrn Perumal vorgelegte UDI einen triftigen Grund für die Auflösung des Rates darstellte. Erforderlich war lediglich eine Gesetzesänderung im Parlament, die von der regierenden Partei von Herrn Premadasa problemlos hätte erreicht werden können. Doch der Präsident zögerte. Für die LTTE war es nun völlig klar, dass Herr Premadasa die Erfüllung seiner Versprechen absichtlich verzögerte. Herr Premadasa war sich dessen nur allzu bewusst, dass die Tamil Tigers bei Neuwahlen an die Macht gelangen und eine legitime Regierung im tamilischen Kernland einsetzen würden. Herr

Premadasa befürchtete, dass ein solches Ereignis der LTTE internationale Legitimität verleihen und sie dazu ermutigen würde, nach mehr Selbstverwaltungsbefugnissen zu streben.

Die Strategie der LTTE und die Agenda von Premadasa

Während dieser Zeit erkundigte ich mich in privaten Gesprächen bei Bala, ob es gegen die erklärte Politik der LTTE verstoße, eine Alternative zur politischen Unabhängigkeit und zur Staatlichkeit anzustreben. Bala erwiderte, dass es keinen Widerspruch in der politischen Strategie der LTTE gebe. Er erklärte mir, dass das oberste Ziel der LTTE die Schaffung eines unabhängigen Staates auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Tamilen sei, nachdem alle möglichen Alternativen für ein Zusammenleben mit dem singhalesischen Volk erprobt worden und gescheitert waren. Er sagte, die LTTE meine es todernst, sich den Provinzratswahlen im Nordosten zu stellen, falls Premadasa die Hindernisse beseitigen würde, d. h. den Rat auflösen, den sechsten Verfassungszusatz aufheben und Neuwahlen abhalten würde. Für die LTTE war es ein radikales Experiment, um die Machbarkeit der Koexistenz zu testen. Indem die LTTE diesen Weg wählte, würde sie nichts verlieren. Wenn die Tiger die Wahlen gewinnen würden, würden sie die Konzepte der tamilischen Heimat und der tamilischen Nation in konkrete Realitäten umsetzen, was ihre erklärten politischen Ideale seien, stellte Bala klar. Herr Premadasa verfolgte eine andere Agenda, einen eigenen Plan zur Bekämpfung der LTTE. Demzufolge verzögerte er die Auflösung des Rates und verschob die Aussicht auf Neuwahlen. In der entscheidenden Frage der Aufhebung des sechsten Verfassungszusatzes zeigte er wenig Bereitschaft, sich zu positionieren, und argumentierte, dass die Erlangung einer Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament eine unmögliche Aufgabe sei. Letztlich hatten die privaten Treffen mit Premadasa in der praktischen Politik kaum noch einen Nutzen. Mit großer Geduld hörten wir seinen ausführlichen Predigten über ein Volk und eine Nation zu, in der alle Gemeinschaften in Frieden und Harmonie unter den dreigliedrigen Prinzipien seiner berühmten drei „C“ leben könnten.

Die geheimen Absichten von Herrn Premadasa begannen sich zu offenbaren, als Herr Hammed uns in unserem Hotelzimmer zu einem privaten Gespräch mit Bala besuchte und eine Diskussion über die Entwaffnung der LTTE eröffnete. Es war ein sehr heißer Tag Mitte Mai. Die Diskussion erreichte ebenfalls eine hitzige Phase, da das Thema der Gespräche sehr heikel war. Herr Hammed erklärte, er habe die Sorgen und Ängste des Präsidenten zum Ausdruck gebracht. „Herr Premadasa wünscht sich freie und faire Wahlen, bei denen alle Parteien und Gruppierungen, einschließlich der EPRLF, die Möglichkeit zur Teilnahme erhalten sollen. Dies ist nicht möglich, solange die LTTE über Waffen verfügt und im Nordosten eine dominierende Stellung einnimmt. Daher ist die Waffenabgabe der LTTE eine notwendige Voraussetzung für Neuwahlen. Dies ist die Ansicht des Präsidenten und auch einiger Minister, insbesondere von Ranjan Wijeratne“, sagte Herr Hameed leise, aber bestimmt. Bala erkundigte sich, warum der Präsident das Thema Waffen nicht angesprochen habe, als er die LTTE-Delegierten in seinen privaten Sitzungen traf. Bala beklagte sich außerdem darüber, dass Herr Premadasa seit dem Weggang der IPKF private Treffen mit anderen tamilischen Gruppen abhalte, die der LTTE feindlich gesinnt seien.

Er erklärte Herrn Hameed, dass der Besitz von Waffen als ein entscheidendes Element einer Sicherheitsvorkehrung für das tamilische Volk im Nordosten betrachtet werden sollte. Die LTTE wäre für dieses Sicherheitssystem verantwortlich, wenn durch eine dauerhafte politische Lösung ein dauerhafter Frieden erreicht würde. Zur Aufrechterhaltung dieses Sicherheitssystems und der öffentlichen Ordnung sollte die LTTE über geschultes und bewaffnetes Sicherheitspersonal verfügen. Die LTTE verfügte über die nötigen Arbeitskräfte, Materialien und Erfahrungen, um ein effektives Sicherheitssystem für das tamilische Volk bereitzustellen, sagte Bala dem verdutzten Chefunterhändler. „Es ist verfrüht, die Frage der Entwaffnung der LTTE anzusprechen, solange Ihr Präsident nicht bereit ist, die Hindernisse für Neuwahlen zu beseitigen, d. h. den Provinzrat aufzulösen und den sechsten Verfassungszusatz aufzuheben. Darüber hinaus bietet der Provinzrat selbst keine solide Grundlage für eine dauerhafte Lösung. Die LTTE hat beschlossen, sich den Provinzwahlen als Übergangslösung zu stellen, nicht als dauerhafte Lösung. Wir wollten Frieden und ein harmonisches Zusammenleben mit dem singhalesischen Volk. Wir wollten demokratische Institutionen schaffen und uns an demokratischen politischen Prozessen beteiligen. Wir werden mit der Regierung zusammenarbeiten, um freie und faire Wahlen abzuhalten, die allen Gruppen und Parteien die Möglichkeit zur Teilnahme bieten. Sobald wir die gewählten Vertreter des Volkes sind, können wir über eine dauerhafte Lösung verhandeln, die auch die entscheidende Frage einer Sicherheitsvereinbarung für die tamilische Bevölkerung umfasst“, erklärte Bala. Herr Hameed schlug die Bildung eines Provinzpolizeisystems als Element der Provinzverwaltungsstruktur vor, um die Guerillas in Polizisten umzuwandeln. „Selbst wenn das möglich wäre, bräuchte die LTTE mehr Männer und mehr Waffen, um eine zehntausend Mann starke Polizeitruppe für den Nordosten aufzustellen“, sagte Bala. In diesem Fall, sagte Bala sarkastisch zu Herrn Hammed, müsse der Präsident der LTTE-Polizei noch mehr Waffen zur Verfügung stellen. Die Diskussion, die mit der Frage der Entwaffnung der LTTE begonnen hatte, endete somit mit dem Gedanken, die Tiger wieder zu bewaffnen. Herr Hameed wirkte niedergeschlagen, als er unser Hotelzimmer verließ.

Wir wussten, dass Herr Premadasa einen konfrontativen Kurs verfolgte. Er war der Idee, den sechsten Verfassungszusatz aufzuheben, der die starre verfassungsrechtliche Verankerung des Einheitsstaatsstatus von Sri Lanka lockern würde, nicht wohlgesonnen. Premadasa favorisierte eine Lösung innerhalb des unitären Staatsmodells. Als überzeugter Nationalist lehnte er jegliche alternativen Staatsmodelle zum Einheitsstaat ab. Nachdem Premadasa den JVP-Aufstand niedergeschlagen und den Abzug der indischen Truppen sichergestellt hatte, stand er vor einem neuen Dilemma. Wie man mit den LTTE umgeht. Es war noch möglich, sie friedlich in den demokratischen politischen Mainstream zu integrieren, wofür er den berüchtigten sechsten Verfassungszusatz aufheben musste. Die andere Alternative war die Konfrontation: die militärische Niederschlagung der LTTE. Seine Hardliner-Minister und das Militärapparat favorisierten die letztere Variante. Und er gab ihrem Druck nach.

In der Diskussion um die verschiedenen Optionen, die Präsident Premadasa in dieser kritischen Phase zur Verfügung standen, kommentierte Bradman Weerakoon, ein enger Vertrauter und Berater des Präsidenten: „Seine vierte und letzte Option hätte direkt aus Machiavellis Feder stammen können, oder, um es mit seinen Worten zu sagen, aus Kautilyas Feder: Nachdem die IPKF ausgeschaltet und aus dem Land vertrieben war, wollte er die gestärkten sri-lankischen

Streitkräfte gegen die erschöpften LTTE einsetzen, sie vollständig besiegen, Pirabakaran eliminieren und im Nordosten und in ganz Sri Lanka Recht und Ordnung, gute Regierungsführung, Frieden und Wohlstand wiederherstellen. Ich neige zu der Annahme, dass diese letzte Option in seinem finalen Gesamtplan sehr verlockend gewesen wäre.“⁶

Wie Weerakoon treffend erkannte, entschied sich Herr Premadasa für die militärische Option der Eliminierung der LTTE. Doch er tat es auf eine hinterlistige Weise, als ob die LTTE die Verhandlungen abgebrochen und den Krieg begonnen hätte. Ohne jegliche Vorwarnung ermächtigte er die sri-lankischen Streitkräfte, die seit Juli 1987 in Kasernen im Nordosten des Landes stationiert waren, sich frei zu bewegen und die Autorität des Staates geltend zu machen. Das Oberkommando der Armee, zuversichtlich nach den jüngsten Siegen gegen die JVP-Rebellen, nahm eine aggressive Haltung ein und konfrontierte die LTTE. Es kam zu mehreren Zwischenfällen, insbesondere im Osten, die gegen das Waffenstillstandsabkommen verstießen und die LTTE bis zur Ungeduld reizten.

Bis Ende Mai 1990 wurden frische Truppenkontingente und zusätzliche Polizisten in die östlichen Bezirke verlegt, um Militärstützpunkte und Polizeistationen zu verstärken und zu befestigen. Als die Truppen begannen, ihre Patrouillen in den Städten und Ortschaften zu intensivieren, nahmen die Spannungen zwischen den singhalesischen Streitkräften und den LTTE-Kämpfern zu. Es kam zu mehreren unschönen Vorfällen, bei denen unsere Guerillakämpfer vom Militär schikaniert wurden. In der Nähe eines Armeelagers in Batticaloa kam es zu einem Vorfall, bei dem zwei hochrangige LTTE-Kader von Armeeangehörigen entwaffnet und gezwungen wurden, mehrere Stunden lang in der sengenden Sonne auf der Teerstraße zu knien. Es hatte eine riesige Zuschauermenge zugeschaut. Einer der Kämpfer, der die Demütigung nicht mehr ertragen konnte, schluckte Zyankali und starb noch an Ort und Stelle. Die Soldaten schlugen den anderen Kämpfer bewusstlos. Als die Fälle von Schikane und Verfolgung zunahmen, erkannte die Führung der Tiger, dass die sri-lankischen Streitkräfte sie absichtlich provozierten, um eine Konfrontation herbeizuführen. Die verzweifelten Versuche Balas – der sich zu dieser Zeit in Colombo aufhielt –, den Präsidenten dazu zu bewegen, die Regierungstruppen zurückzuhalten, blieben erfolglos. Später erfuhren wir von Herrn Hameed, dass Herr Premadasa dem militärischen Oberkommando den Befehl gegeben hatte, das durch den Abzug der IPKF entstandene Vakuum systematisch zu füllen. Seine Anweisung lautete, zunächst die östlichen Bezirke Trincomalee, Batticaloa und Amparai vollständig unter seine Kontrolle zu bringen, gefolgt von der nördlichen Region. Premadasa war sich der Unvermeidbarkeit des Eelam-Krieges bewusst und bereitete die Streitkräfte auf diesen Fall vor.

Den Ausschlag geben konnte ein kleinerer Vorfall von Belästigung einer muslimischen Frau auf der Polizeiwache von Batticaloa am 10. Juni. Die Einmischung der LTTE durch Hinterfragung des polizeilichen Vorgehens führte zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den LTTE-Kämpfern und der Polizei. Die Kämpfe zwischen den Tamil Tigern und der Polizei eskalierten zu einem größeren Konflikt zwischen den LTTE und den sri-lankischen Streitkräften in den tamilischen Gebieten im Nordosten. Ein ausgewachsener Krieg war wieder entbrannt. In einem verzweifelten Versuch in letzter Minute, eine Einstellung der Kampfhandlungen zu

⁶Coomaraswamy, Radhika. „LTTE-Frauen – Ist das Befreiung?“ The Sunday Times, 5. Januar 1997.

erreichen, flog Herr Hameed am 11. Juni nach Jaffna. Ich begleitete Bala und andere Kader, um Herrn Hameed vor dem Luftwaffenstützpunkt Pallalys in Empfang zu nehmen. Bevor Herr Hameed den Treffpunkt erreichte, eröffneten einige undisziplinierte, friedensfeindliche sri-lankische Soldaten das Feuer auf sein Fahrzeug. Dennoch traf Herr Hameed Herrn Pirabakaran und andere LTTE-Führer. Seine Bemühungen um einen Waffenstillstand endeten im Fiasko, da die sri-lankischen Streitkräfte in den östlichen Distrikten entschlossen waren, den Krieg fortzusetzen. Abgesehen von Herrn Hameed waren weder der Präsident noch seine Hardliner-Minister dem Frieden zugeneigt. Als der Krieg mit brutaler Intensität wieder aufflammte, donnerte der stellvertretende Verteidigungsminister Ranjan Wijeratne im Parlament: „Jetzt setze ich mich mit aller Kraft für die LTTE ein. Wir werden sie vernichten.“⁷ Damit endeten die unglückseligen Verhandlungen zwischen der LTTE und der Regierung Premadasa.

Friedensverhandlungen 1989/90', in Dr. Kumar Rupesinghe

Herausgegeben in: Negotiating Peace in Sri Lanka, Seite 155 (veröffentlicht)

Herausgegeben von International Alert aus London, Großbritannien, Februar 1998.

⁷'Suthunthira Paravaikal' Mai-Juni 1991.

7 Leben inmitten des Krieges in Jaffna

Nach dem Abzug der indischen Truppen aus Sri Lanka im März 1990 marschierte die LTTE in großer Stärke in Jaffna ein, überrannte das Militärlager der EPRLF in Maniyanthodamm, Ariyalai, und übernahm die vollständige Kontrolle über die Halbinsel. Die sri-lankischen Streitkräfte waren an drei strategischen Orten eingeschlossen – dem Fort Jaffna, dem Luftwaffenstützpunkt Pallaly und dem Elefantentpass. Wir unterbrachen die Friedensgespräche in Colombo, kamen Ende März in Jaffna an und fanden eine vorübergehende Unterkunft in einem Haus in Valvettiturai. In der Stadt Jaffna und anderswo auf der Halbinsel konnten wir sehen, wie die Menschen über den Rückzug der IPKF sehr erleichtert und überglücklich über ihre neu gewonnene Freiheit waren. Nach zwei Jahren Krieg und militärischer Besatzung durch eine fremde Armee begannen die Menschen in Jaffna, ihr Leben wieder in Ordnung zu bringen, und es stellte sich ein Gefühl von Normalität und Ruhe ein. Der gute Wille der Bevölkerung und ihre enthusiastische Unterstützung für die LTTE zeigten sich in ihrer massenhaften Teilnahme an der Gedenkveranstaltung für Poopathy Amma ¹ im Nallur Kandasamy Tempel am 19. April. Eine ähnliche Situation ergab sich zwei Wochen später, am 1. Mai. Die Kundgebungen zum 1. Mai waren von einer festlichen Atmosphäre geprägt. Zehntausende Menschen aus der gesamten Jaffna-Halbinsel kamen zusammen, um von den LTTE-Führern zu hören, was die Zukunft für sie bereithält. Bala und Yogi informierten die Bevölkerung über die Entwicklungen in den heiklen Gesprächen mit der sri-lankischen Regierung. Ich erhielt außerdem die Gelegenheit, auf der Kundgebung zum Thema der Arbeiterinnen zu sprechen.

Wir nutzten die ruhige Zeit, um uns mit vielen alten Kollegen zu treffen und mit alten Freunden wieder in Kontakt zu treten. Sugi, die Anführerin des Frauenflügels der LTTE, beschloss, ihren

¹Kanapathipillai Poopathy, die unter dem tamilischen Volk liebevoll und ehrfurchtsvoll als „Poopathy Amma“ bekannt ist, ist eine der bemerkenswertesten Frauen in der Geschichte des tamilischen Freiheitskampfes. Poopathy Amma wurde am 3. November 1932 im Dorf Kiran in Batticaloa geboren. Am 19. März 1988 trat die 56-jährige Großmutter Poopathy Amma im Mahmangam Pillayar Tempel in einen Hungerstreik, um einen sofortigen, bedingungslosen Waffenstillstand zwischen den LTTE und der IPKF sowie bedingungslose Gespräche zwischen den LTTE und der indischen Regierung zu fordern. Poopathy Ammas Leben war geprägt von persönlicher Tragödie und Mut. Zwei ihrer Söhne wurden bei Militäroperationen und Razzien in Dörfern durch die sri-lankischen Streitkräfte getötet, ein weiterer wurde festgenommen und gefoltert. Sie wurde zu einer lautstarken Kritikerin der Menschenrechtsverletzungen durch die sri-lankischen Streitkräfte und war politische Aktivistin und Sozialarbeiterin. Sie war empört über den Tod und das Chaos, das die IPKF während des Indo-LTTE-Krieges verursacht hatte. Als die indische Armee politische Aktivitäten verbot, ignorierte Poopathy Amma die Anordnung und organisierte Demonstrationen und Proteste gegen die Gräueltaten der IPKF. Als die IPKF hungerstreikende Demonstrantinnen schikanierte, trat Poopathy Amma in den Hungerstreik, um ihre politischen Ziele zu erreichen. Dreißig Tage lang verweigerte Poopathy Amma Nahrung und Flüssigkeit, bevor sie starb. Ihr Fasten bis zum Tode dauerte länger als Thileepans Kampf im September 1987, über den ich in Kapitel IV geschrieben habe.

langjährigen Freund Grazy zu heiraten. Ihre Hochzeit in ihrem Elternhaus in Mandaitivu war für alle Kader nach Jahren ohne gesellschaftliche Veranstaltungen ein freudiges Ereignis. Bala wollte unbedingt seinen Schulfreund Herrn Kandasamy in Alvai besuchen und unseren Hund Jimmy von ihm zurückholen. Dieses Wesen hatte uns auch nach zwei Jahren nicht vergessen und rannte freudig im Kreis um das Gelände. Wir besuchten auch alle Familien in Vadamarachchi, die große Risiken auf sich genommen hatten, um uns in jenen schwierigen Tagen unter der Verfolgung durch die indische Armee zu helfen. Leider mussten wir erfahren, dass viele Kader, die uns im Untergrund unterstützt hatten, bei Razzien der indischen Armee getötet worden waren. Auf Nachfrage bezüglich des Verbleibs von Kingsley wurde uns mitgeteilt, dass er, nachdem wir Vadamarachchi 1987 verlassen hatten, nach Trincomalee ging, wo er im Kampf getötet wurde.

Die Euphorie des tamilischen Volkes war nur von kurzer Dauer. Der Ausbruch des Krieges mit Sri Lanka in der zweiten Juniwoche 1990 und das Scheitern der Friedensgespräche zwischen den LTTE und dem Regime von Premadasa setzten der freundlichen Atmosphäre sowie den Hoffnungen und Erwartungen, die in Jaffna vorherrschten, ein Ende. Mit der Wiederaufnahme der Kampfhandlungen verfolgte die Regierung von Premadasa eine harte Politik, die die tamilische Zivilbevölkerung extremen Härten aussetzte. Durch den Ausfall der Strom- und Telekommunikationsverbindungen wurde Jaffna in Dunkelheit gehüllt und vom Rest der Welt isoliert. Der singhalesische Staat begann, die tamilische Nation wirtschaftlich zu strangulieren. Es wurde eine strenge Wirtschaftsblockade verhängt, die zu akuten Engpässen bei Lebensmitteln und Medikamenten im Norden führte. Der Mangel an Strom und Treibstoff legte Industrie und Transport lahm und beeinträchtigte die Landwirtschaft schwer. Die Arbeitslosigkeit war weit verbreitet und die Lebenshaltungskosten stiegen extrem an.

Langsam erfassten die objektiven Bedingungen des Krieges auch Jaffna. Als der Lärm von Artilleriebeschuss und Luftangriffen auf die Halbinsel zurückkehrte, beeilten sich die Menschen, ihre alten Bunker zu säubern oder neue zu graben. Das stolze und stets widerstandsfähige Volk von Jaffna bereitete sich darauf vor, den Herausforderungen der neuen Ereignisse zu begegnen.

Als der Krieg ausbrach, wohnten wir in der Nähe des Leuchtturms von Munai in Point Pedro. Man hätte sich keinen paradiesischeren Ort wünschen können als dieses elegante alte Haus, nur fünfundzwanzig Meter vom Strand entfernt und umgeben von Kokospalmen. Deshalb zögerten wir sehr, es aufzugeben, ungeachtet der Gefahr, in der wir uns befanden. Soosai und unsere Leibwächter ermutigten uns, tiefer in das Innere von Vadamarachchi vorzudringen. Sie warnten uns, dass die sri-lankischen Truppen möglicherweise eine amphibische Landung am Strand vor unserem Haus versuchen könnten. Erst der regelmäßige, wahllose Beschuss von Küstenfischerdörfern durch patrouillierende Marinekanonenboote und die häufigen Flugzeugeinsätze ließen uns erkennen, dass der Rat, weiter ins Landesinnere vorzudringen, klug war.

Unser Umzug vom Strandhaus in Point Pedro zu einer anderen Residenz in Athiyady, Jaffna, markierte den Beginn einer fast zehnjährigen Geschichte von Hauswechseln sowohl auf der Halbinsel als auch in der Vanni-Region, da wir zu „weichen“ Zielen für die sri-lankische Luftwaffe wurden. Einige der von uns besetzten Häuser wurden direkt von Bomben getroffen.

Das wunderschöne alte Haus in Point Pedro wurde schließlich bombardiert und teilweise zerstört.

Die Schlacht um die Festung Jaffna

Die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zwischen den LTTE und der sri-lankischen Regierung verlagerte den Schwerpunkt von der Politik des Friedens und des Dialogs hin zum Befreiungskrieg. Die Strategie der Befreiung besetzter Gebiete rückte erneut in den Mittelpunkt.

Nach Pirabakarans Analyse stellte die im Herzen von Jaffna stationierte Festungsgarnison eine ernsthafte Gefahr für die LTTE-Verwaltung dar. Das Fort wurde vor Jahrhunderten von den Niederländern erbaut, für die die Sicherheit oberste Priorität hatte. Es befand sich an der Nordküste von Jaffna in unmittelbarer Nähe des Pannai-Damms, der die Halbinsel mit den Inseln Mandaitivu und Kayts verband. Doch abgesehen von seiner strategisch wichtigen Lage stellte die Garnison des Forts auch eine ernsthafte Bedrohung für das Leben der Zivilbevölkerung in der Stadt Jaffna dar. Die singhalesischen Truppen, die das Fort besetzten, führten regelmäßig wahllose Mörserangriffe auf zivile Gebiete durch, wodurch es zu zahlreichen Opfern kam. Das Jaffna General Hospital, das sich nur wenige Kilometer vom Fort entfernt befindet, wurde ebenfalls mit Mörsern beschossen. Verängstigte Patienten und Mitarbeiter waren während dieser Angriffe regelmäßig gezwungen, das Krankenhaus zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen. Ebenso bedeutsam war die politische Symbolik, die das Fort verkörperte. Für die Tamilen war das Fort, das während der niederländischen Kolonialherrschaft erbaut wurde, ein Mahnmal für die Fremdherrschaft über ihre Heimat. Für den sri-lankischen Staat symbolisierte die militärische Besetzung des Forts seine „Souveränität“ über Jaffna und seine Bevölkerung. Daher hatte die Führung der Tiger bedeutende politische und militärische Interessen an der Übernahme der Kontrolle über das Fort und war fest entschlossen, dies zu erreichen. Ein direkter Bodenangriff auf die Garnison des Forts wäre jedoch Selbstmord gewesen. Die als uneinnehmbare Festung errichtete und von einem tiefen Burggraben umgebene Anlage war ein gewaltiger Stützpunkt. Stattdessen entschied sich Herr Pirabakaran dafür, es zu belagern. Die Mechanismen für eine Belagerung wurden inmitten eines sich verschlechternden Waffenstillstands eingerichtet und sie begann am 18. Juni 1990, nur eine Woche nach dem Ausbruch der vollen Kampfhandlungen. Die Kampfeinheiten der LTTE umzingelten das Fortgelände und beschossen das Fort, nachdem sie in gut gebauten Bunkern Stellung bezogen hatten, mit Mörsergranaten. Fünfzig-Kaliber-Flugabwehrkanonen wurden näher an den Ort des Geschehens herangeführt, und die kombinierte Feuerkraft reichte aus, um die per Hubschrauber transportierte Versorgung der belagerten Soldaten wirksam zu unterbrechen. Umzingelt und bombardiert durch anhaltende Mörserangriffe und abgeschnitten von den Nachschublinien, gerieten die singhalesischen Truppen unter schweren psychischen Druck. Entschlossen, den Fall des Forts zu verhindern, startete das Premadasa-Regime eine heftige Bombardierungskampagne in Jaffna, um die bedrängten Truppen zu unterstützen. Alle Kampfflugzeuge und Kampfhubschrauber wurden für Luftangriffe bei Tag und Nacht mobilisiert. Die heftigen Luftangriffe und der Artilleriebeschuss (vom Stützpunkt Pallalys aus) zerstörten nicht nur die Umgebung des Forts, sondern erstreckten sich wahllos auch

auf Wohngebiete in der Stadt. Diese Kampagne blinden Bombardements verursachte hohe zivile Opferzahlen und zerstörte schließlich Tausende von Häusern in Jaffna. Viele Menschen verließen das Gebiet, und diejenigen, die zurückblieben, verbrachten Stunden in ihren provisorischen unterirdischen Bunkern. Die kurze Zeit, die wir in Athiyaddy verbrachten, nur wenige Kilometer vom Fort entfernt, war ein Albtraum. Kampfhubschrauber beschossen das Gebiet Tag und Nacht. Die Luftangriffe dauerten an. Wir lebten jeden Tag in der Erwartung, dass jeden Moment eine Bombe auf unser Haus fallen würde. Eines Tages besuchte uns Banu, der Kommandant der LTTE in Jaffna, in unserer Wohnung und forderte uns auf, das Haus sofort zu verlassen. Er teilte uns mit, dass der militärische Geheimdienst der LTTE erfahren habe, dass die Luftwaffe über lokale Agenten Informationen über den Standort unseres Wohnsitzes erhalten habe. Auf seinen Rat hin zogen wir aus Jaffna weg und ließen uns in Vathiri, Vadamarachchi, nieder. Ein paar Tage später erfuhren wir, dass das Haus in Athiyaddy durch einen direkten Treffer einer Fassbombe in Schutt und Asche gelegt worden war.

Nach einer langwierigen Belagerung fiel das Fort Jaffna schließlich am 26. September, dem Jahrestag von Thileepans Tod, an die LTTE-Kämpfer. Die Belagerung hatte 107 Tage gedauert. Da die Nachschublinien praktisch abgeschnitten waren, sahen sich die im Fort eingeschlossenen sri-lankischen Truppen der Möglichkeit eines langsamen Hungertodes gegenüber. Schließlich startete die sri-lankische Armee nachts eine verdeckte Operation und sicherte den Rückzug der Truppen durch einen unterirdischen Tunnel, der nach Jaffna führte. Lagunenufer hinter der Befestigungsanlage.

Leben in Vadamarachchi

Unsere Rückkehr nach Vadamarachchi änderte wenig an unserem unsicheren Leben. Obwohl die Bodenkämpfe andernorts – in der Nähe des Militärkomplexes Pallalys – stattfanden, war Vadamarachchi Luftangriffen, Hubschrauberangriffen und Schiffsartillerie ausgesetzt. Diese regelmäßigen Angriffe erinnerten uns ständig daran, dass wir unter Kriegsbedingungen lebten. Regelmäßige Einsätze von Kampfflugzeugen und Kampfhubschraubern der Luftwaffe über Vadamarachchi wurden zu einem beängstigenden Bestandteil des Lebens der Menschen. Das Auftauchen von Flugzeugen und Hubschraubern am Himmel veranlasste sie zur Flucht in sichere Gebiete. Diejenigen, die über Bunker verfügten, schnappten sich ihre Kinder und flohen zum Schutz in den Untergrund. Die weniger Glücklichen (und davon gab es viele) beobachteten die Flugzeuge, die am Himmel kreisten, um einen Hinweis darauf zu erhalten, wo die Bombardierung stattfinden würde. Abgesehen von Sprengbomben warfen Flugzeuge auch selbstgebaute Fässer mit brennbarem Material wie Teer ab. Eine ganze Familie würde ausgelöscht, wenn eines dieser Fässer einen direkten Treffer auf ein Haus landen würde. Gefährlich war auch, dass Fassbomben wahllos abgeworfen wurden, als die Transportflugzeuge auf dem Weg von einem Ort zum anderen über Vadamarachchi flogen. Widerlicherweise demonstrierten die Angehörigen der Luftwaffe ihren Rassenhass, indem sie Fässer mit Exkrementen auf die tamilische Bevölkerung abwarfen. Die Einführung von Überschalljets verlieh dem Krieg gegen das Volk eine neue und erschreckende Dimension. Das Geräusch der sich nähernden Kampfflugzeuge und ihr

Erscheinen am Himmel als kreisender Punkt wirkten wie ein Todesomen. Das ohrenbetäubende Kreischen der Sturzkampfbomber, die ihre tödliche Fracht abwarfen, war markerschütternd. Diese wahllosen Bombenangriffe auf zivile Gebiete verursachten viele Opfer.

Auch Kampfhubschrauber spielten eine Rolle beim Töten, Verstümmeln und Terrorisieren von Menschen. Das Beschießen von Zivilisten war für die Hubschrauberbesatzung ein regelrechter Sport. Ich besuchte beispielsweise Freunde, die gegenüber dem örtlichen Krankenhaus in Manthikai wohnten, als wir einen Hubschrauber hörten, der sich dem Gebiet näherte. Uns allen war klar, dass ein Hubschrauber in der Nähe bedeutete, dass Ärger bevorstand. Alle waren in Alarmbereitschaft und bereiteten sich auf den Angriff vor. Plötzlich hallte das Geräusch von Maschinengewehrfeuer durch die Luft. Der tief fliegende Hubschrauber kreiste über dem Einkaufsgebiet von Point Pedro und feuerte wahllos in die Zivilbevölkerung. Nachdem der „Spaß“ dort beendet war, näherte sich der Hubschrauber dem Krankenhaus. Wir suchten hinter einer Betonmauer Deckung, um den Kugeln des Kalibers 50 zu entgehen. Nach etwa einer halben Stunde dieser „Vergnügungsfahrt“ verschwand der Hubschrauber. Zum Glück wurde bei diesem Angriff niemand verletzt. Doch diese häufigen Hubschrauberangriffe machten Reisen mit dem Auto oder Bus zu einem gefährlichen Unterfangen. Es ist unmöglich, sich daran zu erinnern, wie oft unser Fahrzeug unter Bäumen Schutz suchte, um nicht von Hubschraubern entdeckt zu werden. Ich kann mich auch daran erinnern, wie ich von einem Hubschrauber verfolgt wurde, als wir Vallai Veli (Weite) durchquerten, die zwei Meilen lange offene Straße, die Vadamarachchi mit Valigamam in Jaffna verbindet. Mehrere Zivilisten verloren ihr Leben und viele wurden verletzt, als Hubschrauber Busse beschossen und mit Raketen attackierten, die dieses offene Gelände überquerten. Überladen mit Fahrgästen, konnten die Busse beim Geräusch eines sich nähernden Hubschraubers nicht schnell genug reagieren und gerieten mitten auf die Straße, wodurch sie zu leichten Zielen für die Besatzungen aus der Luft wurden, die sichtlich Freude daran hatten, auf die offensichtlichen zivilen Ziele zu schießen.

Die sri-lankische Marine trug ebenfalls ihren Teil zur Zerstörung von Vadamarachchi bei. Zahlreiche Menschen wurden getötet und verletzt, und Hunderte von Betonhäusern entlang des Küstenstreifens von Valvettiturai und Point Pedro wurden durch systematische Seebombardements in Schutt und Asche gelegt. Während meines Tamil-Unterrichts in einem Haus in Thumpalai, nur wenige hundert Meter vom Strand von Point Pedro entfernt, unterbrach Marinebeschuss meine Unterrichtsstunden und zwang meinen Lehrer und mich, im Bunker Schutz zu suchen.

Unter diesen Umständen waren wir gezwungen, wie ein Maulwurf zu leben, und in jedem Haus, das wir bezogen, bestand die erste und wichtigste Aufgabe darin, einen Bunker auf dem Grundstück auszuheben. Sechs Fuß tief und zwei Fuß breit, L-förmig mit einem Eingang an der Vorder- und Rückseite und bedeckt mit riesigen Baumstämmen und einem Stapel Sandsäcken oben drauf, boten uns diese dunklen Verstecke Schutz während unseres Lebens auf der Jaffna-Halbinsel und später in der Vanni. Zu unseren Sicherheitsvorkehrungen trug auch ein Team von Leibwächtern bei, die in angrenzenden Häusern oder in Hütten auf dem Gelände wohnten. Die Zäune um die Häuser, in denen wir wohnten, waren sieben Fuß hoch und aus Eisenblechen gefertigt, was den Eindruck eines kleinen Militärlagers erweckte. Ob es uns gefiel

oder nicht, so sah das Leben der LTTE-Kader aus. Die Häuser der „Iyakkam“-Bewegung waren an ihrem äußeren Erscheinungsbild leicht zu erkennen.

Neues Bild der weiblichen Kader

Der Fall des Forts an die LTTE brachte den Bewohnern der Stadt und der umliegenden Vororte relative Sicherheit. Wir haben uns entschieden, nach Jaffna zurückzuziehen, um näher am politischen Zentrum der LTTE zu sein. Zunächst hatten wir ein Haus in Chundukili in Küstennähe gemietet. Von hier aus hatte Bala leichteren Zugang zu den LTTE-Führern und -Kadern, und es war bequemer für seine Arbeit. Die weiblichen Kader hatten zudem mit vielen politischen Problemen zu kämpfen und kamen oft zu mir, um diese Probleme zu besprechen. Gayathri, die vor ihrem Beitritt zu den LTTE Studentin und hochrangiges Kadermitglied der Gruppe „Birds of Freedom“ war, hatte die Redaktion der monatlichen Frauenzeitschrift „Suthanthira Paravaikal“ übernommen. Sie war eine regelmäßige Besucherin, auf der Suche nach Ideen für das Magazin. Jeyanthi war nun für den militärischen Flügel der Frauen zuständig, und Jeya (die bei uns in Chennai lebte) war die Anführerin der Frauenfront, des politischen Flügels der LTTE-Frauen. Jeyanthi und Jeya – beide aus Vadamarachchi – gehörten 1985 zu den ersten Mädchen, die in Tamil Nadu ausgebildet wurden. Theepa, die ebenfalls aus der Zeit in Chennai stammte und zur ersten Gruppe der Auszubildenden gehörte, war eine enge Vertraute von Jeyanthi. Alle drei jungen Frauen standen uns nahe, und Jeyanthi organisierte oft Ausflüge für uns zu ihren Stützpunkten. Ihr Hauptstützpunkt war ein riesiges Ausbildungszentrum in Kalally, Thenmarachchi, und ein weiterer Stützpunkt befand sich in Polygandy in Vadamarachchi. Bala wurde oft in diese Ausflüge einbezogen, um den weiblichen Kadern Unterricht in Politik und Soziologie zu geben und sie über politische Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten.

Doch nun hatte sich das gesamte Bild der weiblichen Kader grundlegend verändert. Die mit Gewehren bewaffneten Guerillakämpferinnen der LTTE in Tarnuniformen, die nach dem Rückzug der Inder im Jahr 1990 in Jaffna einmarschierten, stellten einen radikalen Bruch mit den leger gekleideten jungen Frauen dar, die sich zwei Jahre zuvor in Unordnung in den Dschungel des Vanni zurückgezogen hatten. Sie waren nun gut ausgebildet, kampferfahren und selbstsicher. Für die Menschenmengen, die sich versammelt hatten, um das Spektakel der Patrouillen weiblicher Kontingente zu sehen, war es offensichtlich, dass eine neue Welle durch die Gesellschaft fegte, und dies löste erhebliche Debatten aus. Viele bewunderten zwar die Opferbereitschaft und das Engagement der Kämpferinnen, fühlten sich aber gleichzeitig durch die Möglichkeit eines grundlegenden Wandels der Rolle und des Bildes der tamilischen Frau und dessen Auswirkungen auf die Kultur bedroht. Die immerwährende Debatte – Tradition versus Wandel – flammte erneut auf und konzentrierte sich auf die weiblichen Kader selbst. Für Teile der konservativen Jaffna-Tamilen stand der Anblick junger, unverheirateter Tamilinnen in Militärkleidung, die mit Gewehren durch die Straßen von Jaffna patrouillierten, in krassstem Gegensatz zum historischen Bild der zurückhaltenden, langhaarigen Tamilinnen in Saris oder Kleidern und bedeutete somit den Todesstoß für die Tradition und eine Bedrohung für ihre Kultur. Die Debatte um Anlage versus Umwelt wurde in den Haushalten überall auf der Welt

in vernünftigen Begriffen geführt, und der Kampf zwischen Tradition und Wandel war oft hitzig. Viele betrachteten die weiblichen Kader in der neuen Rolle als bewaffnete Freiheitskämpferinnen als „unnatürlich“ für Frauen. Für sie wurde das Schicksal einer Frau durch ihre Biologie bestimmt. Sie waren nicht nur „schwächer“ als Männer, sondern ihre wesentliche Rolle im Leben bestand darin, Kinder zu gebären und zu erziehen. Die Folgen eines Verstoßes gegen diese vorgegebenen Rollen wären weitreichend und würden die soziale Ordnung und Disziplin stören, so die Argumentation. Frauen seien der Dreh- und Angelpunkt von Ehe und Familie, und anders zu denken oder sich anders zu verhalten, so die Argumentation, würde den Untergang der familienzentrierten Kultur einläuten. Sie argumentierten, dass Frauen zwar respektiert und gleichberechtigt behandelt würden, jedoch in ihrer unterschiedlichen sozio-familiären Rolle. Eine reaktionäre Gegenbewegung stellte die Notwendigkeit und Relevanz der „Frauenbefreiung“ für tamilische Frauen und die Gesellschaft von Jaffna in Frage. Meiner Ansicht nach waren diese Argumente jedoch sowohl fehlgeleitet als auch falsch dargestellt und rührten größtenteils von dem Versäumnis her, klar zu definieren, was „Frauenbefreiung“ für tamilische Frauen bedeutete. Zwar stellt die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf einen radikalen Eingriff für Frauen in der tamilischen Gesellschaft dar, doch muss berücksichtigt werden, dass die militärische Beteiligung kein Selbstzweck ist, sondern weitergehende Ziele verfolgt. In der Gesellschaft von Jaffna gingen die übergeordneten Ziele der Beteiligung von Frauen am Kampf zunächst verloren und konzentrierten sich stattdessen auf die Repräsentation bewaffneter Frauen. Im Wesentlichen symbolisierten Frauen in Uniform nun das Bild der „Frauenbefreiung“ in Jaffna. Ein solches Bild fand zwangsläufig wenig Anklang bei den breiten Schichten der tamilischen Frauen und der Öffentlichkeit im Allgemeinen. Noch größere Kontroversen entstanden, als die Frauen der LTTE die mutige Entscheidung trafen, ihre langen schwarzen Haare abzuschneiden. Geflochtenes und hochgestecktes langes Haar war Teil des Images der LTTE-Frauen und eine symbolische Kapitulation vor dem gängigen Bild der tamilischen Frau. Als jedoch LTTE-Frauen mit kurzgeschorenen Haaren in der Gesellschaft auftauchten, sorgten sie für Aufruhr, und gegen die Kämpferinnen wurden Vorwürfe erhoben, sie versuchten, die Kultur zu sabotieren oder zu zerstören. Die überwältigende Resonanz der weiblichen Kader auf die Entscheidung, ihnen das Tragen kurzer Haare zu erlauben, spiegelte jedoch den Wunsch der Frauen wider, sich von diesem zeitaufwändigen Schmuck zu befreien. Die Entscheidung wurde jedoch tatsächlich aus militärischen Erwägungen getroffen. Das Tragen langer, geflochtener Haare war für die jungen Frauen während der Ausbildung und der Militäreinsätze lästig. Allerdings ließen sich nicht alle Kader die Haare schneiden. Viele mochten ihr Haar lang und behielten es deshalb. Einige der weiblichen Kadermitglieder hielten aus Gründen der „Tradition“ an ihren Haaren fest. Meiner Ansicht nach stellte allein die Tatsache, dass sie in dieser Angelegenheit eine Wahl hatten, einen fortschrittlichen Schritt für die Frauen dar.

Die weiblichen Kader ließen sich von der Kritik an ihrer Teilnahme nicht beirren. Unbeirrt in ihrem Engagement, überstanden sie diesen Sturm mit großer Würde und Zuversicht. Viele junge Frauen schlossen sich weiterhin dem Kampf an, und der anfängliche Schock, den dies bei den Eltern auslöste, verblasste schließlich, als sie sich mit einer Realität abfinden mussten, die sie nicht mehr bestimmen konnten. Dass sich Frauen dem bewaffneten Kampf anschlossen, wurde in der tamilischen Gesellschaft zur akzeptierten Norm, und die Kultur ist nicht, wie

viele erwartet oder befürchtet hatten, auseinandergefallen.

Da die militärische Organisation der LTTE-Kämpferinnen inzwischen ausgebaut worden war, begann sie eine entscheidende Rolle im Befreiungskrieg zu spielen. Dies zeigte sich deutlich in der Schlacht am Elefantenpass, die am 10. Juli 1991 begann. Mehrere Einheiten von Kämpferinnen spielten in dieser wichtigen Schlacht eine aktive Rolle und bewiesen außergewöhnlichen Mut und Heldenmut. Diese blutige Auseinandersetzung zwischen den LTTE und den sri-lankischen Streitkräften dauerte vierundzwanzig Tage. Ohne konventionelle Waffen und ein adäquates Luftverteidigungssystem und im Kampf in ungünstigem, offenem Gelände erlitt die LTTE schwere Verluste und zog sich schließlich taktisch vom Schlachtfeld zurück. 573 Tiger wurden getötet, darunter 123 Kämpferinnen. Hunderte wurden verletzt. Obwohl es sich um ein schweres militärisches Debakel handelte, lernte die LTTE aus dieser Erfahrung die Notwendigkeit und Bedeutung der Entwicklung ihrer Streitkräfte zu einer konventionellen Formation. Ein besonders wichtiger Aspekt dieser Schlacht war jedoch die Einigkeit zwischen den LTTE und der Bevölkerung in Vorbereitung auf und während dieser Offensive. Eine bedeutende sri-lankische Militäranlage direkt am Stadtrand von Jaffna war eine offensichtliche Quelle des Unmuts unter der Bevölkerung. Die Aussicht, dass das Gebiet überrannt werden würde und die Menschen sich frei von der Halbinsel ins Vanni-Gebiet bewegen könnten, begeisterte und enthusiastisierte die Bevölkerung. Die Unterstützung der LTTE-Kampagne am Elefantenpass durch die Bevölkerung von Jaffna nahm viele Formen an, von der einfachen Bereitstellung von Lebensmitteln für die kämpfenden Kader bis hin zur Bereitstellung von Transportmitteln. Aufgrund meiner medizinischen Erfahrung war ich bestens geeignet, die verletzten Kader zu versorgen, und bot meine Hilfe bei der Kampagne in diesem Bereich an. Jeyanthi und Jeya richteten zwei medizinische Stützpunkte vierhundert Meter von unserem Haus entfernt ein, und ich sollte für die verletzten Mädchen verantwortlich sein, die dort behandelt werden sollten. Wie ich jedoch bald feststellen sollte, ist die Versorgung von Kriegsverletzungen in einer provisorischen medizinischen Einrichtung eine ganz andere Erfahrung als die routinemäßige Pflege von chirurgischen und medizinischen Patienten, die durch eine massive Gesundheitsinfrastruktur unterstützt wird. Die Behandlung von durch rasiermesserscharfe Granatsplitter verursachten Fleischrisen steht im Gegensatz zur sauberen Operationswunde nach einer Blinddarmentfernung. Die Verstümmelung des schlanken Beins eines achtzehnjährigen Mädchens durch die Wucht einer Kugel des Kalibers .50 hat eine andere Wirkung auf das Denken als der Bruch des Beins eines Teenagers bei routinemäßigen Turnübungen.

Abgesehen von meiner beruflichen Erfahrung als Krankenschwester hatten die Ärzte der Organisation alle jungen medizinischen Mitarbeiterinnen der LTTE ausgebildet. Trotzdem bewältigten die jungen Frauen mit dieser grundlegenden Krankenpflegeausbildung und minimaler medizinischer Ausrüstung die komplizierten und verheerenden Verletzungen, die ihnen widerfuhren, bewundernswert. Dutzende junger Kämpferinnen mit schweren Verletzungen wurden in diesen medizinischen Einrichtungen behandelt. Viele von ihnen weinten vor Schmerzen, und ihre Freunde mit weniger schweren Verletzungen trösteten sie. Die Geduld der jungen Frauen, die sich um die Anliegen der verletzten Kader kümmerten, war grenzenlos. Obwohl die Technik nicht professionell war, sorgte die Sorgfalt der Hand, die die Verletzungen versorgte, dafür, dass Infektionen auf ein Minimum beschränkt wurden. Doch während der Anblick verheerender

Wunden bei jungen Menschen bei jedem zum Nachdenken anregte, war es eine Freude, diese jungen Damen zu betreuen, die durch ihre Erlebnisse oder Verletzungen in keiner Weise entmutigt waren. Wir haben während der Behandlung oft gescherzt und gelacht, um ihre Schmerzen zu lindern. „Wenn ‚Tante‘ deine Wunde berührt, wird sie heilen“ war der Standardkommentar der verletzten Frauen. Um ehrlich zu sein, glaube ich, dass ihre schnelle Heilung eher mit ihrem jungen Alter zu tun hatte als mit meinen Fähigkeiten bei der Versorgung ihrer Wunden. Dennoch freute es mich, dass sie Vertrauen in meine Betreuung hatten.

Die Existenz von medizinischen Stützpunkten für Frauen der LTTE in Chundukili war der Öffentlichkeit allgemein bekannt. In der Folge rief der Gedanke an die jungen „Töchter des Bodens“, die mit auf dem Schlachtfeld erlittenen Verletzungen im Bett lagen, großes Mitgefühl bei der Bevölkerung von Jaffna hervor, und sie reagierten mit ganzem Herzen, indem sie ihre Besorgnis und Solidarität mit den Kämpferinnen demonstrierten, indem sie Bettzeug, junge Kokosnüsse, gekochtes Essen und so weiter zu den medizinischen Stützpunkten brachten. Auch das sri-lankische Militärpersonal wurde über die Existenz dieser temporären medizinischen Stützpunkte in Chundukili informiert. Als dann eines Tages gegen Mittag die sri-lankische Luftwaffe einen Bombenangriff auf die Stützpunkte startete, war ich außer mir vor Wut. Ich hatte den Ort gerade verlassen, als die Razzia stattfand. Ich war dort, um zu sehen, ob es irgendwelche besonderen Probleme gab, die Aufmerksamkeit erforderten. Keine fünf Minuten, nachdem ich den Stützpunkt verlassen hatte und zu Hause angekommen war, schleuderte mich eine gewaltige Explosion zu Boden. Ich dachte sofort, unser Haus sei bombardiert worden. Ich sprang auf und flüchtete in den Bunker, und gerade als ich durch den Türrahmen fiel, erschütterte eine weitere Explosion die Gegend. Druckwellen streiften mein Gesicht und brennende Splitter flogen durch die Bunkertür. Kurz nach der Explosion kamen unsere Leibwächter angerannt und teilten mir mit, dass die Überschalljets verschwunden seien und es sicher sei, den Bunker zu verlassen. Wir waren alle etwas erschüttert von diesem Beinahe-Unfall und fragten uns, wo die Bomben eingeschlagen waren. Erst dann erfuhr ich, dass die medizinischen Stützpunkte für Frauen angegriffen worden waren. Ich eilte zum Unfallort, da ich befürchtete, wie viele Opfer es unter den verletzten Frauen geben könnte. Wie durch ein Wunder war außer ein paar Kratzern niemand verletzt oder getötet worden. Sie hörten den Jet über der Stadt Jaffna kreisen und eilten in den Bunker, um Schutz zu suchen, und konnten so Opfer vermeiden. Doch tragischerweise wurde einer vorbeigehenden Zivilistin der Kopf weggeschossen, und sie starb noch an Ort und Stelle. Die regelmäßigen Bombardierungen unseres Hauses durch Überschalljets nach der Offensive der LTTE am Elephant Pass führten zu der Befürchtung, dass auch unser Wohnsitz Ziel eines Angriffs werden könnte. Wir zogen von Chundukili nach Kokkuvil, wo unser Haus aus der Luft schwerer zu erkennen war. Dort wohnten wir während unserer restlichen Jahre in Jaffna.

Die LTTE-Verwaltung in Jaffna

Die Menschen in Jaffna passten ihr Leben den Kriegsbedingungen an und kehrten zu ihrem normalen Tagesablauf zurück. In der Zwischenzeit baute die LTTE ihre militärischen und

politischen Flügel sowie andere Strukturen der Zivilverwaltung aus. Die Tamil Tigers ließen mehrere staatliche Institutionen weiterarbeiten, mit Ausnahme der Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung. Die staatliche Verwaltungsstruktur, das Kachcheri-System, die Abteilungen für Bildung, Gesundheit, Verkehr, Landwirtschaft usw. funktionierten weiterhin wie gewohnt mit staatlichen Mitteln. Die LTTE schuf eine „Schattenverwaltung“, um die Funktionen der zentralen Institutionen zu überwachen und zu beaufsichtigen. Die Tiger integrierten auch Zivilisten mit Erfahrung und Fachwissen, um ihre Schattenstrukturen zu betreiben. Unter der Leitung von Herrn Tamilenthir wurde eine Finanzabteilung eingerichtet, die von qualifizierten zivilen Buchhaltern unterstützt wurde. Es wurde ein effektives Steuersystem eingeführt. Die Steuern wurden von Kaufleuten und mittleren Geschäftsleuten erhoben. Ein Institut für Wirtschaftsforschung und -entwicklung, das vor der Ankunft der IPKF gegründet worden war, wurde erweitert, um das wirtschaftliche Wohlergehen der tamilischen Bevölkerung zu fördern. Schließlich wurden eine Polizei und später ein Justizsystem eingerichtet, um Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten. Mit anderen Worten schuf die LTTE einen faktischen Staat mit Hauptsitz in Jaffna und Verwaltungszweigen in allen von ihr kontrollierten Gebieten im Nordosten. Während Herr Pirabakaran seine administrative Kontrolle über den Norden festigte, entfesselte Herr Premadasa seine Streitkräfte im Osten. Die sri-lankischen Truppen überrannten die Stellungen der LTTE in den Städten und Ortschaften der östlichen Küstenregion und drängten die Tiger-Guerillas in ihre Dschungelverstecke zurück.

Dennoch funktionierte die Volksfront der Befreiungstiger (PFLT), die politische Organisation der LTTE, seit unserer Ankunft in Jaffna weiterhin mit ihrem Hauptsitz in Kondavil, Jaffna. PFLT-Niederlassungen wurden überall auf der Halbinsel eröffnet. Abgesehen von Recht und Ordnung sowie Finanzen kontrollierte die PFLT alle zivilen Verwaltungsstrukturen. Die Einbindung von Zivilisten in die PFLT und in die Verwaltungsdienste stärkte das Image der LTTE als Organisation des Volkes. Doch mit der Zeit geriet die Verwaltung der LTTE in Jaffna zunehmend in die Kritik. Die Einführung eines Passsystems zur Eindämmung des Zustroms tamilischer Jugendlicher, die auf dem Weg in westliche Länder nach Colombo reisen, um dort Asyl zu suchen, war ein äußerst umstrittenes Thema. Das Ziel der LTTE hinter dem Passsystem war es, die Abwanderung von Menschen aus dem Land einzudämmen und so einen Zusammenbruch des gesellschaftlichen Gefüges zu verhindern. Doch natürlich geriet die Politik der LTTE in Konflikt mit den Wünschen der Eltern, die wollten, dass ihre Kinder den Kriegsbedingungen entfliehen und im Ausland ein besseres Leben suchen. Ein weiterer Punkt, der Kontroversen und Kritik auslöste, war das Verbot tamilischer Filme. Die Führung der LTTE war der Ansicht, dass die meisten tamilischen Filme eine oberflächliche Karikatur des realen Lebens darstellten und das Bewusstsein der Bevölkerung vergifteten. Die Bevölkerung sah das anders. Viele Menschen waren meiner Ansicht nach zu Recht der Meinung, dass sie nicht nur das Recht auf freie Wahl haben sollten, sondern auch in der Lage sein sollten, bei der Filmauswahl Selbstzensur auszuüben. Ein wichtiger Aspekt in der Kontroverse um dieses Thema war auch der Mangel an Unterhaltungsmöglichkeiten für die Bevölkerung. Erst wenn man von Unterhaltungsmöglichkeiten abgeschnitten ist, versteht man, welche Bedeutung diese für das Wohlbefinden des Menschen haben. Die Menschen sehnten sich in einem von Krieg und Gewalt geprägten, turbulenten Leben nach irgendeiner Form von Unterhaltung.

Viele Zivilisten besuchten uns und schütteten uns ihr Herz aus. In einigen Punkten stimmten wir mit ihnen überein. Doch das Leben in Jaffna ging trotz der Kritik weiter. Die meisten Menschen tolerierten und verziehen die Unzulänglichkeiten der LTTE-Verwaltung mit der Begründung, dass es sich um ihre Kinder und zugleich um ihre Freiheitskämpfer handele. Die Bevölkerung zeigte großes Verständnis für die extremen Schwierigkeiten, mit denen die Tiger konfrontiert waren, als sie einen totalen Krieg gegen einen modernen Staat führten und gleichzeitig in den kontrollierten Gebieten eine Verwaltung aufbauten. Bemerkenswerterweise ging die Kriminalitätsrate in Jaffna mit der Einrichtung einer Polizeiverwaltung und eines Justizsystems deutlich zurück. In einem radikalen Schritt rekrutierte und schulte die Polizei von Tamil Eelam weibliche Polizeibeamte, um eine stärkere Beteiligung von Frauen an der LTTE-Verwaltung zu fördern und zu ermöglichen. Man argumentierte, dass Frauen durch den Einsatz von Polizistinnen innerhalb der Polizei ermutigt würden, Verfolgung und Verbrechen gegen sie zu melden, und dass Gerechtigkeit geübt würde. Frauen fühlten sich sicherer, wenn weibliche Kader und Polizistinnen mit der Befugnis, kriminelle Handlungen zu verhaften und zu bestrafen, auf den Straßen unterwegs waren. Ein bemerkenswerter und bewundernswerter Aspekt der LTTE-Verwaltung war die Angstfreiheit, die Frauen auf ihren Reisen allein, insbesondere spät in der Nacht, genossen.

Die LTTE förderte trotz ihrer begrenzten Ressourcen auch die Bildung. Ohne in das staatliche Bildungssystem einzugreifen, wurde unter der Leitung von Baby Subramaniam (Illam Kumaran) eine Bildungsorganisation gegründet, um das bestehende System zu unterstützen und weiterzuentwickeln, indem neue Lehrbücher über die tamilische Sprache, Kultur und Geschichte in den Lehrplan eingeführt wurden. Die vom sri-lankischen Bildungsministerium erstellten Lehrbücher vermittelten ein verzerrtes Bild der tamilischen Geschichte und Zivilisation. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache veröffentlichte die Bildungsorganisation der LTTE Texte, die die Tiefe und Schönheit der Sprache sowie die authentische Geschichte der Eelam-Tamilen hervorhoben. Die fortschrittliche Bildungspolitik der LTTE entsprach dem Wissensdurst der tamilischen Bevölkerung und wurde von der Gesellschaft in Jaffna begrüßt.

Kämpferinnen

In der Zwischenzeit brachen an verschiedenen Fronten bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den Befreiungstigern und den sri-lankischen Streitkräften aus, und die Beteiligung der Kämpferinnen wurde zu einem integralen Bestandteil des Befreiungskrieges. Auf die Schlacht am Elefantenpass, in der Kämpferinnen eine entscheidende Rolle spielten, folgte eine Verteidigungsschlacht in Manal Aru, die auch als „Operation Blitz“ (Minal) bekannt ist. Einheiten von Kämpferinnen, die die LTTE-Verteidigungsbunker am Rande des Luftwaffenstützpunkts Pallally bemannten, starteten waghalsige Operationen gegen die Mini-Lager der sri-lankischen Armee. Und als ich mich eingehender mit der Geschichte der militärischen Beteiligung von Frauen befasste und mir Geschichten von Heldentum bekannt wurden, verspürte ich den Wunsch, einige der erstaunlichen Situationen und Erfahrungen, mit denen diese jungen Frauen konfrontiert waren, für die Nachwelt festzuhalten. Zeit und Ereignisse vergingen in rasantem

Tempo, und wenn die Geschichte nicht sofort aufgezeichnet würde, bestünde die Gefahr, dass sie durch verblässende Erinnerungen zensiert und Fakten durch sich ständig verändernde Umstände verfälscht würden. Deshalb beschloss ich, ein Buch zu schreiben, um die Geschichte des weiblichen Militärflügels der LTTE zu dokumentieren. Jeyanthi, die Anführerin des weiblichen Militärflügels, unterstützte dieses Vorhaben vollumfänglich und stellte bereitwillig so viele Kämpferinnen wie möglich, die an den verschiedenen Schlachten teilgenommen hatten, für Interviews zur Verfügung. Die Kommandantinnen kamen zu uns nach Hause, um über die Geschichte zu sprechen. Ich reiste in ihre Lager und führte Interviews. Aber während das Buch Auszüge aus Interviews mit bestimmten Personen enthält, war es ein sehr emotionales und berührendes Erlebnis, ihnen persönlich zuzuhören und zuzusehen, wie sie ihre Geschichten erzählten. Viele von ihnen senkten aus Respekt die Stimme, wenn sie den Namen eines ihrer gefallenen Freunde oder Kollegen erwähnten. Manche von ihnen gerieten in Hochstimmung, als sie eine Heldentat vollbrachten. Ein oder zwei Frauen fanden es einfacher, eine schwierige Situation nachzuspielen. Gelegentlich verdrehte eine Kämpferin die Finger, wenn es ihr schwerfiel, ein bestimmtes Erlebnis in Worte zu fassen. Viele Frauen benutzten das Wort „verängstigt“, aber keine benutzte das Wort „fliehen“. Alle drei richteten die Schultern, als sie über den Sieg auf dem Schlachtfeld sprachen. Einige Gruppen von Kämpferinnen berichteten, wie sie sich durch ein Gewirr von Bomben kämpfen mussten, um die Kämpfer an der Front zu erreichen und sie mit dringend benötigter Munition zu versorgen. Andere Mädchen betonten, wie wichtig es sei, den Kämpfern regelmäßig Mahlzeiten zu geben, selbst auf Kosten ihres eigenen Hungers und Durstes. Es gab unzählige Legenden über Sanitätsteams, die ihr Leben riskierten, um verletzte Soldaten vom Schlachtfeld zu versorgen und zu bergen. Einige der Kämpferinnen waren stolz auf ihren Erfolg, sich aus den Razzien von sri-lankischen Truppenkontingenten befreit zu haben. Es wurden Geschichten über die Todesahnungen ihrer Freunde erzählt, die sich schließlich bewahrheiteten. Und als ich mit diesen jungen Frauen sprach und sie mir von außergewöhnlichen und einzigartigen Vorfällen und Ereignissen berichteten, war es unmöglich, nicht Ehrfurcht und Ehre in ihrer Gegenwart zu empfinden. Nachdem ich Einblick in ihr Leben erhalten und ihre Geschichten mit ihnen geteilt hatte, konnte ich die Gesamtheit ihrer Erfahrungen, ihr Engagement und die Tiefe ihrer Opferbereitschaft begreifen. Daher ist es äußerst beunruhigend, Kritik an den Frauen der LTTE von Leuten zu lesen, die absolut keine Ahnung von dem Thema haben, über das sie schreiben.

Women Fighters of Liberation Tigers wurde am 1. Januar 1993 in Jaffna veröffentlicht. Später veröffentlichte das Internationale Sekretariat der LTTE es gleichzeitig in London und Paris. Das Werk bietet eine historische Skizze der Entstehung und Entwicklung der weiblichen Militärorganisation der Befreiungstiger. Es dokumentiert detailliert die Beteiligung der Kämpferinnen an verschiedenen Aktionen im Befreiungskrieg. Das Werk beginnt mit dem ersten Einsatz in der ersten Schlacht bei Mannar im Oktober 1986 und endet mit dem Großangriff auf den großen Militärkomplex in Pallalys am 23. November 1992. Es dokumentiert die sechsjährige Geschichte des bewaffneten Kampfes der Kämpferinnen der LTTE. Mit der Enthüllung dieser Geschichte habe ich versucht, das systematische Wachstum und die Entwicklung der weiblichen Kampftruppe und ihre vielfältigen Erfahrungen vom Dschungelguerillakrieg bis hin zu einer fortgeschritteneren, halbkonventionellen mobilen Kriegsführung darzustellen. Ich habe auch

die bedeutende Rolle skizziert, die die Kämpferinnen bei der Auseinandersetzung mit einer gewaltigen Militärmaschinerie – der indischen Armee – im urbanen und Dschungel-Guerillakrieg spielten und die sie in eine effektive Kampftruppe verwandelte. Ein Kapitel des Buches befasst sich mit der Rekrutierung und Ausbildung weiblicher Kader. Ich argumentierte, dass das rigorose Training der LTTE die weiblichen Kader in disziplinierte, bewaffnete Kämpferinnen verwandelte, die in der Lage waren, sich den schwierigsten und gefährlichsten Kampfsituationen zu stellen.

Historisch gesehen waren die Frauen von Tamil Eelam politisch bewusst und beteiligten sich aktiv am tamilischen nationalen Kampf um Selbstbestimmung. Sie waren die treibenden Kräfte in den gewaltlosen politischen Auseinandersetzungen der sechziger und siebziger Jahre. Die Beteiligung der Frauen am bewaffneten Kampf, so argumentierte ich in dem Buch, war eine Fortsetzung ihrer Beteiligung am nationalen Befreiungskampf. Darüber hinaus erklärte ich, dass die objektiven und subjektiven Bedingungen, die zur Beteiligung von Frauen an der bewaffneten Widerstandsbewegung führten, „durch spezifische historische Prozesse staatlicher Unterdrückung geprägt wurden“. ² Als integraler Bestandteil der nationalen Bildung und als direkte Opfer staatlicher Unterdrückung meldeten sich tamilische Frauen freiwillig zur Widerstandsbewegung, da es sich um einen Kampf des Volkes handelte, argumentierte ich.

Eine Antwort an die Kritiker

In der Einleitung des Buches habe ich deutlich gemacht, dass das Werk nicht als theoretische Abhandlung über den Feminismus gedacht ist. „Eine umfassende Darstellung der vielen feministischen Probleme, mit denen Frauen im Kampfeinsatz konfrontiert sind, würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Dennoch werden einige feministische Probleme im Text kurz angesprochen“, kommentierte ich. ³

Da es in englischer Sprache nur sehr wenig Literatur über Frauen im bewaffneten Kampf der LTTE gibt, wurde mein Buch im Jahr 1993 in der Folge zum Ziel feministischer Kritik an den Frauen der LTTE. Zweifellos gibt es in der Politik immer Raum für Kritik. Kritik hat jedoch zwei Aspekte: negative und positive. Manche Kritiker sind konstruktiv. Ihre Analyse ist objektiv und ausgewogen. Derartige konstruktive Kritik ist nützlich und aufgrund ihres positiven Wertes zu begrüßen, da sie versucht, die Wahrheit über das untersuchte Phänomen unvoreingenommen und ohne Vorurteile aufzudecken. Negative Kritik ist hingegen im Wesentlichen destruktiv; Es ist eine Negation objektiver Analyse. Sie sind oft fehlerhaft und tragen nichts zum Verständnis der zu untersuchenden objektiven Realität bei. An vorderster Front des negativen Angriffs auf tamilische Frauen im bewaffneten Kampf stehen einige Menschenrechtsaktivistinnen und Feministinnen. Ob beabsichtigt oder unglücklicherweise, sie bilden oft das intellektuelle Zentrum eines repressiven Staatsapparats, dessen Hauptanliegen darin besteht, die Legitimität des

²Adele Ann. 'Kämpferinnen der Befreiungstiger' 1993. Thasan Press 1993. Kapitel Eins Historischer Hintergrund Seite 1.

³Ebenda. Seite iv.

bewaffneten tamilischen Widerstands als Form des politischen Kampfes zu untergraben. Die Kritik an der Beteiligung tamilischer Frauen am bewaffneten Kampf ist für sie das Mittel, um einen umfassenderen Angriff auf den tamilischen politischen Kampf im Allgemeinen zu starten. Mit diesen Kritikpunkten wird Frauen, die einen integralen Bestandteil der Unterdrückten darstellen, auch das Recht abgesprochen, sich gegen die Bedrohung ihres Überlebens zu verteidigen.

Es gibt auch feministische Autorinnen, die ausführliche Kritik an den Kämpferinnen der LTTE geübt haben, ohne über ausreichende Kenntnisse und ein angemessenes Verständnis der spezifischen historischen Bedingungen zu verfügen, die zur Beteiligung tamilischer Frauen am bewaffneten Widerstand geführt haben. Einige von ihnen sind singhalesische Feministinnen, deren Ansichten voreingenommen sind und im chauvinistischen Diskurs des singhalesischen Establishments gefangen sind. Es gibt auch tamilische feministische Kritikerinnen, die in Colombo geboren und aufgewachsen sind und im Ausland studiert haben und wenig oder gar keine Kenntnisse über die konkreten Bedingungen der Unterdrückung oder des Widerstands im tamilischen Kernland besitzen. Obwohl gebildete Intellektuelle ihre „Daten“ aus der verzerrten Literatur der Colombo-Medien beziehen. Hierbei handelt es sich um messianische Visionäre, die behaupten, ihre tamilische kulturelle Identität für die höchsten Ideale eines multikulturellen Universums transzendiert zu haben und den tamilischen Kampf lediglich als eine pervertierte Manifestation eines engstirnigen Nationalismus betrachten. Eine dieser Kritikerinnen ist Radhika Coomaraswamy. In einem höchst umstrittenen Artikel mit dem Titel „LTTE-Frauen – Ist das Befreiung?“, der in einer Colomboer Wochenzeitung veröffentlicht wurde⁴, sorgte Frau Coomaraswamy für Aufsehen unter den Sozial- und Politikwissenschaftlern Sri Lankas. Die Kontroverse rührt von ihrer groben Fehlinterpretation der Rolle tamilischer Frauen im bewaffneten Kampf her. Wichtig war auch ihre generelle Verurteilung des bewaffneten Kampfes als Mittel des politischen Kampfes. Doch in ihrer Darstellung der LTTE-Frauen spricht sie mehrere feministische Themen an. Zu meinem Erstaunen hat sie das Kernproblem völlig ignoriert: die Natur des staatlichen Terrors und der Unterdrückung, die genozidale Ausmaße annahm und 70.000 tamilische Zivilisten das Leben kosteten. Überraschenderweise ging sie nicht auf die Geschichte des tamilischen Befreiungskampfes ein, insbesondere nicht auf den gewaltlosen Kampf, der mehr als zwei Jahrzehnte andauerte und schließlich der Gewalt des Staates zum Opfer fiel. Mit ihrer ahistorischen These, die fünfzig Jahre Widerstand gegen staatliche Gewalt ausblendet, erklärt Frau Coomaraswamy dennoch, sie sei gegen Gewalt, und verurteilt die LTTE-Kämpferinnen als „Täterinnen von Gewalt“. Nach genauer Lektüre ihres Artikels schloss ich, dass sie nur äußerst begrenzte Kenntnisse über die Befreiungstiger, deren Ziele, Absichten und Ideologie besitzt. Darüber hinaus basierte ihre Darstellung der weiblichen Tiger auf falschen Annahmen, bei denen es sich größtenteils um ihre eigenen Projektionen und Vermutungen zu handeln scheint.

Zunächst einmal möchte ich Frau Coomaraswamys Engagement für die Menschenrechte, die Gewaltlosigkeit und ganz allgemein für das Wohl der Menschheit würdigen. Sie vertritt und artikuliert in der Tat viele der zentralen Werte, die in der internationalen humanistischen Politik

⁴Coomaraswamy, Radhika. LTTE-Frauen – Ist das Befreiung? The Sunday Times, 5. Januar 1997.

vorherrschen. Ich sehe mich weder mit Frau Coomaraswamy noch mit der Weltgemeinschaft im Widerspruch, wenn es darum geht, die in den universellen Pakten der Vereinten Nationen verankerten Grundsätze der Menschenrechte anzuerkennen und zu akzeptieren. Die Bevorzugung grundlegender Rechte und Freiheiten als zentral für die Menschheit wird auch weiterhin eine wichtige Rolle in der globalen Politik spielen. Ich habe auch keinerlei Schwierigkeiten, Gewaltlosigkeit zu schätzen und zu respektieren. Diese edlen Ideale sind grundlegend für die Menschenwürde, die gesellschaftliche Entwicklung und ein zivilisiertes Leben. Ich teile mit ihr auch die Hoffnung auf die Menschheit, das Staunen über Kreativität, die Ehrfurcht vor den Errungenschaften der Menschheit im Laufe der Jahrhunderte und das Staunen über die schöne und fabelhafte Vielfalt des Lebens. Trotz der Projektion von Idealen, die humanistische Tendenzen fördern, können wir die großen Teile der Menschheit, die unter der erdrückenden Last sozialer Ungerechtigkeit und Unterdrückung leben, weder ausblenden noch ignorieren. Die Strukturen der Unterdrückung sind vielfältig. Menschen werden durch das Kastensystem unterdrückt; Frauen sind aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt; Kleine Nationen werden von größeren zermalmt; Ethnische Zugehörigkeit führt zur Ausgrenzung von Bevölkerungsgruppen für Massenmorde; Religiöse Unterschiede, Rassenunterschiede und Unterschiede in der Hautfarbe führen zu verschiedenen Formen von Missbrauch und Konflikten. Und so geht es weiter, eine endlose Abfolge verschiedener Erscheinungsformen von Ungerechtigkeit. Tatsache ist, dass es eine unterdrückte Menschheit mit all ihren Prüfungen, Leiden und Kämpfen gibt. Es gibt Teile der Menschheit, die extremen Formen der Unterdrückung und groben Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind, die einem Völkermord gleichkommen. Und für einige dieser Menschen haben die akzeptierten Normen der Konfliktlösung, d. h. Dialog, Konsultation und Verhandlungslösung, keine Erleichterung gebracht. Stattdessen setzt sich die Unterdrückung fort, verfestigt sich und widersetzt sich einer rationalen Lösung. Und unter diesen eher tragischen Umständen, nachdem alle Formen demokratischer, gewaltloser Protestmethoden ausgeschöpft sind, entscheiden sich die Verfolgten dafür, der genodistischen Gewalt des Unterdrückers mit gewaltsamen Mitteln entgegenzutreten, als letzte Möglichkeit zur Ausübung des legitimen Rechts auf Selbstverteidigung. Man kann argumentieren, dass, wenn alle gewaltlosen Kampfmittel ausgeschöpft sind und die Verfolgung ein unerträgliches Ausmaß annimmt, das die Existenz einer bestimmten nationalen Volksformation bedroht, die Gewalt der Unterdrückten sich qualitativ von der Gewalt des Unterdrückers unterscheidet. In diesem Fall wird die Gewalt der Unterdrückten zur legitimen Waffe der Selbstverteidigung für den Erhalt des Lebens der gesamten Gemeinschaft. Dies trifft beispielsweise auf das tamilische Volk in Sri Lanka zu. Trotz der Unzulänglichkeiten der politischen Vorkehrungen, die die Briten hinterließen, als sie die Souveränität an die Bevölkerung der Insel zurückgaben, wurde die Verantwortung für die Regierungsführung den Politikern übertragen, die die Regierung bildeten. Man kann nur spekulieren, wie die Situation heute aussehen würde, wenn Konzepte wie Multikulturalismus, Multirassismus, Pluralismus usw. zu jener einzigartigen historischen Zeit auf der Insel als Idealform des politischen Systems vorherrschend gewesen wären. Man kann nur vermuten, dass die heutigen katastrophalen Ereignisse niemals eingetreten wären. Tragischerweise setzten sich stattdessen Rassismus und ultranationalistische Gesinnungen unter den Singhalesen und ihren politischen Vertretern durch. Anstatt eine demokratische, pluralistische Gesellschaft unter einem modernen, fortschrittlichen Staat aufzubauen, ließen sich

die singhalesischen politischen Führer auf die Niedertracht herab, rassistischen und religiösen Fanatismus anzustacheln. Der sri-lankische Staat nach der Unabhängigkeit entzog sich seiner Verantwortung für das Wohlergehen aller seiner Bürger und wurde zur Verkörperung des institutionalisierten Rassismus. In den vergangenen fünfzig Jahren hat der Staat unverhohlen und schamlos undemokratische und ungerechte Politiken verfolgt, die die homogene Existenz seiner historischen Nachbarn im Norden und Osten, der Tamilen, ernsthaft gestört haben.

Ein Kampf gegen Völkermord

Ich brauche die Geschichte des Unrechts, dem das tamilische Volk ausgesetzt war, nicht zu wiederholen. Es ist gut dokumentiert. Doch die Unterdrückung ist gravierender und viel tiefgreifender, als die meisten Analysten angenommen haben. Nach zwanzig Jahren, in denen ich unter verschiedenen Umständen mit dem tamilischen Volk zusammengelebt und das Ausmaß seiner Verfolgung miterlebt habe, bin ich meiner Ansicht nach gezwungen zu dem Schluss zu kommen, dass der Kampf des tamilischen Volkes um politische Rechte zu einem Kampf gegen Völkermord geworden ist. Und gegen diese Form der Unterdrückung sind die Tamilen gezwungen, ihren bewaffneten Kampf zur Verteidigung ihres Existenzrechts zu führen. Selbstverständlich bin ich mir der Schwere des Völkermordvorwurfs vollkommen bewusst; Es gilt als das schwerste Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Daher stellt sich die Frage, ob die gegen die Tamilen verübte Unterdrückung als Völkermord bezeichnet werden kann und auf welcher Grundlage ein solcher Vorwurf von solchem Ausmaß gegen den sri-lankischen Staat erhoben werden kann. Um eine solche Frage zu beantworten, ist es notwendig, die Bedeutung des Begriffs Völkermord zu klären und die Bedingungen zu erläutern, die im sri-lankischen Kontext zu diesem Phänomen führen.

Der Begriff Völkermord wurde nicht explizit definiert. Es gibt keine eindeutige, allgemein anerkannte Definition oder Theorie des Völkermords. Die in der Völkermordkonvention von 1948 enthaltene Definition, die als präemptive Norm des Völkerrechts gilt, ist in ihrem Fokus begrenzt und eng gefasst. Völkermord ist auf Handlungen beschränkt, die „in der Absicht begangen werden, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe ganz oder teilweise zu vernichten“. Ausgehend von bestimmten historischen Erfahrungen der Menschheit wird Völkermord im Allgemeinen als ein vorsätzlicher Akt der Vernichtung einer Gruppe von Menschen (die als Nation, Rasse oder ethnische Gruppe bezeichnet wird) durch Massenmord verstanden, wie es dem jüdischen Volk in deutschen Konzentrationslagern widerfahren ist. Auf dieser Grundlage definiert die UN-Konvention den Völkermord unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts der physischen Vernichtung von Menschen. Obwohl der enorme Verlust an tamilischen Menschenleben infolge rassistischer Gewalt, militärischer Offensivoperationen und des Verschwindenlassens unter diese Definition fällt, halten wir eine solche Definition für unzureichend und zu begrenzt, um die subtilsten und raffiniertesten Formen des Völkermords zu erklären, die darauf abzielen, über einen längeren Zeitraum die rassische, ethnische oder nationale Identität eines Volkes zu zerstören, indem systematisch seine politischen, sozialen,

kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen vernichtet werden. Es ist bekannt, dass einige internationale Regierungen, die an der Völkermordkonvention teilgenommen haben, um ihre eigenen Taten zu vertuschen, keine umfassendere Definition befürworteten. Der berühmte internationale Jurist Raphael Lemkin, der den Begriff Völkermord geprägt hat, liefert in seinem berühmten Werk „Axis Rule in Occupied Europe“ eine umfassendere Definition des Völkermords.

„Generell bedeutet Völkermord nicht zwangsläufig die unmittelbare Vernichtung einer Nation, außer wenn diese durch Massenmorde an allen Angehörigen einer Nation erfolgt. Vielmehr bezeichnet er einen koordinierten Plan verschiedener Aktionen, die auf die Zerstörung der wesentlichen Lebensgrundlagen nationaler Gruppen abzielen, mit dem Ziel, die Gruppen selbst auszulöschen. Die Ziele eines solchen Plans wären die Zersetzung der politischen und sozialen Institutionen, der Kultur, der Sprache, des Nationalgefühls, der Religion und der wirtschaftlichen Existenz nationaler Gruppen sowie die Zerstörung der persönlichen Sicherheit, Freiheit, Gesundheit, Würde und sogar des Lebens der einzelnen Mitglieder dieser Gruppen. Völkermord richtet sich gegen die nationalen Gruppen als Ganzes, und die damit verbundenen Aktionen richten sich nicht gegen Einzelpersonen in ihrer Eigenschaft als Individuen, sondern als Mitglieder der nationalen Gruppen.“ ⁵

Ausgehend von Aspekten der obigen Definition lässt sich argumentieren, dass die vom singhalesischen Staat gegenüber dem tamilischen Volk angewandte Unterdrückungsmethode nichts anderes als Völkermord ist. Diese völkermörderische Unterdrückung, die sich über einen Zeitraum von fünfzig Jahren erstreckt, basiert auf einer kalkulierten Strategie, die von aufeinanderfolgenden sri-lankischen Regierungen mit der bewussten Absicht umgesetzt wurde, die wesentlichen Grundlagen der tamilischen Nation zu zerstören, d.h. das Land, die Sprache, die Kultur, das wirtschaftliche, soziale und politische Leben. Das letztendliche Ziel ist die Zerstörung der nationalen oder ethnischen Identität des tamilischen Volkes.

Völkermordprogramme sind die ultimative Manifestation und der ultimative Ausdruck von Unmenschlichkeit. Der Völkermord schwelgt in dem von ihm verursachten Schrecken und zertritt Menschenleben; Es missachtet familiäre und soziale Bindungen und ist respektlos gegenüber Alter und Geschlecht. Auch Frauen gehören zu der Zielgruppe und werden Opfer dieses entsetzlichen Verbrechens. Tatsächlich werden Frauen oft als Mittel zum Zweck auserkoren, durch die Akte völkermörderischer Absicht verübt werden können. Die weitverbreitete Vergewaltigung von Frauen während Rassenunruhen oder während militärischer Besatzung ist ein Beispiel dafür. Auf individueller Ebene wird Vergewaltigung von der Frau als eine abscheuliche und grobe Verletzung ihrer Person und als ein Akt psychischer und physischer Folter erlebt, der an ihr verübt wird. Auf kollektiver Ebene zielt Vergewaltigung jedoch darauf ab, die Normen der Gesellschaft zu verletzen und zu erniedrigen. Die Misshandlung von Frauen verletzt die Würde und kränkt zutiefst die nationalen Gefühle und Empfindungen einer Nation. Während Frauen als Mittel zum Zweck der Demütigung der Gefühle eines ganzen Volkes eingesetzt werden können, ist das übergeordnete Ziel der Völkermord an diesem Volk. Unter solchen Umständen und zum Missfallen von Frau Coomaraswamy und ihrer Denkschule kann Frauen ihr Recht auf

⁵Lemkin, Raphael. Kapitel IX „Völkermord“ in „Die Herrschaft der Achsenmächte im besetzten Europa: Besatzungsgesetze“. Washington, D.C. Carnegie Endowment for International Peace, 1944. Seite 79.

Selbstverteidigung für sich selbst und ihr Volk nicht verweigert werden. Einem unterdrückten Volk das Recht auf Selbstverteidigung zu verweigern, bedeutet, dieses Volk zum Massenselbstmord aufzufordern. Wenn Frau Coomaraswamy die LTTE-Frauen im bewaffneten Kampf als „Täterinnen von Gewalt“ bezeichnet, die den „Todesstoß für die Weiblichkeit“ einläuten, als Mitwirkende an der „Militarisierung der Zivilgesellschaft“, die Menschenrechtsverletzungen begehen, dann führt das in die falsche Richtung. Die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf muss als Erweiterung ihrer Beteiligung an der nationalen Widerstandskampagne betrachtet werden. Frauen haben an allen gewaltlosen Kampagnen teilgenommen, und es liegt daher auf der Hand, dass die Beteiligung von Frauen Teil dieses neuen Trends sein wird, wenn sich die Art des Kampfes wandelt. Wenn der gewaltlose Widerstand bereits gescheitert ist, wäre es absurd, wenn Frauen eine solch sinnlose Übung fortsetzen würden. Noch schlimmer ist, dass ein solcher Modus kontraproduktiv sein könnte. Frau Coomaraswamy hat den Kern der Sache verfehlt. Es ist die staatliche Unterdrückung des tamilischen Volkes, die Frauen dazu getrieben hat, sich am bewaffneten Kampf zu beteiligen.

In Frau Coomaraswamys Artikel scheint ein allgemeines Missverständnis über Frauen im bewaffneten Kampf vorzuliegen. Ihr Artikel vermittelt die Idee des bewaffneten Kampfes und der Ausweitung des Waffenbesitzes auf Frauen als eine Form der militärischen Machtübernahme. Es ist als ein bewusster, unumkehrbarer Prozess konzipiert, der letztlich auf die Verdrängung demokratischer Werte, rechtsstaatlicher Prinzipien, des Dialogs und verhandelter Konfliktlösungsmechanismen abzielt. Diese „Militarisierung“ der Zivilgesellschaft, die Frau Coomaraswamy unter dem tamilischen Volk beobachtet, ist kein Selbstzweck, sondern markiert vielmehr eine entscheidende Phase in der Entwicklungsgeschichte des tamilischen Kampfes, in der die Massen der Bevölkerung, einschließlich der Jungen, Alten und Frauen, ihre ultimative politische Stimme durch einen offenen Aufstand gegen ein ansonsten gefühlloses und taubes Staatswesen erheben, das darauf aus ist, das tamilische Volk zu vernichten. Angesichts der objektiven Bedingungen des Völkermords und der Dringlichkeit, Widerstand zu leisten und sich gegen die zerstörerischen Kräfte zu verteidigen, traten die tamilischen Bevölkerungsgruppen, einschließlich der Frauen, freiwillig in den bewaffneten Kampf ein. Das von Frau Coomaraswamy beschriebene Phänomen der „Militarisierung“ ist daher kein bewusstes, ausbeuterisches Manöver der LTTE zur Erhöhung ihrer Truppenstärke für den Krieg, sondern vielmehr eine historische Notwendigkeit, die sich aus den extremen Bedingungen des Bürgerkriegs ergibt. Tatsächlich würde ich argumentieren, dass Frau Coomaraswamys Besorgnis über die „Militarisierung“ der Zivilgesellschaft und die Verletzung der Menschenrechte am besten gegen die singhalesischen Frauen gerichtet wäre, die sich den staatlichen Streitkräften anschließen, wodurch sie sich letztendlich für den repressiven Staatsapparat entscheiden und sich unnötigerweise einer männerdominierten Institution unterordnen, was die Position der singhalesischen Nationalisten stärkt und zur Fortsetzung eines brutalen Krieges beiträgt. Es ist den singhalesischen Feministinnen nicht gelungen, ihre Schwestern davon zu überzeugen, dass sie zwar das Recht haben, sich für den Militärdienst zu entscheiden, es aber keine wirkliche Dringlichkeit dafür gibt. Für sie wäre es im besten Interesse der Nation, ihre „weiblichen“ Qualitäten in einem friedlichen Kampf für eine radikale, faire und gerechte Lösung des ethnischen Konflikts einzusetzen. Für singhalesische Frauen, die in einem „demokratischen“ politischen System leben, das von ihrem

eigenen Volk regiert wird, unter einer Verfassung, die ihre Sprache, Religion und Kultur bewahrt und schützt, in dem sie weder diskriminiert noch rassistischer Gewalt ausgesetzt noch mit Völkermord bedroht werden, besteht keine Pflicht, den Streitkräften beizutreten.

Frauen und der nationale Kampf

Frau Coomaraswamy sollte als UN-Beamtin die Überzahl nationaler Konflikte in der heutigen Weltpolitik berücksichtigen. Das Auftreten schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen, die einem Völkermord gleichkommen, in verschiedenen ethnischen Konfliktsituationen weltweit ist zu einer ernsthaften Besorgnis für die internationale Gemeinschaft geworden. In einigen Fällen, beispielsweise im Kosovo und in Osttimor, war die internationale Gemeinschaft gezwungen, einzugreifen und Frieden mit Gewalt oder besser gesagt durch militärische Gewalt herzustellen. Die internationale Gemeinschaft ist sich der Tatsache voll und ganz bewusst, dass der ethnische Krieg in Sri Lanka weiterhin der gewaltsamste Konflikt in Asien ist und dass die tamilische Nation gegen die Unterdrückung durch den singhalesisch-buddhistischen Staat kämpft. Dass die Tamilen des Nordostens ein Volk bilden und ihr Kampf somit ein nationaler Kampf ist, ist eine unbestreitbare historisch-politische Realität. Tamilische Frauen, die die Hälfte der Bevölkerung der tamilischen Nation ausmachen, sind untrennbar mit diesem nationalen Kampf verbunden. Die Frauen, die sich der tamilischen Befreiungsarmee angeschlossen haben, sowie die Mehrheit der Frauen, die an den zivilen Massenprotesten teilnehmen, bilden das Rückgrat des tamilischen Nationalkampfes. Ein historisch entwickelter, voll ausgereifter nationaler Kampf überwindet Geschlechterunterschiede, und der Geist des Nationalismus – oder vielmehr das Nationalbewusstsein – verbindet das Volk zu einer integrierten, geeinten Kraft, die sich einem einzigen Freiheitsprojekt verschrieben hat.

Frau Coomaraswamy verurteilt nationalistische Bestrebungen und argumentiert, dass die nationalistischen Bewegungen Frauen ausnutzen, um ihre nationalistischen Bestrebungen zu erfüllen. Für sie gehören Nationalismus und nationalistische Bestrebungen in den Bereich der reaktionären Politik. Im Gegensatz zum Nationalismus stellt sie den Internationalismus oder vielmehr den Universalismus der Frauenbewegungen gegenüber, die „internationale Ideale der Solidarität der Frauen über Kulturen hinweg, gegen Krieg und für Frieden“ verherrlichen. Frau Coomaraswamy lebt zwar als UN-Sonderberichterstatterin für Gewalt gegen Frauen in einer anderen ideologischen Welt, losgelöst von der brutalen Realität des Konflikts, in dem ihr eigenes Volk verstrickt ist. Ich habe kaum Zweifel daran, dass die Frauen von Tamil Eelam äußerst verärgert wären und sich gegen jeden wehren würden, der ihnen von den internationalen Idealen globaler Solidarität, transkultureller Einheit, Humanismus und Gewaltlosigkeit predigt, wenn sie gezwungen sind, in militärisch besetzten Gebieten und in Flüchtlingslagern zu leben und der ständigen Bedrohung durch Tod, militärische Gewalt und Vergewaltigung ausgesetzt sind. Es ist leicht, von den Elfenbeintürmen in Genf und New York aus zu philosophieren und universelle Werte zu predigen. Doch diese Predigten haben keine Bedeutung für jene Frauen, die dazu verdammt sind, jeden Tag ihres Lebens Terror zu erleiden.

Die Einbeziehung von Frauen in die Streitkräfte, so argumentiert Frau Coomaraswamy, habe zu einem grundlegenden Wandel hinsichtlich der „symbolischen Repräsentation von Frauen in der tamilischen Gesellschaft“ geführt. Sie stützt ihre Argumentation auf Anthropologen und definiert die „privilegierte Frau“ in der tamilischen Hindu-Gesellschaft als die „glückverheißende verheiratete Frau mit vielen Kindern und materiellem Wohlstand“. Dieses Idealbild einer Frau wird symbolisch dargestellt durch das Tragen von prächtigen Saris, glänzendem Schmuck, einem silbernen Zehenring und einem roten Pottu auf der Stirn.⁶ Nachdem Frau Coomaraswamy die sehr wohlhabende, der Kaste der Hindus angehörende verheiratete Frau mit ihrem üppigen Schmuck und ihren vielen Kindern als das Idealbild der tamilischen Frau dargestellt hatte, präsentiert sie im Gegenzug die LTTE-Frau als die Negation des Idealbildes der traditionellen tamilischen Frau. Sie kritisiert die Tigerinnen in Kampfanzügen, „ohne Make-up, Schmuck oder Prahlerei“ und mit kurzen Haaren, und führt das Konzept der Androgynie ein, um die weiblichen Tiger als maskulin und frei von jeglichen traditionellen tamilischen weiblichen Eigenschaften darzustellen. Dies ist eine grobe Fehlinterpretation und ein äußerst begrenztes Verständnis der LTTE-Frauen, das, wie wir nur annehmen können, in erster Linie darauf abzielt, ihr Image und ihre Beteiligung am Kampf zu untergraben. Zunächst sollte Frau Coomaraswamy erkennen, dass die LTTE-Kämpferinnen Kämpferinnen sind, die verschiedenen Kontingenten einer professionellen Befreiungsarmee angehören, die sich in einem ständigen Krieg mit dem sri-lankischen Staat befindet. Da die weiblichen Kader der LTTE ständig in Kämpfe verwickelt sind, sind sie gezwungen, ihr Erscheinungsbild den Bedingungen des Krieges anzupassen. Es wäre absurd, sich LTTE-Kämpferinnen in prächtigen Saris, mit funkelndem Schmuck und Blumen im wallenden Haar vorzustellen, die in den Schützengräben kämpfen. Frau Coomaraswamy hätte zumindest in Büchern gesehen, wie ähnlich die Kämpferinnen in verschiedenen nationalen Befreiungskämpfen Kampfanzüge und Stiefel trugen, ohne Make-up, Schmuck oder langes, wallendes Haar. Kann sie all jenen mutigen jungen Frauen, die in den Kriegsjahren für die Freiheit ihrer Nationen kämpften und dabei auf Prunk verzichteten, Androgynie zuschreiben? Darüber hinaus ist es ein völliges Missverständnis seitens Frau Coomaraswamy, die These aufzustellen, dass die LTTE Androgynie als Ideal für Frauen propagiert. Die Tigers verherrlichen auch nicht die sogenannten „bewaffneten Jungfrauen“, ein Konzept, das Frau Coomaraswamy von Professor Peter Schalk entlehnt. Sie sagt: „Die LTTE stellt jedoch auch klar, dass die ideale Frau eine Jungfrau bleibt.“ Sexualität wird als eine böse, schwächende Kraft angesehen. Die Quelle dieser absurden Vorstellung bleibt unklar. Diese Annahme zeugt von ihrer völligen Unkenntnis über das Leben der LTTE-Frauen. Die LTTE-Führung unterstützt seit vielen Jahren Liebe, Ehe und Kinderkriegen unter den Kadern. Tatsächlich haben wir im Laufe der Jahre viele Hochzeiten besucht, die aus Liebesheiraten entstanden sind. Darüber hinaus verfügt die LTTE über einen Eheberatungsdienst, der Ehen hilft und unterstützt. Die monatlichen Unterhaltskosten und die Wohnkosten für die Ehepaare werden aus den Kassen der LTTE finanziert. Folglich entbehren Frau Coomaraswamys haltlose Anschuldigungen, die LTTE fördere die Ausrottung von Weiblichkeit, Liebe und Sexualität, jeder faktischen Grundlage.

In Anlehnung an feministische Theoretikerinnen unterscheidet Frau Coomaraswamy zwischen den „positiven Eigenschaften bestimmter Konstruktionen von Weiblichkeit, d. h. Fürsorglichkeit,

⁶Coomaraswamy, Radhika. „LTTE-Frauen – Ist das Befreiung?“ The Sunday Times, 5. Januar 1997.

Sanftmut, Mitgefühl, Toleranz“ im Gegensatz zur maskulinen Weltanschauung von „Autorität, Hierarchie und Aggression“ und argumentiert, dass die Ideologie der LTTE die Förderung positiver weiblicher Eigenschaften nicht zulässt. Sie stellt die Feier des Lebens als grundlegenden Wert des universalen Feminismus dar und wirft der LTTE vor, den Tod als Märtyrertum zu feiern. Obwohl ich die wissenschaftliche Grundlage für die Formulierung universeller Konstrukte von Weiblichkeit und Männlichkeit nicht teile, sympathisiere ich mit den Bemühungen humanistischer Feministinnen, die solche edlen Prinzipien theoretisieren, um die Sache des globalen Friedens und der Harmonie voranzubringen. Aber die Behauptung von Frau Coomaraswamy, dass die LTTE, insbesondere die LTTE-Frauen, sich nicht der Kreativität, der Heiligkeit des Lebens und all den positiven Eigenschaften, die der Weiblichkeit zugeschrieben werden, verschrieben hätten, ist lächerlich. Dies beweist eindeutig, dass sie eher auf Vermutungen als auf Fakten basiert. Ich glaube, dass sie, wie die meisten Schriftsteller aus Colombo, keinen Zugang zu den umfangreichen politischen, theoretischen und literarischen Werken hat, die von LTTE-Frauen in Tamil verfasst wurden. Frau Coomaraswamys Prognosen basieren ausschließlich auf dem Erscheinungsbild von Kämpferinnen in „maskuliner“ Kleidung. Die schlichte Tatsache, dass tamilische Frauen am bewaffneten Widerstand teilnehmen und die Toten als Helden geehrt werden, hat in der Fantasie von Frau Coomaraswamy eine Fülle negativer Vorstellungen über LTTE-Frauen hervorgerufen.

In ihrer eher oberflächlichen und beschränkten Sichtweise wird der bewaffnete Kampf der LTTE auf ein simples Phänomen der Gewalt reduziert, und diejenigen, die an dem Kampf beteiligt sind, werden als „Täter von Gewalt“ und „Beseitiger von Leben“ dargestellt. In dieser groben Einschätzung werden die objektiven historischen Bedingungen, die zur Entstehung der tamilischen Widerstandsbewegung führten, bewusst ausgeblendet. Das ist also das Ziel des Kampfes. Frau Coomaraswamy könnte Einwände erheben, wenn ich sage, dass die LTTE-Kader, sowohl Männer als auch Frauen, kämpfen, um ihr Volk vor einem Völkermord zu schützen. Mit anderen Worten, sie kämpfen für den Schutz des Lebens, des kollektiven Lebens der tamilischen Nation. So sehen die Tamilen den Kampf. Für sie sind die Tiger ihre Verteidiger, Freiheitskämpfer, die bereit sind, ihr Leben zu opfern, um das Leben der Gemeinschaft zu retten und zu schützen. Hier findet man ein außergewöhnliches Phänomen der Selbstaufopferung, den Verzicht auf das individuelle Leben zugunsten der Erlösung des kollektiven Lebens, was ein höchstes humanistisches Ideal darstellt. In diesem Kontext werden die Märtyrer geehrt. Es handelt sich nicht um eine Feier des Todes, wie Frau Coomaraswamy behauptet, sondern vielmehr um eine Ehrung und einen Respekt für ein Leben, das für die größere Sache der Erhaltung des Lebens eines ganzen Volkes geopfert wurde.

Ich habe mehrere Jahre unter den Frauen der LTTE gelebt und gearbeitet und ihre Freuden und Leiden, ihre Wünsche und Hoffnungen geteilt. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass es in ihrer theoretischen oder politischen Ideologie keine ideale Projektion der „bewaffneten Jungfrau“ gibt. Auch wird nicht auf positive weibliche Eigenschaften verzichtet. Hinter dem Erscheinungsbild jeder uniformierten Kämpferin verbirgt sich eine zarte, sanfte und leidenschaftliche junge Frau mit allen Eigenschaften, die der Weiblichkeit zugeschrieben werden. Ich habe die Zahl der sogenannten „bewaffneten Jungfrauen“ aus den Augen verloren, die sich verliebten, heirateten, Kinder bekamen und ein glückliches Eheleben führen. Ich habe die positiven Eigenschaften der

Fürsorge in Hülle und Fülle bei den verheirateten Frauen der LTTE beobachtet. Es ist zutiefst beunruhigend festzustellen, dass eine belese Frau wie Frau Coomaraswamy die LTTE-Frauen als „bewaffnete Jungfrauen“, als „Verursacherinnen von Gewalt“ und als Verfälschung des Ideals traditioneller tamilischer Frauen verteufeln konnte. Ihre Konzepte entbehren jeder Grundlage in der Wahrheit.

Stärkung der Rolle der Frau

Ein weiteres von Frau Coomaraswamy angesprochenes Thema ist die Frage, ob die Frauen der LTTE, wie sie gerne argumentiert, „entmachtet“ oder „entmachtet“ sind. Für sie sind die Frauen der LTTE „entmachtet“, „Rädchen im Getriebe fremder Pläne und Vorhaben“ und „Umsetzerinnen fremder Politik, nämlich der von Männern“. Eine derart negative Wahrnehmung der LTTE-Frauen zu verbreiten, ist traurig und irreführend. Frau Coomaraswamy muss sich grundsätzlich darüber im Klaren sein, dass die Anerkennung von Unterdrückungsstrukturen eine Grundvoraussetzung für den Empowerment-Prozess ist. Frauen, die sich den LTTE anschließen, haben den singhalesischen Rassismus als die grundlegende Struktur der Unterdrückung identifiziert, der sie unterworfen sind. Sich an einem Kampf zur Befreiung von dieser Form der Unterdrückung zu beteiligen, ist an sich schon ein Prozess der Selbstermächtigung. Frau Coomaraswamy ignoriert jedoch in ihrem Eifer, die LTTE-Frauen zu dämonisieren, völlig die Teilnahme an dieser Form des Kampfes als eine entscheidende, die Selbstermächtigung fördernde Erfahrung. Darüber hinaus berücksichtigt ihr Angriff auf deren Handlungsspielraum keinerlei Aspekte der Bedingungen, unter denen sie agieren. Sie zeigt keinerlei Empathie für die Kämpferinnen der LTTE. Die Frauen der LTTE arbeiten nicht mit der Unterstützung einer staatlichen Verwaltung und verfügen nicht über finanzielle Mittel internationaler Organisationen, um die von ihnen formulierten Ideen zu verwirklichen und die Projekte umzusetzen. Angesichts ständiger Militäroffensiven, wiederholter Vertreibungen und finanzieller Engpässe sowie eingeschränktem Zugang zu Ressourcen haben die Frauen der LTTE Schwierigkeiten, ihre sozialen Projekte und Maßnahmen zur Stärkung der Frauenrechte zu verwirklichen. Man muss also die Motive von Frau Coomaraswamy hinterfragen, die sich mit den LTTE-Frauen befasst, den Grad ihrer Ermächtigung zu überprüfen und die Organisation als Beispiel für eine unzureichende Repräsentation von Frauen auf höchster Entscheidungsebene herauszustellen. Um ihre unnötig abwertenden und negativen Vorstellungen von den Frauen der LTTE zu untermauern, führt sie deren Abwesenheit auf der obersten Entscheidungsebene der Organisation als Beweis an. Bevor wir jedoch die Wahrheit ihrer Behauptungen über Frauen in Entscheidungspositionen untersuchen, müssen wir darauf hinweisen, dass das Ungleichgewicht in der Anzahl der Frauen in den höchsten Entscheidungspositionen von Regierungen und Organisationen auf der ganzen Welt – einschließlich derjenigen, für die sie selbst arbeitet – für Feministinnen überall ein großes Problem darstellt. Darüber hinaus ist sich Frau Coomaraswamy sicherlich bewusst, dass die Anzahl der Frauen in den höchsten Machtpositionen nicht unbedingt das Ausmaß und die Tiefe der Stärkung der Frauen in der Gesellschaft widerspiegelt. Genau über dieses Anliegen der Stärkung der Frauen in ihrer Gesamtheit habe ich seit meiner Rückkehr nach Jaffna im

Jahr 1990 immer wieder gesprochen und geschrieben. Frau Coomaraswamy, die weder meine frühen Schriften noch die Literatur über Kämpferinnen kannte, benutzte mein Buch „Women Fighters of Liberation Tigers“, um die Frauen der LTTE falsch darzustellen. Da sich mein Buch mit der historischen Entwicklung des weiblichen Militärflügels der LTTE befasst und zentrale feministische Anliegen wie Frieden, Gewaltlosigkeit, die Stärkung der Rolle der Frau, Frauen in Entscheidungsprozessen, das „weibliche Prinzip“, Umweltfragen, reproduktive Rechte der Frau, Frauen in postrevolutionären Gesellschaften, Frauen und Klasse, Frauen und Rasse usw. nicht aufgreift, wird allgemein angenommen, dass ich mir dieser wichtigen feministischen Themen nicht bewusst bin oder dass sie mich nicht kümmern. Aufgrund dieses Missverständnisses werde ich als Anstifter zu bewaffneten Auseinandersetzungen und Militarismus dargestellt. Das ist in der Tat eine Verfälschung der Wahrheit. Ich bin mir nicht nur vieler dieser Probleme bewusst, sondern habe, wie ich noch zeigen möchte, in der Vergangenheit auch schon mehrfach darüber geschrieben und gesprochen. Bevor wir zum Thema der Stärkung der Rechte von LTTE-Frauen kommen, möchte ich kurz meine Ansichten zur Emanzipation der Frau darlegen.

Aus Gründen, die den Rahmen dieses Textes sprengen würden, habe ich wichtige feministische Themen nicht in mein Buch „Women Fighters of Liberation Tigers“ aufgenommen. Das Buch war größtenteils konjunkturell geprägt. Die Behauptung, junge Frauen hätten mit der Vergangenheit gebrochen, ihr Beitritt zu einem Freiheitskampf habe neue Möglichkeiten für Frauen eröffnet und die Art ihrer Beteiligung habe traditionelle Ansichten über Frauen in der Gesellschaft in Frage gestellt, sei, ob es Feministinnen gefalle oder nicht, eine Realität in der tamilischen Gesellschaftsstruktur. Und wie ich bereits im Buch argumentiert habe und auch heute noch zu dieser Position stehe, waren die weiblichen Kader selbst nicht nur stolz auf ihren neuen Radikalismus, sondern auch voller neuem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.

Es ist bekannt, dass theoretische Paradigmen nationale Befreiungskämpfe mit der Beteiligung von Frauen in progressiver Terminologie formulierten. Ich habe meine Ausgangsposition anhand dieser theoretischen Positionen dargelegt. Ausgehend von der sozialistisch-feministischen Position argumentierte ich, dass ein nationaler Befreiungskampf auf seiner politischen Agenda ein Programm zur sozialen Transformation beinhalten muss, das die Beseitigung von Unterdrückung und Diskriminierung innerhalb des entstehenden Nationalstaats zum Ziel hat. Logischerweise müsste ein solch radikales Programm die verschiedenen Formen der Unterdrückung von Frauen angehen, damit diese ihr Potenzial entfalten, sich vollumfänglich an der Gestaltung und Beeinflussung der zukünftigen Gesellschaft, in der sie leben möchten, beteiligen können. Die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf dient daher sowohl der nationalen als auch der sozialen Emanzipation. Ihre Teilnahme an sich stellt einen Schritt in Richtung ihrer Emanzipation, einen Schritt in Richtung ihrer Selbstermächtigung dar. Wenn Frauen beginnen, gegen Unterdrückung anzukämpfen, dann müssen wir akzeptieren, dass Frauen begonnen haben, sich in Richtung ihrer Emanzipation zu bewegen.

Doch die Zeit ist voranschritten, und wir haben unerwartete Ereignisse miterlebt, die die Weltordnung erschüttert haben. Die politischen und wirtschaftlichen Systeme brachen wie ein Kartenhaus zusammen. Theorien und Konzepte verloren ihre Gültigkeit; Manche landeten im Mülleimer der Geschichte. Feministische Kritiken an sozialistischen Gesellschaften, ihren

politischen Problemen und Ausdrucksformen der Enttäuschung von Frauen in den postnationalen Befreiungskämpfen begannen im politischen und feministischen Diskurs aufzutauchen. Aber ich war nie eine verträumte Romantikerin, die glaubte, dass die Formulierung einiger fortschrittlicher Sätze und Worte in Hochglanzbroschüren ausreichen würde, um Männer, die die ganze Macht der Welt in ihren Händen halten, zu verdrängen oder dazu zu bewegen, den rationalen Weg einzuschlagen und sich zu entlasten, indem sie Frauen einen Teil ihrer Macht überlassen und ihre Lebensweise und Denkweise ändern. Das war meine Position vor fast zwanzig Jahren, und nichts hat mich dazu gebracht, meine Ansicht grundlegend zu ändern, dass die Emanzipation der Frau ein langer, fortlaufender Prozess ist, der ständige Wachsamkeit, Bewertung und Neubewertung einer Vielzahl von Fragen erfordert, wenn Frauen den Grad an sozialem Wandel bewirken sollen, der sie emanzipiert und eine bessere Welt schafft. Deshalb argumentierte ich, dass Frauen in nationalen Befreiungskämpfen nicht nur Patriotismus, sondern auch ein feministisches Bewusstsein benötigen. In meinem 1983 verfassten Dokument „Frauen und Revolution“ argumentierte ich: „Die Beteiligung von Frauen und ein feministisches Bewusstsein sind entscheidend für den nationalen Sieg und den sozialen Wandel.“ Die Identifizierung, Benennung und Bekämpfung der Formen und Strukturen der Unterdrückung von Frauen im Verlauf des nationalen Kampfes bildet die Grundlage, um den Kampf für den nationalen Sieg zu vertiefen und zu stärken und eine radikale soziale Emanzipation zu erreichen.

Da ich einem Kampf nahestehe, in dem Frauen zuversichtlich sind, dass er zu ihrer Emanzipation führen wird, und als Beobachterin der Ereignisse, habe ich diese Ansichten mehrmals in Reden und Artikeln wiederholt. Im Jahr 1991 schrieb ich einen warnenden Artikel, in dem ich kurz die Probleme der Frauen in den nationalen Befreiungskämpfen darlege und das Thema der Stärkung der Rolle der Frau anspreche. Der Artikel mit dem Titel „Feministische Perspektive“ wurde ins Tamilische übersetzt und erschien in der Zeitschrift „Suthunthira Paravaikal“ der Frauenfront unter der Überschrift „Sozialismus und die Unterdrückung der Frauen“. Der Artikel erhebt keinerlei Anspruch darauf, eine umfassende Studie über die komplexen Probleme von Frauen in sozialistischen und postrevolutionären Gesellschaften zu sein, noch stellt er eine strenge Darlegung des Konzepts der „feministischen Perspektive“ dar. Aber dass Frauen mit Widersprüchen und komplexen soziopolitischen Problemen konfrontiert werden und um die Möglichkeit zu vermeiden, dass ähnliche Situationen im tamilischen Kampf entstehen, schloss ich:

„Frauen müssen zu einer starken politischen Kraft werden, die sicherstellt, dass Frauenthemen als integraler Bestandteil des Gesamtprogramms von Partei und Regierung wahrgenommen werden, um politische Entscheidungen zu beeinflussen und an Entscheidungsprozessen in der Wirtschaftsplanung sowie der Finanz- und Ressourcenverteilung beteiligt zu sein. Frauenthemen dürfen nicht männerorientierten, von Männern priorisierten Themen geopfert werden. Dies erfordert, dass die Stärke einer Basisorganisation von Frauen in politische Autorität umgewandelt wird. So wird deutlich, dass das Ziel des Kampfes von Frauen über Vorstellungen von Gleichberechtigung und Teilhabe mit Männern hinausgeht, bei denen das Leben, das Verhalten, die Praktiken und die Autorität von Männern zum Maßstab für Frauen werden. Das Ziel von Frauen geht über den Gleichheitsgedanken in einer von Männern geprägten Welt hinaus. Das Ziel des Kampfes von Frauen ist die Emanzipation der Frauen, doch die Emanzipation der

Frauen schließt auch die Emanzipation der Männer von ihren stereotypen Weltbildern und -wahrnehmungen ein.“ Die Emanzipation der Frau beinhaltet eine wesentlich radikalere Politik, die eine neue Sicht auf die Welt, die Gesellschaft und den Platz der Frau darin mit sich bringt. Um diese neue Vision von der Gesellschaft und dem Platz der Frau darin zu verwirklichen, benötigen Frauen politische Macht, um Einfluss auf die nationale Politik zu nehmen. Die neue Sichtweise der Welt zum Wohle der Frauen und der Gesellschaft kann als feministische Perspektive bezeichnet werden.“⁷

Das obige Zitat spiegelt viele der Bedenken internationaler Feministinnen wider. Es besteht die Erkenntnis, dass die Beteiligung von Frauen am bewaffneten Kampf keine automatische Garantie für ihre zukünftige Emanzipation ist; dass der Radikalismus des Ausbruchs aus dem gesellschaftlichen Korsett konsequent aufgebaut und weiterentwickelt werden muss, wenn Frauen emanzipiert werden sollen. Die Akzeptanz einer von Männern definierten und priorisierten Welt führt weder zur Emanzipation der Frau noch zwangsläufig zur Schaffung einer besseren Welt. Auch die Tatsache, dass Männer einer ernsthaften Selbstreflexion und einem Wandel unterzogen werden müssen, wird anerkannt. Entscheidend ist außerdem die Notwendigkeit einer basisdemokratischen Frauenorganisation mit politischer Beteiligung auf nationaler Ebene.

Ich werde nun auf die entscheidende Frage der Rolle der Frauen in den Entscheidungspositionen der LTTE und ihrer Stärkung eingehen. Frau Coomaraswamy erwartet einen radikalen Einfluss der LTTE-Frauen auf die tamilische Gesellschaft. Viele Aspekte der Stärkung der Frauenrechte innerhalb der LTTE erscheinen dem Außenstehenden sehr bescheiden. Doch einer der sehr realistischen Aspekte des Empowerment-Ansatzes besteht darin, anzuerkennen und zu akzeptieren, auf welcher grundlegenden Ebene Maßnahmen ergriffen werden müssen, wenn sinnvolle und dauerhafte Schritte hin zur Emanzipation der Frauen unternommen werden sollen. Diese Realität ist ein Produkt historischer sozialer Unterdrückung und ihrer tiefgreifenden, verheerenden Auswirkungen auf die gesamte sozio-psychologische Konstruktion und das Potenzial von Frauen. Da die LTTE-Frauen selbst aus dieser Gesellschaftswelt stammen, ist es vielleicht ein Fehler, die LTTE-Frauen als etwas Eigenständiges von der Gesamtheit der tamilischen Frauen zu trennen. Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten, dass es unmöglich ist, die beiden zu unterscheiden. Wenn überhaupt ein Unterschied zu machen ist, dann nur in der Tatsache, dass sie einer Organisation angehören und sich an deren Disziplin halten. Aber im Grunde sind die Frauen der LTTE Töchter des Landes, und jede Bewertung ihrer Stärkung innerhalb der Bewegung erfordert, dass wir diese grundlegende Tatsache berücksichtigen. Dennoch vertritt Frau Coomaraswamy ein irreführendes Argument, wenn sie behauptet, dass die Frauen der LTTE „entmachtet“ seien und dass es keine LTTE-Frauen in den Entscheidungsprozessen der Organisation gebe. Ihre langjährige Teilnahme am Kampf hat zwei hochrangigen weiblichen Kadern einen Platz im zentralen Entscheidungsgremium der LTTE eingebracht. Abgesehen von ihrem Beitrag zur allgemeinen Politik der LTTE artikulieren sie die Interessen der Frauen auf dieser Ebene. Die von ihnen vertretenen Ansichten entstammen kollektiven Diskussionen und Entscheidungen der ranghohen weiblichen Führungskräfte der politischen und militärischen Strukturen. Tatsächlich bekleiden Frauen im gesamten Spektrum der LTTE leitende

⁷‘Suthunthira Paravaikal’ Mai-Juni 1991.

und verantwortungsvolle Positionen, die ernsthafte Entscheidungen mit Auswirkungen auf die Gesellschaft erfordern. Beispielsweise finden wir im Justizsystem der von den LTTE kontrollierten Gebiete Richterinnen und Richterinnen am Obersten Gerichtshof. Diese Frauen treffen endgültige und entscheidende Entscheidungen, die sich auf das Leben der Menschen und die Gesellschaft im Allgemeinen auswirken. Anwältinnen vertreten Frauen in komplizierten Fällen. Im medizinischen Bereich war eine Frau die erste Ärztin, die sich den LTTE anschloss, und sie hat in der Folge Hunderte von Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern in der Organisation ausgebildet. Frauen übernehmen eine enorme Verantwortung bei der Verwaltung der Finanzen der LTTE. Sie verwalten ihre eigene Verwaltungsstruktur und die Finanzen ihrer Abteilungen. Im wichtigen Bereich Medien und Information sind Frauen Meinungsbildnerinnen. Eine ganze Abteilung von Frauen wählt gemeinsam Themen aus und führt Regie bei ihren eigenen Filmen und Nachrichtensendungen. Eine Zeitung wird von den weiblichen Kadern geschrieben, redigiert und herausgegeben. Die zur Unterstützung der vertriebenen Bevölkerung gegründete Rehabilitationsorganisation beschäftigt Frauen, die sich der Herausforderung der Formulierung und Umsetzung sozioökonomischer Projekte stellen. Ein wichtiges Beispiel für die Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen findet sich in der Verwaltung des von den LTTE kontrollierten Gebiets. Frauen wurden zu Gebietsleiterinnen für bestimmte geografische Gebiete ernannt. Sie sind verantwortlich für Entscheidungen, die die Menschen in ihrer Region betreffen, sowie für alle administrativen Abteilungen der LTTE und die Kaderarbeit unter ihrem Kommando, einschließlich der männlichen Kader. Die Erfahrungen, das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl, die diese Frauen durch die Besetzung dieser wichtigen politischen und administrativen Ämter gewonnen haben, müssen die Frauen zwangsläufig zu sozialen Aktivitäten innerhalb und außerhalb der LTTE befähigen. Darüber hinaus mangelt es Frau Coomaraswamy an Kenntnissen über den Bereich der Frauenarbeit, der sich mit spezifischen Problemen von Frauen befasst. Tausende von Frauen wenden sich an dieses Zentrum, um Hilfe, Rat und Unterstützung zu erhalten. Sie suchen Hilfe bei unzähligen sozialen Problemen und medizinischer Versorgung usw., und aus diesen alltäglichen Erfahrungen der Frauen entwickeln die weiblichen Kader neue Strategien.

Darüber hinaus mag die Anzahl der Frauen, die derzeit die Machtpositionen der LTTE innehaben, die Kritiker am Schreibtisch nicht zufriedenstellen; es gibt jedoch kein stichhaltiges Argument für die Annahme, dass die Situation von Dauer sei. Die große Anzahl von Frauen in mittleren Entscheidungspositionen ist beachtlich und bestärkt mich in der Zuversicht, dass viele dieser jungen Frauen in Zukunft in Top-Positionen aufsteigen werden. Darüber hinaus bin ich der Ansicht, dass die Bandbreite und der Umfang der neuen Möglichkeiten, die jungen weiblichen Kadern geboten werden, und das daraus resultierende Wachstum des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls, was die Selbstständigkeit der Frauen fördert, mich davon überzeugen, dass sich die Frauen der LTTE in einem Prozess der Ermächtigung befinden. In diesem Prozess werden nicht nur die weiblichen Kader gestärkt, sondern sie tragen auch zur Stärkung der tamilischen Frauen im Allgemeinen bei. Ihr Vordringen in alle Bereiche der Beschäftigung und des gesellschaftlichen Lebens hat ein Beispiel gesetzt und anderen Frauen Möglichkeiten eröffnet, die sich ihnen möglicherweise erst nach Jahrzehnten geboten hätten, wenn man sie sich selbst überlassen hätte. Auf diese Weise haben die weiblichen Kader der LTTE einen enormen

Beitrag zum Empowerment-Potenzial tamilischer Frauen geleistet.

Während die Beteiligung von Frauen am Freiheitskampf die Politik in Tamil Eelam immer weiter vertiefte, erlitt die politische Organisation der LTTE – die PFLT – einen fatalen Schlag, als sich ihr Anführer in einen verräterischen Machtkampf verwickelte. In Jaffna brach eine politische Krise innerhalb der PFLT aus.

Die PFLT und Mathaya

Es war gegen 22 Uhr an einem heißen Tag im März 1993, als Herr Mahendrarajah (Mathaya), der stellvertretende Anführer der LTTE, unser Haus in Kokkuvil, Jaffna, betrat und verkündete, dass er in unserem Haus einen Hungerstreik bis zum Tod abhalten werde und verlangte zu diesem Zweck ein Zimmer.

Mathaya wirkte nervös und aufgeregt. Lässig gekleidet in einen Sarong und ein Hemd und mit einer kleinen Reisetasche, in der sich ein paar persönliche Gegenstände befanden, behauptete er, sein Fasten habe in dem Moment begonnen, als er unser Haus betrat. Seine grimmig dreinblickenden, bewaffneten Leibwächter warteten vor unserem Haus, und sein Geländewagen, ein Pajero, war in der Nähe des Tores geparkt. Überrascht von dieser plötzlichen Wendung fragten Bala und ich, warum er in den Hungerstreik treten wolle und warum er ausgerechnet unsere Residenz als Ort für den Start seiner Kampagne gewählt habe.

Mathaya erklärte, er sei von der LTTE-Führung, insbesondere von Herrn Pirabakaran, desillusioniert, weil dieser ihn sowohl vom Vorsitz der politischen Partei (PFLT) als auch vom stellvertretenden Vorsitz der LTTE abgesetzt habe. Er sagte, die Entscheidung sei unfair und inakzeptabel, und deshalb wolle er seinen Protest in Form eines Fastens zum Ausdruck bringen. Was seine Wahl des Wohnsitzes als Ort des Fastens betrifft, erklärte er, dass es sich um den Ort handele, den alle Anführer und Kommandeure der LTTE sowie die lokalen Journalisten aufsuchen, und dass sein Protest daher der gesamten Bewegung sowie der Öffentlichkeit bekannt werden würde, wenn er in unserem Haus durchgeführt würde.

Bala und ich waren uns der Hintergründe der Geschichte von Mathayas Untergang sehr wohl bewusst. Der Hauptgrund war sein völliges Missmanagement der Partei und die Auswirkungen auf die Unterstützerbasis der Bewegung. Mathaya, in seiner Rolle als Parteiführer und stellvertretender Anführer der LTTE, pflegte einen autokratischen Führungsstil und ernannte seine Gefolgsleute unter Verstoß gegen die Parteiverfassung zu Machtpositionen in der politischen Organisation. Die Verfassung sah ein Wahlsystem für die Auswahl von Parteifunktionären von der Dorf- bis zur Bezirksebene vor. Mathayas Vorgehen untergrub das Projekt der Demokratisierung der Parteiorgane und spiegelte nicht den Willen des Volkes wider. Letztendlich entwickelte sich die PFLT zu einer korrupten Institution, die die Interessen einiger weniger Personen förderte, die Mathaya treu ergeben waren. Der öffentliche Unmut war so weit verbreitet, dass die LTTE gezwungen war, die Parteiorganisation aufzulösen, um eine weitere Entfremdung zu vermeiden. Infolgedessen verlor Mathaya sowohl seine Positionen als Parteivorsitzender als auch

als stellvertretender Vorsitzender der LTTE. Obwohl das Zentralkomitee der LTTE und der Generalrat die Entscheidung nach langen Diskussionen trafen, empfand Mathaya den Versuch, ihn abzusetzen, als einen Akt persönlicher Rache von Herrn Pirabakaran und war entschlossen, die Entscheidung anzufechten.

Mehrere Stunden lang in der Nacht baten wir Mathaya eindringlich, sein Fasten zu beenden und die Angelegenheit im Gespräch mit der Führung zu lösen, anstatt zu dieser Form des Protests zu greifen. Wir waren auch unglücklich darüber, dass unser Wohnsitz als Ort für sein Fasten gewählt wurde. Das würde uns unserer Ansicht nach zu Komplizen von Mathayas Machenschaften machen. Schließlich gab Mathaya nach, als wir argumentierten, dass er zwar das Recht zu protestieren habe, aber nicht in unserer Residenz. Er beschloss, sein Fasten zu beenden, als Bala ihm versprach, Herrn Pirabakaran seinen Protestbrief zu übergeben. So endete das Drama am folgenden Morgen, und Mathaya verließ unser Haus mit seinen Leibwächtern und dem Gefühl der Genugtuung, dass er durch das Fasten in der Nacht seinen Protest bei den Balasinghams zum Ausdruck gebracht hatte. Dieser Vorfall war, wie wir später erfuhren, nur die Spitze des Eisbergs, was die Affäre um Mathaya betraf.

Etwa einen Monat später wurden Mathaya und einige seiner engsten Mitarbeiter vom Geheimdienst der LTTE wegen Verschwörung zur Ermordung von Herrn Pirabakaran verhaftet. Bei einer großangelegten Absperrung und Durchsuchung seines Lagers in Manipay – unter Aufsicht hochrangiger Kommandeure der LTTE – wurde Mathaya zusammen mit seinen Freunden in Gewahrsam genommen. Wir waren schockiert und überrascht von dieser plötzlichen Wendung der Ereignisse. Herr Pirabakaran, der uns an diesem Tag in unserer Residenz besuchte, erzählte uns kurz von einem Komplott des indischen Auslandsgeheimdienstes RAW, bei dem Mathaya als Hauptverschwörer vorgesehen war, um ihn zu ermorden und die Führung der LTTE zu übernehmen. Er sagte außerdem, dass weitere Untersuchungen nötig seien, um das ganze Ausmaß der Verschwörung aufzudecken.

Die Ermittlungen dauerten mehrere Monate. Mathaya, seine engen Mitarbeiter, die in die Verschwörung verwickelt waren, und mehrere andere Kader, die direkt unter ihm fungierten, wurden gründlich untersucht. Schließlich kam die ganze Geschichte der Verschwörung ans Licht. Die Geständnisse aller Hauptdarsteller wurden auf Tonband und Video aufgezeichnet. Die Führungsriege organisierte außerdem eine Reihe von Treffen für alle LTTE-Kader, um die Ziele und Absichten hinter dem Komplott zu erläutern. Abgesehen von Mathaya wurde anderen hochrangigen Kadern, die an der Verschwörung beteiligt waren, erlaubt, während dieser Treffen öffentliche Geständnisse abzulegen und damit ihre Beteiligung zu bestätigen. Es handelte sich um eine komplizierte und bizarre Geschichte, in der der indische Geheimdienst über enge Vertraute geheime Kontakte zu Mathaya knüpfte und ihm enorme finanzielle Mittel und politische Unterstützung aus Indien versprach, falls der Plan gelingen und die Führung der LTTE ausgeschaltet würde. Ein ehemaliger Leibwächter von Herrn Pirabakaran wurde heimlich aus einem indischen Gefängnis in Tamil Nadu befreit und zum Haupttattäter ausgebildet. Er wurde mit einer verlockenden Geschichte über einen erfolgreichen Gefängnisausbruch als Tarnung nach Jaffna geschickt. Seine Aufgabe war es, im Rahmen eines von Mathaya geplanten Gesamtplans eine Zeitbombe in Pirabakarans Schlafzimmer zu platzieren. Kaum war dieser

junge Mann in Jaffna gelandet, wurde er erneut in den Kreis der Leibwächter von Herrn Pirabakaran aufgenommen. Erstaunlicherweise besuchte er uns nur wenige Tage vor seiner Verhaftung und erzählte uns fantastische Geschichten über seinen Gefängnisausbruch. Die Ermittlungen ergaben zweifelsfrei, dass Mathaya der Hauptverschwörer war. Der Plan bestand darin, Herrn Pirabakaran und einige ihm treu ergebene hochrangige Kommandeure zu ermorden und die Führung der Organisation zu übernehmen. Am 28. Dezember 1994 wurden Mathaya und einige seiner Mitverschwörer wegen Verschwörung zur Beseitigung der Führungsriege hingerichtet.

Nach der Auflösung der inzwischen diskreditierten PFLT und der Anklage gegen Mathaya wurde der politische Flügel der LTTE umstrukturiert, und Herr Tamil Chelvan, der als Militärkommandant der Halbinsel Jaffna fungiert hatte, wurde zum Leiter der Abteilung ernannt.

Die Mitgiftdebatte

Die Mitgiftpflicht für Frauen bei der Heirat ist unter den Jaffna-Tamilen eine institutionalisierte und hartnäckige Gewohnheit. Diese Praxis ist in den Thesawalamai-Gesetzen, den traditionellen Eigentumsgesetzen des Volkes von Jaffna, verankert. In diesen außergewöhnlichen und interessanten Eigentumsgesetzen finden wir neben einem patrilinearen System auch eine matrilineare Eigentumsregelung. Die Ursprünge des matrilinearen Eigentumssystems reichen über dreihundert Jahre aufgezeichneter Thesawalamai-Kodizes hinaus. Die Ursprünge dieser Praxis sind umstritten, aber es wird argumentiert, dass das Mitgiftwesen, wie es unter den Jaffna-Tamilen praktiziert wird, seinen Ursprung in den dravidischen Tamilen hat, die vor etwa zehn Jahrhunderten aus Südwestindien nach Jaffna einwanderten. Die Malabar, wie die Kolonialherren dieses Volk nannten, waren ursprünglich dravidische Tamilen aus Kerala, die ein in ihrem Gewohnheitsrecht verkörpertes Eigentumssystem namens „Marumakkal Thayam“ besaßen. Die Kolonialherren änderten zwar die Gesetze, aber das Wesen der Praxis der Mitgift für Frauen hat sich über die Jahrhunderte nicht grundlegend verändert. Diese Praxis hat sowohl Befürworter als auch Kritiker. Die Mitgiftpflicht für Frauen, die in der tamilischen Gemeinschaft als „Chidenam“ bekannt ist, ist bis heute ein entscheidender Faktor im Leben der Menschen. Genauer gesagt hat es verheerende Auswirkungen auf das Leben von Frauen. An dieser entscheidenden Frage hängt der soziale Status einer Frau und ihr zukünftiges sozioökonomisches Leben ab.

Auf diesen Brauch der Jaffna-Tamilen wurde ich aufmerksam, als wir in London lebten. Die Mehrheit der uns bekannten jungen tamilischen Männer war auf die eine oder andere Weise intensiv damit beschäftigt, Mitgiftgelder für ihre in Jaffna lebenden Schwestern zu erwerben und anzusparen. Beschwerden und Missbilligung gegenüber dieser Praxis kamen den jungen tamilischen Männern leicht über die Lippen, während sie sich stundenlang abmühten, um eine beträchtliche Mitgift für ihre Schwestern zu verdienen. Aus dem einen oder anderen Grund lehnten die meisten unserer tamilischen Freunde in London diese Praxis ab. Alle verfluchten

diese Praxis, die ihre Schwestern zu Handelswaren auf dem Mitgiftmarkt degradierte. Dennoch war es bemerkenswert, einen Wandel in der Einstellung zu dieser Praxis zu beobachten, als sie selbst heiraten wollten. Nur sehr wenige junge Männer lehnten die ihnen angebotene Mitgift ab, und viele legitimierten den Erhalt des Besitzes zum Zeitpunkt ihrer eigenen Heirat. In den späten 70er und frühen 80er Jahren widersprach mir die Vorstellung, dass Frauen sich buchstäblich einen Ehemann „kaufen“ müssten, meinen brennenden feministischen Überzeugungen, und ich vermutete, dass eine solche erniedrigende Praxis auf heftigen Widerstand vonseiten der tamilischen Frauen stoßen würde. Wie ich später erfuhr, war das Mitgiftwesen jedoch weitaus komplexer, als mir bewusst war, und ließ sich nicht auf die einfache Praxis reduzieren, bei der zum Zeitpunkt der Heirat einer Frau eine vereinbarte Summe Geld und Besitztümer an den Bräutigam und seine Familie übergeben wurden.

Je tiefer ich mich mit der tamilischen Gemeinschaft identifizierte, desto deutlicher wurde mir, dass die Mitgiftpraxis ein zentraler Faktor für viele sozioökonomische Probleme in der tamilischen Gemeinschaft ist und potenziell verheerende Auswirkungen auf das Leben und die Würde der Frauen hat. Herr Pirabakaran und die Kader, die wir Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre in Indien trafen, lehnten diese Praxis ab und waren fest davon überzeugt, dass die Abschaffung der Mitgift ein vorrangiges Projekt im politischen Programm der LTTE sein würde. Die jungen weiblichen Kader beklagten, dass sie einer solch erniedrigenden Praxis unterworfen würden, und sprachen sich vehement für deren Abschaffung aus. Inmitten dieses Klimas der Ablehnung der Mitgift ging ich davon aus, dass es innerhalb der tamilischen Gemeinschaft in Jaffna Widerstand gegen diese Praxis geben würde. Zu meiner Überraschung konnte ich jedoch, als wir nach Jaffna zogen, keinen kollektiven Widerstand gegen die Mitgiftpraxis für Frauen feststellen. Ich fand vielmehr eine Vielzahl von Meinungen zu diesem Thema vor, viele davon sprachen sich für diese Praxis aus. Die Unterstützung für diese Praxis verwirrte mich, insbesondere da sie von wortgewandten tamilischen Frauen kam. Flüchtige Bemerkungen von Frauen, die Besitz hatten, ließen darauf schließen, dass die Mitgift das erbliche Eigentum der Frauen sei und es gefährlich wäre, den Frauen dieses Recht durch die Abschaffung des Mitgiftsystems zu entziehen. Viele Eltern argumentierten, es sei ihr elterliches Recht, ihren Töchtern zum Zeitpunkt ihrer Heirat Familienbesitz oder Geschenke in Form von Schmuck, Land, Geld oder einem Haus zu vermachen, und kein Gesetz könne ihnen dieses Recht und diesen Ausdruck der Liebe nehmen. Große Teile der Bevölkerung argumentierten, dass es unmöglich sei, für ihre Töchter ohne Mitgift eine Ehe zu arrangieren. Einige Frauen argumentierten, dass „Chidenam“ ihr Erbgut sei und es unfair sei, gegen dieses Recht zu gesetzlich vorzugehen. Eine sehr ernste Ansicht vertraten jene, die sich gegen die Mitgiftpraxis aussprachen, aber der Meinung waren, dass es mehr als ein Gesetz brauche, um eine so tief verwurzelte Gewohnheitspraxis auszumerzen. Für sie war ein grundlegender Wandel der gesellschaftlichen Einstellung der Bevölkerung entscheidend, um diese Praxis abzuschaffen. Diese Ansichten gingen mir nicht verloren, und ich erkannte, dass sich das Thema als Öffnung der Büchse der Pandora in der tamilischen Gemeinschaft erweisen könnte.

Bis 1993 eskalierten die Mitgiftforderungen von Bräutigamen und ihren Familien in ungeheuerlichem Ausmaß, was sich nachteilig auf Familien auswirkte und das Leben vieler Frauen zur Hölle machte. Das Mitgiftproblem hatte sich zu einem hitzigen und kontroversen gesellschaftli-

chen Thema entwickelt. Die Ungerechtigkeit dieser Praxis veranlasste viele Frauen, von den weiblichen Katern der LTTE die Umsetzung ihres Versprechens vom Internationalen Frauentag 1992 zu fordern, die Mitgiftpraxis abzuschaffen. Diese Forderung wurde Herrn Pirabakaran vorgelegt, der beschloss, in der Angelegenheit tätig zu werden. Angesichts der weitreichenden Folgen für die Gesellschaft und der vielfältigen Argumente und Gefühle, die mit diesem Thema verbunden sind, waren Bala und ich jedoch skeptisch, ob die Verabschiedung eines Gesetzes eine Lösung zur Beendigung dieser Praxis darstellen würde. Ich persönlich wollte genauere Informationen und Kenntnisse zu diesem Thema erhalten. Sollte es den LTTE gelingen, eine derart radikale Veränderung einer so tief verwurzelten Praxis herbeizuführen, war unserer Ansicht nach die Unterstützung der Bevölkerung für den Erfolg von entscheidender Bedeutung. Ohne die Unterstützung derjenigen, die hinter den vorgeschlagenen Änderungen stehen, würden unserer Ansicht nach Schlupflöcher im System gefunden oder die Praxis würde in den Untergrund verlagert werden und die Forderungen würden sprunghaft ansteigen. Anschließend entwickelten wir die Idee, die öffentliche Meinung zu erforschen und eine öffentliche Debatte zu diesem Thema zu eröffnen. LTTE-Kader, sowohl Männer als auch Frauen, wurden in Dörfer, Schulen, Universitäten, Büros usw. entsandt, um dort Treffen abzuhalten und mit einem möglichst breiten Teil der Bevölkerung in Debatten und Diskussionen zu treten. Auf diese Weise konnten die männlichen und weiblichen Kader der LTTE ihren Widerstand gegen diese Praxis vorantreiben und gleichzeitig die Anliegen der Bevölkerung erfahren und deren Ansichten zur Lösung des Problems einholen. In der Zwischenzeit eröffnete Bala die Debatte in der Lokalpresse, indem er unter einem Pseudonym einen Artikel verfasste, in dem er eine Sichtweise der öffentlichen Meinung darlegte. Es gab keine öffentliche Reaktion auf den Artikel. Um eine öffentliche Debatte und Diskussion über diese Praxis anzustoßen, verfasste er unter einem anderen Pseudonym einen weiteren Artikel aus einer anderen Perspektive. Er verfasste mehrere Artikel unter verschiedenen Namen, erhielt aber nicht die nötigen Rückmeldungen, um die Fortsetzung der Mediendebatte zu rechtfertigen, und die Angelegenheit verlief im Sande. Um genauere Erkenntnisse über die soziale Dynamik dieser Praxis zu gewinnen, wurde ein soziologischer Forschungsfragebogen entwickelt, und weibliche Kader wurden zur Erforschung der nördlichen Provinz entsandt. Sobald diese Informationen zusammengetragen waren, konnten Lösungen erarbeitet werden. Neue Gesetze zum Verbot der Mitgiftpraxis wurden dann formuliert und dem Volk zur Debatte und Änderung vorgelegt, bevor sie in Kraft treten.

In der Zwischenzeit beschloss ich, die Praxis zu erforschen, um die Wurzeln und Mechanismen von 'Chidenam' in der Gesellschaft von Jaffna zu entdecken und zu klären. Ich hatte das Glück, Zugang zu vergriffenen klassischen soziologischen Texten und in englischer Sprache verfassten Rechtsbüchern von Gelehrten aus Jaffna zu haben, die sich mit dem Thema auseinandergesetzt und die zahlreichen Rechtsfälle dokumentiert hatten. Ich verbrachte täglich viele Stunden in der Bibliothek der Universität Jaffna und durchsuchte alte Zeitungen und soziologische Zeitschriften nach Artikeln zu diesem Thema. Als ich jedoch im Rahmen meiner Recherchen auf die Gesetze und die Geschichte der Praxis des „Chidenham“ in der tamilischen Gesellschaft stieß, war ich erstaunt und zugleich beunruhigt. Mich faszinierte die Entdeckung eines alten matrilinearen Eigentumssystems, das Frauen beträchtliche Eigentumsrechte einräumte. Ich war besorgt, dass neue Gesetze, falls sie umgesetzt werden sollten, darauf abzielen sollten, die Eigentumsrechte von

Frauen zu stärken und sie nicht versehentlich zu untergraben. Über Jahrhunderte hinweg hatten Frauen in anderen Gesellschaften hart um Eigentumsrechte gekämpft, daher wäre es für die tamilische Gemeinschaft äußerst unklug gewesen, ein fest verankertes historisches matrilineares System zu untergraben. Die Gewohnheitsrechte bedürfen einer gründlichen Prüfung, und jegliche Gesetzesänderungen sollten durch die Überarbeitung der bestehenden Gesetze und deren weitere Stärkung erfolgen. So sah ich den rechtlichen Ansatz zur Lösung des Mitgiftproblems. Tatsächlich waren eingehende Recherchen erforderlich, um herauszufinden, inwieweit die Kolonialherren die Eigentumsgesetze verändert hatten und inwieweit diese Änderungen für Frauen und die Gesellschaft von Nutzen waren. Darüber hinaus ist das Verständnis dieses matrilinearen Systems in Verbindung mit Kenntnissen über verschiedene soziokulturelle Praktiken, z. B. Das System der arrangierten Ehen hat mich zu der Ansicht geführt, dass die Praxis der Mitgift in ihrer modernen Form eher ein Indiz für die soziale Unterdrückung der Frauen ist als ein Problem, das im Zentrum ihrer Unterdrückung steht. Und so legte ich meine Ansichten in meinem Buch *Unbroken Chains* dar, das 1994 erschien. Der erste Teil des Buches konzentriert sich auf das Gewohnheitsrecht der Jaffna-Tamilen, wie es in den Thesawalamai-Kodizes dargelegt ist, mit dem Ziel, die Eigentumsgesetze und die Eigentumsverhältnisse zu erläutern, auf denen die Mitgiftpflicht für Frauen basiert. Im zweiten Teil werden die Modalitäten der heutigen Mitgiftpraxis untersucht und aufgezeigt, wie dieser Brauch einen bestimmenden Einfluss auf die soziale Existenz tamilischer Frauen hat. Der Beitrag staatlicher Unterdrückung zu Abweichungen von dieser Praxis wird untersucht. Das System der arrangierten Ehen gerät wegen seiner Rolle bei der Aufrechterhaltung des Kastensystems in die Kritik. Der unnachgiebige Charakter kultureller Einflüsse auf die Lebensgestaltung von Frauen zeigt sich am Beispiel vieler berufstätiger Frauen, die ungeachtet ihrer Ausbildung, ihres Berufs und ihres Status gezwungen sind, sich der Hegemonie der sozialen Tradition und des Mitgiftwesens zu unterwerfen. Ich untersuche das Thema Hausarbeit und dessen Zusammenhang mit dem Mitgiftwesen. Im Fazit werden kurz die Auswirkungen der Abhängigkeit auf das Leben von Frauen betrachtet. Das Buch wurde ins Tamilische übersetzt und erschien als Artikelserie in der Literaturzeitschrift „Vellichum“. Ziel des Buches war es, den Begriff „chidenam“ in der Jaffna-Kultur zu erläutern. Wenn mein Buch zu diesem Prozess beigetragen hat, genügt mir das.

Schließlich formulierten die LTTE-Gesetzgeber (Justizministerium) auf Anweisung von Herrn Pirabakaran neue Gesetze zur Regelung der Mitgiftpraxis, zur Wahrung der Eigentumsrechte von Frauen und zur Abschaffung der Praxis von Geldspenden an Verwandte des Bräutigams. Der bedeutendste Aspekt des neuen Gesetzes war die Abschaffung der alten Regelung, die dem Ehemann die Kontrolle über das Eigentum seiner Frau einräumte.

Forschung zu Gewalt gegen Frauen

Als sich die IPKF 1990 aus Jaffna zurückzog, hinterließ sie ein Erbe ungeheurer sozialer Probleme. Jahrelange wirtschaftliche Unterentwicklung, die Zerstörung von Eigentum, die Einwirkung des Krieges auf das Leben der Menschen und die Besetzung durch eine fremde Armee führten insgesamt zu einer Vielzahl sozialer Probleme unter der Bevölkerung von Jaffna.

Dass es zu einem Zusammenbruch der traditionellen kulturellen Werte und Verhaltensweisen gekommen war, war eine unter den Menschen weit verbreitete und bedauerte Ansicht. Die LTTE stand vor der enormen Aufgabe, Ruhe und Ordnung in das Leben der Menschen zurückzubringen und soziale Anarchie zu verhindern. Die LTTE-Büros in allen Wahlkreisen der Halbinsel wurden mit einer Vielzahl von Beschwerden aus der Bevölkerung über zahlreiche soziale und kriminelle Verstöße überflutet. Daher forderte die Bevölkerung von den LTTE Maßnahmen zur Wiederherstellung der Tradition sozialer Disziplin und des Zusammenhalts, die ein kennzeichnendes und bewundernswertes Merkmal der Gesellschaft von Jaffna gewesen sei. Doch innerhalb dieses Kontextes war es auch möglich, fortschrittliche Strategien für einige der hartnäckigen sozialen Probleme zu formulieren. Spezifische soziale Probleme erforderten meiner Ansicht nach eine gründliche Untersuchung und Forschung, auf deren Grundlage Strategien und Lösungen formuliert werden konnten.

Insbesondere Frauen sahen sich mit enormen sozialen Problemen konfrontiert, und es war von entscheidender Bedeutung, bestimmte soziale Probleme zu erforschen, um die Realität hinter dem Schein zu entdecken und eine zukunftsweisende Agenda zu formulieren. Beispielsweise waren Frauen aus den benachteiligten und armen Bevölkerungsschichten wiederholt im Alkoholschmuggel straffällig geworden. Die Verhaftung und die Verhängung hoher Geldstrafen gegen diese Frauen hatten keinen Einfluss auf die Beendigung dieser Praxis. Meiner Ansicht nach barg die Bestrafung der Frauen durch Inhaftierung oder Verhängung von Geldstrafen das Potenzial, noch mehr soziale Probleme zu schaffen. Die verhafteten Frauen wurden nicht nur kriminalisiert, sondern auch die Kinder wurden der mütterlichen Fürsorge und Kontrolle entzogen. Beide Faktoren mussten meiner Ansicht nach berücksichtigt werden. Ich plädierte dafür, das Problem anders zu betrachten und neue Lösungsansätze zu entwickeln. In vielen Fällen waren verwitwete oder verlassene Frauen oder Frauen mit behinderten Ehemännern zu den Ernährerinnen geworden, und der Alkoholschmuggel war im sozioökonomischen Umfeld von Jaffna der einzige Weg, auf dem sie ihren Lebensunterhalt verdienen und ihre Familien unterstützen konnten. Dieses soziale Problem war jedoch ein klassisches Beispiel dafür, wie eine gründliche Untersuchung der Dynamik des Problems die Antworten für neue Lösungsansätze liefern kann. Obwohl die negativen Auswirkungen des Krieges auf die Gesellschaft also tiefgreifend waren, bot er dennoch eine einzigartige Chance für einen positiven sozialen Wandel. Andererseits barg die durch den Krieg hervorgerufene soziale Verwerfung das Potenzial, viele positive Aspekte der Gesellschaft zu zerstören. Vieles von dem, was zerstört wurde, konnte nie wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden. In diesem komplizierten und ernsten Kontext bestand meiner Ansicht nach ein großer Spielraum und eine hohe Dringlichkeit für die Sozialforschung, um so viel wie möglich von der Sozialgeschichte der tamilischen Gemeinschaft zu erfassen und aufzuzeichnen, bevor sie für immer unterging. Es gab zahlreiche Möglichkeiten zur Aufzeichnung der Sozialgeschichte. Ich war beispielsweise erstaunt, drei oder vier Generationen von Frauen in einem Haus oder einem einzigen Anwesen vorzufinden. Das bedeutete, dass die älteste Frau der Familie über das Wissen von mehr als einhundert Jahren Sozialgeschichte verfügte, sofern sie sich an das Leben ihrer eigenen Mutter erinnern konnte. Die soziokulturelle Geschichte der Frauen verschiedener Kasten, die Dorfgeschichte, sich wandelnde soziale Praktiken, die Rolle der Dorfhebammen, die Geschichte von Schmuck und Kleidung usw. konnten aus erster Hand

anhand dieser lebendigen Enzyklopädien der Sozialgeschichte aufgezeichnet werden.

Vor diesem Hintergrund meiner Überlegungen und meines Interesses an der Erforschung der vielen Probleme tamilischer Frauen seit meiner Rückkehr nach Jaffna knüpfte ich an die Untersuchung des Mitgiftproblems mit Forschungen zur häuslichen Gewalt in den Jahren 1994-95 an. Inmitten der scheinbar unüberwindlichen sozialen Probleme, mit denen Frauen in dieser Zeit konfrontiert waren, tauchten in Gesprächen gelegentlich Fälle von häuslicher Gewalt gegen Frauen auf. Als eine weibliche Kaderin auf meine Idee, häusliche Gewalt zu erforschen, mit der Frage „Was ist mit Frauen, die Männer schlagen?“ antwortete, wusste ich, dass das Thema komplex war und auf einem Niveau, das dem gesunden Menschenverstand entsprach. Zwar erfuhr ich im Laufe meiner Recherche, dass es tatsächlich vereinzelt zu handfesten Auseinandersetzungen zwischen Frauen und ihren Ehemännern kam, doch fehlten mir Zeit und Ressourcen, um das Thema häusliche Gewalt gegen Frauen zu erforschen. Daher beschränkte ich mich auf die Forschung zu häuslicher Gewalt gegen Frauen im Allgemeinen.

Die Polizei von Tamil Eelam war entschlossen, die Interessen von Frauen zu schützen, und alle Fälle, die sie auf der Polizeiwache meldeten, wurden wohlwollend betrachtet und ihre Beschwerden umgehend bearbeitet. Da es keinerlei Beratungsdienste, Eheberatung, Zufluchtsorte für misshandelte Frauen, soziale Dienste usw. gab, wandten sich Frauen an uns, um Beschwerden über häusliche Gewalt durch ihre Ehemänner einzureichen. Es war ein Zeichen des Vertrauens, das Frauen in die Polizei genossen. Bei den meisten Beschwerden, die Frauen gegen ihre Ehemänner vorbrachten, handelte es sich jedoch um Hilferufe, um die Gewalt zu beenden und das Familienproblem zu lösen. Nur sehr wenige Frauen strebten tatsächlich eine Trennung von ihren Ehemännern an oder wünschten sich, dass diese strafrechtlich verfolgt würden. Weil ich das Thema häusliche Gewalt als etwas Ernsteres als eine Privatsache zwischen Ehemann und Ehefrau ansah, in die sich niemand einmischen sollte, beschloss ich, zu versuchen, dieses Gebiet zu öffnen und diese Ungerechtigkeit gegenüber Frauen zumindest auf eine Form von wissenschaftlicher Forschung oder theoretischer Analyse zu stützen.

Herr Nedasan, der Leiter der Polizei, kooperierte mit meinen Forschungsplänen und gewährte mir, nachdem er die Zustimmung von Frauen eingeholt hatte, die Anzeigen wegen häuslicher Gewalt erstattet hatten, Zugang zu einigen seiner Akten. Ich studierte die Beschwerdeakten, um einen Eindruck vom Ausmaß der Gewalt zu gewinnen, der die potenziellen Interviewpartnerinnen ausgesetzt waren, und begann, mit so vielen dieser Frauen wie möglich zu sprechen. Angesichts der Geheimhaltung und Scham, die dieses Thema in der Gesellschaft umgibt, war ich angenehm überrascht von der Bereitschaft der Frauen, weite Strecken mit dem Fahrrad zurückzulegen, damit ich das Interview führen konnte, und ihrer Offenheit, mir ihre intimen Ehegeschichten anzuvertrauen. Abgesehen von einigen jungen Frauen, die die Auswirkungen der Gewalt auf ihr Eheleben noch nicht vollständig verarbeitet hatten und sich sowohl verteidigten als auch selbst die Schuld gaben, waren die Damen bei der Schilderung ihrer Geschichten völlig unbefangen; In manchen Fällen bestand ihr gesamtes Eheleben aus täglichen Schlägen. Meinen Erfolg im Umgang mit diesen Damen führe ich auf zwei Faktoren zurück. Zunächst einmal war ich eine verheiratete Frau. Ich bezweifle, dass man einer unverheirateten tamilischen Interviewerin oder überhaupt irgendeiner unverheirateten Frau so intime Dinge anvertraut hätte. Man geht davon

aus, dass unverheiratete Frauen die „Geheimnisse des Ehelebens“ nicht kennen und daher nicht in der Lage sind, die Tiefe und Komplexität des intimen Lebens verheirateter Menschen zu verstehen. Zweitens wertete ich die Kooperationsbereitschaft der Frauen als Zeichen ihres Bestrebens, vertraulich und offen mit einer Person über ihre Erfahrungen mit diesem Problem zu sprechen. Abgesehen vom Inhalt und Ausmaß der Gewalt, der diese Frauen ausgesetzt waren, hat mich vor allem die Tiefe des Mitgefühls, das diese Frauen den Männern entgegenbrachten, die sie den größten Teil ihres Ehelebens misshandelt hatten, zutiefst erstaunt – insbesondere die älteren Frauen. Dass sie weiterhin Sympathie für ihre gewalttätigen Ehemänner hegen, ist an sich schon ein Problem, spiegelt aber auch den Geist der Toleranz und Liebe zu ihrem Ehepartner wider, der in den kulturellen Normen der tamilischen Gesellschaft verwurzelt ist. Aus dem Inhalt dieser Interviews ergaben sich zahlreiche gesellschaftliche Probleme, eines der wichtigsten davon war die Realität der Vergewaltigung in der Ehe im Leben tamilischer Frauen.

Ich setzte meine Forschung zum Thema häusliche Gewalt fort, allerdings war die Stichprobe der Frauen sehr eng gefasst. Für eine wirklich repräsentative Studie war es unerlässlich, dass ich mit Frauen sprach, die ihren Fall nicht gemeldet, sondern die Gewalt unterdrückt und still zu Hause gelitten hatten. Und genau an diesem Punkt stieß ich auf die erwartete Zurückhaltung der Frauen, über dieses Thema zu sprechen. Obwohl mich verschiedene Quellen über Fälle von häuslicher Gewalt informierten, empfand ich es als äußerst schwierig, die Mauer des Schweigens zu durchbrechen und das soziale Problem hinter den Mauern ihrer Häuser ans Licht zu bringen. Der Kasten-/Klassenfaktor spielte bei häuslicher Gewalt eine Rolle. Viele der Frauen, die den Mut hatten, die häusliche Gewalt anzuzeigen und sie ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen, waren Frauen aus den unterdrückten Bevölkerungsschichten. Im Allgemeinen lässt sich die häusliche Gewalt auf den Alkoholmissbrauch des Ehemanns zurückführen. Die komplizierteren Fälle unter den Frauen der mittleren und höheren Kaste blieben hinter den Mauern ihrer Häuser verborgen.

Doch während die Sozialforschung mein persönliches Interesse galt, gab es für den Kampf im Allgemeinen noch andere Dimensionen der Kommentierung, die erforderlich waren. Teile der tamilischen Diaspora wiesen häufig auf das Fehlen einer maßgeblichen LTTE-Publikation in englischer Sprache hin und beschwerten sich gegenüber der internationalen Sektion der LTTE in Jaffna darüber, dass diese ihre Ansichten auf der Weltbühne nicht vertreten könne. Als Reaktion auf die Kritik und in Anerkennung ihrer Berechtigung übernahmen Bala und ich die Verantwortung, eine englischsprachige Zeitung, den „Inside Report“, zu produzieren, die die Ansichten der LTTE klar widerspiegelte. Sie enthielt politische Analysen, Artikel über Menschenrechtsverletzungen, die militärische Lage usw. Diese monatliche Publikation beanspruchte viel unserer Zeit, denn da es zu dieser Zeit in Jaffna keine versierten englischsprachigen Journalisten gab, schrieben Bala und ich sowie gelegentlich Artikel aus der Öffentlichkeit den Inhalt der achtseitigen Zeitung. Die Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit unter Kriegsbedingungen, in denen Einrichtungen und Ressourcen knapp sind, ist eine gewaltige Aufgabe. Wir haben nicht nur die Zeitung geschrieben, getippt, redigiert, Korrektur gelesen und gestaltet, sondern mussten auch Zeit an der Druckmaschine verbringen, um sicherzustellen, dass während des Druckvorgangs keine Buchstaben aus den handgesetzten Druckplatten fielen. Mit dem

Ausbruch des Krieges kam die Zeitung, wie auch meine sozialwissenschaftliche Forschung, zum Erliegen. Eines der Dinge, die wir schließlich über das Leben unter Kriegsbedingungen gelernt haben, war die Sinnlosigkeit, größere Projekte zu initiieren. Krieg und Vertreibung führten unweigerlich dazu, dass neue Projekte und Initiativen beendet oder zerstört wurden.

Der Ausbruch des Krieges in Jaffna

Die Euphorie, die die tamilische Nation nach Beginn der Friedensgespräche 1994/95 zwischen der Regierung von Chandrika Kumaratunga und den Befreiungstigern erfasst hatte, verflog, als die Feindseligkeiten am 19. April 1995 nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen wieder aufgenommen wurden. Balas jüngstes Werk *The Politics of Duplicity*⁸ bietet eine detaillierte kritische Untersuchung der zugrunde liegenden Ursachen für das Scheitern der Gespräche.

Das sri-lankische Militärestablishment sowie die singhalesisch-buddhistischen Nationalistenkräfte, die das Rückgrat der Regierung Kumaratunga bildeten, waren gegen Frieden und gegen jede rationale politische Lösung, die dem tamilischen Volk regionale Autonomie oder Selbstverwaltung ermöglichen könnte. Stattdessen entschieden sie sich für eine militärische Lösung. Obwohl Chandrika mit einem Friedensmandat die Macht als Staatsoberhaupt übernahm, schwenkte sie unter dem Deckmantel einer Strategie des „Krieges für den Frieden“ auf die Seite der Hardliner-Militaristen um. Während Außenminister Lakshman Kadirgamar die Regierungen der Welt von der Notwendigkeit eines Krieges für einen dauerhaften Frieden überzeugte und beträchtliche finanzielle Hilfe für die Kriegsanstrengungen sicherstellte, startete die sri-lankische Regierung ein massives Rüstungsbeschaffungsprogramm. Die Streitkräfte erhielten die Genehmigung, moderne Waffensysteme unabhängig von den Kosten zu kaufen, um sich auf einen totalen Krieg vorzubereiten.

Bala und ich waren über die sich abzeichnende Situation alarmiert. Obwohl einige unserer Militärkader übertriebenes Selbstvertrauen hinsichtlich der militärischen Stärke der LTTE bei der Verteidigung unserer kontrollierten Gebiete zeigten, gingen wir – wie sich herausstellte – richtigerweise davon aus, dass die Regierung eine große Invasion der Jaffna-Halbinsel vorbereitete und die Kampfseinheiten der LTTE Schwierigkeiten haben könnten, diese einzudämmen. Unsere Annahme basierte auf dem beispiellosen und massiven Aufmarsch von Regierungstruppen im Militärkomplex Pallalys. Wir erfuhren außerdem, dass die Regierung neue Kampfflugzeuge, Panzer, Artilleriegeschütze und andere schwere Waffensysteme gekauft hatte, die systematisch aus dem Süden zum Stützpunkt Pallalys transportiert wurden.

Die Existenz eines von den LTTE verwalteten De-facto-Staates auf der Jaffna-Halbinsel war eine Demütigung und eine Herausforderung für den sri-lankischen Staat, der die Souveränität über die gesamte Insel und ihre Bevölkerung beanspruchte. Obwohl die LTTE das Funktionieren bestimmter Elemente der Staatsstruktur zuließ, sorgten sie für Recht und Ordnung und

⁸Balasingham, Anton. „Die Politik der Doppelzüngigkeit. Ein erneuter Blick auf die Jaffna-Gespräche.“ Erste Ausgabe 2000, Fairmax Publishing Ltd.

überwachten verschiedene Regierungsabteilungen, um Ineffizienz und Korruption zu beseitigen und so das Gemeinwohl zu fördern. Die breite Unterstützung der Tamilen für die Tiger trotz der Verurteilung der LTTE-Herrschaft durch die Regierung als autokratisch und illegal verärgerte Colombo. Zu den Bedenken der singhalesischen Führung kam die von den LTTE proklamierte Politik der Selbstbestimmung, der politischen Unabhängigkeit und der Staatlichkeit hinzu. Die Singhalesen befürchteten, dass die militärische Expansion der LTTE, ihre territoriale Eroberung des tamilischen Kernlandes und ihre administrativen Fähigkeiten letztendlich zur Verwirklichung des tamilischen Strebens nach einem unabhängigen tamilischen Staat führen könnten.

Die militärische Eroberung von Jaffna wurde daher zu einem Schlüsselprojekt der Regierung von Kumaratunga. Sollte dies gelingen, würde es nach Ansicht der Regierung das Ende der tamilischen Macht im Norden einläuten und den Zusammenbruch der militärischen Hegemonie der LTTE herbeiführen. Die Eroberung von Jaffna würde auch das Image von Chandrika Kumaratunga als Eroberer des tamilischen Königreichs und als Verfechterin der singhalesisch-buddhistischen Vorherrschaft stärken. Trotz ihrer Behauptung, ein Engel des Friedens zu sein, entschied sich Präsidentin Kumaratunga für den Militarismus, in der Erwartung, dass Krieg und Eroberung des tamilischen Heimatlandes der tamilischen Freiheitsbewegung ein für alle Mal ein Ende setzen und ihr gleichzeitig enorme Popularität bei den Nationalisten und der singhalesisch-buddhistischen Hardliner-Wählerschaft einbringen würden. Daher räumte sie dem Ziel der militärischen Invasion von Jaffna Priorität ein und beauftragte ihren Onkel, General A. Ratwatte, mit der Durchführung des Vorhabens. Der für seine rücksichtslose und kompromisslose Vorgehensweise bekannte General Janaka Perera, der während seiner Zeit als Kommandant in der Ostprovinz und während des JVP-Aufstands in den 80er Jahren Massenmorde an Tamilen und Singhalesen verübte, wurde mit dem Feldkommando für die Invasion der Jaffna-Halbinsel betraut.

Obwohl die Bevölkerung von Jaffna nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Militäroperationen auf der Halbinsel rechnete, hatte sie keine Ahnung vom Ausmaß und der Tragweite der militärischen Vorbereitungen, die von der sri-lankischen Regierung getroffen wurden. Tausende und Abertausende Kampftruppen und schwere Waffen wurden auf dem Luft- und Seeweg in den Pallaly-Komplex eingeschleust. Später erfuhren wir, dass für diese entscheidende Schlacht etwa dreißig- bis vierzigtausend Soldaten aus verschiedenen Bezirken im Osten und Süden des Landes zusammengezogen worden waren. Abgesehen von den Luft- und Artillerieangriffen ging das Leben in Jaffna jedoch normal weiter. Da die Bevölkerung von Jaffna nichts von dem massiven militärischen Aufmarsch ahnte, hegte sie die trügerische Zuversicht, dass die LTTE-Kämpfer Jaffna im Falle einer Invasion durch die singhalesische Armee erfolgreich verteidigen würden. Ehrlich gesagt waren Bala und ich nervös wegen des bevorstehenden Angriffs. Wir konnten erkennen, dass eine Invasion auf der Halbinsel zu massiver Zerstörung von Eigentum in Jaffna führen würde. Noch besorgniserregender war jedoch die Zahl der zivilen Opfer, die eine solche Invasion fordern würde. Die Aussicht auf einen umfassenden konventionellen Krieg in dem dicht besiedelten Gebiet war beängstigend. Ich war zutiefst traurig bei dem Gedanken an die Möglichkeit, dass das kulturelle Kapital des tamilischen Volkes erneut unter singhalesische Besatzung und Herrschaft fallen könnte.

Am 9. Juli 1995 starteten die sri-lankischen Streitkräfte als erste Phase der Invasion von Jaffna einen massiven Militärangriff mit dem Codenamen „Operation Sprung nach vorn“. Tausende gut bewaffnete Kampftruppen, unterstützt von Artillerie und Luftangriffen, führten einen Zangenangriff auf die Stadt Jaffna durch. Eine Truppenkolonne rückte von Pallaly und Tellipallai in Richtung Alaveddy und Sandilipay vor, während die andere von Mathagal entlang des Küstenstreifens von Ponnalay in Richtung Vaddukoddai vorrückte. Bei geringem Widerstand der LTTE erreichten die sri-lankischen Truppen innerhalb von vier Tagen die Außenbezirke von Vaddukoddai und Sandilipay. Die Medien in Colombo jubelten und berichteten über dramatische militärische Siege der singhalesischen Armee. Der militärische Erfolg der ersten Phase der Invasion von Jaffna löste jedoch bei der Zivilbevölkerung von Jaffna Bestürzung aus. Ich war daher erleichtert, als Bala mir mitteilte, dass Herr Pirabakaran eine großangelegte Gegenoffensive plane, um die Invasion zu vereiteln. Die Gegenoffensive der LTTE mit dem Codenamen „Operation Tiger Leap“ wurde am 14. Juli 1995 gestartet. LTTE-Kommandoeinheiten griffen die Militärkonzentrationen in Alaveddy und Sandilipay an und fügten ihnen schwere Verluste zu. Die heftigen Kämpfe dauerten zwei Tage an. Während der Kämpfe wurde ein Puccara-Kampfflugzeug von einer LTTE-Boden-Luft-Rakete abgeschossen und das Marinekommandoschiff ‘Ediththera’ wurde in der Nähe des Hafens von Kankesanthurai von einem Black Sea Tiger versenkt. Da die Regierungstruppen dem heftigen Gegenangriff der LTTE nichts entgegenzusetzen hatten, brachen sie ihre Offensive ab und zogen sich in die Kasernen zurück.

Der Erfolg der Operation „Tiger Leap“ und die erheblichen Schäden, die Marine und Luftwaffe dabei erlitten, lösten bei der Bevölkerung von Jaffna ein Gefühl der Erleichterung aus. Sie ahnten jedoch nicht, dass die Operation „Leap Forward“ der Armee ein Ablenkungsangriff war, um die Verteidigungsfähigkeit der LTTE zu testen. Die Operation wurde auch durchgeführt, um die LTTE über die mögliche Route zu verwirren, die die sri-lankische Armee bei ihrem Vormarsch in Richtung der Stadt Jaffna einschlagen könnte, wenn die eigentliche Offensive beginnt.

Das Gefühl der Erleichterung und Normalität, das nach dem militärischen Sieg der Operation „Tiger Leap“ in Jaffna vorherrschte, erwies sich als kurzlebig. Ende Juli 1995 begannen die sri-lankischen Streitkräfte, die Luft- und Artillerieangriffe zu intensivieren. Der Beschuss und die Bombardierungen konzentrierten sich auf die Stadt Jaffna und ihre Vororte. Die Angriffe erfolgten wahllos und zielten darauf ab, zivile Opfer zu verursachen und die Zivilbevölkerung zu terrorisieren und zu demoralisieren. Von Tag zu Tag nahmen der Artilleriebeschuss und die Luftangriffe zu und dauerten schließlich bis in die Nacht hinein an. Bei mehreren Gelegenheiten weckte uns das Geräusch anfliegender Bomber und ließ uns in der Dunkelheit zum Bunker rennen. Die Stadt Jaffna erbebt unter der Heftigkeit des nächtlichen Bombardements. Jede Nacht war ein Albtraum für die Menschen, die in Bunkern Schutz suchten oder aufwachten und in andere, vom Beschuss entfernte Gebiete rannten, um sich in Sicherheit zu bringen. Unser Haus erzitterte und bebte von den Vibrationen der nahen Artillerieexplosionen. Ich kann mich noch gut an die schlaflosen Nächte und den ohrenbetäubenden Lärm erinnern, wenn die Raketentriebwerke über unserer Gegend zündeten. Schließlich wurden die nächtlichen Beschüsse so häufig, dass wir es leid wurden, Schutz zu suchen, und es dem Zufall überließen, ob eine Granate unser Haus

traf oder nicht. Die Luftangriffe waren ebenfalls wahllos. Obwohl die sri-lankische Luftwaffe behauptete, sie habe militärische Lager der LTTE angegriffen, landeten die Bomben stets auf zivilen Zielen. Der berüchtigtste Vorfall war der Luftangriff auf die St.-Pauls-Kirche in Navaly, etwa fünf Kilometer von der Stadt Jaffna entfernt. Unter den Vertriebenen, die in dem katholischen Schrein Zuflucht gesucht hatten, explodierten Bomben. Bei diesem tragischen Vorfall am 9. Juli wurden 120 Zivilisten – darunter Kinder und ältere Menschen – getötet und mehr als 150 Menschen schwer verletzt. Sri Lanka hatte die Dreistigkeit zu behaupten, es habe erfolgreich ein Militärlager der LTTE angegriffen. Die Leugnung des Massenmordes durch Sri Lanka verschlimmerte die ohnehin schon schwere Lage und empörte die geplagte Bevölkerung von Jaffna. Dieser schreckliche Vorfall wäre hinter dem Vorhang der Pressezensur verschwiegen worden, wenn die Delegation des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) nicht eine offizielle Erklärung veröffentlicht hätte, in der sie die zivilen Opfer bestätigte und die Schuld für den wahllosen Luftangriff eindeutig der sri-lankischen Luftwaffe zuschrieb. Die Erklärung des IKRK offenbarte das Ausmaß dieses grausamen Krieges. Schwer beschämt über diese Enthüllung bestellte der sri-lankische Außenminister, Herr Kadirgamar, den Vertreter des IKRK in sein Büro und warnte ihn davor, sich in die inneren Angelegenheiten des Staates einzumischen. Ein weiteres schreckliches Ereignis, das die Bevölkerung von Jaffna entsetzte, war der Luftangriff auf das Nagar Kovil Maha Vidyaklayam (Gymnasium) am 22. September, bei dem 24 Schüler getötet und 35 schwer verletzt wurden.

Die Invasion von Jaffna und der Exodus

Die mit großer Besorgnis erwartete militärische Invasion begann am 1. Oktober 1995 mit dem Start einer Offensive mit dem Codenamen „Operation Thunder“. Wie der Name schon sagt, begann die Operation mit massivem Artillerie- und Luftbeschuss auf Valigamam, insbesondere in den Gebieten Vasavillan, Pathameni, Atchuveli und Puttur. Nachdem die Verteidigungsstellungen der LTTE durch schwere Artillerieangriffe und Luftangriffe geschwächt worden waren, griffen Tausende sri-lankischer Truppen die LTTE-Stellungen bei Vasavillan und Pathameni an, was zu heftigen Kämpfen führte, die tagelang andauerten und auf beiden Seiten Opfer forderten. Schwere Artillerie, die auf dem Stützpunkt Pallalys stationiert war, beschoss Valigamam Tag und Nacht unaufhörlich mit Granaten – insbesondere den östlichen Sektor – und zwang so Tausende von Menschen zur Flucht aus ihren angestammten Dörfern. Die „Operation Thunder“ dauerte fast zwei Wochen. Die sri-lankische Armee ignorierte die erlittenen schweren Verluste, überrannte mehrere Stellungen der LTTE und nahm die strategisch wichtigen Städte Atchuveli, Avarankal und Puttur ein. Mit der Einnahme dieser Städte wussten wir, dass die sri-lankische Armee die Ostflanke von Valigamam als ihren Vormarschweg in Richtung der Stadt Jaffna gewählt hatte. Dementsprechend errichteten die Tiger-Kampfeinheiten massive Verteidigungsbarrieren in Neerveli und Kopay, die die Hauptstraße Jaffna-Point Pedro blockierten. Wir wussten auch, dass, wenn Neerveli und Kopay fallen würden, die singhalesischen Truppen schnell über die Chemmani-Ebene vorrücken und die Navatkuli-Brücke einnehmen würden, die die Regionen Valigamam und Thenmarachchi verbindet. In diesem Fall wären

schätzungsweise eine halbe Million Menschen in Valigamam, einschließlich der Bevölkerung der Stadt Jaffna, von der Armee eingeschlossen. Genau das war in der Tat das strategische Ziel der Kumaratunga-Regierung. Wir warteten und beobachteten gespannt den nächsten Schritt, als die „Operation Thunder“ abebbte und die Regierungstruppen die Gebiete konsolidierten, die sie von den LTTE erobert hatten. Wir erwarteten, dass die nächste Phase des Krieges entscheidend sein würde. Die Moral unserer Kader war hoch, sie waren fest entschlossen, Jaffna zu verteidigen. Uns war aber auch sehr wohl bewusst, dass die Regierungstruppen über die nötige Mannstärke und Feuerkraft verfügten und trotz der schweren Verluste, die sie erlitten, eine starke Entschlossenheit zeigten, ihr strategisches Ziel zu erreichen.

Der entscheidende Tag kam am 17. Oktober 1995, als die „Operation Riviresa“ (Sonnenstrahlen) begann. Strategisches Ziel war die Stadt Jaffna. Heftige Kämpfe entbrannten im Sektor Neerveli, wo sich die LTTE-Kämpfer verschanzt und konzentriert hatten. Während die Tiger aus ihren Verteidigungsstellungen erbitterten Widerstand leisteten, richtete die sri-lankische Armee ihr Artilleriefeuer wahllos auf zivile Siedlungen in Jaffna und Umgebung. Überschall- und Puccara-Kampfflugzeuge griffen zivile Gebiete nach Belieben der Piloten an. Die intensive Luftaktivität und die explodierenden Artilleriegranaten in der Nähe unseres Hauses in Kokkuvil zwangen Bala und mich dazu, ständig zwischen Haus und dem Bunker, etwa zwanzig Meter von der Haustür entfernt, hin und her zu rennen. Unsere Leibwächter, die befürchteten, unser Haus könnte Ziel eines Luftangriffs sein, beobachteten die Flugbahn der Bomber und warnten uns, sobald ein Bomber in die Nähe unseres Hauses flog. Mehrmals wurden wir von den Druckwellen explodierender Bomben getroffen. Granaten und Bomben fegten durch unseren Bunker und rissen an unseren Haaren und unserer Kleidung. Eines Abends erschütterte eine plötzliche, unerwartete Explosion das Haus, wirbelte Staub auf, riss lose Planen herunter und ließ die Fenster klirren. Ich wurde gegen die Wand meines Zimmers geschleudert. Mein Kopf wurde vom Aufprall voll getroffen und ich hatte das Gefühl, als würde er mir vom Körper gerissen werden. Ich fiel zu Boden und schrie Bala an, er solle sich nicht legen, da ich einen Artilleriebeschuss erwartete. Unsere Leibwächter kamen mit einer Taschenlampe angerannt, um uns in der Dunkelheit zum Bunker zu führen, wo wir alle warteten, um sicherzustellen, dass der Beschuss aufhörte. Später erfuhren wir, dass die Explosion in der Nachbarschaft stattgefunden hatte und mehr als zehn Menschen ums Leben gekommen waren.

Die gesamte Bevölkerung in Jaffna lebte in Angst und Unsicherheit. Valigamam verwandelte sich in ein Schlachtfeld. Unter dem Deckmantel eines „Krieges für den Frieden“ wurden Hunderte von Menschen getötet und ihr Eigentum zerstört. Weder die Weltmedien noch die internationalen Regierungen zeigten ernsthafte Besorgnis über diese ungeheure menschliche Tragödie.

In dieser gefährlichen Zeit verbrachte Bala mehrere Stunden damit, Karten zu studieren, um die möglichen Routen zu ermitteln, auf denen die Armee vorrücken könnte, um die Stadt Jaffna zu erreichen. Es beunruhigte ihn sehr, und er war sehr daran interessiert, die möglichen Schritte der Armee zu ergründen. Durch das Studium der täglichen Ereignisse in der Schlacht machte er mir deutlich, dass die sri-lankischen Truppen nicht in der Lage sein würden, in die bebauten Gebiete und das Netz von Straßen und Gassen einzudringen, in denen die LTTE-Kämpfer stark verschanzt waren. Seine Berechnungen waren richtig, wie sich herausstellte, denn die

sri-lankischen Truppen könnten versuchen, durch die Küstenregion der Uppu-Aru-Lagune entlang der Felder und Sumpfgebiete zwischen der Straße Jaffna-Point Pedro und der salzigen Lagune, die sich von Puttur bis Chemmani erstreckt, vorzurücken. Den LTTE-Kommandeuren war bewusst, dass die Armee diesen Weg möglicherweise eines Tages einschlagen würde. Leider waren die Verteidigungsanlagen der LTTE in diesem Gelände der gewaltigen Feuerkraft der feindlichen Kampfpanzer nicht gewachsen.

Am 29. Oktober überrannten die sri-lankischen Streitkräfte in einer der blutigsten Schlachten der „Operation Riviresa“ die Verteidigungslinien der LTTE in Neerveli, und die Panzerkolonnen begannen, sich entlang der Küstenregion der Lagune in Richtung Kopay Nord zu bewegen. Die LTTE hatte mehrere Kampfeinheiten mobilisiert, um den Vormarsch der Truppen in Richtung Kopay zu blockieren, und es kam zu heftigen Kämpfen in dem Gebiet. Die Situation war sehr gefährlich. Wenn die sri-lankischen Truppen die LTTE-Verteidigungsstellungen in Kopay North überrennen würden, könnten sie schnell nach Chemmani vorrücken und die Navatkuli-Brücke einnehmen und die Bevölkerung in Valigamam einschließen. Die Luft war erfüllt von Angst und Anspannung. Herr Tamil Chelvan kam zu uns nach Hause und bat Bala und mich – zusammen mit unseren Leibwächtern – unser Haus in Kokkuvil zu verlassen und nach Chavakachcheri zu ziehen, wo er für uns ein Haus zur vorübergehenden Unterbringung organisiert hatte. Er sagte außerdem, dass die Bevölkerung von Jaffna am nächsten Morgen über die Lage informiert und aufgefordert würde, Valigamam zu verlassen, bevor die Navatkuli-Brücke in die Hände feindlicher Truppen falle. Während wir eilig unsere Koffer packten, um nach Madduvil, einem Dorf in Chavakachcheri, aufzubrechen, prasselte in der Nähe unseres Hauses ein endloser Artilleriebeschuss nieder, was darauf hindeutete, dass die Truppen auf die Stadt Jaffna vorrückten. Auf dem Weg nach Chavakachcheri sank uns das Herz, als wir Menschenmengen vertriebener Familien sahen, die auf der Straße zwischen Kopay und Kaithaddy vor den vorrückenden Kolonnen sri-lankischer Truppen flohen.

Am darauffolgenden Morgen – dem 30. Oktober – gaben politische Kader der LTTE über Lautsprecher eine öffentliche Durchsage heraus, in der sie die Bevölkerung von Jaffna und anderen Gebieten von Valigamam darüber informierten, dass die sri-lankischen Truppen auf die Stadt vorrückten. Sie erklärten, die LTTE-Kräfte seien entschlossen, den sri-lankischen Truppen Widerstand zu leisten und Jaffna zu verteidigen, und forderten die Bevölkerung auf, sich in sicherere Gebiete in Thenmarachchi zu begeben, um der Gefahr zu entgehen, dem rücksichtslosen Feuer des Feindes ausgesetzt zu sein. Die Warnung traf bei der aufgebrachten, verängstigten Bevölkerung einen wunden Punkt und löste eine überstürzte und verwirrte Flucht aus Jaffna aus.

Der Exodus war eine kolossale menschliche Tragödie von beispiellosem Ausmaß. Dem Appell der LTTE-Kader folgend und in dem Bewusstsein der unmittelbaren Lebensgefahr durch die einfallenden feindlichen Truppen begab sich die gesamte Bevölkerung von Valigamam – mehr als fünfhunderttausend Menschen – auf die Straßen, nur mit dem Nötigsten bepackt und ihre Kinder, Älteren und Kranken mit sich schleppend. Alle wussten, dass sie in Sicherheit wären, wenn sie nur die Navatkuli-Brücke nach Kaithaddy, Thenmarachchi, überqueren könnten. Diese Erkenntnis führte zu einem überstürzten Ansturm auf die Brücke, bevor der Feind die Evakuierung der

Bevölkerung von Jaffna blockieren konnte. Die Straßen, die nach Chavakachcheri führten, waren überfüllt mit verzweifelden, verängstigten Menschen. Fahrräder – das einzige Transportmittel – wurden zur Belastung, da der Verkehr der Massen durch das Gedränge und die Menschenmassen fast zum Erliegen kam. Die überfüllten Menschengzüge erstreckten sich über Kilometer, und es dauerte mehrere Stunden, um sich nur wenige hundert Meter vorwärts zu bewegen. Zu der Tragödie kam noch hinzu, dass es zu regnen begann. Die Tränen vom weinenden Himmel boten den vielen durstigen, ausgetrockneten Mündern nur eine winzige Linderung. Die Kinder schrien vor Hunger, während ihre Eltern hilflos zusehen mussten. Die älteren Menschen stolperten die Straßen entlang und mussten immer wieder anhalten, um Luft zu holen. Ohne Nahrung und Wasser und der Witterung ausgesetzt, verschlechterte sich der Zustand der Kranken. Erschöpft und gestresst durch die emotionale und körperliche Erschütterung des Ereignisses, legte sich eine schwangere Frau unbeaufsichtigt im Freien an den Straßenrand, um ihr Baby zur Welt zu bringen. Trotz der körperlichen Strapazen, die die Menschen erdulden mussten, herrschte ein starkes Bedürfnis vor, den Fängen eines unberechenbaren und gefährlichen Feindes zu entkommen, der sich den Toren von Jaffna näherte.

Die sri-lankische Regierung und ihre Streitkräfte hatten eine derart massive Evakuierung von Menschen aus Valigamam niemals erwartet. Als sie das Ausmaß und die Größenordnung des Exodus und die Richtung der sich bewegenden Menschenmenge begriffen, wurde ihnen zu ihrem größten Entsetzen und ihrer Frustration klar, dass sie eine Geisterstadt erobern würden. Die vorrückenden Truppen konnten nichts tun, um die Evakuierung zu verhindern. In einer Phase griffen Kampfflugzeuge der Luftwaffe in ihrer Verzweiflung die fliehende Bevölkerung in Chemmani an, wobei zwei Zivilisten getötet und fünf weitere verletzt wurden. Diese feige Tat konnte die Bevölkerung, die über die Brücke flüchtete, nicht davon abhalten. Innerhalb von drei oder vier Tagen verließen eine halbe Million Menschen Valigamam und flohen in das von den LTTE kontrollierte Thenmarachchi.

Eine riesige Zahl vertriebener Menschen wurde von Chavakachcheri überrannt, einer historischen Stadt, die für ihren offenen Markt und ihr köstliches Obst berühmt ist. Jedes Haus in der Stadt bot Verwandten, Freunden und Fremden Schutz und Zuflucht. Ich kenne ein Haus, in dem sechzig Menschen lebten, was die Wasserressourcen und die Toilettenanlagen stark beanspruchte. Überall in Chavakachcheri – in Schulen, Hochschulen, Tempeln, Kirchen, Kokosnussplantagen und Mangohainen – suchten die Menschen verzweifelt nach einem Platz, wo sie und ihre Familien übernachten konnten. Als ich mit dem Fahrrad zum örtlichen Gemüsemarkt fuhr, war ich überwältigt von dem Gefühl der Dringlichkeit, das die Luft erfüllte. Die Stadt war überfüllt mit Menschen und ihrem Hab und Gut. Manche Menschen standen einfach nur da, umgeben von ihren Besitztümern, und wussten nicht, wohin sie gehen sollten. Andere hockten teilnahmslos unter Bäumen, die sie sich als ihr Zuhause auserkoren hatten. Kleine Feuer brannten und Rauch stieg gespenstisch durch die Luft, während Frauen sich abmühten, für ihre hungrigen, müden und verzweifelden Familien zu kochen. Die Kinder weinten, rieben sich die Augen und blickten hoffnungslos umher. Die Alten und Kranken lagen auf Matten auf dem kalten Boden und ruhten sich kurz aus, während die anderen Familienmitglieder über sie wachten. Eine tiefe Trauer überkam mich, als ich diese historische Tragödie miterlebte. Die meisten dieser Menschen hatten ihre eleganten Häuser mit blühenden Gärten und Obstbäumen verlassen.

Nachdem sie ihren über Generationen hart erarbeiteten Besitz verlassen hatten, gerieten sie nun über Nacht in elende Verhältnisse und sahen sich Verzweiflung und Elend gegenüber. Es war ein trauriges und tragisches Bild, die stolzen und würdevollen Menschen von Jaffna ziellos, verarmt und obdachlos umherirren zu sehen. Eine ganze Gemeinschaft von Menschen war gezwungen, ihre heilige Stadt, die kulturelle Hauptstadt der Eelam-Tamilen, zu verlassen, in der sie seit unzähligen Jahrhunderten gelebt hatten.

Das Leben in Chavakachcheri und den umliegenden Dörfern wurde für die vertriebene Bevölkerung von Jaffna unerträglich. Angesichts eines akuten Mangels an Nahrungsmitteln und Medikamenten, des Fehlens angemessener Unterkünfte, sanitärer Einrichtungen usw. erlitten die Vertriebenen extreme Not. Zu ihrem Elend trug auch das wahllos auf sie gerichtete Artilleriefeuer bei, das Schrecken verbreiten und Opfer fordern sollte. Der Beschuss erinnerte die Tamilen auch an die unmittelbar bevorstehende Invasion von Thenmarachchi. Weder die Kumaratunga-Regierung noch die internationalen Regierungen zeigten irgendeine Besorgnis über die jämmerliche Lage der Vertriebenen. Die Medien in Colombo verhielten sich demonstrativ still, als ob der Bevölkerung von Jaffna nichts zugestoßen wäre. Die Medien hoben ausschließlich Geschichten über die „spektakulären“ militärischen Erfolge der „tapferen Soldaten“ hervor, deren Ziel es war, die Bevölkerung von Jaffna von der „terroristischen“ LTTE zu „befreien“. Es gab nur eine einzige Stimme, die ihre Besorgnis über die Abwanderung der Bevölkerung von Jaffna zum Ausdruck brachte. Der ehemalige UN-Generalsekretär Boutros Boutros Ghali rief die internationalen Regierungen dazu auf, der entwurzelten Bevölkerung von Jaffna zu helfen. Aus Furcht, dass diese durch den Krieg verursachte unmenschliche Tragödie internationalisiert werden könnte, handelte Sri Lankas Außenminister Kadirgamar umgehend und leugnete die Existenz einer humanitären Tragödie. Um die kriminellen Machenschaften des singhalesischen Staates zu vertuschen, warnte der tamilische Minister den UN-Generalsekretär davor, das „geringfügige Problem“ der „Binnenvertriebenen“ zu übertreiben, das die „inneren Angelegenheiten“ eines „souveränen Staates“ betreffe. Herr Kadirgamar unterdrückte damit die einzige Stimme, die echte Besorgnis über die Notlage der vertriebenen Jaffna-Tamilen zum Ausdruck brachte.

Rückzug an Vanni

Die Aufgabe, die Bedürfnisse von einer halben Million Vertriebenen in Thenmarachchi zu befriedigen und gleichzeitig einen Verteidigungskrieg gegen eine gewaltige konventionelle Armee zu führen, die bereit war, die Halbinsel einzunehmen, überstieg bei weitem die Ressourcen der LTTE. Obwohl einige Kommandoeinheiten in Valigamam eingedrungen waren und die Besatzungsarmee belästigen konnten, beschloss die LTTE-Führung, den Großteil ihrer Streitkräfte nach Vanni zu verlegen. Die Tiger wussten, dass die singhalesische Armee bald in Thenmarachchi und Vadamarachchi einmarschieren würde, um die gesamte Halbinsel unter ihre Kontrolle zu bringen, und dass ein Verteidigungskrieg von Chavakachcheri aus sowohl für die LTTE-Kämpfer als auch für die überfüllte Zivilbevölkerung einem Selbstmord gleichkäme. Mit dieser Erkenntnis hatte die LTTE Schritte unternommen, um ihre Kampfformationen

schrittweise nach Vanni zu verlegen. Ein Teil der Vertriebenen war bereits nach Vanni geflohen, aus Angst vor einer Eskalation des Krieges in Thenmarachchi. Obwohl die LTTE das Ziel verfolgte, die Vertriebenen nach Vanni umzusiedeln, befürwortete oder förderte sie ein solches Projekt nicht, da sie die praktischen Schwierigkeiten bei der Rehabilitation einer so großen Bevölkerungsgruppe erkannte. Da sie infolge der Vertreibung entsetzlich gelitten hatten, waren große Teile der Bevölkerung unsicher, ob sie ein ungewisses Leben in Vanni wählen oder unter einer Besatzungsarmee in ihre Heimat zurückkehren sollten. Sie warteten ab und verfolgten die Entwicklungen des Krieges. Doch für einen großen Teil der Bevölkerung von Jaffna, die die LTTE offen unterstützte und mit ihr sympathisierte, gab es keine andere Wahl, als der Organisation nach Vanni zu folgen, um militärischer Verfolgung zu entgehen. Bala und ich gehörten zu dieser Kategorie. Uns blieb keine andere Wahl, als ins Vanni zu ziehen oder zu sterben. Wir warteten auf Anweisungen von Herrn Pirabakaran, und diese kamen. Kurz darauf waren wir auf dem Weg zur Küste. Unser zuverlässiger Freund Soosai war eifrig damit beschäftigt, über Funk Anweisungen an die weibliche Besatzung der Sea Tiger zu geben, die das Boot steuern sollte, das uns nach Vanni bringen würde. Es tauchte schnell am Ort des Geschehens auf und ankerte etwa hundert Meter entfernt im flachen Wasser der Killally-Lagune. Wir wateten bis zu den Knien im Wasser und quetschten uns ins Boot. Wenige Minuten später waren wir schon auf dem Weg über die Lagune und ließen Jaffna hinter uns, um ein völlig neues Leben in der Vanni zu beginnen. Unser Ziel war das Dorf Visvamadu, etwa zwanzig Kilometer von der Stadt Killinochchi entfernt. Ich konnte mir nicht einmal ansatzweise vorstellen, was mich erwarten würde, aber als Soosai uns eine Stunde nach unserer Landung in Vanni über die holprige Schotterstraße fuhr, wurde die wirtschaftliche Unterentwicklung der Gegend selbst in der Dunkelheit der Nacht deutlich. Die Route nach Visvamadu war gesäumt von kleinen Weilern und weiten, offenen Reisfeldern sowie von dichtem Dschungelbewuchs gesäumten Straßen.

Unser Aufenthalt in Visvamadu war nur vorübergehend; es war der erste in einer Reihe von Unterkünften, die wir während unserer Zeit als Vertriebene in Vanni bewohnten. Visvamadu ist ein landwirtschaftliches Dorf, dessen Bewohner fleißige Bauern aus Jaffna sind. Diese Menschen hatten sich das Land im Rahmen eines staatlichen Kolonisierungsprogramms gesichert und ein Gebiet dichten Dschungels in fruchtbare Reisfelder und Kokosnussplantagen verwandelt. Wir freundeten uns mit mehreren Bauernfamilien an und unser Leben in Visvamadu war entspannt und frei von den Zwängen des Krieges. Killinochchi entwickelte sich zum zentralen Handelszentrum und wurde von der vertriebenen Bevölkerung überfüllt. Die LTTE hatte ihr politisches Hauptquartier in Killinochchi eingerichtet, und wir besuchten die Stadt regelmäßig. Am 18. April 1996, als wir noch in Visvamadu wohnten, erfuhren wir von der „Operation Riveresa 2“, bei der die sri-lankischen Truppen plötzlich in Thenmarachchi einmarschierten und das Gebiet ohne Widerstand der LTTE einnahmen. Diese plötzliche Militärinvasion verursachte Chaos unter der vertriebenen Bevölkerung in Thenmarachchi. Tausende und Abertausende panischer Menschen flohen nach Killally, um die Lagune zum Vanni zu überqueren. Es standen nur wenige Boote zur Verfügung, um die große Anzahl verängstigter, panischer Menschen zu transportieren. Die Tragödie wurde noch verschlimmert durch Luftangriffe auf die fliehende Bevölkerung in Killally, mit denen versucht wurde, die Evakuierung der Menschen nach Vanni zu verhindern. Sri-lankische Bomber und Kampfhubschrauber griffen die Boote mit Zivilisten

an und verursachten Tod und Chaos. Von den einmarschierenden Truppen eingeschlossen und daran gehindert, über die Lagune nach Vanni zu fliehen, blieb der vertriebenen Bevölkerung nichts anderes übrig, als in ihre verlassenen Häuser in Jaffna zurückzukehren. Die Rückkehr der Vertriebenen nach Jaffna wurde von den regierungskontrollierten Medien als großer Sieg für die Kumaratunga-Regierung dargestellt, deren Truppen die Bevölkerung von Jaffna aus den Fängen der „Terroristen“ „befreit“ hätten.

Für mich war die Rückkehr einer großen Anzahl von Menschen nach Valigamam kein Rückschlag, sondern ein positiver Schritt für die Bevölkerung und den Kampf. Erstens hatten die meisten Menschen in Jaffna ein eigenes Zuhause und ein bekanntes soziales Umfeld, was nach allgemeiner Auffassung dem elenden Dasein im Freien in Thenmarachchi vorzuziehen war. Für mich würde die Rückkehr der Menschen in ihre Heimat ihnen die Möglichkeit geben, ihre Würde und ihren Selbstrespekt wiederzuerlangen, nachdem sie als Vertriebene und Enteignete schwere und demoralisierende Not erlitten haben. Ebenso wichtig war es meiner Ansicht nach für den Kampf, dass die Menschen in Jaffna ihr Eigentum zurückerlangten. Auf diese Weise konnte das tamilische Volk seinen Anspruch auf traditionelle Ländereien auf der Halbinsel aufrechterhalten und zweitens wurde die Besetzung leerstehender tamilischer Häuser sowie die widerrechtliche Aneignung von Land durch singhalesische Siedlungen verhindert, wie es im Distrikt Trincomalee der Fall war. Und drittens hielt ich es für notwendig, dass die Menschen ihre emotionale Bindung an ihren historischen Geburtsort bewahren, damit der Kampf weitergeführt werden kann. Die Vorstellung, dass das Land ihnen gehörte und die Singhalesen die Eindringlinge und fremden Besatzer waren, war ein wichtiges Gefühl, das es zu pflegen galt. Wenn überhaupt jemand Jaffna verlassen sollte, dann die singhalesische Armee, nicht das Volk von Jaffna.

Tragischerweise verwandelte die singhalesische Besatzungsarmee unter dem Kommando von General Janaka Perera nach der Rückkehr der Mehrheit der Vertriebenen nach Valigamam in ihre verlassenen Häuser und Dörfer die Halbinsel Jaffna nach und nach in ein offenes Gefängnis. Die sogenannten „Befreier“ entpuppten sich bald als Unterdrücker. Massenhafte Verhaftungen, Inhaftierungen, Folterungen und außergerichtliche Tötungen von Zivilisten sind dokumentierte Tatsachen. Mehr als tausend Menschen sind verschwunden und Massengräber, beispielsweise in Chemmani in Jaffna, wurden entdeckt. Die Verfolgung der unter singhalesischer Militärbesatzung lebenden Bevölkerung von Jaffna ist ein regelmäßiges Thema in den lokalen und internationalen Medien.

8 Prüfungen in Vanni

Der strategische Rückzug der LTTE in die Vanni-Region war militärisch gesehen ein kluger Schachzug von Herrn Pirabakaran. Nachdem er sich im Herzen des nördlichen Sri Lanka, geschützt durch dichte, undurchdringliche Dschungel, ein riesiges Basisgebiet gesichert und gefestigt hatte, begann Herr Pirabakaran mit einem massiven Programm zur Reorganisation und Umstrukturierung der militärischen Maschinerie der LTTE. Als scharfsinniger Stratege wusste er, dass er sein Dschungelgebiet verteidigen und seine zukünftigen Schlachten in der Vanni-Region schlagen musste. Er war sich der militärischen Ambitionen der Führung in Colombo voll und ganz bewusst. In Erwartung möglicher militärischer Invasionen der singhalesischen Armee bereitete er den Aufbau einer schlagkräftigen Befreiungsarmee vor, die sowohl für konventionelle Kriegsführung als auch für den Dschungelguerillakrieg geeignet war. Er initiierte ein umfangreiches Rekrutierungs- und Ausbildungsprojekt mit dem Ziel, die Personalstärke und die Kampfkraft der LTTE-Streitkräfte zu stärken. Nach Abschluss des Projekts plante er, eine Offensivoperation gegen einen wichtigen sri-lankischen Militärstützpunkt in Vanni zu starten. Die Durchführung war für Anfang Juli 1996 geplant.

Wir wussten, dass viele Vorbereitungen für einen offensiven Angriff getroffen wurden. Wir wussten auch, dass Herr Pirabakaran schlaflose Nächte mit seinen ranghohen Militärkommandeuren verbrachte und einen Plan für die Operation besprach. Erst im letzten Moment erfuhren wir, um welchen Militärstützpunkt es sich handelte. Bala studierte die militärischen Stellungen Sri Lankas und vermutete richtigerweise, dass der Angriff dem Stützpunkt Mullaitivu gelten könnte. Obwohl Bala Herrn Pirabakaran nahestand, vermied er es stets, sich nach militärischen Plänen zu erkundigen. Sobald eine Operation gestartet wurde oder ein militärisches Ereignis oder ein Angriff stattfand, war Herr Pirabakaran der Erste, der Bala aufsuchte, um ihm Fakten und Zahlen zu präsentieren und ihn über die Einzelheiten der Operation zu informieren, damit er Pressemitteilungen für die lokalen und internationalen Medien vorbereiten konnte.

Am 18. Juli 1996 startete die LTTE einen massiven Militärangriff mit dem Codenamen „Unaufhörliche Wellen“ auf den Militärstützpunkt Mullaitivu. Es handelte sich um einen riesigen Militärkomplex, der die alte Stadt Mullaitivu umfasste und sich über ein Gebiet von 2900 Metern Länge und 1500 Metern Breite erstreckte. Der entlang des Küstenstreifens gelegene Stützpunktkomplex diente als Kommandozentrale und Verwaltungszentrum für den Distrikt Mullaitivu. Gut ausgebildete und schwer bewaffnete Einheiten der LTTE griffen den Stützpunktkomplex vom Land und vom Meer aus an und durchbrachen nach mehrstündigen heftigen Kämpfen den Verteidigungsring. Anschließend überrannten die LTTE-Kämpfer mehrere Mini-Camps, Artillerie- und Mörserstützpunkte und nahmen schließlich die zentralen Kommandogebäude ein. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden fiel der gesamte Stützpunktkomplex an die LTTE.

Die eilig entsandten sri-lankischen Verstärkungstruppen, die etwa fünf Kilometer südlich von Mullaitivu einen Brückenkopf eröffneten, wurden schließlich von LTTE-Kämpfern eingekesselt und mussten sich unter hohen Verlusten zurückziehen. Die Tiger vereitelten außerdem mehrere Versuche, Verstärkung am Strand von Mullaitivu anzulanden. Die Kämpfe dauerten bis zum 26. Juli, als die sri-lankische Armee schließlich die letzten ihrer dezimierten Verstärkungen abzog. Bei einer der schlimmsten militärischen Katastrophen, die die singhalesische Armee je erlitten hat, kamen 1300 sri-lankische Soldaten ums Leben. Die LTTE erbeutete eine riesige Menge Waffen im Wert von Millionen von Dollar, darunter 122-mm-Artilleriegeschütze und 120-mm-schwere Mörser mit Tausenden von Granaten. Es war ein bemerkenswerter militärischer Sieg für die LTTE. Dreihundertzweiunddreißig LTTE-Kämpfer gingen verloren.

Am letzten Tag der Schlacht (26. Juli), als die LTTE-Kämpfer mit der Säuberung des Stützpunktkomplexes und der Entfernung der Waffen und Munition beschäftigt waren, starteten sri-lankische Truppen von ihrem Stützpunkt Elephant Pass aus einen Blitzangriff mit dem Codenamen „Sath Jeya“ auf Paranthan und nahmen die Stadt ein. Es handelte sich um einen Ablenkungsversuch der Armee, um die singhalesische Bevölkerung abzulenken, die von der demütigenden militärischen Niederlage in Mullaitivu mit ihren beispiellosen Opferzahlen schockiert und erschüttert war. Nach der Einnahme der Stadt Paranthan starteten die sri-lankischen Truppen am 4. August 1996 die zweite Phase der „Operation Sath Jeya“ mit dem Ziel, die Stadt Killinochchi einzunehmen. Der erbitterte Widerstand der LTTE-Kämpfer vereitelte die strategischen Ziele der singhalesischen Truppen. Nur ein Teil der Stadt fiel in die Hände der Armee. Die Kämpfe dauerten tagelang an. Als Vergeltung für die enormen Verluste, die sie bei Mullaitivu erlitten hatten, eröffneten die sri-lankischen Streitkräfte schwere Artillerieangriffe und Luftbombardements und zerstörten die Stadt Killinochchi und ihre Umgebung.

Während dieser heftigen Kämpfe im Sektor Killinochchi lebten wir in Ramanathapuram, einem alten, traditionellen Dorf etwa zehn Kilometer von der Stadt Killinochchi entfernt. Etwa zwei Kilometer nördlich unserer Residenz, in einem Dschungelgebiet, befand sich ein LTTE-Trainingslager, das regelmäßig Artillerie- und Luftangriffen ausgesetzt war. Nun befanden wir uns wieder in der Gefahrenzone eines Konfliktgebiets und hörten erneut die ohrenbetäubenden Geräusche des Krieges.

Es gab viele Nächte, in denen herabfallende Artilleriegranaten unser Haus erschütterten, und es war tollkühn von uns, nicht im Bunker Schutz zu suchen. Doch die Möglichkeit, von einer der vielen giftigen Schlangen oder Skorpione, die den Bunker bewohnten, gebissen zu werden, war genauso real wie die, von Artilleriegranaten in Stücke gerissen zu werden. Unsere Leibwächter kontrollierten regelmäßig unseren tiefen, sandigen Bunker, der mit Palmyrapalmenstämmen und Sandsäcken bedeckt war. Eines Tages entdeckten sie zu unserem Entsetzen eine große Kobrahaut, die von der Innenseite des Bunkerdachs hing. Sie waren sich sicher, dass sich irgendwo in den dunklen Zwischenräumen der Baumstämme im Dach eine Kobra eingenistet und wahrscheinlich auch eine Familie gegründet hatte. Für uns war der Gedanke an einen langsamen Tod durch den Biss einer wütenden Kobra weniger verlockend als das Gefühl, im friedlichen Schlaf von einer Explosion zerfetzt zu werden. Wir haben uns für die spätere Option entschieden und alles dem Zufall überlassen.

Abgesehen von den Artillerie- und Bombenangriffen in der Nähe unseres Hauses war unser Aufenthalt in Ramanathapuram eine unserer schönsten Zeiten in der Vanni-Region. Riesige Nelkenbäume und Kokosplantagen umgaben unser charmantes Haus. Im vorderen Bereich des Hofes brachten alle Mangobaumarten nach unserer Ankunft reiche Ernten hervor. Die Bäume sorgten im tropischen Klima der Vanni für angenehme Kühle im Haus und machten es bewohnbar. Unsere wenigen Nachbarn waren traditionelle Vanni-Angehörige verschiedener Kasten, die den Kampf auf die eine oder andere Weise unterstützten. Doch so positiv das Leben in Ramanathapuram auch war, es gab auch einen großen Nachteil. Als letztes Dorf vor dem Vanni-Dschungel waren wir von dicht besiedelten Gebieten und den wichtigsten Büros und Lagern der LTTE abgeschnitten. Aufgrund der Treibstoffknappheit und der langen Anreise zu unserem Ort kamen nur sehr wenige Besucher. Als sich die Offensive zur Eroberung von Killinochchi abzeichnete, wurde uns geraten, in ein anderes Gebiet näher an die anderen Kader zu gehen. Wir zogen von Ramanathapuram in die historische Stadt Kachchilaimadu, ein paar Kilometer von Oddusudan in Mullaitivu entfernt, wo noch immer das Denkmal für den letzten tamilischen König, Pandara Vannian, steht. Die Briten hängten ihn wegen seines Widerstands gegen den Kolonialismus.

Leben in Vanni

Die Vanni-Region im Norden Sri Lankas ist eine Trockenzone mit geringen Niederschlägen. Die alten tamilischen Könige des Vanni-Reiches entwickelten ein fortschrittliches hydraulisches Landwirtschaftssystem, indem sie in der Region Hunderte von Bewässerungsteichen bauten. In jenen alten Zeiten, so erzählten mir die Bauern von Vanni, blühte die Nahrungsmittelproduktion auf, und der Überschuss wurde nach Jaffna sowie in den singhalesischen Süden geschickt. Der ausländische Kolonialismus setzte der hydraulischen Landwirtschaft ein Ende, die ein gemeinschaftliches Produktions- und Vertriebssystem begünstigt hatte. Der singhalesische Staat, der nach der Unabhängigkeit der Insel die Macht übernahm, entfremdete und isolierte die Vanni-Region bewusst von jeglichen wirtschaftlichen Entwicklungsprojekten. Infolgedessen verfiel Vanni zunehmend und das über Jahrhunderte aufgebaute und von den Königen instand gehaltene Netz aus Wasserbecken und Kanälen zerfiel mangels Nutzung. Mehrere Tanks verschwanden, da ihre Dämme durch gelegentliche Überschwemmungen weggespült wurden. Mit dem Zusammenbruch des Bewässerungssystems wurde das Leben der Bauerngemeinschaft in Vanni schwierig. Das vom sri-lankischen Staat verhängte Wirtschaftsembargo hat für die mittleren Landbesitzer eine Reihe anderer Probleme geschaffen.

Viele Bauern in Vanni leben innerhalb der Grenzen einer Haushaltswirtschaft. Sie besitzen Kokospalmen, Bananenstauden, Hühner, Ziegen, Kühe, Mangobäume, Reis aus ihrem Reisanbau und Gemüse aus ihren Gärten. Diese Haushaltsausstattungen bieten ihnen eine bessere Überlebenschance. Doch der Treibstoffmangel für Traktoren und Wasserpumpen sowie das Verbot von Düngemitteln bedrohten nicht nur ihr Überleben, sondern auch das anderer sozialer Gruppen in Vanni. Um das Verbot von Treibstoff für Traktoren zum Pflügen ihrer Felder zu umgehen, kehrten viele Bauern zu den Methoden zurück, Ochsen zum Pflügen einzusetzen,

um die Reispflanzen vorzubereiten. Leider bedeutete das Fehlen von Traktoren zwar eine zusätzliche Arbeitsbelastung für die Landwirte, doch das Verbot von Düngemitteln führte zu einer schlechten Ernte. Darüber hinaus konnten die Reispflanzen weder in Jaffna noch in Colombo verkauft werden und verdarben oft während der Lagerung. Lagerprobleme, hohe Produktionskosten und schlechte Absatzmärkte hielten die Bauern davon ab, mehr Feldfrüchte anzubauen als nötig, was möglicherweise zu einer Verknappung der Nahrungsmittel und einem Anstieg der Lebensmittelpreise beitrug. Viele der Landwirte hatten ähnliche Probleme mit der Produktion von beispielsweise Tabak. Die Tabakernte konnte nicht in den Süden der Insel exportiert werden und verrottete in den Lagern, wodurch die Bauern ihre Kosten nicht decken konnten und eine Geldkrise für ihren täglichen Lebensunterhalt und die Rückzahlung ihrer Schulden entstand. Zusätzlich zu ihrer ohnehin schon schwierigen wirtschaftlichen Lage schuf der Krieg, der sich zum Vanni-Krieg ausweitete, bis dahin unbekannte Probleme der Binnenvertreibung. Die Invasion von Killinochchi, gefolgt von der langwierigen „Operation Jayasukuru“ der singhalesischen Armee zur Eroberung der Autobahn A9, die mitten durch Vanni verläuft, führte zu Tausenden weiteren Binnenvertriebenen. Die Bauern mussten in Schulen, Tempeln und Lagern Zuflucht suchen und ihre Häuser, ihr Land, ihr Vieh und ihre landwirtschaftliche Lebensweise zurücklassen.

Als wir Mitte bis Ende der neunziger Jahre in Vanni lebten, begegneten wir drei Bevölkerungsgruppen: der einheimischen Bevölkerung, den aus Jaffna Vertriebenen und den Binnenflüchtlingen aus Vanni. (Wir erfuhren später, dass fast alle Binnenvertriebenen von Vanni nach der Befreiung der Vanni-Gebiete durch die LTTE während der „Unaufhörlichen Wellen 3“ Ende 1999 in ihre Heimat zurückgekehrt waren und ein normales Leben wieder aufnahmen.) Die vertriebene Bevölkerung von Jaffna sah sich mit ganz anderen Problemen konfrontiert. Sie waren mit nur ein paar Taschen voller Kleidung nach Vanni gekommen und hatten weder Unterkunft noch Arbeit. Wohnraum und Beschäftigungsmöglichkeiten stellten kritische Probleme dar. Mit anderen Worten, sie waren gezwungen, ihr Leben komplett neu zu beginnen. Es wurden Landstriche identifiziert und geräumt, und die verschiedenen Abteilungen der LTTE unternahmen Versuche, die Menschen im Rahmen von Kolonisationsprojekten im gesamten Vanni anzusiedeln. Viele Menschen, die ihre Unabhängigkeit betonten und aus persönlichem Stolz heraus, entschieden sich dafür, ihren eigenen Weg zu gehen. Mit finanzieller Unterstützung aus dem Ausland trafen sie eigene Vorkehrungen, bauten kleine Hütten und mühten sich ab, Arbeit zu finden, die ihnen ein Einkommen sichern würde, um ihre Familien zu ernähren. Die Armen und diejenigen, die keine Verwandten im Ausland hatten, von denen sie finanzielle Hilfe erbitten konnten, hatten keine andere Wahl, als in der unbefriedigenden und entbehrungsreichen Umgebung der Flüchtlingslager zurückzubleiben und auf die Unterstützung von NGOs und der LTTE angewiesen zu sein, um zu überleben. Viele dieser Menschen jedoch, mittellos, obdachlos und verzweifelt, warfen einfach eine dicke Plastikplane – die ihnen vom IKRK gegeben worden war – unter einen Baum. Es gab viele Gelegenheiten, bei denen wir an diesen Menschen vorbeikamen, die zitternd und durchnässt an ihren Zelten standen, da der Regen auf sie herabprasselte und die Umgebung in einen dicken Schlammputz verwandelte. Das gleiche tragische Bild bot sich in der gesamten Vanni-Region während der Malariaepidemie in den Jahren 1996 und 1997. In jeder Ecke und auf jeder Straße zitterten kranke Menschen, die

aufgrund des Wirtschaftsembargos nirgendwo hin konnten und keine Medikamente hatten, im Frühstadium der Malaria. Wohin wir auch blickten, sahen wir dünne, unterernährte Menschen, die sich langsam die Straßen entlang bewegten, nur mit einem Handtuch oder einem dünnen Bettlaken über den Körpern, um sich vor der Kälte zu schützen, die dem Höhepunkt des Fiebers vorausging. Mütter mit kranken Kindern warteten stundenlang im Regen oder in der brütenden Hitze an Bushaltestellen, um ihre Kinder ins Krankenhaus zu bringen. Man konnte lange Menschenschlangen sehen, die sich bis in die Ferne erstreckten und zu verschiedenen Zielen unterwegs waren, da sie festgestellt hatten, dass das Gehen schneller ging als das Warten auf den Bus.

Obwohl viele Menschen selbst die Initiative ergriffen, Arbeit zu finden, blieb die Arbeitslosigkeit ein großes Problem, und die daraus resultierenden finanziellen Schwierigkeiten untergruben die persönliche Integrität und Unabhängigkeit der Bevölkerung von Jaffna, sodass diese in extreme Not geriet. Die hohen Lebenshaltungskosten und das Wirtschaftsembargo machten in vielen Familien Einschränkungen bei den Lebensmittelausgaben notwendig. Berichte über Hungersnot in einigen Haushalten sickerten durch, woraufhin die Rehabilitationsorganisationen der LTTE Maßnahmen ergriffen, um diesen verzweifelte Familien Hilfe zu leisten. Die Unterernährung vieler Kinder in der Vanni-Region war offensichtlich: Sie hatten dicke Bäuche, dünne Beine, verblasstes schwarzes Haar und wuchsen schlecht. Der Mangel an Medikamenten zur Behandlung häufiger Krankheiten wie Malaria, Typhus und Paracetamol bei Virusfieber verschlimmerte das Elend der Bevölkerung und setzte sie lebensbedrohlichen Krankheiten aus.

Der tägliche Kampf ums Überleben machte das Leben für Tausende von Vertriebenen zu einem absoluten Elend. Teile dieser Bevölkerungsgruppe waren gezwungen, nach Vavuniya zu gehen, um dort neue Lebensgrundlagen zu suchen. Die meisten dieser Menschen wurden jedoch von der sri-lankischen Armee und Polizei zusammengetrieben und in verschiedene Flüchtlingslager in Vavuniya gebracht. Da ihnen die Bewegungsfreiheit verwehrt wird, leben diese tamilischen Flüchtlinge weiterhin in offenen Gefängnissen. Diejenigen, die mutig genug waren, die gefährvolle Reise nach Jaffna oder nach Südindien auf sich zu nehmen, landeten ebenfalls in dortigen Flüchtlingslagern.

Die von den LTTE unterstützten lokalen Rehabilitationsorganisationen hatten sich bemüht, mit begrenzten Mitteln und Ressourcen den Bedürfnissen der Vertriebenen gerecht zu werden. Die Kumaratunga-Regierung war gnadenlos. Neben dem strengen Wirtschaftsembargo für Lebensmittel und Medikamente kürzte die Regierung auch die Hilfsleistungen, was die vertriebene Bevölkerung zu regierungsfeindlichen Demonstrationen und Protesten zwang – jedoch vergeblich. Die Einschränkungen seitens der Regierung verhinderten, dass internationale Nichtregierungsorganisationen, die in Vanni tätig sind, angemessene Hilfe leisten konnten. Es wurden Vorwürfe der Zusammenarbeit erhoben, und die Bevölkerung beklagte, dass die NGOs ihrem Auftrag, diese humanitäre Tragödie der Weltöffentlichkeit bekannt zu machen, nicht nachgekommen seien. Die sri-lankische Regierung betrachtete die Vertriebenen als Unterstützer und Sympathisanten der LTTE und unterzog sie einer kalkulierten Kollektivbestrafung. Angesichts der extremen Notlage der vertriebenen Bevölkerung forderte die LTTE im Rahmen der norwegischen Friedensinitiative, die Anfang 2000 begann, die Aufhebung der Blockade von

Nahrungsmitteln, Medikamenten und anderen lebensnotwendigen Gütern für die Zivilbevölkerung als notwendige Voraussetzung für Gespräche. Die Kumaratunga-Regierung hat kaum Interesse daran gezeigt, das normale zivile Leben in Vanni wiederherzustellen.

Abgesehen von den einheimischen Bauern und der vertriebenen Bevölkerung gibt es eine große Fischergemeinschaft, die in den Küstenregionen von Mullaitivu und Mannar lebt. Ein Teil dieser Fischer waren ursprünglich Flüchtlinge aus Trincomalee, die sich mit den Einheimischen in Küstendörfern im Vanni niedergelassen hatten. Das Treibstoffverbot beeinträchtigte zudem massiv die Lebensgrundlage der Fischergemeinde Vanni und stürzte sie in bitterste Armut. Ohne Treibstoff für die Hochseefischerei mit Schleppnetzen wurde die Branche praktisch ausgelöscht. Da sie arbeitslos waren und keine Produkte hatten, die sie auf dem Markt verkaufen konnten, hatten die Fischer keine Einkommensquelle und kämpften darum, mit der Küstenfischerei zu überleben. Die sri-lankische Marine hat Hunderte von tamilischen Fischern getötet, als diese aufs Meer hinausfuhren. Zu ihrer Not und ihrem Elend trug auch die Zerstörung ihrer Hütten und Boote bei, die durch regelmäßige Luftangriffe entlang der Küste verursacht wurde.

‘Operation Jayasukuru’

Am 13. Mai 1997 startete die berüchtigte „Operation Jayasukuru“ (Sieg garantiert) der sri-lankischen Armee in Vanni. Es war eine der ehrgeizigsten militärischen Operationen, die jemals vom sri-lankischen Militär durchgeführt wurden. Geplant für vier Monate, erstreckte sich die Schlacht jedoch über fast zwei Jahre und wurde schließlich zu einer der längsten Schlachten in der Geschichte Südasiens. Es endete schließlich in der schwersten und demütigendsten militärischen Niederlage in der Geschichte des Militärs von Sri Lanka. „Operation Jayasukuru“ eröffnete zwei Fronten im Kernland von Vanni. Eines im Gebiet Nochimoddai-Omanthai entlang der A9 Kandy-Jaffna-Autobahn und das andere im Gebiet der Kent-Dollar-Farm entlang Nedunkerni. Das strategische Ziel der Operation war die Einnahme der achtzig Kilometer langen Autobahn, die durch das Zentrum von Vanni von Vavuniya nach Killinochchi verläuft. Ziel war es, Vanni in zwei Regionen zu teilen und systematisch alle wichtigen Militärbasen der LTTE, einschließlich der von Herrn Pirabakaran, zu zerstören, die sich laut sri-lankischem Militärgeheimdienst in der zentralen Region von Vanni befanden. Im Verlauf der Operation führten Tausende von sri-lankischen Soldaten, unterstützt von Artillerie, Panzern und Luftunterstützung, Großangriffe an den beiden strategischen Standorten durch. Die LTTE-Streitkräfte, die nun die Merkmale einer konventionellen Armee annahmen, gerieten mit den Invasoren in einen Kampf, und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Während die Armee in Richtung Nedunkerni vorrückte, schlugen Artilleriegranaten in der Nähe von Katchilaimadu ein, was uns zwang, in ein Haus in Puthukuddiruppu, Mullaitivu, zu ziehen.

Von unserem Haus in Puthukuddiruppu aus war der Lärm des heftigen Artilleriebeschusses während der Feuergefechte ein alltägliches Ereignis, ebenso wie die Angriffe der Luftwaffe, die wahllos Flüchtlingslager und zivile Gebiete trafen und viele Menschenleben forderten. Wir waren mit dem Geräusch des Artilleriebeschusses so vertraut, dass wir anhand des fernen

Lärms die verschiedenen schweren Artilleriegeschütze, die unterschiedlich großen Mörser und das Panzerfeuer sowie den Ort der Kämpfe unterscheiden konnten.

Uns war klar, dass die „Operation Jayasukuru“ ein langwieriger Kampf werden würde, da Herr Pirabakaran entschlossen war, der einfallenden singhalesischen Armee mit allen ihm zur Verfügung stehenden militärischen Kräften Widerstand zu leisten. Tausende kampferprobte Kämpfer aus Batticaloa unter dem Kommando von Oberst Karuna wurden ebenfalls in die Auseinandersetzung mit Vanni einbezogen. Doch inmitten der tagelangen und monatelangen Kriegsbedingungen lebten wir, wie auch die Bevölkerung von Puthukuddiruppu, unser Leben so normal wie möglich. Besucher unseres Hauses suchten bei Luftangriffen oft zusammen mit uns im Bunker Schutz. Nach dem Anschlag tauchten wir wieder auf, setzten unser Gespräch fort und warteten auf Neuigkeiten darüber, wo der Bombenanschlag stattgefunden hatte und welchen Schaden er angerichtet hatte.

Puthukuddiruppu ist eine kleine Stadt, die größte Bevölkerungsgruppe befindet sich jedoch in Mullaitivu. Der Name bedeutet wörtlich übersetzt „neue Siedlung“. Und so erging es vielen Menschen, uns eingeschlossen. Die Stadt, die von mehreren traditionellen Dörfern umgeben ist, besteht aus einer Mischung von Menschen: Bauern, Fischern und den kleineren Kasten dazwischen, Katholiken und Hindus, Einheimischen und Vertriebenen. Menschen aus Batticaloa, Trincomalee, Kokilai und Kokkuthoduvai zogen entlang der Ostküste nach Norden und fanden Zuflucht in Puthukuddiruppu, nachdem sie während Militäroperationen der sri-lankischen Streitkräfte, infolge von Rassenunruhen oder durch erzwungene singhalesische Kolonisierung vertrieben worden waren. Als wir uns in diesem Dorf niederließen, trafen wir auch auf eine große Anzahl vertriebener Jaffna-Tamilen. Unsere Nachbarn auf der einen Seite, die inmitten der vielen Kokosnussplantagen wohnten, waren eine sehr arme, vertriebene Großfamilie aus Kokilai bei Nayaaru. Militäroperationen und Gräueltaten der sri-lankischen Streitkräfte hatten diese Familie gezwungen, ihre Häuser zu verlassen und nach Sicherheit zu suchen. Sie fanden ein Stück Land, auf dem sie in Puthukuddiruppu leben konnten. Durch harte Arbeit bei einfachen Tätigkeiten verdienten die Männer der Familie genug Geld für ihre mittellosen Familien, um drei kleine, strohgedeckte Hütten für sich und ihre Kinder zu bauen, wo sie sich ein mühsames Dasein fristeten. Die entzückenden, dünnen kleinen Kinder brachten mir oft Freude in mein Leben, wenn sie mit ihren fröhlichen Stimmen durch den Zaun riefen: „Tante, Tante“. „Was ist los?“, würde ich zurückrufen. „Könnten wir ein paar Eier von Ihren Hühnern haben? Wir haben eine brütende Henne und möchten ihr die Eier zum Ausbrüten geben“, fragten sie mit solcher Dringlichkeit, als hinge ihr ganzes Leben davon ab, dass ich ihnen die Eier gab. Meine verschiedenen Hühnerrassen waren in ihre Ställe gewandert und fasziniert davon, wollten sie auch welche haben. Sie waren begeistert, als ich ihnen all die frischen Eier gab. Einen Monat später verkündeten sie stolz, wie viele Küken erfolgreich geschlüpft waren – und baten um weitere Eier. Die Hühnerzucht trug zum Familieneinkommen bei und verbesserte ihre Ernährung.

Hinter unserem Haus, auf einem kargen Stück Land, lebte eine weitere vertriebene Familie aus Jaffna. Diese Leute hatten ihren Familienschmuck und ihre Besitztümer verpfändet, um sich eine kleine Hütte zu bauen. Die Eltern und ihre jugendlichen Kinder kämpften darum, ihre

Würde zu bewahren und ein menschenwürdiges Leben zu führen. Als typische stolze Familie aus Jaffna lebten sie zurückgezogen und offenbarten ihre bittere Armut nur wenigen engen Freunden. Mutter und Tochter arbeiteten still und leise, sammelten Holz zum Kochen und bereiteten einfache Mahlzeiten im Rahmen ihrer knappen Mittel zu. Mit der für Tamilen typischen Großzügigkeit schickten mir diese Dame und ihre Tochter regelmäßig süßen Reis und Bananen oder „Leckereien“. Die Familie war eine überzeugte Anhängerschaft der LTTE. Ein Sohn und eine Tochter hatten sich den LTTE angeschlossen, und eine weitere Tochter, Anfang zwanzig, war Mitglied der Einheit „Schwarzer Tiger“ geworden. Die Bitten der Mutter brachten den Sohn zum Umdenken, er verließ die Organisation und kehrte zur Familie zurück, die beiden Töchter blieben jedoch Mitglieder der LTTE. Letztendlich zwang die Armut diese Familie, im Ausland nach besseren Lebensbedingungen zu suchen, und sie verließen Indien, um dort ein neues Leben zu beginnen, während sie ihren süßen, weißen Pomeranian-Hund in meiner Obhut zurückließen.

Unsere anderen Nachbarn gehörten einer der ältesten, ursprünglichen Puthukuddiruppu-Familien an. Obwohl die Bevölkerung aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen bestand, dominierten in der Sozialstruktur der Puthukuddiruppu zwei oder drei Familien. Diese weitverzweigten Familien der Vellala-Kaste waren im Wesentlichen Grundbesitzer. Als praktizierende Hindus heirateten sie untereinander gemäß den tamilischen Regeln der Endogamie und Exogamie. Nach den Gebräuchen und Glaubensvorstellungen der alten Tamilen drehte sich der Alltag dieser Menschen um den Tempel und religiöse Zeremonien. Dennoch ließen mich die Menschen in ihr Leben und baten mich oft, an ihren gesellschaftlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Die Hausherrin kochte regelmäßig für die vielen religiösen Feste im nahegelegenen Tempel. Unweigerlich erschien dann ihr zehnjähriger Sohn mit einem kleinen Schälchen Essen, das seine Mutter mir geschickt hatte, an meiner Küchentür. Ihr Mann gab Bala Säcke mit Erdnüssen, damit er die Dutzenden von Eichhörnchen füttern konnte, die vergnügt in seinem Büro spielten, sowie unsere beiden Pfauen, Siva und Sathi. Diese Familie war eng mit Herrn Pararajasingham (Para, wie wir ihn nennen), dem Leiter der Justiz der LTTE und einem engen Freund der Familie von uns, verwandt, der in der Nähe wohnte.

Unser Haus in Puthukuddiruppu, inmitten einer vier Hektar großen Kokosnuss- und Cashewplantage gelegen, hatte eine ganz besondere Atmosphäre. Es war ein Zufluchtsort für unzählige Haustiere und Tiere, darunter auch Vögel und Reptilien. Bis auf vielleicht die eine oder andere umherstreifende Kobra durfte in unserem Haus nichts verletzt oder getötet werden, und die meisten Tiere schienen das schließlich zu bemerken. Eichhörnchen wimmelten von ihnen, Pfauen flanierten gemächlich, streunende Hunde kamen oft vorbei in der Hoffnung auf etwas zu fressen, und Katzen kamen und gingen. Die Vögel bauten ihre Nester und brüteten ihre Jungen in absoluter Sicherheit aus. Die von uns gepflanzten Bananenstauden gediehen prächtig an dem Wasser, das beim Baden und Wäschewaschen am Brunnen abfloss. Ein rundes, strohgedecktes Häuschen unter einem riesigen Mangobaum, umgeben von Kokospalmen, diente Bala als Büro, und hier, in dieser freundlichen, friedlichen Umgebung, empfingen wir die meisten unserer Besucher. Unser Haus war der Mittelpunkt zahlreicher sozialer Beziehungen. Weil unser Sicherheitssystem weniger streng war, kamen Kader verschiedener Gruppierungen der LTTE und die Öffentlichkeit aus unterschiedlichen Gründen und mit vielen Problemen. Tatsächlich wussten

die meisten Kader und die Öffentlichkeit, dass Bala eine Brücke zwischen ihnen und Herrn Pirabakaran bildete. Bala hörte sich geduldig Sonderwünsche, Anliegen und viele Probleme an. Sollte die Lösung des Problems außerhalb seiner Zuständigkeit liegen, würde die Angelegenheit aufgegriffen und in Gesprächen mit Herrn Pirabakaran nach Lösungen gesucht. Geheimnisse und Intrigen wurden enthüllt, Ambitionen und Frustrationen oft zum Ausdruck gebracht und Rat war sehr gefragt; In unserem Haus wurde viel gelacht und nur wenige geweint.

Pirabakaran aus meiner Sicht

Herr Pirabakaran war ein häufiger Gast in unserem Haus; sowohl in offizieller als auch in privater Funktion. Manchmal kam er allein mit seinen Leibwächtern, manchmal auch mit seiner Familie. Mitte 1998 kannten und lebten wir bereits seit zwanzig Jahren mit dem legendären Anführer des tamilischen Befreiungskampfes, Vellupillai Pirabakaran. In diesen Jahren persönlicher und politischer Beziehungen haben wir intensive Erfahrungen mit ihm gemacht, die zu einem Verständnis und Einblick in eine der komplexesten und einflussreichsten Persönlichkeiten geführt haben, die die Politik Sri Lankas bestimmen. In diesen zwanzig Jahren unserer Beziehung erlebten wir eine Epoche des Kampfes, in der wir viele schöne Zeiten gemeinsam durchlebten und auch schwierige Zeiten in seinem politischen und persönlichen Leben bewältigten und überwandten. In diesem Zeitraum konnten wir miterleben, wie sich die Freiheitsideale eines jungen Kämpfers nach und nach in konkrete Realität verwandelten. Parallel zum Marsch hin zur Befreiung seines Volkes hat sich Herr Pirabakaran zu einem lebenden Symbol der nationalen Freiheit entwickelt und ist in der Bewunderung zu einer verehrten Persönlichkeit unter seinem unterdrückten Volk geworden.

Sicherheitsbedenken haben Herrn Pirabakaran dazu gezwungen, einen Lebensstil anzunehmen, den viele fälschlicherweise als „einsiedlerisch“ bezeichnen. Seine zurückgezogene Existenz unter den Bedingungen des andauernden Krieges und seine Unerreichbarkeit für die Medien haben ihn zum meistverstandenen und gefürchtetsten Guerillaführer unserer Zeit gemacht. Seinen größten Erfolg und seine größte Popularität erlangte er natürlich durch seinen spektakulären Feldzug. Seine militärischen Fähigkeiten haben schon so manchen professionellen Militärstrategen weltweit verblüfft. Was also hat diesem kleinen, stämmigen, gepflegten Mann einerseits so viel Liebe von seinem Volk und andererseits so viel Berühmtheit in der Welt eingebracht? Wie lässt sich der Widerspruch zwischen der Wahrnehmung seiner eigenen Bevölkerung und der Verunglimpfung durch die übrige Welt erklären?

Herr Pirabakaran wurde am 26. November 1954 im Küstendorf Valvettiturai geboren und war sechzehn Jahre alt, als er zu den Waffen griff und sich am politischen Kampf seines Volkes beteiligte. Mit anderen Worten war er ein „Kindersoldat“, wenn wir die Sprache von heute verwenden. Seit diesen frühen Tagen hat er nie ein „normales“ Leben geführt. Als sein Engagement immer stärker wurde, mobilisierte und organisierte er eine Gruppe radikaler Jugendlicher, die seine Ansichten teilten, zu einer Untergrund-Guerillaorganisation und startete eine bewaffnete Widerstandskampagne. Seine waghalsigen Guerillaangriffe brachten ihn ins

Visier der staatlichen Behörden und er wurde zu einem gesuchten Mann, der ein Untergrundleben in Jaffna führte. Sein kühner bewaffneter Widerstand gegen die Macht des singhalesischen Staates brachte Herrn Pirabakaran einen edlen Ruf ein und er wurde zu einer Heldenfigur unter seinem Volk. Die Klugheit und Intelligenz, die er bei der Herausforderung des Staates erfolgreich einsetzte, wurde vom Volk als Triumph und als Bestätigung seines Stolzes und seiner Identität angesehen. Der anhaltende und erfolgreiche bewaffnete Widerstand von Herrn Pirabakaran gegen die zunehmende staatliche Unterdrückung hat ihm den Titel des nationalen Führers im Kampf des tamilischen Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit eingebracht. Dieses edle Ziel beflügelt seine Leidenschaft und beherrscht seinen Geist. Der Kampf ist zu seinem Leben geworden und er ist zum Kampf geworden.

Obwohl Herr Pirabakaran niemals den Anspruch erheben würde, ein Theoretiker oder Ideologe zu sein, verortet ihn seine Politik eindeutig im Lager eines patriotischen Nationalisten. Der Nationalismus von Herrn Pirabakaran ist keine Manifestation von tamilischem Chauvinismus oder Rassismus, wie viele singhalesische Kritiker gerne behaupten würden. Sein Nationalgefühl entsprang der Entschlossenheit, sich der rassistischen Unterdrückung der Singhalesen zu widersetzen, die auf die Vernichtung seines Volkes abzielt. Mit anderen Worten: Der Rassismus des singhalesischen Staates machte ihn zu einem leidenschaftlichen Patrioten, einem leidenschaftlichen Liebhaber seiner unterdrückten Nation. Seine tiefe Liebe zu seinem Volk, dessen Kultur und insbesondere dessen Sprache treibt seinen Einsatz und seine Entschlossenheit an, dessen Überleben zu sichern. Für ihn, frei von abstrakten Konzepten und Theorien, ist das Problem, mit dem das tamilische Volk konfrontiert ist, klar und einfach, und der Kampf um die Freiheit ist gerecht. Seine Psyche ist tief in der Erde seiner Heimat, dem Nordosten, verwurzelt, den er stets als Tamil Eelam bezeichnet. Er ist der festen Überzeugung, dass sein Volk das Recht hat, in Frieden, Würde und Harmonie in seiner historischen Heimat zu leben. Seine Auffassung von Tamil Eelam ist weder separatistisch noch expansionistisch. Für ihn gehört Tamil Eelam den Tamilen und sie haben das souveräne Recht über ihr Territorium. Tatsächlich hat er weder den Wunsch geäußert noch demonstriert, traditionelles singhalesisches Gebiet zu annektieren, noch träumt er von einem expansionistischen Groß-Eelam, wie es von einigen indischen Kritikern projiziert wird.

Herr Pirabakaran hat bei der Gestaltung der Art und Weise des bewaffneten Kampfes des tamilischen Volkes stets Individualität und Kreativität bewahrt. Obwohl er mit der Geschichte der nationalen Befreiungskämpfe und Freiheitsmomente der anderen Länder der Welt vertraut war, übernahm er keine etablierten Modelle oder Theorien der Befreiungskriegsführung und kapitulierte auch nicht vor ihnen. Für ihn sollten sich die Methoden des Kampfes aus den objektiven Bedingungen entwickeln, die für jeden Kampf einzigartig sind. Er entwickelte seine eigene Kriegsführungsmethodik, die den Erfordernissen und Bedingungen des Kampfes seines Volkes entsprach. Einige seiner Methoden und Taktiken der Kriegsführung haben ihm scharfe Verurteilung eingebracht, insbesondere unter den singhalesischen politischen und militärischen Analysten. Dennoch verteidigte er seine „rücksichtslosen“ Taktiken als notwendiges Mittel, um sein schwaches und kleines Volk vor einem starken, mächtigen und rücksichtslosen Feind zu schützen.

Herr Pirabakaran ist ein Aktivist. Er glaubt, dass menschliches Handeln die treibende Kraft der Geschichte ist. Sein Engagement für konkrete Maßnahmen anstelle abstrakter theoretischer Problemanalysen war die entscheidende treibende Kraft für das Wachstum und die Entwicklung der von ihm gegründeten Organisation. Viele junge Menschen waren desillusioniert von den inhaltsleeren Worten der etablierten tamilischen Politiker und bewunderten Herrn Pirabakaran für seine Verachtung der Doppelzüngigkeit ihrer Politik und seinen aktiven politisch-militärischen Kampf zur Erreichung seiner Ziele. Und in hohem Maße und trotz noch größerer Widerstände ist es Herrn Pirabakaran gelungen, eine tamilische Nationalarmee zu schaffen, die in der Lage ist, der Unterdrückung durch den singhalesischen Staat Widerstand zu leisten. Und obwohl er in dieser Phase des Kampfes sein oberstes politisches Ziel noch nicht erreicht hat, wären die von Herrn Pirabakaran in den letzten fünfundzwanzig Jahren aufgebaute Organisation, die LTTE, und das tamilische Volk als erkennbare nationale Formation schon vor vielen Jahren von der Insel verschwunden, wenn es nicht die brillante Planung und Durchführung der bewaffneten Kampagne gegeben hätte. Dies schloss ich aus meinen eigenen Erfahrungen mit dem Kampf, und es ist die weitverbreitete Ansicht unter den Tamilen. Während Herr Pirabakaran die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes zur Erreichung politischer Ziele in den Vordergrund stellte, verstärkte Balas Intervention die politische Dimension des bewaffneten Kampfes. Die Beziehung zwischen diesen beiden zielstrebigen Persönlichkeiten war einzigartig. Es ist eine jener Beziehungen, in denen zwei unterschiedliche Persönlichkeiten zu einem bestimmten Zeitpunkt aufeinandertreffen und eine bedeutende Rolle im Lauf der Geschichte spielen.

Bala hat seine Rolle bei den LTTE und im Kampf immer als die des Beraters und Theoretikers von Herrn Pirabakaran und der Organisation gesehen. Balas fehlendes Machtstreben, seine Bereitschaft, sich auf das Schreiben, Lehren und Beraten zu beschränken, und sein offenkundiges Engagement für den Kampf machten Bala schließlich zum zuverlässigsten und vertrauenswürdigsten Berater von Herrn Pirabakaran. Eine Eigenschaft, die Herr Pirabakaran all die Jahre an Bala bewundert und geschätzt hat, ist sein Bekenntnis zur Wahrheit. Bala handelte stets nach dem Prinzip, dass er genaue und wahrheitsgemäße Ratschläge im besten Interesse sowohl von Herrn Pirabakaran als auch des Kampfes erteilen sollte. Ob Herr Pirabakaran den Rat stets befolgt hat oder ob er mit dem, was er offen zum Ausdruck brachte, unzufrieden war, war nicht Balas Angelegenheit. Bala, der Berater von Herrn Pirabakaran, hat mir viele Male gesagt, es sei seine Pflicht, die Wahrheit zu sagen, egal wie unangenehm sie auch sein mag.

Und gerade auf der persönlichen Ebene kann man mehr Einblick in Herrn Pirabakaran gewinnen. Im Gegensatz zu der im Ausland weit verbreiteten Wahrnehmung ist Herr Pirabakaran ein herzlicher und geselliger Mensch. Wenn man Herrn Pirabakaran im sozialen und persönlichen Kontext mit einem einzigen Wort beschreiben müsste, wäre es wohl „gesellig“. Herr Pirabakaran liebt es, sich zu unterhalten. Er interessiert sich für viele Themen und vertritt feste Ansichten. In einigen Punkten stimme ich nicht überein. Eines seiner Lieblingsinteressen ist die Wissenschaft, und er ermutigt die Kader, neue Technologien und wissenschaftliche Erkenntnisse zu erlernen. Ein weiteres Interessengebiet von Herrn Pirabakaran ist die tamilische Kultur. Er hat den kulturellen Ausdruck in vielfältiger Form innerhalb der Organisation und der Gesellschaft gefördert. Kulturprogramme sind in der Tat ein wichtiger Bestandteil des Trainingslagerlebens, und von den meisten Kadern wird erwartet, dass sie sich in irgendeiner Form beteiligen und

dazu beitragen. Die Entwicklung der tamilischen Befreiungsliteratur und -kunst genoss stets die uneingeschränkte Unterstützung von Herrn Pirabakaran. Vor allem aber ist Herr Pirabakaran ein Kenner guten Essens. Er selbst hat schon immer ein besonderes Interesse am Kochen verschiedener Speisen gezeigt und im Laufe der Jahre einen feinen Geschmack entwickelt. Er betrachtet Kochen als Kunst und Essen als ein grundlegendes Vergnügen im Leben. Es fiel ihm oft schwer zu verstehen, warum sich mein Interesse an Lebensmitteln auf frisches Gemüse beschränken sollte. Dennoch war er stets so rücksichtsvoll, mir das Essen nach meinem Geschmack zuzubereiten, wenn ich seine Familie zum Essen besucht habe. Bevor er unser Haus verließ, erkundigte er sich ausnahmslos nach unserer Ernährung. Er nahm mir regelmäßig die Last des Kochens ab, indem er Bala Essen aus seiner Küche schickte und wenn er für Veranstaltungen seiner Kader kochte. Da ich Vegetarierin bin, überlegte er lange, bevor er sich für ein schmackhaftes Gericht entschied, das er für mich zubereiten konnte. Nicht selten ließ er von seinen Köchen ein spezielles vegetarisches Gericht zubereiten und schickte es zusammen mit Balas Essen zu uns nach Hause.

Offensichtlich hat Herr Pirabakaran ein außerordentliches Interesse an militärischen Angelegenheiten. Doch es sind nicht die simplen Dinge wie Uniformen, Waffen und Kriegstechnik, die diesen Mann zu einem militärischen Lebensstil hinziehen. Meiner Wahrnehmung nach sind es bestimmte militärische Prinzipien, die Herr Pirabakaran auch für ein menschenwürdiges Leben als zentral erachtet. Diese Prinzipien sind Teil seiner umfassenderen Sozialphilosophie. Das Wichtigste davon ist Disziplin. Disziplin ist aus der Sicht von Herrn Pirabakaran ein zentraler Lebensbegriff. Es bestimmt seine Rolle als Anführer einer politisch-militärischen Struktur, sein Privatleben und seine Sicht auf die Gesellschaft.

Auch in seinem Privatleben ist Herr Pirabakaran in jeder Hinsicht diszipliniert. Seit Beginn seiner Kampfzeit gab es nie auch nur den geringsten Verdacht auf Ungehörigkeit oder Skandal um ihn herum. Er hat nie geraucht oder Alkohol getrunken und bevorzugt es, wenn auch andere dies nicht tun. Die einzige Person in der Organisation, deren Rauchen er tolerierte, war Bala, und das aus Rücksicht auf dessen Alter und aus persönlichem Respekt vor ihm. Bei seinen Besuchen in unserem Haus neckte er Bala oft wegen seiner ungesunden Angewohnheit. Er zeigte auch seine Abscheu vor dem Geruch von Zigarettenrauch, und Bala vermied es, in seiner Gegenwart zu rauchen.

Für Pirabakaran ist Mut beim Menschen eine bewundernswerte Eigenschaft. Er bewundert und respektiert Anzeichen von Tapferkeit, nicht nur bei seinen Kadern, sondern bei den Menschen im Allgemeinen. Mut ist untrennbar mit einer positiven und sicherlich inspirierenden Charaktereigenschaft verbunden, nämlich der Tatsache, dass er sich von nichts im Leben unterkriegen oder abschrecken lässt, egal wie gewaltig und mächtig es auch sein mag. Er besitzt einen unbezwingbaren Willen und die Zuversicht, dass alles erreicht werden kann, wenn man sich nur genug anstrengt und sich auf das jeweilige Projekt konzentriert. Es ist bezeichnend, dass einer seiner Lieblingssprüche lautet: „Wer wagt, gewinnt“. Ich fragte Bala, welche Eigenschaft er an Herrn Pirabakaran am meisten bewunderte. Die einzigartige Eigenschaft, die Bala an Pirabakarans Persönlichkeit schätzte, war sein unerschütterliches Selbstvertrauen in schwierigen Zeiten. Bala bemerkte, dass Pirabakaran stets ein festes, entschlossenes und unermüdliches

Vertrauen in das Wohl seines Volkes gezeigt habe. Pirabakaran glaubt an „Dharma“, das Gesetz der Gerechtigkeit. Seine innere Entschlossenheit und sein Selbstvertrauen rühren von der Überzeugung her, dass die Sache seines Volkes richtig, fair und gerecht ist und deshalb letztendlich Erfolg haben wird, erklärte Bala.

Doch abgesehen davon, dass er eine politische Figur und ein Freund vieler ist, ist Herr Pirabakaran auch ein Familienmensch. Er war sein Leben lang rund um die Uhr im Einsatz und musste seine Verantwortung im Kampf mit seinen Pflichten als Ehemann und Vater in Einklang bringen. Vermutlich hat seine Frau Mathy das größte Opfer gebracht und konnte die Gesellschaft ihres Mannes nicht in dem Maße genießen, wie sie es sich gewünscht hätte. Mathys ständige Fürsorge für die Kinder versetzt sie offensichtlich in die Lage, einen größeren Einfluss auf sie auszuüben. Die Familie Pirabakaran konnte jedoch niemals als „normal“ eingestuft werden. Als Ehefrau und Kinder von Herrn Pirabakaran nehmen sie eine besondere soziale Stellung ein, die ihren Lebensstil und ihre Beziehungen bestimmt. Für Herrn Pirabakaran und Mathy steht die Sicherheit und Zukunft ihrer Kinder an erster Stelle. Daher ermutigen sowohl Mathy als auch Herr Pirabakaran, ganz im Sinne der Denkweise und der Bestrebungen der Eltern in Jaffna, die Kinder in ihren schulischen Bestrebungen. Insbesondere Mathy hat viele Stunden damit verbracht, ihre Kinder zu Hause privat zu unterrichten, und sie fördert in ihnen eine gesunde Leidenschaft für Wissen. Doch seine Familie ist für Herrn Pirabakaran das Lebenselixier. Oft besucht er uns in seiner Freizeit mit Mathy und ihren drei Kindern: Charles, geboren 1985, Towaraha, ein Jahr jünger, und Balachandran, der 1996 unerwartet zur Familie kam. Als ich Mathy bei der Geburt ihres ersten Sohnes half, ahnte ich nicht, dass er Herrn Pirabakaran nicht nur äußerlich, sondern auch charakterlich ähneln würde. Towaraha, das einzige Mädchen, ist ernster und lernt gut. Das jüngste Kind, das zwar die Gesichtszüge von Herrn Pirabakaran aufwies und offensichtlich der Liebling der Familie war, war bei meiner Abreise aus Vanni noch nicht so weit entwickelt, dass ich seine Persönlichkeit hätte beurteilen können.

LTTE-Hochzeiten

Wir trafen Herrn Pirabakaran und Mathy oft bei den zahlreichen gesellschaftlichen Veranstaltungen der verschiedenen Abteilungen der Organisation und bei Hochzeiten. Tatsächlich verbrachten wir einige unserer schönsten Tage bei diesen Veranstaltungen, da sie uns die Gelegenheit boten, Kader und Kommandeure wiederzusehen, die wir sonst vielleicht viele Monate lang nicht gesehen hätten. Hochzeiten waren besonders häufig, da sich die höheren Kader – Männer wie Frauen – verliebten und heiraten wollten. Die Hochzeiten der LTTE sind Veranstaltungen mit einem progressiven Inhalt, die die positiven Elemente der tamilischen Kultur verbinden und die reaktionäreren Aspekte ablehnen. Die Hochzeitszeremonien der LTTE sind beispielsweise einfach und beschränken sich auf das Ablegen des Eheversprechens und das Unterzeichnen eines Registers; religiöse Rituale finden nicht statt. Dennoch trägt die Braut den traditionellen roten Hochzeitssari „Koorai“, und der Bräutigam trägt den weißen Verti und ein weißes Hemd. Das „Thali“, das Symbol der Ehe für Frauen in der tamilischen Kultur,

wird vom Bräutigam um den Hals der Braut gebunden, aber es wurden einige Änderungen eingeführt. Die traditionelle Goldkette, an der normalerweise das „Thali“ hängt, wurde durch einen einfachen gelben Faden ersetzt, und das eigentliche „Thali“ ist ein quadratisches Stück Gold, in das Symbole der tamilischen Kultur eingraviert sind und das die traditionellen religiösen Insignien ersetzt. Der Bruch mit den traditionellen, pompösen und teuren Hochzeiten wurde als willkommene Abwechslung empfunden.

Das Gefolge weiblicher Kader, die zur Unterstützung der Braut anwesend waren, wurde bei diesen Anlässen üblicherweise von Vidusa, der ranghöchsten weiblichen Militärkommandantin, angeführt. Im gesellschaftlichen Leben weniger durchsetzungsstark als auf dem Schlachtfeld, verriet Vidusas breites Lächeln stets ihre Freude darüber, dass die jungen Kämpferinnen unter ihrem Kommando heirateten. Bei diesen Anlässen war Vidusa oft von ihren älteren Kollegen umgeben. Unter ihnen war Thanikai Chelvi, die nach der Besetzung durch die sri-lankische Armee den militärischen Kampf des Frauenflügels in Jaffna leitete. Thanikai Chelvi war eine erfahrene Kaderin, die sich während ihrer Tätigkeit im politischen Bereich in Jaffna und Vanni umfassende Kenntnisse über die sozialen Probleme tamilischer Frauen aneignete. Meine Erfahrungen im Untergrund während der Besetzung Jaffnas durch die IPKF führten dazu, dass Thanikai Chelvi und ich viel gemeinsam hatten, als wir über ihr Untergrundleben im besetzten Jaffna sprachen. Die schlanke, lächelnde und unerschrockene junge Frau lebte in ständiger Lebensgefahr, als sie im Untergrund von Jaffna, umgeben von feindlichen Truppen, agierte. Ironischerweise kam sie nicht in der gefährlichen Unterwelt von Jaffna ums Leben, sondern als sie im Jahr 2000 ein Kontingent weiblicher Kämpferinnen in einer Schlacht in Mannar anführte.

Die Hochzeitszeremonien fanden üblicherweise in einem der LTTE-Büros statt, im Anschluss daran gab es entweder einen Imbiss oder eine Mahlzeit. Lachen und Scherze erfüllten die frische Nachtluft unter dem sternenklaren Himmel, während Freunde und Kollegen die gute Stimmung bei der Hochzeit genossen. An diesen Veranstaltungen nahmen unter anderem Dr. Pathmalojini teil, der erste Arzt, der sich den LTTE anschloss und mein enger Freund aus meiner Zeit in Jaffna und Vanni war. Ich lernte Pathma kurz nach Ausbruch des Krieges mit der IPKF kennen, als sie im Oorani-Krankenhaus in Valvettiturai arbeitete. Einige unserer verwundeten Kader waren ins Krankenhaus eingeliefert worden und sie kümmerte sich um sie. Als ich die Verletzte besuchte, äußerte sie ihre Besorgnis, dass die indischen Truppen sie festnehmen könnten, und bat mich, ihr eine Ampulle Zyankali zu besorgen, die sie bei sich tragen könne. Sie ging weiterhin Risiken ein und kümmerte sich in geheimen Verstecken um verwundete LTTE-Kader, bis sie schließlich von der IPKF verhaftet und psychischer Folter ausgesetzt wurde. Die indische Armee ließ sie nach öffentlichen Protesten vor dem Lager, in dem sie festgehalten wurde, frei. Dennoch konnte sie ihren Willen durch ihre IPKF-Gefangenen nicht brechen und behandelte konsequent und ohne zu zögern weiterhin die verletzten LTTE-Kader sowohl auf dem Schlachtfeld als auch in den LTTE-Krankenhäusern. Padma übernahm zusätzliche Verantwortung, als sie begann, den LTTE-Kadern grundlegende medizinische Verfahren und Krankenpflege beizubringen. Ihre Freizeit widmete sie dem Dienst an der Öffentlichkeit. Schließlich heiratete sie Herrn Karikalan, den ehemaligen stellvertretenden Leiter der politischen Abteilung.

Um den Erfolg dieser Hochzeitsfeierlichkeiten sowie anderer wichtiger Anlässe zu gewährleisten, übertrug Herr Pirabakaran diese Aufgabe Herrn Tamil Chelvan, dem Leiter der politischen Abteilung. Herr Tamil Chelvan war einer der jüngsten Kader, die sich in jenen frühen Tagen im Jahr 1984 dem Kampf anschlossen. Es war seine Leidenschaft für den Kampf, gepaart mit seiner Hingabe, die Herrn Pirabakaran ins Auge fiel. Nach seiner militärischen Ausbildung nahm Herr Pirabakaran Tamil Chelvan in seinen inneren Kreis auf, indem er ihn als einen seiner vertrauenswürdigsten Leibwächter rekrutierte. Im Hinblick auf den Kampf ist Tamil Chelvan ein Zeitgenosse von Sornam und fungierte als Leibwächter von Herrn Pirabakaran. Er wurde zum Kommandanten von Tenmarachchi befördert, wo er vor der Herausforderung stand, den Widerstand gegen die indische Besatzungsarmee anzuführen. Er meisterte diese Aufgabe erfolgreich und wurde mit dem Posten des Kommandanten von Jaffna belohnt, wo er an zahlreichen Schlachten zur Verteidigung der Halbinsel teilnahm. Tamil Chelvan trägt auch seine Kampfnarben von den zahlreichen Verwundungen, die er erlitten hat. Die gefährlichste Verletzung, die sein Leben bedrohte, erlitt er, als Splitter explodierender Fliegerbomben sein Bein zertrümmerten. Mit einem Gliedmaß, das von seinem Körper hing und stark blutete, stand Tamil Chelvan kurz vor dem Tod, als er zur Wiederbelebungsbehandlung ins Krankenhaus von Jaffna eingeliefert wurde. Wie durch ein Wunder überlebte er seine Verletzungen und nahm nach einer langen Genesungszeit, in der er das Gehen mit Hilfe eines Gehstocks wieder erlernen musste, seine Tätigkeit wieder auf. Nach dem Mathaya-Skandal und Kittus tragischem Tod durch die indische Marine wurde Tamil Chelvan zum Leiter der politischen Abteilung befördert. Er bleibt im Amt.

Als enger Vertrauter von Herrn Pirabakaran hat sich Tamil Chelvans Aufgabenbereich stetig erweitert und umfasst neben seinen zahlreichen Verantwortlichkeiten als Anführer des politischen Flügels der LTTE auch die Organisation von LTTE-Veranstaltungen, einschließlich Hochzeiten. Ihm zur Seite stand Sudha, die Leiterin der Verwaltungsstruktur von Tamil Chelvan, eine unermüdliche und kreative Arbeiterin. Tamil Chelvan übertrug Sudha die Verantwortung für unsere Betreuung und Unterbringung während unseres Aufenthalts in Jaffna und Vanni. Dank des Interesses von Herrn Tamil Chelvan und der Fähigkeiten von Sudha wurde unser Leben sowohl in Jaffna als auch in Vanni um einiges erleichtert. Tamil Chelvan war uns gegenüber sehr großzügig und unternahm alle Anstrengungen, um sicherzustellen, dass wir uns einigermaßen wohlfühlten. Er schickte mir regelmäßig Obst und Gemüse, das er extra in der Stadt Vavuniya bestellte. In Anerkennung von Balas langjähriger Verbindung zur Organisation, seiner Erfahrung und seines umfassenden Wissens konsultierte Tamil Chelvan stets Bala und schätzte seinen Rat in vielfältigen Angelegenheiten. Bala unterstützte Tamil Chelvan mit seinem intellektuellen Beitrag zur politischen Arbeit. Er kam oft zu Besuch in unser Haus, um über politische Themen zu diskutieren und nicht selten auch zum Essen. Sein Lieblingsgericht war mein Weißfischcurry (Sothi), bei dem er besonders gerne den gekochten Kopf des Fisches aß.

Helden des Befreiungskrieges

Unter den Besuchern in unserem Haus befanden sich hochrangige Kommandeure, die von den LTTE-Kadern und dem tamilischen Volk als Kriegshelden des Befreiungskampfes verehrt wurden. Einer dieser Kommandanten war Soosai, der Kommandant der Seetiger. Soosai, der aus dem Fischerdorf Polygandy in Vadamarachchi stammte, stand Bala und mir sehr nahe. Unsere Beziehung zu Soosai reicht bis in die Zeit der indischen Besetzung von Jaffna zurück, als wir in Vadamarachchi unter Tage lebten. Wir haben unseren Kontakt während unseres Aufenthalts in Vadamarachchi im Jahr 1990 wieder aufgenommen, nachdem wir nach den Verhandlungen mit der Premadasa-Regierung nach Jaffna zurückgekehrt waren. Soosai war für den Sektor Vadamarachchi zuständig, bevor er Kommandeur der Seetiger wurde. In diesen Tagen half Bala bei der Organisation von Soosais Hochzeit.

Soosai blühte in seiner Rolle als Kommandant der Seetiger-Einheit auf, was sich in den Erfolgen zeigte, die er beim Aufbau des Marineflügels der LTTE erzielte. Soosai ist ein vertrauenswürdiger Vertrauter von Herrn Pirabakaran. Da Herr Pirabakaran die strategische Bedeutung der Seemacht im Eelam-Krieg erkannt hatte, unterstützte er Soosai nach Kräften beim Aufbau der tamilischen Marineeinheit. Durch die Kombination aus Pirabakarans Leidenschaft und Kreativität sowie Soosais Fleiß und Organisationstalent entwickelte sich der Marineflügel der LTTE zu einer effektiven Seestreitmacht, die eine ernsthafte Herausforderung für die sri-lankische Marine darstellte. Die Sea Tiger Unit unter dem fähigen Kommando von Soosai war an mehreren Seeschlachten beteiligt, in denen sie der sri-lankischen Marineflotte schwere Schäden zufügte, und leistete auch bemerkenswerte Beiträge zu Landschlachten durch mehrere strategische Seelandungen von LTTE-Truppen.

Abgesehen von Seeschlachten und dem Transport von Kadern verfügen die Seetiger über eine kleine Einheit, die für die Organisation fischt, und Bala profitierte von ihrem Fang. Bala isst am liebsten frischen Fisch, deshalb gönnte er sich oft etwas, wenn Soosai ihm zum Mittagessen Fisch direkt vom Strand zu uns nach Hause schickte.

Soosai ist im Grunde ein geselliger und liebenswürdiger Mensch und erfreut sich aufgrund seiner mitfühlenden, gerechten und bodenständigen Art großer Beliebtheit. Es war wohl seine Liebenswürdigkeit und seine offenkundige Großzügigkeit, die das Herz von Sudha, Soosais hingebungsvoller Ehefrau, eroberten. Sudha und Soosai und ihre beiden kleinen Kinder, Sindhu und Manniarasan, waren immer großzügig darin, ihre familiäre Wärme und Zuneigung mit uns zu teilen, bei den vielen Gelegenheiten, bei denen wir sie zum Essen besuchten und bei ihren Besuchen in unserem Haus. Sudha stammt aus Uddupitty, Vadamarachchi, und ist die Schwester von Shankar, dem LTTE-Kader, dessen Todestag als Heldentag gefeiert wird. Sudhas ruhiges, selbstsicheres und gelassenes Wesen bringt Freude und Gelassenheit in die Familie.

Eine weitere legendäre Persönlichkeit im tamilischen Freiheitskampf, die unser Haus besuchte, ist die imposante Gestalt und Persönlichkeit von Sornam. Sornams Geschichte bei den LTTE reicht bis Mitte der 80er Jahre zurück, als er einer der Leibwächter von Herrn Pirabakaran war. Als junger Mann besuchte er regelmäßig unser Haus in Chennai als vertrauenswürdiger

Assistent von Herrn Pirabakaran. Während seiner Zeit bei der IPKF traten sein militärisches Potenzial, sein außergewöhnlicher Mut und sein offensichtliches administratives Talent zutage und brachten Sornam in der militärischen Struktur nach oben, bis er schließlich die höchste Vertrauensstellung als Verantwortlicher für die persönliche Sicherheit von Herrn Pirabakaran übernahm. Der Respekt und die Bewunderung, die Sornam von den Kadern unter seinem direkten Kommando und innerhalb der Organisation genoss, waren immer dann deutlich zu erkennen, wenn Sornam in ihre Gegenwart kam. Zu der weit verbreiteten Liebe und dem Respekt, die ihm entgegengebracht wurden, trug seine offenkundige Bereitschaft bei, von vorn zu führen, die Strapazen des Krieges mitzuerleben und die Disziplin der ihm unterstellten Truppen aufrechtzuerhalten. Sornam hat die LTTE-Kämpfer zu vielen Siegen in Schlachten geführt und wurde dabei mehrmals verletzt. Es war für uns sehr bedrückend, diesen sanften Riesen im Allgemeinen Krankenhaus von Jaffna mit schweren Brust- und Armverletzungen zu sehen, die er sich in den großen Schlachten im Norden zugezogen hatte.

Abgesehen von seiner eigenen persönlichen Sicherheit übertrug Herr Pirabakaran Sornam die Verantwortung für unseren Schutz während unseres Aufenthalts in Valigamam. Für unsere Sicherheit wurde ein Team ausgewählter Kader aus Herrn Pirabakarans persönlicher Leibwache in unserem Haus eingesetzt. Sornam besuchte unser Haus regelmäßig, um sich über unsere Sicherheitslage zu informieren und uns zu beraten sowie um sich um die Bedürfnisse und das Wohlergehen der Kader zu kümmern. Mit einer Größe von 1,88 Metern und kräftiger Statur bot Sornam in seiner tadellos gekleideten Felduniform einen imposanten Anblick. Seine allgemeine Gelassenheit und sein Selbstvertrauen ließen die enorme militärische Verantwortung, die er trug, kaum erahnen.

Nach vielen Jahren, in denen er auf dem Schlachtfeld sein Leben riskierte und Herrn Pirabakaran und der Organisation rund um die Uhr diente, war es für uns ein glücklicher Tag, als wir an seiner Hochzeit teilnahmen. Seine Braut war die reizende Jenny, die Dritte im Kommando des weiblichen Militärflügels. Jenny entkam dem Tod, als ihr Haus während der „Operation Riversa“ von einem sri-lankischen Luftangriff direkt getroffen wurde. Sie erwartete ihr erstes Kind. Sornam befand sich zum Zeitpunkt des Vorfalls nicht im Haus, sondern auf dem Schlachtfeld, um Jaffna gegen die vorrückenden singhalesischen Truppen zu verteidigen. Später, in Vanni, führte Sornams Arbeit ihn oft für lange Zeit von Jenny nach Trincomalee, und wir besuchten sie oft in ihrem Haus, um sie in diesen Tagen der quälenden Trennung aufzumuntern. Sie sind nach wie vor ein glückliches Paar mit zwei kleinen Töchtern.

Banu und Theepan, Militärkommandanten von enormem Mut und scharfsinnigem operativem Können, verdienen den Respekt und die Bewunderung der Organisation. Banu, der frühere Kommandant von Jaffna, ist bekannt für seine selbstlose Missachtung seines eigenen Wohlbefindens auf dem Schlachtfeld. Als Kommandeur der Kittu-Artillerieeinheit hat Banu seine Kontingente zu einem hohen Grad an Professionalität ausgebildet und zur Entwicklung der LTTE-Kampfformationen zu einer effektiven konventionellen Streitmacht beigetragen. Die unter seinem Kommando stehenden Artillerie- und Mörserseinheiten expandierten rasch und errangen bemerkenswerte Siege in mehreren entscheidenden Schlachten des Befreiungskrieges. Banu unterstützte Bala oft bei seinen Studien der Front, indem er ihm detaillierte Karten

zur Verfügung stellte, anhand derer er die militärischen Entwicklungen auf dem Schlachtfeld verfolgen konnte. Da Bala ein begnadeter Witzeerzähler war und Banu ein Mann, der subtilen Witz zu schätzen wusste, waren die Treffen der beiden in Balas Büro stets von Gelächter geprägt.

Theepan, ein weiterer hochrangiger Kommandant der Vanni, mit beträchtlicher militärischer Erfahrung, spricht leise und ist bescheiden. Sein Ruf ist so hoch angesehen und sein militärisches Können wird in der Bewegung so hoch geschätzt, dass man umso mehr über seine scheinbare Bescheidenheit im Umgang mit Menschen staunt. Seine Präsentation lässt einen brillanten Strategen und einen eisernen, entschlossenen Mann erahnen, und es sind diese Eigenschaften, die die ihm unterstellten Kader zu größeren Anstrengungen auf dem Schlachtfeld inspirieren und anspornen. Seine Besuche in unserem Haus beinhalteten in der Regel einen realistischen Bericht von Theepan über die militärische Lage im Austausch für einen Bericht von Bala über die Entwicklungen im politischen Bereich.

Unter den Militärkommandanten gab es eine Person, die wir nur selten trafen, vor der wir aber dennoch gegenseitigen Respekt empfanden: den erfahrenen Militärkommandanten Balraj. So unglaublich es auch klingen mag, dieser Kampfheld ist ein zurückhaltender Mann. Balraj ist nicht nur für seine legendären militärischen Erfolge und seinen unbestrittenen und unerschütterlichen Mut bekannt, geliebt und respektiert, sondern auch für sein unbedingtes Engagement und seine Hingabe gegenüber den Kadern unter seinem Kommando. Sensibel und respektvoll gegenüber den Opfern und Leiden, die sie ertragen mussten, verbringt Balraj so viel Zeit wie möglich in den Lagern bei ihnen. Ein Maß an Balrajs Mut offenbarte sich uns, als ihm 1993 in der Schlacht am Yarl Devi Granatsplitter das rechte Bein zertrümmerten. Man entschied sich gegen eine Amputation, und Balraj ertrug die qualvollen Schmerzen der Beinreparatur. Bei unseren Besuchen bei Balraj im Krankenhaus von Jaffna war der Schmerz in seinem gequälten Gesicht zu sehen, als er die Qualen anerkannte, die ihm die Verletzung bereitete. Zu seinen Heilungsproblemen kam noch eine instabile Diabeteserkrankung hinzu. Nach vielen Monaten im Bett und großen Schmerzen konnte Balraj schließlich wieder auf seinem Bein laufen, doch die Verletzung hinterließ bei ihm ein dauerhaftes Hinken und wiederkehrende Wundinfektionen. Dennoch betrachtet er seine Verletzung als unbedeutend im Vergleich zum Leid und den Opfern seiner Kader und fungiert bis heute als Feldkommandant im Kriegsgebiet.

Zu den engsten Vertrauten von Herrn Pirabakaran, die unser Haus besuchten, wenn auch seltener, gehörte die unvergleichliche Tamilenth. Tamilenth ist seit den Anfängen eine rechte Hand von Herrn Pirabakaran, und im Laufe der Jahre ist ihre Beziehung gewachsen und hat sich vertieft. Während seiner langen Zeit im inneren Zirkel von Herrn Pirabakaran war Tamilenth im Wesentlichen für den Finanzbereich verantwortlich und verwaltete Milliarden von Rupien ohne jeglichen Anschein von Unkorrektheit seinerseits. Für Herrn Tamilenth sind die Finanzen für den Erfolg des Kampfes genauso wichtig wie die Waffen, und mit derselben Verantwortung hat er die Finanzabteilung über die Jahre hinweg unter extremen Härten geleitet. Tatsächlich hat ihm seine rigorose und gewissenhafte Verteilung der Gelder der Organisation viel Kritik aus den verschiedenen Abteilungen der Bewegung eingebracht.

Tamilenthis Leidenschaft für die alttamilische Literatur und die Ethik des „Thiruvalluvar“ sowie seine Klage über die Korruption der dravidischen Bewegung in Tamil Nadu brachten ihm den Ruf eines Tamil-Puristen ein. Trotz seiner vermeintlichen „Exzentrizitäten“ ist Tamilenthi hinter seiner rauen Schale ein nachdenklicher und kultivierter Gentleman. Als Mann, der drei Brüder im Kampf verloren hat und größten Respekt vor den enormen Opfern der Kader und des Volkes hat, betrachtet Tamilenthi die Schaffung eines unabhängigen tamilischen Staates als das unveräußerliche Recht des tamilischen Volkes.

Eine weniger häufige Besucherin unseres Hauses, aber dennoch eine junge Frau, mit der wir in Kontakt standen und die Respekt und Bewunderung verdiente, war die außergewöhnliche Kommandantin Vidusa. Vidusa stammt aus einer konservativen Brahmanenfamilie in Jaffna. Ihr unprätentiöses und bescheidenes Auftreten lässt eine wahrhaft außergewöhnliche junge Frau nicht erahnen. Ich lernte Vidusa im Trainingslager der weiblichen Kommandos im Dschungel von Alampil während der Premadasa-Gespräche kennen. Sie hatte in den ersten Tagen ihres Eintritts in die Organisation keinen besonderen Rang inne. Seit ihrem Einsatz auf dem Schlachtfeld ab 1990 hat Vidusa jedoch bemerkenswerten Mut und Führungsqualitäten bewiesen, die sie in den Reihen der LTTE-Frauen bis zum Rang eines Obersts geführt haben: gleichrangig mit den ranghöchsten männlichen Kommandeuren. Im Hinblick auf nationale Befreiungskämpfe und die Rolle der Frauen sowohl im Guerilla- als auch im konventionellen Krieg etabliert Vidusas mehr als ein Jahrzehnt andauernde Erfahrung im Kampfgeschehen und in der militärischen Führung sie als eine der bemerkenswertesten und verdienstvollsten Soldatinnen in der Militärgeschichte. Vidusa gehört zweifellos zu den erfahrensten Kadern in der gesamten militärischen Struktur der LTTE, da sie ein Jahrzehnt lang in aufeinanderfolgenden Schlachten die Kämpferinnen befehligte und ihr Leben an der Front mit ihnen teilte.

Unter unseren Freunden und regelmäßigen Besuchern gab es solche, die eine Vielfalt an Ansichten, kritischen Meinungen sowie Lachen in unser Haus brachten. Einer von ihnen, ein in literarischen Kreisen wohlbekannter und enger Freund, war Puthuvai Ratnathurai, der „Poet Laureate“ der LTTE und eine Persönlichkeit von enormer Größe. Puthuvai nahm alle Angelegenheiten ernst und bildete sich zu den meisten Themen eine feste Meinung. In seiner sozialen Stellung als Bildhauer war Puthuvais Weltanschauung um das Zentrum der tamilischen Kultur, den Tempel, geprägt. Seine tiefen Kenntnisse der tamilischen Kulturpraktiken und Sprache bedeuteten, dass ich in seiner Freundschaft einen Menschen fand, der mir viele Aspekte und Bedeutungen des tamilischen Lebens erklären konnte. Eine besonders liebenswerte Eigenschaft von Puthuvai war seine furchtlose Behauptung, das Recht zu haben, seine Meinung zu äußern, und aus Puthuvais Mund kamen einige der lebhaftesten und scharfsinnigsten Kritiken. Genauso verhielt es sich auch mit seinem Humor. Dank seines subtilen Sprachgebrauchs sorgte Puthuvai stets für Heiterkeit in unseren Meetings. Bei unseren vielen Besuchen in unseren jeweiligen Häusern holte Puthuvai seinen Stapel Betelblätter hervor, gab mir eines und bereitete dann sein „Betel“ zu. Und so viele kühle Abende sind vergangen, an denen Puthuvai uns mit seinem Witz und Humor unterhielt, indem er die Limettenpaste auf sein Betelblatt strich, die Aracan-Späne darauf häufte, das Blatt rollte, es sich in den Mund schob und kaute, bis seine Lippen rot wurden.

Puthuvai war für die Kulturabteilung der LTTE zuständig und leitender Redakteur der Literaturzeitschrift „Vellichum“. Für diese Publikation verfasste Bala zahlreiche Artikel in Tamil. Unter dem Pseudonym „Bramagnani“ verfasste Bala eine Reihe von Artikeln über Philosophie, Soziologie und Politik. Es war Puthuvais Ermutigung, die dazu führte, dass mein Buch über das Mitgiftwesen, „Unbroken Chains“, ins Tamilische übersetzt und in einer Artikelserie in „Vellichum“ veröffentlicht wurde. Puthuvai ist berühmt für seine Gedichte, genauer gesagt für seine Volksdichtung. Seine Werke sind bekannt für die emotionale und realistische Darstellung des Alltagslebens der Tamilen und des Befreiungskampfes sowie für einen Gebrauch der tamilischen Sprache, der sowohl zugänglich als auch poetisch ist. Berühmt sind auch seine zahlreichen Befreiungslieder, die von den Menschen im ganzen Land viel gehört und gesungen werden.

Zu unseren weiteren persönlichen Freunden, die uns regelmäßig besuchten, gehörten Ravindran (Ravi), ein hochrangiges Kadermitglied und Herausgeber von „Viduthalai Puligal“ (Befreiungstiger), dem monatlich erscheinenden offiziellen Organ der LTTE, und Jeyaraj, der Herausgeber von „Elanatham“, der Tageszeitung der LTTE. Sowohl Ravi als auch Jeyaraj orientierten sich stark an Balas Rat und Anweisungen bezüglich der offiziellen Politik der Organisation. Jeyaraj besuchte uns täglich, um sich über die Entwicklungen an der Front und seine politischen Ansichten zu informieren. Ravi musste monatliche Berichte über militärische und politische Ereignisse verfassen, wofür er Bala konsultieren musste. Einige sensible Artikel über Militäroperationen wurden Herrn Pirabakaran zur Genehmigung vorgelegt. Gelegentlich verfasste Bala theoretische Artikel, in denen er die politische Ausrichtung der LTTE in Bezug auf verschiedene soziale Fragen erläuterte. Sowohl Ravi als auch Jeyaraj suchten Balas Rat aufgrund seiner Stellung als Theoretiker sowie seiner umfangreichen journalistischen Erfahrung. Darüber hinaus konnte Bala durch seine persönlichen Kontakte zu Herrn Pirabakaran, Tamil Chelvan und den Feldkommandeuren Nachrichten und Analysen über die laufenden politisch-militärischen Entwicklungen liefern.

Ravis Frau Shobana, eine ehemalige LTTE-Kaderin, war uns durch ihre häufigen Besuche bekannt, als sie für die monatliche Zeitschrift des Frauenflügels, ‘Suthanthira Paravaikal’ (Vögel der Freiheit), arbeitete. Jeyaraj ist mit Ganga verheiratet, einer Lehrerin an der Puthukudiruppu High School. Beide Paare wurden enge Freunde von uns und besuchten uns regelmäßig.

Der Krieg geht weiter

Die Schlacht von ‘Jayasukuru’, deren strategisches Ziel es war, über die Autobahn A9 eine Landroute zur Halbinsel Jaffna zu öffnen und damit das Dschungelgebiet von Vanni zu durchschneiden, kam nach achtzehn Monaten blutiger und erbitterter Kämpfe bei Mankulam zum Erliegen. Die LTTE-Truppen waren fest entschlossen, die sri-lankische Armee zu stoppen, leisteten heftigen Widerstand und starteten Gegenoffensiven sowohl im Rücken als auch an den Flanken der vorrückenden Kolonnen entlang der Autobahn. Die Angriffe der LTTE

waren so heftig, dass die sri-lankische Armee extrem hohe Verluste erlitt und demoralisiert wurde. Schätzungen zufolge erlitten die Regierungstruppen in dieser langwierigen Schlacht zehntausend Verluste – 3000 Tote und 7000 Verwundete. Der Dschungel von Vanni ist den Tigern vertrautes Terrain; dort kämpften und überlebten sie einen Krieg gegen die viertgrößte Armee der Welt. Da die LTTE-Kämpfer in einem ihnen vertrauten, militärisch vorteilhaften Terrain operierten und über umfangreiche Erfahrung im Dschungelkrieg verfügten, stellten sie eine ernsthafte Herausforderung für die sri-lankischen Truppen dar. Mit der Eroberung eines riesigen Arsenal aus dem Militärkomplex Mullaitivu entwickelte Herr Pirabakaran Artillerie-, Mörser- und Panzerabwehreinheiten, die effektiv gegen die Truppen von 'Jayasukuru' eingesetzt wurden. Um die Verteidigungsfähigkeit der LTTE in Vanni zu stärken, führte Herr Pirabakaran die Jayanthan-Brigade, eine Eliteeinheit mit Kampferfahrung aus Batticaloa unter Oberst Karuna, in den Krieg in Vanni ein. Die Brigaden von Jayanthan, Charles Anthony, Imbran Pandian, Malathy und Sukanja, die besten Kampfeinheiten der LTTE, wurden unter den Feldkommandeuren Oberst Karuna, Oberst Theepan, Oberst Balraj, Oberst Banu und Oberst Vidusa gegen die singhalesische Invasionsstreitmacht von 30.000 Soldaten, darunter die von den USA ausgebildeten 53. und 55. Divisionen der sri-lankischen Armee, mobilisiert. Die durch 'Jayasukuru' ausgelöste Schlacht war heftig und dauerte lange an. Trotz ihrer gewaltigen Feuerkraft – einschließlich der Luftstreitkräfte – gelang es den sri-lankischen Streitkräften nicht, ihr strategisches Ziel zu erreichen. Die Truppen waren monatelang in den strategisch wichtigen Städten Pulliyankulam und Kanagarayankulam eingeschlossen, wo die LTTE-Kämpfer undurchdringliche Verteidigungsanlagen errichteten und heftigen Widerstand leisteten. Während der heftigen Kämpfe in diesen strategisch wichtigen Städten erlitt die sri-lankische Armee schwere Verluste, und Hunderte von Soldaten aus Elite-Kommandoeinheiten kamen ums Leben. Nach achtzehn Monaten erbitterter Kämpfe rückte die singhalesische Armee näher an die Stadt Mankulam heran, fand es aber dennoch unmöglich, die dortigen Verteidigungsanlagen der LTTE zu durchbrechen. Am 27. September 1998 starteten die Befreiungstiger die Operation „Unaufhörliche Wellen 2“ und überrannten die Stadt Killinochchi und ihre Umgebung. Während der Schlacht von Killinochchi, als die LTTE einige ihrer Elite-Kommandoeinheiten neu einsetzte, konnten die sri-lankischen Truppen das dadurch geschwächte Mankulam einnehmen. Dennoch war der Fall von Killinochchi eine schwere militärische Niederlage für die Regierungstruppen. Es war auch ein schwerer Schlag für den strategischen Plan der Regierung, eine Landverbindung nach Jaffna zu eröffnen. Jayasukurus beschwerliche Reise entlang der A9-Autobahn fand in Mankulam ein endgültiges Ende.

Unser Leben in Puthukuddiruppu, Mullaitivu ging seinen gewohnten Gang, während in der Ferne die blutigsten Schlachten tobten. Der Donner des Artilleriefeuers wurde Teil unseres Lebens. Zufällige Luftangriffe und Seebombardements des Küstengebiets von Mullaitivu waren regelmäßige Ereignisse. Wir erhielten täglich Neuigkeiten über den Verlauf der Kämpfe aus dem Büro von Herrn Pirabakaran. Bala wiederum gab dies an die lokalen Medien weiter. Entweder Herr Pirabakaran oder einer seiner Feldkommandeure vermittelte bei Besuchen in unserer Unterkunft während der Kampfpausen ein umfassendes Bild der Kriegslage. Dinesh, ein hochrangiger Kader und Verwaltungsleiter der Tageszeitung „Eelanatham“, unternahm oft gefahrvolle Reisen zum Schlachtfeld von „Jayasukuru“ und kehrte mit detaillierten Berichten

über den Krieg zurück.

Der erfolgreiche Feldzug der Jayanthan-Brigade unter Karunas Kommando gegen „Jayasukuru“ brachte ihm sowohl bei den LTTE-Kadern als auch bei der Bevölkerung von Vanni große Popularität und Respekt ein. Neben seinen militärischen Fähigkeiten hat Karuna eine Leidenschaft für das Lernen und hat sich aus eigener Kraft Englisch angeeignet, was es ihm ermöglicht, sich umfassend mit vielen Themen auseinanderzusetzen, insbesondere mit Militärwissenschaft und politischen Kommentaren. Als Karuna uns also besuchte, hatte er viele politische Fragen im Gepäck. Und Bala auch. Bala würde Karuna alle Einzelheiten über die Strategien und Taktiken des Verteidigungskrieges in Vanni entlocken. Die Kader aus Batticaloa brachten eine Herzlichkeit und Offenheit im Umgang mit anderen mit, was sehr willkommen war. Es sind die extrem harten, heftigen und gnadenlos brutalen Bedingungen der staatlichen Unterdrückung in der Ostprovinz, die dazu führen, dass die jüngere Generation von Kämpfern, die sich den LTTE anschließen, eine einzigartige Entschlossenheit im Kampf gegen den Unterdrückungsapparat – die singhalesischen Streitkräfte – an den Tag legen. Nachdem Herr Pirabakaran den Kampfeinheiten der Ostprovinz ein intensives Training im konventionellen Kampf ermöglicht hatte, bot er ihnen die Gelegenheit, den feindlichen Streitkräften einen schweren Schlag zu versetzen, die diese umgehend ergriffen.

Bala erkrankt schwer

Bala sah frisch und gepflegt aus in seinem weißen, grün-beigen Hemd, als er am Abend des 27. August 1998 erschien, bereit, zur Hochzeit einer weiblichen Kaderin aufzubrechen. Aber als ich ihn ansah, hatte ich das Gefühl, dass etwas nicht ganz stimmte. Seine geschwollenen Augen beeinträchtigten sein ansonsten normales Aussehen. Ich hatte am Vorabend zur gleichen Zeit bemerkt, dass Balas Augen geschwollen waren, tat meine Besorgnis aber als Folge eines längeren Mittagsschlafs als üblich ab. Doch es war mir unmöglich, an dieser Ansicht auch am folgenden Tag festzuhalten. Ich tat die Schwellung in Balas Gesicht als unbedeutend ab, als ich den LTTE-Arzt Suri bei der Hochzeit auf das Problem hinwies. Suri war etwas verduzt und nachdenklich, als ich scherzhaft andeutete, dass die Bauchbeschwerden, die er seit einigen Wochen ohne erkennbaren Grund hatte, sowie die Schwellungen um seine Augen und die Ödeme an seinen Gliedmaßen wohl auf eine Nierenerkrankung zurückzuführen sein müssten. Als er am nächsten Morgen fast keinen Urin mehr ausschied, wusste ich, dass Bala schwer krank war. Und damit begann eine neue Wendung in unserer persönlichen Geschichte. Seit diesem Tag leben wir unter einem Schleier der Ungewissheit, da Balas sich verschlechternder Gesundheitszustand ihn in den frühen Stadien seiner Krankheit in Vanni an den Rand des Todes brachte.

Nachdem sie von Balas Anzeichen und Symptomen erfahren hatten, eilte ein Team von LTTE-Ärzten am folgenden Tag herbei, um ihn zu untersuchen. Mangels jeglicher Diagnosegeräte wurde nach Beratungen zwischen den LTTE-Ärzten und dem medizinischen Personal des örtlichen Krankenhauses eine vorläufige Diagnose einer Niereninfektion auf der Grundlage klinischer Beobachtungen gestellt. Die Ärzte hatten die Diagnose anhand des hohen Eiweißgehalts in

seinem Urin gestellt, der mit der veralteten Methode gemessen wurde, bei der der Urin in einem Reagenzglas langsam über einer Bunsenbrennerflamme erhitzt und die Eiweißmenge anhand des Trübungsgrades geschätzt wurde. Die Therapie der Wahl bestand in der oralen Gabe von Antibiotika. Als jedoch die Reaktion auf aufeinanderfolgende Antibiotikagruppen nicht den erwarteten Erfolg brachte und sich sein Zustand zunehmend verschlechterte, wurden Alarmglocken läuten gelassen.

Dr. Suri, ein hochrangiger Arzt der LTTE, wurde mit der medizinischen Behandlung von Balas Krankheit betraut. Suri, ein überaus kompetenter und fürsorglicher junger Arzt, hatte den größten Teil seiner medizinischen Erfahrung in der chirurgischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses von Jaffna vor dem Exodus nach Vanni im Jahr 1996 und in der Behandlung der verletzten LTTE-Kader danach gesammelt. Er war besorgt, dass seine medizinischen Kenntnisse für die Behandlung von Bala nicht ausreichten. In dieser Situation weigerte sich Suri, ein junger Mann mit einem enormen Verantwortungs- und Pflichtgefühl gegenüber seinen Patienten, sich zu Entscheidungen gegen sein eigenes Urteil drängen zu lassen. Er stützte sich auf den Rat und die medizinische Erfahrung seines Kollegen Dr. Pathmalojini – meines Freundes aus den Tagen in Jaffna – und konsultierte die ihm zur Verfügung stehende Bibliothek medizinischer Bücher. Suri erkannte die Dringlichkeit gründlicherer Untersuchungen zur Untermauerung einer Diagnose, wenn Bala überhaupt eine Chance auf eine wirksame Behandlung haben sollte. Suri entschied sich von Anfang an für einen konservativen Ansatz bei Balas Management. Ihm war vollkommen bewusst, dass es ohne gründliche Tests und Untersuchungen unmöglich sein würde, eine umfassende Diagnose zu stellen. Unter solchen Umständen könnte nach seiner medizinischen Einschätzung eine unüberlegte Verschreibung von Behandlungen langfristig schädlicher sein. Während Suri Bala also im Rahmen seiner Kenntnisse und Möglichkeiten behandelte, suchte er klugerweise nach Wegen, eine wissenschaftlichere Diagnose auf der Grundlage biochemischer Analysen zu stellen, auf deren Grundlage er die Behandlung und das Management planen konnte. Mit Hilfe eines Kollegen entdeckte Suri einen Weg, Blut- und Urinproben zur Analyse nach Colombo zu schicken, ohne den Namen des Patienten preiszugeben, dessen Proben untersucht werden sollten. Daher wurden Blut- und Urinproben mit falschen Namen versehen und zur Analyse nach Colombo geschickt.

Als Suri etwa eine Woche nach der Abgabe der ersten Blutprobe spät abends in Begleitung eines anderen Arztes bei uns auftauchte, wusste ich sofort, dass schlechte Nachrichten im Anmarsch waren. Wir hatten durch Suris Methoden gelernt, dass er die Unterstützung eines Kollegen bevorzugte, wenn er Neuigkeiten überbringen musste, die ihm schwerfielen preiszugeben. Die Tests bestätigten, dass Bala tatsächlich an einer stark eingeschränkten Nierenfunktion (diabetische Nephropathie) infolge einer langjährigen Diabeteserkrankung litt. Doch keiner von uns hatte eine Ahnung, dass Balas Zustand durch eine vollständige Verstopfung seiner linken Niere zusätzlich erschwert wurde. Die Diagnose, die Suri mitbrachte, war eine Sache; Die unmittelbare Sorge für uns alle galt den sich verschlechternden Kalium- und Harnstoffwerten, für die es in Vanni absolut keine Behandlungsmöglichkeit gab. Balas Zustand verschlechterte sich sichtlich. Herr Pirabakaran, der nach Bekanntwerden von Balas Krankheit regelmäßig zu Besuch kam, wurde über die Diagnose informiert.

Die anderthalb Jahrzehnte andauernde Blockade des Nordens durch die sri-lankische Regierung, die Lebensmittel und Medikamente abstellte, hatte verheerende Auswirkungen auf die Gesundheitseinrichtungen und untergrub die Gesundheit der Bevölkerung. Der akute Mangel an grundlegenden Medikamenten wie Paracetamol war ein ständiges Problem, das der Bevölkerung großes Leid zufügte und in vielen Fällen zu unnötigen Todesfällen führte. Erschwerend für die Gesundheit der Patienten kam hinzu, dass in den Krankenhäusern keine Diagnosegeräte vorhanden waren. Im Krankenhaus von Puthukuddiruppu gab es keine Röntgeneinrichtung. Das Gerät war schon lange außer Betrieb, sodass Patienten für eine einfache Röntgenaufnahme sehr weite Strecken bis auf die andere Seite von Vanni zurücklegen mussten. In den meisten Fällen war das Gerät bei ihrer Ankunft im Krankenhaus außer Betrieb oder es waren keine Filme verfügbar, da das sri-lankische Verteidigungsministerium den Anforderungsantrag abgelehnt hatte und dem Krankenhaus somit diese grundlegende Notwendigkeit vorenthielt. Für die biochemische Analyse von Patientenproben zur Unterstützung einer genauen Diagnose von Krankheiten standen keine Laborgeräte zur Verfügung. Dies ist der Kontext, in dem Bala erkrankte.

In einem Umfeld, das schlecht auf den Umgang mit Nierenversagen vorbereitet war, sah Balas Prognose äußerst schlecht aus. Da es ihm unmöglich war, wie viele andere Patienten zur Behandlung nach Colombo zu reisen, bestand die einzige Behandlungsmöglichkeit für die Ärzte darin, seine Symptome mit den begrenzten Mitteln und Medikamenten, die ihnen zur Verfügung standen, zu lindern und seine Krankheit zu überwachen. Die sri-lankische Armee schloss mehrmals Kontrollpunkte und unterbrach so den Verkehr nach Colombo. Dies hatte verheerende emotionale Auswirkungen auf mich, da es Verzögerungen beim Versand von Blutproben nach Colombo zur Analyse und damit zur Beurteilung seines Zustands bedeutete. Die Meldungen ließen oft auf sich warten und erreichten uns erst nach bis zu zehn Tagen, bis dahin hatte sich sein Zustand weiter verschlechtert. Für Dr. Suri war es eine frustrierende Erfahrung, aufgrund fehlender Ressourcen bei der Behandlung seines Patienten die Hände gebunden zu sein und dessen sich verschlechternden Zustand mit ansehen zu müssen, wohl wissend, dass er nichts tun konnte, um ihm Linderung zu verschaffen oder ihm zu helfen. Die ständigen, qualvollen Kopfschmerzen aufgrund seines gefährlich hohen Blutdrucks wurden vorübergehend durch die Erhöhung der Dosis der blutdrucksenkenden Medikamente der alten Generation gelindert. Seine ektopischen Herzschläge waren lange Zeit der einzige Hinweis darauf, dass sein Kaliumspiegel lebensbedrohlich hoch sein musste. Gegen seinen Appetitverlust, seine Lichtscheu und seine zunehmende Reizbarkeit konnte nichts unternommen werden. Erschwerend kam hinzu, dass plötzlich kein Insulin mehr zur Behandlung seiner Diabeteserkrankung zur Verfügung stand. Die von Bala verwendete Insulinmarke war in Colombo, Indien und im Ausland in geringen Mengen erhältlich. Während unserer gesamten Zeit in Indien und Jaffna legte Herr Pirabakaran großen Wert darauf, dass Bala stets mit frischen Medikamenten versorgt wurde. Zu der Krise, in der wir uns befanden, kam nun noch hinzu, dass ich erfuhr, dass die Insulinvorräte, die ich vermeintlich sicher aufbewahrt hatte, entweder abgelaufen oder durch unsachgemäße Lagerung beschädigt waren. Da es unmöglich war, in naher Zukunft neue Insulinvorräte zu beschaffen, riskierte ich es, abgelaufenes Insulin zu verwenden. Ich hatte keine Wahl. Als die Dosen aus einer Flasche keine Wirkung zeigten, wechselte ich zu einer anderen

Ampulle und wartete ab und hoffte, dass durch ein Wunder einer der vielen Leute, die zum Kauf seiner Medikamente ausgesandt worden waren, irgendwie einen Lieferanten finden würde. Zwei Wochen später kam Herr Pirabakaran zu uns nach Hause und brachte eine mehr als ausreichende Menge frisches Insulin mit, das in Kühlakkus verpackt war.

Balas Zustand verschlechterte sich stetig; er war nicht mehr in der Lage, vom Bett aufzustehen und musste sich in dunklen Räumen fernab vom Sonnenlicht aufhalten. Es schien, als würde er in naher Zukunft ein Stadium erreichen, das eine notfallmäßige Nierenersatztherapie erforderlich macht. Den Ärzten war bewusst, dass sie Bala in einem solchen Fall mit den in Vanni vorhandenen Einrichtungen keine Behandlung anbieten konnten. In diesen für mich emotional sehr angespannten Zeiten beobachtete ich oft, wie ein hochrangiger Kaderangehöriger, Kapil Amman, ruhig in Balas Büro saß, Zeitung las und wartete. Unsere Beziehung zu Kapil Amman reicht bis ins Jahr 1984 zurück, als er einer der ersten Kader war, die an den politischen Kursen von Bala teilnahmen. Kapil Amman, ein junger Mann aus Trincomalee, verfügt über umfangreiche Kampferfahrung. Er war wahrlich eine sanfte Seele und reflektierte tiefgründig über Themen wie Menschenrechte, die er oft mit Bala besprach. Kapil Amman hat weder Bala noch mich jemals gestört, außer um sich häufig nach dem Fortschritt seiner Erkrankung zu erkundigen. Doch seine ruhige Art signalisierte mir stets, dass er jederzeit für mich da war, falls ich Hilfe benötigen sollte.

Die Nachricht, dass Bala schwer krank sei und möglicherweise nicht wieder gesund werden würde, verbreitete sich in der gesamten Bewegung wie ein Lauffeuer. Herr Pirabakaran hatte seine Kommandeure offensichtlich über Balas sich verschlechternden Zustand informiert, und einer nach dem anderen erschienen sie an der Tür, begierig darauf, ihn zu sehen, vielleicht zum letzten Mal. Unter den eingetroffenen Kommandeuren befand sich auch Pottu Amman, den wir seit vielen Monaten nicht mehr gesehen hatten. Unser alter Freund Baby Subramaniam war von der Nachricht sehr betroffen und reiste zusammen mit seiner Frau für einen Tag von ihrem Wohnort Malaavi nach Bala, um ihn zu besuchen. Tatsächlich strömte während dieser Krise in unserem Leben Unterstützung aus allen Richtungen und von allen Seiten her.

Eine der ersten Besucherinnen, die zu uns nach Hause eilte, um mir Hilfe anzubieten, war Rani, die Ehefrau von Balakumar, dem ehemaligen EROS-Anführer. Als ausgebildete Krankenschwester verstand Rani die Gefahr, in der Bala schwebte, besser als die meisten anderen, und dieses Wissen ist vielleicht der Grund, warum bei ihrem Besuch Tränen flossen. Trotzdem hinderte sie ihre offenkundige Trauer über Balas nachlassenden Gesundheitszustand nicht daran, ihm so gut wie möglich körperliche Hilfe zu leisten. Sie gab sich große Mühe, Gerichte zuzubereiten, um seinen nachlassenden Appetit anzuregen, und berücksichtigte dabei auch seine Blutwerte. Es war oft hilfreich, mit Rani auf professioneller Ebene zu sprechen, da ich viele Aspekte der Krankenpflege vergessen hatte und sie mein Gedächtnis auffrischen und mir Tipps geben konnte, die Balas Unbehagen linderten.

Meine alte Freundin Vaneetha war da, um zu helfen, wo sie nur konnte. Die Ärzte hatten Bala während seiner Krankheit eine strenge Diät verordnet, was die Art der Speisen, die ich für ihn kochen konnte, stark einschränkte. Gleichzeitig war es notwendig, seinen Ernährungszustand aufrechtzuerhalten. Ich habe Vaneetha um neue Ideen und andere Gerichte gebeten, und sie hat

sich bereitwillig die Zeit genommen, mir alles beizubringen. Es war in der Tat eine ziemliche Ironie, dass eine Singhalesin einer westlichen Frau beibrachte, wie man tamilisches Essen kocht, und die Situation sorgte oft für ein Schmunzeln zwischen uns. Die meisten Leute lachten, als sie uns beide zusammen sahen und wir Tamil als Kommunikationsmittel benutzten. Vaneetha besuchte unser Haus oft allein, aber mehrmals kam sie in Begleitung ihres Ehemanns, Herrn Nadesan, der für die Polizeikräfte der LTTE zuständig war. Wir waren befreundet. Nadesan konsultierte Bala häufig in Angelegenheiten, die die Polizei betrafen, und dieser war stets bereit, sich seine Sichtweise anzuhören. Bala hielt zahlreiche Vorträge für die neu rekrutierten Polizisten und betonte dabei immer wieder den humanistischen Ansatz. Er hob die Auswirkungen der durch den Krieg verursachten anormalen sozialen Bedingungen hervor und verdeutlichte die Notwendigkeit, dass die Polizei das Ausmaß der Probleme, mit denen die Menschen konfrontiert sind, mit Mitgefühl und Verständnis betrachten müsse. Tatsächlich wurde Bala bei vielen Gelegenheiten zum Gewissen des Volkes, indem er Nadesan die Beschwerden der Öffentlichkeit über das harte Vorgehen der Polizei übermittelte. Als hochrangiger Kaderangehöriger mit einer progressiven politischen Ausrichtung schätzte Nadesan unsere Ideen und nahm unsere Kritikpunkte positiv auf. Puthavais Frau Ranjini half ebenfalls bei der Zubereitung von Gerichten, die Bala genoss und seinen Appetit anregten. Soosais Frau sah, wie sehr ich belastet war, kam mit ihren Kindern und kochte Essen, das Bala besonders gern mochte.

In der Zwischenzeit übermittelte Dr. Suri Herrn Pirabakaran täglich Berichte über Balas sich verschlechternden Zustand. Herr Pirabakaran holte die gemeinsame medizinische Meinung mehrerer Ärzte in Vanni ein und erhielt diese auch. Nach Ansicht der Ärzte hingen Balas beste Überlebenschance und seine langfristige Prognose davon ab, dass er so schnell wie möglich aus dem Land an einen Ort evakuiert würde, wo medizinische Einrichtungen zur Behandlung von Nierenversagen vorhanden seien. Wir zogen Tamil Nadu sofort als bevorzugte Option für die medizinische Notfallbehandlung in Betracht. Obwohl einige tamilische Politiker – unsere Freunde und Sympathisanten – bereit waren zu helfen, konnten wir das Risiko aufgrund des Verbots der LTTE in Indien nicht eingehen. Wir setzten unsere Hoffnungen auf eine Anfrage an ein anderes Land, nachdem Herr Pirabakaran unser internationales Sekretariat angewiesen hatte, die norwegische Regierung zu kontaktieren.

Chandrikas Forderungen

Der norwegische Botschafter in Colombo, Herr Jon Westborg, wurde vom ehemaligen Außenminister, Herrn Hameed, ausführlich über die Bedeutung von Bala für einen möglichen künftigen Verhandlungsprozess zwischen den LTTE und der sri-lankischen Regierung unterrichtet. Westborg erhielt von seiner Regierung grünes Licht, die Echtheit der Informationen über Balas Zustand zu untersuchen, und das IKRK wurde hinzugezogen, um bei diesem Prozess zu helfen. Etwa fünf Wochen nach dem Ausbruch von Balas Krankheit traf ein Team des IKRK unter der Leitung von Herrn Max Hadorn, dem damaligen Leiter der Delegation in Colombo, in Begleitung eines Arztes in Vanni ein, mit der Bitte, Bala zu besuchen und eine medizinische Untersuchung durchzuführen. Die Delegation besuchte unser Haus in Puthukuddiruppu, und die Antwort des

Arztes an den Delegationsleiter nach der Untersuchung von Bala lautete, in seinen Worten: „Er muss so schnell wie möglich weggebracht werden.“ Nachdem Blut- und Urinproben für weitere Analysen entnommen worden waren, um das volle Ausmaß seiner Erkrankung festzustellen, kehrte die IKRK-Delegation mit dem Versprechen der Nachverfolgung nach Colombo zurück.

Die norwegische Regierung wandte sich mit moralischer Unterstützung des IKRK an Chandrika Kumaratunga, um aus humanitären Gründen eine sichere Evakuierung von Bala aus Sri Lanka zu erreichen. Chandrika wurde mitgeteilt, dass Bala schwer an Niereninsuffizienz erkrankt sei und dringend im Ausland behandelt werden müsse; die norwegische Regierung sei bereit zu helfen. Die Norweger hatten Kumaratunga auch die Bedeutung der Rettung von Balas Leben für einen möglichen zukünftigen Friedensprozess zwischen den LTTE und der sri-lankischen Regierung verdeutlicht. Es fanden ausführliche Beratungen in Colombo statt, und Herr Kadirgamar wurde ebenfalls konsultiert. Die Norweger hatten uns über ihren Vertreter in Oslo mitgeteilt, dass die Regierung von Sri Lanka den Fall Bala wohlwollend prüfe und sogar über die Logistik für die Evakuierung von Bala diskutiere. Herr Pirabakaran wirkte erleichtert und erfreut, als er diese Nachricht überbrachte. An diesem Tag entließ Herr Pirabakaran als Zeichen des guten Willens und als bedeutende humanitäre Geste neun Soldaten (Kriegsgefangene) und Besatzungsmitglieder, die sich in der Obhut der LTTE befanden. Nun warteten wir auf eine positive Antwort der Kumaratunga-Regierung. Mehrere bange Tage vergingen. Es gab keine Reaktion und Balas Zustand verschlechterte sich. In unserer Verzweiflung kontaktierten wir das IKRK. Zu unserem Bedauern teilte uns der IKRK-Delegierte mit, dass seine Organisation von den Gesprächen in Colombo über den Fall Bala ausgeschlossen wurde, da Herr Kadirgamar ihnen nicht vertraute. Nach zwei Monaten des bangen Wartens erhielten wir endlich eine Nachricht von der norwegischen Regierung. Chandrika und Kadirgamar hatten eine Liste von Forderungen (oder Garantien) ausgearbeitet, die die LTTE als „bedeutende humanitäre Gegenleistungen“ erfüllen sollte, falls Bala mit Hilfe Sri Lankas evakuiert werden müsste.

Erstens sollte die Führung der Tiger garantieren, dass die LTTE die Regierungsarbeit in der Nordostprovinz weder stört noch behindert, noch dass sie Regierungseigentum in tamilischen Gebieten angreift und zerstört. Zweitens sollte die LTTE keinerlei See- oder Lufttransporte (Nachschub) in den Nordosten bedrohen oder angreifen. Drittens sollte die LTTE im ganzen Land keine öffentlichen Einrichtungen angreifen. Viertens sollte die LTTE alle Personen freilassen, die sich in ihrer Obhut befinden, nicht nur diejenigen, die dem IKRK bekannt sind, sondern auch andere. In diesem Zusammenhang behauptete die Regierung – ohne konkrete Beweise dafür zu liefern –, dass die LTTE mindestens zweihundertfünfzig Personen ohne Wissen des IKRK gefangen hielt. Fünftens sollte die LTTE alle Kader unter achtzehn Jahren in ihren Streitkräften an ihre nächsten Angehörigen übergeben.

Aus dieser Liste von Forderungen oder besser gesagt „Garantien“ wussten wir, dass Chandrika ihren Teil dazu beitragen wollte, indem sie die prekäre Lage der LTTE ausnutzte. Diese Forderungen militärischer Natur, die die Art des bewaffneten Kampfes selbst betrafen, hatten keinerlei Relevanz für ein humanitäres Ersuchen, das lediglich um sicheres Geleit für die Evakuierung einer Person mit einer lebensbedrohlichen Nierenerkrankung bat. Diese Haltung verriet den gefühllosen und berechnenden Charakter von Chandrika Kumaratunga. Bala und

ich haben diese Bedingungen kategorisch abgelehnt. Bala sagte, er ziehe es vor, ehrenvoll und mit Selbstachtung zu sterben, anstatt diesen erniedrigenden Forderungen nachzugeben. Herr Prabakaran war wütend auf Chandrika und Kadirgamar, weil sie solche inakzeptablen Bedingungen gestellt hatten. Die Haltung des Präsidenten in dieser Angelegenheit hatte einen äußerst negativen Einfluss auf das Denken der LTTE-Führung. Wenn sie nicht in der Lage ist, einem einfachen humanitären Appell mitfühlend und im Hinblick auf die zukünftige Friedensperspektive zu begegnen, wie will sie dann das schwierigste und komplexeste aller Probleme lösen – den ethnischen Konflikt der Tamilen? Dies war die vorherrschende Meinung unter den LTTE-Führern zu dieser Zeit.

Wie durch ein Wunder ergaben neue Blutwerte im Laufe der Wochen, dass Bala die akute Krise überstanden hatte und sich nun in einer chronischen Niereninsuffizienz befand. Dennoch ließ die Dringlichkeit, dass Bala die Vanni für eine medizinische Behandlung verlassen musste, nicht nach. Die Ärzte waren ständig besorgt, dass die Umgebung eine ernsthafte Bedrohung für seine Gesundheit darstellte, und sie waren sich unsicher, wie lange es dauern würde, bis Bala eine Nierenersatztherapie benötigen würde. Für mich wurde die tägliche Sorge um sein Wohlbefinden zu einem Albtraum. Seine strenge Diät schloss so viele Lebensmittel aus, dass sein Gewicht dramatisch sank. Ich war mir ständig der bevorstehenden Monsunzeit bewusst und der Tatsache, dass die Meere dann unpassierbar sein würden, was uns zu weiteren vier Monaten Wartezeit in der Vanni verdammen würde, bis sich das Wetter ändern würde. Ich war verzweifelt und wünschte mir, er würde Vanni verlassen, solange er gesund genug für die Reise war und bevor der Monsun einsetzte. Meine Angst wurde besonders deutlich, als Herr Pirabakaran und Mathy uns besuchten. Ich erklärte dem Paar Balas prekären Gesundheitszustand und betonte die Dringlichkeit seiner Evakuierung ins Ausland zur Behandlung. „Wenn das nicht sofort geschieht, ist Balas Tod unvermeidlich“, sagte ich ihnen, während ich darum kämpfte, meine Gefühle zu beherrschen. Offenbar von meiner Verzweiflung berührt, erkannte Herr Pirabakaran die kritische Situation. Auch er liebte und respektierte Bala und war sehr um dessen Wohlergehen besorgt. Er tröstete mich, indem er mir versicherte, dass er alles in seiner Macht Stehende und mit seinen Mitteln tun werde, um ‘Bala Anna’ zur Behandlung ins Ausland zu schicken. Herr Pirabakaran handelte sofort. Er alarmierte sein internationales Netzwerk, um ein Schiff zur Evakuierung von Bala zu organisieren. Innerhalb weniger Wochen erhielten wir die Nachricht, dass unser Schiff in der Tiefsee vor Anker lag und auf uns wartete.

Nach Bekanntwerden unserer bevorstehenden Abreise strömten Anführer und Kader der LTTE zu unserem Haus, um sich ein letztes Mal zu verabschieden. In den Tagen vor unserer Abreise am 23. Januar 1999 wurde mein Magen immer flauer und mein Appetit ließ nach. Natürlich war es unerlässlich, dass Bala aus dem Vanni herausgeholt wurde, aber ich hatte keine Lust, die Menschen und den Kampf zurückzulassen. Als Tamilenthir am Nachmittag unseres Abreisetages zu uns nach Hause kam, wusste ich, dass unsere Zeit zum Aufbruch nahe war. Als Tamil Chelvan in seinem Pajero eintraf, um uns zum Strand zu begleiten, war es schon fast so weit. Als Soosai mit dem Fahrzeug in unsere Einfahrt bog, um uns zu seinem Camp an der Mullaitivu-Küste zu bringen, wusste ich, dass wir bald unterwegs sein würden. Wir mussten nur noch auf die Ankunft von Herrn Pirabakaran warten. Als er schließlich kam, sprach er kurz mit Bala und mir und verabschiedete sich von uns. Scherze und Lächeln verbargen gegenseitig ihre Traurigkeit.

Bala unterdrückte seine Gefühle, ignorierte Jimmy, seinen treuen, fünfzehn Jahre alten Hund, der ihn erwartungsvoll ansah, stieg in den Pajero und starrte geradeaus. Da ich Jimmys Winken nicht widerstehen konnte, tätschelte ich ihr den Kopf, blickte mich dann um und schließlich zum letzten Mal zu Herrn Pirabakaran. Unser Fahrzeug raste vom Haus weg. Es war alles vorbei.

Nachschrift

Es war die erste Februarwoche des Jahres 1999. Der Ort: eine geschäftige und unternehmungslustige Hauptstadt eines südostasiatischen Landes. Als wir die Empfangshalle des modernen, sauberen Krankenhauses betraten, in das Bala zur medizinischen Notfalluntersuchung eingeliefert werden sollte, überkam mich ein Gefühl der Erleichterung, dass ich mit meinen Bemühungen, ihn am Leben zu erhalten, nicht mehr allein war. Es standen Ärzte mit dem entsprechenden Fachwissen und ein Krankenhaus mit den notwendigen Einrichtungen zur Verfügung, um eventuell auftretende medizinische Probleme zu bewältigen. Innerhalb von sechsunddreißig Stunden nach seiner Einlieferung lagen alle Ergebnisse der wichtigsten medizinischen Tests vor, und der fürsorgliche und beruhigende Facharzt klärte schließlich das medizinische Bild bezüglich Balas Krankheit und gab uns einen Einblick in das, was uns bevorstand. Er bestätigte, dass die medizinischen Befunde mit einer diabetischen Nephropathie übereinstimmten und dass es sich um eine fortschreitende Erkrankung handele; er wollte sich jedoch nicht zu unseren Fragen bezüglich der Dauer bis zum Bedarf an einer Nierenersatztherapie äußern. Noch dringlicher und Anlass zur Sorge für das medizinische Personal war jedoch die stark vergrößerte linke Niere, die bei der Ultraschalluntersuchung festgestellt wurde. Die Niere war vollständig verstopft und funktionsunfähig; Die Ärzte konnten die Ursache der Verstopfung nicht feststellen, waren sich aber einig, dass diese so schnell wie möglich beseitigt werden müsse.

Der Nierenchirurg, der am Bett von Bala nach der Operation auf der Intensivstation stand, nahm den Probenbeutel entgegen. Er zeigte mir die riesige, kranke Niere, deren Entfernung aus Bala vier Stunden gedauert hatte, und wies darauf hin, dass die Niere bei einer weiteren Verzögerung der Operation geplatzt wäre, was zu einer medizinischen Krise geführt hätte. Trotzdem erholte sich Bala dank der fürsorglichen und professionellen Betreuung durch die Ärzte und Krankenschwestern nach seiner Nephrektomie der linken Niere bemerkenswert gut und wurde mit Hinweisen zum Umgang mit seiner Nephropathie entlassen. Eine Hürde war genommen. Es war nun unerlässlich, einen Weg aus dem Land zu finden, bevor wir als illegale Einwanderer verhaftet würden und solange Bala noch reisefähig war, bevor sein Zustand sich so weit verschlimmerte, dass er eine Nierenersatztherapie benötigte.

Wir führten weiterhin ein Leben im Verborgenen in der Hauptstadt und versuchten, keine Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, während wir über einen sicheren Weg aus dem Land nachdachten, um nach London zurückzukehren. Da wir ohne gültige Dokumente und mit abgelaufenen Pässen ins Land eingereist waren, war es uns unmöglich, das Risiko einzugehen, die Flughafenterminals passieren zu müssen. Wir hatten keinerlei Absicht, in dieser Phase unklug zu handeln und unsere Sicherheit und Freiheit zu gefährden. Unsere erste Aufgabe bei der Ausreise aus dem Land war es, unseren illegalen Status aufzuheben, indem wir uns

zumindest einen gültigen Reisepass beschafften. Wir nahmen Kontakt zu unseren alten Freunden in London auf, was schließlich zu einer Vereinbarung des britischen Außenministeriums führte, dass Vorkehrungen getroffen werden sollten, damit Bala seinen neuen Pass in einer britischen Botschaft außerhalb Englands abholen konnte. Die australische Botschaft in London war kooperativ und erlaubte meinem Beauftragten, meinen neuen Pass für mich abzuholen. Freunde in dem Land, in dem wir festsäßen, bestätigten bereitwillig unsere Reisedokumente, sodass wir die Einreisekontrolle bei unserer Ausreise problemlos passieren konnten.

Meine Rückkehr nach London läutete meiner Ansicht nach den Beginn eines weiteren herausfordernden Kapitels in meinem Leben ein. Balas medizinische Bedürfnisse würden grundlegende Anpassungen unseres Lebensstils und unserer Prioritäten erfordern. Die Nephrologen eines Londoner Krankenhauses wiesen jeden Vorschlag einer Nierentransplantation für Bala zurück und schlossen damit die Möglichkeit aus, dass er seine seit seiner Erkrankung verlorene Lebensqualität wiedererlangen könnte. In diesen unsicheren Tagen traten die Norweger als Friedensvermittler in unser Leben. Herr Erik Solheim, Herr Wegger Strommen, der ehemalige Staatssekretär im norwegischen Außenministerium, Herr Jon Westborg, norwegischer Botschafter in Colombo, und Frau Kjersti Tromsdal, Geschäftsführerin, trafen uns in unserer Residenz im Südwesten Londons, um die Machbarkeit von Friedensgesprächen zwischen den LTTE und der sri-lankischen Regierung zu erörtern. Nach Rücksprache mit der Führung in Vanni stimmte die LTTE der norwegischen Vermittlung zu.

Angesichts des sich stetig verschlechternden Nierenzustands von Bala bot die norwegische Regierung aus humanitären Gründen medizinische Hilfe an. Nach norwegischer medizinischer Auffassung war eine Nierentransplantation für Bala eine praktikable Option, die es wert war, weiterverfolgt zu werden. Anschließend wurde Bala in die norwegische Hauptstadt Oslo geflogen und in das Hauptkrankenhaus eingeliefert, wo er gründlichen medizinischen Tests unterzogen wurde, um festzustellen, ob sein körperlicher Zustand für eine erfolgreiche Nierentransplantation geeignet war. Er erhielt eine positive Rückmeldung hinsichtlich seiner Eignung für eine Transplantation und wir beschlossen, mit dem Verfahren fortzufahren. Anfang des Jahres 2000 unterzog sich Bala einer Nierentransplantation und erholte sich komplikationslos und stetig. Er wurde als fast neuer Mensch aus dem Krankenhaus entlassen. Während Bala sich in einem Hotel in Oslo von seiner Transplantationsoperation erholte, behauptete Chandrika Kumaratunga in einem Interview mit der *Far Eastern Economic Review* ungläubig, dass sie es gewesen sei, die der norwegischen Regierung die Erlaubnis für Balas Behandlung erteilt habe. Das war eine offenkundig falsche und unverantwortliche Aussage. Wir haben das norwegische Außenministerium kontaktiert und unseren Protest eingelegt. Die norwegische Regierung war ebenfalls verärgert: Sie hatte keine Erlaubnis von Kumaratunga für Balas Behandlung eingeholt. Die norwegische Regierung traf die Entscheidung aus rein humanitären Gründen. Chandrika wurde natürlich später über den norwegischen Botschafter in Colombo über Balas erfolgreiche Transplantationsoperation informiert. Wir haben die norwegischen Behörden um Aufklärung gebeten. Ein hochrangiger Beamter des norwegischen Außenministeriums gab daraufhin eine Erklärung ab, in der er Chandrikas Behauptung zurückwies. Bala gab dem *Tamil Guardian* (25. März 2000) außerdem ein ausführliches Interview, in dem er erklärte, wie Chandrika und Kadirgamar der LTTE unmögliche Bedingungen auferlegten und sich weigerten, Norwegen und

dem IKRK zu helfen, die einen sicheren Ausgang für Bala von der Insel anstrebten. Nach der Nierentransplantation konnte Bala seine politische Arbeit wieder aufnehmen, und wir haben in der Folge unser Engagement im Kampf auf diplomatischer Ebene in London fortgesetzt.

Anhang

Text des Briefwechsels zwischen dem sri-lankischen Präsidenten Premadasa und dem indischen Premierminister Rajiv Gandhi

Brief vom 2. Juni 1989 Geschrieben von Präsident Premadasa an den indischen Premierminister Rajiv Gandhi

Mein lieber Premierminister,

Ich schreibe Ihnen in einigen dringenden Angelegenheiten. Die wichtigste Angelegenheit betrifft die Präsenz indischer Streitkräfte in Sri Lanka. Nachdem ich das Präsidentenamt von Sri Lanka übernommen hatte, leitete die indische Regierung den Truppenabzug ein. Wir danken Ihnen für Ihr promptes Handeln in dieser Angelegenheit.

Eines der wichtigsten Wahlversprechen, die ich sowohl bei den Präsidentschafts- als auch bei den Parlamentswahlen abgegeben habe, war der Rückzug der IPKF nach meiner Wahl ins Amt. Ich trat mein Amt als Präsident von Sri Lanka am 2. Januar 1989 an. Fünf Monate sind seitdem vergangen. Der vollständige Rückzug der IKPF wird hoffentlich zur Stabilisierung der Lage in Sri Lanka beitragen, wo die Präsenz der IKPF zu einem zutiefst spaltenden und verärgerten Thema geworden ist. Es entspricht auch Ihren oft geäußerten Ansichten, dass die IPKF auf Verlangen des Präsidenten von Sri Lanka zurückgezogen wird. Ich bin dankbar für die Bemühungen der IPKF während ihrer Zeit in unserem Land. Ich habe schon oft den Mut der vielen Offiziere und Mannschaften gewürdigt, die bei der Ausübung ihrer Pflichten Leib und Leben verloren haben. Die Tragödie der Gewalt hat nicht nur Ihre Soldaten betroffen, sondern auch viele Sri Lanker sowie unsere Streitkräfte und eine große Anzahl unschuldiger und unbeteiligter Zivilisten haben unbeschreibliches Leid erfahren. Ihre Opfer dürfen nicht umsonst gewesen sein. Ich bin zuversichtlich, dass ein vollständiger Rückzug der IPKF es mir ermöglichen wird, das Vertrauen meines Volkes zu gewinnen. Daher möchte ich, dass sämtliche IPKF-Angehörige bis zum 31. Juli 1989 abgezogen werden.

Der Rückzug der IPKF wird es Sri Lanka auch ermöglichen, den SAARC-Gipfel im November dieses Jahres in einer Atmosphäre der Ruhe auszurichten. Wie Sie wissen, konnten wir unserer Verpflichtung hierzu im Jahr 1988 nicht nachkommen. Sie werden verstehen, wie schwierig es ist, ein regionales Treffen dieser Art mit ausländischen Streitkräften auf unserem Boden durchzuführen. Unsere Bevölkerung ist besonders begeistert davon, Führungskräfte aus der eigenen Region, insbesondere aus unseren engsten Nachbarn, willkommen zu heißen. Allerdings

müssen auch ihre Ängste befriedigt werden, insbesondere im Hinblick auf ihre tief verwurzelten patriotischen und nationalistischen Empfindungen.

In diesem Zusammenhang haben wir mehrere Vorschläge für einen Freundschaftsvertrag zwischen Indien und Sri Lanka eingereicht. Ich glaube, dass das langfristig so sein wird. Ein solches Abkommen wird die Beziehungen weiter stärken. zwischen Indien und Sri Lanka. Ich erwarte Ihre Antwort auf unsere diesbezüglichen Vorschläge.

Wir haben Ihr aufrichtiges Interesse an der Einheit und territorialen Integrität unseres Landes stets sehr geschätzt. Unsere eigenen Bemühungen in dieser Richtung benötigen das Verständnis und den guten Willen unserer Nachbarn. Ich glaube, dass Ihre Mitarbeiter und Sie selbst diese Ziele teilen und zu deren Verwirklichung beitragen werden.

Ich habe soeben das Aide-Mémoire gesehen, das mir Ihr Hochkommissar heute Abend übergeben hat. Da im Aide-Mémoire auf die Notwendigkeit von Konsultationen zwischen den Regierungen hingewiesen wird, beauftrage ich meinen Außenminister, persönlich unseren Standpunkt in diesen Angelegenheiten klar darzulegen. Mit der Zusicherung meiner höchsten Achtung und Wertschätzung.

Brief vom 20. Juni 1989 Geschrieben von Herrn Rajiv Gandhi an Herrn Premadasa

Sehr geehrter Herr Präsident,

Ich habe Ihr Schreiben vom 2. Juni erhalten, das mir von Ihrem Sondergesandten, Außenminister Tilakaratne, übergeben wurde.

Indien bekennt sich im Rahmen des indisch-srilankischen Abkommens zur Wahrung der Einheit und Integrität Sri Lankas. Aus dieser Verpflichtung und unserer Verantwortung als Garant für die Umsetzung des indisch-srilankischen Abkommens resultierte, dass wir auf die Bitte der Regierung von Sri Lanka reagierten, die IPKF zu entsenden. Dies geschah zu einer Zeit, als die Situation unaufhaltsam auf den Zerfall Sri Lankas zuzusteuern schien. Während ihrer Existenz hat die IPKF mit beachtlichem Erfolg, aber unter hohen Kosten für sich selbst, danach gestrebt, ein solches Ergebnis zu verhindern und die Einheit und Integrität Sri Lankas zu wahren. Trotz der Bedrohung durch terroristische Gewalt im Nordosten wurden drei aufeinanderfolgende Wahlen friedlich abgehalten, und bis auf eine einzige gaben alle tamilischen Gruppen die Forderung nach Eelarn auf. Wäre der Prozess der Machtübertragung an den Provinzrat rechtzeitig umgesetzt worden und hätte man den bewussten Versuch der sri-lankischen Regierung, das Bevölkerungsgleichgewicht in den tamilischen Gebieten durch die fortgesetzte staatlich geförderte Kolonisierung tamilischer Gebiete zu verändern, gestoppt, wären die Extremisten weiter isoliert und marginalisiert worden, und die Gewalt hätte ein Ende gefunden.

Sie haben selbst erklärt, dass wir mit der Rücknahme der IPKF bereits begonnen hatten, bevor Sie diese beantragt haben. Auf unsere Initiative hin wurde auch ein breiter Zeitrahmen für den

Rückzug der IPKF erörtert, auf dessen Grundlage Ihr Außenminister am 31. März 1989 eine Erklärung in Ihrem Parlament abgab. All dies geschah auf der Grundlage von Zusicherungen der sri-lankischen Regierung und unter der Annahme, dass die Umsetzung des indisch-sri-lankischen Abkommens – insbesondere die Übertragung von Befugnissen an die Provinzräte – gleichzeitig erfolgen würde, sodass die legitimen Bestrebungen der Tamilen im Rahmen der Einheit und Integrität Sri Lankas erfüllt werden könnten. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass gerade weil diese Bestrebungen nicht erfüllt wurden, eine Situation entstand, die die Einheit und Integrität Sri Lankas bedrohte.

Ich habe stets betont, dass die IPKF keinen Tag länger als nötig in Sri Lanka bleiben wird. Wir dürfen jedoch die Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen beider Länder gemäß dem indisch-srilankischen Abkommen nicht außer Acht lassen und uns nicht allein auf der Grundlage der Zusicherung, dass der tamilischen Mehrheit in der Nordostprovinz eine substanzielle Dezentralisierung der Macht gewährt wird, dem demokratischen Prozess im Rahmen eines vereinten Sri Lanka anschließen. Unsere beiden Regierungen sind daher moralisch und rechtlich verpflichtet, sicherzustellen, dass den Tamilen die ihnen zugesicherte Autonomie gewährt wird, sowohl gemäß der 13. Verfassungsänderung Sri Lankas als auch in den zusätzlichen Bereichen, die im Abkommen zwischen dem ehemaligen Präsidenten Jayewardene und mir vom 7. November 1987 zugesichert wurden. Andernfalls würden die Behauptungen tamilischer Gruppen, dass Tamilen in einem vereinten Sri Lanka keine Gerechtigkeit erwarten können, nur bestärkt. Wir müssen uns der Gefahren einer Rückkehr zu einer Situation, die möglicherweise schlimmer ist als die vor dem indisch-srilankischen Abkommen, voll und bewusst sein. Wir sind der Ansicht, dass wir im Geiste der traditionellen Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern gemeinsam einen einvernehmlichen Zeitplan für die vollständige Umsetzung des indisch-srilankischen Abkommens und den vollständigen Rückzug der IPKF ausarbeiten müssen. Es müssen zwei gemeinsame, parallele Übungen sein.

Wir haben keine Einwände gegen Ihren Vorschlag für einen Freundschaftsvertrag. Ich hatte Ihrem Sondergesandten mitgeteilt, dass wir Termine für den Beginn der Gespräche festlegen könnten, um den Text des vorgeschlagenen Vertrags abzuschließen.

Brief vom 29. Juni 1989 Geschrieben von Herrn Premadasa an Herrn Rajiv Gandhi.

Exzellenz,

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass die LTTE mit sofortiger Wirkung die Kampfhandlungen gegen die Regierung Sri Lankas vollständig eingestellt hat.

Die LTTE, die nicht mehr als verbotene Gruppe gilt, hat im Zuge der jüngsten Gespräche mit der Regierung von Sri Lanka zugestimmt, alle ihre Probleme durch Verhandlungen beizulegen. Unter diesen Umständen wäre es wünschenswert, wenn Eure Exzellenz dafür sorgen würden,

dass die IPKF keine offensiven Maßnahmen gegen die LTTE ergreift, die die laufenden Verhandlungen beeinträchtigen könnten. Nehmen Sie Exzellenz die Zusicherungen meiner höchsten Wertschätzung entgegen.

Brief vom 30. Juni 1989 Verfasst von Herrn Premadasa an Herrn Rajiv Gandhi als Antwort auf Herrn Gandhis Brief vom 20. Juni 1989.

Sehr geehrter Herr Premierminister,

Ich habe Ihr Schreiben vom 20. Juni als Antwort auf mein Schreiben vom 2. Juni 1989 erhalten. Ich danke Ihnen für die Bekräftigung des Engagements Indiens für die Wahrung der Einheit, Souveränität und territorialen Integrität Sri Lankas, wie sie im indisch-srilankischen Abkommen festgehalten ist.

Wir begrüßen die Zusicherung der indischen Regierung, Personal zur Unterstützung bei der Annahme der von den Militanten übergebenen Waffen gemäß Artikel 2.9 des Abkommens bereitzustellen. Wir sind außerdem dankbar für die auf unser Ersuchen hin geleistete Unterstützung gemäß Artikel 2.16 Buchstabe c des Abkommens und Absatz 6 des Anhangs in Form militärischer Hilfe zur Sicherstellung der Einstellung der Kampfhandlungen.

Ich kann jedoch die Behauptung nicht akzeptieren, dass die Umsetzung des indisch-srilankischen Abkommens, einschließlich der Übertragung von Befugnissen an die Provinzräte, in irgendeiner Weise mit dem Abzug der indischen Streitkräfte zusammenhängt. Sie waren eigens zu dem Zweck nach Sri Lanka eingeladen worden, die Einstellung der Feindseligkeiten zu garantieren und durchzusetzen. Das indisch-srilankische Abkommen sieht keine Fortsetzung der militärischen Aktivitäten der indischen Streitkräfte in Sri Lanka vor, nachdem ich deren Abzug gefordert habe. Die Fortsetzung solcher militärischer Aktivitäten würde auch einen Verstoß gegen zwingende Normen des Völkerrechts darstellen.

Die indische Friedenstruppe kam auf Bitte des Präsidenten von Sri Lanka nach Sri Lanka. Aufgrund der daraufhin eingetretenen Umstände wurde die IPKF vom Präsidenten um militärische Unterstützung gebeten, um die Einstellung der Kampfhandlungen zu gewährleisten. Die einzige Bedingung, die für den Abzug der indischen Streitkräfte erfüllt sein sollte, ist eine Entscheidung des Präsidenten von Sri Lanka, dass sie abgezogen werden sollen. Mit meinem Antrag auf Abzug der indischen Streitkräfte ist diese Bedingung erfüllt. Daher obliegt es der indischen Regierung, die indischen Streitkräfte aus Sri Lanka abzuziehen. Die Vorschläge zur politischen Beilegung des ethnischen Problems, die vom 4.5.1986 bis zum 19.12.1986 ausgehandelt wurden, sowie die noch zwischen der Regierung von Sri Lanka und der Regierung von Indien zu klärenden Restfragen wurden allesamt angenommen und in die entsprechenden Änderungen unserer Verfassung und des Gesetzes über die Provinzräte aufgenommen. Die Verzögerung bei der Umsetzung bestimmter Vorschläge innerhalb des im Abkommen vorgesehenen Zeitrahmens war darauf zurückzuführen, dass die indischen Streitkräfte nicht in der Lage waren, die Einstellung der Feindseligkeiten und der Gewalt im Norden und Osten zu gewährleisten.

Die tatsächliche Funktionsweise der Provinzräte im neuen Verwaltungssystem ist nicht nur auf den Norden und den Osten, sondern auf alle Provinzen Sri Lankas anwendbar. Dies ist ein rein politischer Prozess, bei dem das Militär keinerlei Rolle spielt. Sie werden mir zweifellos zustimmen, dass die Etablierung einer völlig neuen Verwaltungsstruktur auf der Grundlage der Dezentralisierung in vielen anderen Rechtsordnungen eine weit verbreitete Erfahrung ist und im Wesentlichen ein langfristiger Prozess darstellt. Es gibt weder eine rechtliche noch irgendeine andere rationale Grundlage für die Anwesenheit von Streitkräften, um sicherzustellen, dass die Verwaltungsstruktur in irgendeiner Provinz Sri Lankas vollständig vorhanden ist. Ich habe in Absprache mit den Ministern des Kabinetts und den Ministerpräsidenten der Provinzräte alle notwendigen Schritte unternommen, um sicherzustellen, dass die für die effektive Ausübung der übertragenen Befugnisse erforderliche Verwaltungsstruktur so schnell wie möglich geschaffen wird.

Wie ich Ihnen bereits in meinem Schreiben vom 2. Juni 1989 mitgeteilt habe, war eines der wichtigsten Versprechen, die ich sowohl bei den Präsidentschafts- als auch bei den Parlamentswahlen abgegeben habe, die Sicherstellung des Abzugs der indischen Streitkräfte. Um das Manifest zu zitieren:

„Wir werden einen Freundschaftsvertrag mit Indien nach dem Vorbild des indisch-sowjetischen Freundschaftsvertrags anstreben. Sollten die indischen Streitkräfte zum Zeitpunkt der Wahl unseres Kandidaten zum Präsidenten noch nicht abgezogen sein, werden wir ihren Abzug sicherstellen.“

Die wichtigste Oppositionspartei, die Sri Lanka Freedom Party, hatte in ihrem Wahlprogramm erklärt, dass das indisch-srilankische Abkommen aufgekündigt und die indischen Streitkräfte zum Abzug aufgefordert würden. Daraus geht hervor, dass über 95 Prozent der Wähler den Abzug der indischen Streitkräfte eindeutig gefordert haben. Die Mehrheit stimmte den Vorschlägen der UNP zum Abschluss eines Freundschaftsvertrags mit Indien zu.

Ich möchte auf eine äußerst wichtige Entwicklung hinweisen, die Ihnen möglicherweise noch nicht bekannt ist: Die Mehrheit der Bevölkerung aller drei Gemeinschaften im Norden und Osten fordert den sofortigen Abzug der indischen Streitkräfte.

In Ihrem Brief haben Sie erwähnt, dass die Regierung von Sri Lanka durch die Fortsetzung der staatlich geförderten Kolonisierung einen bewussten Versuch unternommen hat, das Bevölkerungsgleichgewicht in den tamilischen Gebieten zu verändern. Dem muss ich entschieden widersprechen. Seit der Unterzeichnung des indisch-srilankischen Abkommens hat es in diesen Gebieten keinerlei Kolonisierung gegeben.

Die Voraussetzungen sind nun geschaffen, damit die Regierung alle noch offenen Fragen im Zusammenhang mit dem ethnischen Problem auf der Grundlage von Konsultationen, Kompromissen und Konsens mit allen betroffenen Gemeinschaften und Gruppen lösen kann. Wie ich Ihnen bereits mitgeteilt habe, hat die LTTE die Einstellung der Kampfhandlungen gegen die Regierung von Sri Lanka verkündet. Sie haben außerdem beschlossen, alle noch offenen Fragen durch Verhandlungen und Gespräche zu klären. In diesem Zusammenhang habe ich Sie gebeten, den indischen Streitkräften die notwendigen Anweisungen zu erteilen, von jeglichen

Offensivoperationen gegen die LTTE abzusehen. Die LTTE hat bereits ihre Bereitschaft erklärt, solche Aktivitäten gegen die indischen Streitkräfte auf Gegenseitigkeitsbasis zu beenden. Der Abzug der indischen Streitkräfte innerhalb des von mir vorgesehenen Zeitrahmens ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Regierung mit der Konsolidierung einer politischen Einigung fortfahren kann.

Die Anwesenheit der indischen Streitkräfte ist keineswegs hilfreich für die vollständige Lösung des ethnischen Problems, sondern stellt vielmehr ein ernsthaftes Hindernis dar. In diesem Zusammenhang muss ich Sie auf eine alarmierende Entwicklung aufmerksam machen, die sich in den nördlichen und östlichen Provinzen ereignet hat. Es gibt Beschwerden darüber, dass Jugendliche, meist noch sehr jung, von bestimmten politischen Gruppen zwangsrekrutiert und von den indischen Streitkräften ausgebildet werden. Ich brauche nicht näher auf die möglichen Konsequenzen einzugehen, die sich ergeben, wenn dies nicht umgehend überprüft wird.

Daher bitte ich in Anbetracht all dieser Umstände nochmals eindringlich um die sofortige Wiederaufnahme des Abzugs der indischen Streitkräfte und um eine Beschleunigung dieses Prozesses.

Ich freue mich über Ihre positive Reaktion auf meinen Vorschlag für einen Freundschaftsvertrag mit Indien. Wir haben unseren Entwurf bereits dem Außenministerium in Neu-Delhi übergeben. Ich bitte darum, dass die Gespräche unverzüglich aufgenommen werden, damit dieser Vertrag den traditionellen Freundschaftsbanden zwischen unseren beiden Ländern konkreten und zügigen Ausdruck verleihen kann.

Brief vom 30. Juni 1989 Verfasst von Herrn Rajiv Gandhi an Herrn Premadasa als Antwort auf Herrn Premadasas Schreiben vom 29. Juni 1989.

Sehr geehrter Herr Präsident,

Ich habe Ihre Nachricht vom 29. Juni, die mir über Ihren Hochkommissar übermittelt wurde, erhalten.

Das indisch-srilankische Abkommen sieht eine Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den tamilischen militanten Gruppen und den srilankischen Streitkräften vor und regelt außerdem, dass die srilankischen Streitkräfte in Kasernen in der Nordostprovinz stationiert bleiben. Beide Ziele wurden am 30. Juli 1987 erreicht. Somit kam es bereits zu einer effektiven Einstellung der Kampfhandlungen zwischen den sri-lankischen Streitkräften und den LTTE. Ich bin froh, dass die LTTE diese Realität nun offiziell anerkannt hat.

Wir hoffen, dass die formelle Vereinbarung der LTTE zur Einstellung der Kampfhandlungen deutlich ihr Bekenntnis zur Einheit und Integrität Sri Lankas, zum Verzicht auf Gewalt und zur Achtung demokratischer Prozesse zum Ausdruck bringt. Wir vertrauen darauf, dass die LTTE nach der Aufgabe der Gewalt die Waffenübergabe über die sri-lankische Regierung wieder

aufnehmen wird – ein Prozess, der am 5. August 1987 begonnen hat und noch nicht abgeschlossen ist. Solange die LTTE sich nicht verpflichtet, ihre Waffen abzugeben und der Gewalt nicht nur gegenüber der sri-lankischen Regierung, sondern auch gegenüber den übrigen Bürgern der Nordostprovinz abzuschwören, wäre ihre Ankündigung der Einstellung der Kampfhandlungen bedeutungslos.

Da die IPKF im Rahmen der Rolle Indiens als Garantiemacht ein Mandat zur Gewährleistung der physischen Sicherheit aller Gemeinschaften der Nordostprovinz hat, würde ich mich über Klarstellungen zu den oben genannten Punkten freuen. Diese Klarstellungen werden eine sofortige Entscheidung über die Einstellung der Offensivaktionen der IPKF zur Entwaffnung der LTTE ermöglichen. Je früher wir Ihre Antwort erhalten, desto schneller können wir geeignete Maßnahmen einleiten.

Brief vom 4. Juli 1989 Verfasst von Herrn Premadasa an Herrn Rajiv Gandhi

Sehr geehrter Herr Premierminister,

Ich habe Ihre Nachricht vom 30. Juni erhalten, die mir über Ihren Hochkommissar übermittelt wurde und die eine Antwort auf meine Nachricht darstellt, in der ich Sie bat, sicherzustellen, dass die indischen Streitkräfte in Sri Lanka keine Offensivaktionen gegen die LTTE durchführen. Solche Aktionen oder jede Intensivierung der Kampfhandlungen könnten die laufenden Verhandlungen beeinträchtigen und den bewaffneten Konflikt verlängern.

Ihre Aussage, dass die Kampfhandlungen am 30. Juli 1987 eingestellt wurden, entspricht nicht den Tatsachen. Die LTTE stellte die Kampfhandlungen gegen die sri-lankischen Sicherheitskräfte nur für wenige Tage ein, nahm die Gewalt jedoch am 2. August 1987 wieder auf und setzte sie fort, bis sie im Juni 1989 die Einstellung der Kampfhandlungen verkündete. Während dieser Zeit wurden 148 Angehörige der Sicherheitskräfte und der Polizei getötet und 80 verwundet; 481 Zivilisten wurden getötet und 115 verletzt.

Die LTTE verkündete die Einstellung der Kampfhandlungen erst im Juni dieses Jahres nach Beginn des Dialogs mit der Regierung. Dieser Waffenstillstand betrifft nicht nur die Regierung, sondern auch die Bevölkerung im Norden und Osten und tatsächlich die gesamte Bevölkerung Sri Lankas. Gleichzeitig bekräftigte die LTTE ihre Entschlossenheit, alle offenen Probleme durch Verhandlungen und Diskussionen zu lösen, und erklärte sich bereit, in den demokratischen Prozess einzutreten.

Wie Sie in Ihrer Nachricht bereits erwähnt haben, bemühen Sie sich seit zwei Jahren um die Entwaffnung der LTTE, und dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Es ist Ihnen auch noch nicht gelungen, die LTTE an den Verhandlungstisch zu bringen. Ich bin zuversichtlich, dass ich dafür sorgen kann, dass die LTTE ihre Waffen niederlegt, nachdem die indischen Streitkräfte abgezogen wurden.

Die von mir angestrebte politische Lösung wird nicht nur im Rahmen unserer Verfassung liegen, sondern muss auch die Souveränität unseres Volkes, den Einheitscharakter und die territoriale Integrität unseres Landes wahren.

Die Verantwortung für die Sicherheit aller Bürger Sri Lankas liegt ausschließlich bei der Regierung von Sri Lanka. Das indisch-srilankische Abkommen sieht kein Mandat für die indische Regierung oder ihre Streitkräfte vor und kann auch nach internationalem Recht kein solches Mandat vorsehen, um diese Funktion anders als auf ausdrücklichen Wunsch der srilankischen Regierung zu übernehmen. In jedem Fall konnten die indischen Streitkräfte in den vergangenen zwei Jahren, in denen sie in den Nord- und Ostprovinzen operierten, die Tötung einer Reihe von Zivilisten und die Vertreibung einer noch größeren Anzahl von Menschen aus ihren Häusern nicht verhindern, abgesehen von den oben genannten Opfern.

Jede Auslegung des Abkommens, die der indischen Regierung oder ihren Streitkräften eine obligatorische Rolle innerhalb Sri Lankas zuschreibt, die nicht auf ausdrücklichen Wunsch der sri-lankischen Regierung beruht, würde eine schwerwiegende Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines befreundeten souveränen Staates und einen groben Verstoß gegen die zwingenden Normen des Völkerrechts darstellen. Ich bin mir sicher, dass dies nicht Ihre Absicht ist.

Ich vertraue darauf, dass diese Klarstellungen es Ihnen ermöglichen, sicherzustellen, dass die indischen Streitkräfte keine Offensivoperationen mehr gegen die LTTE durchführen.

Brief vom 11. Juli 1989 Verfasst von Herrn Rajiv Gandhi an Herrn Premadasa

Sehr geehrter Herr Präsident,

Ich habe Ihre Schreiben vom 30. Juni und 5. Juli erhalten. Ich möchte keine Debatte über die verschiedenen Auslegungen der von unseren souveränen Nationen eingegangenen gegenseitigen Verpflichtungen führen. Das ist ganz klar. Ich möchte auch nicht auf die Gültigkeit von Behauptungen eingehen, wie zum Beispiel, dass die LTTE am 2. August 1987 die Gewalt wieder aufgenommen habe, während die Waffenabgabe erst drei Tage später begann und der Amnestiebrief von der sri-lankischen Regierung an die LTTE übergeben wurde. Wir sollten die Fakten für sich selbst sprechen lassen.

Zwischen den beiden Ländern besteht ein Abkommen. Das Abkommen soll die Einheit und Integrität Sri Lankas bewahren und die Sicherheit und die legitimen Interessen der Tamilen gewährleisten. Fast tausend indische Soldaten haben ihr Leben geopfert, um Indiens Verpflichtungen als Garantiestaat dieses Abkommens zu erfüllen. Seit der Unterzeichnung des Abkommens fanden nicht nur die Wahlen zum Provinzrat, sondern auch die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt. Die Lage in der Nordostprovinz ist weitaus ruhiger und friedlicher als im

Rest Sri Lankas. Trotz alledem wurde das den Tamilen versprochene Dezentralisierungspaket nicht umgesetzt. Das sind unbestreitbare Tatsachen.

Wir sind uns beide einig, dass die IPKF zurückgezogen werden sollte. Wir sind uns beide einig, dass wir die Auszahlung bereits eingeleitet hatten, bevor Sie darum gebeten haben. Tatsächlich war ein breiter Zeitrahmen für den Rückzug der IPKF diskutiert worden. Die Gespräche über die endgültige Ausgestaltung der Details wurden von Ihrem Außenminister in Harare nur wenige Tage vor Ihrer einseitigen Ankündigung vom 1. Juni vorgeschlagen. Ich habe wiederholt gesagt, dass der Rückzugsplan der IPKF in gemeinsamen Konsultationen zusammen mit einem gleichzeitigen Zeitplan für die Umsetzung des indisch-srilankischen Abkommens ausgearbeitet werden sollte. Wir sind jederzeit bereit, die Gespräche zu diesem Thema an einem Ort Ihrer Wahl wieder aufzunehmen. Ihr Kollege, der ehrenwerte Herr Thondaman, der mich hier empfangen hat, hätte Ihnen unseren Wunsch nach freundschaftlichen Beziehungen und unsere Bereitschaft, etwaige Missverständnisse durch gegenseitige Konsultationen beizulegen, übermittelt. Sollten Ihnen Gespräche zu diesem Zweck jedoch nicht zusagen, müssen wir die Einzelheiten des Austritts der IPKF einseitig im Einklang mit unseren Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen aus dem indisch-srilankischen Abkommen festlegen.

Ich bekräftige zwar die Bereitschaft der indischen Regierung zur Zusammenarbeit mit Ihrer Regierung bei der Lösung der bestehenden Probleme, muss aber Eurer Exzellenz gegenüber betonen, dass Indien traditionell die Unantastbarkeit der mit anderen Ländern geschlossenen Abkommen und der im Rahmen solcher Abkommen feierlich eingegangenen Verpflichtungen stets geachtet hat. Indien wird unter keinen Umständen von seiner Politik abweichen, unsere Belange zu beeinträchtigen.

Es entspricht unserer Praxis, die Vertraulichkeit des offiziellen Schriftverkehrs, insbesondere zwischen Staats- und Regierungschefs, zu wahren, sofern nichts anderes vereinbart wurde. Allerdings wurde der Kern Ihrer Nachrichten an mich in den meisten Fällen bereits den Medien zugänglich gemacht, bevor sie mich erreichten. Nun stelle ich fest, dass unsere gesamte jüngste Korrespondenz von der sri-lankischen Regierung offiziell veröffentlicht wurde. Unter Umständen sehe ich mich gezwungen, von der Tradition abzuweichen und die Veröffentlichung dieser Mitteilung zu genehmigen, nachdem Sie sie erhalten haben.

Abkürzungen

Abkürzung	Vollständiger Name
CVF	Zivile Freiwilligenarmee
ENLF	Eelam National Liberation Front
EPDP	Demokratische Partei des Volkes von Eelam
EPRLF	Revolutionäre Befreiungsfront des Volkes von Eelam
EROS	Revolutionäre Organisation von Eelam
IPKF	Indische Friedenstruppe
JVP	„Janatha Vumukthi Perumuna“ (Volksbefreiungsfront)
LTTE	Befreiungstiger von Tamil Eelam
NAM	Nicht ausgerichtete Bewegung
PA	Volksallianz
PFLT	Volksfront der Befreiungstiger
PLATTE	Volksbefreiungsorganisation von Tamil Eelam
SAARC	Südasiatische Vereinigung für regionale Zusammenarbeit
SLFP	Sri Lanka Freiheitspartei
TELO	Tamil Eelam Befreiungsorganisation
TNA	Tamilische Nationalarmee
TULF	Vereinigte Tamilen-Befreiungsfront
UNP	Vereinigte Nationalpartei

Rückseite

The author of this book, Adele Balasingham, is a sociologist, political activist and writer who has lived and worked in India and Sri Lanka for more than twenty years with the Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE), the freedom movement that spearheads the Tamil independence struggle. She has also published works on the dowry system amongst the Jaffna society and on the LTTE women fighters.



*In this book, *The Will to Freedom* Adele Balasingham provides a penetrating internal study of the armed resistance struggle by the Tamil Tiger movement. Written in a semi-autobiographical, historical style, *The Will to Freedom* graphically surveys important events, episodes and turning points in the last two decades of the evolutionary history of the Tamil freedom struggle. This fascinating study also throws light on the hitherto unknown characteristics of the leadership of LTTE. Conveying the bloody imprints of those violent periods, the author reveals the depth of the suffering as well as the burning spirit of freedom of the Tamil people and the fighters. The book will be of interest to all those who want to study the inside story of the Tamil resistance movement.*

*Autobiography
History
£13.50*



FAIRMAX PUBLISHING LTD.

Die Autorin dieses Buches, Adele Balasingham, ist Soziologin, politische Aktivistin und Schriftstellerin. Sie hat mehr als zwanzig Jahre in Indien und Sri Lanka gelebt und gearbeitet und war bei den Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) tätig, der Freiheitsbewegung, die den Kampf der Tamilen um ihre Unabhängigkeit anführt. Sie hat außerdem Arbeiten über das Mitgiftwesen in der Gesellschaft von Jaffna und über die Kämpferinnen der LTTE veröffentlicht.

In ihrem Buch „Der Wille zur Freiheit“ liefert Adele Balasingham eine tiefgründige interne Studie über den bewaffneten Widerstandskampf der Tamil Tiger-Bewegung. Das in einem halbautobiografischen, historischen Stil verfasste Buch „Der Wille zur Freiheit“ bietet einen anschaulichen Überblick über wichtige Ereignisse, Episoden und Wendepunkte in den letzten zwei Jahrzehnten der Entwicklungsgeschichte des tamilischen Freiheitskampfes. Diese faszinierende Studie wirft auch Licht auf die bisher unbekannten Merkmale der Führung der LTTE. Indem der Autor die blutigen Spuren dieser gewalttätigen Perioden schildert, offenbart er das Ausmaß des Leidens sowie den brennenden Freiheitsdrang des tamilischen Volkes und seiner Kämpfer. Das Buch dürfte für alle von Interesse sein, die die Hintergründe der tamilischen Widerstandsbewegung kennenlernen möchten.

ISBN 1-903679-01-X